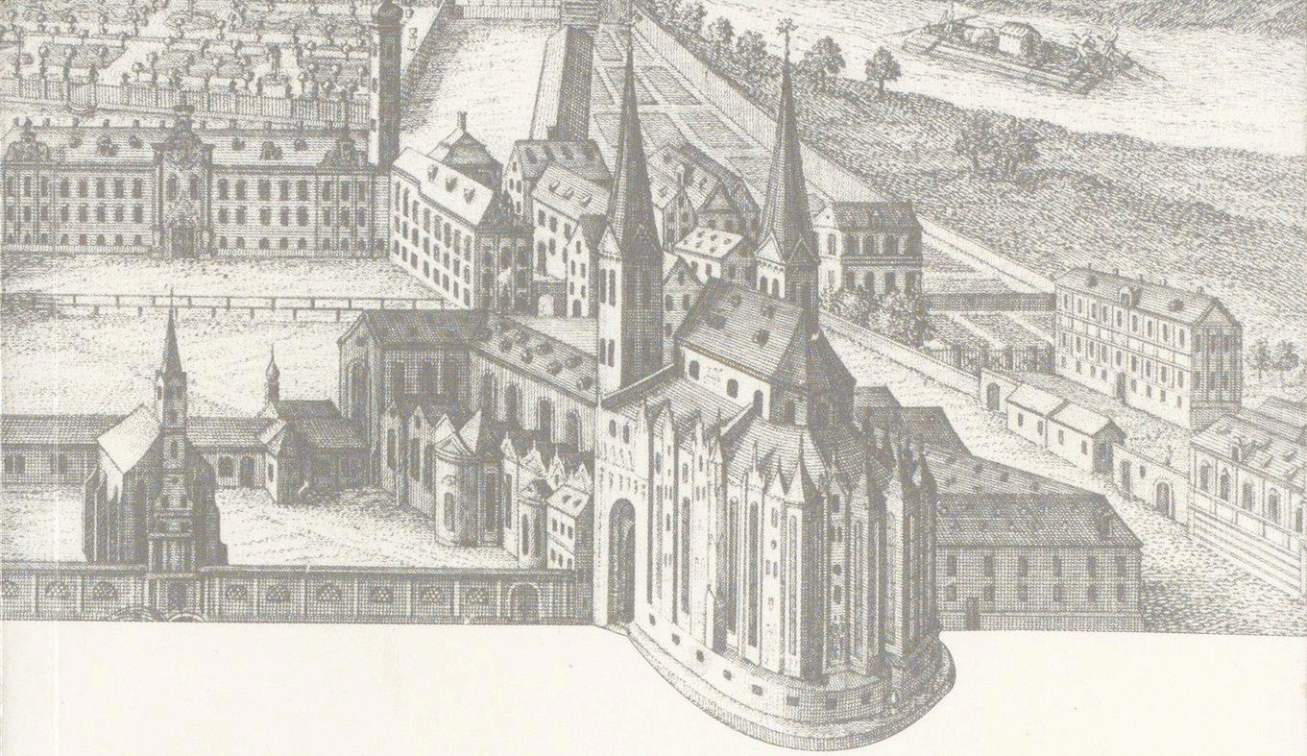


Verein für Augsburger
BISTUMSGESCHICHTE

Jahrbuch

37. Jahrgang

2003

N12<517796432 021

ubTÜBINGEN

Verein für Augsburger
BISTUMSGESCHICHTE

Jahrbuch
37. Jahrgang 2003

(Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e.V.; Jg. 37. 2003)
Schriftleitung: Dr. Eugen Kleindienst, Dr. Walter Ansbacher
Für den Inhalt der Aufsätze zeichnen die Verfasser verantwortlich

© 2003 by Sankt Ulrich Verlag GmbH, Augsburg
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: UV Werbung, Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag, Augsburg
Umschlagbild: Dombezirk aus der Vogelschau von Südosten.
Stich von 1783, bez.: Johann und Wolfgang
Baumgärtner del. Joseph u. Anton Klauber sc. et exc.
Herstellung: Ludwig Auer GmbH, Donauwörth
Printed in Germany
ISSN 0341-9916

Verein für Augsburger
BISTUMSGESCHICHTE

Jahrbuch

37. Jahrgang

2003

Herausgeber:
Verein für Augsburger Bistumsgeschichte e.V., Fronhof 4, 86152 Augsburg

UNIV. BIBL.
TÜBINGEN

ZA 5638 -37

Vorwort

Zu den wichtigsten Aktivitäten des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte zählt das alljährlich erscheinende Jahrbuch. Gemeinsam mit Herrn Dr. Walter Ansbacher lege ich nun den 37. Jahresband vor. Gleichzeitig soll darauf hingewiesen werden, dass die Mitglieder heuer aus Anlass des 200. Jahrtages der Säkularisation bereits einen Sonderband „Klosterland Bayerisch-Schwaben" erhalten haben. Dieses von Werner Schiedermair herausgegebene Werk widmet sich schwäbischen Klöstern und deren Schicksal um 1803. Der Verein für Augsburger Bistumsgeschichte hat sich zusammen mit der Diözese Augsburg an der Publikation beteiligt, um auf diese Weise die fortwirkende Bedeutung der teilweise wiederbelebten schwäbischen Stifte und Orden ins Bewusstsein zu bringen. Zugleich soll auch all denen Dank gesagt werden, die sich diesem historischen Erbe verpflichtet wissen und viel für seine Lebendigkeit auch im kirchlichen Interesse getan haben. Namentlich erwähnt sei der schwäbische Bezirkstagspräsident Dr. Georg Simnacher, der in diesem Jahr aus der aktiven politischen Verantwortung ausscheidet.

Die Säkularisation ist für uns nicht nur Anlass zum Rückblick. Sie hat auch für das kirchliche Leben Kräfte freigesetzt, die das ganze 19. Jahrhundert geprägt haben und bis heute fortwirken.

Im Hinblick auf diesen sehr hochwertig gestalteten Sonderband wurde das vorliegende Jahrbuch 2003 in seiner Aufmachung etwas weniger aufwendig gestaltet. Es gliedert sich in drei Abschnitte: Allgemeine Bistumsgeschichte, Musik, Kunst und Architektur sowie Quellenanhang und Besprechungen zu bistumsgeschichtlicher Literatur.

In der „Allgemeinen Bistumsgeschichte" wird das Thema „Säkularisation" aufgegriffen, mitunter auch aus evangelischer Sicht. Ferner werden Augsburger Bischofsgestalten durch verschiedene Beiträge geehrt. So findet sich eine ausführliche Darstellung mittelalterlicher Bischöfe von Manfred Weitlauff. Den 100. Todestag von Bischof Petrus von Hötzl, der im vergangenen Jahr begangen wurde, würdigt die Biographie von Thomas Groll. Zum 40. Todestag von Bischof Josef Freundorfer (11. April 1963) erscheint ein Aufsatz von Engelbert Buxbaum, der sich mit dessen persönlichem Nachlass beschäftigt. Schließlich wird auch auf das in unserem Bistum leider wenig beachtete Ereignis der Seligsprechung von Pater Franz Xaver Seelos hingewiesen, das Karlheinz Knebel zu einem Lebensbild über den aus Füssen stammenden Priester veranlasst hat.

Der Band setzt auch einen Akzent im Bereich Musik, Kunst und Architektur. Hervorragende Leistungen gerade auf dem Gebiet der bildenden Kunst und der Musik gehören seit jeher zum Bestand des kirchlichen Lebens. Hier sei der Beitrag von Staatsminister a. D. Dr. Bruno Merk erwähnt, der sich mit der überregionalen Bedeutung der von Dominikus Zimmermann geschaffenen Frauenkirche in Günzburg

befasst, die in einer großen Gemeinschaftsleistung von Diözese Augsburg, Staat und örtlichem Förderverein in den letzten Jahren grundlegend saniert und renoviert werden konnte.

Ein Nachruf des Diözesankonservators Dr. Norbert Leudemann gilt dem Gedenken seines verstorbenen Vorgängers Dr. Karl Kosel, der über viele Jahre dem Verein und dem Vorstand des Vereins angehört hat.

Mit diesen beiden Bänden hat der Verein seinen Mitgliedern im Jahr 2003 zwei Werke zur Verfügung gestellt, die sicher nicht nur mit Nutzen, sondern auch mit Freude gelesen werden.

Im selben Jahr hat sich der Verein für Augsburger Bistumsgeschichte darüber hinaus um die Vorbereitung des anstehenden Afra-Jubiläums bemüht, das 2004 anlässlich des 1700-jährigen Martyriums der Heiligen feierlich begangen werden wird. In Zusammenarbeit mit dem Akademischen Forum wurde im Mai 2003 deshalb eine hochkarätig besetzte wissenschaftliche Tagung unter dem Titel „Feuer und Flamme für Afra" durchgeführt. Die Tagung fand in den Medien ein gutes Echo und war für die Vorbereitung des kommenden Jubiläumsjahres bestens geeignet. Für die Existenz der hl. Afra sprechen viele historische, auch archäologische Indizien. Dass Afras Existenz im Sinne der historisch-kritischen Methode nicht bewiesen werden kann, liegt an deren methodischen Grenzen, rechtfertigt aber keine grundsätzliche Infragestellung dieses Martyriums. Die bei diesem Symposium vorgetragenen Beiträge werden im Jahrbuch 2004, das schwerpunktmäßig der heiligen Afra gewidmet ist, zugänglich gemacht werden. Sie sind ein wichtiger Beitrag zur Bistumsgeschichte. Das Jubiläum kann in der historischen Kontinuität der Verehrung der hl. Afra und in Glaubensfreude begangen werden.

Schließlich hat der Verein für Augsburger Bistumsgeschichte mit einer Ausflugs- und Kulturfahrt zur Ausstellung über die Säkularisation nach Bad Schussenried auch wieder ein Gemeinschaftsangebot gemacht, das sehr gut angenommen worden ist.

Die Berufung des Ersten Vorsitzenden zum Geistlichen Botschaftsrat an der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl bringt während der laufenden Amtsperiode eine unvorhergesehene Änderung im Vorstand mit sich. Deshalb wird sich die Mitgliederversammlung mit der Zusammensetzung des Vorstands und der Wahl eines neuen Ersten Vorsitzenden beschäftigen müssen. Als scheidender Erster Vorsitzender bedauere ich einerseits, dass meine Amtszeit lediglich zwei Jahre dauern konnte, blicke aber mit Befriedigung und Freude auf das, was in dieser kurzen Zeit an Aktivitäten und Bewegung im Verein geleistet werden konnte. Ich danke besonders Herrn Dr. Ansbacher für die hervorragende Zusammenarbeit, den Vereinsmitgliedern für die Unterstützung und der Diözese Augsburg, hier besonders dem Hohen Protektor, Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz, für das stetige Wohlwollen gegenüber dem Wirken des Vereins.

Augsburg, im Juli 2003 Dr. Eugen Kleindienst

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

In memoriam Dr. Karl Kosel 9

Allgemeine Bistumsgeschichte 11

Manfred Weitlauff
Das Bistum Augsburg von seinen Anfängen bis zur Säkularisation (1802/03) und seine spätmittelalterlichen Bischöfe (1184–1423) 13

Thomas Groll
Petrus von Hötzl (1836–1902). Bischof von Augsburg (1894/95–1902) 112

Engelbert M. Buxbaum
Der Tod des Augsburger Bischofs Dr. Joseph Freundorfer am 11. April 1963 und dessen persönlicher Nachlass im Archiv des Bistums in heutiger Form 168

Karlheinz Knebel
P. Franz Xaver Seelos, ein Seliger unserer Tage aus Füssen 219

Horst Jesse
Säkularisation in der paritätischen Stadt Augsburg 1803/1806 am Beispiel ihres evangelischen Kirchenwesens 234

Stefan Siemons
„Und alles war zum Abbruche bereit" – Die Auswirkungen der Säkularisation auf den Wallfahrtsort Violau 271

Musik, Kunst und Architektur 291

Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas
Zum Orgelbestand der Stifts- und Klosterkirchen im Bistum Augsburg am Vorabend der Säkularisation 293

Bruno Merk
Dominikus Zimmermann: Die Frauenkirche Günzburg – Ein Baudenkmal von besonderer nationaler Bedeutung – Erbe und Aufgabe 315

Markus Würmseher
Architektur und Städtebau als Dominanten der Kunst in der Säkularisationszeit ... 321

Quellenanhang und bistumsgeschichtliche Literatur 341

Herbert Huber
Lebensbeschreibung des geistlichen Rath und Stadtpfarrers Albert Höfer. Von seiner Schwester Adelheid Haug, Lehrersgattin 343

Hinweise zur bistumsgeschichtlichen Literatur 372

Staatsarchiv Augsburg – Fürststift Kempten Archiv (Volker Laube) 372

Karl Pörnbacher – Die heilige Crescentia Höß von Kaufbeuren (Walter Ansbacher) 373

Hans Frei und Barbara Beck – Lebensbilder. Geschichte und Kunst in Bildnissen aus Schwaben – Ausstellungskatalog Höchstädt (Walter Ansbacher) 374

Philipp Dobereiner – History der heyligen Junckfrawen Mechtildis. (Redaktion) . 376

Alois Schmid und Katharina Weigand – Die Herrscher Bayerns (Ulrich Faust) .. 377

Ulrike Laible – Bauen für die Kirche. Der Architekt Michael Kurz (Michael Andreas Schmid) 379

Karl-Heinz Stadelmann – Dominicus Mayr: Terra Amazonum oder Landschafft der streitbaren Weiber (Franz Josef Merkl) 382

Rolf Kießling – Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben (Manfred Weitlauff) 383

Abbildungsverzeichnis 391

Mitarbeiter 392

Verstorbene Mitglieder 393

Vorstandschaft 394

Mitgliederstand 394

Register 395

In memoriam Dr. Karl Kosel

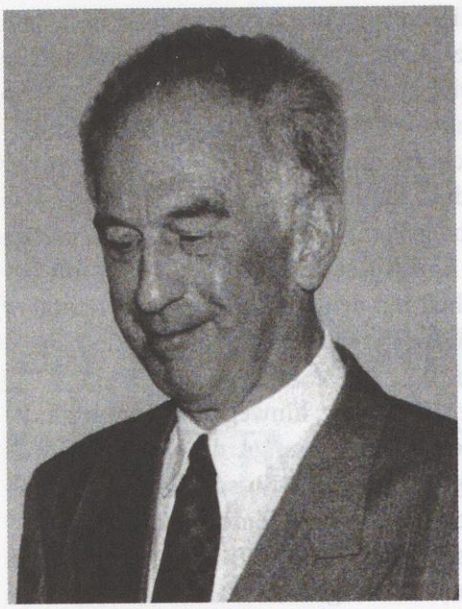


Abb. 1: *Dr. Karl Kosel, † 24. 5. 2003.*

Am 24. Mai 2003 starb Dr. phil. Karl Kosel, lange Jahre Diözesankonservator der Diözese Augsburg und Vorstandsmitglied des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte.

Karl Kosel wurde am 31. Oktober 1930 in Augsburg geboren, wo er auch seine Schulzeit mit dem Abitur am Humanistischen Gymnasium St. Anna abschloss. Das anschließende Studium der Kunstgeschichte, Archäologie, Paläographie und Neuen Geschichte führte ihn 1961 zur Promotion, die er mit der Dissertation über „Die Stukkatoren der Schmuzergruppe 1695 bis 1725" bei Norbert Lieb erlangte. Nach vielfältigen Studienreisen, Exkursionen und Lehrtätigkeiten für die Volkshochschule Augsburg sowie Inventarisierungsarbeiten im musealen Bereich wurde Karl Kosel am 1. November 1969 Diözesankonservator in Augsburg.

Dieses verantwortungsvolle und mit komplexen Aufgaben behaftete Amt hat Dr. Kosel mit großem Einsatz und persönlichem Temperament ausgeübt. In einer Zeit zunehmender Kunstdiebstähle widmete er sich konzentriert der Sicherung kirchlicher Kunst, die einerseits durch eine heute noch wertvolle Kartei in Fotografie und Text erfasst wurde, mithilfe derer im Ernstfall der Eigentumsnachweis möglich war und ist. Andererseits förderte und betreute er den Einbau von Alarmanlagen und andere Sicherungsmaßnahmen, um Einbruchdiebstahl so weit irgend möglich zu verhindern. Darüber hinaus umfasst Sicherung von Kunst im weiteren Sinne deren Erforschung und wissenschaftliche Präsentation

sowie ihre fachkundige Pflege. Über die diesbezüglichen Aktivitäten Kosels geben seine regelmäßig im Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte abgedruckten „Tätigkeitsberichte des Diözesankonservators" Auskunft, die so manche kunsthistorische Entdeckung, aber auch rettende Restaurierungsmaßnahmen in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rückten. Beim Durchblättern der Registerbände des Jahrbuchs zeigt sich, dass kein großes diözesanes Thema – ob es nun wichtige historische Ereignisse oder Persönlichkeiten betraf – in seinen Auswirkungen auf die Kunst nicht von Karl Kosel auf profunde Weise mit bearbeitet worden ist. Die enge Verbundenheit mit dem Verein, dessen Vorstand er von 1971 bis 1995 als Schriftführer angehörte, fand dabei auch publizistisch ihren Niederschlag.

Seine ganze Konzentration aber galt über Jahre hinweg der wissenschaftlichen Erforschung und Beschreibung des Domkreuzgangs, der mit seinen 423 Grabmälern und Epitaphien ein einmaliges Denkmal historischer und künstlerischer Art darstellt. Das Ergebnis in Buchform, der opulente Band „Der Augsburger Domkreuzgang und seine Denkmäler" erschien 1991. Vor dieser allein quantitativ überwältigenden Aufgabe nicht zurückgeschreckt zu haben, ist dem Autor dieses Standardwerkes ebenso zu danken, wie für seinen nimmermüden Fleiß bei der quellenmäßig zuverlässigen und umfassenden wissenschaftlichen Bearbeitung jedes einzelnen der Denkmäler.

Auch nach seiner Pensionierung im Jahre 1995 blieb Karl Kosel wissenschaftlich aktiv und neugierig. Gerne berichtete er bei seinen regelmäßigen Besuchen im Ordinariat von den neuesten großen Ausstellungen im In- und Ausland und offenbarte auch dabei eine Reiselust, die ihn wohl sein ganzes Leben hindurch bewegte und seinen allseits bewunderten Kenntnisreichtum mit begründete. Durchaus nicht im Gegensatz dazu stand seine tief verwurzelte Heimatverbundenheit, die ihn auch bei der Betrachtung und Erforschung der Kunst nach Ausblicken in die historischen und aktuellen Metropolen des Kunstbetriebs immer wieder ins Schwäbische zurückführte, wo er im Pfarrhof von Biberbach bis zuletzt seine Sesshaftigkeit bekundete. – Wir werden ihn als Mensch und Wissenschaftler in guter Erinnerung behalten!

Norbert Leudemann

ALLGEMEINE BISTUMSGESCHICHTE

Das Bistum Augsburg von seinen Anfängen bis zur Säkularisation (1802/03) und seine spätmittelalterlichen Bischöfe (1184–1423)

Manfred Weitlauff

I. Das Bistum Augsburg von seinen Anfängen bis zur Säkularisation von 1802/03[1]

Die Anfänge

Die Anfänge des Bistums Augsburg reichen mit großer Wahrscheinlichkeit in die spätrömische Zeit zurück. Einen Quellenbeleg gibt es hierfür freilich nicht. Doch ist wohl anzunehmen, dass *Augusta Vindelicum*, die Hauptstadt der Provinz Raetia, nach dem erfolgreichen Alpenfeldzug (15 v. Chr.) des Drusus und Tiberius, der Stiefsöhne des Kaisers Augustus, in der Nähe eines (8/5 v. Chr. –

1 Es handelt sich im Folgenden um meinen Artikel „Das Bistum Augsburg" in: Erwin Gatz (Hg.), Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation. Ein historisches Lexikon, Freiburg 2003.

Quellen und Literatur:

Quellen: Wilhelm Volkert – Friedrich Zoepfl, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1152 (= Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte. Reihe II b), Augsburg 1985. – Walter Berschin – Angelika Häse (Hg.). Gerhard von Augsburg, Vita Sancti Uodalrici. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich, lateinisch-deutsch. Mit der Kanonisationsurkunde von 993 (= Editiones Heidelbergenses XXIV), Heidelberg 1993.

Zeitschriften: Alfred Schröder (Hg.), Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg [AGHA] I–VI, Dillingen 1909–1929. – Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte [JVABG] 1 (Augsburg 1967) ff. – Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau [JHVD] 1 (Dillingen 1888) ff. – Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben (bis 1938: und Neuburg) 1 (Augsburg 1874) ff.

Gesamtdarstellungen: Anton Steichele – Alfred Schröder – Friedrich Zoepfl, Das Bisthum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben II–X/2. Lieferung, Augsburg 1864–1940. – Friedrich Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter und im Reformationsjahrhundert I–II, München – Augsburg 1955–1969. – Gunther Gottlieb – Wolfram Baer u. a. (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 1984.

Einzeldarstellungen: Heribert Raab, Clemens Wenzeslaus von Sachsen und seine Zeit (1739–1812) I: Dynastie, Kirche und Reich im 18. Jahrhundert, Freiburg – Basel – Wien 1962.

6/9 n. Chr. besetzten) römischen Militärlagers am Zusammenfluss von Lech und Wertach entstanden, bereits 98 n. Chr. von Tacitus als *„splendidissima Raetiae provinciae colonia"* gerühmt und unter Kaiser Hadrian (117–138) um 121 zum *municipium*, d. h. zur Stadtgemeinde mit Selbstverwaltungsrecht, erhoben *(Municipium Aelium Augustum)*, frühzeitig mit dem Christentum in Berührung gekommen ist. Denn *Augusta Vindelicum* war Sitz des kaiserlichen Prokurators, seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts des *Legatus der Raetia*; seit der Teilung der Provinz unter Kaiser Diokletian (285–305) in die Raetia I (mit *Curia* als

---

– Manfred Weitlauff, Kardinal Theodor von Bayern (1703–1763), Fürstbischof von Regensburg, Freising und Lüttich. Ein Bischofsleben im Schatten der kurbayerischen Reichskirchenpolitik (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 4) (Regensburg 1970). – Rolf Kießling, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Reichsstadt (= Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 19), Augsburg 1971. – Johannes Emil Gugumus, Reginbald, Abt von St. Afra und Ebersberg, Bischof von Speyer (1033–1039), in: Friedrich Knöpp (Hg.), Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung 764. Teil I, Darmstadt 1973, 325–334. – St. Simpert, Bischof von Augsburg 778–807. Ein hochverehrter Heiliger und Nothelfer in Stadt und Bistum Augsburg, Augsburg 1978; Peter Rummel, Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg (1650–1806), Augsburg 1984. – Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalspflege 27), München 1985. – Volker Dotterweich – Wilhelm Liebhart u. a., Die Säkularisation im Bistum Augsburg (1802–1803). Ursachen, Durchführung, Folgen (= Akademie-Publikation 78), Augsburg 1986. – Joachim Seiler. Das Augsburger Domkapitel vom Dreißigjährigen Krieg bis zu Säkularisation (1648–1802). Studien zur Geschichte seiner Verfassung und seiner Mitglieder (= Münchener Theologische Studien I: Historische Abt. 29), St. Ottilien 1989. – Manfred Weitlauff (Hg.), Bischof Ulrich von Augsburg (890–973). Seine Zeit – sein Leben – seine Verehrung. Festschrift aus Anlass des tausendjährigen Jubiläums seiner Kanonisation im Jahre 993 (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 26/27), Weißenhorn 1993. – Denis A. Chevalley, Der Dom zu Augsburg (= Die Kunstdenkmäler von Bayern. Neue Folge I), München 1995. – Thomas Groll, Das neue Augsburger Domkapitel. Von der Wiedererrichtung (1817/21) bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (1945) (= Münchener Theologische Studien. I. Historische Abt. 34), St. Ottilien 1996. – Rolf Kießling (Hg.), Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben. Festschrift zum 450jährigen Gründungsjubiläum (= Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 100), Dillingen 1999. – Josef Johannes Schmid, Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg, Fürstbischof von Augsburg 1690–1737. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Schwabens im Hochbarock, Weißenhorn 1999. – Peter Rummel (Hg.), Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 34/Teilbd. 1), Augsburg 2000. – Walter Ansbacher, Das Bistum Augsburg in barockem Aufbruch. Kirchliche Erneuerung unter Fürstbischof Johann Christoph von Freyberg (1665–1690) (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte. Sonderreihe 6), Augsburg 2001. – Wolfgang Wüst, Geistlicher Staat und Altes Reich. Frühneuzeitliche Herrschaftsformen, Administration und Hofhaltung im Augsburger Fürstbistum (= Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte XIX/1–2), München 2001. – Manfred Weitlauff, Das Lechfeld – Die Entscheidungsschlacht König Ottos I. gegen die Ungarn 955, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 36 (2002) 80–108, und in: Alois Schmid – Katharina Weigand (Hg.), Schauplätze der Geschichte in Bayern, München 2003.

Hauptstadt) und *Raetia II* war sie Sitz des *Praeses* (der Zivilverwaltung) der letzteren Teilprovinz und möglicherweise des *Dux Raetiarum* (des militärischen Oberbefehlshabers beider Teilprovinzen). Und als Knotenpunkt eines nach Italien und von Gallien bis zum Schwarzen Meer führenden Fernstraßennetzes mit Anschluss an das überregionale Wasserstraßennetz durch den bis hierher schiffbaren Lech bildete die Stadt ein wichtiges Handels-, Wirtschafts- und Kulturzentrum zwischen Alpen und Donau bzw. dem *Limes Raeticus*.

Sofern die vom *Martyrologium Hieronymianum* (in der Version des cod. Bernensis aus dem ersten Drittel des 7. Jh.) überlieferte Nachricht (zum 7. August) vom Martyrium einer Christin namens Afra (Veneria) *„IN P[RO]VINCIA retia. ciuitate agusta"* – wohl in der diokletianischen Verfolgung um 304/05 – sich auf Augsburg bezieht und aus der nicht erhaltenen ältesten Gestalt dieses Martyrerverzeichnisses (5. Jahrh.) geschöpft ist, wäre dies das früheste schriftliche Zeugnis nicht nur für den Afra-Kult, sondern gewiss auch für die Existenz vereinzelter Christen in *Augusta Vindelicum* zu Beginn des 4. Jahrhunderts. Und da Venantius Fortunatus für das Jahr 565, als er auf seiner Reise von Ravenna nach Tours (zum Grab des hl. Martin) Augsburg passierte, die dortige Verehrung der *„ossa sacrae ... martyris Afrae"* bezeugt (in seiner um 600 entstandenen metrischen *Vita sancti Martini*), ist daraus auf einen damals bereits überregional bekannten Kult zu schließen; dieser aber setzt seinerseits eine christliche Gemeinde und wohl auch eine (das Martyrergrab hütende) Mönchsgemeinschaft voraus, die den [2]Untergang der Römerherrschaft und die alemannische Landnahme seit dem Ende des 5. Jahrhunderts überdauert und diese Kulttradition bewahrt hatten. Dass der Kult römisch-antiken Ursprungs ist, dafür spricht nach neuesten archäologischen Untersuchungen (bei und unter dem heutigen Münster St. Ulrich und Afra in den Jahren 1953/56, 1961/68 und 1982/84) die Lage der Kultstätte in einem spätrömisch-christlichen Gräberfeld an der nach Süden führenden *Via Claudia*, ursprünglich etwa 1 km außerhalb der Stadt. Zwar wurde weder die ursprüngliche Afra-Grablege noch eine *Memoria* gefunden; aber die Häufung merowingerzeitlicher Gräber mit reichen Beigaben unter der ersten Afrakirche, darunter die Grablegen von zwei (höheren?) Klerikern (erste Hälfte bis Mitte des 7. Jh.), deuten auf eine Bestattung *„ad Sanctos"* hin. Und bis zum Ende des 10. Jahrhunderts ließen sich die Augsburger Bischöfe bei St. Afra bestatten. Allerdings können nur die Nachricht vom Afra-Martyrium und der spätantike Ursprung des Afra-Kults – als vielleicht bedeutsamstes Erbe der spätrömischen *Augusta Vindelicum* an das werdende mittelalterliche Augsburg – historische Glaubwürdigkeit beanspruchen, nicht dagegen die frühmittel-

alterliche *Passio* (zwei Fassungen 7./8. Jh.) und *Conversio s. Afrae* (8. Jh.), deren Abfassung Bedürfnissen der Afra-Wallfahrt (und vielleicht auch Bedürfnissen der Kirche von Augsburg zur „Dokumentation" ihres spätrömischen Ursprungs) diente.

Nach der „Konstantinischen Wende" und der Erhebung des Christentums zur römischen Staatsreligion wuchs zweifellos wie anderwärts auch in der keltoromanischen Bevölkerung nördlich der Alpen, zumal in den größeren Niederlassungen – neben *Augusta Vindelicum* westlich des Lechs in *Abodiacum* (Epfach), *Cambodunum* (Kempten), *Guntia* (Günzburg) usw. –, die Zahl der Christen, und auch unter den Germanen (Alemannen), die nach dem Zusammenbruch der römischen Militär- und Zivilverwaltung (und dem Abzug der romanischen Oberschicht) über den bereits um 259/60 gefallenen Limes und die Donau eindrangen und im Land sich festsetzten, werden in romanischen Restsiedlungen wohl frühzeitig einzelne mit dem Christentum römischer Prägung in Berührung gekommen sein und sich ihm zugewandt haben. Jedoch haben sich im Raum des späteren Bistums Augsburg Nachrichten über christliches Leben, christliche Verkündigung und Mission in der späten Römer- und in der Völkerwanderungszeit kaum erhalten; eindeutig als Kirchenbauten des 4. Jahrhunderts interpretierbare archäologische Funde fehlen in der *Raetia II* bislang völlig. Immerhin ist zumindest für *Augusta Vindelicum*-Augsburg Kontinuität des Christentums von der Spätantike durch die Völkerwanderungszeit zum Frühmittelalter mit Grund anzunehmen. Für die Annahme, dass *Augusta Vindelicum* in der Römerzeit, seit dem 4. Jahrhundert, auch schon Sitz eines Bischofs (eines Abtbischofs in St. Afra?) gewesen sei, sprechen die politische Bedeutung der Stadt, ihre entsprechende Größe und ihre begünstigte Verkehrslage (Chur *[Curia]*), die Hauptstadt der *Raetia I*, war jedenfalls bereits zur damaligen Zeit nachweislich Bischofssitz).

Zwar reichen die nicht vor der Mitte des 11. Jahrhunderts handschriftlich überlieferten Augsburger Bischofskataloge bis in die Römerzeit zurück, beginnend mit Zosimus/Dionysius; aber dieser und die folgenden sieben Bischöfe mit germanischen Namen sind bis zu Wikterp legendär (Perewulf, Tagepertus, Manno, Wicho, Pricho, Zeizzo, Marchmann), jedenfalls historisch nicht verifizierbar. Doch stieß man bei Grabungen in der Westkrypta (1979/80) des Augsburger Domes auf die Reste eines römischen Kaltwasserbeckens und eines nord-südlich verlaufenden Mauerfundaments aus Kalktuffspolien, zu dem man bei Grabungen im Mittelschiff (1983) weiter östlich im Abstand von etwa 23,6 m ein gleich orientiertes Pendant entdeckte. Dieses Fundament wird einem frühestens im 5. Jahrhundert errichteten, somit vormittelalterlichen Großbau zugewie-

sen. Es könnte sich bei ihm um einen Kirchenbau gehandelt haben und dann möglicherweise um die erste Augsburger Bischofskirche, zumal der heutige Dombezirk in jenem Teil der *Augusta Vindelicum* liegt, *„der als einziger in Gestalt der nachweislich schon sehr früh befestigten bischöflichen Immunität auch in der mittelalterlichen Stadt weiterlebte – vielleicht sogar ohne größere Unterbrechung"* (Walter Sage); freilich, um hier (archäologische) Gewissheit zu gewinnen, bedürfte es weiterer großflächiger Grabungen. Zwei auf dem Domvorplatz (1929) aufgefundene Fragmente einer um 400 zu datierenden frühchristlichen Grabinschrift (der bislang einzigen spätantik-christlichen in Augsburg) sind allerdings ein bedeutsames Indiz für die damalige Existenz einer christlichen Gemeinde, der offensichtlich auch sozial hochgestellte Familien angehörten.

Vorausgesetzt die Annahme eines spätantiken Bischofssitzes in *Augusta Vindelicum* entspricht der historischen Wirklichkeit, so wird sich der bischöfliche Sprengel – mit fließenden Grenzen – etwa zwischen Donau und Alpensaum, Iller und Lech, über diesen nach Osten, in nachmals baiuwarisches Stammesgebiet (als Missionsland?), ausgreifend, gedehnt und zur Metropole Mailand, nach deren Zerstörung durch die Goten 539 zum Metropolitanverband Aquileia gehört haben. Ambrosianische Einflüsse in der mittelalterlichen Augsburger Liturgie und aquileische Spuren in Augsburger Kalendarien könnten darauf hindeuten. Dass aber ein beim Dom von Grado bestatteter Bischof Marcianus, der laut erhaltener Inschrift 44 Jahre Bischof gewesen sei und davon 40 Jahre „pro causa fidei" im Ausland verbracht habe, 534 in Aquileia geweiht worden sei, dann in *Augusta Vindelicum* gewirkt, sich aber 574 infolge der unsicheren politischen Verhältnisse in die Alpen nach *Sabiona* (Säben) zurückgezogen habe und 578 in Grado gestorben sei, ist allenfalls eine Hypothese. Die Entwicklung in der Völkerwanderungszeit liegt völlig im Dunkeln. Lediglich einige spärliche Grabfunde aus dem 7. Jahrhundert lassen sich als Zeugnisse einsetzender Christianisierung bei den Alemannen deuten, herausragend die silbervergoldete Bügelfibel aus dem Wittislinger Fürstengrab mit christlich geprägter Inschrift (Mitte des 7. Jahrh.). Den wohl besten Gradmesser für die allmähliche Durchsetzung christlichen Gedankenguts aber bietet die Entwicklung des alemannischen Volksrechts vom (freilich nur bruchstückhaft überlieferten) *Pactus Alamannorum* (frühes 7. Jahrh.), der noch kaum christliche Spuren aufwies, zur nunmehr christlich durchformten, altgermanische Glaubensreste bekämpfenden *Lex Alamannorum* (um 725). Und diese Entwicklung erfolgte unter dem Einfluss der um 536/37 beginnenden fränkischen Oberherrschaft in Alemannien.

Fränkische Zeit

Ob der Augsburger Bischofssitz, wenn er denn bestanden hatte, in dieser Umbruchsphase fortbestand oder unterging und möglicherweise etwa zur nämlichen Zeit, als der Merowingerkönig Dagobert I. (623–639) für den Westteil Alemanniens das Bistum Konstanz gründete, von diesem für den Ostteil wieder errichtet oder überhaupt erst begründet wurde, ist quellenmäßig nicht zu klären.

Der erste urkundlich nachweisbare Augsburger Bischof war Wikterp – eine Bischofsgestalt in der tradierten Augsburger Bischofsreihe, die sozusagen den Übergang von der Legende zur Historie markiert. Wikterp wirkte zur Zeit des Winfrid-Bonifatius und war wohl mit dem im Schreiben Papst Gregors III. an die (fünf) „uns liebenswertesten Bischöfe in der Provinz der Baiern und in Alemannien" an erster Stelle genannten *Uiggo* identisch (um 738). In diesem Schreiben wurden die Adressaten aufgefordert, Bonifatius als Stellvertreter des Papstes aufzunehmen, seiner apostolisch bevollmächtigten Weisung zu gehorchen, an der *„katholischen und apostolischen Lehre"* festzuhalten, sich zu einer von ihm *„an der Donau oder in Augsburg oder irgendwo sonst"* einzuberufenden Synode einzufinden und im übrigen *„Brauch und Lehre des Heidentums, wie auch der sich hereindrängenden Britten* [d. h. iroschottischer bzw. -fränkischer Missionare] *und falschen irrgläubigen Priester"* zurückzuweisen. Doch eine solche Synode unter dem Vorsitz des Bonifatius, auf der zweifellos die kanonische Einrichtung ihrer Bistümer und die anstehenden disziplinären Fragen zur Verhandlung kommen sollten, ist nicht belegt. Bonifatius nahm zwar 739 im Zusammenwirken mit dem Agilolfingerherzog Odilo (um 736–748) die kanonische Errichtung (oder besser: Bestätigung) der de facto bereits bestehenden baiuwarischen Bischofssitze in Freising, Passau, Regensburg und Salzburg vor, grenzte ihre Sprengel *(parrochiae)* gegeneinander ab und setzte (mit Ausnahme von Passau, wo der im erwähnten Schreiben Gregors III. namentlich genannte Bischof Phyphylus [Vivilo] seine Weihe durch den Papst nachweisen konnte) von ihm geweihte Bischöfe ein (d. h. er vertrieb mit Gewalt die dort bereits vorhandenen [iro-fränkischen?] Bischöfe, weil diese seiner Meinung nach *„extra ordinem ecclesiasticum"* standen). Von einer missionarisch-organisatorischen Tätigkeit des Missionserzbischofs und päpstlichen Legaten für Germanien im alemannischen Raum ist indes nichts bekannt. Vielleicht wurde er durch den fränkischen Hausmeier Karl Martell daran gehindert.

Wikterp, der in Epfach am Lech Eigengut und Eigenkirche besaß und diesen Eigenbesitz seiner Augsburger Kirche schenkte, habe nach der mehrfach überarbeiteten, in ihrem Kern aber noch dem 8. Jahrhundert zuzuordnenden

Vita sancti Magni den St. Galler Mönch Magnus (einen Rätoromanen?) mit der Mission im Gebiet des oberen Lechs betraut und die von ihm und dessen Begleiter Theodor dort erbauten Kirchen in Waltenhofen, Füssen und Kempten geweiht. Und nach der Benediktbeurer Tradition (11. Jh.) sei er bei der Weihe der Kirche des Klosters *Buron* (Benediktbeuern) durch Bonifatius (739) anwesend gewesen. Der zeitliche Ansatz dieser Kirchenweihe kann durch die Entdeckung einer klösterlichen Anlage in Benediktbeuern aus dem 8. Jahrhundert als gesichert gelten. Die wichtige strategische Lage des Klosters Buron am Eingang zu den Alpen und die Einsetzung des hochadeligen Alemannen Lantfrid als „Stifterabt" aber legen die Annahme nahe, dass die Gründung Burons unter maßgeblichem fränkischen Einfluss gestanden hatte, zumal Karl Martell und Pippin wiederholt mit Heeresmacht in Bayern einrückten. Wohl zu Wikterps Zeit erfolgten im Westen entlang der Iller die Abgrenzung des Augsburger Sprengels gegen den Konstanzer Sprengel mit Zuweisung des links der oberen Iller gelegenen Teils (von Kempten bis Bregenz) an Konstanz und im Nordosten die Abtrennung des Sualafelds zugunsten des von Bonifatius 745 begründeten Bistums Eichstätt.

Auch das Gebiet östlich des Lechs, bis Neuburg an der Donau im Norden und bis zum Starnberger-, Kochel- und Staffelsee im Süden (etwa entlang der östlichen alemannischen Sprachgrenze) scheint abgetrennt, jedoch von Wikterp in Personalunion „administriert" worden zu sein. Es handelte sich um jenen in baiuwarisches Stammesgebiet ausgreifenden Anteil, der in zwei Schreiben Papst Leos III. einmal *ecclesia Nivuinburcgensis* (798) und einmal *ecclesia Stafnensis* (800) genannt wurde und in der wissenschaftlichen Forschung zur Hypothese eines eigenen, wohl kurzlebigen Bistums Neuburg bzw. Staffelsee geführt hat, ohne dass man dessen Geschichte oder auch nur die Frage nach dem Bischofssitz (in Neuburg an der Donau oder auf der Insel Wörth im Staffelsee, auf der man bei Grabungen den Grundriss einer Kapelle des 7. Jahrhunderts, jedoch keiner Bischofskirche, festgestellt hat) letztlich zu klären vermochte. Aber da Wikterp und Bischof Sintpert, sein zweiter Nachfolger auf der Augsburger Kathedra, auch als Bischöfe von Neuburg/Staffelsee erscheinen, könnte dieser Sprengel – so eine durchaus erwägenswerte neue These – vielleicht lediglich eine Art „Unterbistum" gewesen sein, mit einem vom Augsburger Bischof abhängigen Chorbischof vor Ort, um Expansionstendenzen von seiten Freisings (unter Bischof Arbeo [764–783]?) in Richtung Westen wirksam zu begegnen. Die sicher nur einige Jahrzehnte währende Existenz dieser *ecclesia Nivuinburcgensis* oder *Stafnensis* hing jedenfalls aufs engste mit dem Streben der agilolfingischen Herzöge Odilo und Tassilo III. (748–788) nach politischer Unabhän-

gigkeit von der Oberherrschaft der mit Pippin dem Jüngeren, Karl Martells Sohn, 751 zum Königtum aufgestiegenen fränkischen Hausmeier zusammen, und wohl auch mit der gegen Tassilo im bayerischen Stammesherzogtum sich erhebenden frankenfreundlichen Adelsopposition. Zu ihr gehörte Bischof Arbeo von Freising, der nach einer Freisinger Urkunde des Jahres 804 *„König Karl und den Franken treuer"* gewesen sei als Tassilo und sich von seiner Hinwendung zum Frankenkönig für sein Bistum Gebietszuwachs versprochen haben könnte. Doch bald nach Tassilos III. Sturz durch Karl den Großen (788) und der Ausschaltung der Agilolfinger vom bayerischen Herzogtum wurde die *„parochia ambarum partium Lici fluminis"* – so die *Vita sancti Magni* – zum Bistum Augsburg definitiv (wieder-)vereinigt, noch zu Lebzeiten eines im Anteil östlich des Lechs nachweisbaren Bischofs Odalhart.

Bischof Wikterp starb um 772 und wurde in der Laurentiuskirche zu Epfach begraben. Die ihm nachfolgenden Augsburger Bischöfe (Tozzo, Sintpert, Hanto, Nitker, Udalmann, Lanto und Witgar) sind bis zum Ende der Karolingerzeit zeitlich nicht präzis einzuordnen. Von ihnen wird am ehesten wenigstens in Umrissen noch greifbar Sintpert, der vielleicht mit einem zwischen 789 und 791 urkundlich belegten Bischof (Klosterbischof?) und Abt der Etichonenstiftung Murbach gleichen Namens *(„Simbertus episcopus atque abbas Murbacensis")* identisch gewesen sein könnte und in den zwei bereits erwähnten Papstschreiben an die bayerischen Bischöfe (798 und 800) sowie auf der zweiten Synode von Reisbach bei Dingolfing (799) als Bischof von Neustadt bzw. Staffelsee erscheint. Vom Frankenkönig Karl dem Großen (768–814) um 778 zum Bischof von Augsburg bestellt, habe er – nach der *Vita sancti Magni* – die St. Afrakirche erneuert und das *„Bistum Neuburg"*, das ihm vielleicht nach Herzog Tassilos Sturz übertragen worden war, mit Zustimmung Papst Leos III. und Kaiser Karls des Großen (seit 800) mit Augsburg (wieder-)vereinigt, wohl zwischen 801 und 807, nachdem Karl der Große durch Erhebung Salzburgs zum Metropolitansitz (798) die von Bonifatius grundgelegte bayerische Kirchenprovinz vollendet (und damit trotz Unterwerfung Bayerns unter seine Herrschaft die gewachsene kirchliche Tradition und Eigenständigkeit des Landes anerkannt) hatte. Das Bistum Augsburg gehörte wohl fortan (erstmals bezeugt 829) zur Kirchenprovinz Mainz. Die Nachricht, Bischof Sintpert habe den Bau des Augsburger Domes zu Ende geführt und ihn (an einem 28. September) geweiht, lässt sich bislang nicht erhärten. Aber die Grabungen beim Bau des neuen Augsburger Diözesanmuseums haben die Fundamente eines karolingischen Dombaues zutage gefördert, dessen Querhaustiefe immerhin 50,4 m betrug. Archäologisch lässt er sich dem späten 8. bis 9. Jahrhundert zuweisen, so dass seine Weihe durch Bischof

Sintpert immerhin nicht auszuschließen ist. Die erste urkundliche Erwähnung des Augsburger (Marien-)Domes datiert freilich erst vom 31. August 822 („... *ad episcopatum Augustae civitatis ad sanctam Mariam* ..."). In Bischof Sintperts Amtszeit mag auch der Augsburger Domklerus zur *Vita communis* nach der Kanonikerregel Bischof Chrodegangs von Metz (742–766) zusammengeführt und so dessen Entwicklung zum späteren Domkapitel grundgelegt worden sein. Die besondere Vertrauensstellung Bischof Sintperts bei Karl dem Großen wird u. a. schließlich durch die Überstellung sächsischer Geiseln an ihn (um 804) belegt. Er starb an einem 13. Oktober, um 807, und wurde in der St. Afrakirche bestattet, nachmals als wundertätiger Heiliger verehrt (heute 3. Patron des Bistums Augsburg, neben Bischof Ulrich und der Martyrin Afra).

In der fränkischen Zeit kam es im Bereich des Augsburger Bistums auch zu einer ganzen Reihe von Klostergründungen. Um nur die wichtigsten zu nennen: neben Kloster Buron (Benediktbeuern) und dem älteren, aber mit Buron eng verbundenen St. Michaelskloster auf der Insel Wörth im Staffelsee (mit einer offenbar größeren Schreibstube), ein Männerkloster in Sandau bei Landsberg am Lech und zwei benediktinische Frauenkonvente in Kochel und in Siverstadt am Lech, alle drei Gründungen angeblich von Buron ausgehend; Polling, Wessobrunn und Thierhaupten, drei Gründungen, die in Tassilo III. ihren Stifter sahen, von ihm aber zumindest begütert wurden; St. Mang in Füssen, das aus der zum Verband von Kloster St. Gallen gehörenden Zelle des hl. Magnus hervorging (Mitte des 9. Jh.) und, von den Augsburger Bischöfen gefördert, aus diesem Verband gelöst wurde; ebenso das aus der Zelle des St. Galler Mönchs Theodor und Begleiters des hl. Magnus hervorgehende Kloster Kempten, das sich der besonderen Gunst Karls des Großen und seiner zweiten Gemahlin Hildegard erfreute und königliches Eigenkloster wurde; das ebenfalls von Karl dem Großen protegierte Kloster Ottobeuren und im nördlichen Bistumsteil das kurzlebige Kloster Herbrechtingen sowie die im 9. Jahrhundert zu Reichsabteien aufsteigenden Klöster Ellwangen und Feuchtwangen (letzteres im 10. Jahrhundert bischöflich-augsburgisches Eigenkloster). St. Afra, wohl das älteste Mönchskloster des Bistums, dagegen wandelte sich zu einem Kanonikerstift. Die Männerklöster, die zum Teil auch als Herrschaftsstützpunkte gegründet und entsprechend strategisch situiert waren, spielten zugleich eine wichtige Rolle als Seelsorge- und Kulturzentren ihrer näheren und weiteren Umgebung, während gleichzeitig seit dem 8. Jahrhundert wie anderwärts der allmähliche Aufbau geschlossener Seelsorgebezirke mit Kirche und bei ihr „angestelltem" ständigen Geistlichen erfolgte. Was aber die Ausstattung der Augsburger Kirche betraf, also ihren hochstiftischen Besitz, so belegt ein Verzeichnis um 810 einen

Gesamtbesitzbestand von 1427 (teils von Freien, teils von Leibeigenen) bewirtschafteten und von 80 damals unbewirtschafteten Gütern.

Mit Bischof Adalpero (887–909) tritt in der endenden Karolingerzeit erstmals ein Augsburger Oberhirte ins hellere Licht der Geschichte. Nach Regino von Prüm, der ihm eine Weltchronik widmete (908), war er *„nobilis generis"* und philosophisch umfassend gebildet, nach der Ulrichs-Vita beherrschte er hervorragend die *„musica ars"* (den liturgischen Gesang?). Als er 887 die Augsburger Kathedra bestieg, erlangte Arnulf von Kärnten die Krone des ostfränkischen Teilreichs. Augsburger Bischöfe hatten früher schon in königlichem Dienst gestanden, so Adalperos unmittelbarer Vorgänger Witgar als Erzkapellan und Vorsteher der Kanzlei Karls des Dicken. Doch seit Adalpero rückte der Augsburger Bischofsstuhl zu bedeutendem Rang in der Reichspolitik auf. So spendete Adalpero 893 gemeinsam mit Erzbischof Hatto I. von Mainz Ludwig, dem Sohn König Arnulfs, in der Pfalz zu Altötting die Taufe, reformierte in königlichem Auftrag das Kloster Lorsch an der Bergstraße, begleitete 895 den König zur Kaiserkrönung nach Rom und ist auch sonst wiederholt am königlich-kaiserlichen Hoflager nachweisbar. Arnulf betraute ihn mit der Erziehung seines Sohnes, und nach des Kaisers frühem Tod (899) führte er mit dem Mainzer Erzbischof und anderen geistlichen Großen – während der Unmündigkeit Ludwigs (des Kindes) – bis zu seinem eigenen Tod (28. April) 909 das Reichsregiment; er nahm an Reichs- und Hoftagen teil, wirkte nach Ausweis vieler Königsurkunden als Berater des Königs, als Zeuge und Vermittler von königlichen Schenkungen, so an Kloster St. Gallen, das er wiederholt auch besuchte. Über sein Wirken im Bistum allerdings schweigen die überlieferten Quellen.

Schon wenige Monate nach Adalperos Tod brachen über das Bistum Augsburg schwere Zeiten herein. 907 hatten die Ungarn bei Preßburg den unter Markgraf Luitpold gegen sie ziehenden bayerischen Heerbann fast vollständig vernichtet. Und im Sommer 909 begannen die Ungarn auf ihren Beutezügen auch Schwaben heimzusuchen. Der jugendliche König, der sie 910 mit einem fränkisch-schwäbischen Truppenkontingent auf dem Lechfeld bei Augsburg zurückzuwerfen suchte, wurde geschlagen; bald darauf (911) starb er als letzter der ostfränkischen Karolinger. In diesen Jahren, da vom Osten her die Ungarn auf ihren flinken Pferden und mit ihrer Kampfstrategie, der die Schwerfälligkeit westlicher Abwehr nicht gewachsen war, ganz Europa in Angst und Schrecken versetzten (und zwischen 913 und 919 viermal in das Augsburger Bistumsgebiet einfielen, wie andernorts vor allem Kirchen und Klöster plünderten und brandschatzten und Gefangene mit sich führten), vom Süden her die Sarazenen über die Alpen bis gegen St. Gallen vorstießen und vom Norden her die Normannen

das Land bis zum Niederrhein verunsicherten, da zudem infolge des Niedergangs der königlichen Gewalt und der Bedrohungen von außen die territorialen Gewalten wieder erstarkten, in Bayern Luitpolds Sohn Arnulf als *„dux Baioariorum"* an die Spitze des Stammes trat und zu königsgleicher Stellung sich erhob (907–937) und auch in Schwaben sich schließlich der Hunfridinger Burchard als Herzog (917–926) durchsetzen konnte, scheint der Augsburger Bischofsstuhl der starken Hand entbehrt zu haben. Denn Adalperos Nachfolger Bischof Hiltine (909–923), ein Mann niedriger Herkunft, der der Kirche von Augsburg in der gefahrvollen und von Rivalenkämpfen erfüllten Phase des Übergangs des ostfränkischen Königtums an die sächsischen Liudolfinger vorstand, scheint in den Quellen kaum auf.

Ottonisch-salische Zeit

Umso markanter zeichnen die Quellen Persönlichkeit und Wirken seines Nachfolgers Ulrich (Uodalrich), eines schwäbischen, mit Herzog- und Königshaus verwandten Hochadeligen, der ein halbes Jahrhundert die Geschicke von Stadt und Bistum Augsburg lenkte (923–973) und dem zum Gedächtnis ein zeitgenössischer Augsburger Domkleriker (Dompropst Gerhard) zwischen 982 und 993 eine ebenso ansprechende wie inhaltsreiche Vita widmete. In St. Gallen erzogen und von Bischof Adalpero in Dienst genommen, weigerte sich dieser aristokratische Jungherr, in Bischof Hiltines Dienste zu treten, weil dieser *„nicht von so hohem Rang"* war. Doch seine Stunde kam nach dessen Tod, als König Heinrich I. (919–936) ihn auf Betreiben Herzog Burchards, beeindruckt von seiner *„herrscherlichen Gestalt"* und seinem *„hohen Bildungsstand"* (*„... intuens herilitatem staturae illius et comperiens doctrinae suae scientiam"*), den Augsburger Bischofsstuhl verlieh. Bischof Ulrich erscheint gleichsam als der Prototyp des ottonischen Reichsbischofs, tatkräftig, gebieterisch, Eigenleuten und Klerus ein treusorgender Herr und von tiefer, benediktinisch geprägter Frömmigkeit erfüllt. Sein unermüdlicher Einsatz im Dienst des Königtums und des werdenden Reiches (wiederholt auch an der Spitze seines Aufgebots) hinderte ihn nicht an der Erfüllung seiner oberhirtlichen Pflichten. Regelmäßig hielt er bis ins hohe Alter persönlich an den Hauptorten seines weiten, noch im inneren Aufbau befindlichen Bistums Sendgericht, spendete im Anschluss daran die Firmung und visitierte seinen Klerus, den er auch zweimal jährlich zur Synode in seine Bischofsstadt berief und zur würdigen Feier der Liturgie erzog. Kein Weg war ihm zu weit und zu beschwerlich, wenn es galt, eine Kirche einzuweihen, wobei er über die nötige Dotation wachte und sich in gütlicher Übereinkunft mit dem jeweiligen Kirchenstifter und Grund-

herrn (Eigenkirchenwesen) das Recht der Bestellung des Geistlichen reservierte. Die Leitung der bischöflichen Eigenklöster (genannt werden Feuchtwangen, Staffelsee, Füssen, Habach und Wiesensteig) behielt er in seiner Hand; doch den Reichsklöstern Ottobeuren und Kempten vermittelte er bei Otto I. (936–973) die Bestätigung des Rechtes freier Abtwahl. Er stellte den unter seinem Vorgänger (vielleicht beim Ungarneinfall 913) durch Brand zerstörten Dom wieder her, vergrößerte die Krypta, errichtete beim Dom eine Taufkirche, umgab seine Bischofsstadt angesichts der ständigen Ungarngefahr mit einer steinernen Wehrmauer, gründete in ihr (968) ein Kanonissenstift (St. Stephan) und bemühte sich auf seinen Reisen nach Rom (wenigstens dreimal), Agaunum (Saint-Maurice im Wallis) und auf die Reichenau erfolgreich um Vermehrung des Reliquien- und Heiltumschatzes seiner Kirche. Als die Ungarn 955 in offenbar großer Zahl erneut über das schwäbische Land herfielen, St. Afra in Brand steckten und gegen Augsburg anstürmten, gelang es ihm mit seinen Mannen, die Stadt zu verteidigen und die Angreifer solange hinzuhalten, bis Otto I. mit Heeresmacht anrückte. Dessen entscheidender Sieg über die „Heiden" in der Lechfeldschlacht vom 10. August 955, zu dem Bischof Ulrich mittelbar beigetragen hatte, beendete deren Angriffe auf den Westen (in gewissem Sinn die letzten „Ausschläge" der Völkerwanderung) und brachte dem König die Kaiserkrone ein (962), die fortan mit dem aus dem ottonischen Imperium erwachsenden „Heiligen Römischen Reich" verbunden blieb. Die Ungarn wurden sesshaft und schlossen sich binnen kurzem der westlich-christlichen Völkerfamilie an, die durch sie über fünfzig Jahre lang in fast permanentem Kriegszustand versetzt worden war. Einer ihrer ersten Missionare (971/72) war der Mönch Wolfgang von Kloster Einsiedeln (nachmals Bischof von Regensburg [972-994]), den Bischof Ulrich zum Priester geweiht hatte.

Otto I. gewährte Bischof Ulrich, der in der Schlacht seinen Bruder und einen Neffen verloren hatte, das Münzrecht und ging zuletzt auch auf seine Bitte ein, seinem Neffen Adalbero die Nachfolge im Augsburger Bischofsamt zuzusichern. Die Tendenz, den Augsburger Bischofsstuhl zu einer Familien- oder Sippenpfründe zu machen, ist unverkennbar. Doch Adalbero starb unvermutet vor seinem bischöflichen Oheim, und nach dessen Tod belehnte Kaiser Otto II. (973–983) Heinrich, einen Verwandten des Schwabenherzogs Burchard II. (954–973) und des liudolfingischen Bayernherzogs Heinrich II. (955–976, 985–995), mit dem Bistum, das damit unter des Letzteren Einfluss geriet. Bischof Heinrich I. (973–982) war auch in die Rebellion Herzog Heinrichs II. gegen den Kaiser und den von diesem zugleich (976) mit Bayern belehnten

(ottonischen) Schwabenherzog Otto I. (973–982) beteiligt (977), wurde zeitweilig verbannt, zog aber dann 981 mit dem kaiserlichen Heerbann gegen die Sarazenen nach Unteritalien, wo er im Kampf fiel.

Seine Nachfolger standen zumeist treu zum König und Kaiser. Bischof Liutold (989–996), der den 994 eingestürzten Westteil des Domes wieder aufbaute und als erster Augsburger Oberhirte im Dom auch seine Grablege fand, erreichte 993 die feierliche Kanonisation Bischof Ulrichs durch den Papst (die erste bekannte päpstliche Kanonisation). Bischof Bruno (1006–1029), Bruder des Bayernherzogs und Kaisers Heinrich II. (1002–1024), vom Salierkönig Konrad II. (1024–1037) mit der Erziehung seines Sohnes und Nachfolgers Heinrich III. und während seines Romzugs zum Empfang der Kaiserkrone (1026/27) mit der Reichsverweserschaft betraut – eine vornehmlich politische Persönlichkeit, zumeist in königlich-kaiserlicher Umgebung anzutreffen –, wandelte das Kanonikerstift St. Afra – bald St. Ulrich und Afra genannt – wohl 1012 in ein Benediktinerkloster um und besiedelte es mit Tegernseer Mönchen (Reginbald, der erste Abt, wurde später Bischof von Speyer [1033–1039]). Um 1020 gründete er in seiner Bischofsstadt das Kollegiatstift St. Moritz, in dem er auch bestattet wurde; seiner Domkirche vermachte er zur Nutznießung der Domkanoniker seinen Straubinger Besitz. Unter Bischof Heinrich II. (1047-1063), zuvor Hofkapellan Kaiser Heinrichs III. (1037–1056), fand in Augsburg in Anwesenheit des Letzteren und Papst Leos IX. (1048–1054) eine Reichssynode statt. Während der Regentschaft der Kaiserinwitwe Agnes, zu deren Beratern er gehörte, erlangte er von Kaiser Heinrich IV. (1056–1106) u. a. den Wildbann in den Forsten der Augsburger Domkirche und weiteren Gebieten: erster Ansatz zur Ausbildung der im 13. Jahrhundert sich durchsetzenden (fürst)bischöflichen Landesherrschaft im Hochstift. Bischof Heinrich II. scheint auch – in Weiterführung der Bauarbeiten Bischof Liutolds – Langhaus und Westkrypta des Domes errichtet und die beiden berühmten Bronzetüren (heute im Diözesanmuseum) angeschafft zu haben. Sein Nachfolger, Bischof Embriko (1063–1077), zuvor Dompropst von Mainz, vollzog 1065 die Weihe des neuen Domes, erbaute dessen Doppeltürme (um 1070/75), ließ die (von Bischof Ulrich nach 955 wiederhergestellte) St. Afrakirche niederreißen (wobei man die Gebeine der Märtyrerin gefunden haben wollte) und erbaute sie von Grund auf neu (Weihe 1071). Im Streit Heinrichs IV. mit Gregor VII. (1073-1085) ein entschiedener Anhänger des Königs, begleitete er diesen mit anderen Reichsbischöfen 1077 auf seinem Bußgang nach Canossa.

Investitur- und Thronstreit im Reich trugen in der Folge Spaltungen auch in das Bistum Augsburg; 1077–1088 war die Augsburger Kathedra von zwei Bischöfen, einem vom Domkapitel gewählten „gregorianischen“ und einem kaiserlichen,

umkämpft. Doch setzte sich allmählich (gemäß dem Wormser Konkordat von 1122) die kanonische Bischofswahl durch das Domkapitel durch, freilich *„in praesentia regis"*, der seinen Einfluss dabei geltend machte, und nicht ohne wiederholte kaiserliche und päpstliche „Durchbrechungen". Aber auch der monastische Gedanke erhielt wieder neue Kraft. So entstand in Kaisheim die erste Zisterze des Bistums. Bischof Walter I. (1133–1152) aus der Sippe des hl. Ulrich gründete mit seinem Domkapitel, dessen *Vita communis* sich auflöste, bei St. Georg in Augsburg ein Augustinerchorherrenstift (1135), in das einzutreten Domherren, die an der gemeinsamen Lebensweise weiterhin festhalten wollten, freistand (um 1160 wurde beim Spital zum Hl. Kreuz ein zweites Chorherrenstift errichtet). Schließlich vereinigte er 1143 das Domdekanat mit dem Augsburger Stadtarchidiakonat, eine Maßnahme, die bis 1841 Bestand hatte.

Staufische Zeit und Spätmittelalter

Die Bischöfe der nachfolgenden Zeit standen in gleicher Weise im Dienst ihres Bistums wie des Reiches, zumal die Könige und Kaiser immer wieder in Augsburg, d. h. in der Bischofspfalz, Aufenthalt nahmen, Hoftage und Reichsversammlungen abhielten, bedeutende dynastische Feste (wie 1184 das Eheverlöbnis zwischen Kaiser Friedrich Barbarossas Sohn und Nachfolger Heinrich [VI.] mit Konstanze, der Erbin des Königsreichs Sizilien) feierten und auf dem Lechfeld (beim Gunzenlee) das Heer für ihre Italien- und Romzüge, an denen Augsburger Bischöfe nicht selten teilnahmen, zu sammeln pflegten. Durch ihre kaiserliche (zunächst staufische) Gesinnung wurden die Augsburger Bischöfe mit ihrem Bistum aber auch in den staufisch-welfischen Gegensatz, insbesondere da das welfische Hauskloster Steingaden im Bistum lag, und in den – zuletzt antagonistischen – Kampf zwischen den Staufern und den Päpsten mit den damit verbundenen Thronwirren hineingezogen. Bischof Hartwig I. (1167–1184) befand sich (mit 100 Mannen) im Gefolge Friedrichs Barbarossas (1152–1190), als dieser 1177 in Venedig mit Papst Alexander III. (1159–1181) Frieden schloss (und wurde von letzterem absolviert). Andererseits bekundete der Kaiser seine besondere Verbundenheit mit Augsburg und seinem Bischof durch seine Teilnahme (in Begleitung dreier Söhne) an der Weihe der nach dem Brand von 1183 neuerbauten Klosterkirche St. Ulrich und Afra 1187, bei der er die in einem neuen Kupferschrein geborgenen Gebeine des hl. Ulrich mit dem Mainzer Erzbischof Konrad von Wittelsbach, dem Augsburger Bischof Udalschalk (1184–1202) und vier weiteren Bischöfen in die neue Grablege trug.

Nach der Hinrichtung Konradins (1268), der von Augsburg aus zu seinem verhängnisvollen Italienzug aufgebrochen war, entbrannte eine heftige Fehde

um die Augsburger Hochstiftsvogtei, die Konradin innegehabt hatte und nunmehr Ludwig II. der Strenge aus dem Haus Wittelsbach, (Teil-)Herzog von Oberbayern und Pfalzgraf bei Rhein (1253-1294), als Teil des ihm verpfändeten Konradinischen Erbes für sich beanspruchte. Zwar gelang es Bischof Hartmann (1248–1286), dem letzten Spross der Familie des hl. Ulrich (der Grafen von Dillingen), die Vogtei dem Bayernherzog zu entwinden (1270) und dessen Griff nach Augsburg abzuwehren. Doch zog sie König Rudolf von Habsburg (1273–1291) an sich und gewährte der Augsburger Bürgerschaft das Recht, ein Statutenbuch anzulegen, das er bestätigte (1276). Damit war für die Stadt der Weg frei, um die bischöfliche Oberhoheit abzuschütteln. Augsburg wurde freie Reichsstadt. Wohl im Zuge der Ablösung der Archidiakone, die im Bistum Augsburg als Institution nicht erstarkt waren, trennte Bischof Hartmann um 1260 von der Bistumsverwaltung als selbständige Behörde das Kuriengericht ab, als dessen (lediglich mit *potestas delegata* ausgestatteter) Vorsitzender fortan der Offizial erscheint. Schließlich schenkte er, ein Förderer der Bettelorden, sein väterliches Erbe Dillingen und Umgebung seiner Augsburger Kirche, deren wenig geschlossenes Hochstiftsgebiet entlang dem Westufer des Lechs mit Schwerpunkt im Allgäu damit beträchtlich vermehrt wurde und einen zweiten Schwerpunkt an der Donau erhielt. In Dillingen schlugen die ihrer Stadtherrschaft verlustig gegangenen Augsburger Fürstbischöfe nachmals auch ihre bevorzugte Residenz auf.

In der Zeit des „Avignoneser Exils" der Päpste und ihres Kampfes gegen König und Kaiser Ludwig den Bayern (1314–1347) standen die Augsburger Bischöfe auf Seiten des Letzteren, ohne allerdings mit dem Papst zu brechen. Marquard von Randegg, der als Augsburger Domherr und Bamberger Dompropst wiederholt im Auftrag des Kaisers in Avignon vergeblich um die Versöhnungsbereitschaft der Päpste warb, erlangte so dank päpstlicher Provision den Augsburger Bischofsstuhl (1348–1365). Er konsolidierte und vergrößerte sein im Dienst des Reiches verschuldetes Hochstift und bestellte für die Bistumsverwaltung erstmals einen Generalvikar. Unter ihm begann noch der (über acht Jahrzehnte sich hinziehende) Bau des spätgotischen Osthochchors der Augsburger Kathedrale (um 1356), ehe er 1365 zum Patriarchen von Aquileia erhoben wurde. Während des großen abendländischen Schismas nahmen die Augsburger Bischöfe eine schwankende Haltung ein, mit Präferenz für die römische Oboedienz. Eberhard II. (1404–1413) wandte sich dann mit der Mehrzahl der Reichsbischöfe dem Pisaner Papst zu. Nach seinem Tod aber wurde das Bistum am Vorabend des Konstanzer Konzils durch einen vom Domkapitel einhellig gewählten (oder benannten?) und einen päpstlich providierten Bischof noch-

mals in ein Schisma gestürzt, das erst 1423 endete. Mit Petrus von Schaumberg (1424–1469) bestieg wieder ein „politischer" Bischof – zudem ein feingebildeter Frühhumanist – die Augsburger Kathedra, der allerdings sein Bistum sehr zielbewusst leitete, von echtem Reformwillen beseelt war (was vor allem die Klöster zu verspüren bekamen), seinem Hochstift neuen Besitz zuführte, ihm auch durch den Bau von Straßen neue Einnahmequellen erschloss und das jahrhundertelang immer wieder gespannte Verhältnis zwischen der Stadt Augsburg und dem Bischof durch Vertrag friedlich regelte (1456). 1431 konnte er den neuen östlichen Hochchor und Hochaltar seiner Kathedrale einweihen. Zugleich aber fielen ihm im Dienst sowohl der Könige und Kaiser Sigismund (1410–1437) und Friedrich III. (1440–1493) als auch der Päpste bedeutende Funktionen zu. Im Streit zwischen Eugen IV. (1431–1447) und dem Basler Konzil, an dem er als Gesandter Kaiser Sigismunds teilnahm, verhielt er sich eher (diplomatisch) unentschieden und nach dem Bruch zwischen Konzil und Papst wie die Kurfürsten zuwartend neutral, ohne seine Verbindungen zum Konzil ganz abzubrechen. Den Kardinalshut, den er von Eugen IV. nicht angenommen hatte, ließ er sich 1450, nach Beendigung des Schismas, von dessen Nachfolger Nikolaus V. (1447–1455) aufsetzen. Im Übrigen war er ein umsichtiger Verwalter seines Hochstifts; er ließ Lehen- und Salbücher anlegen und die bislang verstreut verwahrten hochstiftischen Urkunden im Schloss zu Dillingen sammeln und ordnen. Dillingen war fortan Sitz der Hochstiftsregierung. Seinem (40 Kanonikate umfassenden) Domkapitel, das in Augsburg verblieb (und längst eine Körperschaft eigenen Rechts mit eigener Vermögensverwaltung bildete), vermittelte er u. a. 1465 die päpstliche Bestätigung eines Statuts, das die Aufnahme in dieses Gremium ausschließlich Adeligen und Graduierten reservierte (Augsburger Bürgersöhne waren im Domkapitel, seit sich die Stadt der bischöflichen Herrschaft entzogen hatte, unerwünscht und wurden nachmals zur Vermeidung bürgerlicher Einflussnahme vom Zutritt ausgeschlossen). Seine Nachfolge regelte Petrus von Schaumberg freilich selber, indem er sich den Augsburger Domherrn Johann Graf von Werdenberg vom Papst als Koadjutor „cum iure successionis" erbat (1463) und damit die dem Domkapitel auf seine Bitten hin (1459) gewährte päpstliche Zusicherung freier kanonischer Bischofswahl unterlief (denn durch seine Erhebung zum Kardinal war nach neuem päpstlichem „Recht" die Regelung seiner Nachfolge an den Hl. Stuhl devolviert).

Frühe Neuzeit

Am Beginn des 16. Jahrhunderts gliederte sich das Bistum Augsburg (mit einem Gesamtumfang von etwa 13 764 qkm) in den Archidiakonat der Stadt Augsburg

und 39 Landkapitel mit insgesamt ca. 1054 Pfarreien und 750 Benefizien sowie 61 männlichen und 37 weiblichen Stiften und Klöstern unterschiedlicher Observanz und unterschiedlichen Rechts, wobei im Laufe des Spätmittelalters bischöfliche Gunst eine beträchtliche Anzahl von Pfarreien den Klöstern zu deren Fundierung inkorporiert hatte (diese dort somit in kirchenrechtlichem Sinn Pfarrer waren, zum Nachteil des Weltklerus). Durch den Einbruch der Reformation, die bereits 1519/20 insbesondere von den beiden Augsburger Klöstern der Karmeliter (St. Anna) und der Barfüßer – ohne dass Bischof Christoph von Stadion (1517–1543), ein eher irenischer Charakter, Humanist und Bücherfreund, dies wirksam zu hindern vermochte – ihren Ausgang nahm und sich rasch verbreitete, erlitt das Bistum einen gewaltigen Aderlass. 11 der 12 Reichsstädte im Bistumsgebiet gingen zur Reformation über; lediglich Schwäbisch-Gmünd blieb katholisch. Es folgten der zu Württemberg gehörende Bistumsanteil (1534), die Grafschaft Oettingen (1539), das neugeschaffene Herzogtum Pfalz-Neuburg (1542), dazu die vorausgegangenen Verwüstungen im Bauernkrieg (1525). Zwar konnte der Hochstiftsbesitz im Wesentlichen erhalten werden; doch die Bischofsstadt Augsburg, in deren Mauern der Reichstag von 1530 versammelt war (und Karl V. die *Confessio Augustana* übergeben wurde), ging 1537 dem katholischen Kultus völlig verloren, die Geistlichen, Mönche und Nonnen, die bei der alten Kirche bleiben wollten, wurden vertrieben, das Domkapitel ging nach Dillingen ins Exil, der Dom wurde geschlossen, seine Ausstattung beschädigt. Der monumentale spätgotische Neubau der Klosterkirche St. Ulrich und Afra, 1467 begonnen, 1474 teilweise wieder eingestürzt (Weihe des Langhauses 1500), musste jahrzehntelang unterbrochen werden (und kam erst 1601 zum Abschluss).

Christoph von Stadions Nachfolger Otto Truchseß von Waldburg (1543–1573), ein zuvor in kurialen Diensten arrivierter Diplomat und Fürstbischof mit renaissancehaften Zügen, 1545 Kardinal, konnte erst nach der Niederlage der Schmalkaldener, als Kaiser Karl V. (1519–1556) unmittelbar vor dem Geharnischten Reichstag den Augsburger Dom zwangsweise dem katholischen Kultus wieder zuführte, seine Bischofsstadt und Kathedrale betreten. Dass aber der Dom der Stadt, in der die Religionsparteien sich nach über dreißigjährigem Kampf auf dem Reichstag von 1555 auf einen Kompromissfrieden (Augsburger Religionsfrieden) einigten, seither katholische Bischofskirche blieb, war nicht zuletzt der steten Rückendeckung der zur katholischen Vormacht im Reich aufsteigenden bayerischen Herzöge zu verdanken (obwohl es in der Folge trotz wiederholter massiver Bemühungen keinem bayerischen Herzogssohn gelang, sich in Augsburg als Bischofskandidaten durchzusetzen). Kardi-

nal Otto suchte in seinem Bistum, soweit in ihm seine bischöfliche Gewalt noch reichte, auch tatkräftig die Tridentinische Reform einzuleiten und hielt in dieser Absicht 1567 in Dillingen eine Diözesansynode ab, die erste nachtridentinische Synode im Reich. Seine für die Durchsetzung einer katholischen Erneuerung folgenreichste Tat war (gegen den Widerstand seines Domkapitels) die Gründung der Universität Dillingen 1549/51, für die er schließlich – in engster Fühlungnahme mit Petrus Canisius – die Jesuiten gewann (1564). Die Dillinger Universität, vor allem natürlich eine theologische Ausbildungsstätte, wurde neben der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt ein weit ausstrahlendes Bollwerk der Katholischen Reform dezidiert jesuitischer Prägung im süddeutschen Raum bis in die Schweiz hinein.

Kardinal Ottos Reformbemühungen wurden – mit durchaus gegenreformatorischem Impetus – weitergeführt vor allem von Bischof Heinrich von Knöringen (1599–1646), einem Schüler und eifrigen Förderer der Jesuiten. Er sicherte den Fortbestand von Universität und Kolleg der Jesuiten in Dillingen, errichtete hier Studienkirche, Konvikt und ein tridentinisches Priesterseminar (1614), veranstaltete 1610 in Augsburg nochmals eine Diözesansynode, setzte im Bistum die Beobachtung des römischen Ritus (unter Beibehaltung eines „Proprium Augustanum") vollends durch und betrieb im Zusammenwirken mit Herzog Maximilian I. von Bayern die Rekatholisierung Donauwörths und des durch die Konversion Pfalzgraf Wolfgang Wilhelms 1614 wieder der katholischen Konfession zugeführten Herzogtums Pfalz-Neuburg, dessen ursprünglich als evangelische Predigerkirche konzipierte, dann (nach dem Vorbild der Münchener Jesuitenkirche St. Michael barockisierte und) den Jesuiten übergebene Hofkirche er 1618 weihte. Er unterstützte die Entstehung weiterer Niederlassungen der Jesuiten in seinem Bistum (so in Füssen, Kaufbeuren, Mindelheim, nachdem bereits 1579 in Augsburg das Jesuitenkolleg St. Salvator eingerichtet worden war), aber auch der Franziskaner, Kapuziner und Barmherzigen Brüder. Doch der Dreißigjährige Krieg machte seine reformerischen Bemühungen (im Sinne einer katholischen „Konfessionalisierung"), auch die von ihm erzwungene Restitution aller Kirchen in der Stadt Augsburg, weithin zunichte und brachte sein Hochstift an den Rand des Ruins.

Der eigentliche Reformaufbruch im Bistum Augsburg, das durch den Westfälischen Frieden 164 Pfarreien, 273 Benefizien und 34 Klöster endgültig an die Reformation verloren hatte, begann unter Bischof Johann Christoph von Freyberg (1665–1690), einem geistlichen Oberhirten, der persönlich Pfarreien und Klöster visitierte, die ganze Vielfalt der aufkommenden Barockfrömmigkeit förderte und durch die (im 19. Jahrhundert wieder entfernte) barocke Ausstattung

des Augsburger Domes und seine Altarstiftungen eine ganze Welle von Kirchenneubauten oder doch von Instandsetzungen und Modernisierungen kirchlicher Gebäude in barocker Manier auslöste. Diese Blütezeit des Barocks und sich anschließenden Rokokos setzte sich unter seinem – freilich zeitweise teils krankheitsbedingt, teils aus politischen Gründen außer Aktion gesetzten – Nachfolger Bischof Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg (1690–1737), einem Sohn des wieder katholisch gewordenen Pfälzer Kurfürsten Philipp Wilhelm (1685–1690), unvermindert fort und währte trotz Spanischem und Österreichischem Erbfolgekrieg (1701–1714 und 1740–1748) bis weit über die Mitte des 18. Jahrhunderts. In dieser letzten Epoche der Reichskirche seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wurden im Bistum über 300 Kirchen eingeweiht, darunter so erlesene Sakralbauten des Rokokos wie die Augustinerchorherren-Stiftskirche Dießen (1734), die Wallfahrtskirche zum Gegeißelten Heiland in der Wies bei Steingaden (1754), die Kirche der (1710 wieder zur Reichsunmittelbarkeit erhobenen) Abtei Ottobeuren (1766) und die (damals noch zum Bistum Augsburg gehörende) Klosterkirche Neresheim mit klassizistischer Innenausstattung (1792).

Im 18. Jahrhundert geriet das Bistum Augsburg auch in das Blickfeld der Reichskirchenpolitik der bayerischen Wittelsbacher und damit zugleich in die politische Rivalität zwischen Bayern und Österreich. Das Schicksal des verwandten Bischofs Alexander Sigismund war darin verwickelt. Doch scheiterte die jahrelang vorbereitete Bewerbung eines bayerischen Prinzen (Johann Theodor) im Vorfeld des Österreichischen Erbfolgekriegs (1740) am Widerstand des Wiener Hofs. Der letzte Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus (1768–1812) aus dem ebenfalls (um der Gewinnung der polnischen Königskrone willen) wieder katholisch gewordenen Kurhaus Sachsen, zugleich Erzbischof und Kurfürst von Trier (1768–1801) und Fürstpropst von Ellwangen, öffnete nach der päpstlichen Aufhebung der Gesellschaft Jesu (1773) die Dillinger Universität mit der Berufung Johann Michael Sailers und ihm gleichgesinnter Professoren dem Einfluss einer gemäßigten Aufklärung und organisierte ihren Lehrbetrieb neu, so dass diese nochmals zu einem Anziehungspunkt für Studenten aus dem ganzen Reich wurde. Doch unter dem Eindruck der Revolution, die ihn 1794 endgültig aus seinem Erzstift Trier vertrieb, und nicht zuletzt unter dem Druck der „traditionalistischen" Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg revidierte Clemens Wenzeslaus seine Haltung, entließ Sailer und dessen Freunde (1794) in Ungnaden und kehrte zum alten Schulsystem zurück.

Die Säkularisation von 1802/03 setzte dem Reichsbistum Augsburg ein Ende.

Zwar blieben die Pfarrpfründe- und Pfarrkirchenstiftungen (wie anderwärts auch) im großen Ganzen erhalten; aber Hochstift und Domkapitelsbesitz sowie der Besitz der aufgehobenen 68 männlichen und 30 weiblichen Stifte und Klöster fielen an Bayern und andere weltliche Herrschaften. Das Domkapitel löste sich auf. Clemens Wenzeslaus, der 1782 Pius VI. (1775–1799) auf dessen Rückreise von seinem „Bittgang" nach Wien in seiner Augsburger Residenz empfangen hatte, behielt jedoch die geistliche Jurisdiktion über das Bistum und die Nutznießung der bischöflichen Residenz in Augsburg sowie der ehedem hochstiftischen Schlösser zu Marktoberdorf und Hindelang. Augsburg selber wurde für Jahre provisorischer Sitz und Beobachtungsposten des von den Franzosen aus Köln vertriebenen Nuntius. Die Universität Dillingen wurde zum Lyzeum degradiert. Das weitere Schicksal Augsburgs als Bischofsitz war zunächst offen. Im Zuge der kirchlichen Neuordnung des nunmehr Altbayern, Franken und Schwaben umfassenden neuen Königreichs Bayern (1806 von Napoleons Gnaden) durch das Bayerische Konkordat von 1817, nach Beilegung erheblicher Differenzen mit dem Hl. Stuhl 1821 vollzogen, erstand das Bistum Augsburg (ohne den württembergischen Anteil, aber mit Zugewinnen links der oberen Iller, aus der „Erbmasse" des zum Untergang verurteilten Bistums Konstanz) als westliches bayerisches Landesbistum wieder.

Liste der Bischöfe von Augsburg von den Anfängen bis zum Ende der Reichskirche

Die ersten neun Bischöfe, die in den sechs frühesten Augsburger Bischofslisten aus dem 11.–13. Jahrhundert in gleicher Reihenfolge (mit nur unwesentlich verschiedener Schreibweise) überliefert werden, sind quellenmäßig nicht zu belegen und zumindest teilweise legendär. Bei allen vom Domkapitel kanonisch gewählten Bischöfen werden im Folgenden die Pontifikatsjahre vom Jahr der Wahl an gezählt.

Zosimus/Dionysius (4. Jahrh.?)
Valentinus
Perewelf (fränkische Zeit?)
Tagepert
Manno
Wicho
Pricho
Zeizzo
Marchmann

Wikterp (Uiggo) (um 738?–vor 772?)
Tozzo (772?–778?)
Sintpert (778?–807?)
Hanto (807?–816?)
Nidker (816?–830?)
Udalmann (30?–833?)
Lanto (833?–860?)
Witgar (861?–887?)
Adalpero (887–909)
Hiltine (909–923)
Uodalrich (Ulrich) (923–973)
Heinrich (I.) (973–982; Enkel des Bayernherzogs Arnulf des „Bösen")
Eticho (982–988)
Liutold (988–996)
Gebehard (996–1000)
Siegfried (I.) (1000–1006)
Bruno (1006–1029; Bruder Kaiser Heinrichs II.)
Eberhard (1029–1047)
Heinrich (II.) (1047–1063)
Embriko (1063–1077, aus dem gräflichen Haus Leiningen?)
Siegfried (II.) (von König Heinrich IV. eingesetzt: 1077–1096)
Wigolt (von den Domkanonikern gewählt: 1077–1088)
Hermann (1096–1133; aus dem Geschlecht der Markgrafen von Cham)
Walther I. (1133–1152; aus dem pfalzgräflichen Haus Dillingen)
Konrad von Hirscheck (1152–1167)
Hartwig (I.) von Lierheim (1167–1184)
Udalschalk (1184–1202)
Hartwig (II.) (1202–1208)
Siegfried (III.) von Rechberg (1208–1227)
Siboto von Seefeld (1227–1247)
Hartmann Graf von Dillingen (1248–1286)
Siegfried (IV.) von Algishausen (1286–1288)
Wolfhard von Roth (1288–1302)
Degenhard von Hellenstein (1303–1307)
Friedrich (I.) Spät von Faimingen (1309–1331)
Ulrich (II.) von Schönegg (1331–1337)
Heinrich (III.) von Schönegg (1337–1348)
Marquard (I.) von Randegg (1348–1365, 1365–1381 Patriarch von Aquileia)

Walter (II.) von Hochschlitz (1365–1369)
Johannes (I.) Schadland (1371–1372, † 1373, vorher nacheinander Bischof von Kulm [1359], Hildesheim [1363] und Worms [1365])
Burkhard von Ellerbach (Erbach) (1373–1404)
Eberhard (II.) Graf von Kirchberg (1404–1413)
Friedrich von Grafeneck (1413–1414; von Johannes XXIII. providiert; 1414 Bischof von Brandenburg)
Anshelm von Nenningen (1414–1423, † 1428; vom Domkapitel gewählt oder benannt)
Petrus (I.) von Schaumberg (1424–1469; 1450 Kardinal)
Johann (II.) Graf von Werdenberg (1569–1486)
Friedrich (II.) Graf von Zollern (1486–1505)
Heinrich (IV.) von Lichtenau (1505–1517)
Christoph von Stadion (1517–1543)
Otto Truchseß von Waldburg (1543–1573, 1544 Kardinal, seit 1553 zugleich Fürstpropst von Ellwangen)
Johann Eglof von Knöringen (1573–1575)
Marquard (II.) von Berg (1575–1591)
Johann Otto von Gemmingen (1591–1598)
Heinrich (V.) von Knöringen (1598–1646)
Sigmund Franz Erzherzog von Österreich (1646–1665, seit 1640 Koadjutor [Administrator in spiritualibus et temporalibus Johann Rudolf von Rechberg 1646–1660], seit 1653 zugleich Bischof von Gurk)
Johann Christoph von Freyberg (1666–1690; 1660–1674 zugleich Fürstpropst von Ellwangen)
Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg (1690–1737; seit 1680 Koadjutor)
Johann Franz Schenk von Stauffenberg (1737–1740; seit 1714 Koadjutor, zugleich Bischof von Konstanz [1705–1740])
Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt (1740–1768)
Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1768–1812, seit 1764 Koadjutor, zugleich Bischof von Freising und Regensburg [1763–1768], seit 1768 zugleich Erzbischof und Kurfürst von Trier, 1770 Koadjutor, 1777 Administrator, 1787 Fürstpropst von Ellwangen).

II. Die spätmittelalterlichen Augsburger Bischöfe (1184–1423)[2]

Udalschalk († 1202)
1184–1202 Bischof von Augsburg[3]

Udalschalk, über dessen Abstammung quellenmäßig nichts bekannt ist, war Mitglied des Augsburger Domkapitels, Archidiakon (bereits 1168) und Dompropst (bereits 1169) und wurde am 1. Februar 1184, am Begräbnistag des Augsburger Bischofs Hartwig (I.) von Lierheim (1167–1184), einstimmig zu dessen Nachfolger gewählt. Er scheint sich von Anfang an um gute Beziehungen zum päpstlichen Hof bemüht zu haben. Denn Urban III. nahm am 4. September 1186 die Kirche von Augsburg mit allen Rechten und Besitzungen in seinen Schutz und bestätigte insbesondere das bischöfliche Recht auf Verleihung von Propsteien, Archidiakonaten und sonstigen Würden sowie die bischöfliche Oberhoheit über das Kloster St. Ulrich; Cölestin III. betraute U. 1197 zusammen mit den Bischöfen von Würzburg (Gottfried von Hohenlohe) und Eichstätt (Hartwig von Grögling-Dollnstein) sowie drei Äbten mit der Prüfung von Leben und Wundern der Kaiserin Kunigunde († 1033), der Gemahlin Heinrichs II., die 1200 heiliggesprochen wurde, und Innozenz III. beauftragte ihn (und zwei weitere Bevollmächtigte) 1197 mit der Schlichtung eines Streits zwischen Bischof und Domkapitel von Lausanne und 1198 (zusammen mit dem Bischof von Freising, Otto II. Graf von Berg) mit der Verteidigung der Besitzrechte des Chorherrnstifts Indersdorf (dessen Besitzungen durch Raub, Brand und andere Gewalttätigkeit verheert worden waren). Jedoch stand U. politisch, augsburgischer Tradition entsprechend, auf seiten der Staufer, bei denen er großes Ansehen genoss. So wurde am 29. Oktober 1184 in seiner Bischofspfalz das hochpolitische Eheverlöbnis zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossas Sohn und Nachfolger Heinrich (VI.) und Konstanze, der mutmaßlichen Erbin des Königreichs Neapel-Sizi-

2 Bei den folgenden Bischofsartikeln handelt es sich um die erweiterte Fassung meiner Bischofsartikel in: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198–1448. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2001, 4–33.

3 Literatur: Otto Riedner, Besitzungen und Einkünfte des Augsburger Domkapitels um 1300, in: AGHA 1 (1909) 43–90. – Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I, 148–155. – Thomas Aquinas Dillis, Die Geschichte des Augustiner-Chorherrn-Stifts bei Heilig Kreuz in Augsburg, Wasseralfingen 1952. – Walter Pötzl, Die Ulrichsverehrung in Augsburg während der Stauferzeit, in: JVABG 8 (1974) 66–84. – Peter Rummel, Die Augsburger Diözesansynoden. Historischer Überblick. Ebd. 20 (1986) 9–69, hier 14.

lien, geschlossen. Am Ostermontag (31. März) 1187 nahm Friedrich I. mit großem Gefolge an der feierlichen Weihe der (nach dem Brand von 1183) neu errichteten Ulrichskirche teil und übertrug mit drei Bischöfen den kupfernen Schrein mit den (wunderbarerweise) wiederaufgefundenen Gebeinen Bischof Ulrichs in die neue Gruft im Südchor der Kirche. Auch ist U. wiederholt am Hoflager Friedrichs I. (1187) und Heinrichs VI. (1193, 1194, 1195) nachzuweisen. Im Thronstreit zwischen dem (nach Heinrichs VI. jähem Tod) 1198 von den staufisch gesinnten Reichsfürsten zum König gewählten Herzog Philipp von Schwaben und dem ihm von der Gegenpartei entgegengesetzten Welfen Otto (IV.), für den sich Innozenz III. entschied, verfocht U. nachdrücklich die Rechtmäßigkeit der Wahl des Ersteren. Er beteiligte sich an der Speyerer Erklärung vom 28. Mai 1200, folgte der Einladung Philipps zum Reichstag nach Bamberg am 8. September 1201 und unterzeichnete den am 22. Januar 1202 zu Halle beschlossenen Protest der Fürsten gegen die päpstliche Einmischung in das deutsche Königswahlrecht. Mit Welf VI., der mit seinem Vorgänger im Streit gelegen war, hatte er dagegen gutes Einvernehmen gepflegt – die „Continuatio Steingadensis" der „Historia Welforum" nennt ihn „amicorum eius intimus" – und ihn 1191 im Kloster Steingaden persönlich bestattet.

Über U.s bischöfliches Wirken ist wenig bekannt. Immerhin ist eine von ihm einberufene Bistumssynode (1196) nachweisbar, allerdings nichts über ihren Verlauf, und es sind mehrfach Pontifikalhandlungen U.s belegt, so die Weihe der Kirche des Klosters Hl. Kreuz zu Donauwörth (1187), der Marienkapelle im Kreuzgang zu Ottobeuren mit der Erhebung der Gebeine des als selig verehrten Mönches Bernold (1189), der Kirche des Klosters Irsee (1195) und des Abtes Konrad I. von Ottobeuren (1193), während die Weihe der neuen Augsburger Ulrichskirche (1187) vom Mainzer Metropoliten Konrad von Wittelsbach unter Assistenz U.s sowie der Bischöfe von Freising (Otto von Berg), Eichstätt (Otto), Münster (Hermann von Katzenelnbogen) und Toul (Peter von Brizey) vollzogen wurde. Im Augustinerchorherrnstift Hl. Kreuz zu Augsburg, wo man seit 1199 eine Bluthostie verehrte, ordnete U. für den 11. Mai, den Tag der Entdeckung des „Wunderbarlichen Gutes", ein jährliches Wallfahrtsfest an, und wies dem Stift einen aus dem Dompfarrbezirk ausgegliederten Pfarrsprengel zu (15. Mai 1199). Durch Schenkungen an Klöster (oder deren Vermittlung und Bestätigung), so an die Klöster Steingaden (1184/85), Benediktbeuern (1194) und das im Bistum Freising gelegene wittelsbachische Hauskloster Scheyern sowie an das Augustinerchorherrenstift Hl. Kreuz zu Augsburg (1194), erwies er sich als Förderer des monastischen und kanonikalen Lebens. Dagegen ist von ihm nur eine einzige Zustiftung an eine Pfarrkirche (Ohmenheim bei

Neresheim) bezeugt. Sein Domkapitel unterstützte er in dessen Kampf gegen die Vormachtstellung des Dompropstes, der schließlich fünf seiner Pfründe inkorporierte Pfarreien *„in usus prebendales canonicorum"* abtrat und sich verpflichtete, auf die ihm verbliebenen propsteilichen Kirchen Mitglieder des Domkapitels zu präsentieren. Im Übrigen schenkte U. dem Domkapitel die „villa Erlingen" (bei Herbertshofen), ein Gut in Hettlingen (bei Zusamaltheim) und ein Gut im tirolischen Arzl, aus dem das Domkapitel jährlich drei Fuhren Wein bezog.

U., dem man eine staunenswerte Geduld in allen Drangsalen nachgerühmt hat, starb am 1. oder 2. Juni 1202 und wurde in seiner Kathedrale in der Gruft des Bischofs Embriko († 1077) *„ante crucem"* begraben.

Hartwig († 1208)
1203–1208 Bischof von Augsburg[4]

Hartwig war nach dem Zeugnis des Augsburger Domkapitels von vornehmer Abstammung, aber außerehelich *(„ex simplici fornicatione")* geboren (der Vater war zwar Kleriker, aber noch nicht Subdiakon, die Mutter Zögling in einem Kloster, hatte aber noch keine Gelübde abgelegt). Die augsburgische Überlieferung weist ihn – jedoch ohne Begründung – den Herren von Hürnheim zu. Er gehörte dem Augsburger Domkapitel an und bekleidete das Amt des Vizdoms von Augsburg und (oder?) von Regensburg. Seine Wahl zum Bischof von Augsburg (Hartwig II.) erfolgte offensichtlich unverzüglich nach dem Tod seines Vorgängers Udalschalk; sie war einstimmig, verstieß aber wegen der Irregularität seiner Geburt gegen die kanonischen Vorschriften. Bereits am 20. Juni 1202 erscheint der neu erwählte Bischof als Zeuge in einer Pollinger Urkunde. Um die päpstliche Anerkennung seiner unkanonischen Wahl zu erlangen, argumentierte das Domkapitel gegenüber Innozenz III., man habe H. in Eile gewählt, weil nur auf ihn alle Stimmen hätten vereinigt werden können, im Falle einer zwiespältigen Wahl aber die Gefahr der Einmischung einer „potentia saecularis" zu befürchten gewesen wäre. Diese Argumentation war zweifellos berechnend; denn als weltlicher Machtträger kam nur der staufische König Philipp von Schwaben, zugleich Herzog von Schwaben und Vogt der Augsburger Kirche, in Frage, dem Innozenz III. die Anerkennung als König verweigert und den er gebannt hatte. Die Rechnung ging auf: Der Papst erklärte zwar die unkanonische Wahl zunächst für nichtig, sah jedoch von

4 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 156–159.

einer Maßregelung der Domherren ab, übertrug H. zwischenzeitlich als Kanoniker der Augsburger Kirche die Verwaltung des Bistums und beauftragte den Mainzer Metropoliten Siegfried von Eppstein (mit zwei weiteren Reichsprälaten), die Verhältnisse der Augsburger Kirche sowie Herkunft und Würdigkeit H.s zu untersuchen und binnen vier Monaten darüber zu berichten (7. November 1202). Die Untersuchung wurde schließlich allein von Erzbischof Siegfried unter Beiziehung des Kardinalbischofs von Palestrina und päpstlichen Legaten Guido de Poré OCist., der im Reich für die Anerkennung des Welfen Otto (IV.) als König warb, durchgeführt. Auf Grund ihres Ergebnisses – Erzbischof Siegfried, ein Anhänger der päpstlichen Politik, bezeichnete in seinem Bericht H. mit allgemeinen Worten als *„oboedientiae filius"* und *„mandatis ecclesiae oboedire paratus"*, was der Papst als antistaufisch verstehen konnte – erkannte Innozenz III. mit Schreiben vom 31. Oktober und 4. November 1203 H. als Bischof von Augsburg an.

H. ließ sich jedoch, vielleicht auf Grund der verworrenen politischen Verhältnisse im Reich, nie zum Bischof weihen; er hatte auch die Priesterweihe nicht empfangen. Somit konnte er keine Pontifikalhandlungen vornehmen, weshalb etwa die feierliche Weihe der Kirche und des Klosters Ottobeuren am 28./29. September 1204 vom Freisinger Bischof Otto von Berg vollzogen wurde. Außer der Schlichtung zweier Besitzstreitfälle zugunsten der Klöster Polling (1202) und St. Stephan in Augsburg (zwischen 1202 und 1207) ist auch über H.s bischöfliche Regierungstätigkeit kaum etwas überliefert. Politisch stand er zu König Philipp, der seit 1203 seine Position im Reich auszubauen vermochte. Er ist häufig an dessen Hoflager nachzuweisen. Zweimal weilte der König während H.s Regierungszeit auch in Augsburg: beim Hoftag vom 8. März 1206 (auf dem der Bischof dem Kloster St. Mang zu Füssen die dortige Pfarrkirche St. Stephan inkorporierte, gegen Abtretung der Pfarrei Waltenhofen an ihn) und Ende 1207 zu Verhandlungen mit dem päpstlichen Legaten Kardinalbischof Ugolino von Ostia über einen Friedensschluss mit dem Papst. Unbeschadet seiner staufischen Gesinnung scheint H. aber auch um Frieden mit Innozenz III. bemüht gewesen zu sein; jedenfalls wurde er in einer päpstlichen Urkunde vom 23. Dezember 1206 (die den oben erwähnten Pfarreientausch mit St. Mang bestätigte) *„dilectus filius"* genannt.

H. starb am 20. April 1208 – zwei Monate vor der Ermordung König Philipps durch den bayerischen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach in der Bamberger Bischofspfalz – und wurde wohl in seiner Kathedrale bestattet. Als Vermächtnis hinterließ er den Augsburger Kirchen, vor allem der Domkirche, die Stiftung von 11 Pfund Augsburger Münze.

Siegfried (III.) von Rechberg († 1227)
1208–1227 Bischof von Augsburg[5]

Siegfried – als Bischof von Augsburg Siegfried III. – entstammte dem staufischen Ministerialengeschlecht der Marschälle von Rechberg. Diese bildeten einen Zweig der Marschälle von Pappenheim, hatten ihren Stammsitz vermutlich in der Gegend von Rechbergreuthen (östlich von Burgau) und standen mehrfach in Beziehung zu Augsburg. S.s Vater Ulrich von Rechberg († um 1206), der erste staufische Reichsmarschall, ist als Stifter eines kostbaren Gefäßes zur Aufbewahrung des „Wunderbarlichen Gutes" zu Hl. Kreuz in Augsburg bekannt (1205); der Reichsmarschall Hildebrand von Rechberg (1194–1226) war sein Bruder; seine Schwester Adelheid war mit dem Augsburger Burggrafen Konrad II. (oder Heinrich I.) von Algishausen verheiratet; und in der „Chronica fratris Jordani" wird zum Jahr 1221 ein Neffe S.s als Vizdom und Domherr von Augsburg erwähnt, der vermutlich mit dem zwischen 1219 und 1239 als Vizdom und Augsburger Domherr urkundlich bezeugten *„Ulricus de Nawe"* identisch ist.

S. selber scheint vor seiner Wahl zum Bischof Domscholaster, dann Dompropst von Augsburg gewesen zu sein. Das Datum seiner Wahl ist nicht überliefert; doch fand sie sicher noch vor der Ermordung König Philipps (21. Juni 1208) statt, und jedenfalls vereinigte S. als „Ministeriale König Philipps" (so das „Chronicon Urspergense") die Voten aller Domherren auf sich. Mit ihm bestieg erstmals nachweislich ein Mann unfreier Herkunft die Augsburger Kathedra: ein Umstand, der wohl darauf schließen lässt, dass ihn besondere Fähigkeiten als Bischofskandidaten empfohlen hatten. Da er sich in einer Urkunde vom 5. Februar 1209 *„Augustensis ecclesiae electus"* nennt, war er zu diesem Zeitpunkt noch nicht zum Bischof geweiht. Die Weihe fand aber vermutlich während der noch im selben Monat tagenden Mainzer Provinzialsynode statt.

Als nach König Philipps Tod das staufische Hausgut übel geplündert wurde,

5 Literatur: Joseph Zeller, Das Augsburger Burggrafenamt und seine Inhaber von ihrem ersten Auftreten bis zum Untergang des alten Reichs, in: AGHA 5 (1917) 321–410, hier 390 f. – Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 159–168. – Alfred Schröder, Das „Sakrarium" in der Kirche zum hl. Kreuz in Augsburg, in: Zeitschrift für christliche Kunst 10 (1897) 194–206. – Heinrich Boehmer (Hg.), Chronica fratris Jordani, Paris 1908, 17–28. – Karl Wunderer, Die Benninger Riedkapelle, Benningen 1925. – Karl Kosel, Der Augsburger Domkreuzgang und seine Denkmäler, Sigmaringen 1991, 397 f.

beteiligte sich auch S., kaum zum Bischof erhoben, an diesen Raubzügen. Er bot seine Mannschaft auf und ließ die Feste Schwabegg (bei Schwabmünchen), die seit dem Aussterben der Schwabegger als königliche Burg galt, stürmen und zerstören. Somit gehörte er zu denen, die sich damals schwerer Gewalttat am Reich schuldig machten und fürchten mussten, vom nunmehr erneut (am 11. November 1208) zum König gewählten Otto IV., der alsbald entschlossen gegen Gewalttätigkeiten vorging, zur Rechenschaft gezogen zu werden. Er hatte deshalb allen Grund, sich von Anfang an auf die Seite des Welfen zu schlagen, dem seinerseits daran gelegen sein musste, im Herrschaftsbereich der Staufer sich Freunde zu sammeln. So wählte König Otto Augsburg als Versammlungsort eines großen Hoftags in der ersten Januarhälfte 1209; u. a. stiftete er bei dieser Gelegenheit im Dom einen Jahrtag für seinen 1190 als Geisel Heinrichs VI. in Augsburg verstorbenen und in der Kathedrale begrabenen Bruder Lothar. Im Mai desselben Jahres nahm S. am Hoftag zu Würzburg teil, auf dem der Romzug des Königs zu dessen Kaiserkrönung beschlossen wurde und Otto IV. sich mit König Philipps ältester Tochter Beatrix verlobte. S. war auch Teilnehmer am Romzug, der Ende Juli 1209 von Augsburg seinen Ausgang nahm. Die unfreundliche Aufnahme des königlichen Heeres durch die Römer bekam auch S. zu spüren, als er bei einer Besichtigung der Merkwürdigkeiten Roms in ein Handgemenge verwickelt wurde, das für mehrere seiner Leute tödlich endete. Bald nach der Kaiserkrönung Ottos (4. Oktober 1209) scheint S. in sein Bistum zurückgekehrt zu sein; doch nach Ausweis einer am 8. Mai 1210 zu Cremona ausgefertigten kaiserlichen Urkunde für die Kirche von Aquileja, in der er als Zeuge aufgeführt ist, weilte er zum nämlichen Zeitpunkt wieder in Italien.

Dass er dennoch unverändert seine staufische Gesinnung bewahrt hatte, zeigte sich, als der in die Bahnen staufischer Politik einschwenkende Kaiser von Innozenz III. gebannt wurde (18. November 1210) und der junge Staufer Friedrich (II.), der Sohn Heinrichs VI. und Erbe Siziliens, der 1196 zweijährig zum römisch-deutschen König gewählt worden war, nach Deutschland eilte, um hier, vom Papst und vom König von Frankreich unterstützt, seinen Anspruch auf die Krone des Reiches durchzusetzen. Zwar ist weder bei Friedrichs (erneuter) Wahl zum (Gegen-)König und künftigen Kaiser in Frankfurt (5. Dezember 1212) noch bei dessen (erster) Krönung in Mainz (9. Dezember 1212) und dessen erstem Hoftag in Regensburg (1. Februar 1213) S.s Anwesenheit nachzuweisen; dennoch gehörte er zu den treuesten Anhängern Friedrichs. Nach Ausweis seiner Zeugenschaft auf zahlreichen königlichen Urkunden hielt er sich in den Jahren 1213–1217 sehr häufig in der Umgebung Friedrichs II. auf, dessen Herrschaft im

Reich nach Ottos IV. Tod (1218) gesichert war. 1218 schloss sich S. mit zahlreichen deutschen Bischöfen und Herren unter der Führung König Andreas' II. von Ungarn und Herzog Leopolds VI. von Österreich dem 5. Kreuzzug (1217–1221) an, einem gewaltigen gesamteuropäischen Unternehmen, das, von Innozenz III. noch vorbereitet, vom Kardinallegaten Pelagius geleitet wurde, nach der Eroberung von Damiette (5. November 1219) aber in einer vernichtenden Niederlage endete. Doch ist der Bischof bereits am 2. September 1219 wieder in seiner Bischofsstadt nachweisbar. Erneut widmete er sich vornehmlich dem königlichen Dienst, um Ende August 1220, wiederum von Augsburg aus, mit dem königlichen Heer zur Kaiserkrönung Friedrichs II. nach Rom aufzubrechen. Ehe er nach vollzogenem Krönungsakt (22. November 1220) das kaiserliche Hoflager (am Monte Mario oder zu Monterosi bei Sutri) verließ, beschenkte Friedrich laut Urkunde vom 25. November 1220 – wohl dank S.s Vermittlung – das augsburgische Bistumskloster Wessobrunn mit 1220 Hörigen.

In den folgenden Jahren, in denen Friedrich II. dem Reich fernblieb, erscheint Bischof S. so häufig in der Umgebung Heinrichs (VII.), des 1212 zum König von Sizilien gekrönten, 1217 mit dem Herzogtum Schwaben belehnten und im April 1220 zum deutschen König gewählten unmündigen Sohnes des Kaisers, dass sich die Annahme nahelegt, er habe zum engeren Regentschaftsrat im Reich gehört. S. empfing den König in seiner Bischofsstadt (Anfang März 1221), er nahm an dessen Krönung durch den Reichsverweser und Kölner Erzbischof Engelbert von Berg (8. Mai 1222) und an dessen Hochzeit mit Margareta von Österreich (29. November 1225 in Nürnberg) teil. 1226 zog er zu dem von Friedrich II. nach Cremona einberufenen oberitalischen Reichstag, wurde jedoch mit den übrigen deutschen Teilnehmern von den Lombarden wochenlang in Trient festgehalten. Am 6. Mai 1227 ist er letztmals in der Umgebung Heinrichs (VII.) im Hoflager zu Ulm nachzuweisen, ehe er (spätestens am darauffolgenden 24. Juni) mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, dem Gemahl der hl. Elisabeth, und dessen Mannen nach Brindisi aufbrach, wo sich zu Tausenden die Teilnehmer am geplanten Kreuzzug des Kaisers zur Überfahrt ins Hl. Land sammelten. Hier in Brindisi erlagen er und Landgraf Ludwig mit vielen Kreuzfahrern, die, schlecht untergebracht und verpflegt, tage- und wochenlang vergeblich der Überfahrt harrten, einer Seuche.

Aus vereinzelten päpstlichen Vertrauens- und Hulderweisen ist zu schließen, dass Bischof S. trotz seiner Treue zu den Staufern mit dem Hl. Stuhl nicht in gespanntem Verhältnis lebte. Zwar folgte er der Einladung Innozenz' III. zum Vierten Laterankonzil (1215) nicht, doch bekundete er seine Ergebenheit beispielsweise durch seine Kreuzzugsteilnahme 1218/19.

Und was seine bischöflichen Obliegenheiten anlangte, war er, bei all seinem Engagement in der großen Politik, seinem Bistum – soweit die Quellen erkennen lassen – ein tatkräftiger und kluger Leiter. Dies zeigte sich zum einen in seinem harmonischen Verhältnis zum Augsburger Domkapitel, dem er u. a. mit der urkundlichen Bestätigung aller überkommenen Rechte die Kirchen von Erringen, Anhausen, Ettenbeuren, Holzheim und Löpsingen inkorporierte (6. Juni 1220) und als letztwilliges Vermächtnis die Erträgnisse des Gnadenjahres seines Mensalgutes mitsamt einem bei St. Veit gelegenen Hof zusprach. Auch traf er im Einvernehmen mit den Domherren die Verfügung, dass die Aufnahme eines zum Subdiakon geweihten Domklerikers als vollberechtigtes Mitglied des Kapitels Bewährung im Chordienst voraussetze und durch regelrechte Wahl zu erfolgen habe. Zum andern erwies er sich den Klöstern seines Bistums als großzügiger Förderer. Davon zeugen nicht nur die von ihm ausgestellten zahlreichen Schenkungs-, Besitz- und Vergleichsbestätigungen, sondern vor allem die unter seiner Regierung sich häufenden Inkorporationen von Kirchen, so allein im Jahr 1223 zugunsten von fünf Klöstern (Neresheim, Benediktbeuern, Mönchsroth, Irsee, Chorherrnstift Dießen), was freilich andererseits auf ein Zurückdrängen des Weltklerus hinauslief. Dem Bischof scheint an einer Verstärkung des monastischen Einflusses auf das religiöse und seelsorgerliche Leben gelegen zu haben. Dafür sprechen insbesondere auch die Freundlichkeit, mit der er die minderen Brüder des hl. Franz von Assisi empfing, als diese auf ihrer (zweiten, nunmehr erfolgreichen) Missionsreise Anfang Oktober 1221 in seiner Bischofsstadt ankamen, und seine Aufgeschlossenheit gegenüber der Lebensform dieses neuartigen Ordens. Der Vizdom und Domherr Ulricus de Nawe, sein Neffe, bot den Ankömmlingen sein Haus als erste Niederlassung an, und am 16. Oktober 1221 hielt Bruder Cäsarius von Speyer das erste deutsche Ordenskapitel, durch das Augsburg zum Ausgangspunkt des seelsorgerlichen Wirkens der Franziskaner in Deutschland wurde.

Schließlich ereignete sich 1215, kaum zwei Jahrzehnte nach dem Entstehen der „Wunderbarlich-Gut-Wallfahrt" bei Hl. Kreuz zu Augsburg in Benningen bei Memmingen unter merkwürdigen Umständen ein zweites, alsbald ebenfalls von Mirakeln begleitetes „Hostienwunder", das Bischof S., nachdem er die in die Memminger Martinskirche überbrachte Bluthostie persönlich in Augenschein genommen hatte, 1216 bestätigte.

Bischof S. fiel, wie bereits erwähnt, 1227 zu Brindisi in Erwartung der Kreuzfahrt Friedrichs II. einer Seuche zum Opfer. Als Todestag nennen die Augsburger und Ottobeurer Nekrologien den 23. August. Sein Grab ist unbekannt.

Siboto von Seefeld († 1262)
1227–1247 Bischof von Augsburg[6]

Siboto (Sigiboto) entstammte nach Ausweis zweier Urkunden der edelfreien Familie von Seefeld, die ihren Sitz in Seefeld am Pilsensee (Landkreis Starnberg) hatte: In einer von ihm als Bischof ausgestellten Kaisheimer Urkunde (1230) erscheinen als Zeugen *„Heinricus de Sefelt episcopi patruus"*, also des Bischofs Oheim väterlicherseits, und sein Schwager *„Ysenricus de Waldegge"*; in einer Urkunde vom 8. September 1246 bezeichnet er selbst *„Hainricus de Sêfelt"* als seinen *„fratuelis"*, als Sohn seines Oheims väterlicherseits. S. gehörte dem Augsburger Domkapitel an und war laut einer Urkunde vom 4. März 1217 Subdiakon. Das Datum seiner Wahl zum Nachfolger des Augsburger Bischofs Siegfried (III.) von Rechberg (der – wie oben erwähnt – in Erwartung des Aufbruchs zum kaiserlichen Kreuzzug im August 1227 zu Brindisi einer Seuche erlegen war) ist nicht bekannt. Doch scheint seine Wahl noch 1227 stattgefunden zu haben, übrigens zum Missfallen König Heinrichs (VII.), der, empört über S.s Wahl, den Augsburger Dom überfallen und geplündert habe. Jedenfalls beauftragte Gregor IX. auf Grund einer Beschwerde der Augsburger Kanoniker die Bischöfe von Freising (Gerold von Waldeck) und Regensburg (Siegfried) mit der Untersuchung des Vorfalls (August 1228); doch über das Ergebnis schweigen die Quellen, und da S. bereits im Dezember 1227 in einer königlichen Urkunde als Zeuge auftritt, scheint der Vorfall zumindest ohne Folgen geblieben zu sein. Zu Pfingsten 1228 nahm er in seiner Eigenschaft als Bischof eines bayerischen Landesteils (des Bistumsanteils am östlichen Lechufer) in Straubing an der Feier der Schwertleite des Pfalzgrafen Otto (II.), des Sohnes und Erben Herzog Ludwigs I. (des Kelheimers) von Bayern, teil. Im Juni 1229 erscheint er in einer Urkunde noch als *„Augustanae ecclesiae electus"*, am 17. September desselben Jahres in einer päpstlichen Urkunde als *„Augustensis episcopus"*: Das legt die

6 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) 168–183. – Steichele, Das Bisthum Augsburg (wie Anm. 1) II 397–403 (Wörishofen). – Volker Liedke, Die Augsburger Sepulkralskulptur der Hoch- und Spätgotik. IV: Von den Anfängen um 1280 bis zum großen Pestjahr 1420. Die Grabdenkmäler der Bischöfe und der Kanoniker des Augsburger Domkapitels, in: Ars Bavarica 53/54 (1988) 1–102, hier 18 f. – Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern III: Schwaben. Bearb. von Bruno Bushart und Georg Paula, Darmstadt 1989, 517. – Reinhard H. Seitz, Wie Wörishofen im Jahre 1243 an den Dominikanerorden kam. Zugleich ein Beitrag zu den Anfängen des Klosters Heilig Geist, Sankt Maria, Sankt Katharina in Augsburg, Mutterkloster der Wörishofener Dominikanerinnen, in: Werner Schiedermair (Hg.), Das Dominikanerinnenkloster zu Bad Wörishofen, Weißenhorn 1998, 51–61.

Annahme nahe, dass er zu diesem Zeitpunkt die Bischofsweihe empfangen hatte.

S., dessen Regierungszeit in die Endphase des Kampfes zwischen Kaiser Friedrich II. und den Päpsten fiel, war ein treuer Anhänger der Staufer, zunächst König Heinrichs (VII.), der seit 1228 Deutschland ohne Reichsverweser regierte. Der Bischof nahm im Frühjahr 1231 am Reichstag zu Worms teil, auf dem die Reichsfürsten dem jungen König zur Eindämmung der von ihm geförderten Freiheitsbestrebungen der Städte das „Statutum in favorem principum" abrangen (1. Mai 1231). Das Dokument, das der königlichen Territorialpolitik noch stärkere Grenzen setzte als die „Confoederatio cum principibus ecclesiasticis" (die Friedrich II. 1220 als Preis für die Wahl Heinrichs zum deutschen König hatte eingehen müssen), trägt S.s Unterschrift. Friedrich II. blieb nichts anderes übrig, als im Jahr darauf das Statut, das die bereits im Gang befindliche Ausbildung der fürstlichen Landesherrschaft sanktionierte (mit geringen Abschwächungen), zu bestätigen. Auch auf den beiden Hoftagen Heinrichs (VII.) zu Augsburg (wo man über eine wirksame Bekämpfung der Raubüberfälle und Brandschatzungen im Herzogtum Schwaben beriet) und zu Ulm in der zweiten Jahreshälfte 1231 war der Bischof anwesend; auf Letzterem sprach der König ihm und seinen Nachfolgern die Hälfte der königlichen Steuern zu, die künftig der Stadt Augsburg auferlegt würden. Und als Heinrich auf dem Frankfurter Reichstag der willkürlichen Ketzerverfolgung (vor allem durch den päpstlich bevollmächtigten Magister Konrad von Marburg) ein Ende machte (11. Februar 1234) und sich damit nicht nur zum Papst, sondern auch zu den Ketzeredikten seines kaiserlichen Vaters in Gegensatz brachte, war S. ebenfalls anwesend. Schließlich gehörte er zum Kreis jener Fürsten, die sich im September 1234 zu Boppard gegenüber dem König eidlich verpflichteten, ihm gegen jedermann, auch im Aufstand gegen den Kaiser, Hilfe zu leisten. Doch beim Erscheinen des Kaisers im Reich (Juni 1235) brach dieser Aufstand rasch in sich zusammen. Heinrich (VII.), vom Papst inzwischen gebannt, musste sich unterwerfen; er wurde verhaftet, seiner Königswürde entsetzt und in Apulien eingekerkert (wo er 1242, wohl durch Selbstmord, endete). Zwar wurde S. mit dem Bischof von Würzburg (Hermann von Lobdeburg) und dem Abt von Fulda (Konrad von Malkes), weil sie Heinrich (VII.) Treue gegen jedermann geschworen hatten, von Gregor IX. nach Rom zitiert (13. März 1235); doch folgte er dieser Aufforderung nicht. Stattdessen fand er sich – ein offensichtlich gewiegter Diplomat – im August 1235 auf der vom Kaiser nach Mainz einberufenen Reichsversammlung ein und ist in der Folge so häufig in der Umgebung Friedrichs II. nachzuweisen, dass von

einem Zerwürfnis mit dem Kaiser kaum die Rede sein kann. Vielmehr weilte Friedrich II. wiederholt in S.s Bischofsstadt, so Ende Oktober und Anfang November 1235 zu einem großen Hoftag, auf dem er u. a. seinen Sohn Konrad, den nachmaligen römisch-deutschen König (1237), mit dem Herzogtum Schwaben belehnte und mit einer (bald danach verstorbenen) Tochter Herzog Ottos II. von Bayern verlobte.

Auch als Gregor IX. den Kaiser 1239, im Zusammenhang mit dessen Krieg gegen die Lombarden zur Wiederherstellung der Reichsrechte in Oberitalien, (zum zweiten Mal) mit dem Bann belegte – womit er den Endkampf gegen die Staufer einleitete –, hielt ihm S. mit der großen Mehrzahl der Reichsbischöfe die Treue, unbeeindruckt von der Hinwendung des Bayernherzogs Otto II. zum Papst und von den Aktionen des Passauer Domherrn und Archidiakons Albert Beham, der vom Papst mit der Durchsetzung der Bannsentenz beauftragt war und schließlich auch die widerstrebenden Bischöfe bannte. Weder der allmähliche Abfall der Erzbischöfe von Mainz (Siegfried von Eppstein) und Köln (Konrad von Hochstaden) sowie mehrerer Bischöfe noch die vom Mainzer Erzbischof über ihn verhängte und vom Papst bestätigte Exkommunikation wegen seiner Teilnahme am Kriegszug König Konrads IV. gegen diesen im August 1243, weder Bann und Absetzung des Kaisers durch das Konzil von Lyon (17. Juli 1245) noch seine eigene Exkommunikation und Suspension durch den päpstlichen Legaten (Philipp von Ferrara) wegen seines unentschuldigten Fernbleibens vom Hoftag des (von ein paar Reichsbischöfen auf den Schild gehobenen) Gegenkönigs Heinrich Raspe (25. Juli 1246) vermochten ihn in seiner Haltung und in seinem bischöflichen Wirken zu beirren.

Dass er trotz der politischen Spannungen, die seinen ganzen Pontifikat aufs schwerste belasteten, seinen geistlichen und damals beginnenden bischöflich-landesherrlichen Obliegenheiten nachkam, belegen die von ihm vollzogenen vielfältigen Beurkundungen von Vergleichen, Verträgen, Schenkungen an Klöster und sonstigen rechtsverbindlichen Handlungen, die im Einzelnen auch auf die Geschichte seines Bistums Licht werfen. Wiederholt verhalf er seinen Domkanonikern in Besitzstreitigkeiten mit weltlichen Herren (so mit dem Grafen Ludwig von Oettingen [1238] und mit dem Nördlinger Ammann Friedrich [1240]) zu ihrem Recht und übereignete ihnen, aber auch Klöstern und Stiften hochstiftisches Gut (so dem Chorherrenstift Hl. Kreuz u. a. einen Hof zu Oberhausen [1245], den Schwestern „auf dem Gries“ in Augsburg ein Gut zu Inningen [1246], dem Domkapitel eine Mühle zu Großaitingen [1246], die er von seinem Neffen Heinrich von Seefeld erworben hatte). Sein geistliches Wirken ist im Übrigen, dem Beispiel seiner Vorgänger folgend, durch Förderung der Klös-

ter gekennzeichnet. Die von ihm zugunsten der Benediktinerklöster Füssen, Brenzanhausen, Mönchsroth, Irsee, Wessobrunn, der Prämonstratenserklöster Ursberg, Adelberg, Steingaden, der Zisterzienserklöster Kaisheim, Steinheim und des Benediktinerinnenklosters Holzen vorgenommenen Inkorporationen sind ein Indiz dafür. Mit zwei klösterlichen Gründungen ist zumindest sein Name eng verbunden: 1239 beurkundete er den Kauf eines Grundstücks auf den Wiesen vor der Stadt Augsburg durch die Priorin Diemudis des Dominikanerinnenklosters Maria Medingen, verbunden mit dem Angebot an ihn als Bischof, auf diesem Grund eine *„collegiatam ecclesiam sororum ordinis sancti Augustini"*, also ein Dominikanerinnenkloster (eine Filiale von Maria Medingen?), zu errichten. Alsbald entstand hier wohl auf Initiative des Bischofs die Schwesternsammnung „auf dem Gries" – später Dominikanerinnenkloster St. Katharina –, der er 1245 die Kirche von Wörishofen *(„Werneshoven")*, inkorporierte (1246 von Papst Innozenz IV., 1250 von Bischof Hartmann V. Grafen von Dillingen bestätigt), nachdem Christina von Fronhofen bereits 1243 der klösterlichen Stiftung das Dorf Wörishofen samt fünf Weilern geschenkt hatte. Und dem vor 1239 vom Grafen Hartmann IV. von Dillingen gestifteten Kloster Maria Medingen inkorporierte er um 1246 die Pfarrei Medingen, die der Graf durch Schenkungsbrief vom selben Jahr dem Kloster überlassen hatte. Dem Abt von Ottobeuren gestattete er (wohl 1245) den Gebrauch der Pontifikalien, die Gregor IX. diesem 1238 verliehen hatte. Auch den Minoriten scheint er geneigt gewesen zu sein und (1243?) in seiner Bischofsstadt einen günstigeren Platz für ihre Niederlassung angewiesen zu haben (beim Barfüßertor). Über seine Pontifikalfunktionen ist dagegen kaum etwas überliefert (1240 die Kirchen- und Altarweihe zu Kloster Hohenwart und 1244 eine weitere Altarweihe in derselben Kirche).

Da erteilte Innozenz IV. – als die politische Lage im Reich ihm dies zu erlauben schien – am 6. Mai 1247 seinem nach Deutschland entsandten Legaten, Kardinaldiakon Petrus Capocci von Giorgio al Velabro, die Weisung, eine Untersuchung der Verfehlungen *(„de nephandis actibus")* des Bischofs von Augsburg einzuleiten und ihn gegebenenfalls seines Amtes zu entsetzen. Vermutlich bestanden diese Verfehlungen lediglich in S.s Parteinahme für die Staufer, die der Papst nunmehr ahndete. Denn am 11. Mai desselben Jahres schickte Innozenz IV. seiner Weisung ein zweites Schreiben nach, in welchem von Verfehlungen keine Rede mehr war, sondern dem Legaten mitgeteilt wurde, dass der Bischof, wie man in Erfahrung gebracht habe, wegen seines hohen Alters *(„senio confectus")* den Anforderungen seines Amtes nicht mehr gerecht werden könne und sich deshalb mit Rücktrittsgedanken trage. Der Legat solle den

„venerabilis frater" folglich zum Rücktritt drängen, bei dessen Einwilligung jedoch das Domkapitel daran hindern, dass es ohne ausdrücklichen päpstlichen Auftrag zu einer Neuwahl schreite. Möglicherweise hatte S. selbst auf entsprechende Gerüchte hin in eiliger Reaktion Rücktrittsabsichten zu erkennen gegeben, um seiner förmlichen Absetzung zuvorzukommen. Jedenfalls erklärte der Bischof seine Bereitschaft zum Rücktritt, wie aus einem erneuten päpstlichen Schreiben vom 27. September 1247 hervorgeht: Dieses bevollmächtigte den Legaten, S.s Rücktritt anzunehmen, seine Versorgung sicherzustellen und die Augsburger Kathedra mit einem geeigneten Nachfolger zu besetzen oder zumindest übergangsweise den Augsburger Domherrn Grafen Hartmann von Dillingen, für den sich bereits der verstorbene Heinrich (VII.) und Verwandte beim Hl. Stuhl eingesetzt hätten, mit der Bistumsverwaltung zu betrauen. Zwar verzögerte sich dann S.s definitive Abdankung bis in den Beginn des folgenden Jahres. Doch am 10. Februar 1248 beurkundete Graf Hartmann als *„electus ecclesiae Augustensis"* kraft päpstlichen Auftrags und im Einvernehmen mit seinem Domkapitel die für S. getroffene Versorgungsregelung: Es wurden ihm auf Lebenszeit die Einkünfte der Pfarrei Marktoffingen mitsamt den Quartanen der Kirchen von Ziertheim, Pfäfflingen, Bissingen, Lauchheim und Unterkochen zugewiesen, auch für den Fall, dass er sich in ein Kloster zurückziehe. Zwischen 1252 und 1254 sind indes einige Weihehandlungen S.s innerhalb und außerhalb des Bistums Augsburg bezeugt, u. a. seine Assistenz bei der Konsekration des Passauer Bischofs Otto von Lonsdorf in Mühldorf (26. Juli 1254) und seine Teilnahme an der feierlichen Erhebung und neuen Beisetzung der Gebeine des hl. Willibald in Eichstätt (11. Juni und 13. Oktober 1254). Vielleicht stand er in diesen Jahren seinem Nachfolger, der erst 1256, und nicht vor Juni, zum Bischof geweiht wurde, noch aushilfsweise zur Verfügung (was dann auch auf eine gute Beziehung beider schließen ließe). In der Urkunde über die von ihm am 4. Juli 1256 vollzogene Weihe der Zisterze Hl. Kreuztal jedoch erscheint er als *„Siboto Cysterciensis ordinis quondam Augustensis ecclesiae episcopus"*. Somit hatte er spätestens zu diesem Zeitpunkt das Ordenskleid der Zisterzienser genommen, und zwar in dem von ihm wiederholt begünstigten Kloster Kaisheim. Hier starb er auch im Jahr 1262, nach dem Kaisheimer Nekrolog am 13. August, nach dem Anniversar des Augsburger Domstifts und dem Dießener Nekrolog am 14. August, nach anderen Chroniken am 15. August. Letzteres Datum verzeichnet auch die Minuskelumschrift seines Epitaphs mit Reliefbildnis aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Chorumgang der Kaisheimer Klosterkirche, in der er seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Im Zisterzienserorden scheint er als Seliger verehrt worden zu sein.

Hartmann Graf von Dillingen († 1286)
1248–1286 Bischof von Augsburg[7]

Hartmann (V.), der vierte Sohn des Grafen Hartmann IV. von Dillingen († 11. 12. 1258) und seiner Gemahlin Willibirg aus dem Geschlecht der Edelfreien von Truhendingen (Wassertrüdingen) oder der Grafen von Württemberg († vor 1246), war der letzte überlebende männliche Spross des Hauptstammes der Grafen von Dillingen, eines reich begüterten schwäbischen Hochadelsgeschlechts, das mit größter Wahrscheinlichkeit in direktem genealogischen Zusammenhang mit den Hupaldingern, der Sippe des 993 vom Papst heilig gesprochenen Augsburger Bischofs Ulrich (Uodalrich, 923–973), stand (über dessen Neffen Hupald?) und sich nach der Stammburg Dillingen (dem erstmals in der „Vita sancti Uodalrici episcopi Augustani" [Kap. XXIV] erwähnten *„castellum Dilinga"*) benannte. Als Grafen von Dillingen ist das Geschlecht erstmals 1111 urkundlich bezeugt. Es war zuletzt mit den Staufern und den Wittelsbachern, über die stammverwandten Kyburger auch mit den Habsburgern und mit anderen Edelgeschlechtern versippt. Dem Geschlecht entstammte der Konstanzer Bischof Ulrich (I.) Graf von Dillingen (1111–1127); einem pfalzgräflichen Seitenzweig des Geschlechts gehörte der Augsburger Bischof Walther I. (1133–1152) an. H.s Vater, Herr einer eigenen dillingischen Landesherrschaft im heutigen bayerisch-württembergischen Grenzgebiet und Inhaber mehrerer Vogteien, war – entsprechend der Familientradition – ein bedeutender Förderer der Klöster Kaisheim, Wettingen (im Aargau), Neresheim (einer Gründung des Grafen Hartmann I. von

7 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 183–221. – Steichele, Das Bisthum Augsburg (wie Anm. 1) III. – Ambros Weber, Graf Hartmann von Dillingen, Bischof von Augsburg (1248–1286) (Münchener phil. Diss.), Eichstätt 1929. – Anton Michael Seitz, Die Grafen von Dillingen und ihre Klosterstiftungen, in: JHVD 64/65 (1962/63) 39–60. – Ders., Die Beziehungen der Grafen von Dillingen zu den Edelfreien bzw. Grafen von Truhendingen. Ein Beitrag zur Frage der Abstammung der Gräfin Willibirg von Dillingen (gestorben vor 1246). Ebd. 70 (1968) 51–63. – Richard Dertsch, Die Sippe des hl. Ulrich vom 10. bis zum 20. Jahrhundert, in: JVABG 4 (1970) 5–37. – Herbert Grundmann, Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik. Mit einem Anhang: Neue Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegungen im Mittelalter, Darmstadt 1970. – Adolf Layer, Die Grafen von Dillingen, in: JHVD 75 (1973) 46–101. – Max Spindler – Andreas Kraus (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte III/2, München ^{3}2001, 175 193 233 u. ö. – Liedke, Die Augsburger Sepulkralskulptur (wie Anm. 6) 23–26. – Manfred Weitlauff, Hartmann, comte de Dillingen, évêque d'Augsbourg de 1248 à 1286, in: Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques 23 (1990) 439–442. – Chevalley, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 213, 286, 382, 391 f.

Dillingen und Kyburg), Reistingen, Dillingen, Söflingen und seiner Gründung Maria Medingen, betrieb aber auch eine zielbewusste dynastische Politik, zunächst auf Seiten der Staufer, schließlich durch rechtzeitigen Wechsel auf Seiten der antistaufisch-päpstlichen Partei. Seine vier Töchter verheiratete er standesgemäß mit Angehörigen hochadeliger Familien in Schwaben (eine Tochter unbekannten Namens mit dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, Udilhild mit dem Grafen Friedrich von Zollern, Willibirg mit dem Grafen Ulrich von Helfenstein, Agnes mit Degenhard von Hellenstein). Seine drei älteren Söhne starben jedoch noch zu seinen Lebzeiten (Friedrich † nicht vor 1227, Ludwig † 1251, und Albert † 1257), ohne Nachkommen zu hinterlassen.

H., sein wohl im ersten oder zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts geborener jüngster Sohn, war vermutlich frühzeitig für den geistlichen Stand bestimmt worden. Doch sind Ort und Art seiner Ausbildung, ebenso das Datum seines Eintritts in den geistlichen Stand unbekannt. Vielleicht war er 1227 bereits Kleriker; damals (wohl kurz vor dem 10. Oktober) nämlich verzichtete er zuhänden des Bischofs von Konstanz (Konrad von Tegerfelden) auf die *„ecclesia Wettingen"*. Urkundlich aber ist er als *„clericus"* erst 1246 bezeugt, und zwar im Stiftungsbrief für das Dominikanerinnenkloster Maria Medingen (das sein Vater wohl schon vor 1239 gegründet hatte). Durch seinen rechtzeitigen Übertritt zur antistaufischen Partei ebnete Graf Hartmann IV. als einflussreicher Dynast im schwäbischen Raum, unterstützt durch eine an den Papst gerichtete Empfehlung des Gegenkönigs Heinrich Raspe, seinem Sohn den Weg zur Nachfolge des Augsburger Bischofs Siboto, der wegen seiner unbeirrbaren Staufertreue bei Innozenz IV. in Ungnade gefallen war und 1247 von ihm zum Rücktritt genötigt wurde. Das Schreiben, mit dem der Papst den Kardinallegaten Petrus Capocci mit der Lösung der Bischofsfrage in Augsburg beauftragte (27. September 1247), enthielt zugleich die Weisung, den *„canonicus Augustensis ecclesiae"* H. von Dillingen als Nachfolger Sibotos oder zumindest als (zwischenzeitlichen) Bistumsverwalter einzusetzen. In einem weiteren Schreiben (7. Oktober 1247) benannte ihn der Papst erneut unzweideutig als seinen Wunschkandidaten für die Augsburger Bischofskathedra. Zwar erfolgte nun keine Einsetzung durch den Kardinallegaten; doch ließ sich das Domkapitel schließlich (nach der Überlieferung) zur einstimmigen Wahl H.s bestimmen, vielleicht aus Furcht vor einem Verlust seines Wahlrechts, möglicherweise aber auch, weil es H. unter den vorwaltenden Bedingungen für den geeignetsten Kandidaten hielt. Die Wahl fand wohl an der Wende der Jahre 1247/48 statt; denn am 10. Februar 1248 wies H. als *„electus ecclesiae Augustensis"* seinem abgedankten Vorgänger Siboto Pensionseinkünfte an. Vom 9. Mai 1251 bis zum

1. Juni 1256 erscheint dann H. in den überlieferten Urkunden (von einer Ausnahme abgesehen) regelmäßig als *„ecclesiae Augustensis electus et confirmatus"*; er hatte also wohl beim Papst um Bestätigung seiner Wahl nachgesucht, sich jedoch – ungeachtet der mit strengen Sanktionen verbundenen Vorschrift Alexanders IV. vom 5. April 1255, dass die zu Bischöfen Erwählten binnen sechs Monaten die Weihe empfangen müssten – noch nicht weihen lassen. Die Gründe sind unbekannt. In einer Urkunde für das Kloster Wettenhausen vom 14. Oktober 1256 bezeichnete er sich dann erstmals als *„dei gratia ecclesiae Augustensis episcopus"*; somit muss er in der Zwischenzeit zum Bischof konsekriert worden sein.

Bischof H.s Regierung fiel, wie die seines Vorgängers, in eine Zeit schwerster politischer Erschütterungen und Umbrüche, verursacht zum einen durch den tödlichen Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum, der in seiner damaligen Endphase den Untergang der Staufer zur Folge hatte, zum andern durch das Emporstreben und die Übergriffe partikularer Gewalten, die die Ohnmacht der königlichen Zentralgewalt im Reich – *„die schreckliche kaiserlose Zeit"* nach dem Tod Kaiser Friedrichs II. († 1250) und König Konrads IV. († 1254) – zum Ausbau und zur Konsolidierung ihrer Landesherrschaft nützten, und durch den Drang der Städte, fürstliche und zumal bischöfliche Oberhoheit abzuschütteln. Obwohl Parteigänger der Päpste und von Innozenz IV., Alexander IV. und Clemens IV. zu politischen Aktionen aufgefordert (so 1248 zur Kreuzzugspredigt gegen den gebannten Kaiser Friedrich II., dessen Sohn Konrad IV. und deren Anhänger), trat H. in den kirchenpolitischen Machtkämpfen – soweit die Quellen erkennen lassen – kaum hervor. Die Rücksicht auf das besitzmäßig wenig ausgedehnte und vor allem nicht geschlossene Augsburger Hochstift legte ihm vielmehr nahe, auf Ausgleich bedacht zu sein, zumal es mitsamt dem Bistum im Machtbereich der Staufer lag, die das Herzogtum Schwaben und obendrein erblich die Augsburger Hochstiftsvogtei innehatten. Wohl suchte er im Zuge des auch von ihm (gleich den anderen geistlichen und weltlichen Großen) angestrebten Ausbaus seiner Landeshoheit die Hochstiftsvogtei, die zugleich die Vogtei über die Stadt Augsburg einschloss, an sich zu bringen. Aber am 3. Oktober 1266 musste er Konradin, den mündig gewordenen König von Sizilien und Herzog von Schwaben, nochmals mit ihr belehnen, allerdings nur für dessen Person, nicht in dessen Eigenschaft als König. Als sie nach dem missglückten Kampf Konradins um sein sizilisches Erbe (in der Schlacht von Tagliacozzo), dessen Gefangennahme und öffentlicher Hinrichtung in Neapel (29. Oktober 1268) erneut erledigt war, verpflichtete er sich in die Hand seines Domdekans eidlich, sie niemandem zu verpfänden oder zu verleihen, es sei denn auf Geheiß

des Kaisers oder des römischen Königs, *„der im Besitz der Macht ist und sich der Gnade des apostolischen Stuhles erfreut"*, und auch dann nur mit Zustimmung des Domkapitels, der bischöflichen Ministerialen und der vornehmeren Augsburger Bürger (24. Oktober 1269). Doch Konradin hatte die Hochstiftsvogtei in Missachtung des bei seiner Belehnung mit dem Bischof eingegangenen Vergleichs nebst anderen Vogteien, Lehen und Gütern seinem Oheim Herzog Ludwig II. dem Strengen von Bayern verpfändet (10. Januar 1268), und dieser erhob nunmehr in seinem Kampf um das Konradinische Erbe Anspruch auf sie. Schließlich gelang es dem Bischof nach harter Fehde mit dem benachbarten Bayernherzog, diesem im Friedenschluss vom 31. März 1270 den Verzicht auf die Augsburger Hochstiftsvogtei abzuringen. Doch schon 1276 war der (1273 gewählte) neue König Rudolf I. von Habsburg in ihrem Besitz; er gliederte sie eigenmächtig dem Reichsgut an und wandelte sie zusammen mit ostschwäbischem Reichsbesitz in eine (das Gebiet zwischen Lech und Iller umfassende) Reichslandvogtei um. Noch im selben Jahr vermochte die Stadt Augsburg, in der bislang die Rechtsverhältnisse zwischen Bürgerschaft, Bischof, Vogt und Burggraf durch das von Friedrich Barbarossa 1156 erlassene Stadtrecht geregelt waren, die aber seit über zwei Jahrzehnten schon teils mit Gewalt, teils durch finanzielles Entgegenkommen die Herrschaft des Bischofs Schritt für Schritt zurückgedrängt hatte, kraft königlichen Schiedspruchs sich der bischöflichen Oberhoheit zu entledigen, auch wenn in der darüber ausgefertigten Urkunde vom 9. März 1276 Augsburg keineswegs mit eindeutigen Worten zur bischofsfreien Stadt erklärt wurde (und deshalb die Augsburger Bischöfe die Stadt noch lange als *„civitas nostra"* bezeichneten); schon wenig später erlangte Augsburg die Reichsfreiheit.

Aber auch im hochstiftischen Landgebiet, das durch die Kämpfe der letzten Jahrzehnte im Reich und infolge von wiederholten Naturkatastrophen wirtschaftlich darniederlag, verschuldet war und durch blutige Fehden des Bischofs mit konkurrierenden regionalen Gewalten zusätzlich erschüttert wurde, drohte der Niedergang der bischöflichen Gewalt. Bischof H., obwohl selber unentwegt in Geldnöten und auf die finanzielle Hilfe Augsburger Bürger angewiesen, bemühte sich, dieser Entwicklung durch großzügige Schenkungen entgegenzuwirken. Als Letzter seines Geschlechts (und zwar der Dillinger und der in der heutigen Schweiz reich begüterten Kyburger Linie, die 1263/64 im Mannesstamm ausstarb) übergab er kurz nach seines Vaters Tod den auf ihn gekommenen stattlichen Anteil des Familienbesitzes, nämlich Burg und Flecken Dillingen, Güter zwischen Donau und Rieshalde, Langenau und Blindheim, Patronatsrechte und Vogteien, darunter jene über das Hauskloster Neresheim,

dazu die meisten seiner Ministerialen und Hörigen, dem Hochstift Augsburg als *„der ihm von Gott anvertrauten Braut"*, jedoch mit dem Vorbehalt der Nutznießung auf Lebenszeit (29. Dezember 1258), und unmittelbar vor seinem Tod noch den Rest seiner Ministerialen und Eigenleute. Was er an Eigengütern zurückbehalten hatte, schenkte er dem Augsburger Domkapitel. Das Hochstift Augsburg gewann durch diese Zustiftungen, die künftighin mit Dillingen, der nachmals bevorzugten Residenz der Augsburger Fürstbischöfe, das Herzstück des Hochstifts bildeten, beträchtlich an territorialem Umfang, ohne allerdings zugleich die Geschlossenheit zu erreichen, die für eine einheitliche Verwaltung Voraussetzung gewesen wäre. Wegen der Vogtei über Kloster Neresheim kam es allerdings zur Fehde mit dem Grafen von Oettingen, der das Kloster wegen einer Schuldforderungen an den verstorbenen Dillinger Grafen besetzte. Im Verlauf dieser Fehde wurde das Kloster geplündert und verbrannt (1260). Der endliche Schiedsspruch vom 13. Mai 1263, offensichtlich von dem im Jahr zuvor als Bischof von Regensburg zurückgetretenen Albertus Magnus gefällt, erkannte die Neresheimer Güter, jedoch nicht die Vogtei, bis zur Begleichung der Schuld dem Grafen von Oettingen pfandweise zu. Da aber das Hochstift Augsburg als rechtmäßiger Inhaber der Neresheimer Vogtei die oettingische Schuldforderung nicht einlöste, gingen Güter und Vogtei de facto in oettingischen Besitz über.

Bischof H.s Beziehungen zu den mit ihm verwandten bayerischen Herzögen scheinen seit dem Friedensschluss von 1270 freundschaftlich gewesen zu sein, obwohl er die Rückgabe der ursprünglich bischöflichen Burg Schwabegg, die die Staufer zu ihrem Hausgut geschlagen hatten, aus dem Konradinischen Erbe nicht hatte erreichen können. Die Bayernherzöge hielten sich zwischenzeitlich mit Versuchen, ihre Territorialherrschaft über den Lech auszudehnen, zurück, hatten allerdings mit dem Gewinn Schwabeggs (und Schongaus) einen wichtigen „Brückenkopf" auf schwäbischem Terrain in ihrer Hand. Dagegen scheint das Verhältnis des Bischofs zum gleichfalls verwandten König Rudolf (und Haupterben des Besitztums der Kyburger Linie des Hauses Dillingen), das anfänglich durchaus vertrauensvoll war, infolge des endgültigen Verlusts der Augsburger Hochstiftsvogtei getrübt gewesen zu sein. Erst 1282 ist Bischof H. wieder am königlichen Hoflager (zu Ulm) nachzuweisen. Auf dem Reichstag zu Augsburg im Dezember desselben Jahres trat er bei der Belehnung der königlichen Söhne Albrecht und Rudolf mit den babenbergischen Herzogtümern Österreich, Steiermark und Kärnten mit Krain und der windischen Mark, die Rudolf I. 1275 (ebenfalls zu Augsburg) dem Böhmenkönig Ottokar II. abgesprochen hatte, als Mitzeuge auf. Diese Belehnung begründete den Aufstieg des Hauses Habsburg.

Dennoch war Bischof H. – soweit aus den überlieferten Quellen zu schließen ist – keine starke Führungspersönlichkeit, wie sie jene wirre Zeit vom Ende der Staufer bis zur Königswahl Rudolfs von Habsburg erfordert hätte: *„Der Hirtenstab fügte sich besser seinen Händen als das Schwert"* (F. Zoepfl). Immerhin aber erwies er sich als Förderer und umsichtiger Verwalter seines Hochstifts und Bistums. In der Leitung des Letzteren war er freilich vielfach (z. B. bei der Zusammenlegung und Inkorporation von Pfründen) an die Mitwirkung seines Domkapitels gebunden, dessen korporatives Mitbestimmungsrecht unter H.s Regierung einen gewissen Abschluss seiner Entwicklung erreichte. Doch scheint dies die gegenseitigen Beziehungen kaum beeinträchtigt zu haben. Andererseits gingen unter Bischof H. Einfluss und Zahl der Archidiakone (für 1258 sind acht nachweisbar) zurück, was eine Stärkung der bischöflichen Jurisdiktion zur Folge hatte. Jedenfalls erfuhr das bischöfliche Gerichtswesen durch Umwandlung in ein Offizialatsgericht unter dem Vorsitz eines vom Bischof bevollmächtigten Offizials eine straffere Organisation.

Bischof H.s geistliches Wirken hat in den Quellen nur wenig Niederschlag gefunden. Sie berichten lediglich von mehreren Kirchen- und Altarweihen in Klöstern seines Bistums und von einigen Weihehandlungen außerhalb seines Bistums (so z. B. von der Weihe des Hochaltars im Großmünster zu Zürich 1278) sowie von seinem Einsatz für die Einführung der Fronleichnamsprozession im Bistum Augsburg (gemäß der Bestimmung Urbans IV. von 1264), und sie lassen auf seine Teilnahme am 14. allgemeinen Konzil von Lyon (1274) schließen. Dagegen hat sich keine Nachricht über die Haltung Bischof H.s zum Auftreten der (von zwei *„viri religiosi ... in rufis cappis"* verbreiteten) Ketzerei *„de novo spiritu"* im Ries (1270/73) erhalten, jedoch eine Aufstellung der Irrtümer dieser *„Brüder und Schwestern des freien Geistes"* aus der Feder Alberts des Großen. Möglicherweise ging der gelehrte Dominikaner als bestellter Inquisitor gegen diese Sekte (?) oder Ketzerei vor, die Anlass eines Streits zwischen Dominikanern und Franziskanern wurde.

Schließlich war Bischof H., dem Beispiel seines Vaters und seiner Vorfahren sowie seiner bischöflichen Vorgänger folgend, ein eifriger Förderer des klösterlichen Lebens unter offensichtlicher Bevorzugung der neuen Bettelorden (Dominikaner, Minoriten, Karmeliten), die er, weil nicht mehr an die „stabilitas loci" gebunden und deshalb jederzeit einsatzfähig, verstärkt für die Seelsorge in seinem Bistum verpflichtete. Aber auch gegenüber dem Drang vieler Frauen seiner Zeit nach einem beschaulichen Leben (besonders ausgeprägt im Schwäbischen) zeigte er sich aufgeschlossen. Hatte er bereits 1246 – damals noch als *„clericus"* – zusammen mit seinem Vater und seinen Brüdern eine Neufundierung des

Dominikanerinnenklosters Maria Medingen vollzogen, so erscheint er in der Stiftungsurkunde für das Hospital in Dillingen (20. Mai 1257) als Mitgründer noch vor seinem Vater, und er war maßgeblich an der väterlichen Stiftung und Dotation des Klarissenklosters Söflingen bei Ulm (13. Januar 1258) beteiligt. Auch die Dillinger Franziskanerinnen führen ihre Gründung auf ihn zurück. Nicht wenigen anderen Klöstern verhalf er durch Verleihung oder Vermittlung von Indulgenzen und Ablässen, durch Schenkungen von Gütern, Rechten oder Hörigen, teils aus seinem Erbe, teils aus hochstiftischem Besitz, zu besseren Einkünften, ebenso durch Inkorporation von Pfarreien, woraus ihm freilich nicht selten Schwierigkeiten mit dem Weltklerus erwuchsen (mehr als zwei Dutzend solcher Inkorporationen oder Inkorporationserneuerungen sind urkundlich nachweisbar). Der Bischof konnte aber auch hart durchgreifen, wenn die klösterliche Disziplin dies erforderte, so im Chorherrenstift Dießen, wo er nacheinander zwei Pröpste (1275 Heinrich II. und 1285 Otto) wegen anstößigen Lebenswandels absetzte und einem dritten (Seifried Bachreiter) aus gleichem Grund die Anerkennung versagte, oder im Kloster St. Ulrich und Afra, dem er den Augsburger Domherrn (und nachmaligen Bischof) Wolfhart von Roth als Administrator vorsetzte (möglichweise weil der Abt Dietrich, ein Bruder Wolfharts, die Exemtion von der bischöflichen Oberhoheit anstrebte).

Bischof H. starb nach dem Anniversar des Augsburger Domstifts am 4. Juli (dem Todestag des hl. Bischofs Ulrich), nach anderen Nekrologien am 5. Juli 1286 in Augsburg und wurde vor dem Kreuzaltar seiner Kathedrale bestattet. Sein um 1300 geschaffenes Epitaph mit Reliefbild befindet sich heute an der Südwand der Lukaskapelle im Augsburger Dom (links vom Portal), ein vom Augsburger Bischof Friedrich von Zollern (1486–1505) in Dillingen gestiftetes Denkmal mit figürlicher Darstellung Bischof H.s und seines Vaters Graf Hartmann IV. ist heute im dortigen Schlosshof am Nordteil des Flügels, neben dem Treppenhaus, angebracht.

Siegfried (IV.) von Algishausen († 1288)
1286–1288 Bischof von Augsburg[8]

Siegfried von Algishausen – als Bischof von Augsburg Siegfried IV. – war Spross eines hochstiftisch-augsburgischen Ministerialengeschlechts, das sich nach dem Ort Algishausen (Algertshausen) bei Aichach benannte. Sein Urgroßvater Konrad II., der mit einer Schwester (Adelheid) des Augsburger Bischofs

8 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 223–227. – Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I–V, Berlin – Leipzig [8]1954, hier V/1 458–462.

Siegfried III. von Rechberg verheiratet war, hatte nachweislich zwischen 1182 und 1206 das Augsburger Burggrafenamt innegehabt; sein Großvater Heinrich II. lässt sich im Jahr 1230 als Inhaber dieses Amtes nachweisen. Sein Vater (von dem sonst nichts bekannt ist) hieß Siegfried, seine Mutter war vermutlich eine geborene Truchsessin von Donnersberg; denn in einer Urkunde vom 14. Mai 1287 bezeichnet er den Truchsessen Berthold von Donnersberg als seinen *„avunculus praedilectus"*. Über seine Großmutter Offimia war er mit den Marschalken von Schildberg (ebenfalls bei Aichach), über seine Großtante Adelheid von Algishausen mit den Waldburgern verwandt. Da sein älterer Bruder Heinrich bei seiner Wahl zum Bischof bereits verstorben war, scheint er der Letzte seines Geschlechts gewesen zu sein.

S. genoss – wie seiner Verfügung vom 26. Juni 1288 zugunsten des Augsburger Domkapitels zu entnehmen ist – seine Erziehung und Ausbildung an der Augsburger Domschule und gehörte frühestens seit 5. Februar 1255 dem Augsburger Domkapitel an, ist seit 1263 als Archidiakon und am 26. Juli 1269 als Propst von Buxheim (bei Memmingen) bezeugt. Zwischen 1270 und 1282 machte er zusammen mit seinem Vetter und Augsburger Chorbruder Wolfhard von Roth an das Domkapitel eine Gedächtnisstiftung für seine in oder beim Dom begrabenen Eltern und des letzteren verstorbenen Bruder. Überhaupt scheint er einen Teil seines Besitztums, das er nach eigenen Worten allein seinen kirchlichen Einkünften verdankte, großzügig für fromme Stiftungen eingesetzt zu haben. Gegen Ende seiner Regierungszeit betraute ihn Bischof Hartmann einige Male mit wichtigeren Aufträgen; er hatte inzwischen (nach Ausweis seiner Präzedenz unmittelbar nach den Dignitären in der domkapitlischen Zeugenreihe bei Beurkundungen) auch im Domkapitel eine gewisse Vorrangstellung inne.

Seine Wahl zum Nachfolger Bischof Hartmanns erfolgte – laut darüber erhaltener Urkunde – am 19. Juli 1286 „per compromissum" durch den vom gesamten Domkapitel zum Kompromissar bestellten Dompfarrer Magister Burchardus. Bereits am darauffolgenden 4. November nannte sich S. – der zum Zeitpunkt seiner Erhebung auf die Augsburger Bischofskathedra wohl schon betagt war – *„electus et confirmatus"*. Die Bischofsweihe empfing er am 12. oder 13. März 1287 zu Würzburg, wo seit Anfang des Monats eine vom päpstlichen Legaten Johannes Buccamatius, Kardinalbischof von Frascati, einberufene deutsche Nationalsynode und ein von König Rudolf I. von Habsburg einberufener Reichstag zur Vorbereitung seines geplanten (aber dann nicht zustande gekommenen) Römerzugs versammelt waren. Der neu geweihte Augsburger Bischof erteilte damals mit anderen Reichsbischöfen an eine ganze Reihe von Kirchen, Klöstern

und Spitälern Ablässe. Welchen Anteil er an den dort behandelten Fragen und Beschlüssen hatte und ob er die Synodenbeschlüsse zur Abstellung kirchlicher Missstände (42 Kapitel) seinem Bistumsklerus bekannt machte, ist allerdings unbekannt. Eine angeblich von ihm im Mai 1287 einberufene Bistumssynode ist jedenfalls in den mittelalterlichen Quellen nicht belegt. Auch sonst haben sich über seine bischöfliche und landesherrliche Tätigkeit in seinem nur zwei Jahre dauernden Pontifikat kaum Spuren einer Nachricht erhalten. Immerhin ist einer Urkunde vom 30. November 1286 zu entnehmen, dass trotz der zehn Jahre zuvor durch königlichen Schiedsspruch erfolgten Befreiung der Stadt Augsburg von der bischöflichen Oberhoheit die bischöfliche Einflussnahme noch keineswegs gänzlich ausgeschaltet war; denn Bischof S. gestattete darin, dass *„dilecti et fideles cives nostri Augustenses"* zum Ausbau der Befestigungsanlagen *„seiner Stadt" („civitas nostra")* bis Georgi 1289 das Torungeld einheben durften, jedoch gegen jährliche Rechnungslegung. Und was seine Zuwendungen an Klöster betraf, so eiferte er hier seinen Vorgängern nach. So übergab er dem Zisterzienserinnenkloster Niederschönenfeld aus Hochstiftsbesitz Zehnten zu Hemmerten und Neuhof bei Aichach (4. November 1286) und gewährte ihm seinen Schutz, als der Pfarrer von Pobenhausen dem Kloster den dortigen Zehnten streitig machte. Auch den Zisterziensern zu Kaisheim erwies er sich als Wohltäter. Seinem bischöflichen Hochstift aber vererbte er aus seinem Eigenbesitz die Burg in Pfersee (bei Augsburg), einen Hof in der Pfarrei Ehingen und eine Mühle *(„quod dicitur Pflaterlache")* in Augsburg sowie seinem Domkapitel mehrere Häuser (darunter das ehemalige Burggrafenhaus) und Hofstätten in Augsburg.

Bischof S. starb am 26. Juni 1288 und wurde in seiner Kathedrale vor dem Kreuzaltar begraben.

Wolfhard von Roth († 1302)
1288–1302 Bischof von Augsburg[9]

Wolfhard (Wolfhart) gehörte der Linie Wackernitz („Wackernez") des edelfreien Geschlechts der Herren von Roth an (genannt nach dem Stammsitz zu Oberroth, Landkreis Illertissen), einer der vielen Familien der Reichsritterschaft Schwabens,

9 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 227–242. – Ders., Geschichte des ehemaligen Augustiner-Klosters zu Mindelheim, in: AGHA 5 (1917) 255–320. – Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands V/1 (wie Anm. 8). – Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler III: Süddeutschland, Berlin ^{7}1937, 34. – Ders., Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern III (wie Anm. 6) 52. – Spindler-Kraus, Handbuch ^{3}III/2 (wie Anm. 7) 291 757. –

die zwar im Reich wenig politische Bedeutung erlangte, aber zahlenmäßig stark in den Dom- und Stiftskapiteln und auf den Bischofsstühlen des Reiches vertreten war. Seine Eltern, denen er bei St. Ulrich einen Jahrtag stiftete (8. Juni 1301), sind namentlich unbekannt. Dagegen sind die Namen zweier Brüder, Dietrich und Gozzold, und eines Neffen *„Conradus de Rot dictus Wackernez"* überliefert. Letzterer verkaufte 1258 an seine beiden Oheime väterlicherseits *(„patrui")* Besitzungen; Dietrich war Mönch des Klosters Einsiedeln und wurde vom Augsburger Bischof Hartmann Grafen von Dillingen 1266 dem Kloster St. Ulrich als Reformabt vorgesetzt, jedoch wegen schlechter Wirtschaftsführung später (1285?) wieder abberufen und durch W. als Administrator ersetzt (Dietrich starb Anfang Mai 1288). Verwandtschaftliche Beziehungen bestanden u. a. auch zu Bischof Siegfried von Algishausen (Halbbruder?), W.s Vorgänger auf der Augsburger Bischofskathedra, und zum Augsburger Domherrn und nachmaligen Augsburger Bischof Ulrich von Schönegg *(„Ulricus de Schonegge")*.

Über Geburt und Ausbildung W.s schweigen die Quellen. Sein Name erscheint erstmals auf einer Wettenhausener Urkunde vom 14. Oktober 1256, und zu diesem Zeitpunkt war er – nach Ausweis derselben Urkunde – bereits *„canonicus Augustensis"*; eine Urkunde vom 2. Mai 1278 bezeugt ihn außerdem als Propst des Chorherrnstifts Wiesensteig, eine weitere vom 20. April 1286 als Augsburger Dompropst. Er scheint von Haus aus begütert gewesen zu sein und wusste seinen Besitz durch Neuerwerbungen noch erheblich zu vergrößern. So vermochte er beispielsweise König Rudolf I. zur Auslösung der dem König und Reich zustehenden Vogtei über das Benediktinerkloster Elchingen (von Konrad von Reisensburg) 250 Pfund Haller darzureichen, ließ sich jedoch diese Vogtei bis zur Tilgung der Schuld verpfänden (13. Oktober 1282). Allerdings benützte er seinen Besitz auch zu großzügigen Stiftungen an das Frauenkloster St. Margareten in Augsburg, dem er durch die Zusicherung jährlicher Einkünfte in Höhe von 25 Pfund Pfennigen aus seinen Gütern in Eppisburg (Landkreis Dillingen) die volle Aufnahme in die dominikanische Ordensgemeinschaft und damit ein regeltreues Ordensleben ermöglichte; 1285 ließ er dem Kloster die Kirche von Eppisburg inkorporieren, 1287 schenkte er dem Kloster schließlich seinen ganzen dortigen Besitz. Aber W., ein offensichtlich tatkräftiger und gewandter Mann, erscheint als Domherr und Dompropst in den überlieferten Ur-

Heinz Dopsch – Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land I/1, Salzburg 1981, 452–462 (jedoch ohne Nennung Wolfhard von Roths). – Liedke, Die Augsburger Sepulkralskulptur (wie Anm. 6) 26–32. – Chevalley, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 286–288. – Hans Körner, Grabmonumente des Mittelalters, Darmstadt 1997, 112, 114, 157 f.

kunden nicht nur bei der Abwicklung privater Geschäfte, sondern wiederholt auch als Beauftragter Bischof Hartmanns: bei der Schlichtung eines Besitzstreits um die domkapitlische Mühle in Bobingen (22. Dezember 1279), bei der (gemeinsam mit der Augsburger Bürgerschaft zu treffenden) Festsetzung des Wertach-Brückenzolls (um den 28. Juli 1282) oder – wie schon erwähnt – als Administrator der Abtei St. Ulrich und Afra. Eine Kaisheimer Urkunde (11. Mai 1288) könnte zudem darauf hindeuten, dass am Ende des kurzen Pontifikats Bischof Siegfrieds auch die Bistumsverwaltung in W.s Händen lag.

Die Wahl W.s zum Nachfolger Bischof Siegfrieds erfolgte wenige Tage nach dessen Tod († 26. Juni 1288); denn bereits am 6. Juli 1288 bestätigte er als Bischof ein Tauschgeschäft der Mindelheimer Augustinereremiten mit Heinrich von Mindelberg (Abtretung der Lehenschaft der Kirche von Bedernau an diesen gegen das Patronat der Pfarrkirche Mindelau). Am 18. August 1288 bestätigte eine Abordnung des Mainzer Metropolitankapitels im Augsburger Dom feierlich seine Wahl; doch empfing er erst zwischen dem 12. April 1290 (an dem er sich noch *„electus et confirmatus"* nannte) und dem 28. Juni 1290 (an dem er sich erstmals als *„episcopus"* bezeichnete) an unbekanntem Ort die Bischofsweihe. Diese Verzögerung war durch die längere Vakanz des Mainzer Erzstuhls, die erst mit der päpstlichen Bestätigung des neugewählten Metropoliten Gerhard II. von Eppenstein endete, mitverursacht.

Während seines Pontifikats wurde Bischof W. wenigstens zweimal mit päpstlichen Missionen betraut: 1294 von Cölestin V. (zusammen mit Abt Konrad von Wilten OPraem und Bischof Emicho Wildgraf von Freising) mit der Beilegung des Streits zwischen dem Fürstbischof Philipp Bonacolsi von Trient und dem (wegen seiner territorialen Übergriffe gebannten) Grafen Meinhard II. von Görz-Tirol (zugleich Herzog von Kärnten) um die landesherrlichen Rechte des ersteren und 1298 von Bonifaz VIII. mit dem Auftrag, dem Erzstift Salzburg zur Restitution der Tafelgüter zu verhelfen, die ihm in den territorialen Kämpfen und dynastischen Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte entfremdet worden waren. Aber wie er nach Trient einen Vertreter (den Dekan Konrad von St. Moritz in Augsburg) entsandte, so wird er sich auch zu der ihm aufgetragenen Vermittlung wohl kaum persönlich nach Salzburg begeben haben. Bischof W. hielt sich vielmehr – soweit die Quellen erkennen lassen – aus der Kirchen- und Reichspolitik möglichst heraus; er scheint zumeist in seiner Bischofsstadt residiert und in den vierzehn Jahren seiner Regierung lediglich sechsmal sein Bistum verlassen zu haben und auch da nur im nächsten Umkreis. Sein Hauptaugenmerk galt der Konsolidierung des Hochstifts Augsburg und der Stabilisierung der fürstbischöflichen Landesherrschaft.

Dass er mit König Rudolf I. in gutem Einvernehmen lebte, belegt die königliche Bestätigung einer bedeutenden Schenkung der königlichen Untervögte Ulrich und Markward von Schellenberg an die Augsburger Kirche (Güter und Patronatsrechte in Kellmünz, Kettershausen, Günz und Arlesried, die Vogtei der Klöster St. Ulrich und Afra in Augsburg, St. Mang in Füssen und St. Georg in Isny), mit der diese vom Bischof wieder belehnt wurden (21. April und 24. Mai 1291). Auch zwischen Bischof und Stadt Augsburg scheinen sich – nach den heftigen Auseinandersetzungen unter Bischof Hartmann und der Befreiung der Stadt von der bischöflichen Oberhoheit – die Beziehungen entspannt zu haben. Zwar betrachtete Bischof W. die Augsburger Bürgerschaft immer noch als seine Bürgerschaft und sich somit als den eigentlichen Stadtherrn, und in der Praxis war die Entflechtung der bisherigen Rechtsverhältnisse auch noch nicht zum Abschluss gelangt; denn die Stadt ließ sich von Bischof W. die ihr von Bischof Hartmann gewährten Freiheiten bestätigen und gelobte ihrerseits, ihren Verpflichtungen gegenüber dem Bischof nachzukommen (7. April 1290); ferner verlängerte der Bischof der Stadt auf ihr Ansuchen um weitere vier Jahre das Recht zur Erhebung eines Ungelds zum Ausbau der Stadtbefestigung (9. April 1290) und gestattete ihr eine neue Münzprägung mit seiner Umschrift (10. September 1290). Freilich waren Bischof und Stadt aufeinander angewiesen, da die bayerischen Herzöge ihre Absicht, ihre Herrschaft über den Lech auszudehnen, längst nicht aufgegeben hatten. Nach dem Tod Rudolfs I., der die Vogtei über Stadt und Hochstift Augsburg (als angebliches Reichsgut) an sich gezogen hatte, kam es hauptsächlich wegen dieser 1291/92 zu einer Fehde mit Herzog Ludwig dem Strengen von Bayern als Reichsvikar, der die Hochvogtei und die ebenfalls zum Reich geschlagene Vogtei über St. Mang in Füssen als Teil des ihm zugefallenen Konradinischen Erbes betrachtete. Zwar verglichen sich Bischof und Herzog (9. Februar 1292), doch hielt der Friede nicht lange. Unter Ludwigs Sohn und Nachfolger Herzog Rudolf I. brach die Fehde erneut aus; sie führte auf beiden Seiten zu schweren Verwüstungen, von denen allerdings die mit dem Bischof in einem befristeten Schutzbündnis stehende Stadt Augsburg verschont blieb. Erst im Mai 1297 fanden Herzog und Bischof zu einem definitiven Friedensschluss zusammen, und am 8. November desselben Jahres schlossen Herzog, Bischof, Domkapitel und Augsburger Bürgerschaft ein zweijähriges Schutzbündnis gegen eine ihnen bedrohlich scheinende Einung schwäbischer und bayerischer Ritter.

Durch eine ganze Reihe bedeutender Erwerbungen vermehrte Bischof W. den Besitzstand des Hochstifts (u. a. 1293 die Feste Seifriedsberg, 1295 Burg Hasberg bei Kirchheim an der Mindel, ferner die Burgen Eggental, Hattenberg, Schönegg

und Hopfen sowie den Flecken Pfaffenhausen und wohl auch Eschenlohe). Andererseits bedachte er aber auch Klöster und Spitäler mit Hochstiftsgut (meist in Form hochstiftischer Lehen), ebenso sein Domkapitel. Doch fällt auf, dass er, anders als seine Vorgänger, mit Inkorporationen an Klöster zurückhaltend war; soweit er solche vornahm, vollzog er sie in der Regel nicht ohne Gegenleistung, sei es in Form eines Tausches oder mit der Auflage, dass das begünstigte Kloster für die inkorporierte Pfarrei einen Weltgeistlichen als Vikar präsentieren musste.

Klöstern und Spitälern wandte er gleichwohl vielfältig seine Fürsorge zu, etwa durch Gewährung oder Bestätigung von Ablässen, so wiederholt dem Dominikanerinnenkloster St. Margareten in Augsburg, als dessen Gründer er sich bezeichnete (19. August 1288), aber auch auswärtigen Instituten (wie dem Kloster der Augustiner-Eremiten in München, den Spitälern in Regensburg, Eichstätt und Ulm). Dabei scheint er den Bettelorden der Minoriten, Dominikaner und Karmeliter in seinem Bistum besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Andererseits ahndete er scharf disziplinarische Missstände: bei den Kanonikern von St. Moritz in Augsburg, im Augsburger Damenstift St. Stephan, im wirtschaftlich heruntergekommenen Kloster St. Ulrich und Afra oder durch sein Vorgehen gegen die Silvestriner, Angehörige einer 1231 auf dem Monte Fano gegründeten und 1247 päpstlich approbierten Benediktinerkongregation, deren Niederlassung (bei Harburg?), weil ohne seine Erlaubnis errichtet, er (vermutlich auf Betreiben der benachbarten Kaisheimer Zisterzienser) 1294 aufzulösen befahl.

Über Bischof W.s anderweitiges Wirken im Bistum ist dagegen kaum etwas überliefert. Bezeugt ist seine Teilnahme an der Mainzer Provinzialsynode zu Aschaffenburg (15. September) 1292, jedoch ist über die Durchführung ihrer Beschlüsse im Augsburger Sprengel nichts bekannt. Und was Bischof W.s Pontifikalhandlungen betrifft, so ist lediglich die Weihe der Kirche von Jachenau und Walchensee, die dem Kloster Benediktbeuern gehörte, urkundlich belegt (1291).

Bischof W. starb wohl in hohem Alter am 13. Januar 1302 und wurde im östlichen Atrium seiner Kathedrale bestattet, von seinem Domkapitel mit der Stiftung eines Anniversars bedacht. Das Hochgrab bedeckte eine Bronzeplatte mit dem Relief des Bischofs, in das *„dem Stilempfinden der Gotik entsprechend ... die Hinfälligkeit des Leibes und der Gesichtsausdruck des Toten in streng vergeistigte Form übertragen“* ist: nach Georg Dehio *„vielleicht das erste Beispiel einer Grabfigur im Zustande des Todes; die eingefallenen phantastisch scharfen Züge könnten direkt nach der Leiche modelliert sein“*. Dieses meisterhafte Werk

vom Anfang des 14. Jahrhunderts wurde (laut Inschrift an der Schmalseite des Fußkissens) vom Meister Otto in Wachs modelliert und vom Meister Konrad in Erz gegossen. Nach dem Bau des gotischen Osthochchors (1356–1413) wurden W.s Gebeine dorthin übertragen und zuerst in dessen Mitte, 1610 schließlich an dessen Westende beim Kreuzaltar beigesetzt. Als man letzteren 1782 abbrach, fand die Grabplatte schließlich ihren heutigen Platz in der Konradkapelle des Chorumgangs.

Degenhard von Hellenstein († 1307)
1303–1307 Bischof von Augsburg[10]

Degenhard war ein Spross des Geschlechts der Edelfreien von Gundelfingen (Donau), die sich – nachweislich seit 1250 – auch nach der Burg Hellenstein über Heidenheim (Württemberg) nannten. Sein Vater hieß ebenfalls Degenhard (nachweisbar zwischen 1251–1293); seine Mutter Agnes war eine Tochter Hartmanns IV. Grafen von Dillingen und somit eine Schwester des Augsburger Bischofs Hartmann (1248–1286), den er in seiner ersten bischöflichen Urkunde vom 30. Mai 1303 als seinen *„avunculus"* bezeichnet. Aber auch zwei Oheime väterlicherseits standen in höheren kirchlichen Diensten: Gottfried als Domherr von Straßburg (seit etwa 1255) und Andreas (von Gundelfingen-Hellenstein) als Domherr, seit 1303 als Bischof von Würzburg († 1314); ein weiterer Oheim, Ulrich von Aichheim, war im Augsburger Domkapitel bepfründet, ebenso ein Neffe D.s, Hiltprand von Pappenheim-Biberach, Sohn seiner Schwester (unbekannten Namens). Die Familie war somit eng mit der Kirche verbunden und man kann mit Grund annehmen, dass nicht nur D.s Aufnahme in das Augsburger Domkapitel in familiärem Zusammenwirken vorbereitet worden war, sondern ihm auch auf seiner weiteren geistlichen Laufbahn verwandtschaftliche Patronage nicht fehlte. Er ist der erste Augsburger Bischof, dessen reichskirchlicher Aufstieg deutlich im Zeichen verwandtschaftlicher Patronage steht. Am 26. April 1277 ist er erstmals als Augsburger Domherr nachweisbar. Sein Oheim Bischof Hartmann befasste ihn mit Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten; 1283 erscheint er erstmals als Archidiakon, vermutlich um 1285 erlangte er die Propstei von St. Moritz, sein Oheim Andreas vermittelte ihm die Exspektanz auf ein Würzburger Domkanonikat (1. Februar 1303), schließlich stieg er in Augsburg zum Dompropst auf (erstmals am 2. April 1302 bezeugt). Seine Wahl zum Bischof von Augsburg erfolgte – nach über einjähriger Vakanz der Kathedra –

10 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 243–249. – Kosel, Der Augsburger Domkreuzgang (wie Anm. 5) 10 299–302.

wohl zwischen dem 24. April und dem 3. Mai 1303, an dem er erstmals als Bischof, und zwar als *„electus et confirmatus"*, urkundete. Geweiht wurde er zwischen dem 20. Juli und dem 28. November 1303.

In der – allerdings sehr lückenhaften – urkundlichen Überlieferung seines Pontifikats spiegelt sich das Bild eines friedliebenden und wohltätigen Seelenhirten. Aus der Reichs- und Kirchenpolitik scheint er sich, wie schon sein Vorgänger Bischof Wolfhard, möglichst herausgehalten zu haben. Zwar wird er in den Annalen des Regensburger Archidiakons Eberhard zusammen mit dem Erzbischof von Salzburg (Konrad von Fohnsdorf) und den Bischöfen von Freising (Emicho Wildgraf), Regensburg (Konrad von Lupburg), Passau (Bernhard von Prambach), Speyer (Sigibodo von Lichtenberg) und Würzburg (Andreas von Gundelfingen) als Teilnehmer am erfolglosen Kriegszug König Albrechts I. gegen den Böhmenkönig Wenzel II. aufgeführt: an einem Waffengang, der nach der vergeblichen Belagerung der wegen ihrer Silberbergwerke begehrten Stadt Kuttenberg (18.–22. Oktober 1304) abgebrochen werden musste; aber persönlich scheint Bischof D. nicht mitgezogen zu sein, denn als das königliche Heer bereits Linz passiert hatte (8. September 1304), urkundete der Bischof noch in Augsburg (11. September 1304). Allerdings hatte er im Sommer 1304 dem König für diesen Kriegszug Beihilfe versprochen. Dass er gleichwohl in guter Beziehung zum König stand, ist zum einen aus der königlichen Vergabe der burgauischen Patronatskirche Täfertingen und zweier Höfe zu Binswangen an das Hochstift Augsburg (während Albrechts I. Aufenthalt in Augsburg am 2. Mai 1304) und zum andern aus der 1305 von Bischof, Domkapitel und Bürgerschaft von Augsburg gemeinsam bei Albrecht I. (offensichtlich) erfolgreich betriebenen Absetzung des königlichen Landvogts Heinrich von Hattenberg, der Bischof und Stadt schwer bedrängt hatte, zu schließen. Die Augsburger Bürger nannte auch er noch wie seine Vorgänger *„cives nostri"*; aber er bestätigte ihnen gleich zu Beginn seiner Regierung die erlangten Freiheiten und Rechte (30. Mai 1303), als Erweis seines Willens zu gutem Einvernehmen.

In den erhaltenen Quellen erscheint Bischof D. vor allem als Förderer und Beschützer der Klöster. Wiederholt bestätigte er nicht nur Schenkungen an Klöster, sondern gab Klöstern und Stiften auch großzügig hochstiftische Güter zu eigen, so der Deutschordenskommende Donauwörth oder dem Zisterzienserkloster Stams. Den Chorherrenstiften Dießen und Polling gewährte er die Inkorporation von Pfarreien (1304/05), ebenso dem Kloster Ottobeuren, dem er die Pfarrkirchen von Hawangen und Haldenwang (bei Kempten) einverleibte (3. Februar 1304), jedoch (wie es in Augsburg inzwischen üblich geworden zu sein scheint) gegen Abtretung der Ottobeurer Patronatskirchen Egg an der Günz

„ad mensam episcopalem" und Großkitzighofen an das Domkapitel. Gleichzeitig nahm er das Kloster vor päpstlichen Provisionen Ottobeurer Benefizien in Schutz, erklärte diese für ungültig und versprach Hilfe gegen Versuche gewaltsamer Pfründenaneignung (1. März 1304). Dem Stift St. Moritz zu Augsburg wiederum, dessen Propstei er bis zu seiner Wahl zum Bischof innegehabt hatte, bestätigte er Kapitelsstatuten, die die Rechtsverhältnisse zwischen Propst und Kanonikern (mehr zugunsten der Letzteren) genauer regelten (28. November 1303). Nicht zuletzt wandte er seine Sorge auch den Frauenklöstern und den Mendikanten zu. Die Schwesternsammnung von Dillingen, die offenbar einer geistlichen Leitung entbehrte, wies er an, sich dem Franziskanerorden anzugliedern. Den Dominikanerinnen von St. Katharina zu Augsburg genehmigte er mehrfach Güterkäufe und Schenkungen. Den Karmelitern von Augsburg und Dinkelsbühl erlaubte er mit Berufung auf seine Vorgänger Hartmann und Wolfhard das Beichthören und die Verleihung der üblichen Ablässe bei ihren Predigten (14. Juli 1305). Und dann hat sich noch das Zeugnis über die Errichtung einer Seelsorgestelle durch Bischof D. erhalten: Er gestattete an der zur Pfarrei Lauchheim (Ostalbkreis) gehörigen Kapelle in Westhausen die Anstellung eines Priesters, der (jedoch ohne Beschränkung der pfarrlichen Rechte) Gottesdienste halten, die Sakramente spenden und Begräbnisse vornehmen durfte (17. Mai 1303). Schließlich errichtete er an seiner Kathedrale zusammen mit einigen Mitgliedern seines Domkapitels, mit dem er stets im Frieden lebte, eine Stiftung zur feierlichen Begehung des Festes der hl. Katharina *„cum cantoribus et propria historia"*, womit er zur Bereicherung der Liturgie im Dom beitrug.

In der Überlieferung des Todestages Bischof D.s differieren die Nekrologe und Anniversare zwischen dem 25. November und dem 3. Dezember 1307. Am meisten Glaubwürdigkeit verdient wohl das vom Liber ordinationum der Augsburger Domkirche überlieferte Datum des 1. Dezember 1307. Über die Grablege hat sich keine Nachricht erhalten.

Friedrich (I.) Spät von Faimingen († 1331)

1309–1331 Bischof von Augsburg[11]

Friedrich entstammte einem edelfreien Geschlecht, das an Donau und Brenz sowie im Ries begütert war, auch hochstiftisch-augsburgische Güter zu Lehen trug und 1260 das Dominikanerinnenkloster Obermedlingen gestiftet hatte. Sein

11 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 249–274. – Georg Rückert, Die Herren von Faimingen und ihr Besitz, in: JHVD 21 (1908) 46–77. – Polykarp M. Siemer, Geschichte des Dominikanerklosters St. Magdalena in Augsburg (1225–1808) (= Quellen und Forschungen zur

Vater Heinrich Spät (Speth), in urkundlichen Quellen wiederholt als *„nobilis"* bezeichnet, war in erster Ehe mit Adelheid von Faimingen, der Erbin ihres Geschlechts, verheiratet und hatte sich seither Spät von Faimingen genannt. F. war aus seiner zweiten Ehe mit Margareta von Hürnheim-Haheltingen (Hochaltingen) hervorgegangen. Seine Familie und Sippe hatte sich in der Reichskirche bereits einen festen Platz erobert. Ein Bruder seiner Mutter, Rudolf von Hürnheim-Haheltingen, saß als Domherr in Augsburg und war hier zum Domdekan, 1307 zum Dompropst aufgestiegen, außerdem hatte er die Stiftspropstei von Feuchtwangen inne († 1312). Die Eichstätter Bischöfe Hildebrand von Möhren (1261–1279) und Marquard von Hagel (1322–1324) erscheinen in Urkunden als seine *„avunculi"*. Von seinen drei Brüdern Hermann, Heinrich und Rudolf war der mittlere in den Domkapiteln von Würzburg und Bamberg bepfründet. Sein Bruder Heinrich versorgte zwei seiner Söhne in der Reichskirche: Hermann im Augsburger und Heinrich im Bamberger Domkapitel, und schließlich wurden auch vier Söhne seiner Schwester Adelheid, die mit Konrad Hürnheim-Hochhaus verheiratet war, Domkanoniker: Rudolf in Augsburg (zugleich Propst von St. Moritz), Albrecht in Straßburg und Bamberg, Friedrich in Augsburg und Heinrich in Eichstätt.

F. ist als Domherr von Augsburg seit etwa 1291 nachweisbar, im selben Jahr auch als Student der Universität Bologna und 1295 als Prokurator dieser Universität. Er genoss somit eine universitäre Ausbildung. Seit 8. November 1299 erscheint er zudem als Domherr von Würzburg; hier bekleidete er die Ämter des Dompfarrers und des Pönitentiars sowie von 1303–1309 die Dignität des Dekans. Als Bischof von Augsburg ist er am 25. Mai 1309 erstmals urkundlich nachweisbar, und da ein vom Stift St. Moritz erlassenes Kapitelsstatut am 9. Mai 1309 noch nicht von ihm als Bischof, sondern von den *„iudices curiae Augustensis"* bestätigt und gesiegelt wurde, fand seine Wahl zum Bischof wohl zwi-

---

Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 33), Vechta 1936, 28–31. – Friedrich Zoepfl, Die Augsburger Bischöfe und ihre Stellung im Kampf Ludwigs des Bayern mit der Kurie, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 18 (1948) 1–21. – Irmengard Baumann, Maria Stern in Augsburg 1558–1828, in: Bavaria Franciscana Antiqua 5 (1958) 515–658. – Spindler-Kraus, Handbuch [3]III/2 (wie Anm. 7) 291, 322. – Manfred Weitlauff, „dein got redender munt machet mich redenlosz ..." Margareta Ebner und Heinrich von Nördlingen, in: Peter Dinzelbacher – Dieter R. Bauer (Hg.), Religiöse Frauenbewegung und mystische Frömmigkeit im Mittelalter (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 28), Köln – Wien 1988, 303–352. – Gottlieb-Baer, Geschichte (wie Anm. 1) 199. – Liedke, Die Augsburger Sepulkralskulptur (wie Anm. 6) 32–34. – Seiler, Das Augsburger Domkapitel (wie Anm. 1) 239 f. – Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern III (wie Anm. 6) 56. – Kosel, Der Augsburger Domkreuzgang (wie Anm. 5) 330, 451. – Chevalley, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 288, 382.

schen diesen beiden Daten statt, nach eineinhalbjähriger Vakanz der Augsburger Bischofskathedra. Die Gründe für diese lange Sedisvakanz nach dem Tod Bischof Degenhard von Hellensteins († wohl 1. Dezember 1307) sind nicht bekannt; aber sie könnte beeinflusst gewesen sein von dem folgenschweren Entschluss des in Lyon zum Papst gewählten Clemens V. (1305), entgegen seinem Wort nicht nach Rom zu ziehen, sondern sich mitsamt seiner Kurie in Frankreich niederzulassen, und von der unsicheren Lage im Reich nach der Ermordung König Albrechts I. (1. Mai 1308), die das regierende Domkapitel und die Stadt Augsburg zu einem bis Martini 1309 befristeten Schutzbündnis mit den bayerischen Herzögen Rudolf I. und Ludwig IV. veranlasst hatte (2. Juni 1308). Am 22. Juni 1309 leistete F. dem Mainzer Metropoliten Petrus von Aspelt in Donauwörth den Suffraganeid; hier empfing er wohl am selben Tag aus dessen Händen die Bischofsweihe.

F.s Pontifikat fiel in die Zeit des habsburgisch-wittelsbachischen Gegensatzes im Reich und in die erste Phase des avignonesischen Papsttums. Dem neuen König Heinrich VII. (1308–1313), der 1310 nach Italien aufbrach, um das Land zu befrieden, und 1312 im Lateran zum Kaiser gekrönt wurde, versprach Bischof F. für dessen Kriegszug gegen König Robert von Neapel Waffenhilfe mit 10 Handrossen und 10 Behelmten gegen Verpfändung der Vogtei Füssen (1. Juni 1313), einst Teil der Augsburger Hochstiftsvogtei, die König Rudolf I. von Habsburg zum Reich gezogen hatte. Damit hatte der Bischof dem Hochstift ein altes Recht zurückerworben, allerdings nur auf Zeit; denn die Verpfändung, urkundlich bestätigt am 20./29. Juni 1313, galt auf Wiederlösung. Es ist auch fraglich, ob die bischöfliche Mannschaft überhaupt abgeschickt wurde, da Heinrich VII., wohl in Rom an der Malaria erkrankt, bereits am 24. August 1313 bei Siena starb. Um seinem Hochstift die Vogtei Füssen zu retten, schlug sich Bischof F. im folgenden Thronstreit auf die Seite des Hauses Habsburg, das 1300/01 in den Besitz der mitten in seinem Bistum gelegenen Markgrafschaft Burgau gelangt war. Die habsburgischen Brüder Friedrich und Leopold verkauften ihm gegen die Verpflichtung, ihnen bis Martini 1316 mit Leuten und Festungen zur Verfügung zu stehen, die Feste Seyfriedsberg und ein Gut in Obergessertshausen, ebenfalls unter Vorbehalt des Rückkaufs; außerden nahmen sie ihn unter ihren Schutz und versprachen, auch das Hochstift in seinen Rechten, besonders hinsichtlich der Vogtei Füssen, zu schützen, falls einer von ihnen zum König gewählt werde (9. Oktober 1314). Nach der Doppelwahl vom 19./20. Oktober 1314 blieb Bischof F. zunächst auf Seiten Habsburgs, und der habsburgische König Friedrich „der Schöne" beeilte sich, die Rechte des Bischofs auf die Vogtei Füssen anzuerkennen (18. Dezember 1314). Doch scheint sich F. aus den Aus-

einandersetzungen jener Jahre, von denen sein Hochstift wie ganz Schwaben schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde, tunlichst herausgehalten zu haben, zumal der bayerische Bistumsanteil dem wittelsbachischen König Ludwig IV. völlig ausgeliefert war. Da sich die Stadt Augsburg alsbald für den Wittelsbacher entschied, zog er sich auf seine Burg in Dillingen zurück und wartete dort die weitere Entwicklung im Reich ab. Nach der vernichtenden Niederlage der Habsburger in der Schlacht bei Mühldorf (28. September 1322) und der Gefangennahme Friedrichs „des Schönen" wechselte auch Bischof F. auf die Seite des Siegers Ludwig, den er schon in einer Urkunde für das Benediktinerinnenkloster Neuburg an der Donau vom 23. Februar 1322 – offensichtlich ihm sich nähernd – als römischen König tituliert hatte. König Ludwig erteilte ihm jedenfalls am 7. Dezember 1322 in Augsburg die Reichslehen und bestätigte ihm die Verpfändung der Vogtei Füssen.

Die Haltung Bischof F.s im Kampf König und (seit 1328) Kaiser Ludwigs mit Johannes XXII., der ihm die Anerkennung versagte, ihn bannte (23. März 1324) und für abgesetzt erklärte (11. Juli 1324), ist schwer zu durchschauen. Einerseits wurde er vom Papst (wie die übrigen Reichsbischöfe auch) über die gegen Ludwig „den Bayern" geführten kanonischen Prozesse und verhängten Maßnahmen informiert und zwischen 1319 und 1330 mit zahlreichen kirchlichen und kirchenpolitischen Aufträgen betraut (Bestellung zum Konservator des Deutschen Ordens und des Predigerordens, Vollzug päpstlich gewährter Inkorporationen usw.); doch ist den erhaltenen Quellen nicht zu entnehmen, ob er die gegen Ludwig gerichteten päpstlichen Weisungen in seinem Bistum auch verkündete (sicher nicht in dem unter Ludwigs Herrschaft stehenden bayerischen Bistumsanteil) und beispielsweise dem vom Papst eingesetzten Mainzer Erzbischof Heinrich von Virneburg (11. Oktober 1328) entsprechend dem Befehl Johannes' XXII. (15. März 1329) als rechtmäßigem Metropoliten Obödienz leistete. Sein Domkapitel war jedenfalls gespalten, und auch im schwäbischen Teil seines Bistums standen sich Anhänger Ludwigs und des Papstes schroff gegenüber; der Riss ging durch Klerus und Klöster (wie etwa das Beispiel der Mystikerin Margareta Ebner [um 1291–1351] im Dominikanerinnenkloster Maria Medingen, die unerschütterlich „ihrem Kaiser" anhing, und ihres geistlichen Freundes Heinrich von Nördlingen [† nach 1351], der ebenso unerschütterlich dem Papst in Avignon anhing, zeigt). Da aber Johannes XXII. am 9. April 1327 nur die Bischöfe von Speyer (Emicho von Leiningen) und Eichstätt (Gebhard von Graisbach) als bischöfliche Anhänger Ludwigs bannte und nach Avignon vorlud, sah man dort in Bischof F. zumindest keinen Gegner. Dieser pflegte indes andererseits mit Anhängern Ludwigs gutes Einvernehmen, nahm einen so

entschiedenen königlich-kaiserlichen Parteigänger wie Peter von Hohenegg zu Vilsegg in seine Dienste, schloss mit der kaiserlich gesinnten Stadt Augsburg, in der er wieder residierte, ein Abkommen über die gemeinsame Aufnahme mehrerer schwäbischer Ritter zu bewaffneten Diensten (18. April 1328) und trat endlich auch in Missachtung päpstlicher Warnungen dem eineinhalbjährigen Landfrieden bei, den der gebannte Kaiser nach seiner Rückkehr aus Italien zu Augsburg zwischen den oberbayerischen Ständen, mehreren schwäbischen Herren und zwölf schwäbischen Städten vermittelte (4. Oktober 1330).

Bei seinem – wie es scheint – vorsichtigen Lavieren zwischen den Parteien mag Bischof F. vornehmlich von der Sorge um den Bestand seines Hochstifts und von der Furcht, andernfalls in seinem Bistum die Fronten zu verhärten, geleitet gewesen sein. Was sein Hochstift betraf, das durch die unaufhörlichen Kriegstrubeln vielfältigen Schaden nahm, so glückten ihm durch Tausch und Kauf wertvolle Erwerbungen: außer der Vogtei Füssen als bedeutendster Erwerbung der Schlossberg zu Füssen, den ihm das Kloster St. Mang im Tausch gegen Güter am Burgberg zu Hopfen abtrat und auf dem er nun die um 1270 vom bayerischen Herzog Ludwig dem Strengen begonnene Burg erweiterte und stärker befestigte, dazu weitere Besitzungen um Füssen, die Güter des Klosters Stams in und um Buchloe sowie Güter in und um Dillingen, die den hochstiftischen Besitz im Donautal abrundeten. Dafür zeigte er sich gegenüber Stiften und Klöstern, auch außerhalb seines Bistums, sowie gegenüber seinem Domkapitel mit Güterzueignungen und Verzicht auf Abgaben recht großzügig, so dass man ihm einen wenig haushälterischen Sinn nachsagte.

Aber Bischof F. suchte trotz der unsicheren politischen Lage, die sein Augenmerk vornehmlich auf die Erhaltung seines Hochstifts lenken musste, auch mit Eifer seinen oberhirtlichen Pflichten nachzukommen. So nahm er im Mai 1310 an einer Provinzialsynode in Mainz teil, die sich unter dem Vorsitz des Metropoliten Petrus von Aspelt zwar vor allem mit der Aufhebung des Templerordens und ihrer praktischen Durchführung befasste, aber auch wichtige Direktiven für die Gestaltung des religiösen und sittlichen Lebens in der Mainzer Kirchenprovinz erließ, darunter die Weisung, jährlich eine Bistumssynode einzuberufen. Dies war in Anbetracht der widrigen Zeitläufte wohl kaum möglich. Doch scheint Bischof F. wenigstens eine Synode abgehalten zu haben, an einem 18. Oktober unbekannten Jahres; denn unter diesem Datum sind Synodalstatuten mit Weisungen über Leben, Amtsführung, Bepfründung und Visitation des Klerus überliefert, die er zu Augsburg erlassen hat und auf die sich wiederum Bischof Petrus von Schaumberg in den von ihm um 1434/37 erlassenen Synodalstatuten bezog. Diese Statuten verpflichteten u. a. zur Anzeige von

Konkubinariern, zu angemessener Entlohnung der Vikare inkorporierter Pfarreien, zum Vorgehen gegen „*clerici vagantes*" und gegen Mendikantenvereinigungen ohne päpstliche Bestätigung; sie regelten die Sakramentenspendung, die Aufbewahrung der Eucharistie und der hl. Öle, drangen auf Reinhaltung der Kirchen und der kirchlichen Gerätschaften und beauftragten die Dekane und Kammerer zu jährlich zweimaliger Visitation. Freilich ist über ihre Durchführung nichts bekannt. Dass Bischof F. aber die Seelsorge zu heben bemüht war, ist aus einer ganzen Reihe von Messpfründestiftungen, die er bestätigte, aus seiner persönlichen Stiftung einer ewigen Messe am Katharinenaltar der Donauwörther Pfarrkirche, aus einer von ihm verfügten Umpfarrung einiger Höfe aus der Pfarrei Gundelfingen zu deren besserer seelsorgerlicher Betreuung (vor allem in dringenden Fällen bei Nacht) in die Pfarrei Faimingen (23. August 1327) und aus einer von ihm erlassenen Gottesdienstordnung für die Pfarrei Waltenhofen bei Füssen und deren Filiale Bayerniederhofen zu schließen. Im übrigen häuften sich während seines Pontifikats die Inkorporationen von Pfarreien, meist mit der Verarmung des jeweils begünstigten Klosters begründet; sie wurden jedoch in der Regel an die Bedingung der Präsentation eines ständigen Vikars und seiner zureichenden Besoldung durch das Inkorporationskloster geknüpft und erfolgten zumeist auch nicht ohne Gegengabe (teils in Form einer Gebetsverbrüderung oder eines Jahrtags).

Überhaupt scheint Bischof F. seine oberhirtliche Obsorge im besonderen Klöstern und geistlichen Genossenschaften zugewandt zu haben. So gründete er nach der Überlieferung – ganz in der Tradition seiner Familie – in Dillingen ein Dominikanerinnenkloster (wohl um 1310). Die beiden Sammnungen in Kaufbeuren und Maria Stern in Augsburg, die möglicherweise bereits nach der franziskanischen Dritten Regel lebten, gliederte er dem Minoritenorden an (wohl um 1315). Den Augsburger Dominikanern wies er nach Aufhebung des Templerordens durch Clemens V. auf dem Konzil von Vienne (1312) deren Augsburger Niederlassung zu. Dem Kanonikerstift St. Marien in Feuchtwangen – ursprünglich ein bischöfliches Eigenkloster – räumte er, gleichsam als einer Filiale der Domkirche, gemäß der im Domkapitel geltenden Gewohnheit das Recht ein, über Regelverfehlungen und Streitigkeiten im Kapitel selbst, unter dem Vorsitz des Propstes, zu entscheiden (12. September 1315 und 5. Juni 1318). Im Stift St. Moritz und im Kloster St. Ulrich griff er mit harter Hand durch. Nach seiner Rückkehr von der Mainzer Provinzialsynode zwang er in St. Moritz Kanoniker, die ungeachtet seines bei einer Visitation erlassenen Verbots immer noch ihre Konkubinen hielten, diese unter Androhung der Suspension abzuschaffen (7. Juli 1310); er behielt sich die Bestätigung von Kapitelsstatuten vor

(21. August 1313 und 1. April 1315) und überwachte die Errichtung neuer Kanonikate und Vikarien (29. November 1323) sowie Schenkungen an das Kapitel (29. November 1323). Da er am 21. September 1314 die neuerbaute St.-Moritz-Kirche eingeweiht haben soll (urkundlich nicht gesichert), könnte man daraus folgern, dass er zu diesem Zeitpunkt mit dem Stift wieder in gutem Einvernehmen gestanden habe. In St. Ulrich zwang er den Abt Heinrich V. von Hugnang (Hagenau) 1315 zum Rücktritt und drängte dem Konvent als neuen Abt seinen Neffen Markward von Hageln auf, der zwar zuvor Dominikaner gewesen war, aber den Ruf *„magnificae bonitatis"* und hoher Gelehrtheit genoss. Im folgenden Jahr berief er auch den Prior Heinrich ab und setzte ihn als Abt im Kloster Irsee ein (was ihm allerdings die Irseer Überlieferung übel vermerkte). Schließlich schlichtete er einen durch Verpfändung wessobrunnischer Güter entstandenen schweren Streit zwischen dem Benediktinerkloster Wessobrunn als Schuldner und dem Zisterzienserkloster Stams als Gläubiger zugunsten Wessobrunns, das damit benediktinisch blieb, aber einen Hof im Gebirge und einen Teil seiner Einkünfte des Jahres 1323 Stams überlassen musste (16. Mai 1324).

Großes Entgegenkommen bezeigte Bischof F. endlich seinem Domkapitel. Ein gut Teil seiner Inkorporationen kamen diesem zugute, so dass es mit der Übereignung der Pfarrkirche Tannhausen in Württemberg (29. Dezember 1330), deren Patronat es kurz zuvor vom Grafen von Oettingen erworben hatte, 23 inkorporierte (wohlfundierte) Pfarrkirchen besaß, von weiteren Zustiftungen, die Bischof F. bereitwillig zu genehmigen pflegte, abgesehen. Aber er gewährte seinem Domkapitel auch noch darüber hinaus bedeutende Vergünstigungen. Da die Domherren, teils durch mehrfache Bepfründung, teils durch Übernahme wichtiger Ämter bedingt, wie anderwärts auch ihre Chorpflicht vernachlässigten, genehmigte er ihnen nicht nur, zur Aufrechterhaltung des Chorgebets (gleichsam in Stellvertretung), drei Dompräbenden zu reservieren und mit Kanonikern ohne Sitz und Stimme im Kapitel, d. h. ohne anderweitige Rechte und Verpflichtungen *(„vere canonici voce capitulari carentes")* zu besetzen, sondern stiftete auch ein viertes derartiges Kanonikat dazu (4. März 1320). Das damit gegründete „Institut" der „Vierherren" („quattuorviri"), die in der Folge auf sechs und mehr anwuchsen und eine Art Mittelstellung zwischen Domherren und Chorvikaren einnahmen, blieb bis zur Säkularisation von 1802/03 bestehen. Außerdem billigte Bischof F. ein Statut, durch das die Wahl der Chorvikare einem Ausschuss von sechs Domherren übertragen wurde (26. November 1316), und er gestand dem Domkapitel insgesamt sowie den Domvikaren unbeschränktes Verfügungsrecht über ihre Habe und volle Testierfreiheit zu. Das Domkapitel seinerseits revanchierte sich, indem es der Einverleibung von fünf

Pfarrkirchen (St. Stephan in Buchloe, Egg an der Günz, Fristingen, Mörslingen, Schretzheim) und drei Pfründen (in Wittislingen) in die „mensa episcopalis" die erbetene Zustimmung erteilte (16. Februar 1318 und 26. Februar 1326).

Ob noch zu Bischof F.s Lebzeiten das unter seinem Nachfolger Ulrich von Schönegg vollendete große Werk der Domeinwölbung in Angriff genommen wurde, ist fraglich. Aber zwei bauliche Bereicherungen der Domkirche datieren aus seinem Pontifikat: eine vom Dompropst Kraft von Neidlingen gestiftete Agneskapelle (vollendet 1332/33), die 1720/21 der heutigen Marienkapelle weichen musste, und die heute noch bestehende, vom Domkustos Konrad von Randegg gestiftete Doppelkapelle an der Westseite des südlichen Querschiffs, deren unterer Teil dem hl. Andreas und deren oberer Teil der hl. Hilaria geweiht sind (vollendet 1329).

Bischof F. starb am 14. März 1331 vermutlich in Dillingen, wo er wenige Tage zuvor noch geurkundet hatte. Seine letzte Ruhestätte fand er im Augsburger Dom vor dem Kreuzaltar.

Ulrich (II.) von Schönegg († 1337)
1331–1337 Bischof von Augsburg[12]

Ulrich war Spross eines Reichsministerialengeschlechts, das sich nach der Feste Schönegg (Landkreis Illertissen) nannte. Sein Vater hieß ebenfalls Ulrich; seine Mutter Agnes stammte wohl aus der Sippe der Edelfreien von Roth, denn der Augsburger Bischof Wolfhard von Roth bezeichnete in einer Urkunde (3. Januar 1302) den damaligen Domherrn U. als seinen *„avunculus"* (was hier vermutlich als *„Verwandter mütterlicherseits"* in weiterem Sinn zu verstehen ist). Von seinen zwei (bekannten) Brüdern, die beide Heinrich hießen, wurde der eine – 1335 als Augsburger Dompropst bezeugt – U.s Nachfolger auf der Augsburger Bischofskathedra; der andere war verheiratet und scheint drei Töchter gehabt zu haben, von denen wiederum zwei bürgerlich heirateten. U. selbst war nachweislich seit 1288 Augsburger Domherr, zwischen 1298 und 1305 auch Archidiakon der Augsburger Kirche und – obwohl nur Subdiakon – mit zwei weiteren Pfründen gut ausgestattet: als Kirchherr von Seeg bei Füssen und als Inhaber der Propstei Straubing, die dem Augsburger Domkapitel gehörte; seine Präsentation auf die Pfarrei Jettenhausen erwies sich zwar als rechtswidrig, doch ließ er sich für seinen Verzicht auf die Investitur zwei Drittel der Einkünfte *„ad dies vitae"*

12 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 275–284. – Ders., Die Augsburger Bischöfe (wie Anm. 11). – Robert Suckale, Die Hofkunst Kaiser Ludwigs des Bayern, München 1993, 206–214. – Chevalley, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 20, 38–41.

reservieren. Er scheint eine geschäftliche Begabung besessen zu haben; denn als Bischof Wolfhard von Roth 1301 die Verwaltung des wirtschaftlich darniederliegenden Klosters St. Ulrich und Afra an Prokuratoren übertrug, gehörte U. zu ihnen.

Auf die Nachricht vom Tod des Augsburger Bischofs Friedrich (I.) Spät von Faimingen († 14. März 1331) ernannte Papst Johannes XXII. den Konstanzer Domherrn und päpstlichen Kaplan Nikolaus von Frauenfeld, einem Abkömmling eines habsburgischen Dienstmannengeschlechts, der mehrfach als Gesandter der österreichischen Herzöge am päpstlichen Hof zu Avignon tätig gewesen war, zu dessen Nachfolger und tat dies am 5. April 1331 dem Domkapitel, den Ministerialen und dem Klerus von Augsburg mit der Begründung kund, er habe sich bei Lebzeiten des verstorbenen Bischofs die Besetzung der Augsburger Kathedra vorbehalten. Doch das Domkapitel, das in diesem päpstlichen Anspruch nur einen illegitimen Eingriff in seine vornehmsten Rechte sehen konnte, schritt ungeachtet dieser päpstlichen Provision, zweifellos mit Wissen und Willen Kaiser Ludwigs des Bayern, zur Bischofswahl, aus der – nach Augsburger Überlieferung einstimmig – U. hervorging. Der Tag seiner Wahl ist nicht überliefert, jedoch wurde er vom Mainzer Metropoliten bestätigt und nannte sich nach Ausweis der erhaltenen Urkunden erstmals am 13. Juni 1331 *„Ulrich von Gottes gnaden Byschof ze Auspurch"*. Für Johannes XXII. freilich galt er als *„intrusus"* (20. April 1334), ohne dass es dem Papst allerdings gelang, seinem *„provisus"*, der sich als *„dei et apostolicae sedis gratia episcopus Augustensis"* bezeichnete (9. Februar 1332) und Jurisdiktionsakte vorzunehmen versuchte, im Bistum Augsburg die Anerkennung zu verschaffen. Schließlich „transferierte" er Nikolaus von Frauenfeld nach Konstanz (13. April 1334), wo dieser in zwiespältiger Bischofswahl die Mehrheit der Stimmen (gegen Albrecht von Hohenberg) auf sich vereinigt hatte. Freilich vermochte er sich auch dort nur mit Mühe durchzusetzen.

U. dagegen (als Bischof von Augsburg Ulrich II.) ergriff, ohne dass es Papst und Kurie in Avignon verhindern konnten, von Hochstift und Bistum Augsburg Besitz (spätestens am 13. Juni 1331). Das vom Papst über das Reich verhängte Interdikt wurde im Bistum nicht beachtet. Bischof U., wie die meisten Reichsbischöfe ein treuer Anhänger Ludwigs des Bayern, ernannte dessen bewährtesten Parteigänger Peter von Hohenegg, den der Kaiser (um 1330) zum Stadt- und Landvogt von Augsburg berufen hatte, alsbald auch zum Vogt von Füssen (spätestens am 22. Juni 1331) und trat auch dem im Namen des Kaisers am 20. November 1331 zu Ulm geschlossenen Landfrieden zwischen Bayern und 22 schwäbischen Städten (darunter Augsburg) bei. Im Jahr darauf entzog er,

einem Wunsch des Kaisers entsprechend, den Herren von Seefeld die Vogtei über das Stift Habach und übertrug sie samt Einkünften dem Meister des 1330 von Ludwig als bayerisches Landeskloster gegründeten Ritterstifts Ettal (30. April 1332), dem zur Sicherung der Verbindung zwischen Bayern, Tirol und Italien auch eine wichtige strategische Bedeutung im Zusammenhang mit der kaiserlichen Territorialpolitik zukam. Des weiteren verkaufte Bischof U. dem Kaiser aus Hochstiftsbesitz Burg und Kirchensatz Eschenlohe mit dem Markt Murnau sowie Patronatsrechte zu Staffelsee und Huglfing (15. Juni 1332), die dieser dem Kloster Ettal schenkte. Aber auch Ludwig der Bayer seinerseits ließ es – schon um den Augsburger Bischof an seiner Seite zu halten – an Erkenntlichkeiten nicht fehlen: Er bestätigte dem Augsburger Domstift den Besitz zweier Höfe (in Binswangen), die dieses als Seelgerät für des Kaisers Vater Herzog Ludwig den Strengen überkommen hatte (6. November 1331); er erließ ein Verbot an Städte und Märkte, Eigenleute des Hochstifts Augsburg als Bürger aufzunehmen (10. Mai und 20. Juni 1332); er erlaubte Bischof U., verpfändete Reichsgüter in Mittelstetten und Reichsrechte in Großaitingen zu lösen (21. Januar 1333), und, möglicherweise als Dank für des Bischofs (persönliche?) Teilnahme am (erfolglosen) Zug gegen den in Meersburg verschanzten Konstanzer Elekten Nikolaus von Frauenfeld (Mai 1334), übergab Ludwig während eines Aufenthalts in Augsburg (24. Dezember 1334) dem Bischof das von den bayerischen Herzögen lehnbare Patronat über die Kirche von Hausen (bei Dillingen) zu eigen. Schließlich erhob er Bischof U., während eine Gesandtschaft, zu der auch die beiden Augsburger Domherren Eberhard von Tumnau und Marquard von Randegg gehörten, in Avignon zwischen Benedikt XII. und dem Kaiser zu vermitteln suchte, zu seinem Kanzler (als *„kantzler des reychs"* erstmals am 16. Februar 1336 urkundlich nachweisbar), ohne dass erkennbar ist, ob und inwieweit Bischof U. auf die kaiserliche Politik Einfluss gewann. Doch scheint er Ludwig dem Bayern zumindest finanziell beigestanden zu haben; denn dieser verpfändete ihm die Reichsvogtei über die hochstiftischen Leute und Güter in sechs um Augsburg gelegenen Ortschaften (Schwabmünchen, Wehringen, Bobingen, Göggingen, Inningen, Oberhausen) sowie und über die der Landvogtei Augsburg unterstehenden hochstiftischen Leute und Güter (16. Juli 1336). Damit kam wieder ein Teil der von König Rudolf I. an das Reich gezogenen alten Kirchenvogtei an das Hochstift zurück und blieb, da vom Reich nie mehr eingelöst, fortan in dessen Besitz. Nimmt man noch die anderen wichtigen Erwerbungen von Gütern und Rechten hinzu, die Bischof U. tätigte oder die seinem Hochstift durch Vermächtnis zufielen (so die Burg Nesselwang und einen Teil der Vogtei Nesselwang), so ergibt sich im Ganzen, trotz einiger Verluste, eine

erfolgreiche Bilanz seiner Territorialpolitik. Vor allem gelang es ihm dank seiner kaiserlichen Gesinnung, sein Hochstift vor größeren Erschütterungen zu bewahren.

Andererseits empfing Bischof U. nie die Priester- und Bischofsweihe, so dass er in seinem Bistum persönlich auch keine Pontifikalhandlungen vornehmen konnte. Zwar fungierte an seiner Stelle ein Weihbischof namens *„Fr. Daniel"*, möglicherweise aus dem Minoritenorden, der sich in einer Urkunde (24. April 1334) als *„dei gratia episcopus Myronensis, vicarius generalis in pontificalibus domini Ulrici electi et confirmati eccl. August."* bezeichnete, aber urkundlich nur durch Gewährung von Ablässen in Erscheinung tritt. Dagegen vollzog Bischof U. eine Reihe von Inkorporationen, darunter allein 5 (Großkuchen, Kleinkuchen, Buch bei Neuburg/Donau, Simbrunn bei Dinkelsbühl und Thalhausen bei Augsburg) an sein Domkapitel (1332 und 1334/35) und 4 an die Klöster Kaisheim, Stams und Neresheim. Für seine Stellung zu Domkapitel und Familie sind darüber hinaus zwei Pfarreibesetzungen aufschlussreich: Dem Augsburger Dompropst Heinrich von Schönegg, seinem Bruder, vermittelte er durch seine „primae preces" die Kühbacher Patronatspfarrei Ehekirchen (3. März 1335), und den Augsburger Domherrn Mangold von Türheim investierte er auf die Pfarrei Pfaffenhofen bei Wertingen, die dem Augsburger Stift St. Stephan gehörte.

Auch einige Ablassverleihungen Bischof U.s sind überliefert, jedoch merkwürdigerweise keine zugunsten des Umbaus seiner Domkirche, der – unter der Leitung des Domkustos Konrad von Randegg – zu seiner Regierungszeit in Angriff genommen wurde. Nach einer Bauinschrift an einer Zwischenmauer des Dachgebälks, in der der Domkustos auch den Namen des Bischofs verewigte, war die Einwölbung des Westchors 1334 vollendet. Ob damals auch schon mit der Einwölbung des Langhauses begonnen wurde, ist unbekannt; jedenfalls kam diese erst 1343 zum Abschluss.

Bischof U. starb am 25. Juli 1337 und wurde in seiner Kathedrale beigesetzt. Sein Bruder und Nachfolger Heinrich stiftete im Domkapitel zu seinem Gedächtnis ein Anniversar.

Heinrich (III.) von Schönegg († 1368)
1337–1348 Bischof von Augsburg[13]

Heinrich von Schönegg war ein Bruder des Augsburger Bischofs Ulrich (II.) von Schönegg († 25. Juli 1337). 1304 ist er als Student in Bologna nachzuweisen;

13 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) 284–294. – Ders., Die Augsburger Bischöfe (wie Anm. 11). – Chevalley, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 60–65, 71. – Hermann Otto

seit 1335 erscheint er als Augsburger Dompropst; Pfarrer von Schwäbisch Gmünd, wie früher angenommen, war er aber offenbar nicht. Auf welchem Weg er nach seines Bruders Tod die Augsburger Bischofskathedra erlangte, ob durch kanonische Wahl oder durch kaiserliche Einsetzung, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Doch der Mainzer Metropolit Heinrich von Virneburg, nach seiner Aussöhnung mit Kaiser Ludwig dem Bayern seit Anfang Juli 1337 im Besitz des Mainzer Erzstuhls, scheint ihn bestätigt zu haben; jedenfalls handelte H. – als Bischof von Augsburg Heinrich III. – nach Ausweis der überlieferten Urkunden erstmals am 9. Dezember 1337 als *„electus et confirmatus"*. Als solchen bezeichnet ihn auch noch eine Urkunde seines Weihbischofs Thomas vom 23. April 1343. Doch scheint er spätestens am 29. Juni 1343 (vielleicht durch den Mainzer Metropoliten) die Bischofsweihe empfangen zu haben; denn an diesem Tag ist er erstmals urkundlich als *„dei gratia episcopus ecclesiae Augustensis"* nachweisbar. Für Clemens IV. freilich, der eben (10. April 1343) den gebannten Kaiser erneut zur Niederlegung des Kaiser- und Königstitels sowie zur Preisgabe der von ihm eingesetzten Bischöfe und Prälaten aufgefordert hatte, galt der Augsburger Bischofssitz seit 1334 als vakant.

Als „kaiserlicher" Bischof war H. auf Gedeih und Verderb an Ludwig den Bayern gebunden. Er stellte sich denn auch ganz in den Dienst der kaiserlichen Politik. Als geistlicher Hirt seines Bistums tritt er kaum in Erscheinung. Nur eine einzige bischöfliche Weihehandlung ist von ihm belegt: nämlich die Konsekration der Marienkapelle zu Stetten, deren gottesdienstliche Betreuung er dem benachbarten Kloster Maria Medingen übertrug (1. Mai 1345). Im übrigen scheint er Pontifikalhandlungen dem Weihbischof Thomas, wohl einem Bettelmönch *(„Fr. Thomas dei gratia episcopus Cremicensis")*, der auch in den Bistümern Eichstätt, Freising und Trient tätig war, überlassen zu haben. Auch ein guter Teil seiner zahlreichen Inkorporationen, bei denen er Benediktinerklöster bevorzugte und an weiblichen Orden nur Dominikanerinnen und Zisterzienserinnen berücksichtigte, war Vollzug kaiserlicher Bitten. So inkorporierte er etwa auf Wunsch Ludwigs des Bayern dessen Stiftung Ettal in den Jahren 1340/41

Schwöbel, Der diplomatische Kampf zwischen Ludwig dem Bayern und der römischen Kurie im Rahmen des kanonischen Absolutionsprozesses 1330–1346 (= Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit 10), Weimar 1968, 30, 39. – Karl Graf, Bischof Heinrich III. von Schönegg und Schwäbisch Gmünd, in: JVABG 14 (1981) 216–220. – Spindler-Kraus, Handbuch der bayerischen Geschichte II, München ^{2}1988, 168–195, bes. 168 f., 192, ^{3}III/2 (wie Anm. 7) 235, 291. – Gerhard Losher, Königtum und Kirche zur Zeit Karls IV. Ein Beitrag zur Kirchenpolitik im Spätmittelalter (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 56), München 1985, 114–116.

die Pfarrkirchen von Gundelfingen, Lauingen, Egling, Merching, Antdorf, Staffelsee und Eschenlohe. Andererseits inkorporierte er aber 1342 auch seinem Domstift zwei Pfarrkirchen (Rehrosbach und Pöcking). Inwieweit er an der Gotisierung seines ottonischen Domes beteiligt war, dessen krönenden Abschluss man im 1343 vollendeten prächtigen Nordportal sehen darf, muss offenbleiben. Nach den erhaltenen Bauinschriften würde das Verdienst an diesem großen Werk allein dem Domkustos Konrad von Randegg zufallen. Die jüngste Forschung dagegen schließt aus *„Kongruenzen in der Architektursprache"* mit dem etwa seit 1320 im Bau befindlichen Langhaus der Schwäbisch Gmünder Hl.-Kreuz-Kirche, dessen Leitung neuerdings wieder Heinrich Parler zugeschrieben wird, auf einen Meisterwechsel und glaubt diesen – eben die Berufung Heinrich Parlers nach Augsburg – auf 1337, das Jahr der Erhebung H.s zum Bischof, datieren zu können. Sofern diese Annahmen (oder neueren Deutungen) zutreffen (und H. vielleicht doch Pfarrer von Schwäbisch Gmünd war oder gewesen war), könnte dieser Meisterwechsel in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Regierungsantritt Bischof H.s gestanden haben, auch wenn dies in den Quellen nicht mehr greifbar wird, ja nicht einmal eine Ablassverleihung des Bischofs zugunsten seines Domes nachweisbar ist.

Der Inkorporationspolitik Bischof H.s entsprach auch sein Umgang mit dem Hochstiftsbesitz. Erwerbungen sind während seiner Regierungszeit nur sehr wenige zu verzeichnen, und diese waren (vielleicht mit Ausnahme der Vogtei des Klosters Fultenbach, 23. März 1346) unbedeutend. Um so bedeutender waren die Verluste, die unter ihm das Hochstift erlitt – Folge seiner ungeheuren Verschuldung bei Christen und Juden, die ihn nicht nur zu Notverkäufen, sondern auch zu erdrückender Besteuerung seines Klerus und der ihm unterstehenden Klöster zwang (1339). Dennoch wuchs der Schuldenberg bis 1345 auf über 15 000 Pfund Haller an, so dass er erneut beträchtliche Hochstiftsgüter abstoßen musste (u. a. den Hochstiftsbesitz zu Pfersee und Güter zu Schretzheim und Dillingen). Die Schulden aber resultierten in der Hauptsache aus Aufwendungen Bischof H.s und zuvor schon seines Bruders Bischof Ulrichs II. zugunsten des Reiches, d. h. zur Unterstützung Ludwigs des Bayern, der deshalb auch die Klerusbesteuerung von 1339 und den Verkauf von Pfersee 1345 ausdrücklich genehmigte.

H. scheint seinem verstorbenen Bruder und Vorgänger auf der Bischofskathedra für kurze Zeit (bis höchstens 1340) auch als *„cancellarius imperatoris"* nachgefolgt zu sein und auf den Kaiser, der sich damals in seiner Politik von Frankreich ab- und England zuwandte, durchaus Einfluss gehabt zu haben; zumindest mag man dies aus der Tatsache schließen, dass ihm König Eduard III. von England mit einem Geschenk von 15 Pfund Sterling bedachte (übrigens die

einzige nachweisbare Geldüberweisung an den Bischof). U. a. war H. anwesend, als die Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinz am 27. März 1338 zu Speyer dem Papst in Avignon die Versöhnungsbereitschaft des Kaisers anzeigten und ihn zum Friedensschluss mit diesem aufforderten. Er war Teilnehmer am Frankfurter Reichstag vom August 1338, der (nach der päpstlichen Zurückweisung des Speyerer Vermittlungsversuchs) den Kaiser an der Fortdauer des Konflikts mit dem Papst für schuldlos erklärte, die Beobachtung des päpstlichen Interdikts untersagte und gemäß dem Rhenser Weistum (vom 16. Juli 1338) die kaiserliche und königliche Gewalt einzig an die rechtmäßige Wahl durch die Kurfürsten (unter definitivem Ausschluss irgendeiner päpstlichen Mitsprache) band. Die Landfriedensbemühungen Ludwigs des Bayern (Landfriedensschluss für Oberbayern und Schwaben vom 17. Juni 1340) wurden von H. ebenso unterstützt wie dessen territorial- und hausmachtpolitische Aktionen. So half er die gewinnträchtige Ehe des Kaisersohnes Ludwig (V. des Brandenburgers) mit Margareta Maultasch, der Herrin von Tirol, vermitteln und nahm am 10. Februar 1342 (zusammen mit dem Bischof von Regensburg, Friedrich von Zollern) auf Schloss Tirol an der feierlichen Vermählung beider teil, auch wenn er sich aus der delikaten Angelegenheit der Annullierung der ersten Ehe Margaretas mit Johann Heinrich von Luxemburg (auf Grund eines Gutachtens Wilhelms von Ockham) herausgehalten haben mochte. Andererseits ließ es der Kaiser nicht an Gegendiensten fehlen, vor allem um seinen treuen Gefolgsmann, der sein Hochstift und seinen Klerus rücksichtslos zugunsten der kaiserlichen Politik finanziell aussaugte, leistungsfähig zu erhalten. Er erlaubte H. wiederholt die Veräußerung hochstiftischen Besitzes und die zusätzliche Besteuerung des Klerus (womit sich der Bischof aber in seinem Presbyterium keine Freunde schuf). Ferner verbot der Kaiser den Reichsstädten, hochstiftisch-augsburgische Eigenleute als Bürger aufzunehmen, was in der Stadt Augsburg selbst zu schweren *„Mißhellungen und Aufläufen"* führte, so dass der Kaiser eingreifen und den Bischof in seinen begründeten und herkömmlichen Rechten gegenüber seinen Eigenleuten verteidigen musste (20. August 1339 und 9. Oktober 1347). So verwundert es nicht, dass die Augsburger Bürgerschaft das Bekanntwerden einer schweren sittlichen Verfehlung des Bischofs (nach der Chronik des Johann von Winterthur angeblich Missbrauch der Tochter eines Gastfreundes) 1339 dazu benutzte, um ihn aus ihrer Stadt zu vertreiben. Wieder war es der Kaiser, der sich vor ihn stellte und seine Rückkehr nach Augsburg erzwang.

Das Schicksal H.s war indes mit dem des Kaisers unlösbar verknüpft. Als Ludwig der Bayer am 11. Oktober 1347 plötzlich starb, war auch des Bischofs Stunde gekommen. Zwar beeilte er sich mitsamt seinem Domkapitel und der

(zögernden) Stadt Augsburg, den bereits Anfang Juni 1346 (mit päpstlichem Konsens) gewählten neuen König Karl IV. (von Luxemberg) anzuerkennen und ihm, als er auf seinem Umritt durch das Reich Anfang 1348 nach Schwaben kam, zu huldigen, worauf dieser ihm seine Vermittlung beim Papst versprach. Doch Clemens VI. betrachtete das Bistum Augsburg für vakant und ernannte am 30. Mai 1348 den Bamberger Dompropst Marquard von Randegg zum neuen Augsburger Oberhirten (ohne H. als *„intrusus"* abzusetzen). Nachdem sich das Domkapitel dem neuen Bischof zugewandt hatte, gebot König Karl am 31. Dezember 1348 der Stadt Augsburg, Marquard von Randegg als rechtmäßigen Bischof anzuerkennen und in seine Bischofspfalz einzusetzen. H. musste sich in sein Schicksal fügen. Jedoch verglich sich der neue Bischof nach Jahresfrist (6. Januar 1350) mit seinem „irregulären" Vorgänger. Er verpflichtete sich, ihm für dessen Verzicht auf Bistum und Hochstift neben der Überlassung der Burg Zusameck, erheblichen finanziellen Abfindungen (jährlich 400 Pfund Haller) und der lebenslänglichen Nutznießung seiner Domherrnpfründe (die H. nie resigniert hatte) Absolution und einen *„titulus"* beim Papst zu erwirken. Doch erlaubten die hohe Verschuldung des Hochstifts und seine eigenen finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Kurie in Avignon Bischof Marquard kaum, seine Zusagen zu erfüllen. Jedenfalls waren wichtige Teile des Vergleichs neun Jahre später noch nicht eingelöst. Am 29. Oktober 1359 willigte H., der sich zu seinen Verwandten nach Schwäbisch Gmünd zurückgezogen hatte, in einem zweiten Vergleich u. a. ein, dass ihm seine Ansprüche auf die Burg Zusameck finanziell abgegolten würden. Auch scheint ihm Bischof Marquard daraufhin wenigstens die päpstliche Absolution (jedoch keinen *„titulus"*) erwirkt zu haben.

H. überlebte die Regierungszeit seines Nachfolgers Marquard, der Ende 1365 den Patriarchenstuhl von Aquileia bestieg, um drei Jahre und starb um den 20. Dezember 1368 in Schwäbisch Gmünd. In der dortigen Hl.-Kreuz-Kirche fand er bei der Kanzel seine letzte Ruhestätte.

Marquard von Randegg (um 1300–1381)
1348–1365 Bischof von Augsburg[14]
1365–1381 Patriarch von Aquileia

Marquard von Randegg (Randeck), der nach dem Tod Kaiser Ludwigs des Bayern als vom Papst ernannter Bischof von Augsburg (Marquard I.) mit Hilfe

14 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 295–314. – Gustav Pirchan, Italien und Karl IV. in der Zeit seiner zweiten Romfahrt I–II (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte 6/1–2), Prag 1930. – Gerd Wunder, Randeck, Markward von, Bischof von Augs-

König Karls IV. seinen „kaiserlichen" Vorgänger Heinrich III. von Schönegg von der Augsburger Bischofskathedra verdrängte, entstammte einem Zweig des schwäbischen Geschlechts der Ritter von Neidlingen, das zu den Herzögen von Teck, dann zu den Grafen von Aichelberg in ministerialem Verhältnis stand. Die Stammburg seiner Väter stand im Tal von Kirchheim unter Teck in Württemberg. Der Bruder seiner Vaters Heinrich war der Augsburger Domkustos Konrad von Randegg, dessen Name aufs engste mit dem gotischen Umbau des Augsburger Domes verbunden ist. Der Bruder seiner Mutter, Eberhard von Tumnau, war Augsburger Dompropst. Konrad von Randegg holte seinen um 1300 geborenen Neffen M. bereits als Knaben in seine Obhut nach Augsburg und ließ ihn wohl zunächst an der Augsburger Domschule ausbilden. Entsprechend der Tradition in der Sippe der Neidlinger sollte er im Augsburger Domkapitel bepfründet werden. 1317 immatrikulierte er sich für das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Bologna, die er als graduierter Kanonist (Lic. iur. can. oder Dr. iur. can.) verließ, ohne freilich während seines Studiums ritterliche Lebensart und Ertüchtigung vernachlässigt zu haben; er galt als *„uomo valoroso in arme"* (Matteo Villani). 1328 erlangte er die Pfarrpfründe Möhringen in Baden (außerdem hatte er für zwei Jahre die domkapitlische Pfarrei Langweid inne). Am 13. Januar 1331 ist er erstmals als Augsburger Domherr nachweisbar; zu diesem Zeitpunkt hatte er wohl auch die Subdiakonatsweihe empfangen. Im übrigen erscheint er einigemale als *„professor iur."* bzw. *„iur. can."*, was zumindest auf seine erworbene Lehrbefugnis deutet, aber nicht ohne weiteres auch auf eine Lehrtätigkeit an der Augsburger Domschule schließen lässt. Aber um 1335 wurde Kaiser Ludwig der Bayer, möglicherweise durch den kaiserlichen Protonotar Ulrich Hofmaier aus Augsburg, auf den juristisch versierten und redegewandten Augsburger Domherrn aufmerksam und zog ihn in seine Dienste. M. nahm in den Jahren 1335/36 – u. a. mit dem Augsburger Domherrn und Archidiakon Eberhard von Tumnau, seinem Oheim mütterlicherseits – an

---

burg, Patriarch von Aquileia. Um 1300–1381, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 7, Stuttgart 1960, 1–17. – Ludwig Schmugge, Kurie und Kirche in der Politik Karls IV., in: Ferdinand Seibt (Hg.), Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, München 1978, 73–87, bes. 83. – Spindler-Kraus, Handbuch ^{3}III/2 (wie Anm. 7) 291. – Losher, Königtum (wie Anm. 13) 114–116. – Liedke, Die Augsburger Sepulkralskulptur (wie Anm. 6) 4–14. – Roland Pauler, Das Wirken der Augsburger Bischöfe Markward von Randeck und Walter von Hochschlitz in Pisa, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 58 (1995) 867–899. – Ders., Die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Karl IV. und den Päpsten. Italien als Schachbrett der Diplomatie (= Politik im Mittelalter 1), Neuried 1996, 116–121, 131 f., 138 f., 155–161 u. ö. – Chevalley, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 3 f., 71, 116 f., 141. – Georg Kreuzer, in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990) 236 f. (QQ u. Lit.).

den drei kaiserlichen Gesandtschaften nach Avignon teil und tat sich vor allem auf der zweiten Gesandtschaft (von Herbst 1335 bis Lichtmess 1336) durch seine eindrucksvolle, kanonistisch ausgefeilte Rede vor Papst Benedikt XII. und den versammelten Kardinälen zugunsten des Kaisers (9. Oktober 1335) hervor (ob diese und seine beiden anderen Reden von 1337 und 1344 im Konsistorium auch von ihm persönlich verfasst waren, ist umstritten). Allerdings vermochte er weder mit ihr noch mit seinen Verhandlungen auf der dritten Gesandtschaft im Frühjahr 1336 das Widerspiel der französischen Diplomatie, die eine Aussöhnung zwischen Papst und Kaiser mit allen Mitteln zu verhindern wusste, nicht zu durchbrechen. Doch fand Benedikt XII. an ihm offensichtlich Gefallen; denn er verlieh ihm am 16. Mai 1336 die Bamberger Dompropstei, die durch die Erhebung Leupolds von Egloffstein zum Bischof von Bamberg (1335–1343) freigeworden war. Fortan residierte M. in Bamberg, ohne sein Augsburger Domkanonikat zu resignieren. Als auch eine vierte kaiserliche Gesandtschaft in Avignon (von Dezember 1336 bis April 1337), bei der wiederum M. im Konsistorium (11. April 1337) die entscheidende Rede hielt, den Papst nicht zum Friedensschluss bewegen konnte und Ludwig der Bayer nunmehr in Konsequenz daraus seine Politik änderte und ein Bündnis mit Eduard III. von England, dem Gegner Frankreichs, einging, hielt sich M. für die nächsten Jahre aus dem politischen Geschäft heraus. Er stand aber dem Kaiser wieder zu Diensten, als dieser 1341/42 erneut mit der päpstlichen Kurie, freilich weiterhin vergeblich, Verhandlungen anknüpfte. Durch den Ehehandel mit Margareta Maultasch von Tirol hatte sich der Kaiser bei Papst und Kurie zusätzlich diskreditiert. Bereits im Sommer 1343 hielt sich M. wieder in Avignon auf, diesmal in persönlicher Angelegenheit. Er war nach dem Tod des Bamberger Bischofs Leupold von Egloffstein († 27. Juni 1343) von einem Teil seiner Chorbrüder zum Nachfolger gewählt worden und bemühte sich nun um die päpstliche Anerkennung seiner Wahl. Aber Clemens VI., dem ein Anhänger des Kaisers auf der Bamberger Kathedra unerwünscht war, ließ die Angelegenheit in der Schwebe, bedeutete M. indes seine Bereitschaft, dem Kaiser unter der Voraussetzung von dessen bedingungslosem Verzicht auf Königtum und Kaiserwürde Versöhnung zu gewähren. Trotz der erniedrigenden Bedingungen ordnete Ludwig der Bayer nochmals eine Gesandtschaft nach Avignon ab, und wieder fiel M. die Aufgabe zu, im Konsistorium (16. Januar 1344) für des Kaisers Buß- und Versöhnungbereitschaft Zeugnis abzulegen, wobei er nicht versäumte, auch den Papst nachdrücklich an seine Pflichten gegenüber dem reumütigen Sünder zu erinnern. Gleichwohl hielt der Papst kompromisslos an seiner harten, für Ludwig unerfüllbaren Forderung fest. Die Friedensbemühungen des Kaisers, die sich zehn Jahre hingezogen hat-

ten, waren damit endgültig gescheitert. Ludwig wurde vom Papst erneut gebannt (13. April 1346), an die Kurfürsten erging die päpstliche Weisung, zur Neuwahl eines Königs zu schreiten. Der Kandidat des Papstes war der Luxemburger Karl von Mähren, der älteste Sohn König Johanns von Böhmen; er wurde Anfang Juni 1346 mit den Stimmen der drei geistlichen Kurfürsten (Mainz, Köln, Trier) und den Kurstimmen von Sachsen und Böhmen unter Berufung auf die Vakanz im Reich zum König gewählt. Obwohl Clemens VI. den Bamberger Elektionsstreit schließlich zugunsten des Grafen Friedrich von Hohenlohe entschieden hatte (20. Oktober 1344), war M., vielleicht mit Rücksicht auf gewisse Entschädigungszusagen der Kurie, im Thronstreit klugerweise neutral geblieben. Als nach Ludwigs des Bayern überraschendem Tod († 11. Oktober 1347) der neue König auf seinem Umritt durch das Reich Ende Oktober 1347 nach Bamberg kam und sich vom Bischof huldigen ließ, scheint sich ihm auch der Bamberger Dompropst unterworfen zu haben; denn Karl IV. nahm M. sogleich in seine Dienste und sandte ihn mit zwei böhmischen Domherren nach Avignon mit der Bitte an den Papst, einigen deutschen Bischöfen die Vollmacht zur Absolution reuiger Anhänger des verstorbenen Kaisers zu erteilen. M. erlangte nicht nur das erbetene Indult, sondern vermochte wohl auch des Papstes Blicke auf den Augsburger Bischofsstuhl zu lenken, auf dem zwar der „kaiserliche" Bischof Heinrich II. von Schönegg saß, der aber an der päpstlichen Kurie seit der Translation des in Augsburg nicht durchzusetzenden Nikolaus von Frauenfeld auf die Konstanzer Bischofskathedra im Jahr 1334 als vakant galt. Jedenfalls überging Clemens VI. das Gesuch des Königs, Heinrich von Schönegg, der sich ihm unterworfen hatte, als Bischof anzuerkennen, und ernannte am 30. Mai 1348 entsprechend der neuartigen avignonesischen Stellenbesetzungspraxis ohne Fühlungnahme mit dem Domkapitel M. zum Bischof von Augsburg. Und diesem gelang es mit Hilfe König Karls IV., der wiederum dem Papst verpflichtet war, sich binnen kurzem im Bistum Augsburg durchzusetzen und seinem vom Bischofsstuhl verdrängten Vorgänger durch einen Vergleich (der auf Seiten M.s aber weitgehend Papier blieb) zu „binden".

M., dem Weihegrad nach erst Subdiakon und im übrigen (wohl damals bereits) Vater zweier Kinder (eines Sohnes Marquard, der 1370 mit päpstlicher Dispens Priester wurde und 1394 als Augsburger Domherr starb, und einer Tochter Kunigunde, die 1366 aus einer Hube in Dillingen eine Leibrente bezog), ließ sich mit dem Empfang der Weihen Zeit. Die Bischofsweihe scheint ihm am Ostersonntag (13. April) 1354 in der Abteikirche Kaisheim erteilt worden zu sein, was möglicherweise auch mit den Wirren am Mainzer Erzstuhl zusammenhing. Natürlich hatte er sich mit seiner päpstlichen Ernennung in hohe Kosten gestürzt – allein das

„servitium commune", eine der Einnahmequellen im neu erfundenen kurialen Finanz- und Abgabensystem, belief sich auf 800 Goldgulden, dazu kamen noch die „servitia minuta" –, die er infolge der schweren Verschuldung seines Hochstifts trotz Fristenaufschubs nicht aufbringen konnte. Innozenz VI. ahndete schließlich sein Säumen: Im Dezember 1352 suspendierte und exkommunizierte er ihn wegen Eidbruchs. M. erfuhr davon allerdings erst nach seiner Konsekration und bemühte sich sofort um Absolution, die ihm auf Vermittlung Karls IV. am 26. Juni 1354 gewährt wurde. Seiner Schulden bei der Kurie entledigte er sich in den folgenden beiden Jahren. Doch war er dort, wie eine Reihe päpstlicher Vergünstigungen in den Jahren 1348–1365 belegt, keineswegs in Ungnade gefallen; man wusste seinen politischen Einfluss zu schätzen.

Als Vasall des Königs leistete Bischof M. Karl IV. wertvolle Dienste. Er begleitete den König im Herbst 1354 auf seinem Romzug, stand an seiner Seite, als er am 6. Januar 1355 in Mailand die „Eiserne Krone" des lombardischen Königtums empfing. Von Pisa aus zog er in königlichem Auftrag dem Kardinalbischof von Ostia (Pierre de Colombiers) entgegen, der als Stellvertreter des Papstes am 5. April 1355 Karl IV. in Rom zum Kaiser krönte. Als Karl IV. am 22. März 1355 in Pisa aufbrach, um nach Rom weiterzuziehen, blieb M. als Generalkapitän von Pisa und Lucca (bzw. von Tuszien) mit 600 Söldnern zurück, um in den von Parteihader erschütterten Städten die kaiserlichen Rechte zu wahren. Zusammen mit dem Augsburger Domherrn Walter von Hochschlitz, seinem Neffen (und Nachfolger als Bischof von Augsburg), vermochte er beide Städte zur Anerkennung der kaiserlichen Herrschaft zu bestimmen. Aber bei der Rückkehr des gekrönten Kaisers kam es am 20. Mai 1355 dennoch zu einem Bürgeraufstand, an dessen Niederschlagung wiederum M. maßgeblich beteiligt war. Über ein Jahr amtierte M. in Pisa und Tuszien als kaiserlicher Statthalter und Reichsvikar und wusste sich in seiner Stellung, obwohl als Inhaber der Militärgewalt von den einander widerstreitenden Gruppen immer wieder zu parteiischem Verhalten gedrängt, so hohes Ansehen zu verschaffen, dass ihn der Kaiser im Einvernehmen mit den von der aggressiven Expansionspolitik der Mailänder Visconti bedrohten oberitalienischen Städten zu seinem Statthalter für ganz Reichsitalien mit voller richterlicher, gesetzgeberischer und militärischer Gewalt bestellte. M. reiste über sein Bistum, in dem er Mitte Juni 1356 einigemale urkundete, an den Kaiserhof zu Prag, wo er das Ernennungsdekret (15. Juli 1356) in Empfang nahm und, wie es scheint, auch zum kaiserlichen Rat erhoben wurde. Nach Italien zurückgekehrt, zog er an der Spitze der Streitkräfte der oberitalienischen Städteliga gegen die Visconti, erlitt jedoch am 13. November 1356 (bei Casorate am Tessin) eine vernichtende Niederlage. Er geriet mit 600 Reitern in Gefan-

genschaft, aus der ihn die Visconti erst im Mai 1357 wieder entließen. Damit endete M.s Mission in Reichsitalien, die aber dem Kaiser immerhin Pisa als Stützpunkt gesichert hatte. Er begab sich in sein Bistum, ist aber auch in Zukunft immer wieder am kaiserlichen Hoflager nachweisbar, so Ende Mai 1359, vor Abschluss des schwäbischen Landfriedens (7./8. Juni 1359), so bei der Vermittlung des Friedens zwischen dem Kaiser und den oberdeutschen Reichsstädten (31. August 1360), schließlich im Gefolge Karls IV. auf dessen Zug nach Südfrankreich (Krönung zum König des Arelats in Arles) und Avignon im Frühjahr 1365. Während der Kaiser im Mai und Juni 1365 zu Avignon mit Urban V. über dessen Rückkehr nach Rom verhandelte, nützte M. die Gelegenheit, um sich für die Bepfründung seiner geistlichen Neffen Eberhard von Randegg, Konrad von Lichtenegg und Albert von Hornstein zu verwenden.

M.s Vertrauensstellung beim König und Kaiser kam natürlich auch seinem in schlechter Verfassung befindlichen, verschuldeten Augsburger Hochstift zugute, zumal Karl IV. ausdrücklich anerkannte, dass die Verschuldung der Kirche von Augsburg vornehmlich durch die dem Reich geleisteten Dienste verursacht sei (19. April 1350). So befreite Karl IV. bei der Belehnung M.s mit den Reichsregalien (21. Dezember 1348 in Dresden) die Kirche von Augsburg, ihre Amtsleute und Pfleger – in merkwürdiger Großzügigkeit – von allen Schulden, die sie bei den Juden hatten; außerdem gab er dem Bischof einige in Augsburg ansässige Judenfamilien zu eigen. Er bestätigte Bischof und Domkapitel alle Rechte, Freiheiten und Besitzungen ihrer Kirche sowie alle vom Reich erworbenen Pfandschaften (24. Dezember 1348). Ferner versetzte er dem Bischof für die Schulden, die das Reich bei der Kirche von Augsburg hatte (4000 Pfund Haller), die Straßvogtei in Schwabmünchen, Mittelstetten, Wehringen und anderen Dörfern (25. Dezember 1348); sodann inkorporierte er der Kirche von Augsburg die Reichspfarrei Kaufbeuren (19. April 1350) und gewährte dem Bischof u. a. das Recht, in Augsburg oder Dillingen eine Münzstätte zu errichten und Haller zu schlagen. Doch königliche und päpstliche Privilegien betrachtete M. lediglich als Unterstützung des von ihm persönlich zu leistenden Aufbauwerks. Er nahm die Zügel der Hochstiftsregierung fest in die Hand, unterdrückte mit Waffengewalt das Raubrittertum (auf der Veste Mindelberg und wohl auch in Brenz) und suchte das Hochstift durch Neuerwerbungen zu konsolidieren, was freilich zumeist nur durch Güterveräußerungen bzw. Verpfändungen möglich war. Im ganzen vermochte er allerdings den Hochstiftsbesitz und die bischöflichen Gerechtsame merklich zu mehren, was einerseits nicht immer ohne Streit mit rivalisierenden Herren abging, andererseits aber sein landesherrliches Prestige hob, so dass man ihn in besitzrechtlichen Auseinandersetzungen nicht selten um Vermittlung anrief.

Ungeachtet seiner starken politischen Inanspruchnahme suchte M. gleichwohl seine geistlichen Obliegenheiten nicht zu vernachlässigen. Um die Ordnung im kirchlichen Leben wiederherzustellen, ließ er sich (jedenfalls vor dem 19. Mai 1349) zur Absolution von Bann und Interdikt, die seit Kaiser Ludwigs des Bayern Zeiten auf seinem Bistum lasteten, bevollmächtigen. Solange er die Bischofsweihe nicht empfangen hatte, sorgte er dafür, dass zum Vollzug der anfallenden Pontifikalhandlungen ein Weihbischof zur Verfügung stand (zunächst der Dominikaner Kuno von Krophasberg, nach 1349 der Dominikaner Johannes Ritzschhart), und er scheint der erste Augsburger Bischof gewesen zu sein, der einen Generalvikar einsetzte, um durch ihn während seiner oft langen Abwesenheiten die ordnungsgemäße Leitung des Bistums sicherzustellen (als Inhaber dieses neuen Amtes sind neben dem Weihbischof Kuno der Dompropst Engelhard von Entzberg [1361] und der Stiftspropst von St. Moritz und Domherr Eberhard von Randegg, des Bischofs Neffe [1363], nachweisbar). Die urkundliche Überlieferung lässt des Weiteren erkennen, dass M. die ordnungsgemäße Seelsorge in den Pfarreien seines Sprengels ebenso ein Anliegen war wie die zureichende Besoldung der Pfarrvikare in den Kloster- und Stiftspfarreien. Allerdings bedachte er Klöster und Stifte nicht weniger großzügig als seine Vorgänger mit Inkorporationen, hier vorrangig die Zisterzienserabtei Kaisheim und sein Augsburger Domkapitel. Domkapitel und Domstift genehmigte er wiederholt Schenkungen und Stiftungen und gab ihnen u. a. die Pfarrkirche Thannhausen zu eigen (14. Januar 1360). Aus Dankbarkeit für die ihm von früher Jugend auf vom Domkapitel zuteil gewordene Förderung – so seine Begründung – errichtete er neben der Begräbniskapelle seiner Oheime im Dom (Agneskapelle) eine aus Eigenbesitz fundierte Altar- und Kaplaneistiftung (zu Ehren der Jungfrau Maria und der Heiligen Martha, Katharina, Viktor und Vitus), in der Hoffnung, dort einst seine eigene Grablege zu finden (31. Oktober 1362). Eine weitere große Güterschenkung an das Domkapitel aus Eigenbesitz verband er schließlich mit der Verpflichtung, seiner, solange er lebe, an Vigil von Maria Himmelfahrt zu gedenken und nach seinem Tod zu seinem Gedächtnis ein Anniversarium zu feiern und desgleichen auch seines Oheims Dompropst Eberhard von Tumnau und seines Freundes Dompropst Eberhard von Entzberg ein jährliches Totengedächtnis zu widmen (30. Oktober 1365). Im übrigen ist wohl anzunehmen, dass M.s Name auch mit der Errichtung des neuen Osthochchors im unmittelbaren Anschluss an den gotischen Umbau der ottonischen Augsburger Kathedrale eng verknüpft ist, zumal die damit verbundene architektonische Umorientierung des Domes nach Osten (unter Inanspruchnahme städtischen Grundes), die bei der vorausgegangenen Gotisierung noch nicht beabsichtigt

gewesen war, und der Rückgriff auf den Chorgrundriss der klassischen Kathedrale, dem in dieser Spätzeit ein restaurativer Zug anhaftete, offensichtlich – so die jüngste kunsthistorische Deutung – eine Zäsur markieren, die gleichsam den politischen Sieg des „päpstlichen" Bischofs M. über den „kaiserlichen" Bischof Heinrich von Schönegg sinnenfällig, monumental zum Ausdruck bringen sollte. Möglicherweise legte M. in der ersten Hälfte des Jahres 1356, da man nach chronikalischer Überlieferung angefangen, *„die grundfest zu machen zu dem newen kor zu unser lieben frawen"*, den Grundstein zum Neubau, der sich dann freilich mit vielen Schwierigkeiten und planerischen Kompromissen über lange Jahrzehnte hinzog.

Die letztgenannte Güterschenkung M. an sein Domkapitel, mit dem er stets in gutem Einvernehmen lebte, stand bereits im Zeichen seines Abschieds von Augsburg. Urban V. hatte ihn zwei Monate nach seinem Aufenthalt im kaiserlichen Gefolge zu Avignon am 23. August 1365 zum Patriarchen von Aquileia ernannt (wiederum in Umgehung der Rechte des dortigen Domkapitels). Nur zögernd und schließlich dem Drängen einer Gesandtschaft aus Aquileia nachgebend folgte er dem Ruf des Papstes und ergriff am Weihnachtsabend 1365 vom Patriarchat Besitz, nachdem er zuvor noch die Wahl seines Neffen Walter von Hochschlitz zu seinem Nachfolger in Augsburg gesichert hatte. Auch in Aquileia erwies er sich – zweifellos einer der herausragendsten Reichsbischöfe seiner Zeit – als tatkräftiger Kirchenfürst. So baute er die 1348 durch Erdbeben zerstörte Kathedrale wieder auf, erließ 1366 ein Zivil- und Strafgesetzbuch („Constitutiones patriae Forojuliensis") und verteidigte gegen Adel und Herrschaften Norditaliens, vor allem gegen die expansive Republik Venedig, den Territorialbestand Aquileias. Und während seines zweiten Romzugs in den Jahren 1368/69 betraute ihn Kaiser Karl IV. nochmals zusammen mit seinem Neffen und Augsburger Nachfolger Walter von Hochschlitz mit dem Reichsvikariat und der Statthalterschaft in der Toskana. Er starb hochbetagt am 3. Januar 1381 in Udine und wurde in seiner Kathedrale zu Aquileia bestattet.

Walter von Hochschlitz (um 1320–1369)
1365–1369 Bischof von Augsburg[15]

Walter *„von Hausen genannt Hochschlitz"*, Spross eines den Herzögen von Teck verpflichteten schwäbischen Dienstmannengeschlechts mit Sitz im Tal Kirchheim unter Teck, um 1320 geboren, war ein Sohn der Schwester (Agnes?) des Augsbur-

15 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 314–321.- Ders., Geschichte der Stadt Mindelheim in Schwaben, München 1948, 19–25. – Liedke, Die Augsburger Sepulkralskulp-

ger Bischofs Marquard von Randegg. Wie sein Oheim Marquard oblag er (seit 1340) an der Universität Bologna dem Studium der Rechte, das er mit dem Baccalaureat abschloss. Obwohl weit mehr zum Waffendienst neigend, verlieh ihm Clemens VI. dank der Patronage Marquards, der in den Jahren 1335–1344 den (erfolglosen) Gesandtschaften Kaiser Ludwigs des Bayern am päpstlichen Hof zu Avignon angehörte, am 31. August 1343 ein Augsburger Domkanonikat. An der Seite seines inzwischen zum Bischof von Augsburg erhobenen Oheims nahm er 1354 an der Romfahrt König Karls IV. teil. Er unterstützte Marquard als bestellten Generalkapitän von Pisa und Lucca bzw. von ganz Reichsitalien bei der Verteidigung der kaiserlichen Rechte und nahm wohl auch an dessen Feldzug gegen die Mailänder Visconti (im Herbst 1356) teil. Ob er gleich Marquard in deren Gefangenschaft geriet, ist ungewiss. Später rühmte er sich jedenfalls, dass ihm seine Italienmission ein beträchtliches Vermögen eingetragen habe. Bischof Marquard seinerseits lohnte ihm seine geleisteten Dienste mit dem Patronat der Pfarrkirche Kaufbeuren (22. Juni 1363), die Karl IV. als Reichspfarrei 1350 der Kirche von Augsburg inkorporiert hatte. Sein Vermögen aber setzte W. instand, zusammen mit dem Augsburger Domkustos Heinrich von Hochschlitz, seinem Oheim väterlicherseits, 1363 (22. Juni) um 19 000 Pfund Haller die Vesten Mindelberg und Mindelburg mit der Stadt Mindelheim samt weiteren Gütern und Rechten zu erwerben. Zwei Jahre später entschloss sich Bischof Marquard, diesen Herrschaftskomplex an das Hochstift Augsburg zu ziehen, und einigte sich mit seinen beiden Verwandten vertraglich über eine Kaufsumme von 20 000 Pfund Haller. Zur Bereitstellung dieser hohen Summe ließ er sich von seinem Domkapitel zur Veräußerung hochstiftischer Güter und Rechte ermächtigen (16. April 1365). Bis Michaeli (29. September) 1365 sollten die Kaufverpflichtungen eingelöst sein; widrigenfalls sollte der Herrschaftskomplex, der bis zur Erfüllung des Kaufvertrags dem Herzog Friedrich von Teck und dem Ritter Heinrich von Randegg zu treuen Händen überantwortet wurde, Eigentum der beiden Verkäufer bleiben. Bischof Marquard hatte zum genannten Zweck bereits Güter abgestoßen, als er von seiner Ernennung zum Patriarchen von Aquileia überrascht wurde. Darüber scheint er plötzlich das Interesse an dem Kauf verloren zu haben, von dem aber das Domkapitel ohne Schädigung des Hochstifts nicht mehr zurücktreten konnte. Angesichts der prekären Situation legte sich dem Domkapitel wohl als sicherste Lösung des Problems nahe, W., der 1363 die gesamte Kaufsumme aufgebracht

tur (wie Anm. 6) 34–36. – Chevalley, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 71, 116. – Pauler, Das Wirken der Augsburger Bischöfe (wie Anm. 14). – Ders., Die Auseinandersetzungen (wie Anm. 14) 121, 139, 155 f., 161, 204, 208.

hatte, zum Nachfolger Bischof Marquards zu machen, um so die Herrschaft Mindelheim dem Hochstift zu retten. Und diese Nachfolgeregelung zugunsten des Neffen entsprach zweifellos auch der Intention des bischöflichen Oheims; vermutlich wirkte er auf das Domkapitel in diesem Sinne ein. Da sich aber die Wiederbesetzung der Augsburger Kathedra wegen der Transferierung Bischof Marquards nach Aquileia der Heilige Stuhl reservierte, blieb dem Domkapitel nur die Möglichkeit einer „postulatio" oder „petitio" zugunsten W.s, an die es allerdings die klare Bedingung einer festen Zusicherung bezüglich der Überlassung der mindelbergischen Güter knüpfte. Jedenfalls begab sich W. mit einem Patent des Domkapitels persönlich nach Avignon, erklärte dort seinen Verzicht auf diese Güter und erhielt daraufhin am 19. November 1365 von Urban V. die gewünschte Ernennung zum Nachfolger Bischof Marquards, verbunden mit der Dispens (23. November 1365), sich unbeschadet der Rechte des Mainzer Metropoliten von seinem Oheim Marquard oder einem anderen in Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhl stehenden Bischof weihen lassen zu können. Wann, wo und von wem Bischof W. (II.), der erst Subdiakon war, die Weihen empfing, ist nicht belegt. Da er am 24. und 28. September 1366 offenbar letztmals als *„electus et confirmatus"* urkundete, erfolgte vermutlich bald danach seine Bischofskonsekration.

Über sein geistliches Wirken gibt die erhaltene urkundliche Überlieferung kaum Aufschluss. Weihehandlungen von seiner Hand sind nicht bekannt; doch bestellte auch er sich wie schon sein Oheim einen Generalvikar. Außer einigen Stiftungsbestätigungen ist von ihm lediglich eine einzige Inkorporation bezeugt: nämlich der Pfarrkirche Magerbein zugunsten des Benediktinerklosters Mönchsdeggingen, deren Patronat die Grafen von Oettingen dorthin geschenkt hatten (24. September 1366). Dem Kaufbeurer Spital gewährte er einen Ablassbrief (25. Februar 1367), dem u. a. zu entnehmen ist, dass er mit Rücksicht auf den Bau des Domostchors öffentliche Almosensammlungen verboten hatte. Dem Augsburger Ulrichskloster setzte er Friedrich von Gummeringen als Abt vor (1366–1379), einen herrischen Charakter, dem sich die Mönche nicht beugten. Sie flüchteten aus dem Kloster und suchten bei Augsburger Bürgern Unterschlupf. W., nicht mehr Herr der Lage, musste die Intervention des Kaisers anrufen, der daraufhin dem Augsburger Rat, wie es scheint, vergeblich gebot, den Bischof bei seinem Bemühen um Wiederherstellung der Klosterdiziplin zu unterstützen (9. April 1369).

Einige Kauf- und Tauschgeschäfte (geringerer Bedeutung), Bereitschaft zum Vergleich zur Beilegung von Zwistigkeiten sowie Vergaben und Belehnungen lassen im ganzen darauf schließen, dass W. seines Amtes als Hochstiftsherr umsichtig waltete. Aber sein eigentliches Interesse gehörte der großen Politik. Wie

sehr er im Vertrauen des Papstes und des Kaisers stand, zeigen die Aufträge und Vergünstigungen, die ihm zuteil wurden. So übertrug ihm Urban V. (zusammen mit dem Bischof von Eichstätt, Raban Truchseß von Wildburgstetten) die Untersuchung der zerrütteten wirtschaftlichen Verfassung des Hochstifts Würzburg (14. Juni 1366), über deren Ergebnis er unverzüglich Bericht erstattete mit dem Bemerken, dass ohne kuriale und kaiserliche Beihilfe mit einer Konsolidierung des Hochstifts nicht zu rechnen sei (22. August 1366). Im Jahr darauf bestellte ihn Urban V. zum Kollektor eines päpstlichen Zehnten (1. April 1367), ein Geschäft, zu dem er den verwandten Augsburger Domherrn Georg von Hochschlitz als Subkollektor beizog. Ähnlich huldvoll erwies sich Karl IV. dem Bischof. Er hatte ihn wenige Wochen nach der Regalienverleihung (19. August 1366) samt seiner Kirche, seinen Dienern, Leuten und Gütern in kaiserlichen Schutz genommen und jeder nichtkaiserlichen Gerichtsbarkeit entzogen, im übrigen mit dem „privilegium de non evocando" ausgestattet (7. September 1366) und auf dem Nürnberger Reichstag vom 31. Oktober 1366 durch kaiserlichen Brief die Bürger von Augsburg, Ulm, Memmingen und anderen schwäbischen Städten verpflichtet, dem Bischof in jeder Not nach Kräften beizustehen. Dieser schloss sich mit dem Patriarchen von Aquileia dem Kaiser im April 1368 auf dessen zweiter Romfahrt an. Mit dem Oheim sicherte er dem Kaiser erneut die Stützpunkte Pisa und Lucca und geleitete Karl IV. nach Rom, wo er sich im kaiserlichen Gefolge vom 21. Oktober bis gegen 17. Dezember 1368 aufhielt und zweifellos auch an der Krönung der Gemahlin Karls IV. zur Kaiserin durch Urban V. teilnahm. Über Siena zog er mit dem Kaiserpaar zurück nach Lucca. Spätestens am 9. Juni 1369 ist er wieder in seinem Bistum nachweisbar.

W.s Romaufenthalt diente aber auch der Bereinigung einer persönlichen Angelegenheit, nämlich der Mindelheimer Frage. Entgegen seiner eingegangenen Verpflichtung hatte er, auch ungeachtet wiederholter päpstlicher Mahnungen, den Mindelheimer Herrschaftskomplex dem Hochstift nicht übergeben. Deshalb war er von Urban V., kurz bevor dieser von Avignon zur Rückkehr nach Rom aufbrach, in geschärfter Form aufgefordert worden, binnen dreier Monate zugunsten des Hochstifts auf diese Güter zu verzichten, andernfalls dieser Verzicht mit allen Mitteln erzwungen würde (20. Juli 1367). Gleichwohl leistete W. erst während seines genannten Romaufenthalts in Anwesenheit zahlreicher Kardinäle und des Patriarchen Marquard in die Hände Urbans V. diesen Verzicht, den er, nach Augsburg zurückgekehrt, nochmals öffentlich bekräftigte, mit dem Befehl an die mindelbergischen Lehensleute, ihn fortan nur noch in seiner Eigenschaft als Bischof von Augsburg als Lehensherrn anzusehen, und mit der Aufforderung an den Herzog von Teck als Treuhänder, den Herrschaftskomplex

an das Hochstift als den rechtmäßigen Besitzer zu übergeben. Da erhob sich Widerstand von Seiten des Domkustos Heinrich von Hochschlitz, der W.s Alleinrecht auf diese Güter nicht anerkannte und den Herzog von Teck veranlasste, deren Herausgabe zu verweigern. Der Bischof, daraufhin entschlossen, die Güterübereignung an das Hochstift mit Waffengewalt herbeizuführen, zog mit seiner Mannschaft gegen die Stadt Mindelheim, in der sich der Herzog mit seinen Bundesgenossen verschanzt hatte. Hier schoss auf ihn am Franziskustag (4. Oktober) 1369, während er sich in seinem Lager vor der Stadt frei bewegte, einer der herzoglichen Bundesgenossen, Graf Eberhard II. von Werdenberg-Sargans, der Großvater des nachmaligen Augsburger Bischofs Johann von Werdenberg, einen Pfeil ab, der ihn tödlich verwundete. Die Fehde wurde sofort abgebrochen, der tote Bischof nach Augsburg überführt und in der Grabkapelle seiner Verwandten (Agneskapelle) bestattet. Die erhaltene Reliefgrabplatte vor der Kapelle (heute Liebfrauenkapelle) zeigt sein Bild und trägt die Umschrift: *„Anno Domini MCCCLXIX in die s. Francisci obiit Waltherus Hohenschlitz de valle Kirchheim."* Der Streit um die Herrschaft Mindelheim belastete indes auch noch die folgenden Pontifikate.

Johannes Schadland (1311/12–1373
1371–1372(73?) Bischof von Augsburg[16]

Johannes Schadland (Schadeland, Schadelant), 1311/12 in Köln geboren und von bürgerlicher Herkunft, war ursprünglich Dominikaner, gehörte dem Kölner Konvent an, studierte 1329 im Frankfurter Kloster Philosophie und dozierte 1346 bei den Straßburger Dominikanern als Lektor; er trat auch als Verfasser einiger dogmatischer und kanonistischer Traktate hervor (1350 erhielt er durch päpstliches Mandat den Titel eines Magisters der Theologie). 1348 bestellte ihn Clemens VI. zum Inquisitor für ganz Deutschland *(„inquisitor haeretice pravitatis per Alamanniam a Sede Apostolica constitutus")*. Er betätigte sich außerdem seit 1359 als päpstlicher Kollektor (bis 1372). Schließlich übertrugen ihm die avignonesischen Päpste auch nacheinander die Bischofssitze von Kulm (16. Dezember 1359), Hildesheim (22. März 1363) und Worms (20. August 1365). Die jeweils kurze Verweildauer in den genannten Bistümern hatte ihren Grund wohl

16 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 321–325. – Helvetia Sacra I/2, Teil 1, Basel – Frankfurt a. M., 318 f., 321–323. – Steichele, Das Bisthum Augsburg (wie Anm. 1) III 1161. – Hermann Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens II, Stuttgart 1954, 42 f., 78 f. – Gundolf Gieraths, Johannes Schadland O. P., Bischof von Worms (1365–1371), in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 12 (1960) 98–128. – Ders., Johannes Schadland, in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974) 543 (Lit.). – Chevalley, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 71, 116.

nicht zuletzt in Widerständen der betroffenen Domkapitel gegen ihn, die ihm die Ausübung des bischöflichen Amtes an den einzelnen Orten verleideten. Dennoch wollte man in Avignon auf diesen bedingungslos dem Papst ergebenen Mendikanten nicht verzichten. Am 16. Juni 1371 transferierte ihn Gregor XI. vom Wormser auf den Augsburger Bischofsstuhl, dessen Wiederbesetzung nach dem tragischen Tod Bischof Walters von Hochschlitz († 4. Oktober 1369) sich die Kurie mit Berufung auf vorausgehende päpstliche Reservation vorbehalten hatte. Die Verzögerung dieser Wiederbesetzung hatte wohl vor allem innerkuriale Gründe: die Rückkehr Urbans V. von Rom nach Avignon im September 1370 und sein wenige Monate später erfolgter Tod (19. Dezember 1370), die Wahl Gregors XI. (30. Dezember 1370) und die Aufstände im Kirchenstaat. Dass das Augsburger Domkapitel in den langen Monaten der Sedisvakanz die komplizierte politische Lage des Papstes und seiner Kurie nicht ausgenützt hatte, um durch eine kanonische Bischofswahl vollendete Tatsachen zu schaffen, fällt immerhin auf; doch hing dies vermutlich mit dem auch das Domkapitel spaltenden Mindelheimer Besitzstreit zusammen. Am 23. September 1371 ergriff der vom Papst ernannte Bischof – Johannes I. – vom Bistum Augsburg Besitz; er beschwor, wie üblich, die bischöflichen Gepflogenheiten und bestätigte das Domkapitel in dessen traditionellen Rechten und Gewohnheiten. An Ostern 1372 ist er am kaiserlichen Hof zu Prag nachweisbar, wo er möglicherweise die Regalien empfing.

Das Bistum Augsburg, fast zwei Jahre vakant, war zwischenzeitlich vom Domdekan Konrad von Gerenberg verwest worden. Dieser hatte sich um eine Bereinigung des Mindelheimer Besitzstreits bemüht, war jedoch wie der zu Tode gekommene Bischof Walter an den Ränken des Domkustos Heinrich von Hochschlitz gescheitert. Gestützt auf eine von ihm gefälschte Urkunde hatte der Domkustos nach Bischof Walters Hinscheiden den Mindelheimer Gesamtbesitz als sein Eigentum deklariert, dem Herzog Friedrich von Teck sodann eine Hälfte davon verkauft (18. April 1370) und die andere Hälfte weiterhin zu treuen Händen überlassen. Auch die Androhung härtester kirchlicher Strafen durch Urban V. (15. August 1370) blieb bei beiden wirkungslos. Aber auch vom neuen Bischof war eine Lösung des seit 1365 schwebenden Mindelheimer Besitzstreits um so weniger zu erwarten, als er sich infolge seiner Inanspruchnahme durch kuriale Aufträge Bistum und Hochstift kaum widmete. U. a. war er nicht nur nach wie vor als päpstlicher Kollektor tätig (am 21. Mai 1372 überwies er an die päpstliche Kammer 5000 Gulden Kollektengelder), sondern zugleich auch mit der Verwaltung des am Rande des Verderbens stehenden Bistums und Hochstifts Konstanz betraut (18. Juni 1371), nachdem der gewalttätige Konstanzer Bischof

Heinrich von Brandis (1357–1383) wegen seines Streits mit der Stadt Konstanz vom päpstlichen Bevollmächtigten Paul de Gabrielibus vorübergehend (bis zum Zustandekommen eines Vergleichs im Frühjahr 1372) suspendiert worden war. So hat denn auch sein Wirken als Augsburger Bischof und Hochstiftsherr in der urkundlichen Überlieferung kaum Spuren hinterlassen. Belegt sind lediglich eine Inkorporation (der Pfarrei Iggingen in das Kloster Gotteszell, 5. Januar 1372) und ein die Pfarrkirche Pfaffenhausen betreffender Vergleich (9. Februar 1372) sowie einige Übereignungen, Belehnungen und Eigentumsbestätigungen zugunsten des Domkapitels, die darauf hindeuten könnten, dass es um das Verhältnis zwischen Bischof und Augsburger Domkapitel zumindest nicht so schlecht bestellt war, wie die augsburgische Überlieferung nachmals berichtete.

Doch bereits seit 14. August 1372 erscheint in den Quellen der Augsburger Dompropst Otto von Suntheim als *„pro nunc vicarius ... Joannis episcopi August. in spiritualibus et temporalibus generalis"*, während fortan Amtshandlungen des Bischofs nicht mehr bezeugt sind. Vermutlich hatte sich J. im Laufe des Sommers 1372 (aus Krankheitsgründen?) von der Bistumsleitung zurückgezogen – unter angeblicher Mitnahme von vielem Kirchenschmuck, wie von Augsburger Chronisten behauptet wurde (aber darin spiegelt sich wohl nur das wenig freundliche Andenken, das Augsburg diesem Bischof bewahrte). Für den 24. März 1373 ist seine Abwesenheit bestätigt. Wenige Tage später, am 1. April 1373, verstarb er bei den Dominikanern zu Koblenz, in deren Klosterkirche er auch bestattet wurde.

Burkhard von Ellerbach († 1404)
1373–1404 Bischof von Augsburg[17]

Burkhard von Ellerbach entstammte einem den Herzögen von Österreich dienstbaren Ministerialengeschlecht, möglicherweise mit Sitz in Erbach (früher Elrbach) im Kreis Ehingen. Sein Vater war wohl Burkhard, genannt Pupelin, seine Mutter Guta gehörte dem Geschlecht der Marschalken von Pappenheim zu

17 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 325–350. – Ernest Geiß, Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter in München, München 1868, 23–29.- Georg Rückert, Die Präbende am Domkapitel zu Augsburg, in: AGHA 5 (1917) 183–254, hier 203 f. – Steichele, Das Bisthum Augsburg VIII (wie Anm. 1) 151 f. (Pfarrkirche Dillishausen). – Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands (wie Anm. 8) V 702–708. – Benedikt Kraft, Andechser Studien I–II (= Oberbayerisches Archiv 73–74, 1937–1940) hier I 151, 155 f., 579–582. – Zoepfl, Geschichte der Stadt Mindelheim (wie Anm. 15) 22–25, 88. – Liedke, Die Augsburger Sepulkralskulptur (wie Anm. 6) 36–38. – Spindler-Kraus, Handbuch ^{3}III/1 (wie Anm. 7) 237, 291, 338, 406. – Chevallay, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 70 f. 289 f.

Biberach an. Von seinen vier Brüdern war Friedrich ebenfalls Domherr von Augsburg, außerdem Propst von St. Moritz (1396) und Kirchherr von Günzburg († 1416). B.s Geburtsjahr ist unbekannt. Sein Name erscheint erstmals in einer an Innozenz VI. gerichteten Supplik vom 16. November 1355, in der ihn sein Oheim *„Burkardus de Elerbach miles regis Hungariae atque ducis Austriae secretarius"* als Kleriker des Bistums Augsburg vorstellte und mit einem Augsburger Kanonikat zu versehen bat. Der Papst kam dieser Bitte noch am selben Tag durch eine entsprechende Weisung an den Offizial von Konstanz nach; doch ist B. erst am 10. April und 23. Juni 1372 als Augsburger Domherr urkundlich bezeugt. Nach Bischof Johannes Schadlands Tod († 1. April 1373) suchte das Augsburger Domkapitel oder zumindest ein Teil desselben wieder von seinem freien kanonischen Bischofswahlrecht Gebrauch zu machen, und *„nonnulli ex capitulo"* votierten dabei für ihren Chorbruder B. Da sich aber Gregor XI. erneut die Besetzung der Augsburger Bischofskathedra vorbehielt, betrieb B. in Avignon persönlich seine Ernennung, die ihm der Papst schließlich – offensichtlich unter Berücksichtigung der Wünsche des Domkapitels – am 12. Dezember 1373 gewährte. Obwohl erst Minorist, nannte sich B. sogleich nach Empfang der päpstlichen Provisionsbulle *„dei et apostolicae sedis gratia episcopus ecclesiae Augustensis"* (11. März 1374). Auch vollzog er sofort jurisdiktionelle Handlungen, erstmals nachweisbar in der am 1. Februar 1374 erfolgten Schenkung der Kirche von Haslach an das Kloster Ursberg. Da er von seinem Weihbischof Albert von Salona noch in einer Urkunde vom 17. Februar 1383 als *„electus et confirmatus episcopus ecclesiae Augustensis"* bezeichnet wurde, ist anzunehmen, dass er zu diesem Zeitpunkt noch nicht zum Bischof konsekriert war. Dies geschah wohl erst 1387; denn nach der Kaisheimer Chronik des Johannes Knebel (1531) weihte er am 3. November dieses Jahres unter Assistenz des genannten Weihbischofs und des Würzburger Weihbischofs Heinrich, eines Zisterziensers, die Kaisheimer Klosterkirche und feierte dabei seine erste Messe. Es war dies, wie es scheint, seine einzige Weihehandlung und seine einzige Messzelebration. Nach dem Bericht Johannes Knebels machte er sich nämlich bald darauf persönlich des Totschlags *„an einem abgesagten Feind seines Bistums"* schuldig und verfiel damit der Irregularität.

Gleichwohl bewies B. in den Wirrnissen der letzten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts, da der Tod Gregors XI. und die Wahl Urbans VI. in Rom (1378) in die Katastrophe des Großen Abendländischen Schismas mit seinen zwei und schließlich drei päpstlichen Obödienzen führten, im Reich der große Krieg zwischen Fürsten und Städten tobte (1388/89) und unter König Wenzel, dem Nachfolger Karls IV. († 1378), die königliche Zentralgewalt zerfiel, als Landes- und

Kriegsherr beträchtliches politisches Durchsetzungsvermögen. Allerdings gelang es trotz wiederholten Anlaufs auch ihm nicht, dem Streit um die Mindelheimer Herrschaft zugunsten seines Augsburger Hochstifts ein Ende zu setzen. Zwar vermochte er dank der Vermittlung des Patriarchen von Aquileia, Marquard von Randegg, den eigentlichen Urheber des Besitzstreits, Heinrich von Hochschlitz – der inzwischen aus dem Augsburger Domkapitel (unter nicht näher bekannten Umständen) ausgeschieden war –, zum Einlenken zu bewegen. Dieser erkannte nunmehr den Verzicht Bischof Walters (von Hochschlitz), seines verstorbenen Neffen, auf die mindelheimischen Güter zugunsten des Hochstifts an und begab sich selber aller Rechte und Ansprüche auf sie (14. Juni 1379). Der Rechtsstreit als solcher war damit beigelegt. Aber Herzog Friedrich von Teck, der als bestellter Treuhänder den ganzen Besitz in seiner Gewalt hatte, weigerte sich, ihn herauszugeben. Als endlich nach seinem Tod die Stadt Mindelheim pfandweise an B. kam (12. Juli 1391), schien wenigstens dieser Teil des umstrittenen Güterkomplexes für das Hochstift gewonnen zu sein; jedoch löste die Familie des verstorbenen Herzogs die Pfandschaft (um 1398) wieder ein. Und so blieben die Rechtsansprüche B.s und seiner Nachfolger auf die Mindelheimer Herrschaft bloßes Papier. Sie konnten auch in den folgenden Jahrhunderten nie durchgesetzt werden; auch ein letzter Versuch des letzten Augsburger Fürstbischofs (und Trierer Kurfürsten) Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1768–1812), die hochstiftisch-augsburgischen Ansprüche auf diese Herrschaft, inzwischen eine bayerische Enklave, nach dem Tod Kurfürst Max' III. Joseph von Bayern und dem Aussterben der (auf Kaiser Ludwig den Bayern zurückgehenden) ludwigischen Linie der Wittelsbacher (1777) auf der Grundlage urkundlicher Nachweise nochmals zur Geltung zu bringen (1778), ging ins Leere.

Im beginnenden großen Schisma, nach der Wahl Clemens' VII. (20. September 1378), der seine Residenz wieder in Avignon aufschlug, hielten B. und sein Domkapitel zunächst zum römischen Papst Urban VI. Von ihm nahm der Bischof Aufträge entgegen und erfüllte sie auch, während sich sein Domkapitel vom Kardinallegaten Urbans VI. (Pileus Graf von Prata) zu Speyer mehrere Inkorporationen und Besitztitel bestätigen ließ (7. und 9. August 1379). Allerdings saß B. Herzog Leopold III. von Österreich, der Landesherr Vorderösterreichs mit der vor den Toren Augsburgs gelegenen Markgrafschaft Burgau, im Nacken, und dieser war ein entschiedener Anhänger des avignonesischen Papstes. Dies scheint ihn in seiner Haltung wankend gemacht zu haben. Jedenfalls belegt ein Supplikenrotulus vom 6. Oktober 1380, in dem er sich u. a. für seinen Kaplan und nachmaligen Generalvikar Johannes Vogt von der Schär, einen erklärten Anhänger der avignonesischen Obödienz, bei Clemens VII. verwendete,

dass er sich damals diesem Papst näherte. Auch Augsburger Kleriker bewarben sich bei Clemens VII. um Pfründen; umgekehrt versorgte dieser Anhänger seiner Obödienz mit Augsburger Benefizien, beispielsweise einen Konstanzer Kleriker und Churer Kanoniker (Albert Mosmann) am 11. Februar 1391 mit dem Archidiakonat der Augsburger Kirche. In der Stadt Augsburg konnten Prediger (als ihr Wortführer Liebhard von Regensburg, der Provinzial der oberdeutschen Minoritenprovinz) trotz des Einspruchs König Wenzels (13. Dezember 1382) ungehindert für den avignonesischen Papst werben, wenngleich die Frage, ob B. persönlich diese Agitationen begünstigte, offenbleiben muss.

Doch spätestens nach Herzog Leopolds III. Tod († 9. Juli 1386 in der Sempacher Schlacht) kehrte B. zur römischen Obödienz zurück. Wieder erhielt er von Urban VI. und dessen Nachfolger Bonifaz IX. zahlreiche Aufträge, so das Mandat, dem Zisterzienserkloster Fürstenfeld mehrere augsburgische und freisingische Pfarreien zu inkorporieren (24. Juni 1390, vollzogen am 4. Juli 1391), oder seine Ernennung zum päpstlichen Kommissar (zusammen mit dem Freisinger Bischof Berthold von Wehingen und dem Augsburger Domkustos und Dekan von St. Peter in München Georg von Aresing) für den großen Jubelablass, den Bonifaz IX. Herzog Stephan III. „dem Kneißel" von Bayern für die Ausstellung des wiederaufgefundenen Andechser Heiltumsschatzes in München verliehen hatte (1. Februar 1392) sowie seine Bestellung zum Konservator des Benediktinerklosters Blaubeuren, zusammen mit den Domdechanten von Konstanz und Speyer (19. April 1398). Des weiteren bestätigte ihn Bonifaz IX. in seinem Recht, von allen kirchlichen Stellen, deren Verleihung ihm als Bischof von Augsburg reserviert war, Annaten zu beziehen.

Politische Rücksichten galt es auch gegen die miteinander im Streit liegenden benachbarten bayerischen (Teil-)Herzöge zu nehmen; denn das Augsburger Bistumsgebiet östlich des Lechs unterstand ihrer Landeshoheit, und zudem hatten sie pfandweise die ober- und niederschwäbische Landvogtei samt der Vogtei Augsburg an sich gebracht, womit ihnen in Schwaben erhebliche Einflussmöglichkeiten eingeräumt waren. Die bayerischen Herzöge aber waren die Exponenten der Fürstenmacht, gegen die sich damals die aufstrebenden Städte verbündeten, was in der Folge den niederen Adel, die Ritter, auf den Plan rief, die sich gleicherweise von Fürsten und Städten bedroht fühlten und deshalb ebenfalls in Bündnissen („Gesellschaften") sich organisierten. Binnen kurzem entbrannte in Franken und im östlichen Schwaben ein wilder Krieg, in den sich B. als Mitglied der Gesellschaft der Löwenritter hineinziehen ließ, um im Bund mit ihnen die Stadt Augsburg, den Hauptstützpunkt des Schwäbischen Städtebundes, zu befehden. Die Augsburger Bürger rächten sich, indem sie Häuser und

Besitztum der Geistlichen ausraubten, zerstörten oder verkauften und diese zwangen, das Bürgerrecht anzunehmen und der Stadt Steuern zu zahlen. Ein vom Schwäbischen Bund am 19. Januar 1383 gefällter Schiedsspruch, der zehn Jahre gelten sollte, bewirkte eine Art Waffenstillstand, der gerade fünf Jahre währte. Denn die schwäbischen Städte, durch den Sieg der Eidgenossen über Herzog Leopold von Österreich in der Sempacher Schlacht im eidgenössischen Kanton Luzern (9. September 1386) in ihrem Selbstbewusstsein mächtig beflügelt, verbündeten sich mit dem von den bayerischen Herzögen unentwegt bedrängten Salzburger Erzbischof Pilgrim von Puchheim (25. Juli 1387). Als daraufhin die bayerischen Herzöge den Erzbischof gefangennahmen, erklärte der Schwäbische Städtebund diesen im Januar 1387 den Krieg, der sich ein ganzes Jahr hinzog und bei allen Beteiligten furchtbare Verheerungen anrichtete. B., als Mitglied der Nürnberger Einung (11. März 1383) in der Front der Städtegegner, hielt sich zwar anfänglich vom Krieg fern – was aber sein Bistum nicht schützte –, doch bemächtigte er sich (im Juni 1388?) in Füssen eines für Augsburg bestimmten Zuges mit 60 Fässern welschen Weines und 20 Warenballen aus Venedig und teilte die Beute mit dem Bayernherzog Stephan III. In ihrer Empörung über diesen *„meineidigen, treulosen, ehrvergessenen Bösewicht"* verwüsteten die Augsburger Bürger Münzschmiede und Pfalz des Bischofs auf dem Fronhof mitsamt der Domdechantei. Kaufbeuren, Memmingen, Kempten, Nürnberg, Frankfurt schickten dem Bischof ihren Fehdebrief. Als König Wenzel auf dem Reichstag zu Eger am 5. Mai 1389 einen umfassenden Landfrieden für sechs Jahre aufrichtete, beschwor ihn auch B. Was seine Einigung mit den Städten, die ihn befehdet hatten, betrifft, geben die Quellen nur bezüglich Augsburgs Aufschluss: Der Stadt wurde durch Schiedsspruch auferlegt, dem Bischof eine Entschädigung von 7000 Gulden zu zahlen (29. Juli 1389); schließlich wurde auf Betreiben der Stadt die Schuld in ein Darlehen umgewandelt, das in drei Raten zurückzuzahlen war. Immerhin gestalteten sich die Beziehungen zwischen Bischof und Stadt auf der Grundlage einer gegenseitigen Einung (24. Juni 1391), die zweimal erneuert wurde (22. August 1396 und 14. August 1399), freundlicher, während sich der Bischof mit seinen bayerischen Nachbarn bleibend freundschaftlich zu arrangieren wusste.

Nach der Absetzung König Wenzels und der Wahl des Pfälzer Kurfürsten Ruprecht III. zu dessen Nachfolger (20./21. August 1400), scheint sich B. gleich dem Großteil der geistlichen und weltlichen Reichsfürsten dem neuen König angeschlossen zu haben. Bereits im folgenden Jahr trug er zur Vermittlung zwischen König Ruprecht und Herzog Leopold IV. von Österreich bei; dieser erkannte am 23. Juni 1401 Ruprechts Königtum an und ging mit ihm ein Schutzbündnis ein,

das jedoch nicht gegen seine eigenen Verbündeten und Freunde, darunter ausdrücklich B., gerichtet sein sollte. Das Schutzbündnis, das dem König die Alpenpässe sicherte, war Voraussetzung für den Romzug Ruprechts, der am 15. September 1401 von Augsburg seinen Ausgang nahm, aber unglücklich verlief. B. war nicht daran beteiligt, wurde jedoch von Bonifaz IX., der den König an sich zu binden suchte, zusammen mit anderen Reichsbischöfen aufgefordert, zur Finanzierung eines zweiten Romzugs, der allerdings nicht mehr zustande kam, in Deutschland, Brabant und Flandern für die nächsten zwei Jahre von den kirchlichen Einkünften den Zehnten zu erheben (1./2. Oktober 1403).

Die politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen, in die B. verwickelt war, belasteten natürlich in erster Linie das ohnehin bereits unter seinen Vorgängern arg in Mitleidenschaft gezogene Augsburger Hochstift. Der Bischof war so verschuldet, dass er nicht nur zeitlebens nicht in der Lage war, der Kurie in Rom, die durch seine Ernennung aufgelaufenen Taxen (das „Servitium commune" für Papst und Kardinäle und die „Servitia minuta" für die kurialen Beamten und Familiaren) zu entrichten (ohne dass man über ihn deswegen die Exkommunikation verhängt zu haben scheint), sondern auch seine zahlreichen Gläubiger, darunter zwei Memminger Juden, durch Verpfändung hochstiftischer Güter und Leute befriedigen musste. Andererseits erwarb er für das Hochstift u. a. um 1930 Gulden den Markt Zusmarshausen (18. Juni 1395). Im übrigen aber stammt aus seiner Regierungszeit die wohl älteste erhaltene Urkunde, die ein Urteil eines zu Dillingen tagenden bischöflichen Hofgerichts in einem Güterstreit überliefert und somit erstmals die Existenz eines solchen Gerichts belegt.

Was die Leitung seines Bistums betrifft, so musste er, weil er (wie bereits erwähnt) als geweihter Bischof der Irregularität verfiel, mit Pontifikalhandlungen seine Weihbischöfe beauftragen, von denen für die Jahre 1381–1387 der Minorit Albert, Bischof von Salona († wohl 1390), und für die Jahre 1390–1394 der Karmelit Ulrich, Bischof von Sebaste († 1407), bekannt sind. Nach dem Beispiel seiner letzten Vorgänger setzte er auch Generalvikare ein, nachweislich den Augsburger Domherrn Martinus Swinkrist (1377–1380), den Augsburger Domherrn und Propst bei St. Gertrud Johannes Kocher (1383–1385) und den Augsburger und Konstanzer Domherrn Johannes Vogt von der Schär (1390–1399). Da letzterer ein erklärter Anhänger des Papstes in Avignon war, B. selbst aber nach 1396 wieder eindeutig zum Papst in Rom stand, ist wohl anzunehmen, dass das päpstliche Schisma auch den Augsburger Klerus spaltete. Obwohl eine wenig geistliche Persönlichkeit, vernachlässigte B. indes keineswegs seine oberhirtlichen Pflichten. So ließ er die von seinen Vorgängern erlassenen, aber weit-

hin vergessenen Synodalstatuten 1377 erneuern und den Dekanen zuleiten. Als 1393 in den Städten Augsburg, Donauwörth und Dinkelsbühl Ketzer („Grüblinsleute") auftraten – möglicherweise Waldenser –, bevollmächtigte er den Inquisitor Heinrich Angermaier (auf den ein Mordanschlag ausgeübt worden zu sein scheint) und den Augsburger Dominikanerprior Peter Engerlin mit deren Bekehrung bzw. Verfolgung, bei der es in allen drei Städten auch zu Ketzerverbrennungen kam. Und B., der seit kurzem Donauwörth als Pfand besaß, zog als Stadtherr die Habe der Verbrannten (5 Männer und 11 Frauen) an sich. Als in den Jahren 1380 und 1389 pestartige Seuchen in Stadt und Land ein *„großes Sterben"* verursachten und im Zusammenhang damit wieder einmal Judenpogrome ausbrachen, scheint der Bischof bemüht gewesen zu sein, den Juden Recht widerfahren zu lassen; dies verhinderte jedoch nicht die (erneute) Ausrottung der rund 200 Mitglieder umfassenden Nördlinger Judengemeinde (1384).

Klöstern, Stiften und Spitälern gegenüber erwies sich B. als tatkräftiger Förderer. Zu ihren Gunsten vollzog er rund 25 Inkorporationen, allein die Hälfte davon im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts. Er griff aber auch in klösterliche Gemeinschaften ordnend ein. So verpflichtete er eine in der Nähe des Augsburger Dominikanerklosters (um 1335) entstandene Beginenniederlassung auf die Regel des hl. Augustinus, unterstellte sie der geistlichen Leitung der Dominikaner und nahm dieses neue Dominikanerinnenkloster St. Ursula in seinen Schutz (3. November 1394). In Buxheim an der Iller, wo nachweislich seit 1217 ein weltliches Kollegiatstift bestand, begründete er – auf Bitten seines Oheims, des Augsburger Domherrn und Buxheimer Propstes Heinrich von Ellerbach, der zuvor die Niedergerichtsbarkeit über Gotteshaus, Stift und dazugehörige Leute erworben hatte – durch Inkorporation der Propstei, des Stifts und der Pfarrkirche Buxheim an den Kartäuserorden die nachmals berühmte Kartause (seit 1548 Reichskartause) Buxheim (20. September 1402), die mit Mönchen der Kartause Christgarten besiedelt wurde. Heinrich von Ellerbach fundierte die Gründung des weiteren durch Zustiftung der Pfarreien Niederrieden bei Memmingen und Mindelaltheim (6. Februar 1403). Im bayerischen Teil seines Bistums genehmigte B. ferner um 1400 die herzogliche Gründung eines Kanonikatsstifts bei der Wallfahrtskirche Andechs mit ihrem wiederaufgefundenen Heiltumsschatz (das 1458 von Herzog Albrecht III. in ein Benediktinerkloster umgewandelt und mit Mönchen der Abtei Tegernsee besiedelt wurde). Die von ihm selbst in Dillingen geplante Gründung eines Kollegiatsstifts, für die er mit seinem Domkapitel eine finanzielle Verfügung traf (5. Dezember 1402), wurde dagegen zu seinen Lebzeiten nicht mehr realisiert. Der Plan kam erst 1486 zur Ausführung (Kollegiatstift St. Peter). Das durch Misswirtschaft an den Rand des Ruins gera-

tene Kollegiatstift Feuchtwangen suchte der Bischof durch scharfe disziplinarische Maßnahmen zu reformieren (10. Dezember 1374), jedoch offensichtlich ohne Erfolg; denn am 6. November 1376 bestellte er den Nürnberger Burggrafen Friedrich V. für vier Jahre zum Pfleger des Stiftes, der zwar die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder ordnete, aber zugleich auch die ihm auf Zeit übertragene Pflegschaft zur vollen Schirmvogtei auszubauen und den Bischof aus dem Stift hinauszudrängen wusste. Eine wenig glückliche Hand bewies B. auch im Elektionsstreit der zum Bistum Konstanz gehörenden Benediktinerabtei Kempten nach dem Tod des Abtes Heinrich von Mittelberg (1382). Von den aus der Doppelwahl des gespaltenen Konvents hervorgegangenen zwei „Prätendenten" Friedrich von Hirschdorf und Pilgrim von Nordholz gelang es ersterem, Anerkennung und Weihe des zuständigen Konstanzer Bischofs (Heinrich von Brandis) zu erlangen, während letzterer an Urban VI. appellierte. B., vom römischen Papst beauftragt, in der Abtei Pilgrim als Abt durchzusetzen, ging gegen Friedrich und dessen Anhänger mit Bann und Interdikt vor, ohne etwas zu erreichen. Erst der Tod Pilgrims († 13. Januar 1386) brachte die Lösung des Streits und Friedrich von Hirschdorf in den unangefochtenen Besitz der Abtei.

In B.s Regierungszeit fällt des Weiteren eine Fülle von Messpfründestiftungen (Kaplanei- und Frühmessstiftungen) vor allem in den Städten des Bistums, aber auch in Märkten und Dörfern. An diesen Stiftungen, die der Bischof regelmäßig bestätigte (und die damals im Sinne spätmittelalterlicher Frömmigkeit auch anderwärts sprunghaft anstiegen), beteiligte sich u. a. der Bruder des Bischofs, der Augsburger Domherr und Kirchherr in Günzburg Friedrich von Ellerbach; er stiftete ein Frühmessbenefizium in die Günzburger Martinskirche. Nachrichten über die Gründung von Pfarreien sind dagegen kaum überliefert; umgekehrt aber verfügte Bischof B. die Zusammenlegung von einigen verarmten Pfarreien, und er scheint sich in Anbetracht der vielen inkorporierten Pfarreien für ein zureichendes Mindesteinkommen der von Klöstern und Stiften abhängigen Pfarrvikare eingesetzt zu haben (aufschlussreich hier die urkundliche Festsetzung der Bezüge des vom Augsburger Stift St. Moritz abhängigen Pfarrvikars von Dillishausen bei Buchloe durch B. vom 29. April 1377, wonach dem ständigen Vikar die Kongrua aus den Einkünften der Dillishauser Kirche bereitzustellen waren).

Die Beziehungen zwischen Bischof und Domkapitel scheinen – aus den bischöflichen Gunsterweisen zu schließen – stets unbelastet gewesen zu sein. So gestattete B. seinem Domkapitel den Erwerb hochstiftischer Lehengüter (um 2000 Gulden) mit der Zusage, sie ihm übereignen zu wollen (5. Mai 1377); ferner inkorporierte er ihm die Pfarrkirchen Bliensbach (29. Mai 1379) und Sonthofen (28. Juni 1379) und schenkte ihm das Patronatsrecht auf die Kirche

in Täfertingen (9. September 1379). Streitigkeiten innerhalb des Kapitels suchte er zu schlichten, etwa wenn er ein in Zweifel geratenes domkapitlisches Statut vom 3. Juli 1330 dahingehend interpretierte, dass der Dompropst, wenn er in Jahren schlechter Ernteerträge seine pflichtmäßige Getreideabgabe an das Domkapitel nicht leisten könne, verpflichtet sei, die vereinnahmten Bestände unter Eid anzugeben und dem Kapitel zur Verfügung zu stellen (25. August 1383). Ob unter B., der wegen der verschlechterten Beziehungen zur Stadt Augsburg und des bischöflichen Machtverlusts in ihr offenbar meist in Dillingen residierte, der Bau des Osthochchors seiner Kathedrale voranschritt, ist den erhaltenen Quellen nicht zu entnehmen. Sie berichten lediglich von der Genehmigung einer Vikariestiftung in die St.-Jakobs-Kapelle (22. Oktober 1377) und von der „Freiung" eines Zehnten (aus Auerbach) für eine Ewiglichtstiftung in die Siebenschläferkapelle (4. Februar 1399); beide Kapellen lagen an der Südseite des Ostchors. Doch scheint auch in jenen kampferfüllten Jahren die Baustelle nie ganz verwaist gewesen zu sein; im übrigen gibt es keinen Hinweis darauf, dass der Dom während der Aufstände größeren Schaden nahm.

B. starb am 9. März 1404 und wurde im Dom bestattet. Die Grabplatte mit der Reliefdarstellung des Verstorbenen in Rotmarmor ist erhalten. Die chronikale Augsburger Überlieferung wahrte ihm ein gutes Gedächtnis.

Eberhard (II.) Graf von Kirchberg († 1413)
1404–1413 Bischof von Augsburg[18]

E. entstammte der Ehe des Grafen Wilhelm IV. von Kirchberg-Wullenstetten mit Anna von Aichen (Illereichen?). Nach seines Vaters Tod belehnte Karl IV. E. und dessen jüngere Brüder Friedrich und Konrad mit der Herrschaft Kirchberg an der Iller (1. September 1370). E. und Friedrich wurden Domherren von Straßburg; als solcher ist E. erstmals am 10. November 1386 nachweisbar, am 15. März 1398 erstmals als Straßburger Domdekan. Als päpstlicher Subkollektor und (seit 1397) Generalkollektor für die Mainzer Kirchenprovinz erwarb sich E. zweifellos Verdienste um die päpstliche Kammer, die ihm Bonifaz IX. am 30. Mai 1404 mit der Übertragung der seit Anfang März des Jahres vakanten Augsburger Bischofskathedra belohnte. Ob das Augsburger Domkapitel an dieser päpstlichen Providierung irgendwie beteiligt war, ist nicht bekannt. E. war jedenfalls nicht

18 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 350–360. – Hermann Hoberg, Taxae pro communibus servitiis ex libris obligationum ab anno 1295 usque ad annum 1955 confertis (= Studi e testi 144), Città del Vaticano 1949 [Neudruck 1974], 16. – Chevalley, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 71, 290. – Helvetia Sacra I/2 1. Teil (wie Anm. 16), 340 f.

Augsburger Domherr. Aber möglicherweise sah sich das Domkapitel genötigt, einen auswärtigen Bischofskandidaten zu akzeptieren, der in der Lage war, die für seine Erhebung an die Kurie zu leistenden „servitia" und die dort noch nicht bezahlten „servitia" des verstorbenen Bischofs Burkhard von Ellerbach aus eigenen Mitteln aufzubringen. Denn E. – als Bischof von Augsburg Eberhard II. – war offenbar vermögend und beeilte sich nach seiner Ernennung, die von der Kurie geforderten Taxen zu erlegen: Bereits am 19. August 1404 überwies er von dem mit 800 Gulden veranschlagten „servitium commune" die Hälfte an die zehn bei seiner Promotion anwesenden Kardinäle, 560 Gulden an den Papst und ein „servitium minutum" von 40 Gulden. Zudem verpflichtete er sich am 26. August 1404, auch die noch ausstehenden „servitia" seines Vorgängers, nämlich das „servitium commune" von 800 Gulden und die „servitia minuta" von 200 Gulden, zu begleichen, wofür ihm Bonifaz IX. einen Aufschub bis Ostern 1405 gewährte (die tatsächliche Bezahlung ist allerdings nicht belegt).

Anfang 1405 schienen sich E. indes zwischenzeitlich Aussichten auf den Straßburger Bischofsstuhl zu eröffnen, die ihn zunächst zögern ließen, vom Bistum Augsburg Besitz zu ergreifen. Der erwählte Straßburger Bischof Wilhelm von Diest, der sich mit der Stadt Straßburg überworfen hatte, beabsichtigte nämlich, auf den Lütticher Bischofsstuhl überzuwechseln und E. die Straßburger Kathedra gegen eine Entschädigung von 1200 Gulden zu überlassen, besann sich jedoch kurz darauf wieder eines anderen. Zwar hielt sich E. nachweislich am 5. Januar 1405 in Augsburg auf, ergriff aber erst am 22. Februar 1405, nachdem sich seine Hoffnungen auf Straßburg zerschlagen hatten, von seinem Bistum Besitz: An diesem Tag, dem Fest der *„Cathedra Petri"*, wurde er als *„erwelter bischof z[u]. A[ugsburg]. auf unser frawen kor auf den altar gesetzt"*. Der Rat der Stadt überreichte ihm ein Ehrengeschenk von 100 Gulden, weigerte sich jedoch, dem neuen Bischof, wie von diesem gefordert, unter dem Geläut der Sturmglocke als Stadtherrn zu huldigen. Daraufhin zog sich E. empört nach Dillingen zurück und betrat seine Bischofsstadt erst wieder (in feierlichem Einritt) am 13. April 1406, als man sich durch Vermittlung Ulms und anderer Städte auf ein gegenseitiges Treuegelöbnis unter Sturmglockengeläut, aber ohne Eid, geeinigt hatte.

Die Regierungszeit E.s, der am 12. Juni 1405 in Heidelberg von König Ruprecht mit den Reichsregalien belehnt, an Lichtmess (2. Februar) 1406 in Donauwörth zum Priester geweiht worden war und wohl bald darauf auch die Bischofskonsekration empfing – am 5. Mai 1406 nannte er sich *„episcopus"* –, fiel in die Endphase des Großen Abendländischen Schismas mit seinen schweren Erschütterungen. Da die Päpste in Rom und in Avignon gegenseitig einan-

der mitsamt ihren Obödienzen bannten, war de facto die ganze westliche Christenheit im Bann, zumal auch bei den Zeitgenossen über die Legitimität des einen oder anderen Papstes keine Sicherheit bestand. Nachdem alle Versuche, das Schisma (das die Kirche in eine fundamentale Verfassungskrise gestürzt hatte) zu überwinden, gescheitert waren, schlossen sich angesichts dieser äußersten kirchlichen Notlage endlich die Kardinäle beider Obödienzen zu einem letzten Versuch zusammen: Sie beriefen für den 25. März 1409 nach Pisa ein Konzil ein, das am 5. Juni 1409 die beiden rivalisierenden Päpste (Gregor XII. in Rom und Benedikt XIII. in Avignon) als Häretiker und Schismatiker absetzte und am 26. Juni 1409 aus seiner Mitte einen neuen Papst (Alexander V.) wählte – mit der Folge, dass sich nunmehr drei rivalisierende Päpste gegenüberstanden. In Deutschland wurde die Situation noch verschärft durch die Rivalität zweier Könige, des 1400 abgesetzten Königs Wenzel, der aber jetzt mit der Mehrzahl der geistlichen und weltlichen Reichsfürsten zum Pisaner Konzilspapst hielt, und des Königs Ruprecht, der am römischen Papst Gregor XII. festhielt.

Merkwürdigerweise haben sich diese Wirrnisse in der urkundlichen Überlieferung zur Regierungszeit E.s nicht niedergeschlagen. Vom römischen Papst providiert, hielt er zunächst an der römischen Obödienz fest, ließ sich von Bonifaz IX. (11. Juni 1404) und Innozenz VII. (11. November 1404) erneut zum Kollektor der Mainzer Kirchenprovinz bestellen und löste in des letzteren Auftrag am 13. Juni 1406 einen Ellwanger Mönch von Exkommunikation und Irregularität. Am Pisaner Konzil, zu dem er geladen war, nahm er nicht persönlich teil. Aber nach der Wahl Alexanders V. schwenkte er mit seinem Mainzer Metropoliten Johann II. von Nassau und der Mehrzahl der Reichsbischöfe zur Pisaner Obödienz über und nahm nunmehr von Alexander V. und dessen Nachfolger Johannes XXIII. Weisungen entgegen. Seine Regierung im Bistum scheint indes von der allgemeinen kirchlichen Verfassungskrise unbelastet geblieben zu sein. Für Pontifikalhandlungen bediente er sich eines Weihbischofs; als solcher ist der Franziskaner Wilhelm von Wildenholz (seit 6. November 1402 Bischof von Salmasa in Kleinasien) nachweisbar, der u. a. am 30. August 1411 die Augsburger Barfüßerkirche weihte. In der Bistumsverwaltung stand ihm ein Generalvikar zur Seite, in der Zeit vom 8. Dezember 1405 bis 27. Juli 1412 nachweislich Johannes Igelbeck, Dekan von St. Moritz in Augsburg. Soweit seine bischöflichen Handlungen urkundlich belegt sind, betreffen sie zumeist Klöster und Spitäler, an der Spitze wiederum zahlreiche Inkorporationen, die aber nicht mehr wie bisher dominikanischen und zisterziensischen Klöstern, sondern vor allem den Spitälern in Augsburg, Dillingen und Memmingen zugute kamen.

Seine besondere Gunst scheinen die Stifte in Augsburg genossen zu haben. So bestätigte er dem Stift St. Moritz das Verfügungsrecht über dessen Güter sowie Schenkungs- und Testierfreiheit (19. März 1409); außerdem übereignete er ihm einen hochstiftischen Zehnten zu Hiltenfingen (8. Juni 1411). Dem Kollegiatstift St. Peter bestätigte er neue (Reform-)Satzungen (2. Februar 1407). Der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra verhalf er, indem er (noch vor seiner Inthronisation) den Abt Johannes Lauginger zum Rücktritt veranlasste und so der Berufung des Ottobeurer Mönches Johannes Küssinger zu dessen Nachfolger den Weg bahnte (päpstliche Ernennung am 27. Dezember 1404), zur inneren Erneuerung. 1410 gestattete er der Abtei auf Grund einer Stiftung die Feier des Oktavtags des Ulrichs-Patroziniums *„ritu duplici"* und verzichtete zu ihren Gunsten auf ein hochstiftisches Vogtrecht zu Schönenbach bei Ziemetshausen (13. Oktober 1412). Auch die Augsburger Minoriten scheinen seine Gunst erfahren zu haben; denn sie gelobten, täglich die fünfte Messe für das Seelenheil der Augsburger Bischöfe zu feiern und für E. selbst ein Anniversarium zu halten (27. August 1411). Nimmt man noch die Bestätigung von rund einem Dutzend Mess-, vor allem Frühmessstiftungen in Städten, Dörfern und auf Burgen hinzu, außerdem die Stiftung einer Messpfründe durch den Bischof und seinen Bruder Konrad in Tiefenbach bei Illertissen (5. August 1411), schließlich den Fall der vier der Sodomie überführten Priester, die mit Zustimmung des Bischofs vom Augsburger Rat in einem am Perlachturm aufgehängten Käfig dem Hungertod preisgegeben wurden (2. März 1409), so ist die quellenmäßig nachweisbare oberhirtliche Wirksamkeit E.s. im wesentlichen umschrieben.

E.s Verhältnis zum Augsburger Domkapitel scheint ohne Spannungen gewesen zu sein. So billigte er eine Verfügung des Domdekans Ulrich Burggraf, wonach die Zehnten aus Schwabmünchen, Hiltenfingen und Wehringen, die der Domherr Heinrich von Ellerbach dem Domkapitel zugebracht, aber allein genutzt hatte, im Kapitel verteilt werden sollten (3. August 1407), und als derselbe Domdekan die Dechantei und sein Kanonikat in die Hände Johannes' XXIII. resignierte und sich an der päpstlichen Provision beider Pfründen (8. Juni 1411) im Kapitel Streit entzündete, gelang es E. im Zusammenwirken mit den beiden Augsburger Bürgermeistern, einen Vergleich herbeizuführen (12. September 1411). E. wandte aber auch von allem Anfang an seine Aufmerksamkeit dem Dombau zu. Bereits am 5. Januar 1405 erging an den Bistumsklerus ein Aufruf, den Dombau durch Almosen zu unterstützen. 1406 ließ E. den südlichen Domturm mit Blei decken, und 1410 begann man laut Inschrift am Triumphbogen unter dem Domkustos Anshelm von Nenningen mit der Einwölbung des Osthochchors, die nach der Überlieferung der Chroniken 1413

abgeschlossen wurde. Somit konnte bis zum Ende der Regierungszeit E.s der Ostchor im Rohbau vollendet werden.

Als Hochstiftsherr bemühte er sich – nach Beilegung der anfänglichen Unstimmigkeiten – auch um friedliche Beziehungen zur Stadt Augsburg, die am 24. Juli 1410 im Abschluss einer auf zweieinhalb Jahre befristeten *„Einung und Freundschaft"* zwischen Bischof, Domkapitel und Stadt sprechenden Ausdruck fanden. Das Bündnis bewährte sich in einer Fehde mit den Brüdern Albrecht und Rudolf von Hohenthann, die am 14. April 1412 durch Schiedsspruch beendet wurde. Diese Hohenthanner Fehde mag in irgendeinem Zusammenhang mit der – von Appenzell ausgehenden – Erhebung Allgäuer Bauern gestanden haben, die sich 1406 gegen ihre Herren, darunter auch E., zusammengeschlossen hatten und in deren Territorien eingefallen waren. Die Erhebung war zwar noch im selben Jahr (28. September) beigelegt und der Bauernbund aufgelöst worden. Aber um auch die gegen den Abt von St. Gallen als ihren Herrn widersetzlichen Appenzeller Bauern zum Einlenken zu bringen, hatten sich die Stadt Konstanz und die schwäbische Ritterschaft, an ihrer Spitze E. und der Konstanzer Bischof Albrecht Blarer, verbündet (27. Oktober 1407). Mit vereinten Kräften gelang es sodann, die Appenzeller, die bis Immenstadt vorgedrungen waren, vor Bregenz entscheidend zu schlagen. Aber als trotz des Friedensspruches König Ruprechts (4. April 1408) der Konflikt weiterschwelte, wurde das Bündnis erneuert (28. Februar 1409), bis sich mit der Aufnahme der Appenzeller in das Burg- und Landrecht der eidgenössischen Orte (1411) die Lage vorläufig beruhigte. Auch mit Rechtsstreitigkeiten wurde E. befasst, so von Gregor XII. am 1. April 1408 mit dem Erbschaftsstreit der Teilherzöge Ludwig VII. des Gebarteten von Bayern-Ingolstadt und Heinrich XVI. des Reichen von Bayern-Landshut, ohne ihn beendigen zu können. Doch scheint E. jedenfalls mit den Herzögen von Bayern-München auf gutem Fuß gestanden zu haben; denn am 18. Oktober 1409 inkorporierte er der Laurentiuskapelle im Alten Hof zu München die Pfarrkirche Hohenried. An hochstiftischem Besitzzuwachs sind lediglich die am 5. September 1409 erworbenen Widemhöfe zu Brenz und Sontheim samt Zehnten und Kirchensatz erwähnenswert (Kaufpreis 2000 Gulden), während die Pfandschaft Donauwörth 1407 von Herzog Ludwig VII. eingelöst wurde und so dem Hochstift wieder verlorenging. Schließlich suchte E. die Misshelligkeiten mit der Abtei Ottobeuren wegen der Vogteibezüge durch ein gegenseitiges Abkommen (29. November 1410 und 10. März 1411) zu bereinigen, das gegen ein jährliches Reichnis von 200 Pfund Haller und 100 Malter Getreide an den Bischof sämtliche vogteiliche Nutzungen der Abtei zusprach.

Über E.s Haltung in den Thronstreitigkeiten nach König Ruprechts Tod

(† 18. Mai 1410), aus denen Karls IV. jüngster Sohn Sigismund als neuer König hervorging (29. September 1410), geben die Quellen keine Auskunft; doch scheint er sich überhaupt aus der Reichspolitik herausgehalten zu haben. Auch erlebte er nicht mehr das Ende des großen Schismas. Er starb am 12. oder 13. August 1413 und fand seine letzte Ruhestätte in der Katharinenkapelle des von seinen Vorfahren (1093) gestifteten Klosters Wiblingen. Die Augsburger Überlieferung rühmt ihn als klugen und gerechten Bischof; nur Clemens Sender bezeichnet ihn als stolz und wirft ihm vor, an seinen Bruder Konrad viele Kirchengüter veräußert zu haben.

Friedrich von Grafeneck († frühestens 1418)
1413–1414 Bischof von Augsburg[19]

F. entstammte einem (vielleicht ehedem den Grafen von Urach dienstbaren) schwäbischen Ministerialengeschlecht. Er war Abt der ungarischen Abtei Szerâd und Rat König Sigismunds, der ihn u. a. mit der Wahrnehmung der Reichsgeschäfte in der Lombardei (Reichsitalien) betraute (5. Juli 1412). Nach eigener Aussage (in einem Schreiben F.s an den Nördlinger Rat vom 10. Dezember 1414) habe sich der König, der in ihm einen treuen und zuverlässigen Anhänger hatte, beim Papst für ihn eingesetzt. Und Johannes XXIII., der als Nachfolger des Pisaner Konzilspapstes Alexander V. in Anbetracht des fortwährenden großen Schismas selber dringend des königlichen Schutzes bedurfte, providierte am 25. oder 24. September 1413 auf Sigismunds Empfehlung oder Wunsch F. mit dem Bistum Augsburg, in Übergehung des Kandidaten des Augsburger Domkapitels, des Domkustors Anshelm von Nenningen, der sich persönlich nach Rom begeben hatte, um die päpstliche Anerkennung seiner Wahl (oder Postulation?) zu erlangen. Anshelm von Nenningen hatte sich, obwohl weder vom Papst noch vom König noch von der Stadt Augsburg anerkannt, bereits am 25. November 1413 im Augsburger Dom inthronisieren lassen, als am 23. April 1414 der Propst von St. Zeno in Isen, päpstliche Abbreviator und königliche Kaplan Oswald von Mengersreut, ausgestattet mit päpstlichen und königlichen Bannbefehlen gegen den *„intrusus"* Anshelm von Nenningen und dessen Anhänger, in Augsburg erschien und in F.s Auftrag vom Bistum Besitz ergriff. Am 12. August 1414 ritt F. persönlich, geleitet vom schwäbischen Landvogt Rudolf Grafen von Montfort, in Augsburg ein und empfing am folgenden Tag in üblicher Form die Huldigung der Stadt. Es kam zu einer Spaltung im Bistum und

19 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 360–380. – Alfred Schröder, Die Augsburger Weihbischöfe, in: AGHA 5 (1917) 411–442, hier 427–429.

zu schweren Übergriffen der gegeneinander stehenden Parteien, die den König schließlich bestimmten, den beiden bischöflichen Rivalen Stillhalten aufzuerlegen und die Entscheidung in ihrem Streit an das bevorstehende Konstanzer Konzil zu verweisen. Doch ehe dieses sich versammelte, zog Johannes XXIII. – möglicherweise unter dem Einfluss Herzog Friedrichs von Österreich – die Entscheidung an sich. Er löste am 17. September 1414 Anshelm von Nenningen und dessen Anhängerschaft von der Exkommunikation, die F. über sie verhängt hatte, restituierte ihm seine Benefizien, transferierte am 24. September 1414 F. als *„electus Augustensis"* in das Bistum Brandenburg und providierte gleichzeitig Anshelm von Nenningen (als *„subdiaconus"*) mit dem Bistum Augsburg. Der Streit war damit aber längst nicht entschieden; denn weder der König noch die Stadt Augsburg zeigten sich bereit, den päpstlichen Spruch anzunehmen. F. selber appellierte vom Papst an das Konzil. Doch der aus dem Konzil hervorgegangene und nunmehr allgemein anerkannte Papst Martin V. schloss sich der Entscheidung Johannes' XXIII. an, providierte am 9. März 1418 nochmals Anshelm von Nenningen mit dem Bistum Augsburg und legte F. als Bischof von Brandenburg Stillschweigen auf. Gleichwohl ging der Streit in unverminderter Schärfe weiter, zumal die Stadt Augsburg auf ihrer Ablehnung Anshelms von Nenningen beharrte und gegen ihn bei König und Papst mit Geld und Verleumdungen agitierte. Schließlich aber gab F. den Kampf auf. Als König Sigismund Anfang Oktober 1418 nach Augsburg kam, scheint F. ihm seine Absicht kundgetan zu haben. Jedenfalls verließ er am 16. oder 17. Oktober 1418 mit dem König die Stadt und zog sich in seine ungarische Abtei zurück. Auch die Übernahme des Bistums Brandenburg (mit dem ihn Martin V. am 29. März 1420 nochmals providierte) lehnte er ab.

Im Bistum Augsburg ist ein Wirken F.s in den Jahren 1414–1418 gerade noch in Spuren nachweisbar. Obwohl, wie es scheint, zum Bischof konsekriert – zumindest nannte er sich mehrmals *„episcopus Augustensis"* und wurde auch von anderen so bezeichnet –, sind Pontifikalhandlungen von ihm nicht überliefert. Als Weihbischöfe dienten ihm der Augustinereremit Hermann Wetzler und für einige Zeit der Minorit Wilhelm von Wildenholz, der aber 1418 zu Anshelm von Nenningen überging. U. a. genehmigte F. den Karmelitern in Augsburg, Dinkelsbühl und Nördlingen die Ausübung der Seelsorge im Bistum Augsburg (30. September 1414). Und während seines Aufenthalts in Konstanz bestätigte er dem Zisterzienserkloster Heilsbronn die Inkorporation der Pfarrkirche St. Georg zu Nördlingen (4. November 1417) und dem Nördlinger Karmeliterkloster St. Salvator Ablässe, die diesem von 16 Bischöfen gewährt worden waren (6. Mai 1418).

Anshelm von Nenningen († 1428)
1413/14–1423 Bischof von Augsburg[20]

A. war Spross eines gräflich-helfensteinischen Ministerialengeschlechts mit Sitz in Nenningen (Kreis Geislingen). Sein Vater (Heinrich?) starb vor dem 4. Januar 1399, da seine Mutter Ursula von Hoelnstein zu diesem Zeitpunkt in zweiter Ehe lebte. Von seinen beiden Brüdern Hans und Wölflin war letzterer Deutschordensritter. A. selbst ist 1375 als Student der Rechtswissenschaften in Prag nachweisbar, seit 9. Februar 1392 als Augsburger Domherr, seit 1407 als Domkustos, seit 1408 auch als Domherr von Freising. A. war offenbar vermögend; denn er reichte 1409 seinem Bischof Eberhard von Kirchberg 500 Gulden und 1412 dem Augsburger Domkapitel 1650 Gulden, beidemale gegen Verschreibung eines Leibgedings. 1411 (28. Mai) schenkte er den von ihm erbauten Domherrnhof mit allen Rechten und Zugehörden der Domkustodie. Vor allem aber ist mit seinem Namen laut Inschrift am Triumphbogen die Einwölbung des Osthochchors des Augsburger Domes verbunden: 1410 begonnen, wurde sie 1413 vollendet; der Innenausbau zog sich freilich noch 18 Jahre hin, ehe 1431 der Hochchor eingeweiht wurde. A. vermittelte aber auch 1398 in einem Streit zwischen Geistlichkeit und Augsburger Bürgerschaft und war 1410 am Zustandekommen einer Einung zwischen Bischof und Stadt beteiligt. 1407/08 geriet er indes selber mit der Stadt in Streit, weil er bei seiner Kustodie einen Erker auf die Stadtmauer gesetzt hatte. Als die Stadt ihn abbrechen ließ und in seinem Garten einen Wehrturm zu bauen begann, rief A. die bayerischen Herzöge zu Hilfe. Diese schlichteten zwar schließlich den Streit (17. Februar 1408); doch mag auf seiten der Stadt seither ein gewisses Misstrauen gegen A. geblieben sein.

Nach dem Tod Bischof Eberhards von Kirchberg (12./13. August 1413) beschloss das Augsburger Domkapitel einhellig, wieder von seinem verbrieften Bischofswahlrecht (an dem es durch päpstliche Eingriffe wiederholt gehindert worden war) Gebrauch zu machen und bestimmte den 23. August 1413 als Wahltag. Ob es nun zum festgesetzten Termin eine freie kanonische Wahl („electio") oder eine Postulation vollzog, ist den Quellen nicht eindeutig zu entnehmen; aber jedenfalls fielen die Voten, wie es scheint, einstimmig auf den Domkustos A. Dieser ver-

20 Literatur: Zoepfl, Das Bistum Augsburg (wie Anm. 1) I 360–379. – Michael Hörmann, Die Augustiner-Chorherrn in Augsburg im Mittelalter, Bottrop 1932, 22. – Chevalley, Der Dom zu Augsburg (wie Anm. 1) 71, 101. – Gottlieb-Baer, Geschichte (wie Anm. 1) 162. – Hansmartin Decker-Hauff – Immo Eberl (Hg.), Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland, Sigmaringen 1986, 528, 724, 783, 924, 955. – Liedke, Die Augsburger Sepulkralskulptur (wie Anm. 6) 39. – Helvetia Sacra I/2 Erster Teil (wie Anm. 16), 343.

sicherte sich sofort der hochstiftischen Burgen und Schlösser und begab sich nach Rom, um persönlich von Johannes XXIII. seine Bestätigung als Bischof zu erbitten oder lediglich, um als solcher die päpstliche Anerkennung zu finden. Doch Johannes XXIII. verweigerte sich ihm und verlieh das Bistum Augsburg auf Empfehlung König Sigismunds am 25. September 1413 Friedrich von Grafeneck. Dieser war Abt des ungarischen Benediktinerklosters Szerâd und königlicher Rat.

Natürlich gab A. seinen Anspruch auf die Augsburger Bischofskathedra nicht auf. Zwar versagte sich ihm die Stadt Augsburg. Der Rat verbot den Bürgern unter Androhung der Verweisung aus der Stadt, A. als Oberhirten zu betrachten, und beeilte sich, beim König durch eine Gesandtschaft um Bestätigung der städtischen Privilegien nachzusuchen. Dennoch ritt A. am 25. November 1413 in Augsburg ein und wurde im Dom inthronisiert. Hierauf begab er sich nach Mainz und ließ sich vom Metropoliten Johann II. von Nassau, einem Gegner König Sigismunds, bestätigen. Am 7. Februar 1414 wird er in einer Urkunde erstmals *„electus et confirmatus"* genannt. Die Augsburger aber entschieden sich für Friedrich von Grafeneck, der ihnen Anfang Dezember 1413 durch päpstliche und königliche Briefe empfohlen worden war. A. führte gegen sie beim Mainzer Erzbischof, bei den Herzögen von Bayern, bei Herzog Friedrich IV. von Österreich und Graf Eberhard IV. von Württemberg Klage und suchte auch den König für sich zu gewinnen. Aber dieser wies die Klage ab und forderte die genannten Fürsten auf, Friedrich von Grafeneck als Bischof anzuerkennen. Am 23. April 1414 überbrachte schließlich der Propst von St. Zeno in Isen, päpstlicher Abbreviator und königlicher Kaplan Oswald von Mengersreut, gegen A. und dessen Anhänger gerichtete päpstliche und königliche Bannbefehle und ergriff in Namen des päpstlichen *„provisus"* vom Bistum Besitz. Das Domkapitel, das bisher zu A. gehalten hatte, begann sich nunmehr zu spalten. Ein (offenbar kleinerer) Teil der Domherren ging zum päpstlichen *„provisus"* über, während die Anhänger A.s als Gebannte die Stadt verlassen mussten. Die Lage spitzte sich dermaßen zu, dass an die Stadt Ulm und ihre Verbündeten königlicher Befehl erging, der Stadt Augsburg, falls sie Bischof Friedrichs wegen angegriffen würde, Hilfe zu leisten (11. Juni 1414).

Als Anfang Juli 1414 König Sigismund persönlich ins Reich kam, war in seinem Gefolge auch der päpstliche *„provisus"*. Dieser ritt am 12. August 1414, geleitet vom schwäbischen Landvogt Rudolf Grafen von Montfort, in Augsburg ein und ließ sich tags darauf in üblicher Weise huldigen. Seine Anhänger überfielen Zusmarshausen, raubten einen Hof A.s in Augsburg aus und trafen bereits Vorkehrungen zum Angriff auf Dillingen, A.s Haupstützpunkt. A. selbst hatte sich zum nämlichen Zeitpunkt mit Herzog Wilhelm III. von Bayern-München an das kö-

nigliche Hoflager zu Koblenz begeben, wo vielleicht auch Abgesandte der Stadt Augsburg eintrafen. Denn man verständigte sich darauf, dass die beiden rivalisierenden Bischöfe bis zu einer Entscheidung ihrer Angelegenheit durch das nach Konstanz einberufene Konzil Frieden wahren und ihren augenblicklichen Besitzstand behaupten sollten. Doch ehe das Konzil zusammentrat, zog Johannes XXIII. den Streitfall an sich, möglicherweise auf Drängen Herzog Friedrichs von Österreich. Er löste den Augsburger Domkustos A. und dessen Anhängerschaft am 17. September 1414 von der Exkommunikation und wies ihn erneut in seine Benefizien ein. Sodann transferierte er am 24. September 1414 den *„electus Augustensis"* Friedrich von Grafeneck in das Bistum Brandenburg und providierte A. mit dem Bistum Augsburg; gleichzeitig verlieh er A.s Augsburger Domkanonikat mitsamt der Domkustodie dem Trienter Domdekan Johannes Murer von Isny und A.s Freisinger Kanonikat dem Kanonikus Johannes Gwerlich von St. Moritz und St. Gertrud. Am selben Tag verpflichtete sich A. zur Zahlung des „servitium commune" und der „servitia minuta" und ließ bereits am 29. September 1414 und am 18. November 1414 insgesamt 2470 Gulden bezahlen.

Doch damit war der Augsburger Bischofsstreit längst nicht beigelegt. Der König bestand nach wie vor auf einem Entscheid des Konzils, das am 5. November 1414 in Konstanz eröffnet wurde, und Friedrich von Grafeneck seinerseits appellierte gegen den Spruch des Papstes an das Konzil. Aber auch A. und seine augsburgischen Gegner wandten sich an das Konzil. In Konstanz kam es zwischen A. und dem König zu einer Annäherung; denn nachdem Herzog Friedrich von Österreich wegen Begünstigung der Flucht Johannes' XXIII. vom Konzil geächtet worden war (30. März 1415), öffnete A. *„zu des Königs und des Heiligen Reiches Notdurft"* die von ihm besetzten hochstiftischen Schlösser (gegen die Zusicherung, dadurch in seinem Besitz nicht geschädigt zu werden). Von einer Beilegung des Bischofsstreits war man freilich noch weit entfernt, zumal die Stadt Augsburg unverrückt an Friedrich von Grafeneck (dem sie am 21. März 1416 600 Goldgulden und am 7. Oktober 1417 nochmals 1000 Gulden lieh) festhielt. Der Streit weitete sich zu offener Fehde aus, die Pfalzgraf Ludwig III. durch einen Vergleich schlichtete (18. Oktober 1416), ohne aber das Bischofsschisma einer Lösung näherzubringen. Diese führte erst der Spruch des aus dem Konzil hervorgangenen und allgemein anerkannten Papstes Martin V. herbei. Er wies das Begehren der Stadt Augsburg ab, entschied den Streit am 9. März 1418 definitiv zugunsten A.s und legte dessen Rivalen Stillschweigen auf. Friedrich von Grafeneck suchte zunächst Widerstand zu leisten und legte gegen die päpstliche Entscheidung Appellation ein, wurde dabei aber nur noch anfänglich vom König unterstützt. Als er erkennen musste, dass Sigismund die

Hand von ihm zurückzuziehen begann, gab er den Kampf auf. Mit dem König, der Anfang Oktober 1418 nach Augsburg gekommen war, verließ er am 16./17. Oktober die Stadt und zog sich in seine ungarische Abtei zurück. Die Übernahme des Bistums Brandenburg, das ihm Martin V. am 29. März 1420 nochmals verleihen wollte, lehnte er ab.

A. dagegen ging, nachdem er durch den Spruch Martins V. als Bischof von Augsburg bestätigt worden war, im Bewusstsein seines Rechts gegen alle, die ihm die Anerkennung verweigerten, mit Kirchenstrafen vor. Am 2. Juni 1418 verbot er von seinem Dillinger Schloss aus unter Bannandrohung, Friedrich von Grafeneck für bischöfliche Handlungen in Anspruch zu nehmen, womit er vor allem die Stadt Augsburg traf. Am 30. Juli 1418 belegte er überdies alle Orte, an denen sich gebannte (d. h. Friedrich anhängende) Augsburger aufhielten, mit dem Bann. Vom Papst dazu aufgefordert, leistete ihm der Mainzer Metropolit Johann von Nassau dabei volle Rückendeckung. In Augsburg stellte daraufhin der größte Teil des Welt- und Ordensklerus seine geistliche Tätigkeit ein; es herrschte Gottesdienstsperre. Dazu kam, dass die bayerischen Herzöge als Verbündete A.s den Verkehr mit der Stadt abbrachen und gegen sie eine Handelssperre verhängten. Das Domkapitel rettete sich nach Lauingen (im Herzogtum Bayern) „ins Exil", und der Bistumsklerus schloss sich nach und nach (wieder) A. an, an der Spitze der Weihbischof Wilhelm von Wildenholz. Zwar vermochte schließlich der Augsburger Rat die Bettelmönche in der Stadt zur Wiederaufnahme der Gottesdienste zu bewegen. Aber die volle Normalisierung der Beziehungen zu den bayerischen Herzögen konnte trotz königlicher Mahnung (15. August 1418) erst nach längeren Verhandlungen auf einem *„freundlichen Tag"* zu Friedberg Ende März 1419 wiederhergestellt werden.

Gleichwohl ließen die Augsburger von ihrem Widerstand gegen A. nicht ab, sondern klagten ihn bei König und Papst des Totschlags und schwerer sittlicher Vergehen an, ohne freilich dafür Beweise anführen zu können. Dennoch wurde die Stadt auf Weisung des mit der Untersuchung des Falles betrauten Kardinals Branda de Castiglione am 3. Dezember 1418 (durch den bevollmächtigten Nürnberger Schottenabt Georg) vom Bann gelöst. A. und die Stadt, die gegen den Bischof unvermindert weiterschürte, wurden vom Papst aufgefordert, zur Austragung ihres Streits innerhalb dreier Monate in Rom zu erscheinen, und am 22. Juli und 12. Oktober 1419 bestellte Martin V. den Propst Johannes Reicher von St. Georg in Augsburg zum Bischofsvikar. Daraufhin ließ sich A. – wenn die Überlieferung stimmt – am 6. Dezember 1419 in Lindau zum Priester und Bischof weihen (aber jedenfalls nicht vom Konstanzer Bischof Otto von Hachberg, der selber nicht zum Bischof geweiht war).

Schließlich scheint Augsburger Geld den Kampf entschieden zu haben: Es ist die Rede von insgesamt 10 000 Gulden, die während des fortdauernden Streits von Augsburg nach Rom geflossen seien, um den verhassten A. als Bischof endlich auszuschalten. Und König Sigismund, der weder A.s Freund war, noch wegen der Hussitenkriege auf die finanzielle Hilfe Augsburgs verzichten konnte, stand der Stadt in ihrem Begehren bei. Und so trug die aufsteigende städtische Wirtschaftsmacht für sich den Sieg davon. Mit Schreiben vom 13. September 1423 teilte Martin V. dem *„dilecto filio Anselmo de Nenninghen"* (ohne ihn als Bischof zu titulieren) mit, dass er auf Drängen des Königs zwei Kardinäle mit der Untersuchung seines Falles beauftragt habe; diese seien zu dem Ergebnis gelangt, dass er, A., von Rechts wegen des Bistums Augsburg verlustig sei; doch um A.s Ehre zu schonen, wolle er, Martin V., als Rechtsgrund nur gelten lassen, dass A. nicht in der vom Konstanzer Konzil festgesetzten Frist (innerhalb eines halben bzw. eines Jahres nach Erlangung seiner Pfründe) die Bischofskonsekration empfangen habe; im übrigen – so der Papst zum Schluss – sei Heinrich von Ehrenfels, der Propst von St. Viktor in Mainz, ein besonderer Freund A.s, von ihm zum Nachfolger auserkoren worden. Noch ehe im Laufe des Oktobers die amtlichen päpstlichen Schreiben in Augsburg eintrafen, war der Rat der Stadt durch seinen römischen Sachwalter Peter Fride bereits von der Entscheidung Martins V. unterrichtet. Schon am 7. Oktober 1423 gingen an Fride 500 Dukaten ab mit dem Auftrag, Papst und Kardinälen im Namen des Königs und der Stadt zu danken, *„das üß sollicher Kummernisse sy uns geholffen haben"*. A. scheint letztmals am 11. November 1423 als Bischof geurkundet und sich wohl bald danach der päpstlichen Entscheidung gefügt zu haben.

Heinrich von Ehrenfels indes lehnte es ab, A.s Nachfolge anzutreten. Seine Absage scheint er an der Wende 1323/24 der Römischen Kurie und möglicherweise auch dem Augsburger Domkapitel mitgeteilt zu haben; denn dieses machte von seinem Wahlrecht Gebrauch, konnte sich aber nicht auf einen Kandidaten einigen. Die Voten fielen auf die Domherren Bertold von Renhartsweiler und Burkhard von Eisenburg. Obwohl sich für letzteren der König und die Stadt Augsburg erklärten, fiel die Entscheidung des Papstes zugunsten eines Dritten: Martin V. providierte am 28. Februar 1424 mit dem Bistum Augsburg den gerade in Rom weilenden Würzburger und Bamberger Domherrn und päpstlichen Kammerherrn Petrus von Schaumberg. Mit Schreiben vom 1. März 1424 teilte er dessen Ernennung der Stadt Augsburg mit und ermahnte sie, ihn als Oberhirten aufzunehmen. Gleichzeitig schrieb er dem *„venerabili fratri Anselmo episcopo olim Augustensi"*, dass ihm der neue Bischof aus den Einkünften der Augsburger Kirche ein jährliches Ruhegehalt von 600 Rheinischen Gulden reichen werde, sofern er seinem

Nachfolger binnen zweier Monate die hochstiftischen Burgen, Besitzungen und Einkünfte ausliefere und auf weitere Ansprüche verzichte.

Am 4. Juni 1324 ritt Petrus von Schaumberg feierlich in Augsburg ein, ließ sich von der Stadt in üblicher Weise huldigen und beschwor ihre Rechte und Freiheiten. Am 6. Juli 1424 einigten sich die beiderseits Bevollmächtigten zu Neresheim über A.s Ruhegehalt: Es sollte sich jährlich auf 1200 Gulden belaufen; außerdem verpflichtete sich Petrus von Schaumberg, die bischöflichen Schulden seines Vorgängers zu übernehmen, während dieser versprach, den gesamten Hochstiftsbesitz an seinen Nachfolger zu übergeben. Schließlich übernahm unter der Bürgschaft des Domkapitels die Stadt Augsburg die Pensionszahlung an A. (vor dem 3. August 1424; die näheren Gründe und Umstände sind nicht bekannt).

Da sich A. zu keiner Zeit im unbestrittenen Besitz des Bistums Augsburg befand und die Stadt Augsburg ihn nie als Bischof anerkannte, kann auch von einer ordentlichen Bistums- und Hochstiftsverwaltung kaum die Rede sein. A. residierte wohl hauptsächlich in Dillingen. Sein Streit mit der Stadt Augsburg stürzte ihn in hohe Schulden, die ihn wiederholt zu Anleihen und entsprechenden Verpfändungen von Hochstiftsbesitz zwangen. Größere Gütererwerbungen konnte er deshalb nicht tätigen, und um sich als Bischof zu behaupten, musste er sich in seiner Umgebung durch Zugeständnisse Verbündete schaffen, etwa bald nach seiner Wahl die Stadt Füssen durch Bestätigung ihrer Freiheiten (31. Oktober 1413). Andererseits entzog er sich nicht seinen Pflichten als Reichsfürst, obwohl ihm der König die Reichsregalien verweigerte. So trat er am 28. Mai 1421 zu Wesel dem Fürstenbund gegen die Hussiten bei und wird wohl auch entsprechend den Anschlägen der Reichsmatrikel den Kampf gegen die Hussiten unterstützt haben. Jedenfalls hatte der Reichsvikar von Verona und Vicenza, Brunorio della Scala, königlichen Auftrag, mit A. wegen Einziehung des Judenpfennigs für den Hussitenkrieg zu verhandeln (15. Januar 1423).

Weihehandlungen scheint A. persönlich nicht vorgenommen zu haben; zumindest gibt es hierfür keinen Beleg. Wie seine Vorgänger bediente er sich eines Weihbischofs, zuletzt nachweislich des Minoriten Wilhelm von Wildenholz, der zwischen 2. Juni und 30. Juli 1418 von Friedrich von Grafeneck zu ihm übergegangen war. Als dieser nach der Lösung Augsburgs vom Bann während der Fastenzeit 1419 die Pfarrkirchen und Friedhöfe der Stadt neu weihte, verurteilte ihn der Rat, der dies nicht dulden wollte, zu 100 Gulden Strafe, worauf der Weihbischof die Flucht ergriff. 1423 wurde er schließlich von Gegnern A.s überfallen und seiner Pontifikalien beraubt, ein Übergriff, den der Mainzer Metropolit Konrad von Dhaun durch Exkommunikation der Übeltäter ahnden ließ (6. Juli 1423).

Den Klöstern gegenüber erwies sich A. wie seine Vorgänger wohlwollend. Dies dokumentieren zum einen die von ihm – übrigens erst seit 1420, nach dem Rückzug seines Rivalen – vollzogenen Inkorporationen zugunsten der Benediktinerabteien Elchingen, Irsee, Brenz-Anhausen, Neresheim und Thierhaupten, zum andern eine Ablassgewährung zugunsten der Nikolauskapelle in Brenz-Anhausen (15. Januar 1420) oder die Verhängung des Interdikts über die Pfarrei Amendingen, weil sie dem Prämonstratenserkloster Rot an der Rot den schuldigen Zehnten vorenthielt (30. April 1422). A. konnte auch scharf durchgreifen, etwa im Falle eines Chorvikars von St. Moritz in Augsburg, den er wegen heimlicher Entfernung vom Stift durch den Generalvikar seiner Pfründe entsetzen ließ. Im übrigen bestätigte A. eine Reihe von Messstiftungen, und er führte einige Pfarrregulierungen (in Gundelfingen und in Breitenwang/Tirol) durch.

Mit seinem Domkapitel scheint A. zumindest seit Ende 1418, als dieses wieder geschlossen zu ihm stand, in gutem Einvernehmen gelebt zu haben. Darauf verweist ein Domkapitelsstatut vom 2. November 1420. Dieses bestimmte, dass in Zukunft nur noch adelige oder zumindest ritterbürtige und (gemäß der Verfügung des Konstanzer Konzils) akademisch graduierte Kandidaten in das Augsburger Domkapitel Aufnahme finden dürften, um der Kirche von Augsburg – so die Begründung – durch die Graduierten Hilfe in ihren geistigen Schwierigkeiten und durch die Adeligen Hilfe in ihren zeitlichen Nöten zu gewährleisten, zumal der gegenwärtige Augsburger Bischof, von Kriegen und Nöten heimgesucht, dieser Hilfe so sehr bedürfe. Als das Domkapitel nach dem Tod des Dompropstes Friedrich Burggraf († 3. November 1420) Heinrich Truchseß zu dessen Nachfolger wählte, zeigte es A. die Wahl an und bat ihn, diese zu bestätigen (17. Dezember 1420). Später noch wurde A. in einem internen Streitfall mit schweren Ausschreitungen vom Domkapitel um Schlichtung angegangen, und es gelang ihm, die Parteien zu versöhnen (4. Januar 1423).

A. überlebte seinen erzwungenen Rücktritt nur um wenige Jahre. Vielleicht zog er sich in das Benediktinerkloster Blaubeuren zurück, mit dem seine Familie verbunden (gewesen) war; u. a. hatten in Blaubeuren zwei Mitglieder seiner Familie (Wolfhard von Nenningen, zwischen 1320 und 1356, und Heinrich von Nenningen, 1377/78) als adelige Vögte und Klostervögte amtiert. Nach Ausweis seiner Grabplatte starb A. im Jahr 1428, vermutlich am 10. Januar, in Blaubeuren, möglicherweise aber auch in Ulm. Seine letzte Ruhestätte fand er jedenfalls in der Klosterkirche Blaubeuren. Seine Grabplatte, die ihn im Relief mit den bischöflichen Insignien darstellt, befindet sich heute im dortigen ehemaligen Kapitelsaal. Der Rat der Stadt Ulm überantwortete schließlich A.s Nachlass dessen Verwandten.

Petrus von Hötzl (1836–1902) (Bischof von Augsburg (1894/95–1902)

Thomas Groll

„Zum 1. Januar 1897 hat Bischof Petrus Hötzl OFM die ‚Ewige Anbetung' im Bistum Augsburg eingeführt. Ohne Unterbrechung sollte in unserer Diözese fortan der Lobpreis des eucharistischen Herrn gefeiert werden. Bis heute setzen Pfarrgemeinden, Klöster und Gemeinschaften diesen wertvollen Gottesdienst nach ihren Möglichkeiten fort"[1]. Mit diesen Worten würdigt Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz OSB als dessen fünfter Nachfolger auf dem Augsburger Bischofsstuhl diesen weitreichenden Anstoß seines Vorgängers. Doch auch auf anderen Gebieten gab der ebenfalls aus der Ordens- in die Diözesanleitung gewechselte Oberhirte vor über einem Jahrhundert zukunftsweisende und segensreiche Impulse, die auch noch hundert Jahre nach seinem Tod Beachtung verdienen.

Herkunft und Bildungsgang

Petrus von Hötzl kam am 6. August 1836 in München zur Welt und wurde am nächsten Tag auf den Namen Alois Matthias getauft. Sein Vater Johann Paul Hötzl war königlicher Postschaffner, seine Mutter Adelhaid Hötzl, geb. Rottach, entstammte einer kleinen Landwirtschaft, dem Weiler Adelharz im Süden der Stadt Kempten (Allgäu), und verstarb bereits am 1. August 1839, an ihrem 41. Geburtstag. Alois Matthias war schon mit drei Jahren zum Halbwaisen geworden und wuchs bei seinem Vater auf[2].

Nach dem Besuch der Volks- und Lateinschule ging er im ersten Gymnasialjahr auf das Münchener Ludwigs-Gymnasium und wechselte mit dem Schuljahr 1852/53 auf das dortige Wilhelms-Gymnasium. Die schulischen Leistungen in

1 Direktorium für das Bistum Augsburg 2002, 16.

2 Geburts- und Taufschein der Dompfarrei, München, 16. Oktober 1856. ABA Pers 3382 a (Original) und BHStA Adelsmatrikel Ritter H 69 (Abschrift); Peter Rummel, Petrus von Hötzl, Bischof von Augsburg (1895–1902), in: JABG 5 (1971) 19–58, hier 20.

diesem und dem darauffolgenden Jahr waren nicht in allen Fächern überzeugend, besonders in Geographie, Geschichte und Griechisch. Für das Schuljahr 1854/55 liegt kein Zeugnis vor, und so ist zu vermuten, dass er das abschließende vierte Jahr mit der Reifeprüfung nicht bestanden hat. Wohl deshalb trat er auf das Freisinger Gymnasium über und legte dort am 7. August 1856 sein „Gymnasial-Absolutorium" als 13. von 20 Schülern mit der Gesamtnote III und dem Urteil *„hinlänglich befähigt"* bei *„sehr lobenswürdigem"* Betragen ab[3].

Franziskaner und Lektor für das Hausstudium von St. Anna in München

Alois Matthias Hötzl wurde am 27. Oktober 1856 als Franziskaner mit dem Ordensnamen Petrus von Alcantara eingekleidet. Das Noviziatsjahr verbrachte er im Kloster Dietfurt an der Altmühl. Genau ein Jahr später (27. Oktober 1857) legte er die feierliche Ordensprofess ab[4]. Nun kam er nach München, um im Hausstudium des Franziskanerklosters St. Anna (die Ordenshochschule sollte erst 1928 eingerichtet werden) seine dreijährigen philosophischen und theologischen Studien zu absolvieren. Während dieser Zeit erhielt er die Tonsur und die niederen Weihen (17. Mai 1858), die Subdiakonats- (2. April 1859) und die Diakonatsweihe (23. März 1860). Noch vor Abschluss der Studien und mit einer Altersdispens von fünf Monaten wurde er bereits am 30. März 1860 von Erzbischof Gregor von Scherr in dessen Hauskapelle zum Priester geweiht[5]. Mit dem Ende der Ausbildung erhielt er am 12. September 1860 die Approbation zur Seelsorge. Nun wurde er wieder in Dietfurt eingesetzt und wechselte zum 5. Juni 1861 nach Landshut, wo er neben seelsorglichen Aufgaben auch das Amt eines Bibliothekars zu verwalten hatte[6].

---

3 Jahreszeugnisse 1852, 1853, 1854 und Gymnasialabsolutorium 1856. ABA Pers 3382 a; Rummel ignoriert das Datum des Freisinger Abschlusszeugnisses und umgeht somit das Problem des fehlenden Schuljahres 1854/55. Rummel, Hötzl (wie Anm. 2) 20.

4 Catalogus Patrum et Fratrum Ordinis Minorum S. P. Francisci Reformatorum Almae Provinciae Bavaricae S. Antonii de Padua, München 1857, 37; ebd. 1858, 41.

5 Weiheurkunden. ABA Pers 3382 a. – Die Angabe bei Rummel, Hötzl (wie Anm. 2) 21, hinsichtlich des Ortes der Diakonatsweihe ist zu revidieren. Nur die niederen Weihen empfing er in der Pfarrkirche St. Anna (bis 1892 eine eigene Stadtpfarrkiche St. Anna eingeweiht werden konnte, war die Klosterkirche St. Anna Pfarrkirche), die Diakonats- und Priesterweihe in der bischöflichen Hauskapelle. Ebd. – Zu Scherr: Gatz Erwin (Hrg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 654–656.

6 Undatiertes Dankschreiben Hötzls an den Bischof für die Verleihung der Cura animarum. ABFP PA I 574.

Schon am 3. November desselben Jahres berief der Provinzial Pater Petrus Hötzl zum Lektor für Philosophie an das Kloster St. Anna nach München. Bei seinen Vorlesungen lehnte er sich an die neuscholastischen Lehrbücher der Philosophie von Albert Stöckl an[7]. Nach drei Jahren musste er als Lektor der Theologie (1864) zusätzlich auch die Vorlesungen in der Exegese und Kirchengeschichte übernehmen. Durch diese Vielfachbelastung sah er eine gründliche Ausbildung der Ordenstheologen nicht gewährleistet und legte 1872 zusammen mit Pater Leo Seidl Einspruch ein. Sofort wurden beide strafversetzt. Pater Petrus Hötzl kam als Vikar und Bibliothekar nach Pfreimd in die Oberpfalz. Als Pater Leo Seidl schon im folgenden Jahr zum Provinzial gewählt wurde, holte er seinen Mitbruder nach München zurück und übertrug ihm nun die dogmatischen Vorlesungen[8]. Fast dreißig Jahre lang sollte er seine Lehrtätigkeit mit großem Eifer und steter Gewissenhaftigkeit ausüben[9]. Im Laufe der Zeit erwarb er sich ein tiefes philosophisches und theologisches Wissen, war in den Kirchenvätern ebenso bewandert wie in den lateinischen, italienischen und englischen Klassikern wie Horaz, Terenz, Dante oder Shakespeare.

Neben seiner Lehrtätigkeit war er mit zahlreichen anderen Aufgaben betraut: Im Jahr 1879 wurde er erstmals für die üblichen drei Jahre zu einem der vier Definitoren und damit in das Leitungsgremium der Provinz gewählt[10]. Für die nächste Periode und erneut 1888 stieg er zum Kustos auf, dem ersten der Definitoren[11]. Seine Obliegenheiten im Amt des Magisters der Kleriker (1880–1890 mit Unterbrechungen), der die Aufsicht über die Ordensstudenten nach dem Noviziat innehatte, erfüllte er gewissenhaft[12]. Darüber hinaus war er ein auch in höheren gesellschaftlichen Kreisen geschätzter Beichtvater, ein beliebter Pre-

7 Albert Stöckl, Geschichte der Philosophie im Mittelalter I–III, Mainz 1864–1867; ders., Lehrbuch der Philosophie, Mainz 1868. – Albert Stöckl, * 15. März 1823 in Möhren (bei Treuchtlingen), 1850 Lehrer der Philosophie in Eichstätt, 1862 in Münster, 1872 wieder in Eichstätt, dort zugleich Domkapitular, † 15. November 1895 in Eichstätt. LThK 9 (³2000) 1015.

8 Niederschriften philosophischer („Elemente der scholastischen Philosophie" 1872) und dogmatischer (1873–1876) Vorlesungen waren nach Rummel, Hötzl (wie Anm. 2) 21 f., im Archiv der Bayerischen Franziskanerprovinz aufbewahrt, nunmehr aber nicht mehr aufzufinden.

9 Zum 25. Lektor-Jubiläum wurde ihm 1889 von all seinen ehemaligen Schülern ein prächtiges, gedrucktes Gratulations- und Dankschreiben überreicht. ABFP 2 PA II 88.

10 Protokoll des Provinzkapitels vom 18. August 1879 (Wahl mit 18 von 20 Stimmen). ABFP 2 PA II 45/3.

11 Protokolle der Provinzkapitel vom 24. Juli 1882 (Wahl mit 17 von 20 Stimmen) und 9. August 1888 (mit 12 von 16). Beim Provinzkapitel des Jahres 1885 wurde ihm und zwei weiteren Bewerbern Pater Modestus Leipold als Kustos vorgezogen. Ebd.

12 Parthenius Minges, P. Petrus von Hötzl O. F. M., Bischof von Augsburg (1836-1902), in: Franziskanische Studien I/2 (1925) 130-155, hier 132 f.

diger, sei es bei kirchlichen Festen oder auch bei Beerdigungen bedeutender Persönlichkeiten, und schließlich auch ein gesuchter Exerzitienmeister[13].

Eine Frucht seines schriftstellerischen Schaffens ist „Das kleine Officium U[nserer]. L[ieben]. F[rau]. Für Verständnis und Betrachtung ausgelegt" (München 1876). In diesem Büchlein erklärt er die im Stundenbuch zur Verehrung der Muttergottes vorgesehenen Psalmen. Die „Geschichte der Klosterpfarrkirche St. Anna in München dargestellt für die Angehörigen und Freunde derselben" (München 1879) ist aus den Quellen des Pfarrarchivs, des königlichen Kreisarchivs und des erzbischöflichen Ordinariates geschöpft. In der Schrift „Jakob und Esau, Typik und Kasuistik. Eine historisch-dogmatische Untersuchung" (München 1881), folgt Hötzl zunächst der Auslegung des heiligen Augustinus und lehnt die Auslegung der Kasuistiker ab, sucht dann aber einen kritischen Ausgleich zwischen beiden. Zur Feier des siebenhundertjährigen Geburtsjubiläums des heiligen Franziskus gab er aus einer Erlanger und zwei Münchener Handschriften zwanzig Reden des berühmten mittelalterlichen Franziskanerpredigers Berthold von Regensburg heraus: „Beati Bertholdi a Ratisbona sermones ad religiosos XX ex Erlangensi codice una cum sermone in honorem S. Francisci e duobus codicibus Monacensibus" (München 1882). Für das Papst Leo XIII. übersandte Exemplar der Sermones erhielt er ein anerkennendes Schreiben[14]. Den ursprünglichen Plan, alle lateinischen Werke Bertholds herauszugeben, konnte er nicht erfüllen. Daneben veröffentlichte er Beiträge in der Literarischen Rundschau und rezensierte in den Historisch-politischen Blättern wiederholt geschichtliche und dogmatische Werke[15].

Als Lehrer hatte sich Hötzl das Vertrauen der Patres erworben – die meisten von ihnen waren seine ehemaligen Schüler –, und so ist es nicht verwunderlich,

13 Beicht- und Seelsorgsfakultäten des Münchner Generalvikars vom 24. Juli 1875 für sechs Jahre, jeweils verlängert am 25. Oktober 1881, 16. Oktober 1887 und 13. September 1894. ABA Pers 3382 a. – Schriftliche Bitte vom 11. April 1871 wegen der Osterbeichte zu Frau Medizinalrätin Sigriz zu kommen. ABFP PA I 624. – Dankschreiben der Münchener Schwestern vom Guten Hirten an den P. Guardian für die von P. Petrus abgehaltenen Exerzitien vom 20. September 1880. Ebd. – Im Jahr 1890 hielt Hötzl Priesterexerzitien in Eichstätt, bei denen auch Bischof Franz Leopold Freiherrr von Leonrod zugegen war. Die Tochter Herzog Karl Theodors wurde von ihm durch dreitägige geistliche Übungen auf die Erstkommunion vorbereitet. Selbst der Münchener Nuntius Antonio de Agliardi beichtete bei ihm. Rummel, Hötzl (wie Anm. 2) 22.

14 Schreiben Papst Leos XIII. an P. Franz Xaver Lohbaur, Provinzial der bayerischen Franziskaner, vom 18. Dezember 1882. ABFP PA I 520 (Original) und ABA Pers 3382 a (Abschrift). – Deutsche Übersetzung des Papstschreibens. ABFP PA I 846.

15 Z. B.: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 85 (1880 I) 499–504, 741–744; 86 (1880 II) 479–484.

dass er nach zwei erfolglosen Kandidaturen (1885 und 1888) schließlich 1891 (6. August) zum Provinzial gewählt und nach Ablauf der dreijährigen Amtszeit 1894 (27. September) einstimmig wiedergewählt wurde[16]. In seinem Rundschreiben nach der Erstwahl hatte er betont, dass ihm die Annahme der Wahl *„soviel wie eine Selbstverpflichtung zur Darbringung eines sehr großen Opfers"* bedeutet habe. *„Oder bringe ich kein großes Opfer dar, wenn ich das Wesen des übernommenen Amtes im Lichte u[nd]. Geiste unserer h[ei]l[igen]. Regel betrachte und in den Worten derselben: ‚So soll es sein, daß die Minister die Diener aller übrigen Brüder seien', nicht bloß einen schön klingenden Satz, sondern vielmehr eine Richtschnur für ein inneres u[nd]. äußeres Verhalten, von welcher Richtschnur ich nicht abweichen darf, so schwer es auch der Natur fallen mag, anerkenne"*[17]. Das vor ihm liegende schwere Amt könne er nur im Vertrauen auf die Hilfe der göttlichen Gnade ausfüllen – ein Motiv, das auch seinen ersten Hirtenbrief als Bischof von Augsburg prägen sollte.

Verteidigung Döllingers

Petrus von Hötzl hatte sich – wohl angeregt durch seine kirchengeschichtlichen Vorlesungen – als Autodidakt den Umgang mit Quellen in der geschichtlichen Forschung zu Eigen gemacht. Dies zeigt seine Geschichte des Klosters St. Anna und die Herausgabe der Reden des seligen Berthold. Auch an seinen Rezensionen wird deutlich, dass er sich sehr mit geschichtlichen Themen auseinander setzte. Als der Münchener Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger[18] – nicht zuletzt aus geschichtlichen Gründen – in einem Aufsatz in der Allgemeinen Zeitung am 11. März 1870 Vorbehalte gegen das auf dem Ersten Vatikanischen Konzil angestrebte Infallibilitätsdogma äußerte[19], wurde er in einem vom Münchener Stadtpfarrer Anton Westermayer[20] bereits am Tag darauf verfassten und

16 Protokolle der Provinzkapitel vom 6. August 1891 (Wahl mit 19 von 21 Stimmen) und 27. September 1894 (mit 22 von 23). ABFP 2 PA II 45/3.

17 Zirkular Hötzls als Provinzial an seine Mitbrüder vom 4. Oktober 1891. ABFP 2 PA II 73.

18 Franz Xaver Bischof, Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens. Ein Beitrag zu seiner Biographie (= Münchener Kirchenhistorische Studien 9), Stuttgart – Berlin – Köln 1997.

19 Die neue Geschäftsordnung des Concils und ihre theologische Bedeutung, abgedruckt in: Ignaz von Döllinger, Briefe und Erklärungen über die Vatikanischen Dekrete 1869 bis 1887, München 1890, 40–57.

20 Anton Westermayer, *2. Januar 1816 in Deggendorf, 1840 Priester des Bistums Regensburg, Dr., 1841 Domprediger in Regensburg, 1844 Pfarrer in Laaberberg, 1849 Landtagsabgeordneter, 1850 Prediger bei St. Peter in München, 1853 Hofprediger bei St. Michael in München, 1860

am 15. März anonym veröffentlichten Artikel scharf angegriffen[21]. Döllingers Argumentation liegt das katholische Traditionsprinzip im Sinne des Vinzenz von Lerin zugrunde, dass nur das, was überall, immer und von allen geglaubt wurde (*quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est*[22]), zum Dogma erhoben werden könne. Deshalb lehnte er eine Definition des päpstlichen Jurisdiktionsprimats und der päpstlichen Unfehlbarkeit strikt ab, da eine ganze Reihe von Bischöfen als den Repräsentanten der Ortskirchen auf der ganzen Welt und den Bewahrern der Tradition dem widerstünden. Die durch die neue Geschäftsordnung ermöglichten Mehrheitsbeschlüsse verstößen gegen den Grundsatz der moralischen Einstimmigkeit in konziliaren Glaubensentscheidungen als unabdingbare Voraussetzung für ihre Gültigkeit. Sofern keine Einmütigkeit vorhanden sei, beanspruchte er als Entscheidungskriterium darüber, ob ein Konzil ein Ökumenisches Konzil gewesen sei, die nachträgliche Annahme des Konzils durch die Gesamtkirche. Gemeint ist von ihm selbstverständlich die Rezeption der Konzilsbeschlüsse durch die gesamte Kirche und nicht, wie seine Gegner in den Auseinandersetzungen bösartig unterstellten, eine Abstimmung durch die Gläubigen. Allen voran tat dies Westermayer: *„Alle Welt muß einsehen, nach Döllinger hat nicht das Concilium den heiligen Geist als Leiter und Beiständer; er sagt dies, um ihn ja nicht mißverstehen zu können, ausdrücklich, sondern der h[ei]l[ige]. Geist hinkt als Marodeur erst nach und zwar durch Faktoren, die beim Concilium gar nicht beschäftigt waren, die vielleicht von vornherein ihm feindlich gegenüberstanden, weil sie längst am Glauben Schiffbruch gelitten haben."* Westermayer diffamierte Döllinger als außerhalb der Kirche stehend, indem er behauptete, dass Döllinger *„offen und unumwunden seinen Standpunkt außerhalb der katholischen Kirche nimmt, ohne daß er es indeß selbst zu merken scheint"*[23].

Hötzl sah sich nun zum Handeln veranlasst. Wenn er auch kein Schüler Döllingers war, so war er mit ihm in Freundschaft verbunden. Innerhalb kürzester Zeit verfasste er einen anonym bei Rudolph Oldenbourg veröffentlichten Aufsatz mit dem überspitzt als Frage formulierten Titel „Ist Döllinger Häreti-

---

Stadtpfarrer von St. Peter in München, 1874–1883 Mitglied des Reichstags, † 3. Dezember 1894 in München. LThK 10 (¹1938) 842.

21 Bayerischer Kurier, 14. Jahrgang, Nr. 74 vom 15. März 1870, 749 f.

22 Vincentius Lerinensis Commonitorium pro catholicae fidei antiquitate et universitate adversus profanas omnium haereticorum novitates II 5. – Peter Neuner, Döllinger als Theologe der Ökumene (= Münchener Universitätsschriften. Fachbereich Katholische Theologie. Beiträge zur ökumenischen Theologie 19), Paderborn – München – Wien – Zürich 1979, 23 f., 72–77, bes. 73 f.

23 Bayerischer Kurier, 14. Jahrgang, Nr. 74 vom 15. März 1870, 749 f.

ker?“[24]. Ein „größeres katholisches Blatt“, nämlich die Augsburger Postzeitung[25], hatte die Veröffentlichung des Artikels selbst bei Namensnennung des Autors nicht gestattet, aus Sorge *„seine Existenz möchte dadurch gefährdet werden“*[26]. Aus einer ganzen Reihe von Autoren führte Hötzl den Nachweis, inwieweit die Auffassung Döllingers, dass ein Konzil erst dann als ökumenisch gelte, wenn das Zeugnis der Gesamtkirche als entscheidend und bestätigend hinzutrete, auf einer langen Tradition beruhe. Hierbei führte er Petrus de Soto[27], Petrus Annatus[28], Charles du Plessis d'Argentré[29], Luc-Joseph Hooke[30], Floria-

---

24 P. P[etrus]. H[ötzl]., Ist Döllinger Häretiker?, München ²1870. – Es finden sich im Archiv der Bayerischen Franziskanerprovinz eine ganze Reihe von Vorarbeiten zu seinem Aufsatz, nämlich Materialsammlungen zur Frage des Konsenses aller Bischöfe und zu einzelnen Theologen. ABFP PA I 624; ebd. PA I 574.

25 Dies geht aus einem Artikel im Augsburger Anzeigblatt Nr. 93, vom 3. April 1870, hervor. – Die 1687 gegründete, seit 1833 unter diesem Namen erscheinende Augsburger Postzeitung war 1858 mit kirchlicher Unterstützung von Max Huttler (* 12. Mai 1823 in München, 1842 Benediktiner in St. Stephan in Augsburg, 1845 Priester, 1850 Dr. und Dozent der Philosophie am Lyzeum der Augsburger Benediktiner, 1855 Austritt aus dem Konvent mit päpstlicher Dispens, um in der Redaktion der Augsburger Postzeitung zu arbeiten, † 1. Dezember 1887 in Augsburg) erworben worden und stieg zum führenden kulturpolitischen Blatt der Katholiken in Süddeutschland auf. Max Spindler (Hrg.), Handbuch der bayerischen Geschichte IV/2, München ²1979, 1149 f.; Günther Grünsteudel – Günter Hägele – Rudolf Frankenberger (Hrg.), Augsburger Stadtlexikon, Augsburg ²1998, 257, 524. – Das 1842 gegründete Augsburger Anzeigblatt war ein liberales Kampforgan. Ebd. 249.

26 Hötzl, Ist Döllinger Häretiker? (wie Anm. 24) 3.

27 Petrus de Soto, * 1496/1500 in Alcalá(?), 1519 Dominikaner, 1542–1548 Beichtvater Kaiser Karls V., 1549–1555 Professor der Philosophie und Theologie in Dillingen, 1555–1558 Professor in Oxford, 1561 päpstlicher Theologe auf dem Konzil von Trient, † 20. April 1563 in Trient. Friedrich Wilhelm Bautz (Hrg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon X, Herzberg 1995, 836–839; Thomas Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549–1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten, Freiburg i. Br. 1902, 49 f.; Hermann Lais, Petrus de Soto, Mitbegründer der Universität Dillingen, in: Dillingen und Schwaben. Festschrift zur Vierhundertjahrfeier der Universität Dillingen an der Donau, Dillingen 1949, 145–158.

28 Petrus Annatus (Pierre Annat), * 1638, Lehrer der Philosophie in Toulouse, Generaloberer der Kongregation der Väter der Christlichen Lehre, † 1715; Werk: Apparatus ad positivam theologiam methodicus, I–II, Paris 1700 ²1705 (1714 indiziert), Bamberg 1755. Dictionnaire de Théologie Catholique I, Paris 1903, 1321.

29 Charles Du Plessis d'Argentré, * 16. Mai 1673 auf Schloss du Plessis bei Vitré, 1699 Priester, 1700 Dr. theol., 1707 Generalvikar von Tréguiers, 1723 Bischof von Tulle, † 27. Oktober 1740 in Tulle; Werke (neben zahlreichen anderen): Elementa theologica, Paris 1702; Collectio judiciorum de novis erroribus I–III, Paris 1728–36. LThK 1 (³1993) 961.

30 Luc-Joseph Hooke, * 1716 in Dublin (Irland), Schulausbildung in Paris, 1736 Dr. theol., 1742 Professor der Theologie an der Sorbonne, 1752 Kurator der Bibliothek Mazarine, 1791 Entlassung wegen Verweigerung des Eides auf die Zivilkonstitution, † 1796 in Saint-Cloud (Paris); Werke: Religionis naturalis et relevatae principia, Paris 1752; Principes sur la nature et l'essence du pouvoir de l'Eglise, Paris 1791. Dictionnaire de Théologie catholique VII/1, Paris 1922, 158 f.

nus Dalham[31], Vincent de Contenson[32], Charles-Louis Richard[33] und Louis Ellies Du Pin[34] an. Zudem berief er sich auf die klassischen Theologen Athanasius, Augustinus und Leo den Großen. In seiner Broschüre verglich er das Konzil mit einem Schauspiel in zwei Akten: *„Im ersten spielt das Concil mit seinen Debatten und Beschlüssen, im zweiten die Teilkirchen [...]. In den Teilkirchen legen dann die Bischöfe davon Zeugnis ab, ob das Concil dem sie anwohnten, eine synodus bebe gesta war, d[as]. h[eißt]. ob die Regeln für conciliarische Bestimmungen, vor allem Freiheit der Debatte, moralische Einstimmigkeit der Votirenden etc. berücksichtigt wurden"*[35]. Tatsächlich muss hervorgehoben werden, dass das neue Dogma ja noch nicht verkündet und somit eine theologisch-wissenschaftliche Diskussion durchaus statthaft war. Der Standpunkt Westermayers war insofern ungerechtfertigt, als er gewissermaßen das Ergebnis des Konzils schon vorwegnahm und dadurch jede Diskussion ersticken wollte. Die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts – zumindest im deutschsprachigen Raum – nicht zur Diskussion gestanden und hatte als theologische Schulmeinung kaum Anhänger gefunden[36]. In seiner 23seitigen Broschüre sparte Hötzl aber auch nicht mit Spott über die *„Dunkelheiten in dem Vorstellungskreise des Theologen des Bayer[ischen]. Kuriers"*[37].

---

31 Florianus Dalham, Piarist, hochfürstlich Geistlicher Rat in Salzburg, Hoftheologe, Hofbibliothekar, Lokal- und Konzilienhistoriker, † 19. Januar 1795 in Salzburg; Werke: Psychologia seu doctrina de conditione nostrorum animorum, Wien 1756; De Canone Dogmatum Christianorum et ecclesiasticae Disciplinae I–II, Wien 1784. Manfred Brandl, Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit. Ein Repertorium II: Aufklärung, Salzburg 1978, 38.

32 Vincent de Contenson (Contensous), * 1641 in Auvillar (Guyenne), 1657 Dominikaner, 1664 Lehrer der Philosophie in Albi und Toulouse, seit 1670 in Paris, † 26. Dezember 1674 in Creil; Werk: Theologia mentis et cordis seu speculationes universae doctrinae sacrae, Lyon 1668/69, Köln 1687. LThK 3 (³1994) 1306 f.

33 Charles-Louis Richard, * 17. April 1711 in Blainville-sur-L'Eau (Lothringen), 1727 Dominikaner, Aufenthalt in Paris, nach 1778 in Lille und Belgien, † 16. August 1794 (erschossen) in Mons; Werke: Bibl. sacrée ou Dict. universel des sciences sacrées, Paris 1760/61; Analyse des conciles généraux et particuliers I–IV, Paris 1772, in lateinischer Fassung Venedig 1776 und Augsburg 1778–1782; Sermones I–IV, Paris 1789. LThK 8 (²1963) 1294.

34 Louis Ellies Du Pin, * 17. Juni 1657 in Paris, 1684 Dr. theol., 1684–1704 Professor der Philosophie am Collège Royal, † 6. Juni 1719 in Paris; Werke: Nouvelle bibliothèque des auteurs ecclésiastiques I–LX, Paris 1686–1719 (1757 indiziert); De Antiqua Ecclesiae Disciplina, Paris 1686; Traité de la doctrine chrétienne, Paris 1703 (1704 indiziert); Prolégomènes sur la Bible, Paris 1699. LThK 3 (²1959) 607 f.

35 Hötzl, Ist Döllinger Häretiker? (wie Anm. 24) 19.

36 Bischof, Theologie und Geschichte (wie Anm. 18) 144–155; Manfred Weitlauff, Von der Reichskirche zur „Papstkirche". Revolution, Säkularisation, Kirchliche Neuorganisation und Durchsetzung der papalistischen Doktrin, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 113 (2002) 355–402.

37 Hötzl, Ist Döllinger Häretiker? (wie Anm. 24) 13.

Die polemische Auseinandersetzung hatte er bereits 1865 in einem Aufsatz in der Augsburger Postzeitung erprobt, mit dem er sich gegen die Diffamierung der Klöster gewandt hatte[38].

Die Angelegenheit wurde zu einem groß angelegten Schlag gegen die Gegner der Infallibilität aufgebauscht. In dem erst 1863 von Giacomo Margotti in Turin gegründeten katholischen Kampfblatt „L'Unita Cattolica" – dem Organ der strengen Integralisten – erschien eine unter dem 4. April datierte Korrespondenz aus München über „Le eresie di Dollinger e le sciochezze die un suo apologista [Die Häresie Döllingers und die Dummheiten seines Verteidigers]"[39], die sich voller Polemik dazu verstieg zu behaupten, die Zeitung sei zu klein, um alle Irrtümer des Verteidigers Döllingers aufnehmen zu können. Der Zweck der Rezension der Broschüre Hötzls nicht in einem bayerischen, sondern in dem italienischen Blatt wird am Ende deutlich ausgedrückt: *„Il padre generale di Minori Osservanti ricorderà al padre Hötzl la regola che ha professato, ed i doveri che ha perciò contratto. E questo nuovo argomento die frutti dell' insegnamento di Döllinger muoverà chi di ragione a pronunziare un solenne giudizio di condanna ben meritata.* [Der Pater General der Observanten wird dem Pater Hötzl die Regel, die er gelobt, und die Pflichten, die er deshalb eingegangen hat, in Erinnerung bringen. Und dieser neue Beweis der Früchte der Lehren Döllingers wird diejenigen, die es angeht, bewegen, ein feierliches wohlverdientes Verdammungsurteil auszusprechen]"[40]. Das Dementi des Sekretärs der Münchener Nuntiatur Joseph Weiser in Augsburger Zeitungen[41] von Kontakten zu dem italienischen Blatt ist völlig unglaubhaft, da der Artikel eben erst an diesem Tag erschienen war und so noch nicht einmal nach Deutschland gelangt sein konnte. Eine Verbindung muss also bestanden haben.

Konflikt mit Rom

Die Reaktionen waren höchst unterschiedlich. Während König Ludwig II. den Franziskanerlektor bereits am 9. April 1870 demonstrativ in Privataudienz empfing und ihm für sein Werk dankte, um so seine Gegnerschaft zu jeder In-

38 Rummel, Hötzl (wie Anm. 2) 23.

39 L'Unita Cattolica Nr. 80 vom 7. April 1870, 518. – Zur Zeitschrift L'Unita Cattolica siehe: Maurizio Tagliaferri, L'Unita Cattolica. Studio di una mentalità (= Analecta Gregoriana 264), Rom 1993.

40 L'Unita Cattolica Nr. 80 vom 7. April 1870, 518.

41 Allgemeine Zeitung und Augsburger Abendzeitung vom 7. April 1870 (so Rummel, Petrus von Hötzl [wie Anm. 2] 26). – Joseph Weiser, Dr., 1868 Sekretär des Münchener Nuntius Pier Francesco Meglia, 1874 Pfarrer und Dekan in Terlan (Diözese Trient). Jakob Speigl, Die Münchner

fallibilitätserklärung und seine Nähe zu Döllinger zu verdeutlichen[42], war Papst Pius IX. aufs Äußerste entrüstet. Auf Meldungen der Münchener Nuntiatur vom 3. und 5. April hin[43], rief er den in dieser Angelegenheit völlig uninformierten Ordensgeneral der Franziskaner P. Bernardino de Portogruaro[44] zu sich, machte ihm harte Vorwürfe und setzte ihn unter Druck. Er habe sich *„in den härtesten Ausdrücken über die Veröffentlichung"* ausgelassen und sie *„auf Grund einer ihm zugekommenen Übersetzung als Febronianismus – nach hiesigen Begriffen die ärgste aller Häresien –"* bezeichnet, so schilderte es der Ordensgeneral dem bayerischen Gesandten in Rom[45]. Daraufhin versprach der Ordensgeneral *„über den Schuldigen Gericht zu halten"* und zitierte ihn unverzüglich nach Rom. Eine schon vorab geforderte Darlegung reichte Hötzl am 11. April ein[46]. Hierin betonte er, er habe sich aus Gerechtigkeitssinn sowie aufgrund seiner Hochachtung und Freundschaft verpflichtet gefühlt, Döllinger zu verteidigen. Zudem sei er der festesten Überzeugung, dass er in dieser Sache das gleiche fühle, wie viele andere, die nur aus Furcht schwiegen. Sodann beklagte er die fehlende theologische Freiheit in der Behandlung noch nicht festgelegter Glaubensinhalte. Schließlich bekannte er freimütig, er sei in der Unterrichtung seiner Schüler den Theologen der letzten beiden Jahrhunderte gefolgt, besonders den

---

Germaniker zur Zeit des Vatikanums. Versuch einer Darstellung nach ihren Briefen im Kolleg, in: Korrespondenzblatt für die Alumnen des Collegium Germanicum et Hungaricum, Mai 1975, 3–24, hier 4, 13–18.

42 Theodor Granderath, Geschichte des Vatikanischen Konzils. Von seiner ersten Ankündigung bis zu seiner Vertagung II, Freiburg i. Br. 1903, 635 (Nuntiaturbericht vom 13. Mai 1870); Johann Friedrich, Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses III, München 1901, 543 f.

43 Nuntiaturberichte vom 3. und 5. April 1870. August Bernhard Hasler, Pius IX. (1846–1878). Päpstliche Unfehlbarkeit und 1. Vatikanisches Konzil. Dogmatisierung und Durchsetzung einer Ideologie I (= Päpste und Papsttum 12 I), Stuttgart 1977, 86, 106 und Susanne Betz, Die bayerische Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl. Vom Vorabend des I. Vatikanischen Konzils bis zu den Anfängen des Kulturkampfes (= Europäische Hochschulschriften III 371), Frankfurt am Main – Bern – New York – Paris 1988, 101, 111 (jeweils nach Archivio Segreto Vaticano, Segreteria di Stato anno 1870 rubrica 1). – Nuntius war Pier Francesco Meglia, * 1810 bei Ventimiglia, 1836 Priester, 1843 Nuntiatursekretär in Neapel, dann Uditore in Paris, 1864 Nuntius in Mexiko, 1865 an der Kurie, 1866 Nuntius in München, 1874 Nuntius in Paris, 1879 Kurienkardinal, † 1883 in Rom. Rudolf Lill, Die deutschen Theologieprofessoren vor dem Vatikanum I im Urteil des Münchener Nuntius, in: Erwin Iserloh – Konrad Repgen (Hrg.), Reformata Reformanda. Festgabe für Hubert Jedin zum 17. Juni 1965 II, Münster 1965, 483–508, hier 485 f.

44 Bernardino de Portogruaro Murò, * 14. Januar 1822 in Venezien, Franziskaner, 1862 Generalprokurator, 1869–1889 Ordensgeneral, 1892 Titularerzbischof von Sardika, † 7. Mai 1895. Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques VIII, Paris 1935, 798 f.

45 Gesandtschaftsbericht vom 18. Mai 1870. BHStA MA I 639.

46 Erklärung Hötzls, aufgesetzt und eingereicht am 11. April 1870. ABFP PA I 625.

Franzosen Jaques-Bénigne Bossuet[47], Valentin-Esprit Fléchier[48] und Alexander Natalis[49], somit Verfechtern der gallikanischen Freiheiten und Gegnern des Universalprimats und der Unfehlbarkeit.

Ende April erschien bei Pustet in Regensburg die Erwiderung Westermayers – nunmehr mit voller Namensnennung –, die sich wiederum mehr durch Polemik, denn durch sachliche Argumentation auszeichnete[50]. Fast alle Gewährsleute Hötzls seien Gallikaner und Jansenisten; einzelne, wie Opstrant (!) und Petrus Annatus stünden sogar auf dem Index. Das erstmals 1700 und erneut 1705 in Paris erschienene zweibändige Werk des Petrus Annatus „Apparatus ad positivam theologiam methodicus" mit einem eigenen Abschnitt über die Konzilien wurde tatsächlich wegen einzelner weniger Stellen mit Dekret vom 12. September 1714 mit der Klausel *„donec corrigatur"* auf den Index gesetzt, doch die zahlreichen weiteren in Venedig und Bamberg erschienenen Auflagen sind sicherlich entsprechend überarbeitet worden[51].

Beim Pariser Theologen Lois Ellies Du Pin bemängelte er nicht zu Unrecht, dass er *„ganz entschieden"* zu den Jansenisten gerechnet werden müsse. Tatsächlich verteidigte dieser unter anderem die gallikanischen Artikel. Völlig unbemerkt blieb ihm offenbar, dass dessen von Hötzl zitiertes Werk „Traité de la doctrine chrétienne" von 1703 schon im folgenden Jahr indiziert worden war. Der von Westermayer so scharf bekämpfte Jansenismus[52] war im 17. Jahrhundert in den Niederlanden und in Frankreich ursprünglich als moraltheologisch motivierte kirchliche Reformbewegung entstanden und breitete sich im 18. Jahrhundert bis in die habsburgischen Länder und nach Italien aus. Er wurde nicht zuletzt aufgrund päpstlicher Verurteilungen entschiedener Gegner des römischen Zentralismus und verbündete sich deshalb mit dem so genannten Gallikanismus.

---

47 Jacques-Bénigne Bossuet, * 27. September 1627 in Dijon, 1652 Priester und Dr. theol., 1669–1671 Bischof von Condom, 1670–1680 Erzieher des Dauphin, 1681 Bischof von Meaux, † 12. April 1704 in Paris. LThK 2 (²1958) 623 f.; LThK 2 (³1994) 612 f.

48 Valentin-Esprit Fléchier, * 10. Juni 1632 in Pernes-les-Fontaines, 1673 Mitglied der Académie française, Prediger am Hof, 1685 Bischof von Lavaur, 1687 Bischof von Nîmes, † 16. Februar 1710 in Nîmes. LThK 4 (²1960) 165; LThK 3 (³1995) 1316.

49 Alexander Natalis (Noël), * 19. Januar 1639 in Rouen, 1655 Dominikaner, Professor der Philosophie und Theologie in Paris, 1684 Indizierung seiner Kirchengeschichte (bis 1748), 1704–1708 Provinzial, † 21. August 1724 in Paris. LThK 7 (²1962) 797 f.; LThK 7 (³1998) 647.

50 Anton Westermayer, Döllingers Stellung zur katholischen Kirche. Erwiderung auf die Schrift des Herrn Franziskaner-Lektors P. Petrus Hötzl in München, Regensburg – New York – Cincinnati 1870.

51 Dictionnaire de Théologie Catholique I, Paris 1903, 1321.

52 Theologische Realenzyklopädie XVI, Berlin – New York 1987, 502–509.

Die wenigen anderen Theologen, namentlich die „Infallibilisten" Petrus de Soto und Vincent de Contenson, lehrten nach Westermayer *„nicht das, was der Pater Lektor ihnen zuschreibt"*[53]. Auch daraus wird deutlich, wie wenig er sich kundig gemacht hatte. Denn gerade Contenson unterhielt in Antoine Arnauld[54] enge Verbindung zu einer zentralen Gestalt des Jansenismus. Doch als vermeintlicher Infallibilist schien er unbedenklich zu sein. Die übrigen Theologen des 18. Jahrhunderts, den französischen Bischof Charles Du Plessis d'Argentré, den Pariser Theologieprofessor Luc-Joseph Hooke, den Salzburger Hoftheologen Florianus Dalham und den Dominikaner Charles-Louis Richard rechnete er stillschweigend zu den Gallikanern. In seinem Sinn waren alle Anhänger eines Nationalkirchentums mit konziliaren und episkopalistischen Strukturen, die nicht seinem romzentrierten Kirchenmodell entsprachen, als Gegner von Universalprimat und Unfehlbarkeit des Papstes mit dieser Bezeichnung abzuqualifizieren. Diese auf die anerkannten Rechte und Freiheiten in der alten Kirche abhebende Vorstellung war in Frankreich allgemein verbreitet, wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von ihren Gegnern mit dem Kampfbegriff „Gallikanismus"[55] belegt und allmählich zurückgedrängt, bis sie schließlich mit dem Ersten Vatikanum völlig ausgeschaltet wurde.

Der Vorwurf, Hötzl habe nur aus der Dogmatik von Stephan Wiest[56] abgeschrieben, ist nicht haltbar, doch richtet er sich in peinlichster Weise gegen Westermayer selbst. Denn bei seiner Schrift hatte sich dieser – ohne es kenntlich zu machen – ganz auf das Werk des Dillinger Professors der Moraltheologie und Patrologie Matthias Merkle[57] gestützt, der in dem von ihm herausgegebenen Pastoralblatt für die Diözese Augsburg Hötzl ebenfalls wenig inhaltlich als vielmehr kämpferisch jegliche patristische Befähigung abgesprochen hatte: *„Wir*

---

53 Westermayer, Döllingers Stellung (wie Anm. 50) 6.

54 Antoine Arnauld, * 8. Februar 1612 in Paris, 1641 Priester und Dr. theol., 1679 Flucht vor dem französischen König Ludwig XIV. nach Brüssel, † 8. August 1694 in Brüssel. LThK 1 (³1993) 1016 f.

55 Theologische Realenzyklopädie XII, Berlin – New York 1984, 17–21.

56 Stephan Wiest, * 7. März 1748 in Teisbach (bei Dingolfing), 1768 Zisterzienser in Aldersbach, 1772 Priester, 1781 Dr. theol., 1781–1794 Professor der Dogmatik an der Universität Ingolstadt (Nachfolger Johann Michael Sailers), † 10. April 1797 in Aldersbach; dogmatisches Hauptwerk: Institutiones theologicae I–VI, Eichstätt – Ingolstadt 1782–1789. Allgemeine Deutsche Biographie XLII, Leipzig 1897, 440–442; LThK 10 (³2001) 1163.

57 Matthias Merkle, * 24. Februar 1816 in Bedernau (bei Mindelheim), 1840 Priester, 1844 Lyzealprofessor der Moraltheologie in Dillingen, 1851 zugleich der Patrologie, 1871 Prälat, 1874 Professor am Passauer Lyzeum, † 10. November 1881 in Wörishofen. Allgemeine Deutsche Biographie XXI, Leipzig 1885, 445; Wilhelm Kosch (Hrg.), Das Katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon II, Augsburg 1933, 2943.

[...] können nur staunen, wie ‚Der Wisch' von einer theologischen Arbeit aus der Feder eines Ordensmannes kommen konnte, welcher die Kleriker einer großen Ordensprovinz in die heilige Theologie einführen soll"[58]. Hierbei unterlief ihm ein haarsträubender Fehler: Im Pastoralblatt war wohl aus Unachtsamkeit stets „Opstrant" statt „Opstraet" gedruckt[59]. Dieser Druckfehler wurde nun von Westermayer unbemerkt übernommen. Wie wenig gründlich er gearbeitet hatte, wird auch in inhaltlicher Hinsicht deutlich: Hötzl hatte nie den Jansenisten Johannes Opstraet[60] selbst zitiert, sondern nur eine Stelle angeführt, wo sich der von Westermayer als „Infallibilist" so hoch geschätzte Petrus de Soto auf ihn bezieht.

Inhaltlich polemisierte Westermayer wiederum gegen eine Rezeption der Konzilsbeschlüsse durch die Gesamtkirche und betonte statt dessen die Notwendigkeit der Annahme durch den Papst. Hinter den Auseinandersetzungen steht eine je unterschiedliche Auffassung von Kirche: In Döllingers und Hötzls Argumentation glaubte Westermayer einen „revolutionären", ja demokratischen Kirchenbegriff erkennen zu können, er selbst kämpfte für eine streng hierarchische Papstkirche[61].

Die literarische Auseinandersetzung war damit nicht zu Ende, doch Hötzl musste sich auf Geheiß seiner Ordensoberen jeder weiteren Erklärung enthalten. Er hatte zwar noch ein Konzept für eine *„freundliche Berichtigung"* an den Münchener Korrespondenten der L'Unita Cattolica aufgesetzt, doch hatte sich das Definitorium der Ordensprovinz schon am 14. April 1870 *„aus gewichtigen*

---

58 Matthias Merkle, Ein Nachtrag zu dem modernen Neu-Jansenismus, in: Pastoralblatt für die Diözese Augsburg, XIII. Jahrgang, Nr. 16 und 17 vom 16. und 23. April 1870, 123–127 und 129–135. – Im Pastoralblatt für die Diözese Augsburg, XIII. Jahrgang, Nr. 18 vom 30. April 1870, 143, Hinweis auf Westermayers Schrift „Döllingers Stellung zur katholischen Kirche". – Westermayer gibt Merkle nicht als seine „Quelle" an, verrät sich aber indirekt durch den Hinweis in einer Fußnote: *„Im Augsburger Pastoralblatt N[umme]ro. 16 und 17 kann Herr Pater Lektor das Weitere nachlesen. Es wird ihm dort ganz unbarmherzig der Standpunkt sehr klar gemacht unter der Überschrift ‚Ein Beitrag zu dem modernen Neu-Jansenismus'."* Westermayer, Döllingers Stellung (wie Anm. 50) 7 f.

59 Im Pastoralblatt für die Diözese Augsburg, XIII. Jahrgang, Nr. 17, 136, Richtigstellung des Druckfehlers.

60 Johannes (Jean) Opstraet, *9. Oktober 1651 in Beringen bei Hasselt, 1680 Priester, 1681 Lic. theol., 1685 Professor der Theologie in Löwen, 1686 Professor der Theologie am Priesterseminar Mecheln, 1690 wieder in Löwen, 1704 wegen seiner jansenistischen Lehre aus Belgien verbannt, 1706 wieder Professor in Löwen, † 29. November 1720 in Löwen; Werke (neben anderen): Pastor bonus seu idea officium, spiritus et praxis pastorum, I–II, Mecheln 1689 (1764 wieder hrg., 1766 indiziert); De logis theologicis dissertationes decem 1737. LThK 7 ([1]1935) 733; LThK 7 ([3]1998) 1075.

61 Vgl. Klaus Schatz, Vaticanum I (1869–1870) II, Paderborn – München – Wien – Zürich 1993, 239 f.

Gründen gegen die Veröffentlichung dieses Conceptes ausgesprochen", damit *„der Orden nicht in Mitleidenschaft gezogen werde in einer Sache, die ihm bisher ferne lag*"[62]. Eine Ende Mai anonym in München erschienene Schrift, die ihn in Schutz nahm und Westermayers Werk als *„literarische Fehlgeburt*" entlarvte, wurde von diesem wiederum ohne ernsthafte inhaltliche Auseinandersetzung geschmäht[63]. Westermayer unterschied nun zwischen Fallibilisten und Infallibilisten, die er als Katholiken bezeichnete; davon grenzte er die Jansenisten ab, die für ihn nicht mehr katholisch waren, weil nach ihrer Lehre die Approbation eines Konzils auch unabhängig vom Papst oder gegen ihn durch das Kirchenvolk erteilt oder verweigert werden könne. Die Anhänger einer solchen Auffassung – im Grunde trifft er damit weder Döllinger noch Hötzl – stellte er als Neujansenisten den alten Jansenisten gleich.

Alle Versuche König Ludwigs II., Hötzl von seiner Reise abzuhalten, waren fehlgeschlagen. Neben indirekter Einflussnahme über einen Ministerialrat und einen Universitätsprofessor hatte er ihn durch seinen Adjudanten Karl Theodor von Sauer[64] zu sich befohlen. Dabei hatte er ihm für den Fall eines Ordensaustritts seines speziellen Schutzes versichert[65]. Da sich Hötzl nicht hatte beirren lassen, ließ er den bayerischen Gesandten in Rom, Karl Graf von Tauffkirchen[66], anweisen, sich seiner anzunehmen. Hötzl sei zu *„Bußübungen nach Rom berufen*", und der

62 Konzept Hötzls vom 13. April 1870 und Vermerke darauf vom 14. April. ABFP PA I 624. – Bei den Akten liegt auch ein undatiertes Konzept eines Schreibens an den Ordensgeneral, mit dem Hötzl seine Verteidigungsschrift Döllingers vorlegen und um Unterstützung beim *„Versuch zur theologischen Ehrenrettung Döllingers*" auch in italienischen kirchlichen Journalen bitten wollte. Vermutlich durfte auch dieses auf Anweisung des Definitoriums der Ordensprovinz nicht abgeschickt werden. Ebd.

63 [Anonym] Dr. A. Westermayer und P. Petrus Hötzl. Von einem katholischen Geistlichen, München 1870. – Anton Westermayer, P. Petrus Hötzl, sein anonymer Verteidiger u. Compagnie, oder: der revolutionäre jansenistische Kirchenbegriff in München, Regensburg – New York – Cincinati 1870.

64 Karl Theodor von Sauer, * 1834, 1865 Flügeladjudant, † 1911. Gottfried Böhm, Ludwig II. König von Bayern. Sein Leben und seine Zeit, Berlin ²1924, 496, 798.

65 Siehe: Professor Reithmayr, Dekan der katholisch-theologischen Fakultät an der Ludwig-Maximilians-Universität München an den Erzbischof von München und Freising Gregor von Scherr am 23. April 1870, gedruckt bei: Walter Brandmüller, Die Publikation des 1. Vatikanischen Konzils in Bayern, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 31 (1968) 575–634, hier 577.

66 Karl Graf von Tauffkirchen-Guttenburg, * 7. Juli 1826 in München, Jurist, 1867 bayerischer Gesandter in Petersburg und Stockholm, 1869 beim Heiligen Stuhl, 1874 in Stuttgart und Darmstadt, 1877 Titel und Rang eines Staatsrats, 1887 zugleich Gesandter in Karlsruhe und Prädikat „Exzellenz", † 25. April 1895 in Stuttgart. Walter Schärl, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806–1918 (= Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte I), Kallmünz in der Oberpfalz 1955, 341; Georg Franz-Willing, Die bayerische Vatikangesandtschaft 1803–1934, München 1965, 56–75.

Gesandte solle darauf bedacht sein, ihn *„nicht aus dem Auge zu verlieren, dessen Behandlung zu überwachen und falls nöthig, ihm den energischsten Schutz angedeihen zu lassen“*[67]. Tauffkirchen riet in seinem Bericht vom 13. Mai (nach Rücksprache mit einem römischen Prälaten!) nochmals dringend, eine Romfahrt etwa durch Krankmeldung zu umgehen. Er glaubte, dass Hötzl *„einer sehr schlimmen Behandlung entgegengeht“* und dass er ihn nicht schützen könne, *„wenn sich einmal die Thore eines römischen Klosters hinter ihm geschlossen haben.“ „Der ganze auf Döllinger und seine Schule gehäufte Haß würde an dem wehrlosen Mönch zum Ausbruch kommen.“* Zumal sich *„die hiesige Stimmung gegen denselben“* durch die Anerkennung des Königs *„noch mehr gereitzt“*[68] habe. Er sorgte sich neben der strengen Behandlung in einem Privatschreiben an Staatsminister Graf von Bray-Steinburg sogar darum, *„daß er hier verschwinden würde“*[69].

Doch die Einschätzung des bayerischen Gesandten half nichts, denn Pater Petrus Hötzl war schon am 11. Mai nach Italien abgereist. Sein Eintreffen in Rom ließ auf sich warten, so dass Tauffkirchen sich bereits Sorgen machte. Zwar wäre es ihm lieber gewesen, von offizieller Seite noch vor der Abreise Hötzls entsprechende Zusicherungen erhalten zu haben, doch nutzte er die Zeit bis zum Eintreffen noch zu ersten Gesprächen[70]. Am Abend des 16. Mai begab er sich mit seinem Attaché Graf Arco[71] zum Ordensgeneral der Franziskaner. Dieser erklärte, Hötzl werde im kleinen Franziskanerkloster San Bonaventura auf dem Palatin, das auch sonst zu Disziplinierungen gebraucht werde, untergebracht. Als Gesellschafter werde ihm Pater Lotharius beigegeben, der vor etwa 15 Jahren *„wegen eines Fleischesvergehens aus einem Kloster in Schlesien – in ähnlicher Form wie jetzt Hölzl[!] – hieher citirt und seitdem festgehalten wurde. Derselbe soll jetzt überspannten Geistes sein, und an Visionen leiden“*[72]. Am darauf folgenden Tag sprach Tauffkirchen bei Kardinalstaatssekretär

67 Weisung an Tauffkirchen vom 10. Mai 1870. BHStA MA I 639; BHStA GPS 815.

68 Gesandtschaftsbericht Tauffkirchens vom 13. Mai 1840. BHStA MA I 639.

69 Tauffkirchen an Staatsminister Bray-Steinburg am 11. Mai 1870. Ebd. – Otto Graf von Bray-Steinburg, * 17. Mai 1807 in Berlin, bayerischer Diplomat, 1846 Außenminister, 1847 Gesandter in St. Petersburg, 1848 Außenminister, 1849 Handelsminister, 1849 Gesandter in St. Petersburg, 1859 in Berlin, 1860 in Wien, 1870 Außenminister und Vorsitzender im Ministerrat, 1871 Gesandter in Wien, 1896 Ruhestand, † 9. Januar 1899. Schärl, Beamtenschaft (wie Anm. 66) 89 f.

70 Gesandtschaftsberichte vom 16. und 18. Mai 1870 BHStA MA I 639.

71 Graf Lois Arco-Valley, * 4. April 1845 in München, Firmpatenkind Döllingers, 1869 bayerischer Gesandtschaftsattaché in Rom, 1872 in Washington, † 15. Oktober 1891 in Berlin. Viktor Conzemius, Römische Briefe vom Konzil, in: Theologische Quartalschrift 140 (1960) 427–462, hier 430 (Anm. 11).

72 Gesandtschaftsbericht vom 18. Mai 1870. BHStA MA I 639.

Giacomo Antonelli[73] vor, dem er vom Fall des Schlesischen Mönches aufgeschreckt, sogleich den dringenden Wunsch ausdrückte, dass Hötzl *„der durch sein Erscheinen seinen vollen Gehorsam beweisen werde, nach Abgabe seiner Verantwortung in die Ordensprovinz, in die er gehöre zurückgesandt werde"*[74].

Nach Rücksprache mit dem Papst wies Antonelli den Ordensgeneral an, dem Pater *„eine gute Behandlung, wenigstens materiell, angedeihen zu lassen"*[75]. Tatsächlich versprach dieser bei einem weiteren Besuch Tauffkirchens mit seinem Attaché *„gute materielle Behandlung und Vermeidung jedes physischen Straf- und Zwangmittels"*. Zugleich betonte der Ordensgeneral, dass auch nach seiner Ansicht Hötzls Schrift *„irrige Lehren"* enthalte und er nicht vorhersagen könne, wie lange es dauern werde, diesen *„zur richtigen Ansicht zurückzuführen"*. Des Weiteren äußerte er die Sorge, Hötzl könne *„durch das Bewußtsein, von der Gesandtschaft unterstützt zu sein, in seinem Widerstande bestärkt"* werden. Der Gesandte versicherte, sich nicht in die inhaltliche Beurteilung einzumischen, seine Aufgabe sei es, *„den Bayerischen Unterthan zu schützen"*[76]. Hierfür erhielt er auf sein Verlangen die Zusage, sofort nach Hötzls Eintreffen in Rom diesen zu sehen und auch weiter frei mit ihm verkehren zu dürfen.

Erst am 20. Mai gegen 22 Uhr traf Hötzl in Rom ein. Am Tag darauf hatte er eine kurze Besprechung mit seinem Ordensoberen, der ihn für den 22. Mai zu einem Gespräch in Gegenwart des Fürstbischofs Vinzenz Gasser[77] von Brixen einbestellte. Offensichtlich fühlte sich der Ordensgeneral zum Ärger und zur Verwunderung des Gesandten und nach dessen Auskunft auch des Münchener Erzbischofs der Angelegenheit alleine nicht gewachsen und zog einen „Fachmann" bei. Denn dieser hatte als Mitglied der Glaubensdeputation am 19. April

---

73 Giacomo Antonelli, *2. April 1806 in Sonnino, 1830 Dr, jur. utr., seit 1830 im Dienst des Kirchenstaats, 1841 Substitut im Innenministerium, 1846 Generalschatzmeister, 1847 Kardinaldiakon (nicht Priester), 1848 kommissarischer Leiter der Außenpolitik, 1850 Kardinalstaatssekretär, †6. November 1876 in Rom. Christoph Weber, Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und soziale Zusammensetzung der kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius' IX. (1846–1878) II (= Päpste und Papsttum 13/II), Stuttgart 1978, 429–431; LThK 1 (³1993) 780.

74 Gesandtschaftsbericht vom 18. Mai 1870. BHStA MA I 639.

75 Gesandtschaftsbericht vom 22. Mai 1870. Ebd.

76 Ebd.

77 Vinzenz Gasser, *30. Oktober 1809 auf dem Berghof Gfas bei Inzing im Oberinntal, 1833 Priester, 1836 Professor für Altes Testament am Brixener Priesterseminar, 1849 Professor für Dogmatik, 1855 zugleich Domkapitular, 1856 Fürstbischof von Brixen, †6. April 1879 in Brixen. Gatz, Bischöfe (wie Anm. 5) 233–236. – Nach Rummel, Hötzl (wie Anm. 2) 30 war es nicht Gasser, sondern der Konzilssekretär Bischof Joseph Feßler von St. Pölten. Hierbei liegt wohl eine Verwechslung vor.

1870 die Verbesserungsvorschläge zur Konstitution „Dei filius" erläutert und sollte am 11. Juli die Änderung der Konstitution „Pastor aeternus" interpretieren. Vor diesem Termin besuchte Hötzl in Begleitung des Pater Lothar den bayerischen Gesandten, der ihn kurze Zeit unter vier Augen sprach. Hötzl war besorgt, es werde *„moralischer Zwang"* auf ihn ausgeübt werden, *„um ihn zu einer Döllinger's Schule verläugnende[n] Erklärung zu bringen"*[78]. Es wurde vereinbart, Hötzl solle wöchentlich einmal zu einer festgesetzten Zeit in die bayerische Gesandtschaft kommen. Erscheine er nicht, so komme Tauffkirchen schnellstmöglich zum Kloster und veranlasse das Nötige. Für seine zweckmäßigen Maßnahmen erhielt der Gesandte Lob und Anerkennung des Außenministeriums[79].

Unterwerfende Erklärung

Hötzl wurde von der einen Seite, allen voran von seinem Ordensgeneral, zu einer Erklärung zugunsten der Infallibilität gedrängt. Auf der anderen Seite rieten Lord Acton[80] als Organisator der Konzilsopposition und Graf Tauffkirchen zu einer *„nichts vergebenden Erklärung"*, wonach er alles annehme, was das Konzil erklären werde. Tauffkirchen hatte Hötzl hierfür als Muster die Erklärung des Kaplans Carl Jentsch[81] von Breslau übergeben[82]. Hierauf setzte dieser – auch

78 Gesandtschaftsbericht vom 22. Mai 1870. BHStA MA I 639.

79 Staatsrat Weber an den Gesandten Tauffkirchen am 26. Mai 1870. Ebd. – Wilhelm von Weber, Ministerialrat im Außenministerium, 1848 im neugegründeten Handelsministerium, 1855 wieder im Außenministerium, 1868 Staatsrat im Außenministerium, † 14. November 1897. Schärl, Beamtenschaft (wie Anm. 66) 188.

80 Lord John Emerich Edward Dalberg Acton, * 10. Januar 1834 in Neapel, 1850–1854 Schüler und enger Vertrauter Döllingers, 1859–1865 Mitglied des englischen Unterhauses, seit 1869 des Oberhauses, 1895 Professor der Geschichte in Cambridge, † 19. Juni 1902 in Tegernsee. LThK 1 (³1993) 121 f.; Roland Hill, Lord Acton. Ein Vorkämpfer für religiöse und politische Freiheit im 19. Jahrhundert, Freiburg – Basel – Wien 2002; Manfred Weitlauff, John Lord Acton (1834–1902). Ignaz von Döllingers bedeutendster Schüler. Aus Anlass seines 100. Todestags, in: Münchener Theologische Zeitung 54/1 (2003) 79–87.

81 Karl Jentsch, * 8. Februar 1833 in Landeshut (Schlesien), 1856 Priester, Kaplanstätigkeit, 1870 Suspendierung wegen öffentlicher Ablehnung von Syllabus und Infallibilität, Widerruf gegen sein Gewissen, 1875 Exkommunikation nach Übertritt zur altkatholischen Kirche, Pfarrer in Offenbach, 1878 in Konstanz, 1879 in Neiße, 1882 freier Schriftsteller (Gehörleiden und wachsende Distanz zum Altkatholizismus), † 28. Juli 1917 in Bad Ziegenhals. Neue Deutsche Biographie X, Berlin 1974, 412 f.; Felix Priebatsch, Karl Jentsch, in: Schlesische Lebensbilder II, Sigmaringen ²1985, 313–317.

82 Gesandtschaftsbericht vom 22. Mai 1870. BHStA MA I 639.

vom Rottenburger Bischof Karl Joseph von Hefele[83], einem der Führer der Minorität, beraten – eine entsprechende Deklaration auf und übergab sie gegen Ende Mai seinem Ordensgeneral. Hötzl bedauerte darin den Ärger um seine Schrift und stellte *„zur Verständigung"* fest: 1) Seine Absicht sei es gewesen nachzuweisen, dass in den dargelegten Punkten niemand außerhalb der katholischen Kirche stehe; 2) Er habe in keiner Weise die Ansicht der franziskanischen Ordenstheologen wiedergeben wollen; 3) Eine ihm unterstellte Erhebung der lernenden Kirche über die lehrende sei völlig abwegig; 4) Der kirchliche Konsens sei nach seiner Auffassung nie das einzige Kriterium für die Ökumenizität; 5) Er unterwerfe sich allem, was immer das Ökumenische Konzil entscheiden werde[84]. Diese Erklärung wurde vom Ordensgeneral für ungenügend befunden, weshalb er ankündigte, ihm seinerseits eine Fassung vorzuschlagen. Besonders die Bedingung des *Consensus generalis* für die Ökumenizität müsse von ihm aufgegeben werden. Bei einem Treffen mit Lord Acton bei Tauffkirchen wurde vereinbart, dass Hötzl nichts unterschreibe, ohne es auf Vermittlung des Gesandten Bischof Hefele gezeigt zu haben[85].

Am 31. Mai legte der Ordensgeneral seine Fassung vor, die er nicht als definitiv, sondern eher im Sinne einer Verbesserung des Hötzelschen Entwurfs verstanden wissen wollte. Der Hinweis auf die Zielrichtung der Schrift, die in keiner Weise der Darstellung der Auffassung der Ordenstheologen gegolten habe, war weggefallen (Punkt 2 des Entwurfs). Somit beinhaltete die von Hötzl zu unterzeichnende Deklaration nur mehr vier Punkte:

1) Mit seiner Schrift habe er zeigen wollen, dass in den ausgefalteten Punkten sich niemand außerhalb der katholischen Kirche gestellt habe. Der Wortlaut zu seinem Entwurf ist nur leicht abgeändert, doch sind aus den Schriften *„katholischer"* Theologen jetzt nur noch Werke *„verschiedener"* Theologen geworden. Sie sind somit nicht mehr eindeutig als katholisch anerkannt.

2) Er erkenne die Unterscheidung zwischen der lehrenden und lernenden Kirche vollkommen an. Hierbei wird nun ausdrücklich Bezug auf die Einsetzung

83 Karl Joseph von Hefele, * 15. März 1809 in Hochmühle (bei Unterkochen), 1832 Priester, 1835 Privatdozent für Kirchengeschichte in Tübingen, 1837 außerordentlicher Professor, 1838 Dr. theol., 1840 Ordinarius, 1869 Bischof von Rottenburg. Gatz, Bischöfe (wie Anm. 5) 295–297.

84 Erklärung Hötzls, Rom 1870, ohne genaues Datum, in deutscher Sprache in seiner Handschrift, auch als Abschrift und in lateinischer Sprache. ABFP PA I 625. – Gedruckt im Anhang.

85 Acton an Döllinger am 29. Mai 1870 mit der Mitteilung, dass er *„eben"* bei Tauffkirchen eine Unterredung mit Hötzl hatte: *„Er ist ganz munter trotz der schlimmen Lage."* Victor Conzemius (Hrg.), Ignaz von Döllinger/Lord Acton, Briefwechsel 1850–1890 II, München 1965, 381 (Nr. 306). – Vgl. auch Gesandtschaftsberichte vom 30. und 31. Mai 1870. BHStA MA I 639.

durch Christus genommen und die Infallibilität der Kirche nur für die lehrende Kirche bekannt. Unabhängig von dieser sei die lernende Kirche nicht irrtumsfrei. Dies ist im Vergleich zu Hötzls Vorgabe eine entschiedene Verschärfung. Er hatte nur betont, dass die lernende Kirche nicht im Gegensatz zur lehrenden den Konsens zum Konzil geben könne.

3) Als Kriterium für die Ökumenizität eines Konzils bekenne er die Bestätigung des Papstes ohne weitere Anerkennung etwa durch die über die Erde verstreuten Ortskirchen. Auch hier ist die Erklärung weniger als Richtigstellung etwaiger Missverständnisse als vielmehr als eindeutiges Bekenntnis abgefasst.

4) Schließlich erkläre er, alles, was der Papst mit Zustimmung des Ökumenischen Konzils entscheiden werde, im Glauben anzunehmen. Hier muss Hötzl nun nicht mehr nur die Unterwerfung unter die zukünftigen Beschlüsse des Konzils erklären, sondern in Vorwegnahme der Definition des Jurisdiktionsprimats und der Unfehlbarkeit die Annahme dessen versprechen, was der Papst *„unter Zustimmung des Konzils"* zum Dogma erheben wird[86].

Über die dargelegte Deklaration hielt Hötzl mit Lord Acton und Hefele noch am gleichen Tag eine *„Conferenz"* ab. Zwei Stellen wurden als nur schwer annehmbar diskutiert: Die in Punkt vier geforderte Annahme all dessen *„was der Papst sacro approbante Concilio [mit Zustimmung des heiligen Konzils] proclamiert"*. Ebenso die in Punkt drei hervortretende Auffassung: *„Ein ökumenisches Concil, welches der Papst als solches bestätigt hat, bedarf keiner weiteren Bestätigung."* Während der erste Punkt von Arco noch als annehmbar bezeichnet wurde, könne der zweite Satz selbst von Hefele nach der Belehrung durch Döllinger nicht unterschrieben werden. Hötzl bestand darauf, dass er seine unveränderte Meinung bezüglich Döllinger in der Erklärung aussprechen wolle, und besprach die entsprechende Formulierung mit Hefele. Tatsächlich hatte der Ordensgeneral den ersten Punkt der Erklärung weitgehend übernommen. Hinsichtlich der bemängelten Punkte wurde keine Lösung gefunden; statt dessen kam man überein, dass Hefele diese der Versammlung der deutschsprachigen Minoritätsbischöfe am Abend desselben Tages vortragen solle. Erhalte Hötzl bis zum nächsten Morgen um 8 Uhr keine Nachricht, so solle er die vorliegende Erklärung unterzeichnen[87].

Hefele legte die Erklärung der Versammlung der Bischöfe nicht vor, sondern

86 Der Inhalt der vom Ordensgeneral vorgelegten Erklärung ergibt sich aus der endgültig von Hötzl unterzeichneten Erklärung, da diese völlig unverändert blieb. Siehe hierzu Anm. 90.

87 Acton an Döllinger am 31. Mai 1870, gedruckt bei Conzemius, Briefwechsel (wie Anm. 85) II 382 f. (Nr. 307).

zeigte sie lediglich dem ungarischen Bischof Ludwig Haynald[88], einem der Hauptgegner des Unfehlbarkeitsdogmas. Beide waren einig, dass *„die Stelle"* (gemeint ist wohl der in Punkt drei wegfallende Konsens der Gesamtkirche) nicht richtig sei, sich aber verteidigen lasse. Sie wollten *„dem guten Pater nicht zumuthen sie zu verwerfen"*, denn *„es sey grausam von ihm zu verlangen, daß er sich die Rückkehr unmöglich macht"*. Zudem hatten sie sich so entschieden *„in der Meinung, daß er nicht von großer Bedeutung sey"*[89]. Ein tieferer Grund dafür, nicht die gesamte Bischofsversammlung einzubeziehen, war sicherlich die Tatsache, dass die Bischöfe ohnehin nicht offen Stellung beziehen konnten, da sie sich sonst allzufrüh in eine ungute Lage hineinmanövriert und entzweit hätten. Somit unterzeichnete Hötzl am 1. Juni 1870 die ihm von seinem Ordensgeneral vorgelegte Erklärung in unveränderter Fassung[90] in der festen Überzeugung, die Zustimmung der deutschen Minoritätsbischöfe zu besitzen. Tatsächlich war Hötzl von Hefele in die Irre geführt worden, wenn auch, um ihn zu schützen. Es bleibt aber das Problem, dass er um eine theologische Beurteilung der ihm vorgelegten Erklärung gebeten hatte und nicht um eine Empfehlung zur Befreiung aus der misslichen Lage.

Hötzl hatte in seine *Declaratio* nur der Struktur nach fast alle Punkte übernehmen können, doch durchwegs in inhaltlich erheblich verschärfter Form. Im Grunde ist sie eine *Retractio*, also Unterwerfung, denn sie steht im Widerspruch zu seiner Schrift. Die Darstellung des Ordensgenerals in seinem Schreiben an die Redaktion von L'Unita Cattolica vom 9. Juni 1870, wonach Hötzl seine Erkärung nach Wunsch von selbst formuliert habe, ist mehr als beschönigt. Lediglich die Vorlage eines ersten Entwurfs war ihm gestattet worden. Sicherlich ist es auch eine gewisse Taktik, in diesem Brief Hötzls Verhalten in überschwänglichen Worten zu loben: *„Il P. Pietro, che con tanta docilità obbedi al desiderio mani-*

88 Lajos (Ludwig) Haynald, * 3. Oktober 1816 in Szécsény, 1840 Dr. theol. in Wien, 1842 Professor der Dogmatik im Priesterseminar Gran, 1852 Bischof von Siebenbürgen, 1863 wegen politischer Differenzen mit Wien als Konsultor nach Rom abberufen, 1867 Erzbischof von Kalocsa, 1879 Kardinal, † 4. Juli 1891 in Kalocsa. LThK 4 (³1995) 1223 f.

89 Acton an Döllinger am 1. Juni 1870, gedruckt bei Conzemius, Briefwechsel (wie Anm. 85) II 384 f. (als zweiter Teil von 307); vgl. auch Acton an Döllinger am 2. Juni 1870, gedruckt bei ebd. II 391–400 (Nr. 309), hier 397–400 und Quirinus [Pseudonym von Ignaz von Döllinger], Römische Briefe vom Concil, München 1870, 470 f.

90 Erklärung, undatiert und nicht unterzeichnet, in lateinischer Fassung. ABFP PA I 625; L'Unita Cattolica, Nr. 136 vom 12. Juni 1970, 542 (in lateinischer Fassung); in deutscher Sprache gedruckt bei: Matthias Joseph Scheeben, Das ökumenische Concil vom Jahre 1869 II, Regensburg – New York – Cincinnati 1870, 206 (Anm. 2); Wiederabdruck bei: Granderath, Geschichte (wie Anm. 42) 640 f. – Gedruckt im Anhang.

festato gli dal suo superiore ch' ei venisse a Roma, con pari prontezza accolze le osservazioni dottrinali che qui gli furono fatte. [Der Pater Peter, der mit solcher Fügsamkeit dem ihm von seinem Oberen kundgetanen Verlangen gehorcht hat, dass er nach Rom gekommen ist, hat mit gleicher Bereitwilligkeit die gelehrten Einwände aufgenommen, die ihm hier gemacht worden sind]"[91]. Hötzls Provinzial ließ die *„Erklärung"* in Zeitungen veröffentlichen und war über den Ausgang der Angelegenheit sehr erfreut: *„Ich kann nicht umhin, meine und aller Ihrer Mitbrüder Freude über die nun glücklich beigelegte Angelegenheit Ihnen schriftlich auszudrücken und Ihnen Glück zu wünschen wegen des errungenen Sieges der Selbstbeherrschung. Nur den Wunsch füge ich noch bei, daß Sie, ausgesöhnt mit Kirche und Orden, sich nicht auf's Neue im Netze des Verderbens verstricken lassen"*[92].

Die Erklärung Hötzls war von seinem Ordensgeneral sogleich dem Papst übergeben worden, doch erhielt der Bußfertige längere Zeit keinerlei Antwort und war *„wegen dieser Zögerung in einiger Sorge"*[93]. Deshalb sprach Tauffkirchen in dieser Sache am 7. Juni 1870 bei Antonelli vor und bat um Unterstützung, dass Hötzl in seine Ordensprovinz heimkehren dürfe. Der Kardinalstaatssekretär sah darin kein Problem und bemerkte lapidar: *„Ceci ne sera pas une affaire [Dies wird keine Affäre sein]"*[94]. Schließlich wurde Hötzl mit seinem Ordensgeneral für den 8. Juni um 11 Uhr zum Papst berufen, der ihn nach dem Bericht des Gesandten *„freundlich empfing, wegen seines Gehorsams belobte, für die Zukunft zu größerer Vorsicht mahnte, und ihm endlich, unter Ertheilung Seines Segens eröffnete, daß ihm nun frei stehe, nach Bayern zurückzukehren"*[95]. Auch nach der Schilderung des Ordensgenerals verlief die Privataudienz höchst angenehm. So habe der Papst Hötzl *„con ineffabile benignità [mit unaussprechlicher Güte]"* angesprochen, *„fratello e figlio [Bruder und Sohn]"* genannt, und ihm versichert, er habe für ihn gebetet. In Anspielung auf seinen Namen, nämlich Petrus (Fels), habe er den Wunsch zum Ausdruck gebracht, *„ut*

91 L'Unita Cattolica, Nr. 136 vom 12. Juni 1870, 542.

92 Schreiben des Provinzials P. Franz Xaver an Hötzl vom 15. Juni 1870. ABFP PA I 624.

93 Gesandtschaftsbericht vom 5. Juni 1870. BHStA MA I 639.

94 Gesandtschaftsbericht vom 7. Juni 1870. Ebd.

95 Gesandtschaftsbericht vom 10. Juni 1870. Ebd. – Das Datum und die Uhrzeit der Papstaudienz wurde von Tauffkirchen in seinen Gesandtschaftsberichten vom 10. und 11. Juni 1870 beide Male falsch berichtet (9. Juni am Morgen bzw. 8. Juni am Abend). Sicherlich richtig ist die Angabe Hötzls in einem Brief an seinen Provinzial vom 8. Juni 1870: *„Heute Morgen wurde ich nach längerem Warten auf eine Resolution aus dem Vatican mit der Nachricht überrascht, daß S[ein]e. Heiligkeit mich um 11 Uhr mit dem hochwürdisten General in einer Privataudienz empfangen würde. Ich wurde väterlich aufgenommen."* Allgemeine Zeitung Nr. 169 vom 18. Juni 1970.

non deficiat fides tua [dass dein Glaube nicht nachlassen möge]"[96]. Ausdrücklich habe der Papst – nach dem Bericht des Gesandten – hinsichtlich der Rückkehr nach Bayern betont: „*Dieß gestatte ich dir nicht aus besonderer Rücksicht für die Wünsche deiner Regierung, sondern aus freiem Willen und Antrieb*"[97]. Diese grundsätzliche Erlaubnis schränkte er aber sogleich wieder ein, indem er Hötzl aufforderte, noch bis zum Fest Peter und Paul (29. Juni) in Rom zu bleiben. Tauffkirchen erkannte hierzu richtig: „*Man hat an die Stelle des gezwungenen, einen freiwilligen Aufenthalt zu setzen gewußt*"[98]. So riet er Hötzl, Ruhe zu bewahren und jede Komplikation zu vermeiden, außerdem vereinbarte er zweimalige Treffen pro Woche.

In der Folgezeit zeigte sich Tauffkirchen über die Hötzl betreffende Stelle des 52. Konzilsbriefs in der Allgemeinen Zeitung vom 10. Juni 1870[99] besorgt, der es an jeder Diskretion mangeln ließ. Ebenso bestürzt äußerte er sich über das angebliche Verhalten Hötzls nach einem Bericht des „*Aufsehers*" Pater Lothar an den Münchener Erzbischof. Demnach habe dieser „*in einer Weinstube vor mehreren Deutschen über die römischen Verhältnisse losgezogen, und die Erklärung, die er unterzeichnet als eine ihm abgedrungene bezeichnet*"[100]. Nachdem der Gesandte im Weiteren dazu nichts mehr berichtete, und es außerdem nur schwer vorstellbar ist, dass Hötzl derart unvorsichtig gewesen ist, scheint an dieser Angelegenheit nicht allzuviel Wahres gewesen zu sein. Immerhin lässt sich erkennen, wie wichtig der schlesische Pater sein Amt als Aufpasser nahm und auch vor Denunziation nicht zurückschreckte.

Die Befürchtung, es könne noch zu Komplikationen oder weiteren Verzögerungen kommen, war unnötig, und so konnte Hötzl gleich nach den Feierlichkeiten zum Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus abreisen. Der bayerische Gesandte Graf Tauffkirchen hatte Hötzl zum Abschied zum Mittagessen ein-

96 Schreiben des Ordensgenerals an die Zeitungsredaktion vom 9. Juni 1870 über die Audienz vom Vortag. Gedruckt in: L'Unita Cattolica Nr. 136 vom 12. Juni 1870, 542. – Somit ist die Anspielung auf seinen Namen glaubhaft bestätigt und nicht nur ein „*Gerücht*", wie Rummel, Hötzl (wie Anm. 2) 33 (Anm. 42), in Anlehnung an Minges, Hötzl (wie Anm. 12) 139 (Anm. 1), vermutete.

97 Gesandtschaftsbericht vom 11. Juni 1870. BHStA MA I 639.

98 Ebd. – Zunächst hatte Tauffkirchen vom Verlauf der Audienz durch den Münchener Erzbischof erfahren und war nach dessen Bericht zu seiner großen Verärgerung von einer freiwilligen Zusage Hötzls zum weiteren Aufenthalt in Rom an seinen Ordensgeneral ausgegangen. Erst durch Hötzl selbst erfuhr er von der direkten Aufforderung und Zusage an den Papst. Gesandtschaftsberichte vom 10. und 11. Juni 1870. Ebd. – Vgl. auch Quirinius, Römische Briefe vom Concil, München 1870, 512.

99 Gedruckt bei: Ebd. 470 f.

100 Gesandtschaftsbericht vom 15. Juni 1870. BHStA MA I 639.

geladen[101]. Nachdem er bereits am Festtag vom Ordensgeneral die Erlaubnis erhalten hatte, in seine Provinz zurückzukehren, und zwar ohne jede Beschränkung von Zensur[102], verließ er am folgenden Tag (30. Juni) Rom und traf nach mehrtägiger Pause in Loreto am 9. Juli in München ein. Dort durfte er sogleich das Amt eines Lektors wiederaufnehmen. Tauffkirchen erhielt durch Allerhöchstes Signat vom 7. Juli 1870 die *„Anerkennung"* König Ludwigs II. ausgesprochen[103].

In keinem anderen Fall war von römischer Seite gegen einen Gegner der Unfehlbarkeitsdefinition so scharf eingeschritten worden, wie bei Hötzl. Dies lässt sich einerseits daraus erklären, dass ein Ordensmann leicht disziplinierbar war und so ein abschreckendes Exempel statuiert werden konnte. Auf diese Weise konnten auch die Minoritätsbischöfe gezügelt werden. Andererseits war Hötzls Argumentation der Rezeption als Kriterium für die Ökumenizität des Konzils insofern besonders gefährlich, als auf diese Weise die Autorität der Beschlüsse des Konzils im Nachhinein anfechtbar gewesen wäre. Nicht zuletzt deshalb hatte man ihn ausdrücklich unterschreiben lassen, dass ein ökumenisches Konzil nach der Konfirmation durch den Papst keiner weiteren Approbation mehr bedürfe[104].

Welch massiven Angriffen Hötzl sich wegen seiner Unterwerfung in der Folgezeit ausgesetzt sah, wird aus einem 18 Jahre später von ihm verfassten Artikel über die päpstliche Unfehlbarkeit deutlich, in dem er nicht ohne Bitterkeit bemerkte: *„Wehe alsdann Solchen, welche v o r dem 18. Juli 1870 durch Bande der Pietät, der Gemeinsamkeit der Schulbildung, durch die aufregende Macht der der Definition vorausgegangenen wissenschaftlichen Discussion bestimmt, auf dem Standpunkte des Fallibilism standen, dann aber durch den Ausspruch eines ökumenischen Concils, oder wenigstens durch die Unterwerfung a l l e r katholischen Bischöfe unter die Dekrete des 18. Juli als einzig maßgebende Glaubensregel umgestimmt, ihre subjektive Ansicht der objektiv entschiedenen Wahrheit opferten! Sie wurden mit dem Prädikate der Charakterlosigkeit dekorirt und die früheren Aeußerungen derselben, nicht bloß die öffentlichen in der Presse, sondern auch rein private, rein vertrauliche, in rasch*

101 Schriftliche Mitteilung Tauffkirchens vom 27. Juni 1870, dass er heute durch Geschäfte verhindert sei, und Hötzl deshalb erst am 28. Juni zu ihm zum Mittagessen eingeladen sei. ABFP PA I 624.

102 Schreiben des Ordensgenerals an Hötzl vom 29. Juni 1870. ABA Pers 3382 a; vgl. Gesandtschaftsbericht vom 22. Juni 1870. BHStA MA I 639.

103 Allerhöchstes Signat vom 7. Juli 1870 auf dem Gesandtschaftsbericht vom 30. Juni 1870, Tauffkirchen unter dem 9. Juli von Weber mitgeteilt. Ebd.

104 Vgl. Schatz, Vaticanum (wie Anm. 61) 241.

geschriebenen Briefen an Freunde niedergelegten, wurden von den ‚Freunden' mit Hintansetzung aller Delikatesse als Argumente gegen das neue Dogma angeführt [...]"[105]. Allerdings konnte er mit entsprechend zeitlichem Abstand auch feststellen, dass er über diesen Gegenstand inzwischen längst mit sich *„im Reinen"*[106] sei.

Erhebung zum Bischof von Augsburg

Nachdem am 8. Oktober 1894 Bischof Pankratius von Dinkel[107] nach längerem Leiden verstorben war, ließ Prinzregent Luitpold den Kultusminister am 22. Oktober ersuchen, *„wegen Besetzung des Bischofsstuhls in Augsburg durch Petrus Hötzl die nöthigen, einleitenden Schritte zu thun"*[108]. Einerseits hatte sich der Münchener Nuntius Antonio Agliardi[109] bei seinem Wechsel auf die Wiener Nuntiatur von dem ihm in Freundschaft verbundenen Außenminister und Vorsitzenden des Ministerrats Friedrich Krafft von Crailsheim[110] versprechen lassen, dass dieser sich für eine Erhebung seines damaligen Beichtvaters auf einen Bischofsstuhl einsetzen werde[111]. Deshalb wurde Agliardi zu seiner großen Freude

105 Petrus Hötzl, Das Vatikanum und Bonifaz VIII., in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 102 (1888 II) 127–132, 361–371, 418–453, hier 128f.

106 Ebd. 132.

107 Siehe zu Dinkel: Andreas Bigelmair, Pankratius von Dinkel, in: Lebensläufe aus Franken VI, Würzburg 1960, 109–127; Peter Rummel, Die Augsburger Bischöfe, Weihbischöfe und Generalvikare vom 17. Jahrhundert bis zum 2. Vatikanischen Konzil (1598–1963), in: JABG XXIV (1990) 25–114, hier 57–61; Gatz, Bischöfe (wie Anm. 5) 134–136; Josef Urban (Hrg.), Der Bischof aus Staffelstein. Lebensstationen von Pankraz Dinkel (1811 bis 1894). Ausstellung zum 100. Todestag im Heimatmuseum Staffelstein, Bamberg – Staffelstein 1994.

108 Generaladjutant Freiherr von Zoller an Kultusminister Müller am 22. Oktober 1894. BHStA MA 88176 (Abschrift). – Ludwig August von Müller, *19. August 1846 in Dachau, 1880 Regierungsrat im Innenministerium, 1887 Polizeidirektor in München, 1890 Kultusminister, †24. März 1891 in München. Schärl, Beamtenschaft (wie Anm. 66) 103.

109 Antonio Agliardi, *1832 in Cologno sul Serio, 1884 Apostolischer Delegat in Ostindien, 1888 Sekretär der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, 1889 Nuntius in München, 1893 Nuntius in Wien, ab 1896 verschiedene Ämter an der Kurie in Rom, †1915. Egon Johannes Greipl, Die Bestände des Archivs der Münchner Nuntiatur in der Zeit von 1877 bis 1904, in: Römische Quartalschrift 78 (1983) 192–269, hier 234f.

110 Friedrich Krafft von Crailsheim. *15. März 1841 in Ansbach, seit 1872 im Außenministerium tätig, 1880 Außenminister, 1890 zugleich Vorsitzender im Ministerrat, 1903 Ruhestand, †13. Februar 1926 in München. Schärl, Beamtenschaft (wie Anm. 66) 91.

111 Vgl. Augsburger Postzeitung Nr. 56 vom 9. März 1904 mit einem Bericht anlässlich des zweiten Jahrestags des Ablebens Hötzls. – Nach dem Zeugnis des Bischofssekretärs Reth lud Agliardi Hötzl bei einem seiner beiden Romaufenthalte zum Essen ein. Minges, Hötzl (wie Anm. 12) 143 (Anm. 2).

sogleich von Crailsheim mit Privatschreiben von der geplanten Nomination informiert[112]. Andererseits war die bayerische Regierung immer wieder bestrebt, dass einzelne Vertreter des bayerischen Episkopats aus einem Orden kommen. Seit dem Neuen Konkordat (1817/21) waren dies die Benediktiner Gregor von Scherr (1856–1877) in München und Freising und Bonifatius von Haneberg in Speyer (1872–1876)[113]. Bei der drängenden sozialen Frage war es auch ein deutliches Zeichen, gerade einen Bettelmönch aus einfachen Verhältnissen auf einen Bischofsstuhl zu erheben.

Zunächst wurde der bayerische Gesandte beim Päpstlichen Stuhl, Anton von Cetto[114], der gerade in Turin weilte, von der Absicht der Nomination Hötzls informiert und beauftragt, die erforderliche Dispens von den Ordensgelübden einzuholen. Aus Sorge vor *„etwaigen Schwierigkeiten"* – der 24 Jahre zurückliegende Konflikt Hötzls mit Rom war sicher überall bekannt – wurde es dem Gesandten nahegelegt, seinen Urlaub zu unterbrechen, um unmittelbar in Rom agieren zu können[115]. Entgegen der bislang üblichen Verfahrensweise wurde darüber hinaus gleichzeitig auch der nunmehrige Münchener Nuntius Andrea Aiuti[116] von der Absicht des Prinzregenten zur Nomination Hötzls verständigt[117].

Cetto begab sich nach Rom und suchte die Angelegenheit am 30. Oktober mit Kardinalstaatssekretär Mariano Rampolla[118] *„auf dem Wege konfidentieller Be-*

112 Siehe: Agliardi an Crailsheim am 24. Oktober 1894 mit der Gratulation zur Auswahl dieses weisen, klugen und frommen Mannes. BHStA MA 88176. – Nach erfolgter Nomination gratulierte Agliardi Crailsheim am 13. November 1894 und zeigte sich darüber erfreut, dass der Wunsch des Ministers, der mit dem seinen übereingestimmt habe, in Erfüllung gegangen sei. Ebd.

113 Siehe zu Haneberg und Scherr: Gatz, Bischöfe (wie Anm. 5), 281–284 und 654–656.

114 Anton Freiherr von Cetto, * 26. Januar 1835 in Wien, 1866 Legationssekretär, 1872 Legationsrat der Gesandtschaft beim Päpstlichen Stuhl, 1883 Gesandter beim Päpstlichen Stuhl, 1890 als solcher mit Titel und Rang eines Staatsrats, 1892 Prädikat Exzellenz, † 15. Februar 1906 in Rom. Schärl, Beamtenschaft (wie Anm. 66), 312; Franz-Willing, Vatikangesandtschaft (wie Anm. 66), 82–89.

115 Crailsheim an Cetto am 23. Oktober 1894. BHStA MA 88176 (Konzept); GPS 739 (Original mit Präsentationsvermerk vom 25. Oktober).

116 Andrea Aiuti, * 17. Juli 1849 in Rom, 1871 Priester, 1876 Nuntiatursekretär in Brasilien, 1879 Nuntiatursekretär in München, 1887 Apostolischer Delegat in Ostindien, 1892 Sekretär an der Propagandakongregation, 1893 Nuntius in München, 1896 Nuntius in Lissabon, 1903 Kardinal, † 28. April 1905 in Rom. Greipl, Münchner Nuntiatur (wie Anm. 109), 240 f.

117 Crailsheim an Aiuti am 23. Oktober 1894. BHStA MA 88176 (Konzept). – Aiuti an Crailsheim mit dem Dank für die Mitteilung. Ebd. (Original).

118 Mariano Rampolla del Tindaro, * 17. August 1843 in Polizzi (Sizilien), 1866 Priester, 1870 im Dienst der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, 1875 an der Nuntiatur in Madrid, 1877 Sekretär der Kongregation für die Orientalischen Kirchen, 1880 Sekretär der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, 1882 Nun-

sprechungen" zu beschleunigen. Bei der vertraulichen Unterredung spürte der Gesandte große Vorsicht: „*Seine Eminenz führte eine sehr zurückhaltende Sprache und sagte, daß er sich erst nach gepflogener Rücksprachnahme mit dem heiligen Vater würde über die Persönlichkeit des Paters Hoetzl und dessen Geeignetheit für das ihm zugedachte Amt äußern können.*"[119] Cetto ging der Sache auf den Grund und konnte am folgenden Tag berichten, dass der Kardinalstaatssekretär von der Mitteilung „*augenscheinlich sehr unangenehm berührt*" war. Der Eindruck sei entstanden, „*daß Cardinal Rampolla gegen eine Acceptation des Paters Hoetzl Bedenken hegt, aber noch nicht bestimmt weiß, ob Seine Heiligkeit dieselben teilen*"[120]. Rampolla war 1870 als Mitarbeiter in der mit kirchenpolitischen Aufgaben betrauten Kongregation „pro negotiis ecclesiasticis extraordinariis" tätig, kannte daher mit Sicherheit Hötzl und die Umstände des damaligen Vorfalls. Darüber hinaus sei er nach dem Bericht des Gesandten darüber verstimmt gewesen, dass im Schreiben an den Nuntius die Ernennung Hötzls „*wenn nicht als eine vollzogene, doch gewiß als eine bereits unwiderruflich beschlossene – irrévocablement décidée – bezeichnet*"[121] worden sei. Der Nuntius hatte keine Abschrift des an ihn gerichteten Schreibens überschickt, sondern nur den Inhalt weitergemeldet, allerdings in völliger Verdrehung, denn es war nur über die Absicht einer Nomination nach erfolgter Dispens von den Ordensgelübden informiert worden. Um dieses Missverständnis aufzuklären, erbat der Gesandte eine Abschrift der an den Nuntius gerichteten Note[122].

Offensichtlich teilte der Papst die Bedenken seines Kardinalstaatssekretärs in keiner Weise. So konnte Cetto am 2. November 1894 nach München melden, dass der Papst zwar „*noch keine definitive Entscheidung getroffen*" habe, aber geneigt scheine, „*allen unseren Wünschen zu entsprechen*"[123]. Interessanterweise fühlte sich der Gesandte aber veranlasst, sich von Rampolla versichern zu

---

tius in Madrid, 1887 Kardinalstaatssekretär (bis zum Tod Papst Leos XIII. 1903), 1909 Sekretär des Heiligen Offiziums, † 16. Dezember 1913 in Rom. LThK 8 (^{3}1999) 823.

119 Cetto an Crailsheim am 30. Oktober 1894. BHStA GPS 739 (Konzept); BHStA MA 88176 (Original); BHStA MK 38990 (Abschrift). – Cetto war am Vortag in Rom eingetroffen. Vgl. Telegramm Cettos vom 26. Oktober 1894. BHStA GPS 739 (Konzept); BHStA MA 88176 (Abschrift).

120 Cetto an Crailsheim am 31. Oktober 1894. BHStA GPS 739 (Konzept); BHStA MA 88176 (Original); BHStA MK 38990 (Abschrift).

121 Ebd.

122 Telegramm Cettos an Crailsheim vom 31. Oktober 1894. BHStA GPS 739 (Konzept); BHStA MA 88176 (Abschrift). – Crailsheim an Cetto am 31. Oktober 1894 mit der Abschrift der Note. Ebd. (Konzept); BHStA GPS 739 (Original).

123 Telegramm Cettos an Crailsheim vom 2. November 1894. Ebd. (Konzept); BHStA MA 88176 (Abschrift); BHStA MK 38990 (Abschrift).

lassen, *„daß er einer Acceptation des [...] Paters Hoetzl von Seite des Heiligen Vaters nicht entgegenwirken"*[124] werde.

Der Nuntius hatte sich durch seine wohl weniger absichtliche als vielmehr grob fahrlässige Verdrehung in eine ungute Lage hineinmanövriert. Der Außenminister wollte die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen, sondern grundsätzlich klären. So betonte er in einem Schreiben an den Gesandten vom 4. November, dass die Information des Nuntius ausschließlich ein Akt der Höflichkeit gewesen sei. Auch sei ihm daran gelegen, *„der Curie keinen Zweifel darüber zu lassen, daß wir in vollständig korrekter Weise vorgegangen sind"*[125]. Bezeichnend ist auch die Tatsache, dass der Nuntius keinerlei Gelegenheit suchte oder ergriff, um mit Crailsheim zu sprechen. Eine Möglichkeit, sich wieder positiv ins Spiel zu bringen, war die offizielle Mitteilung mit Note vom 5. November, dass der Papst keinerlei Schwierigkeit in der Nomination Hötzls sehe[126]. Denn während die bayerische Regierung stets über ihre Gesandtschaft in Rom vorstellig wurde, tat dies die Kurie jeweils über die Münchener Nuntiatur.

Erst einen Tag später wurde auch der Gesandte in Rom von der päpstlichen Entscheidung informiert. Die Dispens von den Ordensgelübden und die Präkonisation (kanonische Einsetzung im Konsistorium) könnten, wie dies üblich sei, gleichzeitig erfolgen. Gegen eine sofortige Nomination bestünden keine Bedenken. Die offizielle Mitteilung hierüber sowie das offizielle Dispensgesuch würden erwartet[127]. Dem bayerischen Gesandten gelang es auch, *„eine ausdrückliche Anerkennung unseres Verhaltens und unseres Vorgehens"* in der Besetzung des Augsburger Bischofsstuhls zu erhalten. Da der Kardinalstaatssekretär bestrebt war, einer Auseinandersetzung aus dem Weg zu gehen, erklärte er die anfänglichen Schwierigkeiten als ein Missverständnis, wobei er es aber offen ließ, wer für dieses verantwortlich gewesen sei[128].

Schließlich nominierte Prinzregent Luitpold am 7. November 1894 Petrus

124 Schreiben Cettos an Crailsheim vom 2. November 1894. BHStA GPS 739 (Konzept); BHStA MA 88176 (Original); BHStA MK 38990 (Abschrift).

125 Crailsheim an Cetto am 4. November 1894. BHStA MA 88176 (Konzept); BHStA GPS 739 (Original).

126 Aiuti an Crailsheim am 5. November 1894. BHStA MA 88176 (Original); BHStA MK 38990 (Abschrift). – Telegramm Crailsheims an Cetto vom 6. November 1894 mit der Anzeige der päpstlichen Zustimmung. BHStA MA 88176 (Konzept); BHStA GPS 739 (Abschrift); BHStA MK 38990 (Abschrift).

127 Telegramm Cettos an Crailsheim vom 6. November 1894. BHStA GPS 739 (Konzept); BHStA MA 88176 (Abschrift). – Schreiben Cettos an Crailsheim vom 6. November 1894. BHStA GPS 739 (Konzept); BHStA MA 88176 (Original); BHStA MK 38990 (Abschrift).

128 Cetto an Crailsheim am 7. November 1894. BHStA GPS 739 (Konzept); BHStA MA 88176 (Ori-

Hötzl zum Bischof von Augsburg[129]. Hierbei betonte er: *„Mit großer Begabung und wissenschaftlicher Bildung verbindet P. Petrus Hötzl eine milde, versöhnliche Gesinnung, sowie gute gesellschaftliche Umgangsformen und ein würdevolles Äußere[s]"* – alles unabdingbare Voraussetzungen für eine Bischofsnomination in der Zeit der Monarchie. Nachdem über die Gesandtschaft noch bei der Kurie nachgefragt worden war, *„ob der Veroeffentlichung der Ernennung nichts im Wege"* stehe[130], wurde die königliche Nomination dem Papst unter dem 12. November 1894 mitgeteilt[131]. Der Kardinalstaatssekretär antwortete am 18. November, die Präkonisation Hötzls werde vom Papst im nächsten Konsistorium vollzogen. Der erforderliche kanonische Prozess sei bereits eingeleitet[132]. Cetto hätte nunmehr seinen unterbrochenen Urlaub wieder fortsetzen können, doch blieb er wegen des schlechten Gesundheitszustandes seiner Frau in Rom[133].

Hötzl konnte wegen einer Knieverletzung das Zimmer nicht verlassen und schrieb bis zu einer persönlichen Dankabstattung einstweilen an den Prinzregenten[134]. Bei der Trauung des Grafen Taufkirchen war er Anfang Oktober in der Kirche ausgerutscht; dabei hatte sich eine Sehne von der Kniescheibe losgerissen[135]. Als die kanonische Einsetzung unmittelbar bevorstand, reichte er seine Resignation als Provinzial ein. Der Ordensgeneral nahm sie mit Schreiben

---

ginal); BHStA MK 38990 (Abschrift). – Dank Crailsheims an Cetto vom 11. November 1894. BHStA MA 88176 (Konzept); BHStA GPS 739 (Original).

129 Nominationsdekret vom 7. November 1894. ABA Pers 3382 a (Original). – Antrag Kultusminister Müllers an den König vom 7. November 1894 mit Allerhöchstem Signat vom gleichen Tag. BHStA MK 38990 (Original).

130 Telegramm Crailsheims an Cetto vom 11. November 1894. BHStA MA 88176 (Konzept); BHStA GPS 739 (Abschrift). – Telegramm Cettos an Crailsheim vom 11. November 1894. Ebd. (Konzept); BHStA MA 88176 (Abschrift). – Schreiben Cettos an Crailsheim vom 12. November 1894. BHStA GPS 739 (Konzept); BHStA MA 88176 (Original); BHStA MK 38990 (Abschrift). – Auch der Nuntius meldete am 11. November Crailsheim, dass der Veröffentlichung der Nomination nichts mehr im Weg stehe und bezeichnete Hötzl hierbei als eine gute Wahl. BHStA MA 88176 (Original).

131 Schreiben des Prinzregenten an den Papst vom 12. November 1894, von Crailsheim an Cetto am 13. November 1894 mitgeteilt. Ebd. (Konzepte in lateinisch und deutsch); BHStA GPS 739 (Mitteilung im Original); BHStA MK 38990 (Abschriften). – Cetto an Rampolla am 17. November 1894 mit der Übergabe des Schreibens. BHStA GPS 739 (Konzept).

132 Rampolla an Cetto am 18. November 1894. BHStA MA 88176 (Original); BHStA GPS 739 (Abschrift). – Cetto an Crailsheim am 19. November 1894 mit der Weitermeldung. Ebd. (Konzept); BHStA MA 88176 (Original).

133 Vgl. Cetto an Crailsheim am 23. November 1894. BHStA GPS 739 (Konzept).

134 Dankschreiben Hötzls an den Prinzregenten vom 7. November 1894. ABA Pers 3382 a (Konzept).

135 Brief Hötzls an die ihm in Freundschaft verbundene Lehrerin Ursula La Roche (* 25. August) vom 20. Oktober 1894. ABFP PA I 846. – Das alte Basler Geschlecht La Roche brachte zahlreiche Kaufleute, Theologen und Künstler hervor. Neue Deutsche Biographie XIII, Berlin 1982, 638.

vom 28. Februar 1895 an und beauftragte das Definitorium zugleich mit der Wahl eines Nachfolgers. Am 11. März wurde hierauf der bisherige Kustos Pater Johannes Chrysostomus Luft für die Zeit bis zum folgenden regulären Kapitel zum neuen Provinzial gewählt[136].

Das nächste Konsistorium hatte auf sich warten lassen und fand erst im Frühjahr statt, weshalb Hötzl nicht vor dem 18. März präkonisiert werden konnte[137]. Von der theologischen Fakultät der Universität München wurde er hierauf am 25. März 1895 zum Ehrendoktor ernannt. Nach Ableistung des konkordatsgemäßen Eides (Art. XV) im Thronsaal des Hofgartenbaues am 17. April[138] konnte die Konsekration und Inthronisation erfolgen[139]. Zur Finanzierung seiner Auslagen im Zusammenhang mit dem Amtsantritt – so hatte Hötzl als Ordensmann ja keinerlei Hausrat und kein Auto – wurde ihm von der Staatskasse ein Vorschuss von 12 000 Mark gewährt[140].

Am 25. April 1895 fuhr Hötzl mit dem Schnellzug von München nach Augsburg[141]. Nach einem Fackelzug und einer Serenade mit Feuerwerk am Vorabend wurde er am 1. Mai unter großer Anteilnahme des Bistumsklerus und der Bevölkerung von dem mit ihm befreundeten Erzbischof von München und Freising Antonius von Thoma unter Assistenz der Bischöfe von Regensburg, Ignatius von Senestréy, und Passau, Michael Rampf, zum Bischof geweiht. Die Festpre-

136 Protokoll der Versammlung des Definitoriums vom 11. März 1895. ABFP 2 PA II 45/3.

137 Präkonisationsbulle vom 18. März 1895. BHStA MK Praeconisationsbullen 28. – Vgl. Telegramm Cettos an Crailsheim vom 19. März 1895. BHStA GPS 739 (Konzept); Amtsblätter Augsburg 6, 30. März 1895, 45 und 7, 23. April 1895, 51. – Hötzl an Landmann am 8. April 1895 mit der Vorlage der Bullen. BHStA MK 38990 (Original). – Robert von Landmann, * 12. Januar 1845 in Weingarten, seit 1876 im Innenministerium tätig, 1888 Oberregierungsrat im Innenministerium, 1895 Kultusminister, 1902 Ruhestand, † 11. März 1926 in München. Schärl, Beamtenschaft (wie Anm. 66) 98.

138 Landmann an Hötzl am 12. April 1895 mit der Mitteilung des Termins. BHStA MK 38990 (Konzept). – Vgl. Antrag Landmanns an Prinzregent Luitpold vom 10. April 1895 mit Allerhöchstem Signat vom 11. April 1895. Ebd.

139 Vgl. Entschließung des Kultusministeriums an die Regierung von Schwaben und Neuburg vom 17. April 1895. Ebd. (Konzept); ABA Pers 3382 a (Abschrift); ABFP PA I 624 (Abschrift); BHStA MA 88176 (Abschrift); BHStA GPS 739 (Abschrift). – Hötzl an den Kapitularvikar am 20. April 1895 mit der Übersendung der Bullen. ABA Pers 3382 a.

140 Finanzministerium an die Zentral-Staatskasse am 20. April 1895 laut Allerhöchstem Signat vom 19. April 1895 (Rückzahlung des unverzinslichen Darlehens: 1896 600 Mark, 1897 800 Mark, 1898 1000 Mark, ab 1899 je 1200 Mark, so dass mit dem Jahr 1906 erledigt). BHStA MK 38990 (Abschrift); ABA Pers 3382 c (Abschrift). – Da Hötzl aber schon 1902 verstarb, hatte er nur die Hälfte zurückgezahlt. Auf Bitten des Domkapitels als Erbe um Erlass der Restschuld wurde mit Entschließung des Finanzministeriums vom 11. Mai 1902 auf die Zahlung von 2000 Mark verzichtet. Ebd.

141 Vgl. Hötzl an Kapitularvikar am 20. April 1895. ABA Pers 3382 a.

digt hielt Domdekan Franz Permanne; das anschließende Festmahl fand bei den Benediktinern zu St. Stephan statt[142]. *„Der neue Herr Bischof machte überall den denkbar besten Eindruck. Möge seine weitere Amtsführung dem entsprechen"*, so urteilte der Augsburger Regierungspräsident[143].

Mit der bei allen Bischöfen früher oder später üblichen Verleihung des Ritterkreuzes des Verdienstordens der Bayerischen Krone am 31. Oktober 1895 war auch der Personaladel verbunden[144]. Somit wurde er im Adelsmatrikel des Königreichs Bayern geführt. Sein Wappen zeigt in Anlehnung an sein Bischofssiegel die Farben Rot und Silber des ehemaligen Hochstifts Augsburg und zwei sich kreuzende Arme mit den Wundmalen an den Händen als Zeichen der Zugehörigkeit zum Franziskanerorden[145].

Leitung der Diözese Augsburg

Petrus von Hötzl konnte bei seiner Amtsübernahme nach dem Urteil der Münchener Nuntiatur ein gut verwaltetes Bistum mit knapp 744 000 Katholiken und etwa 1200 Welt- sowie 80 Ordenspriestern übernehmen[146]. Den Bericht des Kapi-

142 Programm für die feierliche Consecration und Inthronisation vom 1. Mai 1895. Ebd.; Amtsblatt Augsburg 7, 23. April 1895, 54–57; Augsburger Postzeitung Nr. 100, 101 und 102, vom 1., 2. und 3. Mai 1895. – Siehe zu den Bischöfen: Gatz, Bischöfe (wie Anm. 5), 592 f. (Rampf) 699–702 (Senestréy) 759 f. (Thoma). – Zur Freundschaft mit Thoma: Hötzl schrieb am 25. November 1897 in einem Brief an Ursula La Roche: *„Ich habe in Wahrheit an ihm einen guten, treuen Freund verloren."* ABFP PA I 846. – Bei Rummel, Hötzl (wie Anm. 2) 37, fälschlich Steichele, bei Minges, Hötzl (wie Anm. 12) 144, fälschlich Leonrod. – Zu Permanne siehe Anm. 162.

143 Regierung von Schwaben und Neuburg an das Kultusministerium am 2. Mai 1895. BHStA MK 38990 (Original). – Siehe auch: Regierung von Schwaben und Neuburg an das Kultusministerium am 7. Mai 1895 mit der Weitermeldung der förmlichen Mitteilung Hötzls vom 4. Mai. Ebd. (Original).

144 Ordensbrevet vom 31. Oktober 1895. BHStA MA Ordensakten 1818 (Konzept) und ABA Pers 3382 a (Original); Prinzregent Luitpold an Hötzl am 1. November 1895 mit der Mitteilung der Ernennung und dem Dank für die Glückwünsche zum Namenstag. Ebd. (Original); Außenminister an Hötzl am 1. November 1895 mit der Mitteilung der Ernennung. BHStA MA Ordensakten 1818 (Konzept) und ABA Pers 3382 a (Original); Amtsblatt Augsburg 21, 16. Dezember 1895, 190.

145 Auszug aus der Adelsmatrikel vom 2. Dezember 1895. BHStA Adelsmatrikel Ritter H 69; ABA Pers 3382 a. – Das Wappen ist bei Rummel, Hötzl (wie Anm. 2), nach 40 (Abb. 3) abgebildet.

146 Engelbert M. Buxbaum, Maximilian von Lingg 1842–1930. Leben und Wirken eines Bischofs nach eigenen und zeitgenössischen Dokumenten (= Beiträge zur Augsburger Bistumsgeschichte I), St. Ottilien 1981, 41 (nach Archivio Segreto Vaticano, Segreteria di Stato anno 1894 rubrica 255 [Nunziatura di Monaco], Nr. 424, fol 106 a–107 a). – Zu den Zahlen siehe: Schematismus Augsburg 1896.

tularvikars, Dompropst Alexander Soratroy[147], über die Verwaltung der Diözese in der bischofslosen Zeit nahm er ohne jede Erinnerung entgegen[148]. Hötzl fiel der Wechsel von der Leitung der Ordensprovinz zur Leitung der Diözese nicht leicht. So hatte er am 5. Dezember 1894 in einem Rundschreiben an seine Ordensangehörigen zum Abschied beteuert, dass ihm *„der Übergang aus der Lebensweise eines mindern Bruders in völlig andere Verhältnisse als ein schweres Opfer"* erscheine, das er *„nur bringe in dem festen Vertrauen, hiermit dem Willen Gottes zu dienen"*[149]. In die neue, ungewohnte Aufgabe konnte er sich aufgrund seines klaren Verstandes und seines ausgezeichneten Gedächtnisses dann aber doch schnell einarbeiten. So waren ihm etwa die Orte und Personen schon bald vertraut[150]. An Klerus und Volk richtete er nach altem Brauch zum Amtsantritt einen Hirtenbrief, in dem er die Gnade Gottes als großartiges Geschenk pries, das in der Welt den wahren Frieden ermögliche. Ein durch das Wort Gottes gespeister lebendiger Glaube bringe diesen Frieden in die Familien[151].

Im Ordinariat behielt Hötzl nach seiner Amtsübernahme den 73-jährigen verdienten Verwaltungsmann Soratroy als Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rats bei. In diesem Gremium wurden alle Fragen prinzipieller Natur und alle Angelegenheiten von allgemeinem Interesse beraten. Vom Amt des Offizials, dem die geistliche Gerichtsbarkeit in Ehesachen oblag, entlastete er ihn jedoch und übertrug diese Aufgabe dem Domkapitular Johann Baptist Wittmann[152]. Domkapitular Franz Anton Henle[153] ernannte er anstelle des ohnehin wiederholt

147 Alexander Soratroy, *28. März 1823 in Augsburg, 1848 Priester, 1849 Domvikar, 1856–1894 Bischofssekretär, 1870 frequentierender Geistlicher Rat, 1873 Domkapitular, 1885-1895 Offizial, 1885–1896 Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rats, 1890 Dompropst, †28. März 1896. Thomas Groll, Das neue Augsburger Domkapitel. Von der Wiedererrichtung (1817/21) bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (1945). Verfassungs- und Personengeschichte (= Münchener Theologische Studien I 34), St. Ottilien 1996, 777–786.

148 Rechenschaftsbericht Soratroys vom 30. April 1895. ABA BO 10054.

149 Rundschreiben Hötzls vom 5. Dezember 1894 im Zirkularbuch. ABFP 2 PA II 73.

150 Vgl. Gedruckte Trauerrede Domdekan Permannes vom 13. März 1902. ABA Pers 3382 b.

151 Hirtenbrief vom 1. Mai 1895. ABA Pers 3382 a; Generalien Hötzl I 1–8.

152 Johann Baptist Wittmann, *18. Mai 1827 in Vohenstrauß in der Oberpfalz, 1851 Priester des Bistums Regensburg, 1885 Domkapitular in Augsburg, 1893 bischöflicher Siegler, 1895 Offizial, 1896 Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rats, †21. Juli 1901 in Amberg. Groll, Domkapitel (wie Anm. 147) 878–883.

153 Franz Anton(ius) von Henle, *22. Mai 1851 in Weißenhorn, 1873 Priester, 1884 Dr. theol., 1887 Privatdozent für Exegese des Neuen Testaments an der Universität München, 1890 Domkapitular in Augsburg, 1895 Generalvikar, 1901 Bischof von Passau, 1906 Bischof von Regensburg, †11. Oktober 1927 in Regensburg. Peter Rummel, Franz Anton von Henle (1851–1927), in: Adolf Layer (Hrg.), Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben XI, Weißenhorn 1976, 263–288; Karl Hausberger, Anton von Henle und Herman Schell. Ein Briefwechsel

wegen schwerer Krankheit beurlaubten und schwer leidenden Domkapitulars Franz Xaver von Castell[154] zum Generalvikar. Damit war Henle auch Direktor der Ordinariatskanzlei; außerdem wurde ihm die Stellung eines bischöflichen Theologen übertragen[155]. Seit dem Amtsantritt Hötzls war das Generalvikariat mit dem Allgemeinen Geistlichen Rat stets deckungsgleich, das heißt seither waren alle Mitglieder des Domkapitels in beiden Gremien vertreten. Vorher war im Generalvikariat nur eine begrenzte Zahl von Domkapitularen – meist ergänzt durch weitere Geistliche Räte – vertreten. In dieser Ordinariatsabteilung wurden alle Bereiche der freien bischöflichen Jurisdiktion behandelt.

Mit der Auswahl seiner engen Mitarbeiter bewies Hötzl zunächst eine glückliche Hand. Henle war sicherlich an Bildung und Arbeitsleistung die bedeutendste Persönlichkeit im Augsburger Domkapitel. Mit dem in der Augsburger Bistumsverwaltung groß gewordenen langjährigen Ratsdirektor Soratroy war Kontinuität gewährleistet. Auch Wittmann war ein gewissenhafter Mitarbeiter, so dass er nach dem baldigen Tod Dompropst Soratroys am 3. Juli 1896 zum Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rats aufrückte. Offensichtlich fiel es aber den meisten Domkapitularen schwer, sich auf den neuen Bischof einzustellen. Denn Hötzl erhoffte sich bei der Neubesetzung der Dompropstei Unterstützung von außen. Deshalb empfahl er, von Kultusminister Robert von Landmann befragt, keinen seiner Domherren zur Beförderung auf die Dompropstei, sondern regte indirekt eine Ernennung von außerhalb an: *„Je ausgedehnter das Arbeitsfeld unserer Diözese ist, um so erhöhter sind die Ansprüche auf Leistungsfähigkeit, die die Verhältnisse an jedes neueintretende Kapitelsglied stellen“*[156]. Als dann auf Empfehlung des Prinzregenten konkordatsgemäß vom Papst der Bamberger Domkapitular Franz Seraph Keller[157] ernannt wurde, führte dies

---

im Vorfeld der „Modernismus“-Kontroverse, in: Manfred Weitlauff – Ders. (Hrg.), Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag, St. Ottilien 1990, 699–743; Groll, Domkapitel (wie Anm. 147) 583–592.

154 Franz Xaver Freiherr von Castell, *9. August 1825 auf Schloss Bedernau, 1849 Priester, 1868 Stadtpfarrer von St. Moritz in Augsburg, 1878 Domkapitular, 1890 Generalvikar, †18. Juli 1895 in Augsburg. Ebd. 446–452.

155 Mitteilung der Ernennungen vom 4. Mai 1895. ABA Pers 3382 a (Konzept); Amtsblatt Augsburg 8, 11. Mai 1895, 61.

156 Hötzl an Landmann am 3. Juli 1896. BHStA MK 38993 p. 112.

157 Franz Seraph Keller, *20. Oktober 1831 in Herzogenaurach, 1855 Priester des Erzbistums Bamberg, 1872 Pfarrer in Ansbach, 1874/75 Domkapitular in Bamberg, 1896/97 Dompropst in Augsburg, 1897 Defensor matrimonii, 1898 Vorstand des Diözesanausschusses für Seminarangelegenheiten, 1900 Vorstand des Verwaltungsausschusses des Dillinger Knabenseminars, 1902 Kapitularvikar, 1902 Dompropst in Bamberg, †8. Dezember 1914 in Bamberg. Groll, Domkapitel (wie Anm. 147) 627–634.

sicherlich innerhalb des Domkapitels zu mancher Enttäuschung. In großer Verlegenheit hatte sich Hötzl auch wenige Monate vorher befunden, als ihm für den verstorbenen Domkapitular Hindelang nach dem Erledigungsmonat durch das Konkordat die Wiederbesetzung zugefallen war. Nachdem von verschiedenen Seiten auf ihn Druck ausgeübt worden war, hatte er am 24. März 1896 den bereits 72-jährigen Domvikar Andreas Lense zum Nachfolger ernannt. Immerhin hatte der dienstälteste Domvikar bald 35 Jahre lang treue Dienste in der Diözesanverwaltung geleistet, seit 1887 war er Sekretär des Generalvikariats[158].

Im Jahr 1901 musste Hötzl eine weitreichende Neuordnung vornehmen, da er seine beiden eifrigsten Stützen der Diözesanverwaltung verlor: Einerseits wurde Generalvikar Henle im April zum Bischof von Passau berufen, andererseits verstarb Offizial Wittmann am 21. Juli. Die bisher bei diesen beiden Geistlichen zentrierten Ämter verteilte Hötzl nunmehr auf zahlreiche Schultern, wohl um dadurch möglichst viele der Domkapitulare mehr an sich zu binden. Mit Ausnahme der drei neu eingetretenen Mitglieder – auch Domkapitular Lense war am 15. Februar verstorben – wurden nun alle Domherren mit einem Amt bedacht, sofern sie nicht schon mit Aufgaben betraut waren. Dompropst Keller hatte bereits verschiedene Ämter in der Seminarverwaltung inne, und Domkapitular Johann Michael Haslinger[159] war bereits Dompfarrvikar. Als neuen Generalvikar berief der Bischof am 21. Juli Domkapitular Peter Göbl[160], den er am 20. April bereits zum Theologen bestellt hatte. Dieser führte sein Amt mit großem Verantwortungsbewusstsein und unermüdlichem Pflichteifer, wobei er durch sein bisweilen schroffes Auftreten als *„Juppiter tonans"* in die Literatur eingegangen ist.[161] Zum neuen Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rats ernannte Hötzl am 12. September Domdekan Franz Permanne[162], Siegler wurde

158 Siehe zum Näheren: Ebd. 651 f. – Andreas Lense, * 11. November 1823 in Oettingen (im Ries), 1847 Priester, 1869 Domvikar, 1896 Domkapitular, † 15. Februar 1901 in Augsburg. Ebd. 649–653.

159 Johann Michael Haslinger, * 7. Juni 1836 in Heretsried, 1860 Priester, 1874 Stadtpfarrer in Neu-Ulm, 1893 Domkapitular, 1893–1903 Dompfarrvikar, † 17. Januar 1910 in Augsburg. Ebd. 561–566.

160 Peter Göbl, * 24. Mai 1851 in Winkelhart (bei Altötting), 1877 Priester des Erzbistums München und Freising, 1880 Dr. theol., 1881 Subregens am Georgianum, 1891 Domkapitular in Augsburg, 1901 Generalvikar, 1911 Weihbischof und Domdekan, † 15. Februar 1916 in Augsburg. Ebd. 528–537.

161 Joseph Bernhart, Der Kaplan. Aufzeichnungen aus einem Leben. Neu herausgegeben von Georg Schwaiger, Weißenhorn ^{4}1986, 113–115; Manfred Weitlauff (Hrg.), Joseph Bernhart. Erinnerungen (1881–1930), Weißenhorn 1992, I 240, 260, II 1120 f.

162 Franz Permanne, * 12. April 1831 in Niederstotzingen (Diözese Rottenburg), 1853 Priester des Bistums Augsburg, 1866 Pfarrer von Bubenhausen, 1876 Stadtpfarrer von St. Ulrich und Afra in Augsburg, 1878/79 Domkapitular, 1879 Dompfarrer, 1884/85 Domdekan, 1901 Direktor des

Domkapitular Franz Anton Kaufmann[163], der daraufhin die Aufsicht über den Domchor mit dem Amt des Domscholasters an Johann Nepomuk Ahle[164] übergab. Summus Custos wurde Alban Winter[165], und mit dem Offizialat betraute der Bischof Anton Scheidl[166]. Bei der ihm konkordatsgemäß zustehenden Besetzung des durch den Tod Lenses frei gewordenen Kanonikats hatte Hötzl am 7. März den langjährigen Bischofssekretär und ältesten Domvikar Karl Reth[167] ernennen können, ohne hierbei in irgendwelche Spannungen geraten zu sein. Nachfolger als Bischofssekretär war am 1. Mai der gebildete und außerordentlich eifrige Domvikar Joseph Spindler geworden[168].

Hötzl nahm, wie schon sein Vorgänger Dinkel, regelmäßig an den Sitzungen beider Ordinariatsabteilungen teil[169], um so schon auf den Entscheidungsprozess Einfluss nehmen zu können. Die domkapitelschen Angelegenheiten wurden in seiner Regierungszeit jeweils in der Sitzung des Allgemeinen Geistlichen Rats mitbehandelt; fortlaufende Domkapitelsprotokolle wurden nicht mehr geführt[170]. Stets bewahrte Hötzl sich ein eigenständiges Urteil. Einen höchst

---

Allgemeinen Geistlichen Rats, 1902 Dompropst, † 4. Juni 1905 in Krumbad. Groll, Domkapitel (wie Anm. 147) 721-730.

163 Franz Anton Kaufmann, * 31. Dezember 1831 in Hindelang (Allgäu), 1856 Priester, 1868 Pfarrer in Schwabmünchen, 1885 Domkapitular und Dompfarrvikar, 1893 Domscholaster, 1901 Siegler, 1903 Domdekan, 1905 Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rats, † 5. Februar 1911 in Augsburg. Ebd. 620–626.

164 Johann Nepomuk Ahle, * 16. Mai 1845 in Langenmosen (bei Schrobenhausen), 1868 Priester, 1882 Subregens in Dillingen, 1886 Regens, 1898 Dr. theol., 1901 Domkapitular, 1901–1924 Domscholaster, 1912–1922 Offizial, 1917 Bistumstheologe, 1921 Domdekan, † 20. November 1924 in Augsburg. Ebd. 404–412.

165 Alban Winter, * 5. September 1828 in Oberhausen bei Augsburg, 1852 Priester, 1869 Pfarrer in Grönenbach, 1880 Stadtpfarrer in Schrobenhausen, 1886 Domkapitular, 1891–1893 Dompfarrvikar, 1901 Summus Custos, † 15. Juni 1914 in Augsburg. Ebd. 874–878.

166 Anton Scheidl, * 4. November 1826 in Neuburg a. D., 1851 Priester, 1856 Subregens am Georgianum, 1864 Pfarrer in Hergensweiler, 1867 Pfarrer in Inning am Ammersee, 1875 Stadtpfarrer in Wemding (Diözese Eichstätt), 1891 Domkapitular in Augsburg, 1901 Offizial, † 24. Juli 1912 in Augsburg. Ebd. 760–764.

167 Karl Reth, * 20. Oktober 1849 in Füssen, 1873 Priester, 1887 Domvikar, 1891–1901 Bischofssekretär, 1901 Domkapitular, 1911–1933 Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rats, 1911–1916 Siegler, 1914–1916 Summus Custos, 1922 Dompropst, 1916 Weihbischof, † 27. März 1933 in Augsburg. Ebd. 748–753.

168 Joseph Spindler, * 15. März 1873 in Immenstadt, 1896 Priester, 1901 Domvikar und Bischofssekretär, 1908 Stadtpfarrer von Lauingen, 1910 Dr. theol., 1915 Dr. phil., 1920 Pfarrer von Scheidegg, † 22. März 1965. Ebd. 918 f.

169 ABA Protokolle des Allgemeinen Geistlichen Rats 1895–1902; ABA Protokolle des Generalvikariats 1895–1902.

170 Die Lücke umfasst die Jahre 1894 bis 1910. ABA BO 9892/II. – Einzelne Beschlüsse des Domkapitels sind bei den entsprechenden Akten der Fachgebiete abgelegt.

sinnvollen, ja notwendigen Grundsatz legte er der Anweisung zugrunde, dass *„anonyme oder pseudonyme Zuschriften keinerlei Berücksichtigung finden können"*. Aufgrund entsprechender – sicher zeitloser – Erfahrungen ließ er dies über den jeweiligen Seelsorger *„in den ihm anvertrauten Kreisen und in geeigneter Weise"* verbreiten[171].

Als ein von außen Kommender hatte Hötzl einen anderen Blick auf die Augsburger Verhältnisse und brachte neue Ideen mit. Bei seinen Reformen ging er – obgleich ihn sonst eine eher milde und versöhnliche Gesinnung auszeichnete[172] – aber energisch und bisweilen überstürzt vor. Mitunter überging er eigenwillig die Einwände seiner verwaltungs- und finanztechnischen Ratgeber und verursachte so nicht unbedeutende Spannungen. Die Domkapitulare verstanden es wiederholt geschickt, sich den Wünschen des Bischofs versteckt zu widersetzen. Domdekan Permanne stellte daher fest, dass Hötzl des Öfteren *„in seinem besten Wollen und redlichsten Streben, mit seinen edelsten Absichten unverstanden"* geblieben sei und *„bezüglich seiner Amtsführung manch herbe Kritik erfuhr und manche Bitterkeit und Verkennung zu seinem großen Schmerze zu ertragen hatte"*[173]. Auch in einem privaten Brief an die ihm in Freundschaft verbundene Lehrerin Ursula La Roche ist so mancher Ärger angedeutet: *„Der Umstand, daß man sich so oft Gutes wünscht, deutet an, daß wir hier auf Erden nicht alles so haben, wie wir es wünschen und nährt die Hoffnung auf ein Leben, wo man nicht mehr wünscht, weil man alles hat"*[174]. Seine Zurückgezogenheit aufgrund eines Nierenleides wurde oft falsch verstanden. Er litt unter dieser Beurteilung, doch tröstete er sich mit einem Wort des Horaz *„Non ego ventosae plebis suffragia venor [Ich suche nicht den Beifall der unbeständigen Menge zu gewinnen]"* und der Erkenntnis: *„Mit der Einsicht wächst die Vereinsamung und umgekehrt"*[175]. Henle konnte aber als Generalvikar bis zu seiner Erhebung zum Bischof von Passau immer wieder erfolgreich vermitteln. Als ein Versuch zur Annäherung mag auch gelten, dass das Domkapitel 1901 zum 65. Geburtstag

171 Amtsblatt Augsburg 3, 15. März 1900, 19 mit der Bekanntgabe im speziellen Auftrag des Bischofs.

172 Duldsamkeit und Friedfertigkeit wurde Hötzl etwa im Kondolenzschreiben des ersten Bürgermeisters der Stadt Augsburg bescheinigt. ABA Pers 3382 c.

173 Gedruckte Trauerrede Domdekan Permannes vom 13. März 1902. ABA Pers 3382 b; ABFP PA I 624. – Noch am Tag vor seinem Tod habe der Bischof mit Permanne über diese Vorkommnisse gesprochen und auf seine christliche Feindesliebe angespielt.

174 Hötzl an Ursula La Roche am 27. Dezember 1899. ABFP PA I 846.

175 Notizen in Büchern Hötzls. Minges, Hötzl (wie Anm. 12) 154 f. – Quintus Horatius Flaccus, Epistulae I 19.

Hötzls beim Papst erfolgreich die Ernennung zum Päpstlichen Thronassistenten *(Comes Romanus)* erbat[176].

Beim Neubau des Ordinariatsgebäudes wurde Hötzl von den Domkapitularen, die unter der räumlichen Enge des bisherigen Hauses litten, nachhaltig unterstützt. Seit 1848 war das Ordinariat im Fronhof 4 (D 114) untergebracht[177]. Dompropst Soratroy erbat am 14. Dezember 1895 beim Kultusministerium den Abbruch des wenig repräsentativen und im schlechten Bauzustand befindlichen Gebäudes, wodurch auch mehr Licht in den Dom falle. Zum neuen Ordinariatsgebäude solle die vorher bereits als solches genützte ehemalige domkapitelsche Kanzlei in der Kornhausgasse 5 (D 110 a) um- und ausgebaut werden[178]. Da die Regierung dies für wenig sinnvoll erachtete[179], wurde die Renovierung des bisherigen Baus projektiert. Hierbei stellte sich heraus, dass bis auf wenige Reste der Außen- und Zwischenmauern alles erneuert werden müsste, und so entschloss man sich zu einem nur wenig teureren Neubau. Auf diese Weise konnte zum Westchor des Domes auch etwas mehr Abstand gelassen werden. Vom Abbruch des Hauses ab dem 14. September 1898 bis zur Fertigstellung des neubarocken Gebäudes verging nur etwas über ein Jahr. Die Geschäftsräume waren solange in das Nachbargebäude in der Kornhausgasse (D 111) verlegt worden. Bereits am 26. November 1899 konnte der stattliche Neubau von Generalvikar Henle gesegnet und anschließend bezogen werden. Die feierliche Eröffnung durch Kultusminister Landmann erfolgte am 12. Dezember, und so dient dieses Bauwerk bis zum heutigen Tag als Ordinariat[180].

Der Episkopat Hötzls fiel kirchenpolitisch in eine ruhige Epoche. Auf den vom ebenfalls staatsloyalen Münchener Erzbischof Antonius von Thoma seit 1893 im dreijährigen Rhythmus wieder regelmäßig eingeführten Freisinger Bischofskonferenzen mussten keine grundlegenden Probleme besprochen werden. Hötzl

176 Ernennungsurkunde Papst Leos XIII. vom 27. August 1901. ABA Pers 3382 a (Original); Amtsblatt Augsburg 18, 14. September 1901, 167. – Münchener Nuntius an Dompropst Keller am 7. August 1901 mit der Mitteilung, dass die Bitte des Domkapitels vom 2. August weitergeleitet wird. ABA Pers 3382 a (Original).

177 Siehe zum Ordinariatsgebäude: BHStA MK 39003 p. 64–p. 108; BHStA MK 39004; Undatierte Aufstellung des Archivverwesers Leopold Riedmüller zum Haus D 114. ABA BO 240; Denis André Chevalley, Der Dom zu Augsburg (= Die Kunstdenkmäler von Bayern, Neue Folge 1), München 1995, 519 f.; Groll, Domkapitel (wie Anm. 147) 346–348.

178 Ordinariat Augsburg an das Kultusministerium am 14. Dezember 1895. BHStA MK 39004.

179 Gutachten des Kultusministeriums vom 3. Juli und 19. August 1896. Ebd.

180 Undatierte Aufstellung des Archivverwesers Leopold Riedmüller über den Fortgang der Umbauarbeiten. ABA BO 240; Amtsblätter Augsburg 12, 9. September 1898, 109 und 21, 29. November 1899, 203; Augsburger Abendzeitung Nr. 342 und Nr. 346 vom 12. und 15. Dezember 1899; Neue Augsburger Zeitung Nr. 289 und Nr. 292 vom 12. und 15. Dezember 1899.

nahm nur an den Versammlungen von 1896 und 1899 teil, da er vor den Sitzungen des Jahres 1902 bereits verstorben war[181].

Hötzl pflegte als Bischof auch persönlich ein gutes Einvernehmen mit allen staatlichen Stellen und suchte die Nähe zum bayerischen Königshaus. Sogleich in seinem Hirtenbrief zum Amtsantritt betonte er seine wohlwollende Gesinnung gegenüber dem Prinzregenten: *„Ihm, seiner Friedensliebe, verdanken wir bayerische Katholiken, daß wir ein friedliches, von äußeren Kämpfen für unsere Überzeugung freies bürgerliches Leben führen können. Ihm und in ihm dem Hause Wittelsbach wollen wir in Treue anhängen, wie es unsere Voreltern gethan"*[182]. Bei seinem Romaufenthalt anlässlich der Seligsprechung der Crescentia Höß von Kaufbeuren bezeichnete er nach dem Bericht des bayerischen Gesandten *„die dermalige Lage der katholischen Kirche in Bayern als die unter den bestehenden politischen und sozialen Verhältnissen denkbar glücklichste. In keinem andern Lande sei die Kirche freier und vom Staate begünstigter"*[183].

Bei königlichen Empfehlungen oder Verleihungen von Stellen im Domkapitel wurde Hötzl von Kultusminister Robert von Landmann jeweils zu den Bewerbern befragt, eine seit der Beilegung des Kulturkampfes allgemein übliche Verfahrensweise. Hierbei bat er um tüchtige, noch rüstige und leistungsfähige Personen, ohne sich konkret für einzelne Geistliche auszusprechen[184]. Im Gegenzug fragte auch er vor seinen Ernennungen zu Domkapitularen beim Kultusminister an, ob dieser mit den in Aussicht genommenen Personen einverstanden sei[185]. Aufgrund dieses einvernehmlichen Zusammenwirkens ist es nicht verwunderlich, dass Hötzl neben den amtsmäßig zugehörigen beiden bayerischen Erzbischöfen am 20. März 1898 als der frei vom König zu ernennende Bischof vom Prinzregenten zum Reichsrat der Krone Bayerns ernannt wurde, nachdem der Würzburger Bischof Franz Joseph von Stein zum Münchener Erzbischof er-

181 Vgl. Amtsblatt Augsburg 7, 18. April 1899, 61 f. (Erlass des bayerischen Episkopats vom 12. April 1899).

182 Hirtenbrief Hötzls vom 1. Mai 1895. Generalien Hötzl I 1–8, hier 7. – Für die Übersendung des Hirtenbriefs dankte der Prinzregent am 9. Mai 1895. ABA Pers 3382 a (Original mit eigenhändiger Unterschrift).

183 Franz-Willing, Vatikangesandtschaft (wie Anm. 66) 85 (nach dem Gesandtschaftsbericht Cettos vom 20. Oktober 1900).

184 So im Vorfeld der Ernennung Johann Evangelist Hindelangs zum Domkapitular (1895) und vor der Ernennung Bernhard Käufels (1901). Groll, Domkapitel (wie Anm. 147) 592–596, 616–620. – Auch hinsichtlich des durch die Ernennung Henles zum Bischof von Passau freigewordenen Kanonikats kam es 1901 zu einem Briefwechsel, wobei Johann Nepomuk Ahle schließlich vom Domkapitel gewählt wurde. Zum Näheren: Ebd. 404–412.

185 So vor der Ernennung Andreas Lenses (1896) und Karl Reths (1901). Ebd. 649–653, 748–753.

hoben worden war[186]. Bei seinen Aufenthalten in München während der Reichsratssitzungen wohnte er stets bei den Franziskanern von St. Anna, zu denen er überhaupt engen Kontakt pflegte[187].

Der Feier des 100-jährigen Jubiläums der Herrschaft der in Bayern regierenden Zweibrücker Linie des Hauses Wittelsbach ließ Hötzl anlässlich des Geburtstags des Prinzregenten am 12. März 1899 mit feierlichem Amt, Predigt und Te Deum gedenken[188]. Wie sehr seine Haltung geschätzt wurde, zeigt sich auch daran, dass er am 30. Oktober 1900 mit dem Verdienstorden vom heiligen Michael (II. Klasse) ausgezeichnet wurde[189]. Für die anlässlich des 80. Geburtstags des Prinzregenten am 12. März 1901 auf Wunsch des Jubilars einzurichtende Landesstiftung für wohltätige und gemeinnützige Zwecke ließ Hötzl im Amtsblatt werben[190]. Zur kirchlichen Feier des Ehrentages ordnete er am Vorabend und am eigentlichen Tag je viertelstündiges Glockengeläut an und gab als Thema der Predigt ein Wort des Heiligen Augustinus aus „De Civitate Dei" vor[191]. Auch gegenüber dem deutschen Kaiserhaus ließ es Hötzl nicht an Achtung fehlen: Zum 100-jährigen Geburtstag Kaiser Wilhelms I. am 22. März 1897 waren nach der Predigt an die Gläubigen kurze Worte über den Dank für die Gründung des Deutschen Reiches und das Gebet um Frieden für Fürsten und Land zu richten[192].

---

186 Ernennungsdekret vom 20. März 1898. ABA Pers 3382 a (Original); Innenminister Max Freiherr von Feilitzsch an Hötzl am 21. März 1898 mit der Mitteilung. Ebd. (Original); Dankschreiben für die Ernennung vom 22. März 1899. Ebd. (Konzept); Amtsblatt Augsburg 4, 25. März 1898, 30. – Max von Feilitzsch,* 12. August 1834 in Trogen bei Hof, seit 1865 im Innenministerium tätig, 1873 Polizeidirektor in München, 1877 Polizeipräsident in München, 1880 Regierungspräsident von Oberbayern, 1881 Innenminister, 1907 Ruhestand, † 19. Juni 1913 in München. Schärl, Beamtenschaft (wie Anm. 66) 92. – Bayerische Verfassung von 26. Mai 1818, VI § 2. Vgl. Max Spindler – Alois Schmid, Handbuch der Bayerischen Geschichte IV/1, München ²2003, 363. – Zu Stein siehe: Gatz, Bischöfe (wie Anm. 5) 735–737. – Hötzl nahm nachweislich an den Sitzungen im Juni 1898, Februar und September 1899 teil.

187 So hielt er noch am 16. Februar 1902 in St. Anna ein Pontifikalamt. Schematismus Augsburg 1903, 380.

188 Amtsblatt Augsburg 4, 22. Februar 1899, 25–27.

189 Ordensbrevet vom 30. Oktober 1900. BHStA MA Ordensakten 4752 (Konzept); ABA Pers 3382 a (Original). – Außenministerium an Hötzl am 31. Oktober 1900 mit der Mitteilung. BHStA MA Ordensakten 4752 (Konzept); ABA Pers 3382 a (Original). – Hötzl an das Außenministerium am 2. November 1900 mit dem Dank. Ebd. (Konzept); BHStA MA Ordensakten 4752 (Original). – Telegramm mit der Einladung zur Audienz beim Prinzregenten am 14. November 1900. ABA Pers 3382 a (Original). – Amtsblatt Augsburg 19, 2. November 1900, 144.

190 Ebd. 1, 2. Januar 1901, 1–3.

191 Ebd. 5, 18. Februar 1901, 62.

192 Generale Hötzl IX vom 5. März 1897, 63.

Bischöfliche Amtsfunktionen und Geistliche Impulse

Als feste liturgische Verpflichtung im Ablauf des Kirchenjahrs pontifizierte der Bischof im Dom am Fest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, an Weihnachten, bei der Chrisammesse am Gründonnerstag mit der Weihe der Heiligen Öle, an Ostern, an Pfingsten, an Fronleichnam, am Ulrichstag, an Mariä Himmelfahrt und am Tag der Domkirchweihe. Hinzu kamen der Jahrestag des letztverstorbenen Bischofs und der Jahrestag der eigenen Bischofsweihe sowie die Papst- und Königsfeste[193]. Einzelne Ausnahmen waren krankheitsbedingt oder aufgrund anderer äußerer Zwänge verursacht. So war Hötzl am Fronleichnamsfest des Jahres 1895 aufgrund der Verzögerungen in Folge der Sedisvakanz auf Firmreise abwesend[194]. Ferner hielt er Pontifikalämter zu besonderen Anlässen, die er in der Bischofskirche oder an anderen Orten feierte[195]. Darüber hinaus wohnte er besonderen liturgischen Feiern in der Domkirche bei, etwa der Schlussfeier der Anbetung am Neujahrstag oder der Schlussprozession beim 40-stündigen Gebet in der Faschingszeit[196].

Von Mai bis August jeden Jahres weilte der Bischof jeweils für mehrere Wochen auf Firmungsreisen, die in der Regel mit Visitationen verbunden waren. Bei den Visitationen führte er ansonsten die bisherige Praxis des alle fünf Jahre fälligen Vollzugs durch die Dekane fort[197]. Auf diese Weise spendete er jährlich an bis zu 43 Orten zwischen 13 600 und 17 800 Firmlingen das Sakrament des Geistempfangs[198]. Im Jahr 1900 zogen sich die Firmungen bis gegen Ende Oktober hin, weil sich Hötzl auf ärztlichen Rat hin Anfang Juli veranlasst sah, in der noch wärmeren Jahreszeit einige Wochen Erholung auf dem Land zu suchen, und die Termine deshalb verschoben wurden. Ende August nahm er die Firmungen in kleinen

193 Am 13. November 1841 hatte Bischof Peter von Richarz die bislang 19 bischöflichen Feste entsprechend reduziert. ABA BO 10011; Groll, Domkapitel (wie Anm. 147) 295 f. – Seit der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariä im Jahr 1854 war das entsprechende Fest noch hinzugekommen. Die Ordnung wurde auch von Bischof Lingg beibehalten. Buxbaum, Lingg (wie Anm. 146) 100 (Anm. 268).

194 Amtsblatt Augsburg 11, 5. Juni 1895, 83.

195 So hielt er z. B. zum 25. Jahrestag des Friedensschlusses nach dem deutsch-französischen Krieg im Augsburger Dom ein feierliches Hochamt. Ebd. 4, 2. April 1896, 33. – Am 18. Juli 1899 eröffnete er den vierten Caritastag in Augsburg mit einem Pontifikalamt. Ebd. 13, 8. Juli 1899, 121–125. – Am 21. Januar 1902 zelebrierte er bei den Kapuzinern von St. Sebastian in Augsburg ein Pontifikalamt. Schematismus Augsburg 1903, 380.

196 So aus der erst für 1902 veröffentlichten ausführlichen Jahreschronik ersichtlich. Ebd. 379 f.

197 Siehe: Amtsblatt Augsburg 11, 5. Juni 1895, 81 unter Hinweis auf die Verordnung vom 1. Februar 1894 im Amtsblatt 4 vom 9. Februar 1894, 32.

198 Chronologische Notizen der Jahre 1895 bis 1901. Schematismen Augsburg 1896–1902.

Gruppen wieder auf, um sich so Kraft für die Romreise (30. September bis 13. Oktober) anlässlich der Seligsprechung von Crescentia Höß aufzubewahren[199]. Auch die Termine der Priesterweihe waren etwas vorgezogen worden. Im folgenden Jahr suchte er wiederum während einiger Wochen im Spätsommer Erholung auf dem Land bzw. an einem Kurort, ohne dass es zu Verschiebungen kam[200]. Eine Firmspendung durch andere Geistliche war damals nicht möglich, notfalls hätten benachbarte Bischöfe aushelfen müssen. Erst im Jahr 1910 sollten nach einer Übereinkunft zwischen der bayerischen Regierung und der römischen Kurie in mehreren bayerischen Diözesen (München und Freising, Bamberg, Regensburg und Augsburg) – übrigens gegen den Willen der Diözesanbischöfe – Weihbischöfe als dauerhaftes Institut beigegeben werden[201].

Im Frühjahr vollzog Hötzl die niederen Weihen, die Weihen zum Subdiakon und zum Diakon jeweils für die Ordensangehörigen von Klöstern in der Diözese Augsburg und für die Priesteramtskandidaten der Diözese in Dillingen und in München, wo er auch vereinzelt Auswärtige weihte. Gegen Ende Juli spendete er jeweils auch die Priesterweihe. So konnte er neben einzelnen Ordensangehörigen und Auswärtigen jeweils zwischen 14 und 17 Augsburger Priesteramtskandidaten in der Hauskapelle des Georgianums in München weihen, wenige Tage später dann zwischen 24 und 38 Priesteramtskandidaten in der Regel in der Dillinger Studienkirche. Hinzu kamen vereinzelt Priesterweihen zu außerordentlichen Terminen, entweder von Augsburger Alumnen oder von auswärtigen Kandidaten, wiederholt auch von Ordensangehörigen Augsburger Klöster (Kapuziner von St. Sebastian und Benediktiner von St. Stephan)[202]. Am 18. Januar 1899 assistierte er in Rottenburg bei der Bischofsweihe Paul Wilhelm von Kepplers[203].

Hötzl konsekrierte in seiner Amtszeit fünf Kirchen: den erweiterten Kirchenbau in Untermeitingen (6. Oktober 1895), die restaurierte Kirche in Graben

199 Amtsblatt Augsburg 10, 26. Juni 1900, 75 mit der Ankündigung der Aussetzung; Amtsblätter 14, 18. August 1900, 111, 15, 30. August 1900, 117 und 18, 17. Oktober 1900, 135 mit der Bekanntgabe der Fortsetzung. – Schreiben Hötzls an die Lehrerin Ursula La Roche vom 27. Dezember 1899. ABFP PA I 846.

200 Siehe: Domkapitel Augsburg an das Finanzministerium am 22. März 1902. ABA Pers 3392 c (Konzept).

201 Siehe hierzu: Groll, Domkapitel (wie Anm. 147) 366–380.

202 Chronologische Notizen der Jahre 1895–1901. Schematismen Augsburg 1896–1902. – Amtsblätter Augsburg 1895–1901.

203 Württemberger Kultusministerium an Hötzl am 24. Januar 1899 mit der Übersendung eines Ringes als Dank. ABA Pers 3382 a. – Zu Bischof Keppler (1898-1926) siehe: Gatz, Bischöfe (wie Anm. 5) 371–373.

(14. Juni 1896), die Kirche in Hausen bei Dillingen (25. Juli 1896), den Kirchenneubau in Ehekirchen (24. August 1896) und die neue Kirche in Schretzheim (25. Juli 1899). Ferner konsekrierte er neun Altäre: den Hochaltar in der Pfarrkirche in Winterrieden (3. Mai 1896), den Hochaltar in der Stadtpfarrkirche in Dillingen (27. Juli 1896), den neuen Hochaltar in Pöttmes (6. Juli 1897), den neuen Altar in Steinheim (29. September 1897), den restaurierten Altar in Kaufbeuren (6. Oktober 1897), die Altäre in Kettershausen, Tafertshofen und Kirchhaslach (16., 18. und 20. August 1898) und den Altar in Manching (7. August 1899). Außerdem benedizierte er am 6. November 1899 eine Privatkapelle, nämlich die Marienkapelle im Garten des Buchdruckereibesitzers Huber in Kempten. Für den späteren Kirchenbau von St. Anton in Augsburg half er 1901 einen Bauplatz zu erwerben, der jedoch später gegen ein Grundstück in besserer Lage eingetauscht wurde[204]. Daneben weihte er im Dom zu ein oder zwei festgesetzten Terminen im Jahr zwischen 20 und 90 Portatilien (Steinplatten mit Reliquiengrab für Altäre), mehrere Glocken (meist aber delegiert) sowie jährlich etwa 100 Kelche und Patenen[205].

Die Vertiefung des Gebets- und Glaubenslebens sah Hötzl als wichtiges Ziel seines Hirtenamtes. Gleich nach seinem Amtsantritt setzte er in diesem Bereich Akzente. Durch oberhirtliche Empfehlung vom 21. Mai 1895 unterstützte er daher die Verbreitung des teresianischen Gebetsvereins in den Pfarreien der Diözese Augsburg[206]. Ein großes Anliegen war ihm außerdem die Einführung der Ewigen Anbetung, die in anderen Diözesen schon länger gepflegt wurde. Deshalb ließ er schon Ende 1895 die Pfarrämter über die Dekane zur Meldung ungeeigneter Termine auffordern[207] und stellte in seinem ersten Fastenhirtenbrief von 1896 die baldige Einsetzung in Aussicht[208]. Mit dem Jahresbeginn 1897 wurde schließlich auch in der Augsburger Diözese ausgehend von der Domkirche in den Pfarreien am Tag (6–18 Uhr) und in den Klöstern und klösterlichen Instituten in der Nacht (18–6 Uhr) fortwährend vor dem ausgesetzten Allerheiligsten Anbetung gehalten[209]. Alle Klöster und Pfarreien mit den Filial-

204 Siehe: Minges, Hötzl (wie Anm. 12) 150. – 1909 wurde eine Notkirche eingerichtet, 1913 St. Anton zur Pfarrei erhoben, 1927 die Kirche geweiht. Walter Scheidler, Augsburger Kirchen, Augsburg 1980, 24.

205 Chronologische Notizen der Jahre 1895 bis 1901. Schematismen Augsburg 1896–1902. – Amtsblätter Augsburg 1895–1899 (nur Konsekration der Kirchen und Altäre).

206 Ebd. 1, 11. Januar 1896, 1.

207 Anordnung des Ordinariats vom 7. Dezember 1895. Ebd. 21, 16. Dezember 1895, 186. – Erinnerung der Anordnung durch das Ordinariat am 6. März 1896. Ebd. 3, 12. März 1896, 19.

208 Hirtenbrief vom 27. Januar 1896. Generalien Hötzl II 9–19, hier 16.

209 Ordinariat Augsburg an die Kreisregierungen am 25. November 1896 mit der Mitteilung hier-

kirchen (sofern ein Tabernakel vorhanden war) waren daran beteiligt, wobei je nach der Größe nicht immer die vollen zwölf Stunden zugewiesen waren, sondern etwa nur die Hälfte, ein Viertel oder gar nur eine Stunde traf[210]. Nach festlichem Geläute wurde am geschmückten Hochaltar ausgesetzt. Im Anschluss an eine Messe oder ein Amt (bei Beginn am Morgen) wurde vom Priester die Allerheiligen-Litanei laut gebetet. Die übrige Zeit war durch Stille oder laute Gebete der Gläubigen zu füllen, denen das Handbüchlein der Ewigen Anbetung (Verlag Seitz) empfohlen war. Eine Verteilung der Betenden nach den einzelnen Hausnummern galt als zweckmäßig. Das Ende bildete jeweils eine möglichst gesungene Schlussandacht mit Namen-Jesu- oder Lauretanischer Litanei, Te Deum und Segen bei vollem Glockengeläute, die sich – wegen der Ungenauigkeit der Uhren – sicherheitshalber zehn Minuten über den Stundenschlag hinaus erstrecken sollte. Für die Nachtanbetung in den Klöstern unterblieb das Läuten. Wenigstens zwei Beter sollten zu jeder Zeit anwesend sein. Den Abschluss konnte die Morgenmesse bilden[211].

Im Hirtenbrief zur Einführung betonte Hötzl das durch die Ewige Anbetung verdeutlichte Element der Einheit der Diözese und drückte seinen Wunsch aus: *„Möge die ewige Anbetung ein Mittel werden, unter euch den Sinn für ein ewiges, in Gott vollständig befriedigtes Leben zu bewahren, und zwar in einer Zeit, die es zu ihren Errungenschaften rechnet, den Glauben an ein solches Leben zu leugnen! Möge sie für uns alle Vorschule und Thüre zur ewigen Anbetung im Himmel werden!“*[212] Schwierigkeiten bei der Einhaltung der Gebetszeiten zur festgesetzten Zeit während des Zweiten Weltkriegs (Verdunklung) konnten dadurch behoben werden, dass inzwischen in zwei Klöstern der Diözese Tag und Nacht ununterbrochen Anbetung gehalten wurde[213]. Auch nach dem Krieg wurde die Ewige Anbetung beibehalten; mit dem Direktorium für das Bistum

über. ABA BO 6318 (Konzept); Reihenfolge der Ewigen Anbetung in den Kirchen des Bistums Augsburg, A. Für die Tagesstunden, B. Für die Nachtstunden. Amtsblatt Augsburg 19, 28. Dezember 1896, 217–247; Gedruckte Reihenfolge der Ewigen Anbetung in den Kirchen des Bistums Augsburg, Augsburg 1920. ABA GV Ablage 1988/89 623. – Gedruckte Reihenfolgen liegen auch vom 23. Januar 1940 bei den Akten. Ebd.

210 Vgl. Antwortvermerk auf der Anfrage des Generalvikariats Bamberg an das Augsburger Generalvikariat vom 5. März 1926 über die Praxis in Augsburg. ABA BO 6319. – Bitten um Neuzuteilungen, Verlegungen oder Verkürzungen der Anbetungsstunden in ABA GV Ablage 1988/89 623.

211 Oberhirtliche Verordnung über die Abhaltung der Ewigen Anbetung vom 22. Dezember 1896. Amtsblatt Augsburg 19, 28. Dezember 1896, 213–216.

212 Hirtenbrief vom 30. November 1896. Generalien Hötzl VII 43–46, hier 46.

213 Siehe: Pfarramt Sulzschneid an das Ordinariat Augsburg am 26. Oktober 1939. ABA GV Abgabe 1988/89 623.

Augsburg 2002 brachte Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz die Ewige Anbetung unter den veränderten Gegebenheiten *"in unseren Gemeinden und im Lebensalltag der Menschen heute"* wieder verstärkt ins Bewusstsein[214].

Die Anbetung des Allerheiligsten legte Hötzl den Gläubigen auch zur Jahrhundertwende ans Herz. Für den Silvestertag, der auf einen Sonntag fiel, ordnete er die Anbetung vor der Monstranz von morgens sechs bis abends 18 Uhr an. Die Feier sollte mit einer Predigt und der üblichen Jahreschlussfeier enden[215]. Auch für den Neujahrstag war zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses von morgens sechs bis mittags zwölf Uhr das Allerheiligste auszusetzen[216].

Da Hötzl 40 Jahre als Ordensmann gelebt hatte, davon die letzten Jahre als Provinzial sogar in leitender Position, wandte er seine Aufmerksamkeit und Fürsorge besonders auch den Klöstern zu. Immer wieder griff er mit Rat und Tat hilfreich ein. So löste er die Niederlassung der Dominikanerinnen in Dießen mit Urkunde vom 8. Januar 1896 vom Mutterkloster Landsberg und erhob sie zum selbstständigen Klosterkonvent[217]. Zur Absicherung des Werkes von Dominikus Ringeisen setzte sich Hötzl zusammen mit Generalvikar Henle für die Gründung einer klösterlichen Genossenschaft ein. Am 13. Februar 1897 konnte er die Errichtungsurkunde der St. Josephskongregation in Ursberg (Franziskanerinnen) unterschreiben, nachdem der Prinzregent die landesherrliche Anerkennung als religiöse Genossenschaft ausgesprochen hatte[218]. Am 19. März war es hierauf möglich, in seinem Beisein die erste feierliche Einkleidung vorzunehmen. An dieser nahmen 112 Jungfrauen teil, von denen 64 bereits das private Drittordenskleid trugen[219].

Auch in dem 1887 von Josef Georg Amrhein[220] gegründeten Missionshaus

214 Direktorium für das Bistum Augsburg 2002, 16 f.

215 Amtsblatt Augsburg 22, 9. Dezember 1899, 215 f. mit der Anordnung der Feier; ebd. 23, 22. Dezember 1899, 222 mit der Erlaubnis einer Reduzierung der Anbetungsstunden *„mit Rücksicht auf die zur Zeit herrschende strenge Winterkälte"*.

216 Ebd. 22, 21. Dezember 1900, 175.

217 Ebd. 1, 11. Januar 1896, 3.

218 Ebd. 3, 19. Februar 1897, 21. – Dominikus Ringeisen, *6. Dezember 1835 in Unterfinningen, 1864 Priester, Seelsorgetätigkeit in Obergünzburg und Kaufbeuren, 1884 Eröffnung einer Behindertenanstalt im ehemaligen Prämonstratenserkloster Ursberg, 1888 Pfarrer in Ursberg, 1904 Monsignore, †4. Mai 1904 in Ursberg. Alberta Ruderer, Dominikus Ringeisen, in: Götz Freiherr von Pölnitz (Hrg.), Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben I, München 1952, 414–430.

219 Amtsblatt Augsburg 5, 2. April 1897, 50; Manfred Eder, „Helfen macht nicht ärmer". Von der kirchlichen Armenfürsorge zur modernen Caritas in Bayern, Altötting 1997, 207.

220 Josef Georg Amrhein, *4. Februar 1844 in Gunzwil (Kanton Luzern), 1870 Benediktiner in Beuron, 1872 Priester, 1883 Apostolischer Missionar der Propaganda, 1884 Generalsuperior

Emming-St. Ottilien half Hötzl die Verhältnisse zu regeln. Zunächst verfolgte er den Plan einer Genossenschaft unter der Oberaufsicht eines bischöflichen Aufsichtsrats, bestehend aus den beiden bayerischen Erzbischöfen und dem Augsburger Bischof. Doch auf Drängen der Propagandakongregation wurde eine monastische Konstituierung angestrebt. Schließlich erfolgte durch Dekret der Propagandakongregation vom 13. Dezember 1896 die Erhebung der „Sankt-Benediktus-Missions-Genossenschaft St. Ottilien" zum Benediktinerkloster unter Leitung eines Priors. Die landesherrliche Anerkennung folgte durch Entschließung des Kultusministeriums vom 26. Juni 1897[221]. Erst nach dem Tod Hötzls sollte das Priorat 1902 zur Abtei erhoben werden.

Guter christlicher Unterricht war Hötzl ein großes Anliegen. Dazu ließ er für die ersten drei Jahrgänge der Volksschule 1897 einen neuen kleinen Katechismus „Anfangsgründe der katholischen Religion" herausgeben, dem am Anfang Gebete und im Anhang biblische Geschichten beigegeben waren[222]. In der Realschule veranlasste er für das Schuljahr 1897/98, das vom Münchener Erzbischof Thoma initiierte „Lehrbuch der katholischen Religion zunächst für die obern Kurse der Realschule (München: Oldenbourg 1894)" verpflichtend einzuführen[223].

Den katholischen Vereinen brachte Hötzl große Sympathie entgegen. Wichtig war ihm hierbei die Förderung der Gesellen-, Josephs- und Lehrlingsvereine. In den drängenden sozialen Fragen der Zeit sah er in diesen eine Hilfe und Stütze für die Lehrlinge, Arbeiter und notleidenden Menschen. Zum ersten Diözesanpräses der Arbeitervereine ernannte er 1896 Anton Hauser[224], der im gleichen

---

der Ordensgenossenschaft, 1896 völliger Rückzug ins Privatleben, 1907 Wiederaufnahme in das Priesteramt (Diözese Rottenburg), 1923 Rückkehr nach St. Ottilien, † 29. Dezember 1927 in St. Ottilien. Frumentius Renner, Vom Missionshaus Reichenbach zur Benediktinerkongregation von St. Ottilien, in: Ders. (Hrg.), Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien I, St. Ottilien ²1979, 1–336, hier 6–236.

221 Bekanntgabe der landesherrlichen Genehmigung im Amtsblatt 11, 27. Juli 1897, 120 f. – Zum Ganzen: Renner, Missionshaus (wie Anm. 220) 1–336; Viktor Dammertz, Die Staatskirchenrechtliche Grundlegung der Kongregation von St. Ottilien, in: Renner, Der fünfarmige Leuchter (wie Anm. 220) I 337–352; Viktor Dammertz, Die Leitgedanken bei der Redaktion der Konsitutionen unserer Kongregation, in: Ebd. I 353–369.

222 Amtsblatt Augsburg 4, 8. März 1897, 30 mit der Ankündigung; ebd. 10, 1. Juli 1897, 109 mit Regeln zum Gebrauch.

223 Ebd. 11, 27. Juli 1897, 117–120. – Das Buch war im Erzbistum schon 1895 eingeführt worden. Anton Landersdorfer, Das Erzbistum im späten 19. Jahrhundert, in: Georg Schwaiger (Hrg.), Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert, München 1989, 158–211, hier 182.

224 Anton Hauser, * 14. Oktober 1840 in Gundremmingen, 1864 Priester, 1868 Benefiziat und Katechet bei den Maria-Ward-Schwestern in Augsburg, 1876 Diözesanpräses der Katholischen Arbeitervereine, 1896 Monsignore, † 22. Juni 1913 in St. Ottilien. Grünstreudel – Hägele – Frankenberger, Stadtlexikon (wie Anm. 25) 481.

Jahr auch die Stellung eines Vertreters beim neu eingerichteten Deutschen Caritasverband übertragen bekam. Als erster deutscher Bischof hielt Hötzl bei dem in Augsburg abgehaltenen vierten Deutschen Caritastag (17.–19. Juli 1899) zur Eröffnung ein Pontifikalamt[225].

Hötzl legte Wert auf die würdige Feier des Gottesdienstes und erbauliche Predigten. Er selbst war seinen Priestern darin ein Vorbild. Außerdem förderte er die christliche Kunst und Musik[226]. Die Hirtenbriefe Hötzls waren leicht verständlich abgefasst, hatten Bezug zum Alltag, und ihr Inhalt war biblisch fundiert. Neben besonderen Anlässen erschienen sie – wie allgemein üblich – zur Fastenzeit. In den Fastenhirtenbriefen behandelte er zentrale Bereiche des christlichen Lebens: So forderte er zur Buße und zum rechten Empfang der Osterbeichte auf (1896), legte die Bedeutung des Sakraments der Firmung dar (1897), lud zur Suche des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit ein (1898), warb mit besonderem Blick auf den Ulrichsverein, die Seminare und den Papst für das Almosengeben (1899), warnte vor Trunksucht und unterstützte die Mäßigkeitsvereine (1900), trat für den Glauben und ein Leben nach der Lehre der Kirche ein (1901) und wandte sich gegen die Los-von-Rom-Bewegung (1902)[227]. Bei seinem letzten Gespräch mit dem befreundeten Chefredakteur der Augsburger Abendzeitung im Januar 1902 hatte Hötzl von der Planung für seinen Fasten-Hirtenbrief gesprochen. Die Los-von-Rom-Bewegung sah er als Kampfansage gegen den Frieden, zumal er dahinter weniger religiöse als vielmehr politische Motive erkannte[228]. Viele seiner in den Hirtenbriefen ausgebreiteten Gedanken sind von zeitloser Gültigkeit und Aussagekraft, etwa seine Ausführungen über die Firmpaten: *„Viele Eltern denken, wenn sie Paten suchen, nicht mehr an den geistlichen Nutzen, der daraus ihren Kindern, an die geistliche Hilfe, die ihnen selbst daraus werden soll, sondern zunächst an zeitliche Vorteile für sich und ihre Kinder. Insbesondere hat sich die ursprünglich so schöne und reine Bedeutung der Patengeschenke vielfach verschlimmert und verdunkelt. Während die Patengeschenke Andenken an das ‚Geschenk Gottes', das den Kindern in der h[ei]l[igen]. Firmung beschert wurde, sein sollten, tra-*

225 Amtsblatt Augsburg 4 , 2. April 1896, 34; Wilhelm Liese, Lorenz Werthmann und der Deutsche Caritasverband, Feiburg i. Br. 1929, 324–328; Johannes Nar, Kleine Geschichte der Caritas im Bistum Augsburg (1920–1960). Zum 40jährigen Bestehen des Diözesan-Caritasverbandes Augsburg, Donauwörth 1960, 43, 49; Eder, „Helfen macht nicht ärmer" (wie Anm. 219) 389.

226 So war er Mitglied und eifriger Förderer der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. Siehe Kondolenzschreiben des Vereins vom 12. März 1902. ABA Pers 3382 c.

227 Hirtenbriefe Hötzls vom 27. Januar 1896, 14. Februar 1897, 9. Februar 1898, 26. Januar 1899, 11. Februar 1900, 4. Februar 1901 und 6. Januar 1902. Generalien Hötzl II 9–17, VIII 47–59, XIV 79–88, XV 91–99, XIX 117–125, XX 129–135, XXI 139–144.

228 Bericht der Augsburger Abendzeitung Nr. 69 vom 10. März 1902.

gen sie meistenteils an sich gar keine Spur mehr von einer solchen Rückbeziehung, so daß es vielfach den Anschein hat, als wollten die Paten mehr Proben ihres Besitztums, als Beweise ihres Verständnisses, ihrer Liebe und Sorgfalt für die Patenkinder geben"[229]. Anlässlich der Jahrhundertwende wandte sich Hötzl mit einem eigenen Schreiben an die Gläubigen und warb für die Jubiläumsfeierlichkeiten in dem vom Papst ausgerufenen Heiligen Jahr[230].

Hötzl war dem Heiligen Vater sehr verbunden[231] und so ordnete er für die Sonntagsmessen am 22. September 1895 anlässlich des 25. Jahrestages der Auflösung des Kirchenstaats (20. September 1870) ein Gebet für den Heiligen Vater und eine nachmittägliche Betstunde vor dem ausgesetzten Allerheiligsten an. Hierfür ließ der Papst den Gläubigen über den Nuntius seinen besonderen Dank übermitteln[232]. Zur Feier des sechzigjährigen Priesterjubiläums Leos XIII. am 31. Dezember 1897 lud Hötzl zum Gebet für den Papst ein und ordnete das Te Deum am Schluss des Hochamtes an Neujahr an[233]. Für sein Schreiben zum Weihnachtsfest 1898 erhielt er am 11. Januar 1899 ein Antwortschreiben des Papstes, das er im Amtsblatt abdrucken ließ[234], ebenso das Antwortschreiben des Kardinalstaatssekretärs vom 31. Dezember 1900 auf den diesjährigen Weihnachtsbrief an den Papst[235]. Für die Feier des silbernen Regierungsjubiläums Papst Leos XIII. ordnete er Anfang 1902 entsprechende Gebete an und warb für einen Rompilgerzug, bei dem der zu sammelnde Peterspfennig übergeben werden sollte[236].

Zu seinem ersten Besuch *„ad limina Apostolorum"* brach Hötzl am 12. Oktober 1897 in Begleitung seines Sekretärs Reth nach Rom auf. Bei der Feier der Heiligen Messe über den Gräbern der Apostelfürsten empfahl er die Diözesanen der Gnade Gottes[237]. Am 19. Oktober wurde er vom Papst in Audienz empfangen[238]. Bei dieser Gelegenheit erbat er für die Finanzierung des von ihm ge-

229 Hirtenbrief vom 14. Februar 1897. Generalien Hötzl VIII 47–61, hier 58.
230 Hirtenbrief zum Abschluss des Jahrhunderts vom 8. Dezember 1899. Ebd. XVII 105–109.
231 Siehe auch Hötzls ersten Hirtenbrief vom 1. Mai 1895. Ebd. I 1–8, hier 7.
232 Amtsblätter Augsburg 16, 12. September 1895, 135 und 19, 31. Oktober 1895, 169.
233 Ebd. 22, 27. Dezember 1897, 22. – Dankschreiben des Kardinalstaatssekretärs an Hötzl vom 7. Januar 1898. Ebd. 1, 19. Januar 1898, 1.
234 Ebd. 2, 23. Januar 1899, 9.
235 Ebd. 2, 16. Januar 1901, 13.
236 Ebd. 3, 10. Februar 1902, 15–17. – Vgl. Fastenhirtenbrief vom 6. Januar 1902. Generalien Hötzl XXI 139–144, hier 143.
237 Amtsblatt Augsburg 16, 2. Oktober 1897, 189 mit geplantem Abreisedatum 11. Oktober. – Kultusminister an Hötzl am 19. Oktober 1897 mit der Genehmigung der Reise. ABA GV Abgabe 1988/89 26. – Hirtenbrief Hötzls vom 14. November 1897 anlässlich der Rückkunft mit tatsächlichem Abreisedatum. Generalien Hötzl XII 71–75.
238 Anticamera Pontifica an Hötzl am 18. Oktober 1897. ABA GV Abgabe 1988/89 26.

planten vierten theologischen Kurses in einem neueinzurichtenden Augsburger Priesterseminar die Erlaubnis zur Verwendung entsprechender Stipendien[239]. Am 29. Oktober kehrte er wieder nach Augsburg zurück[240].

Aus Anlass des Heiligen Jahres und besonders der Seligsprechung der Crescentia Höß von Kaufbeuren[241] am 7. Oktober 1900 weilte Hötzl vom 30. September bis 13. Oktober erneut in Rom und wohnte zusammen mit dem Würzburger Bischof Dr. Ferdinand Schlör in der Anima[242]. Für die Reise ließ Außenminister Crailsheim im Pilgerzug der Eisenbahn ein besonderes Coupé bereitstellen[243]. In der Woche vom 5. bis 12. Mai 1901 fand in Kaufbeuren unter Anwesenheit des Nuntius, zweier außerbayerischer und sämtlicher inländischer Bischöfe eine Nachfeier mit täglichen Predigten, Pontifikalämtern, Vespern und Andachten unter zahlreicher Beteiligung statt[244]. Inzwischen wurde die Selige am 25. November 2001 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen.

Projekt eines Augsburger Priesterseminars

Viele Jahrzehnte hatte Hötzl als Lektor den Ordensnachwuchs ausgebildet. Deshalb war ihm die gründliche Ausbildung des Klerus ein Herzensanliegen. Schon bald nach seinem Amtsantritt plante er daher für die gemeinsame praktische Ausbildung der Augsburger Priesteramtskandidaten des Priesterseminares in Dillingen und des Georgianums in München – nach dem Vorbild der Diözese Regensburg und der Erzdiözese München und Freising – einen vierten theologischen Kurs, vornehmlich zu praktischen Übungen, und damit verbunden ein zweites diözesanes Priesterseminar am Bischofssitz in Augsburg einzurich-

239 Eingabe an den Papst im korrigierten Konzept. Ebd. – Zum Nähern siehe unten im Abschnitt über das Projekt eines Augsburger Priesterseminars.

240 Amtsblatt Augsburg 18, 30. Oktober 1897, 205.

241 Manfred Weitlauff, Die selige Maria Crescentia Höß von Kaufbeuren (20. Oktober 1682–5. April 1744), in: Georg Schwaiger (Hrg.), Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern II, Regensburg 1971, 242–282.

242 Sekretariat des Bischofs von Augsburg an den Rektor der Anima Franz Xaver Nagl am 11. August 1900 mit der Bitte um Quartier. ABA GV Abgabe 1988/89 26; Amtsblatt Augsburg 17, 22. September 1900, 127. – Zu Schlör (1898–1924) siehe: Gatz, Bischöfe (wie Anm. 5) 658–660.

243 Crailsheim an Hötzl am 13. und 23. September 1900. ABA GV Abgabe 1988/89, 26. – Ankündigung der Pilgerzüge im Mai und Oktober durch das Ordinariat. Amtsblatt Augsburg 5, 21. April 1900, 33–35.

244 Hirtenschreiben Hötzls vom 6. April 1901. Ebd. 8, 9. April 1901, 83 f.

ten[245]. Die Einübung des praktischen Kirchendienstes und der Seelsorge hätte so unter den Augen des Bischofs vollzogen werden können, und die Alumnen hätten bei Pontifikalhandlungen zur größeren Feierlichkeit Dienst tun können. Ferner wäre von Vorteil gewesen, dass sich beide Gruppen hätten kennen lernen können. Zunächst war geplant, einen Teil des ehemaligen Augustiner-Chorherrnstifts St. Georg[246], das nach der Säkularisation zunächst als Militärspital gedient hatte (1803–1883) und dann vom Mesner Eberhard gekauft worden war, zu erwerben und herzurichten.

Doch Hötzl stieß auf den teilweise verdeckten Widerstand der Geistlichen Räte, welche die Angelegenheit in den Sitzungen von Januar bis Juni 1896 verzögerten und dann gar nicht mehr behandelten. Die Domkapitulare Scheidl und Wittmann sowie Dompropst Soratroy traten für eine Eröffnung erst in fünf Jahren ein, wenn bereits mehr Geld gesammelt sei. Offen opponierte grundsätzlich Domkapitular Winter, der als zuständiger Referent das Projekt im Allgemeinen Geistlichen Rat wegen zu hoher Kosten verwarf. So müsse bei einem Augsburger Seminar etwa auch ein eigener Regens angestellt werden. Überhaupt sei im Dillinger Priesterseminar genügend Platz, wenn der erste, philosophische Kurs ins Knabenseminar verlegt werde[247].

Auch die Dillinger Bürgerschaft reagierte wegen der befürchteten geschäftlichen Einbußen mit heller Empörung. Am 2. Dezember 1897 begab sich der Bürgermeister mit weiteren Vertretern zu einer Audienz nach Augsburg, *„die ziemlich stürmisch verlaufen"* ist. Offensichtlich gelang es dem Bischof, sich der Zudringlichkeiten nur dadurch zu erwehren, dass er zugestand, *„s e l b s t in der*

245 ABA PS 2894; Generalien Hötzl XII vom 14. November 1897; Thomas Specht – Andreas Bigelmair, Geschichte des Bischöflichen Priesterseminares Dillingen a. D. 1804–1904, Augsburg 1928, 96–98; Erwin Gatz (Hrg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil. Mit Weihestatistiken der deutschsprachigen Diözesen (= Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. 49. Supplementsheft), Rom – Freiburg – Wien 1994, 32; Groll, Domkapitel (wie Anm. 147) 227 f. – Vgl. auch den im Auftrag des Bischofs in einer Konferenz vom 18. März 1899 vom Lehrkörper des Dillinger Lyzeums ausgearbeiteten Studienplan. ABA PS 2894.

246 Siehe zum Stift St. Georg: Peter Rummel, Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg (1650–1806) (= Sonderdruck aus dem 18. Jahresband des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte), Augsburg 1984, 30–32.

247 Die Referate Winters wurden in den Sitzungen des Allgemeinen Geistlichen Rats vom 29. Januar, 1. Februar, 4. und 5. März und 1. Juni 1896 besprochen. ABA PS 2894. – Finanzplan des bischöflichen Kassiers Anton Deller für das neue Klerikalseminar bei St. Georg in Augsburg vom 23. Januar 1896 (Ausgaben: Baurechnung 286 000 Mark, jährliche Betriebsrechnung 35 960 Mark, Einnahmen gedeckt bis auf einen jährlichen Passivrest von 12 200 Mark). Ebd. – Begründung des Finanzplans. Ebd.

Sache nichts mehr zu thun, sondern die Entscheidung dem Domkapitel zu überlassen"[248]. In einer sogar im Druck verbreiteten Eingabe an das Ordinariat wurde zwar auch auf die geschichtlich gewachsene Stellung Dillingens als Bischofsstadt abgehoben, doch im Grunde ging es nur um das Geschäft: „*Naturgemäß haben sich nun im Laufe von mehreren Hundert Jahren gewohnheitsgemäße Geschäftsverbindungen zwischen den Alumnen des letzten Kurses und den Gewerbetreibenden unserer Stadt herausgebildet.*" Die „*sichere Einnahme*" der Kleider-, Möbel- und Andenkenhändler sowie der Gastwirte dürfe „*nicht in so erheblichem Maße abgeschnitten werden*"[249]. Zu einer engeren Verbindung der Alumnen mit dem Bischof könne die geplante Bahnverbindung Dillingen–Welden–Augsburg beitragen, die jedoch 1903 nur im Abschnitt Welden–Augsburg verwirklicht werden sollte.

Um die Finanzierung sicherzustellen, erbat Hötzl im Oktober 1897 bei seiner Romreise vom Papst die Erlaubnis, dass alle Diözesanpriester bei einer aus Seelsorgsgründen gehaltenen zweiten Messe am Tag Stipendien annehmen und für das Seminar geben dürfen. Auch an den von Papst Pius VI. unterdrückten Festen sollten Stipendien für das Seminar entgegengenommen werden dürfen[250]. Dieser war vom Plan eines Augsburger Priesterseminars für den praktischen Kurs sehr angetan, wie Hötzl in einem Hirtenbrief anlässlich seiner Rückkunft dem Klerus und den Diözesanen mitteilte[251]. Ferner baute er auf die freiwillige Unterstützung der Geistlichkeit und der Laien; besondere Hoffnung setzte er auf die Wiederbelebung des St. Ulrichsvereins. Im Fastenhirtenbrief des Jahres 1899[252] erläuterte er die Notwendigkeit der Einführung des vierten theologischen Kurses mit den gestiegenen Anforderungen an die Geistlichen, wobei „*der gelehrten Vorbildung auch eine praktische Vorübung zur Seite*" stehen müsse. Ausdrücklich begründete er auch seinen Wunsch, den Kurs in Augsburg einzurichten: „*Der Bischof hat ein besonderes Interesse daran, die Kandidaten des Priester-*

248 Bürgermeister Degen an den Abgeordneten Jäger am 3. Dezember 1897. Ebd. – Die Delegation hatte sich sogleich auch zum Dompropst aufgemacht, der aber nicht zu Hause war. Der Bürgermeister schrieb deshalb noch am 3. Dezember von Dillingen aus an diesen. Ebd.

249 Eingabe des Stadtmagistrats Dillingen an das Ordinariat Augsburg vom 3. Dezember 1897. Ebd. (Original und gedrucktes Exemplar). – Anfrage des Magistrats an den Bischof über eine Entscheidung am 5. April 1898. Ebd. – Bischof Hötzl an Magistrat Dillingen am 13. April 1895 mit der Begründung der Verlegung. Ebd. (Konzept). – Ordinariat Augsburg an Magistrat Dillingen am 13. April 1898 mit gleicher Begründung. Ebd. (Konzept mit Expeditionsvermerk vom 14. April).

250 Eingabe an den Papst im korrigierten Konzept. ABA GV Abgabe 1988/89 26.

251 Hirtenbrief vom 14. November 1897. Generalien Hötzl XII 71–75, hier 73.

252 Fastenhirtenbrief vom 26. Januar 1899. Ebd. XV 91–99.

tums, denen er die Hände auflegen soll, näher zu kennen, ihre Vorbereitung hiefür zu überwachen und zu fördern." In diesem Ziel sei er sich mit dem gesamten bayerischen Episkopat einig und auch der Papst fördere seine Pläne. Die Gläubigen bat er um Beiträge zum neuen Seminar über den Ulrichsverein: „*Dabei wünsche und bitte ich, daß mich die ganze Diözese mit ihrem Gebete unterstütze, um vom lieben Gott Abstellung des noch immer so fühlbaren Priestermangels und die Sendung guter, erleuchteter und begeisterter Priester [...] zu erflehen*"[253]. Der Aufruf zeigte großen Erfolg, indem die Kollekte des Ulrichsvereins von 1120 Mark für 1897/98 auf 15119 Mark für 1898/1899 und 20641 Mark für 1899/1900 anwuchs. Darüber hinaus gingen in den Jahren 1898, 1899 und 1900 insgesamt etwa 28500 Mark an direkten Spenden ein[254].

Nachdem seitens des Allgemeinen Geistlichen Rats seit eineinhalb Jahren nichts mehr unternommen worden war, kaufte der Bischof am 12. Januar 1898 aus gräflich Fugger-Kirchberg-Weißenhornschem Besitz für den bischöflichen Stuhl und ohne Einbeziehung des Domkapitels das Haus mit Nebengebäuden und Garten in der Heilig-Kreuz-Straße (F 371/72) für 150000 Mark an[255]. Der bischöfliche Kassier Deller hatte am 5. Januar 1898 einen neuen Finanzierungsplan für Einrichtung und Unterhalt vorgelegt. Neben dem Vermögen des Priesterseminars und Anleihen bei den Seminaren sollten die laufenden Kosten durch die mit päpstlichem Indult verwendbaren Messstipendien bestritten werden, wobei die entsprechende Genehmigung noch nicht vorlag[256].

Wiederum verzögerte der Allgemeine Geistliche Rat die Angelegenheit. Deshalb richtete der Bischof am 11. Juni 1898 im Alleingang einen Diözesanausschuss für Seminarangelegenheiten (nach Trid. sess. XXIII c. 18 De ref.) ein, in

253 Ebd. 96.

254 Kollekten des Ulrichsvereins, jeweils von Oktober bis September des folgenden Jahres. Schematismen Augsburg 1899, 282, 1900, 286, 1901, 324; Liste für die Zeit vom 8. Dezember 1897 bis zum 28. Dezember 1900. ABA PS 2894. – Woher Rummel, Hötzl (wie Anm. 2) 51 seine davon abweichenden Angaben hat, ist nicht nachvollziehbar.

255 Notarieller Kaufvertrag vom 12. Januar 1898 mit Nachtrag vom 4. Februar 1898 über das Handeln des von Bischof Hötzl bevollmächtigten Siegelamtskassenverwalters Leonhard Saule „*nicht in dessen Eigenschaft als Privatperson, sondern in dessen [...] amtlicher Eigenschaft*". ABA PS 2894. – Vgl. Rentamt Augsburg an das Augsburger Domkapitel am 12. Dezember 1902. ABA Pers 3382c. – Vortrag Winters in der Sitzung des Allgemeinen Geistlichen Rats vom 1. Juni 1898 mit der Diskussion der Finanzierung von Umbau und Unterhalt. ABA PS 2894.

256 Finanzierungsplan Dellers vom 5. Januar 1898. Ebd. – Bischofssekretär Reth an den Rektor der Anima Franz Xaver Nagl am 16. Januar 1898 mit der Bitte um Vermittlung, die Hälfte der abzuführenden Messstipendien behalten zu dürfen. Ebd.; Rückfrage der Konzilienkongregation vom 28. Februar 1898. Ebd.; Antwort am 16. März 1898. Ebd.

dem neben dem Vorsitzenden (seit Januar 1899) Dompropst Franz Seraph Keller und den Domkapitularen Alban Winter und Johann Michael Haslinger auch die Augsburger Pfarrer Thaddäus Mahler und Maximilian Hanrieder (im Januar 1899 dazugewählt) vertreten waren[257]. In der ersten Kommissionssitzung vom 20. September 1898 beschloss man zur Mittelbeschaffung den Ulrichsverein mit jährlich vier Kollekten zu beleben, in jeder Kirche einen eigenen Opferstock aufzustellen, die Mitglieder des neuen vierten Kurses wegen der Messstipendien schnell zu Priestern zu weihen, Klerus und Volk besser zu informieren, von einer Besteuerung des Klerus aber abzusehen[258]. Domkapitular Winter hatte beantragt, von der im Konzil von Trient vorgesehenen Besteuerung des Klerus keinen Gebrauch zu machen und statt dessen den vierten theologischen Kurs in Dillingen zu beginnen. Dies ließ er als Sondervotum auch an den Bischof weiterleiten. Außerdem hielt er als persönlichen Eindruck fest: *„Für eine Taxation war keiner begeistert, alle aber einverstanden, daß solche allenthalben böses Blut mache. Für ein Seminar in Augsburg ist kein Mensch begeistert, im Gegenteil."*[259] Offensichtlich hatte er zunächst auch die *„legale Zusammensetzung des Ausschusses"* in Zweifel gezogen. In der Folgezeit betrieb die Kommission die bisherige Planung des Umbaus im Fuggerhaus wegen dessen schlechten Bauzustands nicht weiter und forderte die Erstellung eines Neubaus[260].

Am 5. Februar 1899 beantragte der Bischof beim Kultusministerium die landesherrliche Genehmigung des vierten theologischen Kurses in Augsburg, die ihm erst bei näheren Aufschlüssen in Aussicht gestellt wurde[261]. In seinem Antrag ver-

257 Ernennungsdekret vom 11. Juni 1898. Ebd.; Amtsblatt Augsburg 8, 20. Juni 1898, 69. – Einladung Kellers an die Augsburger Stadtpfarrer zur Wahl vom 24. Dezember 1898. ABA PS 2894; Wahlprotokoll vom 27. Dezember 1898. Ebd.; Amtsblatt Augsburg 1, 7. Januar 1899, 4 mit der Ernennung Kellers zum Vorstand und der ergänzten Wahl Hanrieders; Protokoll der ersten Sitzung der erweiterten Kommission vom 12. Januar 1899. ABA PS 1894. – Thaddäus Mahler, *11. November 1830 in Weißenhorn, 1854 Priester, Hofmeister in München, 1857 Benefiziat am Waisenhaus in Augsburg, 1863 Stiftungspriester in Kaufbeuren, 1864 Hofmeister in Augsburg, 1867 Benefiziat in Wallerstein, 1871 Pfarrer in Oberhausen, Dekan; Maximilian Hanrieder, *20. November 1838, 1862 Priester, Kaplan in Hochdorf, 1863 Stadtkaplan in Kempten, 1865 Kaplan in Babenhausen, 1866 Stadtkaplan in St. Maximilian in Augsburg, 1878 Stadtpfarrer in Burgau, 1879 Stadtpfarrer von St. Moritz in Augsburg. Schematismen Augsburg 1899, 10, 24, 36 und 1900, 204, 214.

258 Protokoll der Kommissionssitzung von 20. September 1898. ABA PS 2894. – Generalvikar Henle an Dompropst Keller am 10. September 1898 mit der Einberufung auf den 20. September. Ebd.

259 Vermerk auf dem persönlichen Referat Winters vom 20. September 1898. Ebd. – Offizieller Antrag Winters vom 20. September 1898. Ebd.

260 Protokoll der Kommissionssitzung vom 13. März 1899. Ebd.

261 Hötzl an das Kultusministerium am 5. Februar 1899. Ebd. – Kultusministerium an Hötzl am 16. Februar 1899. Ebd.

wies er auf die ähnlichen Verhältnisse im Bistum Rottenburg, wo die Alumnen nach dreijährigem Studium der Theologie in Tübingen ein viertes Jahr im Priesterseminar in Rottenburg zubrächten. Deutlich begründete er nochmals seinen Wunsch: *„Der Bischof von Augsburg hat [...] keine lebendige fortlaufende Fühlung mit seinem klerikalen Nachwuchs. [...] Es fehlt ihm sonach alle Möglichkeit, auf Grund persönlicher Beobachtung sich ein Urteil über die Fähigkeiten und den Charakter der einzelnen Kandidaten sowie über ihre künftige Verwendbarkeit zu bilden [...]. Ebenso fehlt ihm alle Gelegenheit, an der Erziehung seines Klerus persönlich Anteil zu nehmen, was doch für den Bischof sehr wichtig wäre"*[262].

Über Jahre hinweg verschleppte der Allgemeine Geistliche Rat die Angelegenheit, währenddessen das Fuggerhaus vermietet war. Immer wieder waren auch Gerüchte aufgekommen, es stehe zum Verkauf[263]. Nach dem Tod Hötzls konnte das angekaufte Gebäude erst 1904 unter Verlust verkauft werden, da sein Nachfolger Maximilian von Lingg[264] keinerlei Interesse an einem Augsburger Priesterseminar zeigte[265]. Die Abwehrhaltung einzelner Domkapitulare hatte somit den durchaus sinnvollen Plan zunichte gemacht. Der neue Bischof richtete den vierten Kurs schließlich erst mit dem 1911 in Dillingen fertiggestellten Seminarneubau ein. Weitere 60 Jahre später sollte schließlich nach der Gründung der Augsburger Universität mit Katholisch-Theologischer Fakultät auch das Priesterseminar im Frühjahr 1971 an den Bischofssitz nach Augsburg verlegt werden.

Krankheit und Ableben

In den letzten Lebensjahren litt Hötzl an einem Nierenleiden, das ihm in einer akuten Harnvergiftung auch zum Verhängnis werden sollte. Bis zuletzt war er noch unermüdlich tätig. Am 2. März 1902, einem Sonntag, pontifizierte er im Dom zum Papstjubiläum, am 7. März weihte er eine Glocke, am 8. März nahm er vormittags noch an der Generalvikariatssitzung teil, nachmittags machte er

262 Hötzl an das Kultusministerium am 5. Februar 1899. Ebd.

263 Z. B. Mietvertrag vom 14. April 1902. Ebd. – Kaufanfragen vom 31. Oktober 1899, 9. Februar 1901, 3. und 27. Februar 1902. Ebd.

264 Zu Maximilian von Lingg siehe: Buxbaum, Maximilian von Lingg (wie Anm. 146).

265 Auf Antrag des Domkapitels genehmigte Bischof Lingg am 20. Oktober 1902 den Verkauf des Hauses *„wenigstens nicht mit Verlust"*. ABA PS 2894. – Kaufanfrage vom 28. November 1902 für höchstens 70 000 Mark. Ebd. – Vor dem Verkauf kam es zu unerwarteten Problemen, da der Notar Zweifel anmeldete, in welcher Eigenschaft der Bischof das Haus 1898 erworben hatte. Ebd. – Kaufangebot des Magistrats der Stadt Augsburg vom 19. April 1904 für 90 000 Mark. Ebd. – Kaufvertrag vom 18. Mai 1904. Ebd.

eine Ausfahrt und einen Spaziergang. Für den Sonntagnachmittag, 9. März, wollte er nach München zur Reichsratssitzung fahren. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen[266].

Nach kurzem Unwohlsein verstarb Hötzl am 9. März 1902 um 10.45 Uhr im 66. Lebensjahr und fast vollendeten siebten Jahr seines Episkopats. Morgens um sieben Uhr hatte er in der Hauskapelle noch die Messe zelebriert. Während des Credos hatte er wegen Unwohlseins abbrechen müssen; in sein Zimmer gebracht, hatte er Kaffee getrunken, doch war keine Besserung eingetreten. Der eintreffende Arzt hatte den Zustand als sehr bedenklich bezeichnet, und so hatte Dompropst Keller in Anwesenheit von Domdekan Permanne, Domkapitular Reth und Domvikar Spindler die Letzte Ölung erteilt, an deren Ende er mit einem Hustenanfall verschied[267].

Bis zur Trauerfeier war der Sarg in der bischöflichen Hauskapelle aufgebahrt[268]. Die Trauerfeierlichkeiten fanden am 13. März 1902 statt[269], weshalb Prinzregent Luitpold sogar die offizielle Feier seines Geburtstags für Augsburg vom 12. März um vier Tage auf Sonntag verlegt hatte[270]. Offiziator war der Münchener Erzbischof Stein, Trauerredner war Domdekan Permanne[271], weitere Requien hielten Bischof Leonrod von Eichstätt und der Regensburger Bischof Henle. Prinzregent Luitpold hatte seinen Flügeladjutanten als Vertreter abgesandt, und das Volk nahm innigen Anteil. Seine letzte Ruhe fand Hötzl in der Gruft der Konradskapelle, wo er für gewöhnlich die stille Messe gelesen hatte.

---

266 Vgl. Augsburger Postzeitung Nr. 58 vom 11. März 1902 und Neue Augsburger Zeitung Nr. 58 vom 11. März 1902.

267 Todesanzeige vom 9. März 1902. ABA Pers 3382 b; Extrablatt der Augsburger Postzeitung vom 9. März 1902; Extrablatt der Neuen Augsburger Zeitung vom 9. März 1902; Telegramme und Schreiben mit der Todesmitteilung vom 9. März 1902. ABA Pers 3382 b (Konzepte); Telegramm des Augsburger Domkapitels an Kultusminister Müller vom 9. März 1902. BHStA MK 38990 (Original); Telegramm des Außenministers an Cetto vom 10. März 1902. BHStA GPS 739 (Abschrift); Domkapitel Augsburg an das Kultusministerium am 9. März 1902. BHStA MK 38990 (Original); Regierung von Schwaben und Neuburg an das Kultusministerium am 10. März 1902. Ebd. (Original); Amtsblatt Augsburg 5, 11. Mai 1902, 31; Neue Bayerische Zeitung Nr. 59 vom 11. März 1902; Das Bayerische Vaterland Nr. 58 vom 11. März 1902.

268 Vgl. Augsburger Postzeitung Nr. 59 vom 12. März 1902.

269 Gedrucktes Programm für die Exequien vom 13. März 1902. BHStA MK 38990; Amtsblatt Augsburg 5, 11. März 1902, 33 f. mit Abdruck des Programms für die Exequien; Augsburger Abendzeitung Nr. 73 vom 14. März 1902; Augsburger Postzeitung Nr. 61 vom 14. März 1902; Neue Augsburger Zeitung Nr. 61 vom 14. März 1902.

270 Domkapitel Augsburg an den Prinzregenten am 15. März 1902 mit dem Dank für die Beileidsbezeigung und die Verlegung. ABA Pers 3382 c.

271 Gedruckte Trauerrede Domdekan Permannes vom 13. März 1902. ABA Pers 3382 b; ABFP PA I 624.

Als Haupterben hatte Hötzl das Augsburger Domkapitel eingesetzt. Die liturgischen Pontifikalgegenstände wie Ring, Stab und Mitren gingen in das Eigentum des Kathedralfonds über, weitere liturgische Geräte und Gewänder, wie Kelche und Alben wurden zum Gebrauch des Domkapitels bestimmt. Die Bibliothek im Wert von etwa 3 000 Mark erhielt das Franziskanerkloster St. Anna in München, einzelne Einrichtungsgegenstände der Kammerdiener Strehle und das Küchenmädchen Elisabeth Schilffarth. Der Aktivrest (929 Mark) wurde zur Stiftung einer Jahresmesse verwendet[272].

Kardinalstaatssekretär Rampolla bedauerte gegenüber dem bayerischen Gesandten Cetto den Tod dieses *„so vortrefflichen Kirchenfuersten“*[273]. Nachfolger auf dem Augsburger Bischofsstuhl wurde der Bamberger Dompropst Maximilian von Lingg, der in seinem Beileidsschreiben die *„Bande der Freundschaft“* betont hatte[274].

Abkürzungen

ABA	Archiv des Bistums Augsburg
ABFP	Archiv der Bayerischen Franziskanerprovinz
BHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
JABG	Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche

272 Testament vom 2. Mai 1900. ABA Pers 3382c (beglaubigte Abschrift); Domkapitelsprotokoll vom 16. April 1902 mit der Annahme der Erbschaft (bei einer Gegenstimme). Ebd.; Domkapitel Augsburg an Domvikar Anton Deller am 15. Oktober 1902 über den Nachlass Hötzls. ABA Pers 3382 b.

273 Gesandtschaftsbericht vom 22. März 1902. BHStA GPS 739 (Konzept).

274 Dompropst Lingg an das Domkapitel Augsburg am 15. März 1902. ABA Pers 3382 c.

Anhang

Erklärungsentwurf Hötzls
Rom, Ende Mai 1870
[ABFP PA I 625]

Ein von mir verfaßtes Schriftchen hat nach mehreren Seiten hin Anstoß gegeben. Ich bedaure dies von ganzem Herzen, und erkläre deshalb zur Verständigung Folgendes:

1. Die Intention, die mir bei Abfassung derselben vorschwebte, war die, aus den Schriften katholischer Theologen zu zeigen, daß wer zwei von mir hervorgehobene Punkte vertheidige noch nicht außerhalb der katholischen Kirche stehe.

2. Die vorherrschend negative Intention legt es daher von selbst nahe, daß ich dabei nicht daran denken konnte, den Ansichten unserer Ordenstheologen hiedurch Ausdruck geben zu wollen.

3. Ich verwahre mich gegen die Auffassung, als ob ich den Unterschied zwischen der lehrenden und lernenden Kirche aufheben wollte, und als ob letztere für sich im Gegensatz zur erstern den Consens zu einem ökumenischen Concil zu geben hätte.

4. Ebenso fern lag es mir, behaupten zu wollen, daß dieser kirchliche Konsens das *einzige* Kriterium für die Oekumenicität eines Concils sei, oder daß derselbe in jedem *einzelnen* Falle innerhalb einer bezüglich ihrer Dauer nicht näher defi-

Unterzeichnete Erklärung Hötzls
Rom, 1. Juni 1870
[gedruckt bei: Scheeben, Das ökumenische Concil, wie Anm. 90, 206, Anm. 2]

Da mein Schriftchen: „Ist Döllinger Häretiker?“ Anlaß gab, an meiner Katholicität zu zweifeln, was ich von Herzen beklage, so halte ich es für meine Pflicht, folgende öffentliche Erklärung abzugeben:

1. Meine Absicht bei Herausgabe jener Broschüre war allein die, aus den Worten [richtig: Werken] verschiedener Theologen nachzuweisen, daß jener Autor sich durch zwei von mir in meiner Schrift angezogene Stellen keineswegs „außerhalb der katholischen Kirche“ gestellt habe.

2. Es ist mir nicht eingefallen und ich bin nicht Willens, den Unterschied, den Christus der Herr zwischen der lehrenden und lernenden Kirche macht, anzugreifen und abzuleugnen; ich erkenne denselben vollständig an; auch glaube ich fest daran, daß, obwohl die ganze Kirche fehlerfrei, doch diese Eigenschaft der lernenden nicht innewohnt, sobald sie von der lehrenden getrennt wird, und daß die sogenannte active Infallibilität von Gott der lehrenden Kirche allein verliehen ist.

3. Im Gleichen bekenne ich und halte fest, daß allen über den Erdkreis zerstreuten einzelnen Kirchen nicht das eine und eigentliche Kriterium der Oekumenicität des Concils innewohnt, sondern daß, wenn ein ökumenisches Concil als sol-

nirbaren Suspensivfrist erst abzuwarten sei, und daß bis dahin die Dekrete eines Concils noch keine verbindende Kraft hätten.

5. Was immer das Ökumenische Concil entscheiden wird, dem unterwerfe ich mich schon jetzt als untrüglicher Lehre der Gesamt-Kirche, als deren Mittelpunkt ich Rom die Ecclesia principalis, unde unitas sacerdotalis exorta est, anerkenne und so verehre wie der h[eilige]. Stifter meines Ordens in seiner Regel es von mir verlangt.

ches ein Mal vom römischen Papste bestätigt ward, es keines anderen Zeugnisses [Singular!], keiner andern Anerkennung mehr bedarf.

4. Schließlich erkläre ich, daß ich alles, was der Papst unter Zustimmung des Concils definiren und der ganzen Kirche zu glauben, festzuhalten [richtig: festzustellen] und zu bewahren vorhalten wird, mit Hilfe der göttlichen Gnade ganz und vollständig annehmen und standhaft bekennen will, wie es jedem wahren Sohne der katholischen Kirche zukommt und namentlich den Minoriten-Brüdern, denen der heilige Franziskus Seraphicus vorhält, daß sie jederzeit unterthänig und unterworfen lägen zu den Füßen der heiligen römischen Kirche, treu im katholischen Glauben und die Armuth und Unterthänigkeit und das heilige Evangelium unseres Herrn Jesu Christi halten sollen, was wir standhaft versprochen haben.

F[rater]. Peter Hötzl,
vom Orden der Minoriten

Der Tod des Augsburger Bischofs Dr. Joseph Freundorfer am 11. April 1963 und dessen persönlicher Nachlass im Archiv des Bistums in heutiger Form

Engelbert M. Buxbaum

Für diejenigen, die Bischof Freundorfer persönlich gekannt haben, ist der Gründonnerstag des Jahres 1963, der 11. April, unvergesslich. In den frühen Morgenstunden dieses Tages kündeten die Glocken der Augsburger Kathedrale und dann alle Glocken der Stadt Augsburg ihren Bewohnern und dem Bistum: Der Vater des Bistums ist nicht mehr. Der Herr über Leben und Tod hatte den Unermüdlichen mitten aus seinem Schaffen herausgerufen.

Der im Mai 1962 erlittene Kollaps hatte zwar der Öffentlichkeit verdeutlicht, dass es um die Gesundheit des Diözesanbischofs nicht mehr gut bestellt war. Da er aber nach dem Grundsatz *„was ich selbst tun kann, werde ich auch selber tun"* zu leben und zu handeln gewohnt war, unterließ er während dieser ersten Krankheitsphase nicht einmal die anstrengende Funktion der Spendung der Priesterweihe zu Dillingen. Wohltuend wirkten auf ihn die Ferienwochen in Benediktbeuern. Auch der Aufenthalt in Rom während der ersten Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils schien gesundheitsfördernd zu wirken. In den Wochen und Monaten danach erschien der Oberhirte immer wieder in der Öffentlichkeit, so dass bei Außenstehenden der Eindruck entstehen konnte, die lebensbedrohende Gefahr sei behoben. Dem war freilich durchaus nicht so. Husten- und Asthmaanfälle mehrten sich und waren äußere Zeichen eines innerlich bereits weit fortgeschrittenen Karzinoms. Schon am Palmsonntag konnte der Bischof die vorgesehene Pontifikalassistenz in der Kathedrale nicht mehr leisten. Sein Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag, so dass er am Mittwoch der Karwoche den Weihbischof beauftragte, am Gründonnerstag an seiner Stelle die „missa chrismatis" mit der Weihe der heiligen Öle für den ganzen Bereich des Bistums vorzunehmen. Noch in den Nachmittags- und Abendstunden dieses Tages wurde ein langes ärztliches „Concilium" gehalten. Aber schon in den frühen Morgenstunden des Gründonnerstags erlöste ein

sanfter Tod durch eine akute Herzschwäche gegen 4.45 Uhr den Oberhirten von seiner qualvollen Krankheit, deren Erleiden noch einige Wochen hätte gehen können. Der schließlich noch herbeigerufene Dompfarrer spendete dem bereits Toten Krankensalbung und Sterbeablass.

Bischof Freundorfer hatte nicht ganz 69 Lebensjahre erreicht und nahezu 14 Jahre das Bistum Augsburg regiert. Er hinterließ weder ein persönliches noch ein geistliches Testament, so dass davon ausgegangen werden muss, dass dem Patienten der Ernst seiner Lage wohl nicht eröffnet worden war. Gleichwohl ließ sein Auftreten seit Sommer 1962 die Vermutung aufkommen, dass er zu allem bereit war. Seine Sorge galt ausschließlich dem Bistum.

Nichts wäre ihm unlieber gewesen als ein langes Krankenlager, das ihn in der Erfüllung seiner Pflichten behindert hätte. Er starb in der Tat – wie es E. Emmerich ausdrückte – *„wie der Landmann hinter dem Pflug", „in den Sielen"*[1].

Am Vormittag dieses so denkwürdigen Gründonnerstags versammelte sich das Domkapitel zu einer Trauersitzung im Ordinariat. Tief erschüttert brachten Dompropst und Domkapitel den Tod des Diözesanbischofs Klerus und Volk zur Kenntnis und erklärten: *„Groß und schwer ist der Verlust, den die Diözese Augsburg durch das Hinscheiden ihres hochverehrten Bischofs erlitten hat."*[2] Dieser habe *„den ganzen Reichtum seiner geistigen Gaben dem Wohle der ihm anvertrauten Diözese bis zum letzten Atemzug gewidmet"*.

Der tote Bischof war zunächst in der Hofkapelle des bischöflichen Palais aufgebahrt worden. Noch am Nachmittag des Gründonnerstags wurde er unter großer Anteilnahme der Gläubigen in die Kathedrale überführt und in der Gertrudiskapelle, der Begräbnisstätte früherer Bischöfe, erneut aufgebahrt. Mitglieder der „Katholischen Aktion" trugen nach der Aussegnung den offenen Sarg vom Palais in die im Ostchor gelegene Kapelle. Den Sarg begleiteten Alumnen des Priesterseminars und das Domkapitel mit Weihbischof Zimmermann; unmittelbar vor dem Sarg schritt der langjährige bischöfliche Kammerdiener Karl Heiß mit den Auszeichnungen des Verstorbenen. Dem Sarge folgten die Ritter vom Heiligen Grab sowie die Vertreter der weltlichen Behörden, darunter auch Augsburgs Oberbürgermeister Dr. Klaus Müller. Mitglieder der katholischen Organisationen aus der Bischofsstadt hielten vor der mit Blumen und Kränzen geschmückten Gertrudiskapelle in den darauffolgenden Tagen die Ehren- und Gebetswache. An die einhunderttausend Gläubige aus Stadt und

1 KNA – Bayerischer Dienst Nr. 64 vom 12. 4. 1963, Beilage S. 1, verschiedentlich nachgedruckt, so z. B. auch im Passauer Bistumsblatt 1963 Nr. 14.

2 So Todesanzeige des Domkapitels in der Augsburger Allgemeinen vom 13. 4. 1963 Nr. 87, S. 26.

Land dürften bis zum Dienstag nach Ostern an ihrem toten Oberhirten vorbeigezogen sein, um Abschied zu nehmen. Diese Aufbahrung über die Kar- und Ostertage in der Domkirche wurde gewissermaßen zu einem letzten Akt seiner lebenslangen Verkündigung. Das Antlitz des in die bischöflichen Gewänder gehüllten Leichnams trug zwar die Spuren des Leidens, strahlte aber einen tiefen inneren Frieden aus, jenen Frieden, *„den die Welt nicht zu geben vermag"*.

Am Osterdienstag nahmen dann die ganze Diözese, die Katholiken Bayerns, der Freistaat Bayern und Vertreter des gesamten katholischen Deutschland offiziell Abschied von ihm. Über drei Stunden währten die Trauerfeierlichkeiten im Dom, in deren Mittelpunkt das Pontifikalrequiem stand, das der Münchener Erzbischof, Julius Kardinal Döpfner, zelebrierte.

Dann folgten die fünf Absolutionen am Sarg, während sich bereits der Trauerkondukt in Bewegung setzte. Es war ein fast endloser Zug derjenigen, die den verstorbenen Oberhirten auf seinem letzten irdischen Weg durch das Herz



Abb. 2: *Papst Johannes XXIII. im Kreise der deutschen Bischöfe, Bischof Freundorfer links außen (1. Reihe).*



Abb. 3: *Papst Johannes XXIII. im Gespräch mit deutschen Bischöfen, u. a. mit Bischof Freundorfer.*

der Stadt Augsburg begleiteten, ehe er über den im Glanz des ersten Frühlings prangenden Fronhof zum Dom zurückgeleitet wurde. Dort fand er schließlich an den Stufen des Altares vor dem Chor seine letzte Ruhestätte. Eine schlichte Grabplatte ziert jenen Ort, der das aufnahm, was an Bischof Freundorfer sterblich war.

Etwa zehn Faszikel umfasst die Trauerkorrespondenz, die anlässlich des Todes von Bischof Freundorfer bei Domkapitel und Ordinariat einging.[3]

Darunter finden sich zahlreiche Schreiben von Bischöfen und Kardinälen, von Staatsoberhäuptern, Ministern und Politikern, aber auch ganz einfacher Menschen, die den Bischof als Hirten oder als Menschen kennen gelernt und geschätzt hatten. Aus der Vielzahl dieser Bezeugungen sei der damalige bayerische Landtagspräsident Hanauer herausgegriffen, der betonte:

„Dem Verstorbenen wurde in der gesamten Bevölkerung Bayerns und darüber

3 Augsburg, Bistumsarchiv, BO 8718/1–10; einige Auszüge hiervon demnächst bei E. M. Buxbaum, Vom niederbayerischen Badersohn zum Hochschulprofessor und regierenden Bischof. Leben und Wirken Bischof Joseph Freundorfers (1894–1963) nach eigenen und zeitgenössischen Quellen, Studien und Dokumente Bd. I, voraussichtlich 2003, 321–350.

hinaus aufrichtige Verehrung entgegengebracht. Überall, wo er wirkte und auftrat, hat der Bischof einen Eindruck hinterlassen, der ihm und seiner Diözese und der Sache, für die er sprach und handelte, Ansehen und Hochachtung einbrachte."[4]

Vierzig Jahre sind seit jenen denkwürdigen Tagen ins Land gezogen. Der 40. Todestag dieses Bischofs darf Anlass zu historischer Rückbesinnung sein. Dies aber nicht nur aus Gründen der Pietät, so sehr dies zunächst im Vordergrund stehen mag, sondern vor allem im Interesse der historischen Wahrheit. Also nicht im Sinne einer mehr oder weniger billigen „Helden- und Heiligengeschichte", sondern im ernsten Bemühen um die historische Wirklichkeit. Dies geschieht aber in erster Linie dadurch, dass wir seinen Nachlass aufzuspüren uns bemühten und nunmehr erstmals einen vorläufigen Überblick darüber der Öffentlichkeit präsentieren.

I. Das fehlende Testament des Bischofs und die daraus sich ergebenden Folgen

Groß war die Überraschung, als nach dem Tode von Bischof Freundorfer kein Testament aufgefunden werden konnte und damit die gesetzliche Erbfolge eintrat.[5] Zwar kennt das Recht der Kirche ausdrücklich die Pflicht für jeden Geistlichen, besonders jedoch für Bischöfe, ein Testament zu errichten.[6] Gleichwohl scheint der Bischof dieser Verpflichtung nicht entsprochen zu haben. Dies deutet doch wohl darauf hin, dass der im 69. Lebensjahr stehende Oberhirte vom Tod mehr oder weniger überrascht wurde. Auch dürfte die unmittelbare Umgebung des Bischofs es unterlassen haben, den Hochwürdigsten Herrn auf dieses Erfordernis aufmerksam zu machen.

Nach den Gegebenheiten des bürgerlichen Rechts wären also in diesem Fall ausschließlich die lebenden Geschwister sowie die Söhne und Töchter der bereits verstorbenen Geschwister erbberechtigt gewesen.[7]

---

4 Ebd. I 348 Nr. 12.

5 Mitteilung des Nachlassgerichts Augsburg an den Verfasser.

6 Vgl. CIC (1917) c. 1301 und 1473; Archiv für katholisches Kirchenrecht 97 (1917) 92; V. W. v. Glavell, Die letztwilligen Verfügungen nach gemeinem kirchlichen Recht, 1900; J. Hollweck, Das Testament der Geistlichen, ^{3}1901; J. B. Sägmüller, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts II^{3} (1914) 461–467; LThK X (1938) 7 f., (J. Haring); J. Kaps, Das Testament des Geistlichen, Breslau 1941; Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts II (1953^{7}) 450 f.

7 Siehe oben Anmerkung 5.

Sowohl die langjährige Haushälterin als auch der Kammerdiener Karl Heiß wären demzufolge *„leer ausgegangen"*. Um diese *„Ungereimtheit"* zu vermeiden, war es sicher richtig, dass der zu den Kapuzinern gehörende leibliche Bruder Theodor (= P. Adelhard) im Einvernehmen mit seinem Provinzial zugunsten der beiden genannten Personen auf sein Erbteil verzichtete.[8] Die Bibliothek des Bischofs, an sich zur Erbmasse gehörend, wurde dieser entnommen, indem sie käuflich durch das Ordinariat Augsburg erworben wurde, um sie dann, einem angeblichen Wunsch des Bischofs entsprechend, der Hochschule der Salesianer in Benediktbeuern zukommen lassen zu können.[9] Dies ist schließlich auch geschehen: Im dortigen Kloster wurde ein eigenes „Bischof-Freundorfer-Zimmer" eingerichtet und dort die Bibliothek eigens aufgestellt und katalogisiert.[10] Erst vor wenigen Jahren wurde sie als eigener Bestand aufgelöst und der Gesamtbibliothek einverleibt.[11]

Die Bibliothek Bischof Freundorfers war also 1983 noch ein eigener Bestand, als der Autor seine ersten Recherchen betrieb. Dankenswerter Weise wurde ihm gestattet, den ganzen Bestand nach Dedikationen und eingelegten Schriftstücken zu sichten. Dies führte zu sehr erfreulichen Ergebnissen, die ihrerseits den damaligen Pater Rektor ermunterten, sich daran zu erinnern, dass darüber hinaus noch andere Bestände in einem Abstellraum vorhanden sein müssten, die er dem Autor ebenfalls zugänglich machte. Dieser konnte unschwer feststellen, dass es sich um den Restnachlass von Bischof Freundorfer handeln müsse.

II. Wie Bischof Freundorfers persönlicher Restnachlass 1963 nach Benediktbeuern und erst 1983 nach Augsburg in das Bistumsarchiv gekommen war

Das Recht der Kirche sieht für den Fall des Todes eines regierenden Bischofs nicht nur die Wahl eines Kapitularvikars durch das Domkapitel vor,[12] sondern auch die Zuständigkeit des letzteren für den Nachlass des Verstorbenen[13]: Die

8 Mündliche Tradition.
9 Freundliche Mitteilung von Dr. Helmut Weber, Augsburg, dem nachmaligen Direktor der Bischöflichen Finanzkammer.
10 Vgl. Augsburger Kirchenzeitung 1963, S. 274.
11 Mündliche Mitteilung von P. Leo Weber, Benediktbeuern, an den Verfasser.
12 Vgl. CIC (1917) can. 312–318; Mörsdorf, Kirchenrecht I (1953[8]) 390–392; CIC (1917) can. 429–444; vgl. Mörsdorf I (1953[8]) 440–445.
13 Ebd.

Akten sind in den Amtsräumen zu verschließen und sicherzustellen. Die Wahl des Kapitularvikars in der Person des bisherigen Generalvikars Dr. Albert Vierbach[14] ist sicher noch am Tage des Todes von Bischof Freundorfer geschehen.[15] Inwieweit dieser jedoch den Forderungen des Kirchenrechts nachkam und den schriftlichen Nachlass des Verstorbenen sicherstellte und verschloss, muss offen bleiben. Im bischöflichen Palais jedenfalls „amtierten" zunächst Bischofssekretär E. Komposch[16] weiter, nicht minder Frau Resi Schmittner[17] und Kammerdiener Karl Heiß.[18] Erst als am 11. September 1963 Papst Paul VI. den bisherigen Subregens des Dillinger Priesterseminars, Dr. J. Stimpfle,[19] zum neuen Bischof ernannte[20] und der Bischofshof zur Übergabe an den neuen Bischof vorbereitet werden musste, wollen Frau Schmittner und Herr Heiß den Auftrag erhalten haben, *„ein besenreines Objekt"* zu schaffen. Diese verstanden darunter auch, die Unterlagen des bisherigen Hausherrn aus den Amtsräumen zu entfernen und in den Innenhof zu befördern, wo damit begonnen wurde, diese zu verbrennen. Wie auch immer dieses Missverständnis aufgekommen sein mag, der wegen der Bibliothek des Bischofs ins Palais gekommene P. Dingermann[21] traf die beiden dort an, als sie damit begonnen hatten, den Nachlass des bisherigen Bischofs im Hof zu verbrennen. Auf die energischen Vorstellungen des Paters, dass dies nicht anginge, erwiderten die beiden, sie hätten den Auftrag, *„ein besenreines Objekt"* zu schaffen, und falls man in Benediktbeuern *„diesen Gruscht"* brauchen könne, möge er diesen auch mitnehmen, nicht nur die Bücher. So geschah

14 Zu seiner Person siehe Buxbaum, Freundorfer I Nr. 119 b Anm. 1 und S. 334.

15 Augsburger Kirchenzeitung 1963, S. 278.

16 Geb. 1928, gew. 1955 in Rom, 1956 IX 1 Kaplan in Landsberg a. L., 1956 XI 1 Kaplan in Pfaffenhofen/Ilm, 1957 I Domvikar und Bischofssekretär, 1965 aus dem geistlichen Stand durch Eheschließung mit päpstlicher Dispens ausgetreten (vgl. Augsburger Schematismus 1958, Augsburg o. J., 29, 363). L. Resch – L. Buzas, I (1975), 66.

17 Langjährige Haushälterin des Bischofs, 1908 in Niederbayern geboren, etwa seit 1935 bei Professor Freundorfer in Passau als Haushälterin, 1993 in Augsburg gestorben (Buxbaum, Freundorfer I 356 Anm. 2).

18 Nähere Daten nicht bekannt, wurde nach dem Tod von Bischof Freundorfer Mesner in der Stadtpfarrkirche Don Bosco in Augsburg, starb dort um 1980.

19 Geb. 1916 III 25, gew. 1946, 1963 Bischof von Augsburg, 1992 entpflichtet, gest. 1996 IX 12 (vgl. K. Lachenmayer [Herausgeber], Gespräche mit dem Bischof, Donauwörth 1981, 131–148; Festschrift der Theologischen Fakultät der Universität Augsburg anlässlich des 25-jährigen Bischofsjubiläums, Augsburg 1988 sowie Festschrift „Kirche im Kommen", aus gleichem Anlass von seiten des Domkapitels, herausgegeben von E. Kleindienst und G. Schmuttermayr, Berlin 1988; LThK IX^3 (2000) 1009 (G. Schmuttermayr); P. Rummel bei Gatz I B, 56–58.

20 Siehe Anm. 19.

21 Geb. 1912, Profess bei den Salesianern 1932, gew. 1941, viele Jahre in Benediktbeuern tätig (vgl. Augsburger Schematismus 1947, 228; freundliche Mitteilung von P. Otto Wahl).

es denn auch: Was noch nicht verbrannt war, wurde in Säcke gestopft und zusammen mit der Bibliothek nach Benediktbeuern verfrachtet. Dort schlummerte der noch nicht verbrannte Teil des Nachlasses rund 20 Jahre bis zu seiner „seligen Auferstehung". Diese freilich erfolgte, wie bereits angedeutet, erst 1983 durch den Autor.[22] Es war für diesen nicht schwer, den Rektor des Hauses und Bibliothekar der Hochschule davon zu überzeugen, dass diese Unterlagen eigentlich dorthin kommen müssten, wohin sie von Anfang an gehört hätten, nämlich in das Archiv des Bistums. So geschah es dann. Aus den Säcken kamen die Unterlagen ungeordnet in Kartons ins Bistumsarchiv. Der für das 19. und 20. Jahrhundert zuständige Bistumshistoriker ließ sich dann den Auftrag geben, diesen „heiligen Rest" zu sichten und in etwa auch zu ordnen. Diese „Hebammendienste" waren mehr oder weniger Voraussetzung für die eigentliche Tätigkeit des Bistumshistorikers, nämlich eine Darstellung zu schaffen, die freilich damit zu kämpfen hat, dass eben nicht unerhebliche Teile des ursprünglichen Nachlasses ein Opfer der Flammen geworden waren. Aber immerhin: Dieser Rest hatte sich erhalten, der zumindest mit den anderen eruierten Quellen eine vorläufige Darstellung vom Leben und Wirken des ehemaligen *„Badersohnes"*[23] auf dem bischöflichen Stuhl von Augsburg ermöglichte.

III. Der Inhalt des Bischof-Freundorfer-Restnachlasses. Vorläufige Übersicht

(unter Mitarbeit von Frau Gisela Schüler und Frau Jutta Rabas)[24]

Karton I

Bd. 1 Sonderdrucke und Druckfahnen aus BZ

Bd. 2 Sonderdrucke, eigene und dedizierte Druckfahnen aus BZ

---

22 Ausführlicher Bericht des Autors hierüber vom 26. 11. 1983 an Bischof Stimpfle im Personalakt Bischof Freundorfers (Augsburg, BA, Pers 3364 a, Orig.).

23 Die Wiedergabe dessen, was unter „Bader" zu verstehen ist, ist leider nicht ganz eindeutig: H. Wehrle (Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck, Stuttgart 1954[11], 327 bzw. 169) versteht unter dem Bader sowohl den Arzt oder Doktor oder Mediziner, als auch den Heilkünstler, den Wundarzt, den Zahn- oder Augenarzt, aber auch den Zahnklempner, den Tierarzt, den Viehdoktor und Geburtshelfer. Der Duden (Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter, bearbeitet von der Duden-Redaktion, Mannheim – Wiesbaden 1954[14], 141) meint, dass es ein veraltetes Wort für Barbier und Heilgehilfe sei. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, dass es im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert vor allem den nicht akademischen Arzt und Hilfsmediziner, aber auch den Friseur meint.

24 Was aus Benediktbeuern in Säcken nach Augsburg kam und dort auf Kartons verteilt wurde, die

Karton II

Freundorfer-Notizen aus Vorlesungen und Büchern.
Lesefrüchte (aus der Passauer und Münchner Zeit)

Teil I Heft 1–14
Heft 15–27
Heft 28–47
Heft 48–66
Heft 67–79

Karton III

Teil II Bd. 1 Heft 1–10
Bd. 2 Heft 11–30
Bd. 3 Heft 31–56

Anhang Klarsichthüllen

Klarsichthülle 1: Literaturangaben und Hinweise, teilweise mit Besprechungen
Klarsichthülle 2: Exzerpte von auswendig zu Lernendem
Klarsichthülle 3: Verschiedene Notizen
Klarsichthülle 4: Vervielfältigung von Interviews und Ausführungen aus KNA vom 25. 3. 1958
Klarsichthülle 5: Heftseiten mit verschiedenem Inhalt

Außerdem (in braunen Mappen):
Mappe 1–3: Zitiertes, auf Zetteln, Verfasser – Themen –, Bibelstellen-Angaben

Karton IV

I. Teil: Freundorfer Firmungspredigten – Einzelblätter

Bd. 1 September 1949–Dezember 1950
Bd. 2 April 1951–1960
Bd. 3 1961–1963

---

mit Ziffern versehen wurden, war letztlich ein Produkt des Zufalls. Lediglich innerhalb der Kartons wurde nunmehr versucht, eine gewisse Ordnung und Systematik zu schaffen, was freilich nur bedingt gelang. Man könnte sich sehr wohl denken, Zusammengehöriges in verschiedenen Kartons unter dem Gesichtspunkt der Zusammengehörigkeit zusammenzufassen. Die erste Mitarbeiterin bei dem Unternehmen, Frau Gisela Schüler, war eine ehemalige Bibliothekarin der Deutschen Bibliothek zu Berlin und entschied sich für die Beibehaltung der Ordnung nach den Kartons, verwahrte jedoch das Material in Leitzordnern und teilte es deshalb in Bände auf, wobei die einzelnen Stücke nach bibliothekstechnischer Art in Klarsichthüllen kamen. Die Zahl der Bände wuchs auf über 100 an, wurde jedoch jeweils nur innerhalb der Kartons fortlaufend gezählt. Die ersten sechs Kartons, mit Ausnahme des Kartons IV, beinhalten im Wesentlichen die Passauer, also vorbischöfliche Zeit, die späteren zur Hauptsache die Augsburger bischöfliche Periode, wobei es natürlich zu Überschneidungen kommt, die gegebenenfalls immer noch korrigiert werden können.

II. Teil: Freundorfer Firmungspredigten

Sammlung I: 1949–1958

Bd. 1 1952–1954
Bd. 2 ohne Datum bis 1954
Bd. 3 1954–1955
Bd. 4 1955–1958
Bd. 5 1956
Bd. 6 1956–1957
Bd. 7 1957
Bd. 8 1957–6. 5. 1958
(alles ursprünglich in Gabelsberger Stenografie, teilweise in Maschinenschrift übertragen) Die Originale sind gesondert in grünen Mappen.

Sammlung II: 1958–1962 (= Band 9–16 der ganzen Sammlung)

Bd. 9 7. 5. 1958–19. 7. 1958
Bd. 10 21. 7. 1958–14. 5. 1959
Bd. 11 15. 5. 1959– 1. 7. 1959
Bd. 12 2. 7. 1959–23. 5. 1960
Bd. 13 24. 5. 1960–23. 9. 1960
Bd. 14 24. 9. 1960– 6. 5. 1961
Bd. 15 27. 5. 1961– 2. 8. 1961
Bd. 16 8. 10. 1961–28. 5. 1962

Anhang: Lose Zettel und Blätter zu verschiedenen Themen, die sich in den verschiedenen Bänden 9–16 befanden.

Anschließend: Firmungs- und Altarweihe-Predigten aus dem Jahre 1949. Heft mit Originalpredigten.

Karton V

Manuskripte zu Vorträgen, Vorlesungen und Büchern vor 1949 (20 Mappen)

Mappe 1: Das Neue Testament T. I: S. 26–214
Mappe 2: Das Neue Testament T. II: S. 215–454
Mappe 3: Evangelium nach Matthäus
Mappe 4: Evangelium nach Markus
Mappe 5: Evangelium nach Lukas
Mappe 6: Fortsetzung zu Lukas
Mappe 7: Leben Jesu nach Lukas S. 1–194
Mappe 8: Leben Jesu nach Lukas S. 195–373
Mappe 9: Evangelium nach Johannes S. 1–51
Mappe 10: Evangelium nach Johannes S. 44 (!)–347
Mappe 11: Die Apokalypse T. 1
Mappe 12: Die Apokalypse T. 2
Mappe 13: Die Apokalypse des Apostels Johannes und die Hellenistische Kosmologie und Astrologie
Mappe 14: Die Geheime Offenbarung, das Buch vom Siege Gottes in der Weltgeschichte S. 1–251

Mappe 15: Die Brevierpsalmen der Feria tertia
Mappe 16: Der Römerbrief
Mappe 17: Der Korintherbrief
Mappe 18: Der Brief an die Philipper
Mappe 19: Der erste Petrusbrief
Mappe 20: Varia

Karton VI

Notizen zu religiösen Vorträgen, Predigten usw., Passauer und Münchner Zeit vor 1949:

Bd. 1: Festtage des Herrn

Fest des Allerheiligsten Namens Jesu, Hauzenberg, 2. 1. 1944, 4 Seiten

Epiphania: 6. 1.

1. Ohne Ort, 1921, Frühlehre im Dom, 8 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Jesus Christus salus [et] pax populorum, 3 Seiten
3. 6. 1. 1947 in Regensburg, St. Fidelis, 5 Seiten

Karwoche (Karfreitag und Karsamstag):

1. Karfreitag, 4. 4. 1947, Regensburg, St. Fidelis, Joh. 19,30, 5 Seiten
2. Karsamstag, 8. 4. 1944, Hauzenberg, 3 Seiten
3. Karsamstag, ohne Ort und Datum, Alleluja der Zeit im Frieden Christi, 2 Seiten

Ostern:

1. 24. 4. 1943, Hauzenberg, Auferstehungsansprache, 6 Seiten
2. 25. 4. 1943, Hauzenberg, Osterpredigt, 14 Seiten
3. 8. 4. 1944, Hauzenberg, Ostersonntag, 4 Seiten
4. 1949, ohne Ort, Mariahilf, 1 Seite
5. Ostern, ohne Ort und Datum, Röm 6,8; 6,4; 6,5; 6,13; 4 Seiten
6. Ohne Ort und Datum, Osterfreude, Ostertrauer, 16 Seiten
7. Ohne Ort und Datum, Mt 27,55, 28,5.6; 28,8; 1 Seite
8. Ohne Ort und Datum, Osterpredigt, Geh. Offb 1,18; 1 Kor 15,44; 17 Seiten
9. Ohne Ort und Datum, „Licht der Auferstehung", 7 Seiten
10. Ohne Ort und Datum, „Auferstehung und Christus", 1 Seite
11. 6. 4. 1947, Regensburg, St. Fidelis, 3 Seiten
12. Ohne Ort und Datum, Auferstehungsfeier, 2 Seiten

Himmelfahrt:

1. Ohne Ort und Datum,10 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, 2 Seiten
3. Ohne Ort und Datum (Eph 4,7), 1 Seite
4. Passau, ohne Datum, Das Testament des Aufgefahrenen, 2 Exemplare (teils gedruckt, teils Handschrift)

Pfingsten:

1. 1. 6. 1941, Hauzenberg, Pfingsten ist ein Fest christlicher Freude, 11 Seiten
2. 1943 in Regensburg, St. Fidelis, Die Erneuerung der Welt im Geiste der Wahrheit, 9 Seiten

3. 5. 6. 1938 in Hals, Der Hl. Geist, der Reichtum Gottes, 1 Seite
4. 28. 5. 1944, Hauzenberg, Predigt über den Hl. Geist, 3 Seiten
5. Pfingstmontag, 29. 5. 1944, Hauzenberg, Predigt über die Kirche Christi, 3 Seiten
6. 6. 6. 1938 in Hals, Emitte spiritum sanctum ..., 2 Seiten
7. Doppelfest des Hl. Geistes und der Ewigen Anbetung, 24. 5. 1931, Bischofsmais, 5 Seiten

Dreifaltigkeitssonntag:

1. Ohne Ort und Datum, 3 Seiten
2. Ohne Ort, 1948, 3 Seiten

Fronleichnam:

1. Ohne Ort und Datum, Die Eucharistie – das Denkmal der Liebe Christi, Anbetungspredigt
2. Fronleichnamssonntag, ohne Ort und Datum, Die Eucharistie – ein Denkmal der Liebe Christi, 6 Seiten
3. Fronleichnamssonntag, 15. 6. 1941 in Hauzenberg, Anbetungspredigt, in veränderter Form am 18. 10. 1941 in Passau, Studienkirche
4. Fronleichnamssonntag, 15. 6. 1942 in Hauzenberg, Anbetungspredigt, 10 Seiten

Herz-Jesu-Fest:

1. Ohne Ort und Datum, Großtaten des Herzens Jesu, 2 Seiten
2. 12. 6. 1927, Rekonvaleszentenanstalt (wohl München), Predigt zur Erinnerung der Feier der Thronerhebung des Heiligsten Herzens Jesu, 16 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, 2 Seiten
4. 19. 6. 1941 in Mariahilf, Kath. Frauenbund, am Abend des Herz-Jesu-Festes, Der Segen der Herz-Jesu-Verehrung für die katholische Frau in der katholischen Familie, 15 Seiten
5. Herz-Jesu-Sonntag, 22. 6. 1941 in Mariahilf, Frühansprache am 3. Sonntag nach Pfingsten, 5 Seiten
6. Herz-Jesu-Sonntag, 15. 6. 1947, Regensburg, St. Fidelis, 2 Seiten
7. Herz-Jesu-Vortrag am 18. 6. 1939 in Mariahilf, 15 Seiten

Bd. 2: Festtage des Herrn (Fortsetzung) und seiner Mutter – Fest des Kostbaren Blutes

1. 7. 1945, Mariahilf, 4 Seiten

Verklärung des Herrn (6. 8. bzw. 2. Fastensonntag)

Ohne Ort und Datum, Predigt zur Buß- und Fastenzeit, 2 Seiten

Kreuzerhöhung:

1. 21. 9. 1924, Kreuzpredigt, 10 Seiten
2. 14. 9. 1941, Mariahilf, 8 Seiten

Vom Kinde Jesu: 1.10.

1. Ohne Ort und Datum, Geburtsgeschichte Jesu, 1 Seite
2. Ohne Ort und Datum, Die Chronologie der Kindheit Jesu, ca. 47 Seiten

Christ-Königs-Fest: letzter Oktobersonntag

1. Hauzenberg, 31. 10. 1943 (Apk 19,11 ff.), 8 Seiten
2. Regensburg, 26. 10. 1944, 3 Seiten

3. Regensburg, 27. 10. 1946, St. Fidelis (Apk 19,11 ff.), 4 Seiten
4. Ohne Ort und Datum, Christi Königtum, 3 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, Der König Jesus Christus, 6 Seiten

Weihnachten:

1. Ohne Ort und Datum, Wunder der Heiligen Nacht, 1 DIN-A4-Seite
2. 20. 12. 1936 in der Kreuzwegkapelle, 3 Seiten
3. Weihnachten 1940, Passau, Mariahilf, Stundengebet (= Ewige Anbetung) 1. Predigt, 15 Seiten
4. Ohne Ort und Datum, Weihnachtsbotschaft an die katholische Jugend, 4 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, 1. Weihnachtstag, 7 Seiten
6. Passau, 17. 12. 1931, Christbaumfeier des „Goldenen Steeges", 8 Blätter
7. Ohne Ort und Datum, Weihnachtspredigt, 8 Seiten
8. Ohne Ort, 16. 12. 1921, Weihnachten, 8 Seiten DIN A8
9. Rom, wahrscheinlich 1928 oder 1929, Weihnachtspredigt vor bayerischen Landsleuten: Heimatgedanke, 4 Seiten
10. Ohne Ort, 12.12.1937, Die drei großen Weihnachtswunder, 1 Seite
11. Ohne Ort, Weihnachten 1937, 1 Seite
12. Ohne Ort und Datum, Das Weihnachtsfest ist das Fest des Gotteswunders, 2 Seiten
13. Passau, 15. 1. 1939, Weihnachtsnachfeier der katholischen Jugend in St. Paul, 9 Seiten

Gottesmutter Maria: 1. 1.

1. Ohne Ort und Datum, Himmelspforte, 6 Seiten
2. Ohne Ort und Jahr, Neujahr (Jak 4,13–17), 1 Seite
3. Neujahr 1941, ohne Ort, 5 Seiten
4. Neujahr 1944, Hauzenberg, 4 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, Kommunionansprache an Mädchen, 4 Seiten
6. Ohne Ort und Datum, Predigt über die Tugenden der Gottesmutter, 6 Seiten
7. Ohne Ort und Datum, Predigt an die Frauen, 16 Seiten
8. Ohne Ort und Datum, Exerzitientage für Mädchen, Vorträge, 14 Seiten
9. Passau, 8. 5. ohne Jahr, St. Paul, Sinndeutung des Neuen Testaments, 2 Seiten

Maria und andere Heilige:

1. Ohne Ort und Datum, Zwei Gestalten – Martha und Maria, 2 Seiten
2. Passau im ntl. Seminar, 22. 1. 1917, Marias Besuch bei Elisabeth und das Magnifikat (Lk 1,39–56), (wohl Seminararbeit bei Prof. Dr. Weiß), 24 Seiten in Stenographie

Herz-Mariä-Fest: 7. 6.

Ohne Ort und Datum, Ansprache zum Herz-Mariä-Fest, 7 Seiten

Mariä Himmelfahrt: 15. 8.

1. Ohne Datum, Griesbach i. R., Himmel und Himmelsweg, 8 Seiten
2. 15. 8. 1935 in Hals, 2 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, 2 Seiten

Rosenkranzfest: 7. 10.

1. Ohne Ort, 23. 10. 1920, Frühlehre für das Rosenkranzfest, 4 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Rosenkranzfest, Sonntagspredigt, 20 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, Mein Rosenkranz, 1 Seite

4. Ohne Ort und Datum, Das Rosenkranzfest, 3 Seiten
5. Griesbach i. R., 3. 10. 1920, Rosenkranzgebet, Frühlehre, 5 Seiten

Bd. 3: Feste der Heiligen

Petri Stuhlfeier zu Rom: 18. 1., ohne Ort und Jahr, 2 Seiten
Peter- und Paulsfest: 29. 6. 1941, Passau, Mariahilf, Frühansprache (1 Tim 2,7; 1 Kor 15,9 ff.), 7 Seiten

Schutzengel: 2. 10.

1. Griesbach i. R., ohne Datum, Schutzengelfest, 1 Seite
2. Griesbach i. R., 26. 9. 1920, Schutzengelfreundschaft, 10 Seiten

Allerheiligen: 1. 11., verschiedene Predigten

1. Regensburg, 1. 11. 1943, Abendgottesdienst, 6 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, 6 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, 9 Seiten
4. Regensburg, 1. 11. 1947, St. Fidelis (Apk 7,9 ff.), 3 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, 3 Seiten
6. Ohne Ort und Datum (Apk 21,23), 2 Seiten
7. Ohne Ort und Datum, 6 Seiten Notizzettel
8. Ohne Ort und Datum (Gal 6,9), 3 Seiten

Allerseelen: 2. 11., verschiedene Predigten

1. Ohne Ort und Datum, 1 Seite
2. Ohne Ort und Datum (auch Priester-Anbetungsstunde am 27. 11. 1941 im Klerikalseminar Passau), 7 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, Predigt ohne nähere Angaben, 1 Seite
4. Regensburg, 2. 11. 1947, St. Fidelis, Kurzpredigt (1 Seite unvollständig, abgebrochen)
5. Ohne Ort und Datum, Allerseelenhilfe, 2 Seiten

Die Heilige Familie: 28. 12.

1. Hauzenberg 1941, 6 Seiten
2. Hauzenberg, 9. 1. 1944, Sonntag in der Oktav von Epiphanie, 4 Seiten

Feste von einzelnen Heiligen (nach dem Kalenderjahr geordnet)

Hl. Benedikt: 21. 3.

1. 21. 3. 1947 in Schweikelberg zum 1400sten Jahrestag des Todes des hl. Benedikt, 5 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Das Geheimnis des Hl. Benedikt, 3 Seiten

Hl. Fidelis von Sigmaringen: 24. 4.
Passau, Mariahilf, 27. 4. 1947 zum 200. Jubiläumstag seiner Heiligsprechung, 4 Seiten

Hl. Joseph: 19. 3. bzw. 1. 5.

1. Schutzfest des Hl. Joseph in Hauzenberg am 30. 4. 1944, 3 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, 1. 5., Leben, Wirken, Sendung und Wesen des hl. Joseph mit einem Seitenvermerk „von unseres Heilands stillem Vater" (Präfekt Freundorfer in Passau), 6 Seiten [also 1920/22]

Hl. Antonius von Padua: 13. 6.
1. Antoniusfest 13. 6. 1948, ohne Ort (Kol 3,2 f.), 4 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Antonius ein Vorbild, 2 Seiten

Hl. Aloysius: 21. 6.
1. Ohne Ort und Datum, 2 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Inhalt: Aloysius' Demut, 8 Seiten

Hl. Achatius: 22. 6.
Achatius-Wallfahrt, ein Segen für Hals, ohne Datum, 2 Seiten

Hl. Johannes der Täufer: 24. 6.
24. 6. 1945, Passau, Mariahilf, 4 Seiten

Hl. Paulus: 29. 6. und 25. 1.
1. Ohne Ort und Datum, Paulus der Apostolische (Vortrag an die Studenten), 18 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Paulus – Die Pflege des apostolischen Geistes, 2 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, 5 Seiten

Hl. Petrus: 29. 6.
1. Ohne Ort und Datum, Petrus der Glaubensfreudige (Vortrag vor den Studenten), 1 Seite
2. Ohne Ort und Datum, 2 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, Der Primat (für Geistliche), 8 Seiten

Hl. Pius: 11. 7.
11. 7. 1941, ohne Ort, Gemeinschaftsmesse am Fest des hl. Pius I., 3 Seiten

Hl. Laurentius: 10. 8.
1. Ohne Ort und Datum, Ansprache über den hl. Laurentius, 16 Seiten
2. 10. 8. 1924, Predigt in St. Hermann, Bischofsmais, St. Laurentius, ein Apostel der modernen Zeit, 4 Seiten

Hl. Michael: 29. 9.
Ohne Ort und Datum, 4 Seiten

Hl. Franz von Assisi: 4. 10.
1. 24. 8. 1940, Regensburg, Portiuncula, 8 Seiten
2. 4. 8. 1946, Regensburg, St. Fidelis, Portiuncula, 3 Seiten
3. 5. 10. 1947, Regensburg, St. Fidelis, Fest des hl. Franz von Assisi, 5 Seiten (Epistel Gal. 6,14–18)
4. Ohne Ort und Datum, 3 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, 5 Seiten
6. Ohne Ort und Datum, lediglich Seiten 2 und 3 vorhanden
7. 12. 6. 1922, Passau, handschriftlicher Vermerk, 4 Schreibmaschinenseiten

Hl. Eduard: 13. 10.
Ohne Ort und Datum, 2 Seiten (Röm 14,8)

Hl. Theresa von Avila: 15. 10.
15. 10. 1947, Xaverikapelle, 2 Seiten

Hl. Mechthild: 19. 11.
Ohne Ort und Datum, 4 Seiten

Bd. 4: Feste einzelner Heiliger (Fortsetzung) (nach dem Kalenderjahr geordnet)

Hl. Konrad von Parzham: 21. 4.

1. 23. 4. 1944, Hauzenberg, Fest des hl. Konrad, Feier zum 50. Todestag, 6 Seiten
2. 28. 8. 1946, Regensburg, St. Fidelis, 5 Seiten
3. 25. 4. 1948, Konradi-Feier in St. Fidelis, Regensburg, 6 Seiten

Hl. Andreas:

30. 11. 1948, St. Johann (wohl Passau), 5 Seiten

Hl. Stephanus: 26. 12.

1. 26. 12. 1920, Frühpredigt Dom zu Passau (Act. Apost. 6,8–10; 7,54–59), hl. Stephanus, Jünger der Caritas, 5 Seiten
2. 26. 12. 1940, Fest des hl. Stephanus, St. Paul, Passau (Lectio Act. 6,8–10; 7,54–59), 5 Seiten
3. 26. 12. 1940, Passau, St. Paul (Beilage zu: Fest des hl. Stephanus, 1 Seite
4. 26. 12. 1945, Niederaltaich, Stephanus, 7 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, Das Stephanusbild der Apostelgeschichte, 2 Seiten
6. Ohne Ort und Datum, Stephanus, der Diakon, 10 Blätter

Hl. Jakobus: 1. 5.

Bischofsmais, ca. 1920, Ansprache zum Fest des hl. Jakobus, 17 Seiten

Hl. Johannes Evangelist: 27. 12.

Hl. Johannes d. Täufer: 24. 6.

Bd. 5a: Sonntage im Kirchenjahr

1. Adventsonntag, 28. 11. 1943, Hauzenberg (Lk 21,28), 3 Seiten
2. Adventsonntag, 7. 12. 1941, Mariahilf, Passau, Adventshoffnung (Röm 15,13; Ps 144,16; Ps 38 [37]2 f., PS 38 [37]16; Lk 2,15), 10 Seiten
3. Adventsonntag, 15. 12. 1940, Mariahilf, Passau, Vorbereitung auf Weihnachten, der Advent in der Schule des hl. Paulus (Ps 54,23), 8 Seiten
3. Adventsonntag, 12. 12. 1943 in Regensburg, gleiche Ansprache wie 15. 12. 1940 (siehe oben)
3. Adventsonntag, 14. 12. 1941, Mariahilf, Passau (Joh 1,23; Apk 22,19), 9 Seiten
4. Adventsonntag, 18. 12. 1938 in Mariahilf, Passau (Lk 3,1–6), 3 Seiten

Advents- und Gelegenheitspredigten:

15. 12. 1948, Adventfeier im Katholischen Frauenbund, Passau, 5 Seiten
Ohne Ort und Datum, Advent allgemein, 1 Seite
Ohne Ort und Datum, Vortrag über das Geheimnis des verbum caro factum, 3 Seiten
Ohne Ort und Datum, Warten auf die Ankunft Christi, 2 Seiten
Ohne Ort und Datum, Advent – Der werdende Mensch und der werdende Gott, 4 Seiten

Silvester und Neujahr:

Ohne Ort und Datum, 6 Seiten
Ohne Ort und Datum, Neujahrsansprache (Lk 2,21), 6 Seiten
1. 1. 1946, Regensburg, St. Fidelis (Lk 2,21), 3 Seiten
1. 1. 1922, Passau, An die Männer im Dom (Lk 2,21), 7 Seiten

Sonntage nach Epiphanie:
2. Sonntag nach Epiphanie, ohne Ort und Datum, Niemand kommt zum Vater außer durch mich (Joh 14,6), 8 Seiten
3. Sonntag nach Epiphanie, Regensburg, St. Fidelis, 23. 1. 1944, Kurzansprache (Mt 8,1–13), 3 Seiten
3. Sonntag nach Epiphanie, ohne Ort und Datum, Christus und unsere Mitarbeit am Gottesreiche, (Mt 20,8), 2 Seiten
3. Sonntag nach Epiphanie, Hauzenberg, 6.2.1944, Frühpredigt (Mt 8,1-13), 4 Seiten
4. Sonntag nach Epiphanie, ohne Ort und Datum, Christus, der Helfer in der Not (Mt 8,25; 8,27), 2 Seiten
5. Sonntag nach Epiphanie, Hauzenberg, 20. 2. 1944, Frühpredigt „Die drei Wege zum Lichte Gottes" (Mt 13,24–30), 4 Seiten
5. Sonntag nach Epiphanie, ohne Ort und Datum, Das Evangelium und das Böse (Mt 13,24), 2 Seiten
5. Sonntag nach Epiphanie, Kleeberg, 7. 2. 1943, Der Ursprung des Bösen (Mt 13,24; 2 Thess 2,7), 2 Seiten
6. Sonntag nach Epiphanie, ohne Ort und Datum, Christus, der Stifter des Gottesreiches (Mt 13,32), 2 Seiten

Sonntage in der Vorfastenzeit:
Sonntag Septuagesima (Mt 20,2–16)
Sonntag Sexagesima (Lk 8,4–15)
Sonntag Quinquagesima (Lk 18,31–34)

Zyklus von Predigten in der Fastenzeit:
1. Ohne Ort und Datum, Das Kreuzesopfer (Eph 5,2), (Chrysologus 1918/19), P. Clemens Loenartz SJ, 4 Seiten
2. 3. 4. 1949 Regensburg, St. Fidelis und St. Wolfgang, Fastenpredigt: Jesus wird seiner Kleider beraubt: Trostgedanke auf dem Kreuzweg (Ps 21,19), 5 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, Mit welcher geistigen Haltung sollen wir Fastenzeit halten, 14 Seiten

Sonntage in der Fastenzeit:
2. Fastensonntag (Reminiscere), ohne Ort und Datum, Christus, der Gottessohn (Mt 17,2 und Phil 2,5 ff.), 2 Seiten
2. Fastensonntag: Licht auf dem Kreuzweg, Hauzenberg, 21. 3. 1943 (Mt 17,1–9), 7 Seiten
2. Fastensonntag, Hauzenberg, 15. 3. 1944, Frühpredigt, Transfiguratus est ante eos (Mt 17,1–9), 4 Seiten
3. Fastensonntag (Oculi), Passau Mariahilf, 8. 3. 1942, Kurzpredigt, Unser Fastenopfer, (Ps 24,15–16), 6 Seiten
4. Fastensonntag (Laetare), Passau, Mariahilf, 15. 3. 1942, Kurzpredigt: Nachfolge des dornengekrönten Königs (Joh 6,14 f.; 18,37 f.), 6 Seiten
5. Fastensonntag = Passionssonntag, 22. 3. 1942, Passau Mariahilf, Kurzpredigt: Unsere Aufgabe: Mittrauern, Mittragen, Mitleben (Joh 8,46–59), 7 Seiten
5. Fastensonntag = Passionssonntag, 26. 3. 1944, Hauzenberg, Frühpredigt (Joh 8,46–59), 3 Seiten

Bd. 5b: Verschiedene Entwürfe zu den Predigten der Karwoche 1938, Passau, Dom

1. Der ewige Christus
2. Das ewige Gottesreich
3. Die ewige Kirche
4. Das ewige Leben
5. Das ewige Golgatha

Handschriftliche und maschinenschriftliche Teilfassungen

Bd. 6: Sonntage nach Ostern

1. Sonntag nach Ostern = Quasimodogeniti: Der Weiße Sonntag, Hauzenberg, 20. 4. 1941 (Joh 20,19–31), 5 Seiten
1. Sonntag nach Ostern, Weißer Sonntag, Hauzenberg, 2. 5. 1943, Frühpredigt, Erstkommunion, 6 Seiten
1. Sonntag nach Ostern, Weißer Sonntag, Passau, Mariahilf, 16. 4. 1944, Unser Leben im Licht unserer Erstkommunion, 4 Seiten
2. Sonntag nach Ostern, wohl Passau, 18. 4. 1920, Menschheitsnot und Heilands Liebe, 16 Seiten
2. Sonntag nach Ostern, Hauzenberg, 10. 5. 1943, Jesus unser guter Hirt (Joh 10,11–16), 11 Seiten
3. Sonntag nach Ostern, Hauzenberg, 16. 5. 1943, Predigt (Joh 16,16–22), [die Predigt wurde nicht gehalten, stattdessen eine Predigt zur Vorbereitung der Weihe an Maria], 10 Seiten
4. Sonntag nach Ostern, ohne Ort und Datum, Christus verlässt die Menschen und verspricht einen Tröster über seinen Verlust, den Hl. Geist (Joh 16,5–14), 6 Seiten
5. Sonntag nach Ostern (Bittsonntag), Hauzenberg, 13. 5. 1944 (Joh 16,23–30), 3 Seiten

Sonntage nach Pfingsten:

1. Sonntag nach Pfingsten = Dreifaltigkeitssonntag
4. Sonntag nach Pfingsten, ohne Ort und Datum, Der Mensch – jeder Christ erhält einen neuen Wert in Christus (Lk 5,1–2), 1 Seite
4. Sonntag nach Pfingsten: Regensburg, 25. 6. 1944, Die Herrlichkeit der Gotteskinder (Röm 8,18–23), 3 Seiten
5. Sonntag nach Pfingsten, ohne Ort und Datum, Der christliche Mensch, ein Segen (Mt 5,20–24), 3 Seiten
5. Sonntag nach Pfingsten, Achatiuswoche in Hals bei Passau, 23. 6. 1936, „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden" (Apk 7,17), Abendandacht, 1 Seite
6. Sonntag nach Pfingsten, ohne Ort und Datum, Tischgebet (Mk 8,1–9), 1 Seite
6. Sonntag nach Pfingsten, Regensburg, St. Fidelis, 5. 7. 1942, Wandelt in einem neuen Leben. Das neue Leben als Christenberuf (Röm 6,4; Joh 2,13), 8 Seiten
6. Sonntag nach Pfingsten, Regensburg, 25. 7. 1943, Die Liebe Christi ist die göttliche Macht der Welt (MK 8,1–9), 2 Seiten
6. Sonntag nach Pfingsten, Regensburg, 18. 7. 1943
Bischofsmais, 25. 7., ohne Jahr,
abends Hauzenberg, ohne Datum
Kleeberg, ohne Datum

„Wachstum und Fortschreiten im religiösen Leben" (Eph 4,14.15), 9 Seiten
7. Sonntag nach Pfingsten, Hals, 28. 6. 1935, Frühgottesdienst: Was ist das Werk des Geistes? (Röm 6,19–23), 10 Seiten
7. Sonntag nach Pfingsten, Hals, ohne Datum, Frühlehre (Mt 7,15–21), 3 Seiten
7. Sonntag nach Pfingsten, ohne Ort und Datum, Von den zwei Dingen, die den Christen ausmachen (Joh 14,1; 8,24; Phil 2,15; 1,27; Röm 2,2), 3 Seiten
8. Sonntag nach Pfingsten, ohne Ortsangabe, 7. 7. 1940, „Wirke für deine Seele" (Vortrag: Auslegung des Gleichnisses vom untreuen Verwalter), Lk 16,1–9, 7 Seiten
8. Sonntag nach Pfingsten, Hauzenberg, 11. 7. 1943, Die christliche Arbeit (Lk 5,1–11), 9 Seiten
9. Sonntag nach Pfingsten, ohne Ort, 11. 8. 1934, Ansprache bei der Gemeinschaftsmesse der Kath. Jugend (Lk 19,41–47), 2 Seiten
9. Sonntag nach Pfingsten, Regensburg, St. Fidelis, 11. 8. 1946, Kurzansprache (Lk 19,41–47), 3 Seiten
9. Sonntag nach Pfingsten, Regensburg, St. Fidelis, 11. 8. 1946, Kurzansprache (1 Kor 10,6 ff.), 3 Seiten
10. Sonntag nach Pfingsten, Passau, Votivkirche, 10. 9. 1941, Kurzansprache (Eph 3,13), 6 Seiten
11. Sonntag nach Pfingsten, Passau, Mariahilf, ohne Datum, Omnia bene fecit – die Güte (Mk 7,31–37), 3 Seiten
11. Sonntag nach Pfingsten, Passau, Mariahilf, 13. 8. 1944, Das ist das rechte Gebet (Mk 7,31–37), 3 Seiten
12. Sonntag nach Pfingsten, Regensburg, 17. 8. 1947, Gott will uns ganz (Evangelium vom Barmherzigen Samariter) (Lk 10,23–37), 2 Seiten
13. Sonntag nach Pfingsten, Freimann (München), 7. 9. 1924, Über das Evangelium von den 10 Aussätzigen (Lk 17,10–19), 14 Seiten
14. Sonntag nach Pfingsten, ohne Ort und Datum, Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon (Mt 6,24–33), 2 Seiten
16. Sonntag nach Pfingsten, Passau, Mariahilf, 21. 9. 1941, Gleichnis von der falschen Selbstsicherheit des reichen Mannes (Lk 12,17–21)
16. Sonntag nach Pfingsten, Passau, Mariahilf, 9. 9. 1945, Die drei Abstiege und die drei Aufstiege (Epistel Eph 3,13–21), 3 Seiten
17. Sonntag nach Pfingsten, Griesbach, 19. 9. 1920, Frühlehre: Zwei Gründe der Gottesliebe (1 Joh 4,19), 4 Seiten
17. Sonntag nach Pfingsten, Passau, Mariahilf, 28. 9. 1941, Zwei Lebensfragen, 7 Seiten
18. Sonntag nach Pfingsten, Passau, Mariahilf, 23. 9. 1945, Drei Bänder, die unser Leben binden (Epistel 1 Kor 1,4–8), 4 Seiten
22. Sonntag nach Pfingsten, Passau, Mariahilf, 13. 11. 1943, „Gebt Gott, was Gottes ist" (Mt 22,15–21), 7 Seiten
24. Sonntag nach Pfingsten, ohne Ort und Datum (Mt 24,15–35), 3 Seiten
24. Sonntag nach Pfingsten, Regensburg, St. Fidelis, 16. 11. 1941, Senfkorn und Staude (Joh 14,1; 16,33; 16.16; Mt 13,32), 13 Seiten
24. Sonntag nach Pfingsten, Hauzenberg, 21. 11. 1943 und 26. 11. 1944, Jesus Christus bringt uns den Frieden (Apk 18,21.19; 1 Petr 1,16 f.), 4 Seiten
Sonntagspredigt, ohne Ort, 14. 8. 1912(?), wohl 1922, Das Glück des Glaubens, 9 Seiten

Missionssonntag, Regensburg, St. Fidelis, 24. 10. 1943, Frühvortrag: Was ist Mission (Joh 5,1–4), 3 Seiten

Bd. 7: Vorträge und Predigten

Neutestamentlicher Vortrag, ohne Ort, 24. 6. 1918 (wohl Passau), Darstellung Jesu im Tempel (Lk 2,22–38), 9 Seiten
Ansprache in Freudenhain, 29. 2. 1936, Kreuz und Altar, 1 Seite
Rottmannshöhe bei Leoni am Starnberger See, 22.–26. 8. ohne Jahr: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung" (25. 8. Lk 19,12–26), 8 Seiten

Predigten ohne nähere Angaben:

1. Ohne Ort und Datum, Wege zu Jesus Christus, 1 Seite
2. Ohne Ort und Datum, Betrachtung über das Kreuz, 3 Blätter
3. Ohne Ort und Datum, Die Bitten des Vaterunser (Röm 1,5–6), 13 Seiten
4. Ohne Ort und Datum, Dritte Predigt: Abendpredigt, 1 Seite
5. Ohne Ort und Datum, Christliche Welt! Die Augen auf!, 2 Seiten (unvollständig)
6. Primizbildchen Freundorfers vom 8. 7. 1920 in der Pfarrkirche zu Bischofsmais mit handschriftlichen Notizen (Abendmahlsgedanken)
7. Ohne Ort und Datum, Frühpredigt: Gottes Wahrhaftigkeit und Treue, 4 Seiten, unvollständig
8. Ohne Ort und Datum, Die sieben Sendschreiben an die christlichen Gemeinden (unvollständig, bricht nach Punkt IV ab), maschinenschriftlich 1 Seite
9. Ohne Ort und Datum, Frühpredigt über die Quellen des Gotteswortes, 6 Seiten
10. Ohne Ort und Datum, Von dem Tode des Menschen, 2 Seiten
11. Ohne Ort und Datum, Gott ist Leidenskraft, Gott ist Leidensausweg, 8 Seiten (Anfang und Ende scheinen zu fehlen)
12. Ohne Ort und Datum, Einzelblatt: Der Hl. Geist und die Kirche, handschriftliche Gliederung, halbe Seite
13. Ohne Ort und Datum, Vom Pharisäer und seinem Gegenstück, 7 Seiten (Lk 18,9–14)
14. Ohne Ort und Datum, „Bekehret euch, denn sonst ist es zu spät", 3 Seiten (Lk21,29–36)
15. Ohne Ort und Datum, Thema zum Evangelium des Guten Hirten bzw. unser Verhältnis zu Christus, Vier-Themen-Zyklus, 2 Seiten
16. Ohne Ort und Datum, Nur einer kommt zurück und dankt (Lk 17,11–19), 2 Seiten
17. Ohne Ort und Datum, Staat und Kirche als Hüter des Familienglücks, 3 Seiten
18. Ohne Ort und Datum, Über die christliche Freigebigkeit (Mt 25,40), 20 Seiten in Reinschrift und eine frühere Fassung in Stenographie
19. Ohne Ort und Datum, Predigt über die Freigebigkeit (Mk 6,23 ff.), 6 Seiten
20. Ohne Ort und Datum, Über die ewige Liebe (Joh 3,16; 1,10; 5,43; 1 Thess 4,14 ff.), 25 Seiten
21. Ohne Ort und Datum, Das Neue Testament, die höchste Offenbarungsquelle, Sinndeutung des Neuen Testaments (2 Kor 1,18; Hebr 1,1; Joh 1,18; 3,13, 8,26), 13 Seiten
22. Ohne Ort und Datum, Heilandsliebe, 2 Seiten
23. Ohne Ort und Datum, Vertrauet auf Jesus Christus, 34 Seiten, doch wohl unvollständig (eingelegt in einen Kalender des Jahres 1921)

24. Ohne Ort und Datum, Das kirchliche Jahr zeigt uns das Leben Jesu Christi (Joh 8,46; 8,42; Apk 5), 8 Seiten
25. Ohne Ort und Datum, Die Hölle, unvollständige Notizen, 3 Seiten
26. Griesbach i. R., 12. 9. 1920, Katechetische Predigt: Jesus, der verheißende Messias, 9 Seiten
27. Griesbach i. R., ohne Datum, Frühlehre: Christus und der Geist der Nächstenliebe, 4 Seiten
28. Ohne Ort und Datum, Christus, das Licht der Welt, 6 Blätter
29. Ohne Ort und Datum, Kol 1,12–13, 3 Seiten
30. Ohne Ort und Datum, Gott ist heilig (Ps 8,5), 3 Seiten
31. Ohne Ort und Datum, Die Kirche, das Haus, in dem uns Herzensfrieden quillt, 4 Seiten
32. Ohne Ort und Datum, Der Sieg Jesu Christi, 3 Seiten
33. Ohne Ort und Datum, Die Kraft der Liebe – Johannes der Täufer, 2 Seiten
34. Ohne Ort und Datum, Jesus Christus, wahrer Gott, 3 Seiten
35. Ohne Ort und Datum, Die Freudenbotschaft des Christentums im Leid (Lk 4,18), 4 Seiten
36. Ohne Ort und Datum, Welturteil und Gottes (Christi) Urteil (Mt 18,10; Apk 22,4; 1 Joh 3,2; 2 Kor 8,7; 1 Kor 13,9), 6 Seiten
37. Ohne Ort und Datum, Meine Lebensgrundsätze – Der Weg zu Gott (Epistel: 1 Thess 2,2–9 – hl. Augustinus), 2 Seiten
38. Ohne Ort, 22. 1. 1922, Heilandsliebe, 3 Seiten Notizblätter
39. Ohne Ort und Datum, Der Dienst am Worte, 2 Seiten Notizzettel
40. Ohne Ort und Datum, Die Dienste des göttlichen (!) Heilands, unseres Königs, 3 Seiten DIN A6
41. Ohne Ort und Datum, Die Nachfolge Christi, 2 Seiten Notizzettel
42. Ohne Ort und Datum, Die Befragung über den Tod, Freitag abends 5 Uhr, 1 Seite (Notizzettel, Format verlängert)
43. Ohne Ort und Datum, Geduldiges Kreuztragen, 2 Seiten
44. Ohne Ort und Datum, Leben in Christus (Mk 10,35; Lk 9,54; Apg 12 und 12,2; Mt 4,21), 3 Seiten
45. Ohne Ort und Datum, Die Kirche ist das Fenster unseres gegenwärtigen und wirkenden Jesus Christus, 4 Seiten (nicht vollständig)
46. Ohne Ort und Datum, Leben und Frömmigkeit, 9 Seiten (es ist fraglich, ob alle Seiten zu dem Thema gehören)
47. Ohne Ort und Datum, Freude (Sir 30,23), 3 Seiten
48. Ohne Ort und Datum, Ein Baum des Lebens (Spr 3,18), 2 Seiten
49. Ohne Ort und Datum, Der Morgenstern in unserem Leben (Apk 12,17), 1 Seite
50. Ohne Ort und Datum, Drei Worte, die uns sicher geleiten, 1 Seite
51. Ohne Ort und Datum, Geschichte, Heilsgeschichte, Endgeschichte, 1 Seite
52. Ohne Ort und Datum, Dass Frieden und Gerechtigkeit herrsche in der Welt, 1 Seite
53. Ohne Ort und Datum, Fastenzeit – Buße und Kreuzweg, 1 Seite
54. Ohne Ort und Datum, Kreuzweg, 2 Seiten
55. Passau, ohne Datum, Kath. Akademie, Das Reich Gottes, 2 Seiten (vorhanden nur S. 5 und kurze Angabe auf der Rückseite, es fehlen Seite 1–4)

56. Ohne Ort und Datum, Reich Gottes (Job 40), 2 Seiten
57. Ohne Ort und Datum, Über die Demut, 2 Seiten
58. Ohne Ort und Datum, Das große Erwarten der Menschheit, das ist die Zeit vor Christus, 6 Seiten
59. Perlesreut bei Freyung, 8. 10. 1948, Tag der kath. Männer, 2 Seiten
60. Ohne Ort und Datum, Wachstum des religiösen Lebens (Röm 6,3–11), 1 Seite
61. Primizpredigt am 14. 4. 1936 in Passau-Innstadt, 3 Seiten

Bd. 8: Traueransprachen und Ansprachen für die Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges

1. Trauerreden für Fritz Männer, Simbach, gehalten von Pfarrprovisor Josef Pledl, Dr. Ludwig Pilger und Alois Alzheimer am 29. 6. 1917 in Simbach, 7 Seiten
2. Mainz 1924, Traueransprache für Magdalena Rahl, 5 Seiten DIN A6
3. Ohne Ort und Datum, Traueransprache (ohne Namen) (1 Tim 4,12; Apk 14,13), 2½ Seiten, Notizzettel DIN A6
4. Schaufling, 30. 11. 1944, Traueransprache für Rudolf Janik, Stadtpfarrkooperator von Passau, St. Paul, gefallen am 25. 10. 1944 bei Kazani (Griechenland), gehalten beim Heldengottesdienst (Ps 39,1), Entwurf der Ansprache, 5 Seiten
5. Ruhstorf a. d. Rott, 23. 10. 1946, Traueransprache am Grab der Frau Therese Haderer, 5 Seiten DIN A6
6. Entwurf zu einer Rede für eine Kriegstotenfeier (nach Domprediger Dr. Kuhn, München – Bayern-Kurier Nr. 320 vom 15. 11. 1920), ohne Ort und Datum, 2 Seiten
7. Ohne Ort, 17. 11. 1948, Totengottesdienst (2 Tim 2,10.11), 6 Seiten

Gelegenheitspredigten – Ansprachen zu bestimmten Anlässen:
Ohne Ort und Datum, Trauungsansprache an Geschwister, 8 Seiten
Ohne Ort und Datum, Gedicht zur Silbernen Hochzeit in Stenographie, 4 Seiten
Hals, 25. 8. 1935, Ansprache bei der Feldmesse am 50. Jahrestag des Kyffhäuserbundes (Kriegerkameradschaft), 3 Seiten
Neuhaus am Inn, 8. 3. 1921, Kriegeransprache „In Treue fest – eine moderne Aufbauparole", 6 Seiten
Ohne Ort und Datum, „In der Treue fest!", Ansprache an Veteranen, 4 Seiten
Christkönigsfest, Passau, 26. 10. 1941, Dom, Die Vorsehung im Leben der Völker (1 Chron 29,10–12; Maria im Magnificat, Lk 1,51 f.; Ps 2,11), 7 Seiten
Hauzenberg, 11. 10. 1941, Ansprache bei der Einweihung des Kapellensaales St. Franziskus (Lk 2,15; Kol 1,10; 1 Kor 1,4), 7 Seiten
Ohne Ort und Datum, Dankgottesdienst für Weihe der neuen Glocke, 10 Seiten
Ohne Ort und Datum, Entwurf für Gottesdienst (Semesterschluss), 14 Seiten

Kirchweihpredigten:
1. Ohne Ort und Datum, Was ist uns die Kirche?, 9 Seiten
2. Griesbach i. R., Kirchweihfest 1920, Die Kirche ist das Haus des Herzensfrieden, 6 Blätter
3. Griesbach i. R., Kirchweihfest 17. 10. 1920, Frühlehre, Die Kirche – ein Heilandsleben unter uns, 8 Seiten

Jubiläen:

1. Passau, 15. 8. 1940, Predigt zum Jubiläum auf dem Mariahilf-Berg: Franziskus und Maria, 16 Seiten
2. Passau, Dom, 15. 7. 1939, Predigt beim Diözesanjubiläum: Das marianische Ideal in seiner Bedeutung für die deutsche Frau (1 Petr 3,1–4; 1 Kor 7,34; Eph 5,32; 5,25; 1 Petr 3,7), 10 Seiten in Maschinenschrift (DIN A4)

Ansprachen an einzelne Gruppen – Männer (auch Jugend):

1. Passau, St. Paul, 9. 4. 1946, Männerpredigt: Christusbegegnung und die Versöhnung (Beichte) (Eph 2,18; Joh 6,68; Lk 5,8; Mt 9,9), 6 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Das Programm des Männerapostels 1922, 4 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, Begegnung mit Jesus Christus in den Evangelien, Vortrag vor den katholischen jungen Männern, 3 Seiten
4. Ohne Ort, 8. 1. 1921, Eine moderne Mannesdevise (Skizze für die Männer), 5 Seiten
5. Hals, 3. 4. 1936, Standeslehre für die Jungmänner: Der verlorene Sohn (Lk 15–16), 12 Seiten
6. Ohne Ort und Datum, Der Mann und die Marienverehrung, 1 Seite

Ansprachen an einzelne Gruppen – Frauen (auch Jugend):

1. Ohne Ort und Datum, Abendpredigt: Das marianische Ideal in seiner Bedeutung für die deutsche Frau, 3 Seiten
2. Begegnung mit den katholischen jungen Mädchen
   am 11. 6. (ohne Jahr) in St. Paul, Passau,
   am 19. 6. (ohne Jahr) in St. Anton,
   am 10. 7. (ohne Jahr) in Hauzenberg: „Begegnung mit Jesus Christus in den Evangelien" (Mt, Mk, Lk, Joh), 3 Seiten
3. Hauzenberg, 25. 5. 1941, Mütterverein: Christus nachfolgen und zu Christus führen (2 Tim 2,11 f.; 1 Kor 13), 3 Seiten
4. Burghausen, 3. 4. 1929, Einkleidung von 17 Novizinnen in der Klosterkirche im Institut der Englischen Fräulein (2 Kor 12,9; Phil 3,7; Gal 5,1; Ps 91,2–5; Sam 7,8; Jes 49,13; Phil 3,1 f.; 3,14), 15 Seiten Schreibmaschinenschrift DIN A5

Bd. 9: Gelegenheitspredigten – Ansprachen an einzelne Gruppen – Jugend (siehe auch: Männer, Frauen, Jugend: Bd. 8)

1. Tittling, 12. 6. 1938, Jugendbekenntnis: Das Kreuz, Das Zeichen des Gottesreiches, 8 Seiten
2. Pocking, 18. 6. 1944, Bekenntnistag der katholischen Jugend: „Löschet den Geist nicht aus" (Mt 7,13 f.), 9 Seiten
3. Wegscheid, 8. 6. 1941, Jugendpredigt, Bekenntnissonntag: „Seid so gesinnt, wie Christus Jesus" (Joh 10,10; 8,12; 1 Kor 9,21; Phil 2,5 ff.; Hebr 10,5 ff.; Joh 4,34; 5,30; 12,28; Mk 14,36; Mt 6,10; Apk 2,10; Phil 1,27.29; 2 Tim 1,7), 18 Seiten
4. Ohne Ort und Datum, Predigt an die Jugend (Schrift, in Stenographie, verwischt, kaum zu lesen), 2 Seiten

Gelegenheitspredigten – Studenten:

1. Ohne Ort und Datum, Abschiedsworte an die Absolventen (Semesterschluss), 17 Seiten

2. Ohne Ort und Datum, Drei Leitsätze für die Semesterarbeit (Job 28,20), 7 Seiten
3. Ohne Ort, 10. 5. 1934, Ansprache in der Kreuzwegkapelle, 1 Seite

Gelegenheitspredigten – Ministranten:

1. Augsburg, 16. 10. ohne Jahr, Ministrantentag im Dom (Apk 22,1; 7,35; 1 Joh 4,1 ff.; 4,2; 2,24 f.), 6 Seiten
2. Tutzing, ohne Datum (keine näheren Angaben über Zuhörer), Thema: Quelle Christus (Ez 36,26), 1 Seite
   (beide Ansprachen (1. und 2.) sind in einem Heft zusammengefasst und in Stenographie aufgeschrieben worden)

Gelegenheitspredigten und Vorträge – Vereinigungen, Bünde:

1. Ohne Ort und Datum, Predigt zum Jahresfest des Kreuzbundes, 2 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Ansprache an die Bundesbrüder der Südmark, 4 Seiten
3. Ohne Ort, 20. 3. 1934, Vortrag über die Urchristen im Bund katholischer Beamtinnen, 5 Seiten

„Altaransprachen":

1. Ohne Ort und Datum, Die Quellen des Glaubens (Röm 1,19 ff.), 10 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Die Wege zur Erkenntnis Gottes (Joh 1,18), 7 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, Das Wesen Gottes (Joh 8,58), 7 Seiten
4. Ohne Ort und Datum, Die Eigenschaften Gottes (Joh 17,3), 34 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, Über die Treue Gottes, 2 Seiten
6. Ohne Ort und Datum, Der Begriff der Religion, 37 Seiten
7. Ohne Ort und Datum, Die Wegzeiger zu Gott hin (1 Joh 4,7), 12 Seiten
8. Ohne Ort und Datum, Die Gottesbeweise, 9 Seiten
9. Ohne Ort und Datum, Der kosmologische Gottesbeweis, 7 Seiten
10. Ohne Ort und Datum, Der teleologische Gottesbeweis, 9 Seiten
11. Ohne Ort und Datum, Der dreieinige Gott (Mt 3,13–17; Lk 1,35; Mt 28,19; Joh 14,16; 14,26; 2 Kor 13,13; 1 Petr 1,2), 7 Seiten
12. Ohne Ort und Datum, Der Mensch bei Goethe, 5 Seiten

Predigten und Ansprachen – Eucharistie:

1. Ohne Ort und Datum, Predigt über den eucharistischen Heiland, 21 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Katholische Veteranen, 37 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, Kreuz und Tabernakel (Joh 7,37), Seiten 2–5
4. Ohne Ort und Datum, Der Tag der ewigen Anbetung, 2 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, „La lutte religieuse", einleitend zur ersten Konferenz: „L'etat des esprits" (1837) – Die Eucharistie, 3 Seiten
6. Ohne Ort und Datum, Eucharistie und Kunst, das höchste Gotteswerk und das höchste Menschenwerk, 2 Seiten
7. Passau, 29. 5. 1938, Predigt bei der Feier zum 34. Eucharistischen Kongress von Budapest in Passau, St. Paul, 13 Seiten
8. Ohne Ort und Datum, Eucharistischer Kreuzweg, 6 Seiten (Format zwischen DIN A4 und A3)
9. Ohne Ort und Datum, Der Geist der Eucharistie und der Geist der modernen Zeit, 4 Seiten
10. Ohne Ort und Datum, Die ewige Eucharistie, 5 Seiten

11. Ohne Ort und Datum, Die erste Schöpfung der Eucharistie: Der zum Leben Gottes reifende Mann, 4 Seiten
12. Ohne Ort und Datum, Eucharistie und Reinheit des Mannes (1. Entwurf), 2 Seiten
13. Ohne Ort und Datum, Eucharistie und Reinheit des Mannes (2. Entwurf) (Joh 5,35.37; Apk 14,4; 3,5; Joh 6,57; 1 Kor 6,15; 19,20; Gal 2,20; 1 Kor 11,26), 16 Seiten
14. Ohne Ort und Datum, Die Eucharistie, ein Auftrag der Reinheit an den katholischen Mann, 9 Blätter ungezählt, 1 Blatt gezählt

Bd. 10: Priester – Priesterzöglinge

1. Ohne Ort und Datum, Pfingstgeist des Priesterzöglings, 2 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Brief an H. H. Prof. L. F. (?) und an die Priesterzöglinge, 4 Seiten
3. Vermutlich Passau, 8. 2. 1940, St. Stephan, Priesteranbetungsstunde: Der Priester und unsere Zeit im Lichte der Epistel des ersten Fastensonntags (2 Kor 6,1–10), 10 Seiten
4. Ohne Ort, 8. 4. 1943, Ansprache in der Anbetungsstunde der Priester (1 Kor 15,58; Hebr 9,14; 9,12; 7,25; Röm 8,34; 1 Joh 2,1), 8 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, Die dreifache Sendung des Priesters, 3 Seiten
6. Ohne Ort und Datum, Priester und Christus, 4 Seiten
7. Vermutlich Passau, 29. 6. 1948, Abschiedsrede bei den Neupriestern im Speisesaal von St. Stephan, 8 Seiten (es ist nicht ganz klar, ob alle Seiten zusammengehören)
8. Hauzenberg, 29. 1. ohne Jahr, Skizze: 40 Jahre Priesterwerk, 1 Seite
9. Ohne Ort und Datum, Priestersendung und Priestergabe nach Röm 1,1–7 (Mt 4,4; Eph 2,12), 3 Seiten DIN A4
10. Ohne Ort und Datum, Christi Sendung und Priestergabe nach Röm 1,1–7 (Eph 2,12), 4 Seiten
11. Ohne Ort und Datum, Das Priestergemälde, 5 Seiten
12. Ohne Ort und Datum, Der Priester, 2 Seiten
13. Ohne Ort und Datum, Der katholische Priester, 2 Seiten
14. Ohne Ort und Datum, Priestertum, 4 Seiten

Das Papsttum:

Ohne Ort und Datum, „Der Primat sollte mit Petrus nicht aufhören – er dauert fort im Papst", 6 Seiten

Vorlesungen – Ansprachen:

1. Ohne Ort und Datum, Die acht Seligkeiten der Bergpredigt (Apk 22,5), 8 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Vortrag in einer Studentenverbindung: „Die geistige Welt der neutestamentlichen Literatur", 5 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, Judentum – Einflüsse und Quellen, 12 Seiten und Zettel
4. Ohne Ort und Datum, Rede an die katholischen Männer über das Dienen, 4 Blätter ca. DIN A3
5. Ohne Ort und Datum, Die Willensfreiheit, 2 Seiten
6. Hals, 4. 8. 1935 (Sonntag), Ansprache an die katholischen Männer: „Die Ecclesia sancta", 3 Seiten
7. Ohne Ort und Datum, Neue Beiträge zum Urchristentum, 8 Seiten
8. Ohne Ort und Datum, Drei Vorlesungen: Apokalypse 1–3, 3 Hefte

Messe – Kommunion:

1. Vilshofen, 3. 5. 1942, Kommunionansprache zum Jugendsonntag, 4 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Kommunionfeier der Studenten, 5 Seiten
3. Hauzenberg, 24. 12. 1944, Männerkommunionansprache: „Das Geheimnis des Tabernakels und der heiligen Kommunion", 3 Seiten

Anbetungs- und Einkehrtage:

1. Ohne Ort und Datum, Besinnung: „Wohin geht unsere Zeit?", 14 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Predigt zum Bittsonntag, 4 Blätter (7 Seiten)

Ansprache am Ordensfest:

Vermutlich Passau, 12. 10. 1941, Hauptfest des Dritten Ordens in der Studienkirche St. Michael: „Franziskus-Nachfolge als Verklärung unseres Alltags" (Eph 2,14; Phil 4,4), 14 Seiten

Wallfahrt:

1. Ohne Ort und Datum, Ansprache an die Wallfahrer: „Betet und dient Gott", 9 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Ansprache an die Wallfahrer über das Gebet, 4 Seiten

Bd. 11: Ansprachen – Kongregation

1. Vermutlich Passau, 15. 5. 1946, Studienkirche: hl. Messe für verstorbene Johanna Wolfsecker, Sodalin der Marianischen Kongregation, 2 Seiten
2. Passau, ohne Datum, Localstatuten der Akad. Marian. Kongregation im Bischöflichen Klerikalseminar zu Passau, 4 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, Ansprache an die Sodalen der Kongregation über den hl. Joseph, 15 Seiten
4. Ohne Ort, 23. 1. 1921, Kongregationsvortrag: St. Petrus, 10 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, Caritas, 4 Seiten
6. Ohne Ort und Datum, Vortrag an die Sodalen: Der Opfergeist, 2 Seiten
7. Vermutlich Passau, 11. 1. 1920, Vortrag in der Akademie der Alumnenkongregation (Joseph Freundorfer, Subdiakon), Das Stephanusbild der Apostelgeschichte (Apg 8,2), 14 Seiten
8. Ohne Ort, 8. 12. 1921, Mariens Gottesbild, 2 Seiten
9. Ohne Ort und Datum, Kongregationsvortrag an die Sodalen über St. Lukas, 6 Seiten
10. Ohne Ort und Datum, Kongregationsvortrag in St. Valentin über:St. Jakobus, der Beter, 10 Seiten
11. Ohne Ort und Datum, Eucharistie und Glauben: Paulus, der „Apostolische", 10 Seiten
12. Ohne Ort und Datum, St. Johannes der Evangelist, der „Eucharistische", Kongregationsvortrag, 6 Seiten
13. Ohne Ort und Datum, St. Johannes der Täufer, der „Ganze", Kongregationsvortrag, 8 Seiten
14. Ohne Ort und Datum, Einladungskarte zum Ersten hl. Messopfer des Priesters Joseph Freundorfer in der Pfarrkirche zu Bischofsmais am 8. 7. 1920, 9.00 Uhr – auf der Rückseite der Karte und auf 12 weiteren Seiten DIN A5: Kongregationsansprache an die Kongreganistinnen (!) über die „Schule Mariens", die große Idee der Kongregation
15. Ohne Ort und Datum, Maria, Kongregationsideal, Maria, das Vorbild der jungen Mädchen – drei Sodalen-Tugenden, 4 Seiten

16. Ohne Ort und Datum, unvollendete Ansprache an Theologen der Kongregation, 6 Seiten
17. Griesbach, ohne Datum, Kongregationsfest, 2 Zettel DIN A6
18. Griesbach, ohne Datum, Kongregationshauptfest (Vor- und Rückseite eines Kuverts DIN A6 beschrieben)
19. Griesbach, ohne Datum, Kongregationshauptfest „Zwei moderne Marienideale", 12 Seiten
20. Ohne Ort und Datum, Kongregationsansprache: „Stephanus, der Heilige der Liebe", 10 Seiten
21. Vermutlich Passau, 21. 11. 1920, nachmittags 4.00 Uhr, I. Akademie der Marianischen Studentenkongregation im Seminar St. Valentin, Festakt mit Vorträgen und Musik, 2 Seiten
22. Vermutlich Passau, 21. 6. 1931, Kongregationsfest in St. Valentin, Kongregationspredigt – Skizze, 8 Seiten

Persönliche Feier- und Gedenktage:

1. Ohne Ort und Datum, Gratulation zur Ernennung zum Geistlichen Rat des H. H. Direktors (?) (ohne Namen) im Namen der Alumnen, 8 Seiten
2. Predigt in der Kirche von Bischofsmais anlässlich seiner Primizfeier mit seinem Primizsegen, 8 Seiten, ohne Datum , doch wohl 8. 7. 1920 [Dankansprache]
3. Ohne Datum, Gottesdienstplan des Priesters Joseph Freundorfer für Marktl, Simbach, Pocking, Passau, Ried, 2 Seiten
4. Bischofsmais, 8. 7. 1920, Erstes hl. Messopfer des Neupriesters Joseph Freundorfer (Einladungskarte) auf der Rückseite der Karte: Priester und Eucharistie

Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichungen:

1. Beilage zum Oberhirtlichen Verordnungsblatt für die Diözese Passau: „Anweisung für die Erholung von Dispensen S. 21–30 (1912 – Nr. 3)
2. Zeitungsausschnitte L'Osservatore Romano 13. / 14. / 15. / 21 / 28. 8. und 1. / 2. 9. 1941
3. Zeitungsausschnitt, Inhalt: Italia sacra. 11 Santuario calatino della Madonna del Ponte (ohne Autoren-Angabe)
4. Klerusblatt Nr. 16, Eichstätt, 28. 4. 1937: Prof. Joseph Freundorfer in Passau: „Die Grundzüge der neutestamentlichen Religion als Lebenswerte", Vortrag auf den Bibeltagen der Diözese Passau in Schweiklberg am 21. 7. 1936 und in Altötting am 14. 9. 1936, Seiten 257–259
5. Biblische Zeitschrift, Neufolge Heft 1, 1957, Sonderdruck, Aufsatz Bischof Freundorfer: Zum Geleit, am 13. 11. 1956

Beilagen:

1. Lacordaire, Charakter, 2 Seiten
2. Lacordaire, 10 Literaturangaben, 1 Seite
3. 5 Einzelseiten – Notizen:
   1. Seite: ein Gedicht
   2. Seite: Missionspredigt für Schüler (15 Zeilen) ohne Ort und Datum
   3. Seite: wahrscheinlich erste Seite einer Adventspredigt, ohne Ort und Datum
   4. Seite: 12 Zeilen, Schluss einer Ansprache, ohne Ort und Datum

4. Gognel und Formgeschichte, Bertram – die Leidensgeschichte und der Christuskult 1922, 1 Seite; Clemens Romanus, 1 Seite; Carlyle schreibt in einem Brief an John Sterling (Zitat 2 Seiten)
5. Rechnung, ausgestellt auf Regentie des bischöflichen Knabenseminars St. Valentin, Passau, vom 4. 5. 1921 über M 57,60 für 6 Rosen á 9,60

Bd. 12: Varia

1. Ohne Ort und Datum, unleserlicher Notizzettel, 2 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, „Der Geist von Jericho ist der Geist der sozialen Liebe ...", 2 Seiten
3. Ohne Ort und Datum, Gedanken der Verkündigung, 2 Seiten
4. Einzelblatt mit fremden Buchstaben (wohl arabisch)
5. Ohne Ort und Datum, Probleme der Textkritik, 7 ungezählte Blätter
6. Ohne Ort und Datum, Das Gesetz (Offb 30,11–14; Röm 2,14 f.), 3 Seiten
7. Ohne Ort und Datum, Feine, Rel.(?), „Jesu Persönlichkeit, Jesus und Gott, Jesu Sündenlosigkeit", 2 Seiten
8. Ohne Ort und Datum, „Seelen- und Körperschmerzen", 1 Seite
9. Ohne Ort und Datum, Einladung zum Kellerfest (Beginn gegen Mitternacht, Ende gegen Morgengrauen), 1 Seite
10. Ohne Ort und Datum, Der neue Gott, 4 Seiten
11. Ohne Ort und Datum, Stoffauswahl aus dem 1. Hauptstück (Titel, Quellenangaben), 4 Seiten DIN A3
12. Ohne Ort und Datum, Stoffsammlung, Wirkungen der Gottesworte, 6 Seiten
13. Gedrucktes Heft von 12 Seiten (DIN A6), „Die gelbe Gefahr – letztes Ereignis vor dem Ende der Welt" (Ez 7,24; Offb 9,8 und 16), Dezember 1919, Autor: L. A. N. Olschowy, römisch-katholischer Christ auf Grund der Heiligen Schrift
14. Ohne Ort und Datum, P. Hippolyte Leroy, S. J., „Jesus Christ, sa vie, son temps", Vokabelsammlung zum obigen Werk, 9 Seiten
15. Themen von Literaturangaben, 4 Seiten
16. Ohne Ort und Datum, Notizen auf zwei Kalenderseiten vom 1.–4. 11. 1922, Papierarten, Literaturangaben
17. P. Petrus Roh, S. J., Über das hl. Abendmahl (Ps 110,4), 13. Vortrag gehalten zu Stuttgart 1868, 4 Seiten
18. Ohne Ort und Datum, Heft ohne Aufschrift: Pastoraltheologie, 4 Seiten

Erstes Hauswesen, Namen und Autoren, 2 Seiten

Allgem. Pastoral, 6 Seiten

Karton VII

Bd. 1a: Besondere Predigten aus der Augsburger Zeit von 1949–1963

1. Ohne Ort und Datum, Der dritte Ruf der Glocke, 1 Seite
2. Ohne Ort, 14. 3. 1954, Papstsonntag (Ps 24,1), 3 Seiten
3. Welden-Karmel, 23. 3. 1958, Montag in der Karwoche, Wahl der Priorin, 4 Seiten

Feste des Herrn – Ostern:

1. Einsiedeln, 26. 4. 1959, Marienpredigt am Abend vor der Lichter-Prozession. Predigt bei der Marienwallfahrt (Ps 97,1), 7 Seiten
2. Donauwörth, 20. 4. 1950, vormittags 10.00 Uhr, in der Heilig-Kreuz-Kirche, 2 Seiten
3. Augsburg, ohne Datum, Ostermontag, Ansprache im Dom (Lk 24,26; Joh 17,1; Apk 1,18; 12,5; Kol 2,12), 4 Seiten

Feste des Herrn – Himmelfahrt:

1. Kempten, 11. 6. 1950, Christi Himmelfahrt vor der Fronleichnamsandacht, 1 Seite
2. Kempten, ohne Datum, Christi Himmelfahrt am Nachmittag: „Was will Christus von uns?" (1 Petr 1,16 ff.), 1 Seite
3. Ohne Ort und Datum, Christus fährt in den Himmel auf, 2 Seiten

Feste des Herrn – Pfingsten:

Jettingen, 29. 5. 1950, Pfingstmontag, 200-jähriges Jubiläum der Bruderschaft von dem Kostbaren Blut, 3 Seiten

Feste des Herrn – Dreifaltigkeitssonntag:

Waal, 27. 5. 1956, Erörterung des Priesterzieles und Jugendbekenntnissonntag (Ps 77,1 ff.; Röm 11,34), 7 Seiten

Feste des Herrn – Herz-Jesu-Fest:

1. Ohne Ort, 10. 12. 1949, Herz-Jesu (Ps 39,1), 7 Seiten
2. Stiefenhofen, 23. 6. 1950, Visitation, 2 Seiten
3. Stiefenhofen, ohne Datum, „Der Friedensort ...", 1 Seite
4. Ohne Ort und Datum, Die Fortsetzung des Werkes des Herzens Jesu, 1 Seite

Feste des Herrn – Kreuzerhöhung:

14. 9. siehe: Rettenberg 1954, 200-Jahr-Feier der wiederaufgebauten Kirche, Karton IV, Bd. 4

Feste des Herrn – Christ-Königsfest:

siehe: Mindelheim, 28. 10. 1956, Christkönigsfest, Karton VII, Bd. 4, Jubiläum

Feste des Herrn – Advent und Weihnachten:

1. Siehe: Augsburg, Herz-Jesu (?), 10. 12. 1949, Advent, Karton VII, Bd. 1a
2. Siehe: Augsburg, St. Simpert (?), 25-jähriges Jubiläum und Pfarrbesuch am 26. 12. 1949, Gelegenheitspredigt zum Jubiläum – Karton VII, Bd. 4
3. Vermutlich Augsburg, 17. 12. 1959, Ansprache bei der Weihnachtsfeier im Marienseminar, 2 Seiten
4. Ohne Ort und Datum, Pfarrpredigt, „Weihnachten ist Emmanuel – Gott mit uns", 1 Seite
5. Türkheim, 28. 12. 1950, „Mitten im Weihnachtsgeheimnis steht die Mutter Gottes ...", 2 Seiten
6. Vermutlich Augsburg, 26. 12. 1949, Jubiläum des Gotteshauses St. Simpert, Nachmittag Pfarrfamilienfeier, Karton VII, Bd. 4, Jubiläum
7. Augsburg, 26. 12.1949 (!), St. Simpert, Nachmittag, Familienfeier, 3 Uhr, siehe: Gelegenheitspredigt, Karton VII, Bd. 4, Jubiläum

Maria:

1. Maiandacht: Die Maienkönigin als Vorbild priesterlicher Gesinnung (ohne Datum und Ort), Karton VII, Bd. 1a, 1 Seite
2. Einsiedeln, 26. 4. 1959, am Abend, Marienpredigt
3. Siehe: Neues Seminar in Dillingen, 6. 3. 1954 Karton VII, Bd. 7, Ansprachen
4. Siehe: Ohne Ort, 28. 4. 1959, Abschiedsrede Karton VII, Bd. 7, Wallfahrt
5. Siehe: Dillingen, 17. 12. 1959, St. Ulrich, Aufnahme in die Marianische Kongregation, Karton VII, Bd. 7, Kongregationsansprache
6. Siehe: Weilheim, 28. 5. 1951, Oberrealschule, Ansprache Karton VII, Bd. 5, Schulen
7. Siehe: Augsburg, 12. 7. 1951, Schlussgottesdienst der Schülerinnen im Dom (Schülerinnen im Englischen Institut), Karton VII, Bd. 5, Schulen
8. Siehe: Ohne Ort und Datum, Lehrerinnen, Karton VII, Bd. 5, Schulen
9. Siehe: Dillingen, 13. 5. 1950, Maiandacht im Flüchtlingslager, Kt. VII, Bd. 6, Flüchtlinge
10. Siehe: Augsburg, 8. 12. 1949, St. Peter, Dienstmädchen, Karton VII, Bd. 6, Beruf
11. Siehe: Pfarrhaus-Haushälterinnen, 13. 12. 1949, ohne Ort, Karton VII, Bd. 6, Beruf
12. Siehe: Ohne Ort und Datum, Klosterlechfeld, Jubiläum der Kirche, Karton VII, Bd. 4, Jubiläum
13. Siehe: Mussenhausen, 19. 7. 1959, Karton VII, Bd. 4
14. Siehe: Kobel, 14. 12. 1952, 350-jähriges Jubiläum Karton VII, Bd. 4, Jubiläum
15. Siehe: Steinfeld, 7. 6. 1954, 200-jähriges Jubiläum der Wallfahrt, Karton VII, Bd. 4, Jubiläum
16. Siehe: Zusmarshausen, 2. 8. 1959, Einweihung der Kirche, Karton VII, Bd. 3, Einweihungen
17. Siehe: Zusmarshausen, 2. 8. 1959, Einweihung der Kirche – Regina pacis, Karton VII, Bd. 3, Einweihungen
18. Siehe: Augsburg, 7. 7. 1961, Ulrichswoche, Maria nennt sich die Magd des Herrn, Karton VII, Bd. 2, einzelne Heilige
19. Siehe: Türkheim, 28. 12. 1950, Predigt, Karton VII, Bd. 1a, Weihnachten

Maria Lichtmess: 2. 2.
Augsburg, 2. 2. 1950, Wöchnerinnenheim, Augsburg, 1 Seite

Maiandacht:
Ohne Ort, 1. 5. 1959, Maiandacht, 5 Seiten

Heilige – Schutzengel:

1. Siehe: St. Max, 29. 11. 1953, Einweihung, Karton VII, Bd. 3
2. Siehe: Gersthofen, 19. 4. 1959, Karton VII, Bd. 3
3. Siehe: Dillingen, 28. 7. 1959, Ansprache an die Alumnen, Karton VII, Bd. 5, Schulen

Einzelne Heilige:

1. Siehe: Ohne Ort und Datum, St. Ulrich, Bitte für den neuen Bischof, Karton VII, Bd. 7, Beilagen
2. Siehe: Wieskirche, 30. 1. 1953 (Don Bosco), Alte Gemeinschaft, Karton VII, Bd. 6, Gesellschaften
3. Siehe: Festgottesdienst, 24. 6. 1956, 37. Stiftungsfest der Ludovicia (hl. Johannes d. Täufer), Karton VII, Bd. 4, Jubiläum

4. Siehe: Benediktbeuern, 4. 11. 1956 (Don Bosco), Karton VII, Bd. 4, Jubiläum
5. Siehe: St. Ottilien, 25. 7. 1957 (Johannes d. Täufer), 50-jähriges Jubiläum, Karton VII, Bd. 4, Jubiläum
6. Siehe: Donauwörth, 5. 6. 1950 (hl. Bonifatius), 75-jähriges Jubiläum des Cassianeums, Karton VII, Bd. 4, Jubiläum
7. Siehe: Nereus und Achilleus (hl. Achilleus), Die Kammer der Domitilla. In: Basilica Petronilla, 1874 aufgefunden, Karton VII, Bd. 1a
8. Siehe: Grafrath, 29. 6. 1954, 1000-jähriges Jubiläum des Todes des sel. Rasso (Peter und Paul) Karton VII, Bd. 1a, Rasso
9. Siehe: Augsburg, 7. 7. 1961 (Ulrichswoche – hl. Paulus), Paulus nennt sich einen servus Jesu Christi, Karton VII, Bd. 2, einzelne Heilige St. Ulrich
10. Siehe: Rom ist für uns die Stadt des toten – des lebenden Petrus (hl. Petrus), Karton VII, Bd. 8

Feste der einzelnen Heiligen:

1. Sebastian: 20. 1.
   Ohne Ort und Datum, Was gibt uns Christus?, 4 Seiten
2. Hl. Domitilla: 12. 3.
   1. Ohne Ort und Datum, Rom, Domitilla, Basilica Petronilla, 1874 aufgefunden, 4 Seiten
   2. Domitilla-Katakomben, ohne Datum, 5 Seiten
3. Hl. Antonius von Padua: 13. 6.
   Freienried, 14. 11. 1959, Kapellen-Benediktion zu Ehren des hl. Antonius von Padua, 5 Seiten
4. Rasso: 19. 6.
   Grafrath, 29. 6. 1954, 1000-jähriges Jubiläum des Todes des seligen Rasso, 8 Seiten
5. Hl. Petrus: 29. 6.
   Ohne Ort und Datum, Die Stadt des hl. Petrus (Rom), 4 Seiten

Bd. 1b: Firmungspredigten von 1949–1963 (nur Verweisungen)

Bd. 1c: Feste der einzelnen Heiligen (alphabetisch)

1. Hl. Albertus Magnus: 15. 11.
   Ohne Ort und Datum, St. Albert, 1 Seite
2. Hl. Cäcilia: 22. 11.
   1. Kempten, 22. 11. 1953, Cäcilienfest, 7 Seiten
   2. Memmingen, 22. 11. 1959, St. Joseph, Cäcilienverein Jahrestagung, 6 Seiten
3. Hl. Canisius: 21. 12.
   Freiburg/Schweiz, 27. 4. 1959, Ansprache bei der Pontifikalmesse anlässlich der Wallfahrt zum Grab des hl. Canisius, 6 Seiten
4. Hl. Klara von Assisi: 11. 8.
   Ohne Ort und Datum, Die Kirche und Klara und ihr 700-jähriges Jubiläum, 4 Seiten
5. Hl. Elisabeth von Thüringen: 19. 11.
   Vermutlich Augsburg, Elisabethinum, 19. 11. 1949, St. Elisabeth, 4 Seiten
6. Hl. Vinzenz von Paul: 27. 9.
   Zeitungsausschnitt: Dank des Bischofs an die Barmherzigen Schwestern, Pontifikalamt zum bevorstehenden 300. Todestag des hl. Vinzenz von Paul 1960

7. Hl. Stephanus: 20. 8. (König von Ungarn)
Augsburg, 21. 8. 1955, Predigt des Bischofs bei der St.-Stephans-Feier der Ungarn in St. Ulrich zu Augsburg, 8 Seiten Entwurf in Stenographie, 6 Schreibmaschinenseiten in doppelter Ausführung

Verschiedene Predigten und Ansprachen: hl. Ulrich – 4. 7.

1. Augsburg, 6. 1. 1955, Überreichung der Biographie des hl. Ulrich im Goldenen Saal (Dörfler), (Apk 4,10), 2 Seiten
2. Augsburg, 6. 1. 1956, Predigt zum Abschluss des St. Ulrichsjahres in der Ulrichsbasilika, 9 Seiten in doppelter Ausfertigung
3. Augsburg, 16. 10. 1955, Mesner-Wallfahrt zum Ulrichsgrab mit Pontifikalmesse und Predigt des Bischofs (im Heft „Der Katholische Mesner", 7. Jahrgang, Nr. 1 – Jan./Febr. 1956), Seiten 4–9
4. Augsburg, 4. 7. 1957 (Ulrichswoche), „Vater unser, der du bist im Himmel", 9 Seiten – 1. Tag
5. Augsburg, 5. 7. 1957 (Ulrichswoche 2. Tag), „Sanctificetur nomen tuum – geheiligt werde dein Name", 7 Seiten
6. Augsburg, 6. 7. 1957 (Ulrichswoche 3. Tag), „Adveniat regnum tuum – dein Reich komme", 9 Seiten
7. Augsburg, 7. 7. 1957 (Ulrichswoche 4. Tag), „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden", 7 Seiten
8. Augsburg, 8. 7. 1957 (Ulrichswoche 5. Tag), „Unser tägliches Brot gib uns heute",
7 Seiten
9. Augsburg, 9. 7. 1957 (Ulrichswoche 6. Tag), „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern", 9 Seiten
10. Augsburg, 10. 7. 1957 (Ulrichswoche 7. Tag), „Führe uns nicht in Versuchung", 7 Seiten
11. Augsburg, 11. 7. 1957 (Ulrichswoche 8. Tag), „Libera nos a malo – Erlöse uns von dem Übel", 7 Seiten
12. Augsburg, ohne Datum, Ulrichswoche – Priestertag der Gemeinschaft, 12 Seiten
13. Augsburg, ohne Datum, Mittwoch, Ulrichswoche, Begrüßung der Erzieher, 4 Seiten
14. Augsburg, 8. 1. 1956, Schluss des St.-Ulrich-Jahres in der St.-Ulrichs-Basilika, 11 Seiten
15. Ohne Ort und Datum, Montag, Ulrich, Weihe bei den Alumnen, 1 Seite
16. Ohne Ort und Datum, Dienstag, Einweihung der St.-Ulrichs-Siedlung, 9 Seiten
17. Augsburg, 28. 8. 1955, Flüchtlingswallfahrt nach St. Ulrich, 8 Seiten
18. Ohne Ort und Datum, Samstag, Pressekonferenz „Was das Fest will?", 1 Seite
19. Ohne Ort und Datum, Dienstag, Kranke und Versehrte, 6 Seiten
20. Augsburg, 31. 5. 1955, Ministranten-Wallfahrt nach St. Ulrich, Pfingstdienstag, 6 Seiten
21. Ohne Ort und Datum, „... nun enden die Ulrichstage", 5 Zettel DIN A6, 4 Seiten DIN A5

22. Augsburg, 4. 7. 1954, Seminarfeier in St. Ulrich, 7.00 Uhr abends, 8 Seiten
23. Ohne Ort und Datum, St. Ulrich, „Was ist die Welt?", 2 Seiten
24. Augsburg, 17. 12. 1950, St. Ulrich, Pfarrfeier mit Gottesdienst am Abend, 6 Seiten
25. Augsburg, 6. 1. 1955, Eröffnung des Ulrichjahres, Ansprache beim Pontifikalamt im Dom, 9.00 Uhr Vormittag, 5 Seiten
26. Ohne Ort, 4. 1. 1955, Ansprache bei der Pressekonferenz (23 Teilnehmer), 2 Seiten
27. Augsburg, 1. 5. 1951, Gottesdienst in St. Ulrich mit Predigt (2 Seiten), anschließend Vortrag vor den Eltern, 3 Seiten
28. Augsburg, ohne Datum, St. Ulrich, Dankgottesdienst, 2 Seiten
29. München, 28. 8. 1927, Vorwort zu einer Arbeit über die Dogmatik der Erbsünde (Röm 5,12–21), 2 Seiten
30. Jettingen, 17. 3. 1963, Die zwei Familienregeln, 1 Seite
31. Dillingen, 30. 10. 1955, St. Ulrichsfeier, Predigt beim Pontifikalamt in der Stadtpfarrkirche, Christkönigsfest, 9 Seiten
32. Benediktbeuern, 2. 10. 1955, Ulrichsfeier, 7 Seiten
33. Vermutlich Augsburg, 6. 1. ohne Jahr, abends, St. Ulrich, Gottesdienst (Js 55,4), 3 Seiten
34. Kaufbeuren, 24. 4. 1955, Konsekration der St.-Ulrichs-Kirche (Ps 48,1), 3 Seiten
35. Augsburg, 16. 11. 1955, Mesnerwallfahrt nach St. Ulrich, 6 Seiten
36. Augsburg, ohne Datum, Kindersegnung in St. Ulrich, 1 Seite
37. Ohne Ort und Datum, Lehrer und Erzieher, Schlusswort, 3 Seiten
38. Augsburg, 11. 7. 1955, Schlussansprache in St. Ulrich (Hebr 4,12), 8 Seiten
39. Augsburg, 11. 7. 1955, Schlusstag der Ulrichswoche, Montag, Kindergottesdienst, 1 Seite
40. Augsburg, 10. 7. ohne Jahr, Schlussansprache St. Ulrich (Ps 17,3), 9 Seiten
41. Augsburg, ohne Datum, Donnerstagabend, Empfang der Stadt im Goldenen Saal, 14 Seiten
42. Augsburg, ohne Datum, Donnerstagabend, St. Ulrich, Predigt, 12 Seiten

Bd. 2: Ulrichs-Gedenken 1954, 1955, 1956, 1958, 1959

1. Augsburg, 28. 12. 1954, Hirtenwort zum Ulrichsjahr 1955; gegeben am Gedächtnistag der Bischofsweihe des hl. Ulrich jeweils 5.1–12, gedruckte Hefte in 11 Exemplaren
2. Augsburg, 4.–11. 7. 1956, Ulrichswoche (1–8. Tag), in einem Heft handschriftlich zusammengefasst in Stenographie, 67 Seiten:
   1. Tag: Die Ulrichsbotschaft der Kirche, 6 Seiten
   2. Tag: „Wir müssen der Kirche angehören" (Lk 12,42; Ps 1), 6 Seiten
   3. Tag: „Wir müssen die Kirche hören" (1 Tim 15; Sir 1,5), 8 Seiten
   4. Tag: „Wir müssen mit der Kirche leiden" (Lk 14,27; Kol 1,24), 8 Seiten
      Abend: Große Männer-Prozession nach St. Ulrich, Männerpredigt: (Ri 6,14; 6,12), 7 Seiten
   5. Tag: „Wir müssen mit der Kirche beten" (1 Tim 2,1; Joh 17,9), 7 Seiten

6. Tag: „Wir müssen mit der Kirche leben", 7 Seiten
7. Tag: „Wir müssen mit der Kirche ordnen (2 Tim 2,19; 1 Kor 3,10), 9 Seiten
8. Tag: „Wir müssen mit der Kirche triumphieren" (Lk 25,23; 22,30; Ps 98,11), 9 Seiten

3. 10 Zeitungsausschnitte – Berichte über die Ulrichswoche 1954 und die einzelnen Predigten des Bischofs
4. Augsburg, Ulrichswoche vom 4.–11. 7. 1958, alle Predigten vom 1.–8. Tag in einem Heft in Stenographie zusammengefasst, 47 Seiten
   Thema der Predigten: Anleitungen (!) zur Allerheiligen-Litanei:
   1. Tag: „Eine gepeinigte Menschheitsgeschichte – ut nobis parcas ...", 5 Seiten
   2. Tag: „Ut nobis indulgeas", 6 Seiten
      Abend: Männerwallfahrt: „Ein Glaubensbekenntnis", 4 Seiten
   3. Tag: „Dass du uns zur wahren Buße führen wollest", 5 Seiten
   4. Tag: „Der du deine heilige Kirche regieren und erhalten wollest", 5 Seiten
   5. Tag: „Der du den apostolischen Oberhirten und alle Stände der Kirche in der heiligen Religion erhalten wollest", 5 Seiten
   6. Tag: „Der du die Feinde der Kirche demütigen wollest", 6 Seiten
   7. Tag: „Frieden" (1 Kor 14,33; Kol 1,20), 6 Seiten
   8. Tag: „Das Heiligtum des hl. Ulrich" (Js 12,2 f.; 1 Kor 7,13; Röm 7; Apk 3,14; Joh 4,13 f.) , 6 Seiten
5. Augsburg, Ulrichswoche vom 4.–11. 7. 1959, Thema der Predigten vom 1.–8. Tag: Bausteine des christlichen Lebens:
   1. Tag: „Der Glaube", 5 Seiten
      Abend: Männerwallfahrt: „Hl. Ulrich, ein Mann der Kirche", (Joh 14,17), 6 Seiten
   2. Tag: „Die christliche Tat zur Selbstheiligung" (Röm 6,19–23; 7,18 f.; Mt 7,21; 7,13 f.; Apk 18,4; 2 Kor 3,18; Hebr 1,4; 1 Thess 5,2), 6 Seiten
   3. Tag: „Die Gottesliebe" (1 Gal 5,22; 1 Kor 13; PS 17,1; 1 Joh 4,10; Ps 8,6; Röm 5,8; Joh 14,15), 4 Seiten
   4. Tag: „Die Nächstenliebe" (1 Kor 13,1–13; Röm 13,8), 5 Seiten
   5. Tag: „Die Gnade" (Apk 21,2), 5 Seiten
   6. Tag: „Die Eucharistie" (Ps 109,4; 1 Kor 4,1 Hebr 5,8.9), 5 Seiten
   7. Tag: „Das Beten" (Röm 5,20), 5 Seiten
   8. Tag: „Schlussstein und Danklied der Ulrichswoche (Ps 42,4; Phil 4,8; Tit 2,11 ff.; Gen 1,1; 2,8; Apk 21,1; 14,3; Röm 8,18), 5 Seiten
6. Zeitungsausschnitte: Inhalt Ulrichswoche 1959: Dank des Bischofs an die Diözese; „30 000 Pilger kamen zum Ulrichsgrab"

Bd. 3: Ulrichs-Gedenken 1960, 1961

1. Augsburg, Ulrichswoche 4.–11. 7. 1960, alle Predigten zusammengefasst in einem Heft mit 55 Seiten, Thema der Predigten: „Der hl. Ulrich führt uns zur Eucharistie"
   1. Tag: „Priestertum und Eucharistie" (Hebr 7,25; Apk 1,6; Joh 6,51), 7 Seiten
   2. Tag: „Eucharistie als Lobpreisung Gottes", 4 Seiten
   3. Tag: „Eucharistie, die große Danksagung" (Eph 5,19; 1 Jak 1,17), 4 Seiten
   4. Tag: Eucharistie, das Hochgebet, „der große Ulrich ruft die Menschheit", 5 Seiten

5. Tag: „Der Altar des Versöhners" (Apk 5; Joh 10,15), 5 Seiten
Abend: Gottesdienst der Deutschen Katholischen Jugend in St. Ulrich (Zeitungsausschnitt)
6. Tag: „Die Eucharistie in der Gegenwart", 5 Seiten
Abend: Männerwallfahrt: „Freundschaft mit Christus (Joh 6,53 ff.; 6,67 f.; Röm 8,35 ff.; 1 Kor 3,9), 5 Seiten
7. Tag: „Die heilige Eucharistie vollendet sich im Opfermahl", 6 Seiten
8. Tag: „Pro mundi vita" (Joh 6,51; 4,10 ff.), 6 Seiten

2. Augsburg, Ulrichswoche 4.–11. 7. 1961, Thema der Predigten vom 1.–8. Tag: „Ulrich, Vorbild und Leitung unseres Apostolats":
1. Tag: „Das Wesen des Apostolats" (2 Röm 5,15), 6 Seiten Predigt bei der Pontifikalmesse der Augsburger Komturei der Ritter vom Hl. Grab zu Jerusalem (2 Kor 8,14; 1 Ps 87,1 f.; 3 Ps 87,7), 4 Seiten
2. Tag: Die erste Quelle des Apostolats: „Die christliche Liebe" (Röm 8,35), 5 Seiten
3. Tag: Die zweite Quelle des Apostolats: „Die Liebe zur Kirche" (Apk 21,2; 14,8), 6 Seiten
4. Tag: Die dritte Quelle des Apostolats: „Die dienende Liebe" (Mk 10,45), 6 Seiten
5. Tag: Die vierte Quelle des Apostolats: „Die Überzeugung von der Ewigkeit und dem Wert unseres Glaubens" (Joh 6,45; Hebr 1), 5 Seiten
6. Tag: „Unser Apostolat ist ein Apostolat im Zeichen des Kreuzes" (Gal 6,14; Apk 6,7; 14,3; 17,14), 6 Seiten
7. Tag: Das Ziel des Apostolats: „Ewigkeit des Namens und der Herrschaft Gottes" (Ps 144,3 f.), 5 Seiten
8. Tag: „Christus, Auftraggeber und Erfüllung des Apostolats", (1 Petr 1,16 ff.; 1,13, Mk 16,15), 6 Seiten

3. Ohne Ort und Datum, „Hier ist ein Mittelpunkt und ein Grab, in dem ein Toter und ein Lebender ist", 3 Seiten (1962 ?)

Bd. 4: Sonntage im Kirchenjahr

1. Ohne Ort und Datum, „Der Triumph der Kirche" (2 Kor 2,14–16), 3 Seiten
2. Augsburg, 24. 11. 1960, Thanksgivingday, 4 Seiten
3. Augsburg, 27. 1. 1963, Jahrestagung der DJK, Pontifikalmesse in St. Pankratius, 6 Seiten
4. Kempten, 23. 4. 1961, Allgäuer Katholikentag, Pontifikalmesse in der St.-Lorenz-Kirche, 5 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, Neujahr, Lebensfragen, Lebensberatung, 1 Seite
6. Sexagesima, ohne Ort, 8. 2. 1953, „... Familie im Reiche Gottes", 2 Seiten DIN A6
7. Septuagesima, Regensburg, 21. 2. 1943, St. Fidelis „Niemand kommt zum Vater außer durch mich", 10 Seiten

Sonntage nach Pfingsten:

1. Wessobrunn, 19. 7. 1953, 8. Sonntag nach Pfingsten, „Für Gott bereit sein ..." (Apk 5, Joh 18,21.16), 6 Seiten
2. Ottobeuren, 4. 10. 1959, 20. Sonntag nach Pfingsten, Fest des hl. Franziskus (Eph 5,14.16), 7 Seiten

3. Radioansprache zum Caritassonntag, 10. 9. 1950, Caritassammlung (Apg 2,44; 2 Kor 8,2 ff.; Kol 3,12; Joh 13,33.35), 5 Seiten
4. Ohne Ort und Datum, Caritas, 1 Seite
5. Bayerischer Rundfunk, Kirchenfunk, Ansprache 6. 9. 1950, 10.30–11.00 Uhr, Katholische Morgenfeier zum Caritassonntag (Gal 6,2, Röm 5,8; Joh 13,34 ff.; 17,25; Js 53,4 ff.; 1 Joh 4,12), 5 DIN A4 Schreibmaschinenseiten
6. Caritassonntag, ohne Datum, Rundfunkansprache: „Erster Clemens-Brief an die Gemeinde von Korinth", 4 Seiten

Advent:

1. Augsburg, ohne Datum, Pfarrabend der Dompfarrei: Die Krippe, 2 Seiten
2. Augsburg, 7. 12. 1949, St. Georg, „Ein Reich des Friedens und der Botschaft: Pax hominibus" (1 Petr 1,13; Apk 5, Kol 1,13), 8 Seiten

Weihnachten:

Göggingen, 22. 12. 1952, Mädchenschule, „Siehe, es wird kommen, der von allen Völkern lang Ersehnte ..." (Apg 2,8), 2 Seiten

Silvester:

Augsburg, 31. 12. 1959, Silvesterpredigt im Dom, Eucharistisches Jahr für die Diözese Augsburg, verkündet von Bischof Joseph, 7 Seiten und ein Zeitungsartikel

Predigten im Kirchenjahr ohne nähere Angaben:

1. Passau, ohne Datum, „Das Reich Gottes ist uns gegeben", 3 Seiten
2. Wieskirche, ohne Datum, „... Sendungsruf Jesu Christi", 4 Seiten
3. Kempten, 12. 10. 1949, am Abend, „Das neue Gotteshaus ruft", 7 Seiten
4. Kempten, ohne Datum, Pontifikalamt in der St.-Lorenz-Kirche (2 Kor 5,1; Joh 4; Ps 36, 84, 85), 10 Seiten
5. Kempten, 12. 10. 1949, beim Empfang (Jak 1,17), 2 Seiten
6. Ohne Ort und Datum, St. Albert, „Epistula estis Christi" (2 Kor 5,14), 2 Seiten
7. Dillingen, ohne Datum, „Universitas scientiarum", 1 Seite (alle Predigten und Ansprachen von 3.–7. sind in einem Heft zusammengefasst in Stenographie)
8. Gerlenhofen, 19. 4. 1959, „Christus lebt" (Ps 138,18), 4 Seiten
9. Kempten, ohne Datum, St. Anton, am Nachmittag, „Christus, ein lebendiger Eckstein ..." (Lk 20,18; Mt 21,42), 2 Seiten
10. Hurlach, 12. 1. 1940 (!), „Der Stern über Bethlehem, der Stern, der zu Christus führt", 1 Seite
11. Gundelfingen, 26. 11. 1949, Das Wort Gottes, 1 Seite
12. Stiefenhofen, ohne Datum, Pfarrfeier, 1 Seite
13. Ohne Ort und Datum, Christuspredigt, St. Anton, 1 Seite
14. Obermedlingen, 14. 10. 1951, „Die drei Wegzeiger zur Höhe", 1 Seite
15. Lauingen, 14. 10. 1951, Jugend, „Die Aufgabe der Jugend", 1 Zettel
16. Ohne Ort, 26. 11. 1949, St. Pankratius, „Die Frohbotschaft der Vaterliebe" (2 Thess 2,10; Ps 78), 5 Seiten
17. Waltenhofen, ohne Datum, 1 Seite
18. Zusmarshausen, ohne Datum, Die Mission (Ps 25,3), 1 Seite
19. Burgau, 29. 11. 1929 (!), „Die Berge im Leben und Wirken Christi", 2 Seiten (entweder 1949 oder 1959)

20. Ohne Ort und Datum, „Suchet zuerst das Reich Gottes" (Kön 18,21–22), 2 Seiten
21. Dillingen, 29. 10. 1949, „Das Evangelium Jesu Christi ...", 7 Seiten
22. Augsburg, 7. 2. 1950, Pfarrei Christkönig, „Gott, unser höchster Herr und König" (Ps 119 [118], 176), 5 Seiten
23. Augsburg, 10. 1. 1950, St. Max, „Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir ..." (Ps 27), 1 Seite

Ansprachen: Trauung und Ehejubiläum:

1. München, 7. 8. 1959, Ansprache bei der Trauung der Nichten des Bischofs, Lena und Lisa, in St. Albert (Eph 5,24; Röm 14,17), 4 Seiten
2. Ohne Ort und Datum, Ansprache zum 30-jährigen Ehejubiläum (Ps 103; 104; 113), 2 Seiten

Gedenkansprachen:

1. Augsburg, 30. 1. 1960, Kloster der Englischen Fräulein, Todestag der Maria Ward, Ansprache bei der Pontifikalmesse (1 Kor 2,9; 15,10), 5 Seiten
2. Augsburg, 16. 10. 1949, Gedenkansprache für Benedikt Kreutz im Dom (Joh 4), 1 Seite

Rundfunkansprachen:

1. 1. 11. 1951, „Gedanken an das Leben, Gedanken an das Sterben" (Phil 3,12.14; Mt 6,10; Apk 22,10; 21,23; Joh 1,9.14; 1,5; 4,8; 4,16), 6 Seiten
2. 25. 3. 1959, Ansprache an die Kranken (Mt 4,24; 1 Petr 2,21; 2 Kor 1,6; Lk 22,44; Mk 14,33; Hebr 1,15), 5 Seiten

Ansprachen: Grundsteinlegung, Gründungen:

1. Göggingen, 8. 8. 1959, Grundsteinlegung der neuen Kirche, 4 Seiten
2. Augsburg, 9. 6. 1956, Englisches Institut, Grundsteinlegung für die neue Kirche, 4 Seiten
3. Günzburg, 15. 11. 1959, Gründungsansprache an den Magistrat, 4 Seiten

Einweihungen:

1. Bayerniederhofen, 28. 7. 1957, Pfarrfeier und Orgelweihe (Ps 150, 117; Apk 5,9), 7 Seiten
2. Schwabmünchen, 27. 6. 1959, Einweihung der St.-Ulrich-Schule, 5 Seiten
3. Kissing-Mering, 2. 5. 1954, Weihe des Gotteshauses im Marianischen Jahr zu Ehren der Mutter Gottes, 2 Seiten
4. Greifenberg, Theresienbad, ohne Datum, Einweihung der Erweiterung des Altersheimes und der neuen Hauskapelle, 4 Seiten
5. Zusmarshausen, 2. 8. 1959, Einweihung der Kirche: Regina pacis, 7 Seiten
6. Schongau, 11. 9. 1959, abends, Einweihung (welches Objekt ist nicht lesbar), 1 Seite
7. Weilheim, 20. 7. 1959, Einweihung der neuen Siedlung des Ulrichswerkes, 5 Seiten
8. Opfenbach, 5. 10. 1959, Einweihung des Kinderheimes, 1 Seite
9. Ohne Ort, 6. 1. 1959, Einweihung des Verkaufshauses der Schreinerinnung, Ansprache, 3 Seiten
10. Ohne Ort, 17. 11. 1959, Ansprache bei der Einweihung des Verlagshauses des Winfriedwerkes, 5 Seiten
11. Göggingen, 18. 5. 1959 (Pfingstmontag), Einweihung des Kindergartens, 3 Seiten
12. Bobingen, 15. 12. 1953, Weihe des Krankenhauses und der Kapelle (Lk 4,18), 2 Seiten

13. Vermutlich Augsburg, 3. 1. 1954, Weihe des Kinderheimes St. Moritz (Mt 18,2), 6 Seiten
14. Vermutlich Augsburg, 29. 11. 1953, Einweihung des Kinderheimes St. Max, 3 Seiten
15. Mellatz, 5. 10. 1959, Einweihung von Kapelle und Haus im Noviziat der Nonnen des Heiligsten Herzens Jesu (Mk 1,15), 6 Seiten
16. Neu-Ulm, ohne Datum, Weihe des neuen Gotteshauses (1 Tim 6,20 f.), 4 Seiten

Bd. 5: Ansprachen zu bestimmten Anlässen

1. Leitershofen, Kirchweihtag, ohne Datum (2 Kor 13,5), 5 Seiten
2. Greifenberg, 15. 11. 1959, Kirchenkonsekration, 4 Seiten
3. Schwabmünchen, ohne Datum, „Schwabmünchen begeht heute ein doppeltes Fest, ein Erntefest und ein Dankfest ...“ (Apk 1,8; 1,18; Ps 143; 45,1.4), 4 Seiten

Auszeichnung:
Schrobenhausen, 1. 10. 1949, Überreichung der Ehrenurkunde für Prälat Albert Alberstötter, 2 Seiten

Ausstellung:
Augsburg, 29. 11. 1953, Eröffnung der Krippenausstellung, 5 Seiten

Kirchen-Jubiläen:
1. Neuburg, 27. 10. 1951, Jubiläum des 250-jährigen Bestehens der Studienanstalt, Jubiläumsrückblick, 12 Seiten
2. Donauwörth, 5. 6. 1950, 75-jähriges Jubiläum des Cassianeums, 6 Seiten
3. Donauwörth, 5. 6. 1950, Jubiläum des Cassianeums, bei dem Festakt, 2 Seiten
4. Nesselwang, 23. 9. 1956, 50-jähriges Jubiläum der Pfarrkirche (Ps 121,1; 17,1; Apk 21,3; 19,7; 2 Kor 1,18, Hebr 2,17), 7 Seiten
5. Kobel, 14. 12. 1952, 350-jähriges Jubiläum, 10 Seiten
6. Schrobenhausen, 16. 9. 1956, 500-jähriges Jubiläum der Stadtpfarrkirche St. Jakob (Ps 33,9; 1 Petr 2,3; Apk 22,1; Ps 32,12, Apk 19,5), 7 Seiten
7. Augsburg, 26. 12. 1949, St. Simpert, Nachmittag, Pfarrfamilienfeier, 7 Seiten
8. Steinfeld, 7. 6. 1954, Pfingstmontag, 200-jähriges Jubiläum der Wallfahrt, 5 Seiten
9. Rettenberg, 8. 10. 1954, 17. Sonntag nach Pfingsten, 200-Jahr-Feier der wiederaufgebauten Kirche (Eph 1,8 ff., 1 Tim 6,11), 7 Seiten
10. Friedberg-Herrgottsruh, 27. 9. 1953, 200-jähriges Jubiläum der Kirche (Ps 61,1; Röm 8,17; 2 Kor 5,1), 3 Seiten
11. St. Ottilien, ohne Datum, „Was sind 25 Jahre?“ (Eph 3,1 ff.), 3 Seiten
12. St. Ottilien, 18. 1. 1957, Tischansprache bei den Jubilaren – 25 Jahre – (1 Tim 1,14; 1,16), 2 Seiten
13. St. Ottilien, 17. 7. 1958, Ansprache bei den Jubilaren (25 Jahre Priester), (Ps 137; 22), 4 Seiten, Notizzettel
14. St. Ottilien, 23. 7. 1959, 25-jähriges Priesterjubiläum, 4 Seiten
15. St. Ottilien, 21. 7. 1955, Jubiläum der „40-Jährigen“ (1 Kor 10,1 ff.), 4 Seiten
16. St. Ottilien, 26. 7. 1956, 40-jähriges Jubiläum der Priester, 4 Seiten
17. St. Ottilien, 25. 7. 1957, 50-jähriges Priesterjubiläum (Lk 22,16), 3 Seiten
16. St. Ottilien, 29. 6. 1952, 50-jähriges Jubiläum der Abtei, 1 Seite – weitere Seiten fehlen

19. St. Ottilien, ohne Datum, 50-jähriges Jubiläum, 4 Seiten
20. St. Ottilien, 14. 7. 1955, 25-jähriges Priesterjubiläum (Ps 22,5; Lk 7,46), 2 Seiten
21. Füssen, 10. 9. 1950, St. Mang, Jubiläum zum 1200-jährigen Todestag des hl. Magnus, 1 Seite
22. Füssen, ohne Datum, St. Magnus, Jubiläum, 1200. Todestag, 4 Seiten
23. Ohne Ort, 15. 4. 1956, Jubiläum der Erstkommunikanten, Hl. Kreuz (Ps 17,1; Lk 12,35), 5 Seiten
24. Ohne Ort, 1. 8. 1956, 50-jähriges Priesterjubiläum (2 Tim 2,9; 1 Tim 1,12; 1 Gal 2,19, 4 Eph 3,1), 6 Seiten
25. Amendingen, 13. 11. 1955, 200-jähriges Jubiläum der Ulrichskirche (Ps 117,16.17; 10,7, Mt 13,31–35; 1 Thess 1,2–10; Ps 43,8–9), 7 Seiten
26. Mindelheim, 28. 10. 1956, Christkönigsfest, 500-jähriges Jubiläum des Heilig-Kreuz-Klosters der Franziskanerinnen, 8 Seiten
27. Mussenhausen, 19. 7. 1959, 100 Jahre Kapuziner, Pontifikalamt (Ps 144), 6 Seiten
28. Benediktbeuern, 4. 11. 1956, 25-jähriges Jubiläum der Hochschule (Ps 117; 1 Kor 12,4; 1 Joh 4,4), 5 Seiten
29. Kempten, 30. 9. 1952, 1200-jähriges Jubiläum der St.-Lorenz-Kirche, 8 Seiten
30. Dürrlauingen, 7. 7. 1953, 30-jähriges Bestehen des St.-Nikolaus-Heimes (Ps 117; Eph 2,19–20), 3 Seiten
31. Friedberg-Herrgottsruh, 27. 9. 1953, Jubiläum, 2 Seiten
32. Wemding, 5. 7. 1953, 50-jähriges Jubiläum der Wallfahrt, 4 Seiten
33. Schongau, ohne Datum, 700-Jahr-Feier (Ps 9,7; Apk 18,1; 18,10; Ps 26; 1.3; Apk 12,10; 14), 5 Seiten
34. Weichering, 12. 6. 1953, Herz-Jesu-Fest, 50-jähriges Jubiläum der Pfarrei, 2 Seiten
35. Klosterlechfeld, ohne Datum, 350-jähriges Jubiläum der Kirche, 4 Seiten
36. Augsburg, 6. 8. 1957, Maria Stern, 20-jähriges Jubiläum, 6 Seiten
37. Dillingen, 10. 11. 1949, 400-jähriges Bestehen der Hochschule Dillingen, 10 Seiten
38. Ohne Ort, 7. 11. 1951, 40-jähriges Jubiläum der Fürsorgevereine, 5 Seiten
39. Dillingen, 14. 7. 1950, 400-jähriges Jubiläum des Gymnasiums (Ps 144,16.13), 11 Seiten
40. Ohne Ort und Datum und Namen, Jubiläum, 40 Jahre Bischofsamt (wohl Kardinal Erzbischof Michael von Faulhaber (?) (1 Kor 4,2; Lk 1,17; Apk 22,17; Joh 1,18; Mt 10,27; Mk 16,15; Tob 11; Mt 4,23; Joh 13,35; Dan 10,21; Apk 12,7 ff.), 11 Seiten
41. Augsburg, ohne Datum, Werkvolk, 3 Seiten
42. Wertingen, 2. 10. 1949, Katholische Männer, 6 Seiten
43. Friedberg, 18. 11. 1959, 50-jähriges Jubiläum (?), 3 Seiten
44. Ohne Ort und Datum, Jubeljahr – „Goldenes Jahr" – „Heiliges Jahr", 5 Seiten
45. Vermutlich Augsburg, 7. 11. 1959, 100-jähriges Bestehen des Marienheimes, Pontifikalmesse mit Ansprache, 6 Seiten
46. Augsburg, 20. 9. 1959, Geistlichkeit und Domkapitel im Goldenen Saal und abendliche Kundgebung, 7 Seiten
47. Vermutlich Augsburg, 24. 6. 1956, Predigt beim Festgottesdienst des 57. Stiftungsfestes der Ludovicia, Fest des hl. Johannes des Täufers (Joh 1,29; Lk 1,17; 1 Kor 22,2) 3 Seiten

Bd. 6: Ansprachen zu bestimmten Anlässen – Tagungen

1. Passau, 3. 9. 1950, Katholikentag Passau, Predigt beim Pontifikalamt für Akademiker und Studenten (Mt 6,33), 2 Seiten
2. Passau, 3. 9. 1950, Akademiker „Das Reich Gottes ist das Erbe und der Auftrag Jesu Christi" (1 Petr 2,4 f.), 5 Seiten
3. Passau, ohne Datum, 5 Seiten
4. Kempten, 8. 4. 1951 (Vormittag), Arbeitertagung, 4 Seiten
5. Kempten, 12. 7. 1953, Katholikentag, Gottesdienst (Mt 21,42.44; Joh 3,17), 7 Seiten
6. Kempten, 12. 7. 1953, Nachmittagskundgebung (Katholikentag), Schlusswort des Bischofs (Kol 2,5), 1 Seite
7. Kempten, 12. 7. 1953, Katholikentag, Arbeiter, 1 Seite
8. Kempten, 12. 7. 1953, Katholikentag, Arbeitskreise, 1 Seite
9. Kempten, 12. 7. 1953, Katholikentag, Festessen, 1 Seite
10. Schrobenhausen, 24. 5. 1959, Katholikentag, Pontifikalmesse (Js 60,16; 7,3 ff.), 5 Seiten
11. Schrobenhausen, 24. 5. 1959, Schlussansprache, Katholikentag und mächtige Kundgebung, 2 Seiten
12. Augsburg, 24. 10. 1950, Ansprache an die Ungarn (Js 42,6, 43,1 ff., 44,8), 2 Seiten
13. Augsburg, 24. 10. 1953, Dantetagung, 2 Seiten
14. Augsburg, 18. 11. 1951, Diözesentagung des Cäcilienvereines, 5 Seiten
15. Illertissen, 19. 6. 1954, Bischofstag, Ansprache beim Einzug am Samstag, 1 Seite
16. Illertissen, 20. 6. 1954, Predigt beim Pontifikalamt (2 Kor 5,1), 5 Seiten
17. Memmingen, 24. 10. 1954, Nachmittag bei der Kundgebung, 1 Seite
18. Im Zug, ohne Datum: Abschiedsansprache, 7 Seiten
19. Ohne Ort, 20. 10. 1959, Ansprache in der Versammlung der katholischen Seelsorger der Diözese, 2 Seiten
20. Weilheim, 11. 10. 1956, Diözesantagung des Vereines für Kirchenmusiker, Predigt beim Pontifikalamt, 8 Seiten
21. Weilheim, 11. 11. 1956, Ansprache am Nachmittag: „Mein erstes Anliegen: Der Dank", 2 Seiten
22. Augsburg, 9. 10. 1955, Predigt auf der Internationalen Tagung für katholische Kirchenmusik im Dom (Apk 4,11; Joh 17,1; 13,31), 4 Seiten

Ansprachen an einzelne Gruppen:

1. Predigten an verschiedenen Orten: Altersheim, Krankenhaus, Englisches Institut usw., 1 Seite
2. Ohne Ort und Datum, „Christus und du" (Phil 2,9–11; Joh 8,19; Röm 8,17), 6 Seiten

Männer:

1. Hals, 23. 2. 1935, Ansprache zum Männerapostolat (Mt 8,23–27), 3 Seiten
2. Passau, ohne Datum, Akademiker, 3 Seiten

Frauen:

1. Passau, ohne Datum, Katholikentag, Frauen, 5 Seiten
2. Höchstätt, 20. 4. 1959, Frauentag des Kath. Frauenbundes, 5 Seiten
3. Höchstätt, 20. 4. 1959, Frauentag, Ansprache Nachmittag in der Versammlung des Kath. Frauenbundes, 2 Seiten

4. Ohne Ort, 2. 5. 1950, Ansprache beim Gottesdienst bei der Zusammenkunft des Zentralrats des Familienbundes der deutschen Katholiken, 4 Seiten
5. Augsburg, 22. 10. 1959, Ansprache beim Pontifikalgottesdienst auf der Landesgeneralversammlung des bayerischen Landesverbandes des Katholischen Deutschen Frauenbundes in St. Ulrich, 5 Seiten
6. Marktoberdorf, 9. 3. 1959, Ansprache an die katholischen Frauen (Ps 30; 1 Petr 1,16), 6 Seiten

Jugend:
Kempten, 14. 10. 1949, bei den Pfadfindern, 2 Seiten

Ansprachen in Schulen, Hochschulen, Seminaren, an Eltern und Lehrer:
1. Ohne Ort und Datum, Elternberuf, 1 Seite
2. Illertissen, 5. 12. 1958, Zwei Einweihungen: eine Schule, inmitten der Schule ein Gotteshaus, 1. Fassung: 3 Seiten, 2. Fassung: 3 Seiten
3. Neuburg a. d. Donau, ohne Datum, Studienseminar „Der gebildete Mensch", 1 Seite
4. Weilheim, 28. 5. 1951, Ansprache in der Oberrealschule Weilheim, 3 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, Ansprache an die Studenten, „Die Verwirklichung bewusster christlicher Existenz", 1 Seite
6. Ohne Ort, 8. 1. 1952, Die Religionslehrer in den Mittelschulen, 2 Seiten
7. Dillingen, 28. 7. 1959, Ansprache an die Alumnen (Sap 10,17; Ps 24,39), 5 Seiten
8. Augsburg, 30. 7. 1959, Schlussfeier des ersten Akademischen Jahres in der katholischen Lehrerbildungsakademie Augsburg (Phil; Joh 17,1), 6 Seiten
9. Kempten, 24. 10. 1953, Schluss der religiösen Woche im Gymnasium (Ps 67), 3 Seiten
10. Kempten, 22. 12. 1959, Ansprache bei der Schlussfeier der religiösen Woche des Mädchen-Realgymnasiums, 4 Seiten
11. Augsburg, 12. 7. 1951, Schlussgottesdienst der Schülerinnen im Englischen Institut, 4 Seiten
12. Ohne Ort und Datum, Lehrerinnen (Erziehung), 2 Seiten
13. Augsburg, 29. 3. 1950, Maria-Theresia-Schule, „Drei Merkworte für die Lebenskunst" (Ps 118,32; 17,37), 8 Seiten
14. Augsburg, 30. 3. 1950, Realgymnasium, 4 Seiten
15. Augsburg, 16. 1. 1960, Elternkundgebung im Moritzsaal, Ansprache bei der Schlusskundgebung, 4 Seiten in Stenographie, 1 Zeitungsausschnitt der Heimat-Nachrichten

Waisenhäuser:
1. Augsburg, 15. 1. 1950, Waisenhaus, (Weihnachten), 1 Seite
2. Augsburg, 14. 10. 1954, 100-jähriges Jubiläum der Leitung durch die Schulschwestern – Einweihung des Neubaues (2 Mos 22,21; 5 Mos 10,18; Sir 4,10; Ps 67,68; Jak 1,27), 6 Seiten

Altersheim:
Kaufbeuren, ohne Datum, Besuch im Altersheim, 1 Seite

Ministranten:
1. Ohne Ort und Datum, Ministranten „Die Nähe Gottes ...", 3 Seiten
2. Augsburg, 16. 10. ohne Jahr, Ministrantentag im Dom, 1 Seite

Krankenhäuser:

1. Westheim, 19. 12. 1951, Nachmittag 2 Uhr, Besuch im Krankenhaus, 3 Seiten
2. Günzburg, 2. 5. 1950, Besuch in der Heilanstalt, 1 Seite
3. Haunstetten, 22. 3. 1950, Besuch im Krankenhaus, „Der brennende Dornbusch" (Ex 3), 3 Seiten

Bd. 7: Ansprachen an einzelne Gruppen – Flüchtlinge – Aussiedler – Vertriebene

1. Heuberg, 20. 10. 1949, Flüchtlingslager bei Oettingen „Stärkt die müden Hände und erquickt die strauchelnden Knie" (Is 35,3), 1 Seite
2. Hesselberg, 23. 10. 1949, Flüchtlingslager, Pfingststunde, 2 Seiten
3. Neuburg a. d. Donau, 9. 10. 1949, Ansprache bei den Flüchtlingen, 5 Seiten
4. Leipheim, 15. 1. 1950, bei den Ukrainern, „Ein Klagelied der Vertriebenen" (Ps 3,1), 1 Seite
5. Ohne Ort, 2. 4. 1950, Flüchtlinge und CAJ, Montagsansprache, 2 Seiten
6. Günzburg, 2. 5. 1950, Flüchtlingslager, 1 Seite
7. Memmingen, 26. 9. 1950, Flüchtlingslager (Ps 20,14.17; 82,1), 2 Seiten (meist Zitate)
8. Dillingen, 13. 5. 1959, Maiandacht im Flüchtlingslager, 4 Seiten
9. Mindelheim, 28. 3. 1954, Schlusswort bei der Vertriebenenkundgebung (Ps 113), 2 Seiten

Gefängnisse:

1. Aichach, 26. 9. 1949, Strafanstalt, 1 Seite
2. Landsberg, 2. 4. 1950, Gefängnis, Ansprache (Js 55,7 f.), 4 Seiten

Klöster:

Wettenhausen, 2. 4. 1959, Neuwahl, 4 Seiten

Berufe:

1. Augsburg, 8. 12. 1949, St. Peter, Dienstmädchen, 3 Seiten
2. Ohne Ort, 13. 12. 1949, Pfarrhaus-Haushälterinnen, 1 Seite

Gesellschaften:

1. Ohne Ort und Datum, Sonntagvormittag, Die Gesellschaft für neuere Kirchenmusik, 2 Seiten
2. Augsburg, 27. 7. 1952, 8. Sonntag nach Pfingsten, ADAC, Ansprache (Ps 30,3; Joh 1; Ex 20,1; Gen 4,10; Röm 13,10), 7 Seiten
3. Wieskirche, 30. 1. 1953, Fest des hl. Don Bosco (Mt 28,19), 4 Seiten
4. Dinkelsbühl, 26. 7. 1953, Begrüßung und Dank, 1 Seite
5. Dinkelsbühl, 26. 7. 1953, Ackermann-Gemeinde, Einzug und Festpredigt (Ps 79), 9 Seiten
6. Augsburg, 18. 7. 1953, Michaelsbund, Begrüßung und Dank (Apk 12, 12,11; 3,8; 19,15), 3 Seiten
7. Augsburg, 18. 7. 1953, Pontifikalmesse bei der Tagung des St. Michaelsbundes im Antoniushaus (Apk 12,7–12; 3,8), 5 Seiten DIN A4, Schreibmaschinenschrift
8. St. Ottilien, 23. 7. 1950, Pontifikalmesse St. Michaelsbund, 4 Seiten
9. St. Ottilien, 28. 7. 1958, Predigt beim Bücherwartskurs in St. Ottilien (Offb 12,7 ff.; 12,10), 4 gedruckte Seiten (3 Exemplare)

10. Landsberg, 31. 4. 1959, Diözesan-Werkvolktagung, Predigt (Ps 17,19 f.), 6 Seiten
11. Ohne Ort und Datum, Arbeiter christlicher Werkvolksgemeinschaft MAN, 1 Seite

Missio – Caritas – Soziales:

1. Krumbach, 18. 2. 1951, Mission, 2 Seiten
2. Hopfenbach, 25. 6. 1950, Ansprache am Nachmittag, 3 Uhr, 2 Seiten
3. Hurlach, 8. 2. 1959, Missio in Sendung, Missio Schluss, 14 Uhr am Nachmittag, Dank (Eph 4,15; Joh 17,26)
4. Ohne Ort, 21. 10. 1959, Missiofeier bei der Lehrerakademie, Ansprache bei der Pontifikalmesse (Lk 10,1), 4 Seiten
5. Kaufbeuren, 19. 9. 1959, Soziales Seminar, Ansprache, 5 Seiten

Altarweihe – Ansprachen:

1. Klimmach, 31. 10. 1959, Altarweihe, 4 Seiten
2. Oberstaufen, 25. 10. 1959, Altarweihe, Christkönigsfest, 4 Seiten LXXI
3. Pfaffenhofen an der Roth, 13. 12. 1959, Altarweihe am 3. Adventsonntag, 5 Seiten
4. Wertingen, 11. 11. 1959, Altarweihe (hl. Martin), 4 Seiten

Bischofskonferenz:

1. Ohne Ort, 27.–29. 9. 1960, Bischofskonferenz (2 Seiten in einem Heft)
2. Bühl, 26.–28. 9. 1961, Bischofskonferenz (1 Seite im bereits genannten Heft)

Hirtenbriefe:

1. Augsburg, 12. 2. 1954, Hirtenbrief: Der Katholik und die Presse (1 Tim 3,5; Lk 10,16; Joh 17,11.14; 2 um 3,5; Mt 10,27; 1 Thess 5,21), 17 Seiten
2. Augsburg, ohne Datum, Hirtenbrief über die christliche Freude, 2 Seiten
3. Augsburg, 1951, Hirtenbrief (Joh 8,31 f.; Tit 3,4; Joh 1,14; Kol 1,12 f.; Mt 7,25), 1 Seite

Priester, Papsttum:

1. Augsburg, ohne Datum, Ansprache des neuen Bischofs (2 Kor 7,4; Phil 1,8; Kol 1,27 f., 4,2; 1 Kor 1,14), 8 Seiten
2. Dillingen, 9. 5. 1959, Ansprache bei der Eidesleistung der Neupriester (1 Apk 2,4), 4 Seiten
3. Kempten, ohne Datum, Die Priester in der heutigen Zeit, 4 Seiten
4. Ohne Ort und Datum, Das Priestertum (1 Tim 4,7), 11 Seiten
5. Ohne Ort und Datum, Das Priestertum ..., 1 Seite
6. Ohne Ort und Datum, Apostolat des Priesters, 1 Seite
7. Verenawerk, 13. 2. 1951, Das Apostolat der Stille (Mt 10,27; 2 Kor 1,11), 1 Seite
8. Brixen, 2. 6. 1954, Ansprache bei der Pilgermesse anlässlich der Heiligsprechung von Papst Pius X., 2 Seiten

Bd. 8: Predigten und Ansprachen

1. Ohne Ort, 23. 3. 1959, Ansprache an die Verlage zur Filmgesetzgebung, 5 Seiten
2. Dillingen, 6. 3. 1954, Neues Seminar: Unser Weg, der zu Christus führt, 2 Seiten
3. Augsburg, 6. 2. 1951, Predigt beim 40-stündigen Gebet, Dom, Nachmittag, 3 Seiten

Anbetungs- und Einkehrtage:

Wallfahrt:

1. 25. 4. 1959, Ansprache im Zug auf der Fahrt nach Einsiedeln, 3 Seiten
2. 28. 4. 1959, Abschiedsrede im Zug, nach der Wallfahrt nach Einsiedeln, 2 Seiten

Orden:

1. Ohne Ort und Datum, Kapuziner, 1 Seite
2. Passau, ohne Datum, Dritter Orden (Franziskaner), 3 Seiten

Kongregationsansprachen:

1. Dillingen, 17. 12. 1959, Aufnahme in die Marianische Kongregation in St. Ulrich, 5 Seiten
2. Günzburg, 4. 5. 1950, Seminar der Redemptoristen, 1 Seite

Persönliche Feier- und Gedenktage:

Feuchtwangen, 21. 10. 1949, Abschied, 2 Seiten

Notizbuch:

Anführung verschiedener Bibelstellen (Leiden, Jugend, Scheiden),
Serenade Wieskirche,
Fürbitten für den neuen Bischof,
Empfang des neuen Bischofs in Augsburg,
Tischansprache, Dank,
18. 8. 1945: „Die Sanftmut wird zuletzt den Sieg behalten"
Einzug, Kanzel (des neuen Bischofs),
Ansprache an das Werkvolk,
Priesterempfang,
Einzug (Apk 5,5),
Festmahl,
Erste Firmung des neuen Bischofs in Pullach,
Literaturhinweise

Varia:

Augsburger Zeitung: Julian Marias Historia de la filosofia, Madrid 1960 (Auszüge – Erläuterungen, Vokabeln 5. 8. 1961), 7 Hefte: I – II – III – IV – V – VI – VII

Bd. 9: Ansprachen und Predigten

1. Thierhaupten, ohne Datum, Der Altar (porta coeli), 1 Seite
2. Ohne Ort und Datum, Priestertum, 1 Seite
3. Ohne Ort und Datum, Jubiläum, Das Bischofsamt ..., 2 Seiten
4. Lauingen, 14. 10. 1951, Jugend, 1 Seite
5. Augsburg, ohne Datum, Dom, Ansprache an die Augsburger, 2 Seiten
6. Augsburg, ohne Datum, Empfang im Bischofshof: „Meine lieben Diözesanen" ..., 2 Seiten
7. Dießen, ohne Datum, Einführung der Priorin, 2 Zettel
8. Trunkelsberg, 6. 12. 1959, Benediktion der Kirche, 4 Seiten
9. Donauwörth, ohne Datum, Predigt, 6 Seiten
10. Neu-Ulm, ohne Datum, Der Geist der Kirche, 2 Seiten

11. Dillingen, 29. 10. 1949, Predigt: „Die Stadt der Bücher, die Stadt der christlichen Wissenschaft ...“ (Eph 2,21 f.) 3 Seiten
12. Landsberg, 29. 4. 1951, „Komm und folge mir nach“, 1 Seite
13. Donauwörth, 21. 7. 1953, Schöpfung und Menschheit, 4 Seiten
14. Wurzach, 21. 7. 1950, Nachmittag, Festansprache (Joh 3,14; Kol 1,19; Hebr 10,19), 10 Seiten
15. Ohne Ort, 5. 3. 1950, Germanicum, 1 Seite
16. Lindenberg II, ohne Datum, Skizze, „Die Treue Gottes und das Amen des Menschen“, 1 Seite
17. Ohne Ort, 17. 3. 1954, Seminar St. Magnus, Messe (Ps 118, 15), 1 Seite
18. Ursberg, 20. 11. 1959, Gottesdienst am letzten Tag des Wahl-Kapitels, 4 Seiten
19. Mindelheim, 28. 3. 1954, „Die Leidenschaft für Gott aus der Liebe für Gott“ (Eph 1,60; 6,14; Apk 13,4), 4 Seiten
20. Ohne Ort und Datum, Presse, 1 Seite
21. Kaufbeuren, 11. 2. 1951, 1 Seite
22. Neu-Ulm, ohne Datum, Abendfeier „Gott ist mein Licht“ (Joh 11,15), 1 Seite
23. Ohne Ort und Datum, „Rom ist für uns die Stadt des toten Petrus, die Stadt des lebenden Petrus, die Stadt des lebenden Christus“, 3 Seiten
24. Vermutlich Augsburg, St. Georg, ohne Datum, Treuegelöbnis, 1 Seite
25. Hochzoll, 4. 12. 1949, Predigt (Ps 28), 2 Seiten
26. Schwabmünchen, ohne Datum, „Auf Christus vertrauen“ (Hebr 10,39; Röm 8,31; 1 Kor 1,9), 2 Seiten
27. Vermutlich Augsburg, ohne Datum, St. Moritz, Predigt, 3 Seiten
28. Füssen, 9. 7. 1950, Ansprache (2 Kor 3,18), Türkheim, 11. 5. 1950 (gleiche Ansprache wie Füssen), 1 Seite
29. Lindau, ohne Datum, Fest, 1 Seite
30. Vermutlich Augsburg, 16. 7. 1955, Schlussansprache bei der Tagung im Antoniushaus, 1 Seite

Index von Personen, die im Karton VIII genannt worden sind (alphabetisch geordnet)
Korrespondenzteile aus Korrespondenz Freundorfer – Wurm

Aktivkorrespondenz:
Korrespondenzteile aus Karton I, IV, V, VI und Acta Aug. zu den verschiedenen Hauptgruppen
Originale und Verweisungen (1917–1955)

Karton VIII

Bd. 1a: Briefe aus der Korrespondenz Freundorfer – Wurm

Bd. 1b: Hinweise auf Gottesdienste, Reden und Tagungen

Maria Laach Abt, Dr. Ildefons Herwegen an die Schriftleitung (= Redaktion) „Die Seele“
Maria Laach, Briefe der Schriftleitung der „Seele“ an Abt Dr. Ildefons Herwegen
Korrespondenzteile aus Karton I. Briefe an Freundorfer
Korrespondenzteile aus Karton IV. Briefe und Zusendungen Bischof Freundorfers an verschiedene Empfänger
Briefe und Dokumente an Bischof Freundorfer

Korrespondenzteile aus Karton V. Briefe von Freundorfer an andere (Hinweise). Briefe an Freundorfer oder an andere, Freundorfer betreffend
Korrespondenzteile aus Karton V, Briefe an Walde u. a. (1920–1961)

Bd. 2: Korrespondenzteile aus Karton V. Briefe von Walde an andere. Ansprachen und Briefe von Freundorfer an andere

Korrespondenzteile aus Karton VI. Ansprachen und Briefe von Freundorfer an andere. Briefe an Freundorfer
Korrespondenzreste aus Karton Acta Aug.

Karton IX

Bd. 1 Amtliche Nachweise zur Person Joseph Freundorfers (1894–1959 und ohne Datum)
Bd. 2 Predigten und Ansprachen (1936–1961 und ohne Datum)
Bd. 3 Predigten und Ansprachen (1942–1951 und ohne Datum)
Bd. 4 Predigten und Ansprachen, Konsekrationen, Einweihungen (1920–1963 und ohne Datum)
Bd. 5 Predigten und Ansprachen (1949–1962 und ohne Datum)
Bd. 6 Predigten und Ansprachen, Veröffentlichungen, Bücher (1942–1963)

Karton X

Bd. 1 Zeitungsausschnitte, Hinweise und Zitate verschiedener Autoren, Werbeschriften – Drucke, Auszüge aus alten Schriften
Auszüge und Notizen aus verschiedenen Autoren (1926–1963) und ohne Datumsangabe
Bd. 2 Predigten und Ansprachen (1922–1962) und ohne Datumsangabe
Bd. 3 Predigten und Ansprachen (1922–1961) und ohne Datumsangabe
Bd. 4 Predigten, Ansprachen, Fastenpredigten (1934–1960) und ohne Datumsangabe
Bd. 5 Vorträge, Ansprachen, Gelegenheitspredigten (1940–1962) und ohne Datumsangabe
Bd. 6 Exkurse, Veröffentlichungen, ohne Datumsangabe
Bd. 7 Vorlesungsnotizen, Notizen für verschiedene Ansprachen, Pressenotizen (ohne Datumsangabe) (etwa zwischen 1950 und 1955)

Karton XI

Bd. 1 Predigten, Einweihungen, Altarweihen, Konsekrationen, verschiedene Anlässe (1949–1958 und ohne Datumsangabe)
Bd. 2 Predigten, Einweihungen von Kirchen, Altären usw., Konsekrationen, verschiedene Gottesdienste (1950–1959 und ohne Datumsangabe)
Bd. 3 Predigten und Ansprachen, Tischansprachen (1949–1963 und ohne Datumsangabe)
Bd. 4 Predigten und Ansprachen, Bischofskonferenz, Tagungen, Feste von Heiligen, Eröffnungsfeiern, Jubiläen, Erstkommunion, Weihnachtsansprache an amerikanische Soldaten, Priesterweihe, Mission (1959 und ohne Datumsangabe)
Bd. 5 Rundbrief, Radiovortrag, Predigten und Ansprachen, Einweihungen, Mission (1949–1960 und ohne Datumsangabe)

Bd. 6 Predigten und Ansprachen (Zeitungsartikel), Katholikentage, Ernennungen von Geistlichen Räten, Ulrichswallfahrten/Ulrichsjahr, 40-jähriges Jubiläum Kardinal Faulhaber (1951), Ackermanngemeinde, Einweihungen, Papstkrönung, Konsekrationen, Kirchenmusiktag, Landjugendtreffen, Bischofskonferenz, Grundsteinlegung Söcking, Karfreitag, Tagungen, Fronleichnam, Jubiläen (1947–1958 und ohne Datumsangabe)

Bd. 7 Predigten und Ansprachen, Zeitungsartikel, Glockenweihe, Patrozinium, Jubiläen, Schiffstaufe, Richtfest, Einweihungen, erster Besuch in Bischofsmais seit Bischofsweihe am 10. 8. 1950, Fronleichnam, Besuch in Donauwörth, Trümmerräumung im Ulrichskloster 1950, Katholikentag Augsburg (1949–1951 und ohne Datumsangabe)

Karton XII

Bd. 1 Zeitungen aus den Hinterlassenschaften von Dr. Freundorfer (1950–1951 und ohne Datumsangabe)

Bd. 2 Fotokopien von fremdartigen Schriften (ohne Datumsangabe)

Karton XIII

Bände 1–17:

Bd. 1 Firmung Kempten 1958

Bd. 2 Katholikentag Memmingen 1959

Bd. 3 Predigten 1958/59

Bd. 4 Firmung Kempten 1960

Bd. 5 Predigten 1961

Bd. 6 Predigt zum Allgäuer Katholikentag, Kempten Juli 1953

Bd. 7 Silvester-Predigt im Dom zu Augsburg 31. 12. 1956
Predigt in der St. Lorenzkirche 2. 2. 1957 Kempten zum Landjugend- und Landvolktag; Landjugend- und Landvolktag in Kempten: Schlusswort und Kundgebung

Bd. 8 Kempten 1957

Bd. 9 Ulrichsjahr 1955

Bd. 10 Predigten und Ansprachen 1959/1960

Bd. 11 Crux Victorialis 6. 1. 1955

Bd. 12 Predigten 1955/1956

Bd. 13 Kempten 1957

Bd. 14 Predigten 1956

Bd. 15 Predigten 1957/58

Bd. 16 Zwei Bücher mit Lektionen in englischer und französischer Sprache

Bd. 17 Regeln und Satzungen des Bundes der hl. Ursula in Augsburg

Karton XIV

Bd. 1 Predigten und Ansprachen, Ehe/Eheseminare, Orden, Papst, Männer- und Frauentage, Jugend, Seminare, Silvester (1948–1958 und ohne Datumsangabe)

Bd. 2 Predigten und Ansprachen, Kath. Werkvolk, Landvolk, Kolping, Soziales, Frauen/Männer, Ehe (1950–1959 und ohne Datumsangabe)

Bd. 3 Jugendansprachen und Predigten, Fastenhirtenbrief 1958, Katholische Aktion (1949–1959 und ohne Datumsangabe)

Bd. 4 Predigten und Ansprachen, Ignatianischer Exerzitienbund, Papstfeier/Papstsonntag, 80. Geburtstag des Papstes, Die Marianische Kongregation, Einweihungen, Pfarrfeiern, Grundsteinlegung (1949–1959 und ohne Datumsangabe)

Bd. 5 Katholikentage in Augsburg und Passau, Benediktiner, St. Michaelsbund, Jubiläen und persönliche Ehrungen (1950–1957 und ohne Datumsangabe)

Bd. 6 Einladung des Bischofs von Augsburg zur Ulrichs-Festwoche (Tausendjahrfeier) und Tage Abendländischen Bekenntnisses vom 3.–11. Juli 1955 in Augsburg, Brief von Papst Pius XII. an Bischof Freundorfer anlässlich der St.-Ulrichs-Festwoche zur Jahrtausendfeier, KNA (Kath. Nachrichten-Agentur), Veröffentlichungen des Bayerischen Dienstes und anderer Tageszeitungen über die St.-Ulrichs-Jahrtausendfeier, Ansprache des Bischofs bei der Schlusskundgebung, Ansprache bei der Eröffnung des Sozialen Seminars in Kempten, Predigt und Ansprache zum Landjugendtag in Kempten, Grundsteinlegungen (1950–1958)

Bd. 7 Predigten und Ansprachen (ohne Datumsangabe), Veröffentlichungen November 1930

Bd. 8 1. Päpstliches Ernennungsbreve Pius XII. an Kardinal Faulhaber in München als Metropolit, Rom 1949 VII 9 (Original mit Bleisiegel)
2. Päpstliches Breve vom 27. 6. 1955 an Bischof Freundorfer in Sachen Ulrichs-Jubiläum (Original mit Unterschrift des Papstes)
3. Feier des 60. Geburtstags von Bischof Freundorfer, 1954 VII 30 (Amtsblatt)

Karton XV

Bd. 1 Predigten und Ansprachen, Priorinnen-Wahlen, Marianisches Jahr, Maria, Maiandachten, Frauentragen, Kath. Frauenbund, Männereinkehrtage, Ehe und Familie, Verschiedene Anlässe (1936–1959 und ohne Datum]

Bd. 2 Predigten und Ansprachen, Zeitungnotizen und Drucke über folgende Anlässe: Advent und Weihnachten 1950–1956, Silvester und Neujahr 1950–1958, Karwoche 1953–1959, Fatima- und Lourdesjubiläum 1958/1959, Lourdes-Wallfahrt 12.–14. 5. 1958, Ansprache in Notre Dame Paris anlässlich der Lourdes-Wallfahrt 16. 5. 1958, anschließend Lourdesfeiern, Maiandachten, Jugendseelsorgetagungen, Jugendwallfahrt, KNA-Notizen, Konzil, verschiedene Anlässe (1949–1962 und ohne Datum, Passauer Zeit: 1932–1949)

Bd. 3 Predigten und Ansprachen, Frauenklöster, Wahlen von Priorinnen und Generaloberinnen, Wallfahrten nach Altötting und Kobel, Jubiläen, Weihe der Äbtissin, Installation des H. H. Superior Ulrich Wengenmayr, in einem Frauenkloster, Ort, Datum und Name des Klosters nicht erwähnt, 5 Seiten Schreibmaschine, Visitation, Einkleidung und Professfeier (1949–1958 und ohne Datum)

Bd. 4 Zeitungsberichte über Predigten und Ansprachen – verschiedene Anlässe, „Tag der Besinnung", Augsburg, Dom, nach Tod und Zerstörung im Krieg, Maiandachten, Wallfahrer, Pilgerfahrt nach Rom, Bischofsbesuch, Nuntiatur in Deutschland, Über Heimat, Elternhaus und Jugend des neuen Bischofs von Augsburg in Bischofsmais, Waffen, aber noch mehr Gebete – Koreas Botschaft an die Katholiken der Welt – Truman wünscht Fürbitte der Kirche, August 1950, Weihnachten 1950 – Jahr des großen Jubiläums, verkündet von Papst Pius XII., Jubiläen, Predigt an Männer, Predigt an katholische Jugend, Caritas-Gedanken,

Altarweihe, Katholikentag, Rundfunkansprache, Einweihungen, Dedikation an Dr. Freundorfer von Dr. M. Schmaus, Münster, Papstbesuch des Bischofs, Osteransprache des Hl. Vaters (Pius XII.) (1941–1950)

Bd. 5 Hirtenbriefe 1950–1957–1960, Die päpstliche Enzyklika 1944, Literaturangaben, Manuskript für vier Evangelien, Sonderdruck der Besprechung von Freundorfers Dissertation in der Zeitschrift für Aszese und Mystik 63 (1931), S. 281–284 durch H. Bleienstein, Pfarrer Gau'sches Pflanzenpräparat „Hydropal", Mittel gegen Wassersucht aller Art, Die vier großen Briefe des Apostels Paulus, Sonderdruck „Das Münster", Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft, Schriftlesung, das Buch Jonas, Zitatensammlung, Sammlung von Rezensionen, Vorträge von Hochschulprofessor Freundorfer, Nachrichten aus den deutschen Ordensprovinzen (Jesuiten), L'enciclica „Humani generis", Sonderdruck der Zeitschrift „Die neuen Sprachen", Katholische Aktion, Predigten zu verschiedenen Anlässen, Salesianische Nachrichten, Jubiläen, Eröffnung der Passionsspiele Waal (ca. 1931–1959)

Karton XVI

Fotoalben aus der Augsburger Zeit

Karton XVII

Bd. 1 Teilkorrespondenz zwischen Bischof Freundorfer und anderen (meist Aktivkorrespondenz in Abschrift, d. h. Schreibmaschinendurchschläge, im Übrigen nur einige wenige Briefe im Original erhalten), 1952–1960

Bd. 2 Korrespondenz zwischen Bischof Freundorfer und anderen (fast ausschließlich Aktivkorrespondenz), 1960

Bd. 3 Korrespondenz zwischen Bischof Freundorfer und anderen (meist Aktivkorrespondenz), in Abschrift, 1961

Bd. 4 Korrespondenz zwischen Bischof Freundorfer und anderen (meist Aktivkorrespondenz), in Abschrift, 1961–1962

Bd. 5 Korrespondenz zwischen Bischof Freundorfer und anderen (meist Aktivkorrespondenz), in Abschrift (Schreibmaschinendurchschläge), 1962–1963

IV. Nachträgliche Einfügungen

Bei mehreren Besuchen bei der ehemaligen Haushälterin von Bischof Freundorfer konnte 1983 festgestellt werden, dass diese in zwei Leitzordnern noch Material über den verstorbenen Bischof hatte, welches sie bereitwillig zur Einsichtnahme zur Verfügung stellte. Besonders zwei Dokumente schienen dem Herausgeber von besonderem Wert zu sein: einerseits die Mitteilung aus Rom über die erfolgte Ernennung Freundorfers zum Bischof von Augsburg an Kardinal Faul-

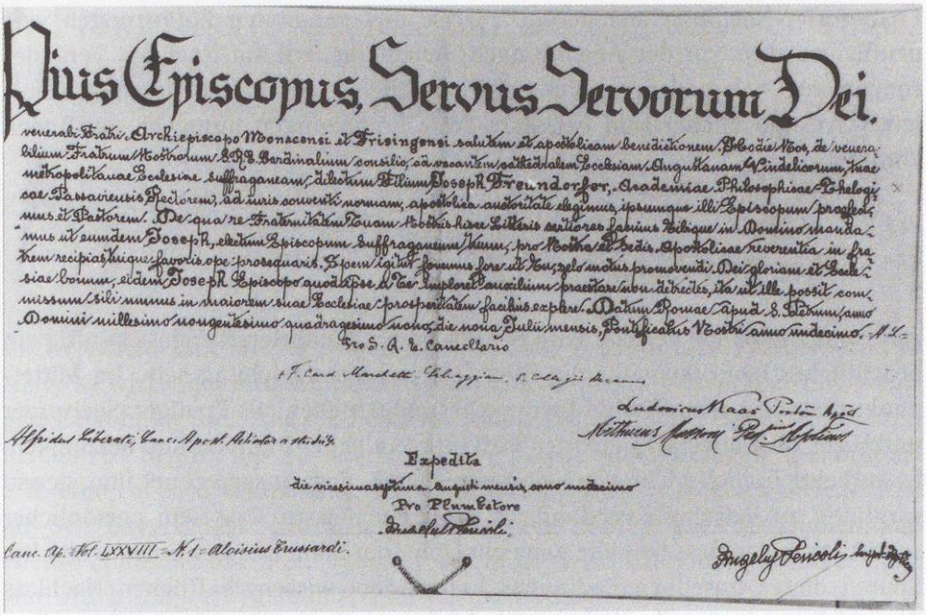

Pius Episcopus, Servus Servorum Dei.

Abb. 4: *Fotokopie der päpstlichen Ernennungsurkunde Bischof Freundorfers vom 9. 7. 1949 an Kardinal Faulhaber.*

haber[25] (Abb. 4) und andererseits das päpstliche Glückwunschschreiben zum Ulrichs-Jubiläum 1955 an Bischof Freundorfer[26]. Beide Dokumente übergab die Besitzerin schließlich dem Herausgeber für das Bistumsarchiv, wo diese nunmehr verwahrt werden (siehe oben Karton XIV Bd. 8).

Sodann müssen die rund 60 Briefe Freundorfers an Alois Wurm im Original (siehe oben Karton VIII Bd. 9) erst nach dem Tod des Bischofs an den Bischofs-Nachlass zurückgegeben worden sein, da sie wohl Letzterer dorthin zurückgegeben hat[27], während er seine eigenen Briefe zurückbekommen hat, die jedoch nunmehr verschollen sind.

Auch das Gedicht Fritz Oberneders zum 50. Geburtstag von Bischof Freundorfer ist nachträglich aus dem Privatbesitz von Frau Therese Heiß an den Herausgeber gelangt[28]. Diese und ähnliche Ergänzungen – aus der Bibliothek Freundorfers in Benediktbeuern – sind nunmehr – wenigstens in Fotokopie – dem

25 Siehe demnächst Buxbaum, Freundorfer I 141 f. (Nr. 99).
26 Ebd. I 181 f. (Nr. 111).
27 Vgl. näherhin ebd. I 208 f.
28 Vgl. ebd. I 288–296 (Nr. 62).

Freundorfer-Nachlass hinzugefügt[29]. Diese hier genannten Ergänzungen verdeutlichen, dass vor der Abgabe nach Benediktbeuern am Nachlass Veränderungen vor sich gegangen sind, die eigentlich nicht hätten geschehen sollen. Umso glücklicher sind wir, dass diese Ergänzungen nunmehr stattfinden konnten.

V. Schlussbemerkungen

Auf rund 100 Bände verteilt, wird der Bischof-Freundorfer-Nachlass künftig ein beachtliches Instrument für die Diözesangeschichtsforschung sein. Im Mittelpunkt desselben wird Bischof Freundorfer selbst stehen: als Prediger, Seelsorger und Hirte, aber auch als Gelehrter wird man ein neues Bild von ihm bekommen. Es entbehrt freilich nicht einer gewissen Tragik, dass ausgerechnet ihm, der so sorgfältig zu bewahren verstand, es passieren musste, dass sein persönlicher schriftlicher Nachlass beinahe ganz ein Opfer der Flammen geworden wäre. Die Spuren dieses unseligen Beginnens haften dem wissenschaftlichen Nachlass Bischof Freundorfers deutlich an. Die Lücken sind unverkennbar, nicht weil er sie geschaffen, sondern weil Unverständnis am Werke war. Dies mahnt uns Gegenwärtige umso mehr, mit Überkommenem sorgfältig umzugehen, damit Derartiges sich nicht wiederhole. Auch künftige Generationen haben ein Anrecht auf die Spuren der Vergangenheit, damit ihr Leben und Wirken nicht geschichtslos werde.

29 Vgl. ebd. I 4.

P. Franz Xaver Seelos, ein Seliger unserer Tage aus Füssen

Karlheinz Knebel

Bis in unsere Tage war der Name des aus Füssen gebürtigen Priesters und in Amerika wirkenden Redemptoristen Franz Xaver Seelos verhältnismäßig wenigen Bewohnern des Allgäus bekannt. Wohl gab es über diese Persönlichkeit bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts einzelne Abhandlungen, genannt sei z. B. eine Lebensbeschreibung von P. Hildebrand Dussler in den Lebensbildern aus dem Bayerischen Schwaben,[1] doch waren diese nicht allen zugänglich, und ebenso englische Literatur,[2] die aber nur in größeren Bibliotheken aufzufinden war. Auch hing seit geraumer Zeit ein Bild von P. Seelos im Vorzeichen der Füssener Pfarrkirche St Mang und Gebetszettel lagen auf,[3] an denen aber die Gäste und auswärtigen Kirchenbesucher mehr Interesse zeigten als die Einheimischen. Jährlich wurden etwa 5000 Andachtsbildchen mitgenommen.

Mehr Anerkennung und Beachtung fand P. Seelos dagegen bald nach seinem Tod 1867 in Amerika.[4] Dort wurde seine Korrespondenz sorgfältig aufbewahrt; man erinnerte sich auch u. a. in Pittsburgh an eine wunderbare Heilung eines von epileptischen Anfällen geplagten Kindes und eines Krüppels durch den Segen des Paters oder an die Prophezeihung seines Todes im Jahr 1866. Auf die Frage einer Ordensfrau nach seinem Aufenthalt in New Orleans soll er gesagt haben: *„Ein Jahr, dann werde ich an Gelbfieber sterben."* Bereits um 1900 begannen die ersten Untersuchungen zur Einleitung eines Seligsprechungsprozesses vor allem in mehreren amerikanischen Diözesen. Doch sollte noch ein Jahrhundert vergehen, bis Papst Johannes Paul II. am 9. April 2000 den Redemptoristenpater Franx Xaver Seelos selig gesprochen hat.

---

1 Franz Xaver Seelos (1819–1867), in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. 10. Weißenhorn 1973, S. 217–234 (mit Literaturangaben bis ca. 1970).

2 Delaney/Tobin's Dictionary of Catholic Biography. Garden City NY 1961, 1045. – A. J. Curley, Cheerful Ascetic. The Life of Francis Xavier Seelos. New Orleans 1969.

3 Zu diesem Andachtsbild hat Bischof Dr. J. Stimpfle ein Geleitwort geschrieben.

4 C. W. Hoegerl/A. v. Stamwitz, Franz X. Seelos – Ein fröhlicher Heiliger. Bonn 2000, S. 106, 109–119.

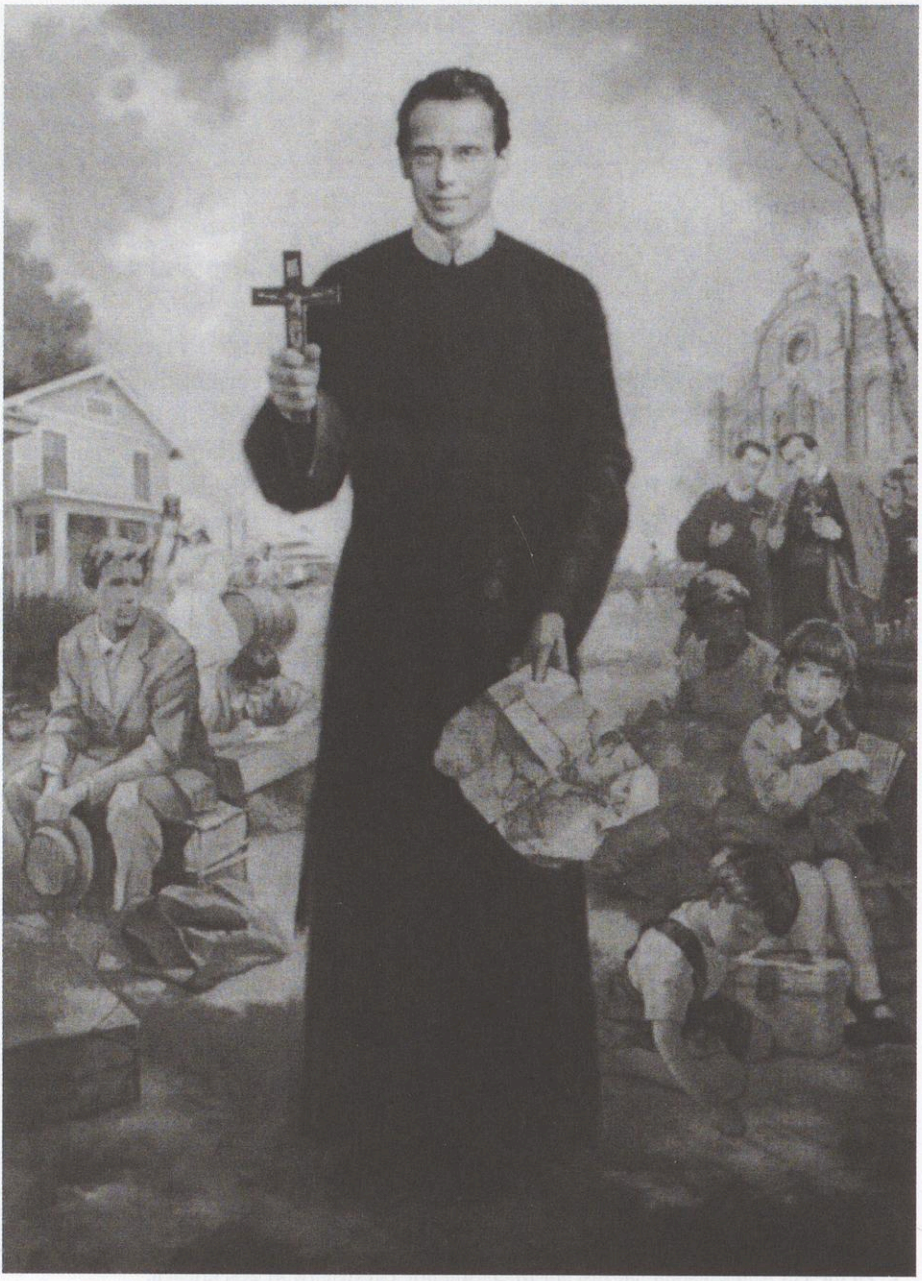


Abb. 5: *Offizielles Porträt zur Seligsprechung von Giuseppe Antonio Lomuscio, Italien (jetzt in der St. Mary's Assumption Church, New Orleans).*

Damit setzte auch in Füssen schlagartig die Verehrung ein. Zwar war eine gründliche Vorbereitung dieser Festlichkeit nicht mehr möglich, da der Termin kurzfristig angesetzt wurde, doch konnte noch eine Pilgergruppe aus Schwaben nach Rom reisen und in der Partnerstadt Palestrina Quartier finden. Aber nicht nur in Füssen wuchs das Interesse an dieser priesterlichen Persönlichkeit, die Aufnahme im Kreis der Seligen gefunden hatte, auch in theologischen Standardwerken[5] und in der religiösen Volksliteratur[6] fand jetzt der Name Seelos Aufnahme, dessen Leben, Wirken und Verehrung nun in Kurzform vorgestellt werden sollen.

1. Leben und Werk

Kindheitsjahre in Füssen

Füssen, das bis zur Säkularisation zum Augsburger Hochstift gehörte und damals etwa 1500 Einwohner zählte, unterstand dem Bischof von Augsburg, während das Benediktinerkloster St. Mang als größter Arbeitgeber des Ortes galt und das gemeindliche Leben besonders prägte.

Zu den im 18. Jahrhundert Zugezogenen zählte auch die Familie Seelos, die in der Spitalgasse Nr. 184 wohnte. Hier wurde der Vater des späteren Missionars 1782 geboren.[7] Es war in dem Jahr, in dem Papst Pius VI. vom 6. auf den 7. Mai in Füssen übernachtete und den auf dem Hutlerberg – heute Kalvarienberg – wartenden Gläubigen den apostolischen Segen erteilte. Zu denen gehörte die Großmutter von Franz Xaver Seelos, die wenig später einen gesunden Buben namens Mang gebar.[8] Dieser erlernte das Handwerk eines Tuchmachers, verließ 1803 im Alter von 21 Jahren Füssen und ging auf Wanderschaft nach Frankreich. Dort hatte Napoleon Bonaparte die Herrschaft übernommen. Als dieser sich 1804 in Notre Dame selbst krönte, war Mang Seelos unter den Zuschauern. Talentiert und begabt, lernte dieser als Autodidakt Französisch und eignete sich ein Wissen an, das seinen geistigen Horizont weitete. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde der streng gläubige und sozial eingestellte Katholik für

5 LThK Bd. 11 (3. Aufl.) 2001, Sp. 234.

6 E. Kränkl, P. Franz X. Seelos: Ein Altstephaner selig gesprochen, in: Stephania/Benediktinerstift St. Stephan. Augsburg 72 (2000), S. 75–87. – Der Apostel der Deutschen in Nordamerika, in: Füssener Heimatzeitung. Füssen 12 (2000) Juni S. 33–38. – C. W. Hoegerl/A. v. Stamwitz, A Life of Blessed Francis Xaverier Seelos. New Orleans 2000.

7 Heute. Spitalgasse 13.

8 Dussler, Lebensbilder (Anm. 1), S. 218.

mehrere Jahre in den Stadtmagistrat von Füssen gewählt. Auch verfasste er ein Familienhausbuch mit wertvollen Nachrichten über das städtische Leben.[9]

Am 28. Oktober 1811 heiratete Mang Seelos die sechs Jahre jüngere Franziska Schwarzenbach, eine Frau mit gesundem Menschenverstand, die ihren Kindern eine liebe Mutter war und diesen durch ihre Frömmigkeit ein gutes Beispiel gab. In den ersten zwanzig Jahren ihrer Ehe gebar sie zwölf Kinder. Das sechste von ihnen war Franz Xaver, der am 11. Januar 1819 das Licht der Welt erblickte und noch am gleichen Tag in der Stadtpfarrkirche das Sakrament der Taufe empfing.[10] Von den ersten Wochen an lange kränkelnd, fühlte sich Franz Xaver innerlich stark mit der Mutter verbunden. Von ihr lernte er die Liebe zum Gebet und eine tiefe Verehrung der Gottesmutter. Täglich wurde in der Familie aus der Postille vorgelesen. Eines Tages soll der Kleine spontan zu seiner Mutter gesagt haben: *„Ich will ein Franz Xaver werden"*,[11] trug er doch selbst den Namen dieses großen Missionars.

Mit sechs Jahren kam der Junge in die Knabenschule im Kornhaus, die er von 1825 bis 1831 mit gutem Erfolg besuchte. Zusammen mit etwa 50 bis 60 Schülern, die im Obergeschoss unterrichtet wurden, besuchte auch Franz Xaver an jedem Schultag früh um 7.30 Uhr in der Krippkirche St. Nikolaus die Schulmesse. In diesen Jahren empfing er am 3. September 1828 durch den Augsburger Bischof Iganz Albert v. Riegg das hl. Sakrament der Firmung und 1830 ging er zur Erstkommunion.[12]

Damals lernte der Heranwachsende auch in der eigenen Familie die sich ausbreitende wirtschaftliche Not kennen. Infolge der aus England übernommenen Mechanisierung der Tuchweberei verdiente der Vater als Tuchmacher immer weniger,[13] außerdem verletzte er sich 1830 beim Holzhacken am Bein und musste für Monate das Bett hüten. Zudem stand die Mutter vor der Geburt des zwölften Kindes. Diese Erfahrungen lehrten Franz Xaver, wie er später einmal schrieb, für die Not anderer sensibel zu werden und zu erkennen, dass materielle Güter nicht alles im Leben bedeuteten und dass Not den Menschen näher zu Gott führen kann.[14]

Eine Besserung der wirtschaftlichen Situation der Eltern und der Wohn-

9 Hoegerl, Seelos – Ein fröhlicher Heiliger (Anm. 4) S. 22–24.
10 Pfarrarchiv Füssen, St. Mang: Taufmatrikel 7/167/6.
11 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 28.
12 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 13.
13 Vgl. dazu Peter Dörfler, Allgäu-Trilogie. Kempten 1979. Hier wird der Hintergrund des wirtschaftlichen Wandels im Detail romanhaft geschildert.
14 Curley, Cheerful Ascetic (Anm. 2), S. 12.

verhältnisse traten jedoch bald ein. Im Sommer 1830 starb der Mesner der Füssener Stadtpfarrkirche St. Mang, Georg Ghell, und Mang Seelos bewarb sich um dessen Nachfolge im Amt. Am 2. November gleichen Jahres wurde ihm der Mesnerdienst übertragen; gleichzeitig durfte er das größere Mesnerhaus beziehen. Gewissenhaft und mit Hingabe erfüllte der neue Mesner seinen Dienst, den er bereits früh um 3.30 Uhr begann, um auch Zeit für das Gebet zu haben. Franz Xaver aber wurde Ministrant und half dem Vater nach besten Kräften bei den vielfältigen Arbeiten. So wuchs bei dem Zwölfjährigen die Liebe zur Kirche, während die Mutter ihn in das Rosenkranzgebet einführte. Noch nach Jahrzehnten erinnerte sich der spätere Missionar daran, wenn er schrieb: *„Liebe Mutter, wie danke ich Dir, daß du uns Kindern eine große Liebe zur Gottesmutter gelehrt hast. Solch ein Erbe ist mehr wert als Gold und Silber."*[15]

Studienjahre in St. Stephan in Augsburg

Schon bald erregte Franz Xaver Seelos die Aufmerksamkeit des neuen Stadtpfarrvikars Franz Anton Heim, der nach seiner Priesterweihe 1829 nach Füssen versetzt worden war,[16] um einen bisher amtierenden Exbenediktiner von St. Mang als Seelsorger abzulösen. Vikar Heim ermunterte die Eltern, den begabten und frommen Jungen nach Augsburg zu schicken, wo er das 1828 eröffnete Gymnasium St. Stephan[17] besuchen sollte. Um jedoch Unkosten zu sparen, erhielt der Knabe zunächst Privatunterricht bei einem Lehrer in Füssen, der den Lehrstoff der ersten Lateinklasse durchnahm, so dass der Junge im Herbst 1832 in die zweite Klasse der katholischen Anstalt eintreten konnte. Diese stand unter der Leitung von Rektor Josef Aigner, den 1835 Max Fortmayr ablöste. Trotz schwächlicher Konstitution und schwieriger Studienverhältnisse nahm Franz Xaver bereits am Ende des Schuljahres 1832/33 unter 51 Schülern den 3. Platz ein. Die Eltern vermochten dem kleinen Studenten wöchentlich höchstens einen Gulden zuzuwenden; so konnte dieser nicht im Studienseminar St. Joseph wohnen, kostete doch dort ein Platz jährlich 150 Gulden. Der Vater aber verdiente als Mesner im Jahr nur 80 Gulden, und auch ein von der Stadt Füssen gewährtes Stipendium wegen „Fleiß und gutem Benehmen" reichte nicht aus. So musste Franz Xaver in einem billigen Stadtquartier wohnen, täglich als Kost-

15 Curley, Cheerful Ascetic (Anm. 2), S. 26.

16 F. A. Heim, geb. 1809 in Immenstadt, PW. 1829, Stadtpfarrvikar in Füssen 1830, Stadtkaplan in Augsburg, St. Moritz 1832, Domkaplan, Domprädikaturvikar 1835, Pfarrer in Stiefenhofen 1843–1847. Vgl. Schematismen der Diözese Augsburg.

17 Zum Folgenden vgl. E. Kränkl, Seelos, Altstephaner (Anm. 6).

gänger in einem anderen Haus um das Mittagessen ansuchen und sich morgens und abends mit einem Stück trockenen Brots begnügen. Unterstützung fand er bei Franz Anton Heim, der 1832 als Stadtkaplan nach St. Moritz in Augsburg versetzt worden war, ab 1834 jedoch als Domkaplan und ab 1835 als Domprädikaturvikar an der Bischofskirche wirkte. In Füssen aber hatte der bisherige Domkaplan Johann Bapt. Graf die Stadtpfarrei St. Mang übernommen, die er bis zu seinem Tod 1862 pastorierte.[18] Franz Xaver Seelos besuchte bis zum Abitur 1839 das Gymnasium St. Stephan. Seine schulischen Leistungen – besonders in Latein und Französisch – waren lobenswert, wie Rektor P. Benedikt Richter OSB in den Zeugnissen bestätigte. Nicht zuletzt wegen seiner Erfolge in Mathematik und Griechisch und einem guten Gesamtnotendurchschnitt erhielt er dreimal in seiner Gymnasialzeit in Augsburg Buchpreise.

Auf dem Weg zum geistlichen Beruf

Wenige Monate nach dem Abitur entschloss sich Franz Xaver zum Studium an der Universität München. Dabei war er sich noch nicht darüber im Klaren, ob er einmal Welt- oder Ordenspriester werden sollte. So belegte er zunächst die philosophischen Fächer als Grundlage für ein künftiges Theologiestudium. In diesen Jahren hörte er Vorlesungen u. a. bei Ignaz v. Döllinger (1799–1890), George Phillips (1804–1872), Johann Joseph v. Görres (1776–1848) und einigen Schülern von Johann Michael Sailer. Diese zeichneten ein Priesterbild das durch Gläubigkeit, Aufgeschlossenheit für die Zeitprobleme und Volksverbundenheit beeindruckte. Professoren wie Sailer (1751–1832), Franz v. Bader (1765–1841) und Johann Adam Möhler (1796–1838) hatten damals der Münchener Universität ihren Stempel aufgedrückt. Gerade Bader wies immer wieder auf das wachsende soziale Problem des Proletariats hin. Eine Lösung sah er nicht in „Revolution und Klassenkampf", sondern in einer bewusst christlichen Verantwortung.[19] Seelos selbst lernte hier auch die „Historisch-politischen Blätter" kennen, die der Sohn von Johann Joseph v. Görres, Guido Görres, herausgab.[20]

Diese Persönlichkeiten betonten nicht zuletzt den Gedanken der Volksseelsorge, die der Orden der Redemptoristen ebenfalls vertrat. Sein Gründer Alfons Maria di Liguori wurde 1839 heiliggesprochen und 1841 errichteten die

18 J. B. Graf, geb. 1802 in Anried, PW. 1827, Vikar in Waal, Kap. Hohenwarth, 1831 Domkaplan, 1832–1862 Stadtpfarrer in Füssen. Vgl. Schematismen der Diözese Augsburg.

19 H. J. Kracht, Deutscher Redemptorist als Volksseelsorger in Amerika, in: Osservatore Romano Nr. 14 v. 7. 4. 2000 (deutsche Ausgabe).

20 Dr. Guido Görres war um 1850 in Füssen und hat dort am Kalvarienberg einige Liedstrophen zu dem Marienlied „O blicke mild hernieder" geschrieben.

Redemptoristen eine Niederlassung im Marienwallfahrtsort Altötting. All das bestärkte den 23-jährigen Studenten Seelos in seinem Entschluss, um Aufnahme in die „Kongregation des allerheiligsten Erlösers" zu bitten, deren Annonce er in einer katholischen Zeitschrift gelesen hatte.[21] Viele Faktoren hatten zu dieser Entscheidung beigetragen: Das gläubige Elternhaus, die Gymnasialzeit in Augsburg und das Münchener Studium. Doch sollte man nicht das zarte Empfinden und feine Seelenleben des jungen Seelos übersehen, das sich in Gedichten und Träumen offenbarte.[22] Immer wieder beschäftigte er sich mit den Fragen, ob er sich für die Ehelosigkeit entscheiden könne, ob er einmal zusammen mit seiner Schwester in einem schwäbischen Pfarrhof residieren würde? In langen Wanderungen während der Ferienzeit, die er in Füssen verbrachte, suchte er im Nachdenken und Gebet eine Antwort. Er wartete auf ein Zeichen von Gott, um eine Gewissheit für seine Lebensentscheidung zu finden. Sein Bruder Adam berichtete später: Als ich eines Sonntags zu ihm kam, sagte er zu mir: *„Heute schreiben wir nicht. Gestern Abend erschien mir die Gottesmutter. Ich muß Missionar werden."*[23] Ob das ein Traum war oder ob sich sein Gebet zu dieser Gewissheit verdichtete, kann man nicht sagen; aber Franz Xaver wusste nun, wo sein Lebensziel lag. Er musste Missionar werden.

Da die Redemptoristen Missionare für die Neue Welt suchten, bewarb sich Seelos 1842 bei den Ordensoberen in Amerika. Doch wartete er zunächst vergebens auf eine Antwort. So wechselte er um Allerheiligen 1842 von München nach Dillingen über, um hier sein Theologiestudium zu beenden. Doch wenige Wochen später traf die Zusage der Provinzleitung von Amerika ein und Seelos bereitete seine Abreise vor. Nur der Vater hatte von diesem Plan gewusst. Alle anderen rechneten damit, dass er zum Priester in der Diözese Augsburg geweiht werde. So verabschiedete sich Franz Xaver auch nicht persönlich von der Familie, sondern nur in Briefen. An seinen Bruder Adam schrieb er: *„Wenn es auf mich allein ankäme, würde ich immer bei dir und unserer Familie bleiben; aber ich will und kann mich nicht dem inneren Ruf widersetzen, der von drüben kommt, sondern ich will mich mit ganzer Liebe hingeben".*[24] In ähnlicher Weise wandte er sich an seine Schwester: *„Bin ich auch fern, die Liebe bleibt und eint uns auf ewig, hier im Gebet für einander, dort im frohen Wiedersehen ohne*

21 Es war wohl die Zeitschrift „Sion", die der Vater vermutlich abonniert hatte.

22 Fr. Lilly Neumeier-Aschenbrenner hat in Füssen im Aschenbrennerhaus ein Pater-Seelos-Museum eingerichtet. Hier sind auch eine Reihe von Gedichten des P. Seelos aufbewahrt.

23 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 45.

24 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 49.

Trennung. Wird dir die Pflicht schwer, denke an deinen geliebten Bruder, er betet für dich. Wird mir die Pflicht schwer, wird mir das Herz schwer, denke ich schnell deiner und sage zu mir: Siehe die Schwester, die geliebte, betet für dich! Nicht ohne Tränen schreibe ich dies ... Lebe wohl teuerste, unvergeßliche Schwester." Diese beiden Briefe geben einen Einblick in das innere Wesen des Scheidenden, der Pass aber, den Seelos benötigte, weist auf bestimmte äußere Merkmale hin: Alter: 24 Jahre – Größe: 6 Fuß (175 cm.) – Haarfarbe: braun – Stirn: gerundet – Augenbrauen: braun – Augen: braun – Nase: dick – Mund: breit – Gesichtsfarbe: gesund – Andere Kennzeichen: keine.

P. Seelos in Amerika

Am 17. März 1843 schiffte Seelos in Le Havre auf dem Segelfrachter St. Nicholas nach New York ein. Die Überfahrt dauerte fast fünf Wochen. Trotz stürmischer See und Krankheit blieb Seelos gut gelaunt. 150 Passagiere reisten mit ihm, manchem davon blieb er auch später freundschaftlich verbunden. Am 20. April traf der Segelfrachter in New York ein. Seelos wurde vom Oberen der dortigen Redemptoristenniederlassung, einem von damals 15 Missionaren in Amerika, freundschaftlich begrüßt und vier Wochen später in das Ordensnoviziat in der Pfarrei St. James in Baltimore geschickt. Von dort schrieb Seelos voller Freude an seine Familie in Füssen: *„Ich lerne das geistliche Leben und seine Schätze immer mehr schätzen. Gott pflanzt tief in mein Herz den Wunsch, mich ihm ganz hinzugeben. Diese Sehnsucht wächst von Tag zu Tag, so daß ich Gott mehr schenken will als je zuvor, alles was mir teuer war, alles woran einst mein Herz hing.*"[25]

Am 16. Mai 1844 legte Franz Xaver Seelos seine Ordensgelübde ab und am 22. Dezember gleichen Jahres empfing er in der Kirche St. James in Baltimore die Priesterweihe. Dort blieb er noch acht Monate lang bis Herbst 1845 als Hilfspriester. In dieser Zeit berichtete er immer wieder voller Zufriedenheit über seine Arbeit, aber auch über die Situation in den Vereinigten Staaten. Von seinem persönlichen Humor zeugt ein Brief an den Vater, in dem er den guten amerikanischen Schnupftabak lobte, auf den er künftig auf Anraten seines Novizenmeisters verzichten wollte, und ernsthaft den Satz anfügte: *„Im Himmel wirst du mich dann mit einer Prise Schnupftabak willkommen heißen.*"[26]

Im Herbst 1845 wurde P. Seelos in die Pfarrei St. Philomena in Pittsburgh, Pennsylvania, versetzt, wo er neun Jahre lang blieb. In diesem Sprengel mit sei-

25 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 56.
26 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 58.

nen ärmlichen Verhältnissen wirkten drei Redemptoristen: Franz Xaver Seelos und Joseph Müller, die P. Johann Nep. Neumann unterstellt waren. Dieser 1852 zum Bischof von Philadelphia geweiht und 1977 heilig gesprochen, kümmerte sich wie ein Vater um die jüngeren Mitbrüder und führte diese verständnisvoll in die Pastoral ein. Seelos schrieb über seinen Vorgesetzten: *„Ich war sein Untergebener, aber mehr ein Sohn, der Hilfe brauchte. In jeder Hinsicht war er für mich wie ein vorbildlicher Vater. Er hat mich in das aktive Missionsleben eingeführt. Er hat mich als Seelenführer und Beichtvater begleitet."*[27]

Die Seelsorge in Pittsburgh war schwierig und verlangte den vollen Einsatz aller Kräfte. Religiöse Schwärmer und Kirchenhasser breiteten sich in der Stadt aus. Es bedurfte viel Mut, um die in den umliegenden Dörfern verstreuten Katholiken zu besuchen. Seelos musste Trauungen halten, Taufen spenden und Kranke versehen. Das Wort Gottes hatte er in drei Sprachen – Deutsch, Französisch und Englisch – zu verkünden, und trotz seines von starkem Akzent geprägten Englisch galt Seelos als hervorragender Prediger. Sein Vortrag war unkonventionell, reich an Anekdoten und Geschichten, unterhaltsam und humorvoll. Lebendig stellte er den Zuhörern die Gestalten des Evangeliums vor und pries Gott als gütigen und barmherzigen Vater, was keinesfalls alle Prediger taten. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Gläubigen vor seinem Beichtstuhl in langer Schlange anstanden und stundenlange Wartezeiten auf sich nahmen. Die Menschen spürten seine Güte und Fähigkeit, in den Herzen zu lesen, und kamen voller Vertrauen zu ihm. Trotz aller Arbeitsüberlastung nahm sich P. Seelos immer Zeit für den Einzelnen und zwar ohne Ansehen der Person: *„Es wäre falsch, zu dem einen leutselig und zu den anderen unhöflich zu sein."*[28] So begegnete er in gleicher Weise den „Gerechten und Sündern" und geißelte die Priester, die im Beichtstuhl einen Pönitenten hartherzig und gnadenlos verurteilten: *„Tausende lehnen die Kirche und die Sakramente ab und gehen auf ewig verloren nur weil sie von einem Priester schlecht behandelt wurden."*[29] Besonders kümmerte sich P. Seelos auch um die Kinder und Armen, denen er mit Freundlichkeit begegnete und denen er seine Zeit opferte. Dennoch erfuhr er in Pittsburgh nicht nur dankbare Anerkennung, sondern von Kirchengegnern zugleich Ablehnung und Feindschaft.

Im März 1854 wurde P. Seelos von Pittsburgh nach Baltimore versetzt, wo er

27 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 63. – Vgl. dazu: Der hl. Bischof J. N. Neumann, in: Schriftenreihe des Sudetendeutschen Priesterwerkes. Königstein Bd. XXIII, S. 37.

28 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 80.

29 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 69.

drei Jahre lang in der Pfarrei St. Alfons wirkte. Wiederum erfüllte er mit Hingabe seine geistlichen Pflichten und kannte keine Berührungsängste im Umgang mit den Menschen. Als er eines Nachts an das Sterbebett einer jungen Frau in einem Haus von Prostituierten gerufen wurde, blieb er über Stunden bis zu deren Tod, ohne sich um böse Gerüchte zu kümmern, die dadurch aufkamen. Als ein besorgter Freund ihn auf die Schlagzeilen einer Zeitung aufmerksam machte, die auf diesen Krankenbesuch anspielten, lachte er nur und sagte: *„Laß die Leute reden; ich habe eine Seele gerettet."*[30] Im Frühjahr 1857 erkrankte P. Seelos schwer. An einem Abend erbrach er nach langem Beichthören Blut, und die Provinzialleitung versetzte ihn auf einen leichteren aber keineswegs unwichtigeren Posten eines Rektors und Präfekten des Ordensklerikats in Cumberland, wo er zugleich in der Pfarrseelsorge mithalf. Hier war er für 60 Ordensstudenten der Redemptoristen aus mindestens sechs Nationen verantwortlich. Er war ihnen Vater, Mentor, Vorbild und Freund. Diese erlebten in ihm einen fröhlichen Ordensmann, der die Herzen der Studierenden gewann.

Seine großen pädagogischen Fähigkeiten blieben nicht verborgen. Nicht von ungefähr schlug Bischof Michael O'Connor von Pittsburgh, der 1860 auf sein Amt resignierte, den Redemptoristenpater Franz Xaver Seelos als seinen Nachfolger vor und empfahl ihn der römischen Kurie. Als Seelos davon hörte, schrieb er persönlich an Papst Pius IX. und stellte sich selbst als völlig ungeeignet hin. Zugleich ließ er die Studenten darum beten, dass er bei ihnen bleiben dürfe.[31]

Eine neue Gefahr drohte dem Seminar, als Ende 1860 nach der Wahl Abraham Lincolns zum Präsidenten der Vereinigten Staaten der Sezessionskrieg ausbrach, das Seminar 1862 nach Annapolis verlegt werden musste und der Präsident im März 1863 den Einberufungsbefehl zum Heeresdienst für sämtliche Männer im Alter von 20 bis 45 Jahren unterzeichnete, wobei der Einzelne sich gegen Erlegung von 300 Dollar freikaufen konnte. Dazu waren die Redemptoristen allerdings nicht in der Lage und sämtlichen Ordensstudenten drohte die Einberufung. Daraufhin entschloss sich P. Seelos, zusammen mit einem Mitbruder zum Präsidenten zu fahren und diesen um Befreiung zu bitten. Lieber wollte er mit den Studenten ins Gefängnis gehen, als den Dienst mit der Waffe ableisten. Freundlich wurden die zwei Redemptoristen von Abraham Lincoln empfangen, doch eine Freistellung ließ sich nicht durchsetzen. Dennoch blieben alle Studenten glücklicherweise vom Militärdienst verschont.

Dass P. Seelos auch ordensintern heftigen Angriffen ausgesetzt war, blieb

30 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 78.
31 Curley, Cheerful Ascetic (Anm. 2), S. 198.

nicht aus: Er sei für seine Tätigkeit nicht entsprechend qualifiziert, seine Methoden seien unkonventionell, im Umgang mit den Jugendlichen sei er zu nachgiebig, mache mit ihnen Musik, gehe mit ihnen zum Baden und veranstalte mit ihnen Schulspiele. Außerdem seien seine Lateinkenntnisse wenig befriedigend.

Diese Beschwerden blieben nicht ohne Folgen. Ohne sich verteidigen zu können, enthob die Ordensleitung P. Seelos seiner Verantwortung für die Jugendarbeit. Dieser aber zeigte sich nicht verbittert, er erklärte sich vielmehr bereit, seinem Nachfolger mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Diese Handlungsweise zeigte deutlich, dass P. Seelos ein begnadeter Jugenderzieher war und auch uns noch Vorbild in der Jugendpastoral sein kann.

Im Herbst 1863 musste P. Seelos wiederum eine neue Aufgabe übernehmen. Er wurde zum Leiter der Volksmissionare für das nordwestliche Gebiet von Amerika bestellt und hatte jetzt die Geneindemissionen vorzubereiten, die Missionspredigten in den Pfarreien zu halten und tagelang die Beichten abzunehmen. Diese Missionen, im Sinne des Ordensgründers Alfons v. Liguori gestaltet, ermutigten gerade viele Einwanderer im Glauben. P. Seelos, der sich mit Eifer dieser Glaubensverkündigung widmete, nahm u. a. an Volksmissionen in Missouri, Illinois, Wisconsin, Michigan, Ohio, Connecticut und Rhode Island teil. Freudig schrieb er 1863 an seine Schwester: *„Ich liebe die Missionsarbeit mehr als alles andere. Es ist genau die Arbeit im Weinberg des Herrn; es ist ganz und gar apostolische Arbeit."*[32]

Doch war nicht zu übersehen, dass diese Arbeit an seinen Kräften zehrte. So war er nach dem Beichthören oft völlig erschöpft. Auch belastete ihn die übertragene Führungsaufgabe. Er wollte nicht Oberer sein, sondern einfach gehorchen. 1865 wurde ihm dieser Wunsch erfüllt. Die Provinzleitung wies ihn bis September 1865 zur seelsorgerlichen Mithilfe in der Pfarrei St. Maria in Detroit, Michigan, an, wobei er sich vor allem um die Kranken zu kümmern hatte. Bischof Paul Lefevre von Detroit war von der Persönlichkeit und dem Einsatz von P. Seelos tief beeindruckt. Beim Abschied sagte er: *„Es tut mir leid, daß P. Seelos meine Diözese verläßt, denn man muß ihn nur anschauen, um zu wissen, daß er ein Heiliger ist."*[33]

Am 27. September 1866 wurde P. Seelos in die Pfarrei Mariä Himmelfahrt in New Orleans versetzt. Diese Stadt galt als schwierig und gesundheitsgefährdend. Einwohner unterschiedlicher Herkunft und Nationalität lebten eng zusammen,

32 Hoegerl, Seelos (Anm. 4), S. 95.
33 Hoegerl, Seelos (Anm. 3), S. 98.

man stritt sich um die Arbeitsplätze, und es herrschten erbitterte Konkurrenzkämpfe zwischen verschiedenen Gruppen. Auch war das feuchtwarme Klima eine Brutstätte mancherlei Krankheiten.

Trotz allem aber freute sich P. Seelos auf seine Arbeit in New Orleans, wirkten doch in der Stadt mehrere Patres, die einmal seine Schüler gewesen waren. Nach Aussage eines Mitbruders soll er einmal über seinen neuen Wirkungsort gesagt haben: *„Hier ist's gut sein im lichten warmen Süden ... Hier sollten einmal meine Gebeine im Grab ruhen, denn ich denke, ich bin genug gewandert."*[34]

Schon ein Jahr nach der Übersiedlung brach in der Stadt eine Gelbfieberepidemie aus. Ein Drittel der 150 000 Einwohner steckte sich an, 6000 Menschen starben. Auch P. Seelos infizierte sich. Nach einem Krankenbesuch am Nachmittag des 17. September 1867 kehrte er müde und erschöpft nach Hause zurück, und bald fiel er immer wieder ins Delirium. Bei Tagesanbruch am Freitag, dem 4. Oktober, versammelten sich die Brüder um sein Lager und sangen, seinem Wunsch entsprechend, das Marienlied „Milde Königin gedenke ...", und nach wenigen Stunden schied er gegen Abend 18.00 Uhr im Alter von 48 Jahren von dieser Welt. In priesterliche Gewänder gekleidet, wurde er in seiner Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt aufgebahrt. Am nächsten Morgen strömten die Gläubigen in Scharen herbei; sie wollten den Sarg dieses selbstlosen Priesters berühren, der für viele bereits als Heiliger galt. Der junge Mann aus Füssen, der seine Heimat verlassen hatte, um Christus in den Menschen zu dienen, hatte nun seine wahre Heimat in der Ewigkeit gefunden.

2. *Die Verehrung des Seligen P. Seelos in Füssen*

Mit der offiziellen Seligsprechung im Jahr 2000 setzte verstärkt die Verehrung von P. Seelos ein, die – wie eingangs vermerkt – bereits seit Jahrzehnten in eher bescheidener Form in Füssen bestanden hatte. Vor allem nach Einleitung des Informativprozesses zu einem Kanonisationsverfahren um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erinnerte man sich wieder an den Geistlichen, der als Kind in Füssen gelebt, am Altar der Pfarrkirche St. Mang als Ministrant gedient und der in Augsburg bei St. Stephan seine Gynnasialstudien absolviert hatte. Außerdem hielten noch lebende Verwandte und Bekannte der Familie Seelos die Erinnerung an den Geistlichen wach, der als Missionar nach Amerika ausgewandert war. Zu diesen zählte u. a. der ehemalige Stadtpfarrmesner Franz

34 Bericht von P. Benedikt Neidhart. Vgl. Hoegerl, S. 101.

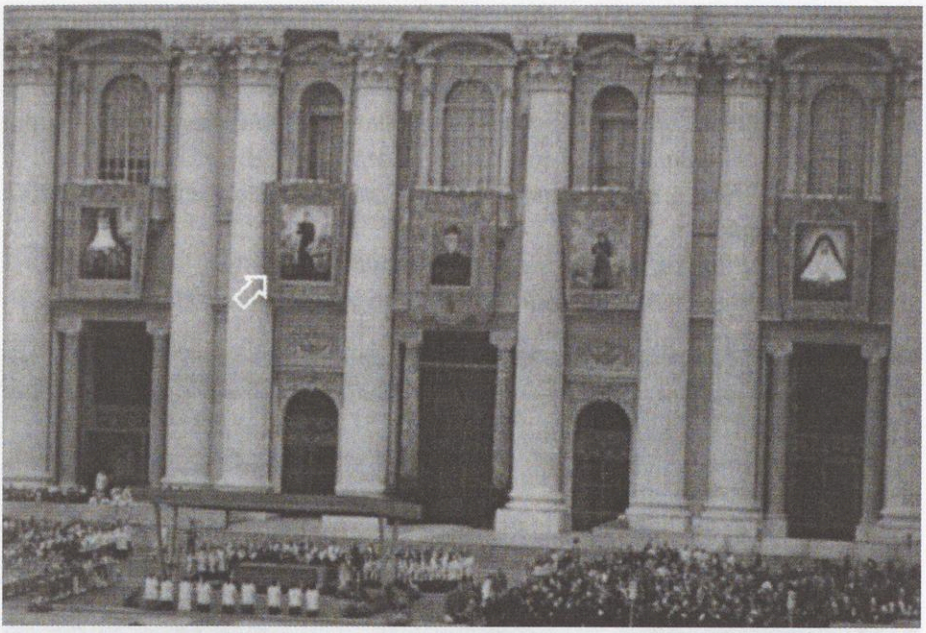


Abb. 6: *Seligsprechungsfeier auf dem Petersplatz in Rom am 9. April 2000.*

Xaver Lipp (1923–1996), ein über die Stadtgrenzen hinaus bekannter Heimatforscher. In einer sehr schweren Krankheit rief er die Fürsprache des P. Seelos an und die Ärzte, die dem Todkranken kaum mehr eine Lebenschance gaben, staunten über die wunderbare, medizinisch nicht erklärbare Besserung seines Gesundheitszustandes.

Nach der Seligsprechung jedoch häuften sich die Gebetsanliegen zu Hunderten, die an der neuen Gedenkstätte des P. Seelos im Kircheninneren von St. Mang niedergelegt wurden.[35] Diese Gebetsstätte hat der Benediktbeurer Künstler Erwin Wiegerling in moderner Form gestaltet. Die Verantwortlichen der Pfarrei haben bewusst auf eine Angleichung im barocken Stil verzichtet. Sie wollten kein Museum, auch hatte ihrer Meinung nach die Seligsprechung nicht vor 250 Jahren, sondern zu Beginn des 3. Jahrtausends unserer Zeitrechnung stattgefunden. Davon zeugen auch die vielen Bitten der Gläubigen, von denen einige beispielhaft angeführt werden sollen:

„Mein Sohn ist drogensüchtig. Bitte hilf ihm wieder auf den rechten Weg zu kommen."

35 Pfarrarchiv Füssen, St. Mang.

„Bitte hilf, daß meine Anfälle wieder aufhören. A. C. 14 Jahre."
„Lieber Gott, gib meinem Sohn wieder Kraft, eine neue Arbeit zu finden."
„Für meine Familie. Beschütze meinen herzensguten Mann, laß den Krebs zum Stillstand kommen, damit wir noch viele schöne Jahre miteinander verbringen können."
„Seliger Franz Xaver, bitte laß unsere Kinder wieder zusammen finden und in Eintracht vereinen."
Eine Mutter: „Bitte hilf E., daß sie wieder gesund wird."
„Befreie J. von seiner Alkoholsucht und laß uns wieder glücklich werden."



Abb. 7: *Seelos-Gedenkstätte in St. Mang, Füssen.*

Doch bleibt es ein wichtiges Anliegen der Pfarrseelsorge, den seligen P. Seelos nicht nur als Fürsprecher in allen möglichen Nöten herauszustellen, sondern ihn auch der Jugend in Stadt und Umland als ein Vorbild vorzustellen.[36] Ansätze dazu sind u. a. das Franz-Xaver-Seelos-Lied, ein Spiritual in englischer und deutscher Sprache, das die Füssener Sing- und Musikschullehrerin Frau Johanna Huber umgeschrieben hat und damit den neuen Seligen einer Reihe von Kindern und Jugendlichen näher bringt.[37]

Ferner sei auf das von der Jugendleiterrunde des Dekanats Füssen initiierte und gestaltete Dekanatsjugendgebet jeweils am Vorabend des Seelosfestes am 5. Oktober hingewiesen, das im Jahr 2003 zum dritten Mal stattfinden soll. Das sich daran anschließende Treffen der Jugendgremien im Franz-Xaver-Seelos-Haus[38] könnte sich nicht nur zu einer geselligen Begegnung, sondern darüber hinaus zu einer religiös geprägten thematischen Aussprache entwickeln, die indirekt durch die Persönlichkeit des Füssener Seligen angestoßen würde.[39] Allerdings bedarf es noch großer Geduld und vieler Bemühungen, um ein verstärktes Interesse der Heranwachsenden für den in Amerika verstorbenen Missionar zu wecken.

Gleiches gilt ganz allgemein für die katechetische Arbeit im Religionsunterricht, bei den Ministranten- und Jugendgruppen oder in der Firmvorbereitung. Wichtig scheint vor allem das Vorbild der Erwachsenen zu sein, die den jungen Menschen das Vertrauen auf die Fürsprache des seligen Franz Xaver Seelos vorleben. Deshalb werden in der Pfarrkirche St. Mang monatlich einmal eine heilige Messe zu Ehren dieses neuen Seligen gefeiert, Litaneien und Fürbitten zusammengestellt und eine Partnerschaft zu der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in New Orleans angestrebt. Von daher gesehen ist die Geschichte des Füssener Seligen Franz Xaver Seelos nicht etwa abgeschlossen, vielmehr führt sie weiter in die Zukunft und wird dabei immer neue Impulse empfangen.

---

36 Diesem Zweck diente u. a. die Dekanats-Jugendwallfahrt nach St. Mang am 13. Mai 2000, an dem die örtlichen Feierlichkeiten zu Ehren des neuen Füssener Seligen abgehalten wurden. Beim Festgottesdienst war das Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt. Vgl. Allgäuer Zeitung v. 15. 5. 2000 – Füs.-Nr. 111.

37 Vgl. Textheft zum Festgottesdienst vom 13. 5. 2000, „Aufbruch in Liebe", S. 19 (Restbestände im Pfarrarchiv St. Mang).

38 Ein „Father-Seelos-Centre" besteht auch in New Orleans. Kontakt kann im Internet unter www.seelos.org aufgenommen werden. Dort sind auch Tausende von Emails an P. Seelos zu finden von Menschen, die ihm ihre Sorgen anvertrauen.

39 Pfarrarchiv Füssen, St. Mang: Protokolle der Jugend-Dekanatsrunde Füssen vom 21. 9. 2000 in Roßhaupten und vom 18. 9. 2001 ebenfalls in Roßhaupten.

Säkularisation in der paritätischen Stadt Augsburg 1803/1806 am Beispiel ihres evangelischen Kirchenwesens

Horst Jesse

1. *Vorgeschichte*

Die Säkularisation, die weitgehend durch die Philosopie der Aufklärung vorbereitet wird, meint den Übergang vom geistlichen Eigentum und Hoheitsrechten in weltlichen Besitz. Die Augsburger Zeitschrift „Kritik" gibt folgende Erklärung über wahre Aufklärung: *„Die Aufklärung ist nichts anders, als Beleuchtung des Dunkeln, welche durch Forschung nach Wahrheit erhalten wird. Und was ist die Wahrheit? Die Wahrheit ist die ewige Regel, und das innerliche Licht, welches beständig in uns gegenwärtig ist, und uns bey einer jedweden Handlung zeiget, was wir thun, oder was wir unterlassen müssen und unsere Zweifel benimmt, unsre Urtheile prüfet, uns in Geheim entweder seinen Beifall ertheilet, oder uns ein Mißfallen zu erkennen giebt, ..."*[1]

Die Bewegung der Aufklärung ersetzt den Offenbarungsglauben als Leitlinie für das menschliche Handeln durch die Vernunft. Die Moral erschöpft sich in der diesseitigen Glückseligkeitslehre. Mit diesen Denkvorstellungen wird nach dem Staatsgedanken gegriffen und der Umsturz bestehender Ordnungen und Bindungen eingeleitet.

Als wacher Zeitgenosse beobachtet der Reiseschriftsteller Friedrich Nicolai die gesellschaftliche Situation in Deutschland. Er bemerkt über Augsburg: *„Die evangelischen Geistlichen, unter denen ich sehr geschickte und rechtschaffene Männer kennen gelernt habe, müssen sich durch eine sehr abgeschmackte Tracht vor andern Menschen unterscheiden. Dahin gehört nun nicht nur der weite schwarze Chorrock, ohne den sie die Straße nicht betreten dürfen, sondern noch mehr das abscheuliche weiße Gekröse um den Hals. Mich dünkt, es wäre Pflicht, dem Volk*

1 Doll, Nikolaus u. a.: Kritik über gewisse Kritiker, Rezensenten und Broschürenmacher, Augsburg 1787, S. 15.

diesen Aberglauben zu nehmen, als wenn der Geistliche eine besondere Klasse von Wesen wäre, das nicht in der Nachbarschaft seyn dürfte, wenn andre Menschen sich auf eine unschuldige Art vergnügen ... Obschon, wie man sagt, Veränderungen aller Art hier meistens Widerstand finden, so sollt ich doch denken, daß diese leicht durchzusetzen wären, da einige Personen dieselben bewirken könnten."[2] Selbst in Augsburg berichtet kritisch die Zeitschrift „Wöchentliche Nachrichten und Ankündigungen", die *„von einer Gesellschaft von Menschenfreunden, evangelischer und katholischer Religion, in- und außerhalb Augsburg"* herausgegeben wird: *„Hier, wo das Unthier Parität, das zwey widerwärtige Köpfe hat, der wohltätigen wahren, nicht falschen Aufklärung so viele Hindernisse in Weg legt, wacht auch die Zensur mit ungewöhnlicher Strenge über jede Schrift, die ins Leben fliegt oder kreucht. Im gemeinnützigen Wochenblatte stand die, aller Welt bekannte, tausendmal gedruckte Stelle: Joseph habe eine Anzahl müßiger Mönche aufgehoben und ihre Wohnungen zu Kasernen, Fabriquen, Manufakturen bestimmt. Die Wahrheit durchstrich der Zensor, ...*"[3] Der Zensor rechtfertigt sich am 13. 3. 1790: *„Josephs Ende hat gezeiget, daß er nie in das Heiligthum des Glaubens und in die Rechte der Kirche einzugreifen gesinnet war, wie falsche Aufklärer ihm andichten ...*" Die Menschen erkennen, dass die Zeit vor der Französischen Revolution bereits auf Veränderung aus ist.

Keiner der führenden Augsburger protestantischen Geistlichen ist der freigeistigen Aufklärung zugetan. Ihre Werke atmen gläubigen und religiösen Geist, was Friedrich Nicolai zu bemerken veranlasst: *„Die Prediger neigen nicht wenig zum Pietismus."*[4] Doch ein genaues Lesen der Bücher der Prediger, besonders das Gesangbuch des Diakons Johann Christoph Heckel, der Evangelischen Gemeinde zu St. Jakob, beweist, dass es zum praktischen Gebrauch im religiösen Leben nach den Gesichtspunkten des Glaubens „Gott, Welt, Erlösung, Heiligung, Gebote, Gottseligkeit, Gnadenmittel, Kirche, Ewigkeit und der Alltagsheiligung: Morgen, Abend, Tischlieder, Neujahr, Jahreszeiten, Geburtstag, Reisen, Vaterland, Friedensfest" geordnet ist. 1787 gibt Heckel das Buch „Christliche Beruhigungen unter den Leiden und Beschwerden dieses Lebens" heraus, das aus Selbstgesprächen in Prosa besteht, die den leidenden Christen Ergebung, Trost und Mut in ihren Lebensschicksalen vermitteln sollen. Die Bücher werden gekauft und haben eine positive Wirkung.

2 Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz i. J. 1781, Berlin 1789 ff. Bd. VII. S. 86 ff.

3 Wöchentliche Nachrichten und Ankündigungen, Augsburg 1790. S. 404.

4 Nicolai, Friedrich: a. a. O., S. 89 ff.

Das katholische Leben in Augsburg ist infolge der sorgsamen Betreuung durch die Jesuiten und übrigen Ordens- und Weltpriester derart, dass Friedrich Nicolai notiert: *„Die Katholiken in Augsburg sind doppelt und dreyfach katholisch."*[5] Pater Eulogius Schneiders „Toleranzpredigt" vom 25. November 1785, die den gemeinsamen Glaubensursprung von Evangelischen und Katholischen zum Inhalt hat, wird mit *„großer Begierde und Beyfall"* gelesen. Unter den Zeitschriften ragt hervor „Augsburger Monatsschrift für katholische Religion und Literatur".

Gegen die religiösen Bücher beider Kirchen in Augsburg agieren die Reformkreise in Freiburg, Wien und Salzburg, die vom Gedanken der Aufklärung her gegen den religiösen Kultus argumentieren, so Weißenbach „Von den Mißbräuchen beym Mariädienste und was da abzuschaffen, einzuschränken, beyzubehalten", 1786. Die Zeitschrift „Eudämonia" eröffnet mit dem Jahresgedicht auf 1791:

> *„Wir deckten Heuchler auf, und falsche Glaubensbrüder:*
> *Sie tobten zwar; doch schlägt ihr Toben uns nicht nieder.*
> *Was dieß Intoleranz? Wer Wahrheit liebt, sagt, nein:*
> *Selbst Christus lehret uns so intolerant zu seyn."*

Die Schriften gegen die Kirche zeichnen sich durch Polemik aus und haben eine zersetzende öffentliche Wirksamkeit, so dass bereits 1793 die Augsburger „Kritik" ablehnend über die Französische Revolution schreibt:

> *„So schön hat man die Welt erleuchtet, aufgekläret,*
> *So glücklich hat man sie, so weis, und klug gemacht,*
> *So hat man ihren Schatz von ächtem Gold geleeret,*
> *Und Wind, und Schwulst, und Stolz, und Wust hineingebracht."*

Die Zeitschrift „Kritik" kann nur warnen, aber nicht verhindern, dass ein Augsburger Kalender religionsfeindliche Artikel veröffentlicht und französische Gesinnung verbreitet. Die Autoren der „Kritik" betonen, dass mit der Zerstörung der Religion auch die Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung einhergehe. Im Kampf der Meinungen herrscht sogar in manchen Teilen Deutschlands Freude über die Siege der Franzosen und ihr Betreiben, die alten Ordnungen aufzulösen.

Mit der Französischen Revolution und den napoleonischen Kriegen geschieht der europäische Umbruch und die Veränderung des Heiligen Römischen

5 a. a. O., S. 105 ff.

Reiches Deutscher Nation, die Kaiser und Reich nicht aufhalten können.[6] Aufgrund der vielen Kriegshandlungen erkennt Paul von Stetten d. Jüngere als Stadtpfleger des evangelischen Teils in Augsburg die finanzielle Lage der Stadt als prekär: *„... wenn man bedenkt welche Anzahl von Witwen, Waisen, Stiftungen und sonst Armen ihr ganzes Vermögen dem Aerario (= Stadt Augsburg) als dem nach ihrer Hoffnung sichersten Orte anvertraut haben, so ist es ... ein Gedanke, den nur der Leichtsinngste ohne schauerliche Empfindungen wird ertragen können."*[7] Bis zu seiner Amtszeit 1806 bemüht sich von Stetten um die Reform des städtischen Finanz- und Verwaltungswesens.

Die Stadt Augsburg wie ihr Kirchenwesen haben unter der Einquartierung der durchziehenden Armeen zu leiden. *„Am 20. Juli 1800, also am 6. Trinitatissonntag, erfolgte nach der Abendpredigt der unerwartete Befehl, unsere Kirche (Heilig Kreuz) innerhalb einer Stunde zur Aufnahme von Gefangenen zu räumen. Umsonst waren alle Vorstellungen und Bitten der Geistlichen und Pfleger. Noch an demselben Abend wurde die Kirche geleert und mit kaiserlichen Gefangenen belegt. Die Heilig-Kreuz-Gemeinde musste während dieser Zeit die Gastfreundschaft der St. Anna-Gemeinde in Anspruch nehmen bis 14. März 1801. Aber in welchem Zustand! Die notwendig gewordene Renovierung kostete 2667 Gulden. Nur mit Hilfe einer Sammlung und zweier Legate von je 200 Gulden konnte dieselbe durchgeführt werden."*[8] Friedrich Karl Gullmann beschreibt als Offizier die Unterbringung der Verwundeten in Augsburg: *„Bey der Menge Verwundeter, die täglich eintrafen, mußten auch die Klöster von heil. Kreuz, Dominikaner, Karmeliten, das Collegium zu St. Salvator, das Reichsstift zu St. Ulrich und das adeliche Damenstift zu St. Stephan zu Spitäler-Lokale hergeben."*[9]

Durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich im Frieden von Campo Formio am 17. Oktober 1797 und dann endgültig im Frieden von Lunéville am 9. Februar 1801 wird in dessen Artikel VII den weltlichen Landesherren für ihre Gebietsverluste Entschädigungen im rechtsrheinischen Reichsraum durch Kirchengut zugesagt und durch die Säkularisation und Mediatisierung vollzogen. Der Augsburger Rat berichtet über seine Einschätzung der Situation

6 Aretin, Otmar Freiherr von: Heiliges römisches Reich 1776–1806. Reichsverfasssung und Staatssouveränität. 2 Bände. Wiesbaden 1967. Bd. I. S. 372.

7 StB Augsburg, Circulatur 1794–97.

8 Schott, Adolf: Die evangelische Kirche zum Heiligen Kreuz. In: Bilder aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit. Augsburg 1905. S. 90.

9 Gullmann, Friedrich, Karl: Geschichte der Stadt Augsburg, Seit ihrer Entstehung bis zum Jahre 1806. Augsburg o. J. S. 718.

an Augsburger Mitglieder der Reichsfriedensdeputation: *„Unsere Hochgelehrten Herren können sich leicht vorstellen,* dass *auch wir über die ... Nachrichten und Aufschlüsse, welche sich mit der vollzogenen Auswechslung des Friedensschlusses zu Udine und bey Eröffnung der Reichsfriedensunterhandlungen zu entwickeln beginnen nicht wenig betreten und bekümmert, ja ... selbst allmählich für unsere eigene politische Existenz nicht ganz außer Sorge sind.“*[10]

Es scheint die Schicksalsgemeinschaft von Reich, Kaiser und Städten zu zerbrechen. Die Reichsstadt als „civitas et locus imperii“, verkörpert in sich das Reich wie nur sonst wenige Orte. Bezugspunkt und einigendes Band aller Reichsstädte ist das Reich, Hort ihrer „Rechte und Freiheiten“. Sie sind dem Reich und seinem Kaiser und König zur Treue wie zur erhöhten Leistungsbereitschaft verpflichtet. Mit dem Geschick des Reiches ist das Glück wie Unglück der Reichsstädte verbunden. Als durch den Ansturm der französischen Revolutionstruppen das Heilige Römische Reich Deutscher Nation untergeht, bedeutet dies das Ende der freien Reichsstädte.[11]

Ihr Untergang und damit auch der Untergang ihrer Stadtkultur soll am Beispiel der paritätischen freien Reichsstadt Augsburg an ihrem evangelischen Kirchenwesen gezeigt werden, das auch wie das katholische von der Säkularisation betroffen wird. Die Protestanten haben ein in sich gefestigtes Kirchenwesen seit 1537 in Augsburg errichtet und sind in Parität seit dem Westfälischen Frieden 1648 mit dem katholischen Kirchenwesen und dem Geschick der Stadt Augsburg verbunden.

Die Nationalisierung von säkularisiertem und mediatisiertem Eigentum liegt grundsätzlich auf der Linie der revolutionären Gesetzgebung in Frankreich, die betont, dass das Eigentum der Kirchengüter der Geistlichkeit in ihren Kollegien und Verbänden nicht zustehe.[12] Das in der allgemeinen Rechtsüberzeugung vertretene Säkularisationsrecht des Staats wird von den altliberalen französischen Juristen auf seine Kooperation, von den Radikalen auf ein volles Nationaleigentum am Kirchengut zurückgeführt.[13] Deshalb beschließt die französische Nationalversammlung vom 2. November 1789, das Kirchengut durch den Staat einzuziehen und dafür den Geistlichen eine feste Besoldung zu geben.

Die deutsche Reichskirche wird bereits vor der Französischen Revolution

10 StA Augsburg, Rastatter Congresssachen und Beilagen vom Jahre 1799, fasz. II b, fol. 103.
11 StA Augsburg, Die Reichsfriedensbehandlungen auf dem Reichstag zu Regensburg 1801–1802, fol. 38.
12 Hübler, B.: Der Eigentümer des Kirchenguts. Leipzig 1868. S. 36 ff.
13 a. a. O., S. 56 ff. und 64 ff.

durch den Josephinismus, Münchner Nuntiatur und Constitution civile langsam aus ihrer Position gedrängt, so dass am Ende ihre Daseinsberechtigung weniger auf ihren geistlichen Funktionen, als auf ihrer reichsverfassungsgmäßigen Stellung beruht. So gehen bei der Säkularisation verfassungsmäßiges wie auch geistliches Problem Hand in Hand. Selbst das Papsttum betreibt die Säkularisation durch das Breve vom 7. September 1798, in dem Papst Pius VI. dem bayerischen Staat gestattet, 15 Millionen Gulden von den Klöstern einzuziehen. Der bayerische Episkopat und die bayerischen Klöster fühlen sich von Rom verraten. Vor allem der bayerische Minister des Innern Maximilian Freiherr von Montgelas strebt die Staatskirchenhoheit an. Papst und Kaiser Joseph II. sind freiwillig in der Säkularisation vorangegangen, die durch die Reichskriege gegen Frankreich fortgesetzt wird. *„Von einer protestantischen Verschwörung gegen die katholische Kirche zu sprechen, verbietet schon die Haltung der beiden anderen protestantischen Kurfürstentümer Hannover und Sachsen"*, die sich auf dem Kongress von Rastatt 1798 gegen eine Säkularisation erfolglos aussprechen.[14]

Angesichts der napoleonischen Kriege vermerkt Seida und Landensberg in seinem Buch „Augsburgs Geschichte": Es gab fast kein europäisches Reich, dem nicht eine bedeutende Veränderung oder ein wichtiges Ereignis bevorgestanden hätte. Deutschland erwartete den Frieden, dessen Definitivunterhandlungen auch wirklich am Neujahrstag zu Lunéville begannen. *„Am 9ten Februar Nachmittags um 4½ Uhr wurde der neunjährige schreckliche Kampf, der Kampf ohne Gleichen, in dem hier die Hofnung, vielleicht noch der fatalen Säkularisation zu entgehen, dort der Wunsch, das Verlorene wieder zu erhalten; bei Andern die Nothwendigkeit, mit dem Strome zu schwimmen, dann auch englisches Gold für Soldaten hingegeben, verharren machte, durch einen Frieden ohne Gleichen beendigt. Der Kaiser schloß ihn nicht nur als Souverain seiner Erbstaaten, sondern auch als Oberhaupt und im Namen des deutschen Reiches. ... so mußte es doch den Deutschen tief schmerzen, daß der Friede ganz allein auf Kosten des deutschen Reichs erkauft wurde, und dieses dadurch ein starkes Vorwerk zur Vertheidigung seines Innern verlor."*[15]

In der paritätischen Stadt Augsburg hat sich seit dem 17. Jahrhundert die Konfessionsstruktur der Bevölkerung stark verschoben. 1663 werden von ungefähr 22 000–25 000 Einwohnern circa 4500 Katholiken geschätzt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts werden 17 000 Katholiken und 11 500 Protestanten gezählt. Das

14 Aretin, Karl Otmar Freiherr von: a. a. O., Bd. I. S. 432.

15 Seida und Landensberg, Freiherr Franz Eugen von: Augsburgs Geschichte von Erbauung der Stadt bis zum Tode Maximilian Josephs, ersten Königs von Bayern 1825. Augsburg 1826. Bd. 2. S. 771.

Bayerische Städtebuch nennt für das Jahr 1795 etwa 16 000 Einwohner und für 1811/12 18 143 Einwohner.[16] Die Parität wird seit dem Westfälischen Frieden 1648 penibel eingehalten und trägt zu einer relativ friedlichen Koexistenz der Konfessionen bei. An großen Ereignissen des katholischen Teils nehmen die Evangelischen aktiven Anteil, so beim Besuch von Papst Pius VI. im Jahr 1782.[17]

In der Forschung zur Säkularisation und Mediatisierung von 1803 bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 wird das Verhältnis von Staat und Kirche, die politischen und sozialen Folgen der Herrschaftssäkularisation der geistlichen Staaten und der Klostersäkularisation verhandelt.[18] Ernst Rudolf Huber unterscheidet zwischen einer Herrschaftssäkularisation und einer Vermögenssäkularisation.[19] Als Herrschaftssäkularisation wird die Aufhebung der Territorialhoheit geistlicher Reichsstände verstanden. Als Vermögenssäkularisation wird die Enteignung von Kirchengut durch den Staat bezeichnet.[20] Neben den wirtschaftlichen wie sozialen Auswirkungen verändert die Säkularisation und Mediatisierung die frömmigkeits-, kultur-, sozial- und schulgeschichtliche Situation innerhalb des städtischen Raums. Schwer lässt sich der soziale Umbruch durch die Säkularisation einer mittelalterlichen Stadt in eine neuzeitliche nachvollziehen. Im großen und ganzen löst die Säkularisation das religiös geprägte Alltagsleben der Menschen und deren soziales Gefüge und der damit verbundenen Lebensformen und Lebensrhythmen auf.

Die Kriege belasten die Bevölkerung. 1801 fordert der französische General Le Courbe von der Stadt Augsburg für seine Armee immense Rationen Brot, Fleisch, Bier, Wein und Tuch in der Höhe von 900 000 Fr. und 4000 Louisdor für sich und kann dies mit Gewalt eintreiben. Verständlich, dass sich die Bevölkerung nach Frieden sehnt, um von der Belastung durch die durchziehenden Heere befreit zu werden. Der Friedensvertrag von Lunéville wird durch ein kaiserliches Hofdekret vom 21. Februar dem Reichstage zu Regensburg mitgeteilt und *„wegen dessen Genehmigung ein schleunigst zu ertheilendes Reichsgutachten verlangt"*.[21] Am 7. und 9. März 1801 wird das kasierliche Verlangen erfüllt. Darauf-

16 Bayerisches Städtebuch hg. von Keyser, Erich und Stoob, Heinz. Teil I. München 1971. S. 100.
17 Gottlieb, Gunther; Baer Wolfram u. a.: Geschichte der Stadt Augsburg 1984. S. 514 ff. und 535 ff.
18 Hugo, G. W.: Die Mediatisierung der deutschen Reichsstädte. 1838. – Schmid, G. V.: Die mediatisierten freien Reichsstädte Teutschlands. 1861.
19 Huber, Ernst Rudolf: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. I: Reform und Restauration 1789 bis 1820. 2. Auflage. Stuttgart 1967. S. 52.
20 Berding, Helmut und Ullmann, Hans-Peter (Hg.): Deutschland zwischen Revolution und Restauration. Düsseldorf 1981. S. 184 ff.
21 Seida und Landensberg, Freiherr: a. a. O., S. 771.

hin kann am 28. April der letzte Franzose Augsburg verlassen. Am 14. Juni 1801 feiern beide Kirchen in der Stadt Augsburg ein Friedens- und Dankfest. *„In dem Gebete war eine Gluth, eine Wahrheit, wie sie nur der Einklang aller Empfindungen darzustellen vermag; da war nichts leerer Schein oder blos heuchlerische Erregung einer gedankenleeren Menge. Ueberall war die tiefe, religiöse Ergreifung des Augenblicks sichtbar, welche alle Herzen erfüllte."*[22]

Vor allem die Bevölkerung beschäftigt sich mit dem Problem des Entschädigungs- und Ausgleichungsgeschäft in Deutschland und ebenso mit den Friedensverhandlungen zwischen Großbritannien und Frankreich. Der deutsche Kaiser lehnt das Friedensberichtigungsgeschäft mit dem Hofdekret vom 26. Juni ab, *„gab aber dabei zu verstehen, daß eine ausserordentliche Reichsdeputation wohl einer der schicklichsten Wege zu Beendigung des Reichsfriedenswerkes seyn möchte"*.[23] Durch den Definitivertrag vom 25. März 1802 beginnt der Ausgleich der Entschädigungsforderungen.

Die deutschen Reichsstädte wie auch Staaten versuchen die Verhandlungen zu unterlaufen, indem sie in Paris mit Frankreich Verträge abschließen, *„um sich vor der Zusammenkunft der Reichsdeputation nicht nur der Erhaltung ihrer Staaten, sondern auch der vollen Entschädigung für diejenigen, die sie verloren hatten, zu versichern"*.[24] Der Rat der Stadt Augsburg hat als Gesandte in Paris Franz Xaver von Pflummern, Schelhaß und Freiherr von Steube, von dem er sich bald trennt. Durch sie leitet er am 16. März 1802 eine Denkschrift an den französischen Minister Talleyrand, um für die Erhaltung des Status der Stadt Augsburg aus politischen wie auch aus merkantilen Gründen zu werben. Nachdem der betreffende Unterhändler wenig erreicht hat, schickt die Stadt Augsburg eine geheime Abordnung nach Paris, die am 15. Juli dem Senatsdirektorium Augsburgs mitteilen kann, *„daß die französische Regierung geneigt sey, der Stadt, gegen Entrichtung einer bestimmten runden Summe, zur Erwerbung des bischöflichen Burggrafenamtes, der Waage und des Wertachbrückezolls behülflich zu seyn"*.[25]

Der Rat der Stadt Augsburg wünscht sich Sicherheit von der französischen Seite über seinen Fortbestand und ist sogar bereit, dafür 600 000 Gulden zu zahlen. Doch der Preis wird auf 200 000 fl ermäßigt mit 2000 Louisdor Extragratifikation für Talleyrand. Durch sein Verhalten handelt Augsburg nicht gegen den Kaiser, sondern kämpft um die Erhaltung seiner Reichsfreiheit. Ebenso schickt

22 a. a. O., S. 776.
23 a. a. O., S. 776.
24 a. a. O., S. 777.
25 a. a. O., S. 779.

Augsburg zwei eigene Abgeordnete nach Regensburg, wo eine eigens eingesetzte Reichsdeputation das Entschädigungsgeschäft von Reichs wegen zu verhandeln hat. Ratskonsulent Josef Bernhard von Steinkühl und Paul von Stetten d. J. stellen dem Augsburger Rat anheim, sich um die Führung des reichsstädtischen Direktoriums zu bemühen.[26] Es gelingt, die Selbstständigkeit der Reichsstadt unter Herausstellung ihres Handels noch einmal zu sichern und den geistlichen Besitz innerhalb der Stadtmauern zu gewinnen. Dazu gehören Residenz, Beamtenhäuser, Kornspeicher, Waaghaus und Stierhof des Bischofs sowie Kapitelstube, Domherrenhöfe, Chorvikar- und Benefiziatenhäuser und Weinkeller des Domkapitels. Auch das bedeutungslos gewordene bischöfliche Burggrafenamt fällt endlich der Stadt zu. Die Reichsstadt erhält also als Erbin des Fürstbischofs, des Domkapitels und der Stifte Entschädigungen für ihre Kriegsschäden.

Die Mentalität gegenüber der kommenden Säkularisation in Augsburg erscheint ambivalent. Vor allem die katholische Geistlichkeit befürchtet, durch die Säkularisation viel zu verlieren. Der Konkommissarius der Stadt Augsburg Johann Aloys Joseph Reichsfreiherr von Hügel[27] mahnt: „*... es solle mehr als jemals aller Zwiespalt unter den beiden Religionsparteien vermieden und jede Klasse der Einwohner dringend aufgefordert werden, die neue Ordnung der Dinge mit dem schuldigen Gehorsam und Zutrauen gegen die Obrigkeit und mit jener Schonung wie Rücksicht zu ehren, die man jedem schuldlos aufgeopferten Stand und dessen Individuen schuldig sein*".[28] Augsburgs patrizische Stände von konservativer Prägung erhoffen die Bewahrung der Reichsfreiheit. Die Kaufleute und Gewerbetreibende neigen zum Anschluss an Bayern. Die Augsburger Kaufleute verweigern daher dem Verhandlungsschacher in Paris die Anleihe von 200 000 fl als Kaufpreis oder Schmiergeld für die Rettung der Reichsfreiheit. Der Rat der Stadt nimmt aus diesem Grund mit drei jüdischen Bankhäusern, Josua Westheimer und Isaac Strassburger aus München, Henle Ephraim Ulmann aus Pfersee und Jakob Obermayer-Kaulla aus Kriegshaber, Verbindung auf. Für die Anleihe von 325 000 fl zu mäßigem Zins wird ihnen ständiger Wohnsitz in Augsburg gewährt. Die Belastung durch die napoleonischen Kriege, Truppendurchzüge und Einquartierungen rufen den Widerwillen gegen das alte Herr-

26 StA Augsburg, Die Reichsfriedensverhandlungen auf dem Reichstag zu Regensburg 1801–1802, Diarium fol. 154 ff.

27 Dorda, Ulrike Maria: Johann Aloys Joseph Freiherr von Hügel (1754–1825). Ein Leben zwischen Kaiser und Reich im napoleonischen Deutschland, Würzburg 1969, Diss. S. 178 ff.

28 AStA: Die Reichsfriedensgeschäftsverhandlungen, Schreiben Hügels an den Magistrat, 1. Dezember 1802.

schaftssystem hervor und begrüßen den Regierungswechsel und Anschluss an Bayern.

Nach dem Friedensvertrag zwischen Frankreich und Russland am 22. August 1802 reicht die augsburgische Delegation eine Denkschrift ein, *„mit dem Danke für die Erhaltung der Unmittelbarkeit, entwickelt sodann die Gründe, aus welchen die Reichsstadt Augsburg von der französichen Regierung eine gleiche Begünstigung, wie die Hansestädte, erwarten könne, spricht nun gleichmäßige unentgeldliche Ueberlassung der in der Stadt und deren Gebiet gelegenen unmittelbaren geistlichen Besitzungen für Augsburg an, und beruft sich in Absicht auf die Mediatklöster noch besonders auf den 9ten Artikel, aus welchem die Befugniß der Stadt, als des Landesherrn, sie zu belassen oder aufzuheben, deutlich hervorging".*[29]

Die seit 1648 verfassungsmäßige Stellung der katholischen Kirche in Deutschland ist mit dem Reichsdeputationshauptschluss beendet. Damit ist auch die Trennung zwischen der katholischen Kirche in Deutschland und der Weltkirche aufgehoben. Die geschichtliche katholische Kirche Deutschlands in all ihrer reichen geistig-weltlichen Gestaltung geht zu Ende. Mit der Zerstörung der auf der Reichsverfassung aufgebauten Reichskirche hat das Papsttum einen entscheidenen Sieg erfochten.[30] Die Last der Seelsorge und der Kirchenverwaltung liegt auf den Schultern des niederen Klerus. Sie retten das katholische Kirchenwesen. Durch das spätere Konkordat in Anlehnung an das französische wird die katholische Kirche in Deutschland wieder gefestigt.

Frankreich und Russland verhandeln über das deutsche Reich und bitten dann den deutschen Kaiser dazu, der darauf hin ein Kommissionsdekret an die Reichsversammlung am 22. Juli 1802 erlässt, worin er zur Reichsdeputation die acht deutschen Stände (aus dem Kurfürstenrat: Kurmainz, Kursachsen, Kurböhmen und Kurbrandenburg und aus dem Fürstenrat: Bayern, Württemberg, Hoch- und Deutschmeister und Hessenkassel) auffordert, ihre Subdelegierten nach Regensburg zu entsenden. Am 3. August 1802 wird die Reichsgeneralvollmacht für die Deputation ausgefertigt. Napoleon proklamiert am 2. August in Paris: *„er sey von Gott berufen das Reich der Asträa, Gerechtigkeit, Ordnung und Gleichheit auf die Erde zurückzubringen".*[31] Seida und Landensberg sieht ihn trotz seines Größenwahns als einen, der durch die Erfahrung belehrt, *„daß die Religion der wahre archimedische Hebel ist, der, am Himmel angelehnt, die Erde*

29 Seida und Landensberg, Freiherr: a. a. O., S. 779.
30 Vigener, F.: Gallikanismus zwischen Tridentinum und Vatikanum. HZ 111, 1913, S. 530 ff.
31 Seida und Landensberg, Freiherr: a. a. O., S. 780.

bewegt, die umgestürzten Altäre wieder aufrichtet; ... mit einem Blicke die Wichtigkeit der Rolle des Gesetzgebers durchdrungen ...".[32]

Die Friedensbeschlüsse von Lunéville werden durch die konstituierte außerordentliche Reichsdeputation und durch den kaiserlich Bevollmächtigten, Freiherr von Hügel, und dem kurmainzischen Direktorialgesandten, Freiherr von Albini, am 18. August 1802 in Angriff genommen. Am 24. August wird der erste Entschädigungsplan vorgelegt, am 8. Oktober durch einen zweiten vervollständigt und am 15. November ergänzt. Am 23. November 1802 fasst die Reichsdeputation ihren Hauptrezess über die Entschädigungssache und vollendet nach 46 Sitzungen am 25. Februar 1803 ihre Aufgabe. Der Deputationshauptschluss verändert die alte Gestalt Deutschlands und regelt vom 25. März 1803 die *„Austheilung und endliche Bestimmung der Entschädigungen"* (Paragraphen 1–29) sowie verfassungs- und staatskirchenrechtliche Bestimmungen (Paragraphen 30–89).[33] Durch Zustimmung des Reichstags in reichsgutachtlicher Form vom 26. März 1803 und durch kaiserliche Ratifikation am 27. April 1803 werden sie zum Reichsgesetz erhoben. Es ist das letzte Grundgesetz des Heilig-Römischen-Reichs Deutscher Nation, bevor dieses dann 1806 de iure untergeht. Der Reichsdeputationshauptschluss markiert den Willen der damaligen Machthaber zur politischen Neuordnung Europas und Deutschlands und zur staatlichen Modernisierung im Geiste der Aufklärung auf Kosten der Kirche und aller traditionellen korporativen und überterritorialen Kräfte, deren Autonomieansprüche dem bürokratisch-institutionellen Flächenstaat noch im Wege stehen.

Die Entschädigungen können nur durch Rückgriff auf Säkularisationen und Mediatisierungen des Kirchengutes vollzogen werden. Als Entschädigungsobjekte werden im Reichsdeputationshauptschluss aufgeführt: Bistümer, Domkapitel, Abteien, Propsteien, Stifte und Klöster, des Weiteren werden aber auch Grafschaften, Herrschaften, Reichsstädte und andere Städte, Reichsdörfer, Ämter, Dörfer, Weiler, Walddistrikte, Zölle, Renten beziehungsweise Kapitalien *„ausgetheilt"*.[34] Die Säkularisation bedeutet für das Kirchenwesen einen Ein-

32 a. a. O., S. 781.

33 Huber, Ernst Rudolf (Hg.): Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Bd. I. München 1961, S. 1–26: Texte des Reichsdeputationshauptschlusses. – Huber, Ernst Rudolf/Huber, Wolfgang: Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts. Bd. I. (ca. 1794–1848) München 1973. – Buschmann, Arno: Kaiser und Reich.Verfassungsgeschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation vom Beginn des 12. Jahrhunderts bis zum Jahre 1806 in Dokumenten. Teil II Vom Westfälischen Frieden 1648 bis zum Ende des Reiches im Jahre 1806. Baden-Baden 1994, 2. Auflage. S. 317 ff.

34 Protokoll der außerordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg. 2 Bde. Regensburg 1803. Dazu 4 Bde. Beilagen: Protokoll I, S. 99 ff.

griff in seinen Besitzstand, wie auch in seine geistige, seelsorgliche und karitative Struktur. Durch ihre Mediatisierung ist die Kirche mittellos, ihre Aufgaben zu erfüllen. Dies hat Auswirkungen auf das kirchlich geprägte Alltagsleben der Menschen.

Augsburg kennt aus seiner Geschichte, dass der bayerische Landesherr seit dem 17. Jahrhundert sein Interesse an ihr hat. Bereits am 13. März 1704 vereidigt der Landesherr Kurfürst Max Emanuel den Rat der Stadt Augsburg auf sich. Maximilian Graf Montgelas sieht in seinem „Memoire instructif" von 1791 eine Gebietsarrondierung durch die Hochstifte Eichstätt und Augsburg mitsamt der Reichsstadt Augsburg vor und instruiert in diesem Sinne seine Beauftragten beim Rastatter Kongress. Kurfürst Max Joseph IV. lässt durch Agenten Johann Baptist Staudinger von 1785–1796 die Stimmung in den Reichsstädten erkunden.[35] Es werden keine revolutionäre Propaganda und demagogischen Umtriebe festgestellt, welche den Reichsstädten die Ausweglosigkeit ihrer Lage bewusst machen, sondern vielmehr die konkret erfahrbaren Bedrängnisse des alltäglichen Lebens, die sich zu einer ökonomischen und sozialen Krise ausweiten. Bis an die Grenze des Möglichen ist die Steuerkraft der Bürger durch die Anforderungen der Koalitionskriege erschöpft.

Die Reichstädte wissen um ihre verfassungsrechtlichen, sozialen, konfessionellen und wirtschaftlichen Konfliktfelder. Auf dem letzten Städtetag des schwäbischen Kreises in Ulm im August 1802 betonen die Vertreter der Städte, dass ihre Bürger das Opfer der Mediatisierung bringen werden, *„sofern es zur Beruhigung des teutschen Vaterlandes unvermeidlich ist, auch noch bringen, und dadurch beweisen, daß, unter den von ihren Vorfahren auf sie gekommenen ächt reichsstädtischen Tugenden, Vaterlandsliebe und Liebe zum Wohl des Ganzen, sie vorzüglich beseelen".*[36] Trotzdem äußern die Reichsstände ihre politischen und kirchlichen Wünsche, *„daß überhaupt der öffentliche Religionsstand, und seine Ausübung, auch was demselben in Absicht auf Schulen, Kirchen, Klöster, bürgerliche und städtische Verhältniße, sowohl 1) bey katholischen, als 2) bey ganz evangelisch-lutherischen Städten, nach dem Sinne des Westphälischen Frieden und dem wirklichen Besitzstande..., 3) bey paritätischen, und 4) bey gemischten Städten ihre innerliche Verhältniße, insbesondere auch nach den bestehenden Verträgen, richterlichen Erkenntnißen, und dem rechtlichen Herkommen aufrecht erhalten werden möchten".*[37]

35 B. Geh. StA, K. schw. 529/1–11: Korrespondenz Staudingrs 1785–1796.
36 Vorstellung der schwäbischen Reichsstädte, Protokoll Beilage XXXI, Bd. I. S. 136 ff.
37 a. a. O.

Der Augsburger Ratskonsulent Schmid urteilt in seinem Gutachten über die Lage der reichsunmittelbaren Kommunen Ende März 1803: *„Wenn es in der Politik des französischen Kaisers gelegen ist, dem deutschen Reichskörper noch eine äußere Form einer Selbständigkeit zu lassen, so zweifle ich nicht an der Erhaltung der Reichsstädte als solcher. Wenn sich aber die ganze Reichsform in einige Souveränitäten auflöst, so können sich die Reichsstädte kein anderes Schicksal vorbilden und erwarten als die Reichsritterschaft, deren Grab bereits geöffnet und die Schiedungsglocke angezogen ist."*[38] Einige Reichsstädte können sich vorläufig aus politischen und wirtschaftlichen Erwägungen als Stadtstaaten im Rahmen des Reiches ihre Selbstständigkeit behaupten. Augsburg setzt auf die französische Karte.[39]

2. *Bestimmungen und Ausführungen des Reichsdeputationshauptschlusses*

In den Beratungen der Reichsdeputation zeichnet sich der Standpunkt Bayerns durch Härte aus.[40] Der kursächsische Subdeligierte hingegen will weitergehend die Reichsstädte auch *„gegen willkürliche Veräußerungen oder Transfernisse des Kirchenguts sichergestellt wissen"*.[41] Auch in Bezug auf die religiösen Verhältnisse gehen die Meinungen auseinander zwischen dem kursächsischen Einsatz *„gegen alle gewaltsame Einführung eines Simultaneums"* und der Auffassung, die Aufrechterhaltung der dermaligen Religionsverfassung nur insoweit zuzugestehen, *„als wie sie mit den Grundsätzen einer vernüftigen, staatsklugen Religonsduldung vereinbar sey"*.[42]

Der Reichsdeputationshauptschluss greift tief in die Strukturen des Reiches ein. Im Kurfürstenrat wird die durch Artikel V, Paragraph 1 des Westfälischen Friedens von 1648 geschützte Zweidrittelmehrheit der Katholiken aufgehoben. An ihre Stelle tritt die zahlenmäßige Parität mit einem gewissen protestantischen Übergewicht, da der Kurfürst von Sachsen zwar katholisch, sein Land aber protestantisch ist.

38 AStA: Bericht der Deputation (unbetitelter Akt).
39 StA Augsburg. Rastatter Congresssachen und Beilagen vom Jahre 1799, fasz. II b, fol. 239 v. – Protokoll der außerordentlichen Reichsdeputation: a. a. O., S. 113.
40 a. a. O., S. 184
41 a. a. O., S. 188
42 a. a. O., S. 190

Im Fürstenrat führen die Säkularisationen und Mediatisierungen zu einem erheblichen protestantischen Übergewicht. Die Gesamtzahl von 131 Stimmen nach Paragraph 32 des Reichsdeputationshauptschlusses gliedert sich alternierend in 77 (oder 78) protestantische und 54 (oder 53) katholische Stimmen. Mediatisierungen lassen die Mitgliederzahl im Reichstädtekollegium von 47 auf 6 sinken, hiervon sind fünf Städte evangelisch, die letzte zählt zu den „gemischten" Städten, so Augsburg.

Die Antwort auf die städtischen Reklamationen ist der Paragraph 27 des Reichsdeputationsschlusses: *„Die Kurfürsten und Fürsten, welchen Reichstädte als Entschädigung zufallen, werden diese Städte in Bezug auf ihre Municipalverfassung und Eigenthum auf den Fuß der in jedem der verschiedenen Lande am meisten priviligierten Städte behandeln, so weit es die Landesorganisation und die zum allgemeinen Besten nöthigen Verfügungen gestatten.- Insbesondere bleibt ihnen die freie Ausübung ihrer Religion und der ruhige Besitz aller ihrer zu kirchlichen und milden Stiftungen gehörigen Güter und Einkünfte gesichert."* Dieser Reichsstadt-Paragraph enthält nicht den Passus des Paragraphen 63 für die säkularisierten geistlichen Territorien: *„den Landesherren steht jedoch frei, andere Religionsverwandte zu dulden und ihnen den vollen Genuß bürgerlicher Rechte zu gestatten"*. Duldung bedeutet noch nicht Parität im Sinne des Westfälischen Friedens, doch zumindest ein Weg dorthin. Eine klare Antwort findet sich in den Protokollen nicht. Wahrscheinlich ist es der Wunsch, dass alles so belassen werden solle wie bisher.

Da der Reichsdeputationshauptschluss darüber hinaus in Paragraph 65 fromme und milde Stiftungen zwar im Eigentum der Kirche belässt, aber der landesherrlichen Aufsicht und Leitung unterstellt, beschränkt sich die Eigentumsgarantie des Paragraphen 63, wonach *„jeder Religion der Besitz und ungestörte Genuß ihres eigentümlichen Kirchenguts, auch Schulfonds nach der Vorschrift des Westphälischen Friedens ungestört verbleiben"* soll, praktisch auf das Vermögen der örtlichen Pfarrkirchen.

Der Westfälische Frieden hat die mit dem Kirchengut zusammenhängenden Fragen aus dem Gesichtspunkt des konfessionellen Widerstreits der Religionsparteien geregelt. Denn die Auseinandersetzungen um die Verteilung der geistlichen Güter ist ein Teil des Kampfes um die Parität der Reichsstände, um die Gleichrangigkeit der Konfessionen im Reich gewesen.

1803 lässt sich der Reichsdeputationshauptausschuss in der Kirchengutsfrage von ganz anderen Motiven leiten. Die Aufhebung der geistlichen Fürstentümer ist nicht das Ergebnis eines Machtkampfes zwischen den Religionsparteien um konfessionelle Gleich- oder Vorrangigkeit, sondern die Folge eines Kampfes um

die politische Vormachtstellung in Europa. Es handelt sich hier um eine von innerstaatlichen Paritätserwägungen unabhängige völker- und staatsrechtliche Annexion. Die Säkularisationsmaßnahmen sind nicht Ausdruck konfessioneller Auseinandersetzungen zwischen den Religionen, sondern sind vielmehr Teilstück der großen Staats- und Gesellschaftsreform.

Bereits die Schriftsteller der Aufklärung wie Hugo Grotius, Hermann Conring, Christian Thomasius und Adolf Friedrich Reinhard betonen, dass das geistliche Gut angesichts der wachsenden Entfremdung zwischen Staat und Kirche und der Verlagerung sozialer und Erziehungsaufgaben auf den Staat nicht mehr als unverletztlich gelte, sondern dass er es für seine Zwecke benützen dürfe.

Die öffentliche Diskussion im Geist der Aufklärung sieht die problematische geographische Lage vieler Reichsstädte, die über kein größeres Territorium verfügen. Offenkundige Defekte des Verwaltungs- und Finanzsystems wie auch die politischen Gegensätze innerhalb der Bürgerschaft zeigen an, dass auch die reichsunmittelbaren Kommunen in ihrer großen Mehrzahl schon längst an das Ende ihrer eigenstaatlichen Kraft angelangt sind. Soziale Spannungen und konfessionelle Zwistigkeiten bestärken die Hoffnung vieler reichsstädtischer Bürger, in einem größeren Staat mehr Sicherheit und stabilere Verhältnisse vorzufinden. Der Augsburger Ratskonsul Josef Bernhard von Steinkühl schreibt 1804 über die Lage seiner Vaterstadt: *„Der Zustand unserer Finanzen, die großen Willensbeschwernisse, die sich dem sonst trefflichen und zureichenden Reformplan entgegensetzen, die Opfer, welche dabei vom Regiment gebracht werden müssen, das reichsgesetzliche bezeugte Mißvergnügen der Bürgerschaft, zumal des Handelstandes, mit der Administeration, der sich mehrende Druck unerschwinglicher Ausgaben bei anhaltendem Nahrungsmangel, der wahrscheinlich zu besorgende Zwist ‚inter partes religionis', das spezielle Mißvergnügen und Mißtrauen der katholischen Bürgerschaft in puncto Cultus, die geheimen Triebfedern, die dahinter stecken, die auffallende Verwirrung in publiken Geschäften, das zweideutige Verhältnis in Paris und unsere geographische Lage lassen uns so viele Leiden von innen und außen empfinden und noch mehr vermuten, daß ich jetzt beinahe keinen größeren Patriotismus mehr kenne als den, dem allerhöchsten kaiserlichen Richter und Oberhaupt die Frage vorzulegen: Kann das Wohl Augsburgs mit der Form einer Reichsstadt ferner bestehen?"*[43]

43 AStA: Aufstellung des Legitmationsrats Abel in Paris, Gutachten vom 12. 2. 1804.

3. *Parität*

Augsburg ist seit dem Westfälischen Frieden 1648 eine paritätische Stadt, in der die beiden Kirchengemeinschaften friedlich mit gelegentlichen Spannungen zusammenleben. Der konfessionelle Gegensatz wirkt auch in die Politik. So unterstellt Paul von Stetten d. J. den Katholiken jesuitische Grundsätze in der Politik, die zu einem unpatriotischen Verhalten führen, statt sich für Kaiser und Reich einzusetzen. Trotzdem arbeitet er mit seinem katholischen Stadtpfleger Freiherr Josef Adrian von Imhof während der schwierigen Zeit gut zusammen.

In dem der Reichsdeputationshauptausschuss die Säkularisation geistlicher Güter anordnet, folgt er der gewandelten Auffassung von der rechtlichen Stellung des Kircheneigentums gegenüber dem Staat, ohne sich für oder gegen die Parität der betroffenen Religionen zu entscheiden. Der Reichsdeputationshauptausschuss verhandelt nicht wie im Westfälischen Frieden mit den Kirchen, sondern mit den Fürsten als Staatsoberhäupter, mit den Stadtobrigkeiten und mit den reichsunmittelbaren Bürgern. In einigen Ländern haben sich die Konfessionen zu rechtsfähigen Kirchen- und Religionsgesellschaften ausgebildet, so dass sich der alte Paritätsbegriff in eine staatsrechtliche Parität umgewandelt hat. Der Reichsdeputationshauptausschuss hält an der Verfassung des Reiches und seiner Institutionen fest, so dass für ihn der Paritätsbegriff des Westfälischen Friedens 1648 und der Grundsatz der „aequalitas exacta mutuaque" voll gültig ist.

Gemäß der Bestimmung des Artikels V, Paragraph 51 des Westfälischen Friedens gilt die paritätische Besetzung der Reichsdeputationen und -kommissionen auch weiter für den Reichsdeputationshauptausschuss. Die kirchenhoheitlichen Rechte der weltlichen Landesherren, ihre Reformationsrechte und ihre geistliche Gerichtsbarkeit bleiben unangetastet.

Der Reichsdeputationshauptausschuss bestimmt das Religionsverhältnis in den Ländern nur in Paragraph 63: *„Die bisherige Religionsübung eines jeden Landes soll gegen Aufhebung und Kränkung aller Art geschützt seyn; insbesondere jeder Religion der Besitz und ungestörte Genuß ihres eigenthümlichen Kirchenguts, auch Schulfonds nach der Vorschrift des Westphälischen Friedens ungestört verbleiben; dem Landesherrn steht jedoch frei, andere Religionsverwandte zu dulden und ihnen den vollen Genuß bürgerlicher Rechte zu gestatten."*

Mit der Garantie der *„bisherigen Religionsübung"* und des *„eigenthümlichen Kirchenguts"* folgt der Reichsdeputationsausschuss den Garantieklauseln des Westfälischen Friedens, nur dass jetzt an die Stelle des bisherigen Entscheidungsjahres und Normaltages das Jahr 1803 und der 25. Februar 1803 treten. In diesem Rahmen bleibt der Landesherr in seinem Reformationsrecht sowohl zu-

gunsten der konfessionellen Minderheiten als auch zugunsten der herrschenden Religion seines Landes den gleichen Beschränkungen unterworfen, wie sie ihm der Westfälische Friede auferlegt. Eine gewisse Erweiterung ergibt sich, dass jeder Landesherr berechtigt ist, von der Landesreligion abweichende Untertanen zu dulden und ihnen den vollen Genuss der bürgerlichen Rechte, zu denen auch die politischen Rechte zählen, zu gewähren. Die Vorschrift des Paragraphen 63 lässt allerdings nur das unschädliche Simultaneum zu. Denn sie ermächtigt die Landesherrn nicht, den Angehörigen der anderen Religion paritätische Religionsrechte oder auch nur das Recht zur öffentlichen Religionsübung zu gewähren. Der Reichsdeputationshauptausschuss betont das landesherrliche Prinzip, wonach es in einem Staate nur eine Landeskirche geben kann, nicht aber mehrere gleichberechtigte Konfessionen. Weiterhin sichert der Paragraph 63 den Vermögensstand der großen Konfessionen durch eine Eigentumsgarantie. Sie steht unter dem Vorbehalt, dass es sich bei dem Kirchengut nicht um die Entschädigungsmasse der reichsunmittelbaren und um das Eigentum der landsässigen Stifter handelt. Nach Paragraph 65 bleibt ausgenommen von der Garantie des Kirchgutes auch das *„Eigentum der frommen und milden Stiftungen"*.

So wird das alte Reichsrecht und vor allem das wohlerworbene Recht auf Religionsausübung, auf Kirchenverfassung und auf den Besitz von Kirchengütern respektiert.[44] Der Landesherr übernimmt die reichsrechtlichen Bestimmungen des Reichsdeputationshauptausschusses, so die Eigentumsgarantie Paragraph 63 und Säkularisationsermächtigung Paragraph 35. Andererseits fallen die reichsrechtlichen Schranken des „ius reformandi" des Landesherrn. Er hat nur auf wohlerworbenes Recht zu achten und damit auch in kirchlicher Hinsicht die Souveränität.

Für die allgemeine Einführung der Parität geht der entscheidende Anstoß von der Säkularisation aus, und dies zum Staatswohl. Preußen und Bayern erheben die Konfessionen zu privilegierten, öffentlich-rechtlichen Körperschaften mit paritätischen Rechten, während den Untertanen die Gleichheit in allen bürgerlichen und politischen Rechten zugesichert wird.[45] Die „Deutsche Bundes-Akte" vom 8. Juni 1815 bestimmt in Artikel XVI: *„Die Verschiedenheit der christlichen Religions-Partheyen kann in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen."* Artikel XIII der Bundesakte und Artikel LIV der „Wiener Schluss-

44 Eichhorn, Karl Friedrich: Grundsätze des Kirchenrechts der katholischen und evangelischen Religionsparteien in Deutschland, Berlin 1831/33. Bd. 1. S. 382.

45 Königlich Bayerisches Edikt über die äußern Rechts-Verhältnisse der Einwohner des Königreichs Bayern in Beziehung auf Religion und kirchliche Gesellschaften zur näheren Bestimmung vom 24. 3. 1809.

Akte" vom 15. Mai 1820 nehmen diesen Gedanken auf. Die meisten deutschen Staaten bekennen sich zur Gewissens- und Religionsfreiheit für alle Untertanen und lassen Sekten nach besonderer Genehmigung als Privatgesellschaften zu. Die Kirchen sind seitdem öffentlich-rechtliche Korporationen mit paritätischen Rechten und Privilegien in der deutschen Verfassung.

Durch den Paragraphen 27 erlangen die Reichsstädte eine allgemeine verfassungsrechtliche, religions- beziehungsweise kirchenrechtliche und besitzrechtliche Bestandsgarantie, die für die Zukunft unbestimmt verbleibt. Doch es ist gegenüber Paragraph 65 ausgedrückt, dass über die milden und frommen Stiftungen der Reichstädte keine Begrenzung durch landesherrliche Aufsicht und Leitung besteht.

Die noch bestehenden 47 Reichsstädte werden im ersten Entschädigungsplan auf 8 reduziert und im zweiten auf 6. *„Augsburg war neben Lübeck, Nürnberg, Frankfurt, Bremen und Hamburg so glücklich, seine politische Selbständigkeit aus dem allgemeinen Schiffbruche zu retten, und ausserdem alle geistlichen Güter, Gebäude, Eigenthum und Einkünfte in seinem Gebiete, sowohl in als ausserhalb der Ringmauern, nichts ausgenommen, zu erhalten."*[46] Die außerhalb der Stadt gelegenen kirchlichen Besitzungen fallen der landesherrlichen Säkularisation zu.

Der Paragraph 27 (= Reichsstädte) des Reichsdeputationsausschusses bestimmt: *„Sie genießen in dem ganzen Umfang ihrer respektiven Gebiete die volle Landeshoheit und alle Gerichtsbarkeit ohne Ausnahme und Vorbehalt; jedoch der Appellation an die höchsten Reichsgerichte unbeschadet."*

Die Reichsstädte geraten durch ihre Wirtschaft und ihren Handel zwischen die Interessenspole von entschädigungsberechtigten Landesherren einerseits und der Neigung Napoleons zur vorläufigen Erhaltung ihres freien Status andererseits.

Ihnen wird folgender Vorteil bewilligt *„1) daß sie im Umfange ihrer Gebiete die volle Landeshoheit haben und 2) einer unbedingten Neutralität, selbst in Reichskriegen, genießen sollten."*[47]

Am 29. Mai 1803 antwortet Napoleon auf das Dankschreiben des Senats der Stadt Augsburg: *„Meine Herren Senatoren der Stadt Augsburg! Ich habe den Brief, den Sie mir am 16ten Oktober vorigens Jahres geschrieben, nicht aus dem Gesichte verloren, und war sehr gerührt über die Beweise der Erkenntlichkeit, die Sie mir darin für das geben, was ich zu Gunsten Ihrer Stadt habe thun können. Rechnen Sie, ich bitte Sie, auf den Geist der Wohlgewogenheit, der mich in*

46 Seida und Landensberg, Freiherr: a. a. O., S. 783.
47 a. a. O.

Ansehung Ihrer belebt, und glauben Sie, dass *ich die Gelegenheit, ihnen nützlich sein zu können, mit Vergnügen entstehen sehen werde.*"[48]

Die Reichsherrlichkeit währt für Augsburg nur eine kurze Zeit; denn während seines Besuchs erklärt Napoleon am 10. Oktober 1803 den Augsburger Abgeordneten *„die Stadt müsse er einem Fürsten geben, damit sie – besseres Pflaster bekommen"*.[49] Im Frieden von Preßburg am 26. Dezember 1805 wird die Stadt zur Entschädigung an das Königreich Bayern überwiesen, das sie am 4. März 1806 in Besitz nimmt. Am 1. Juli 1806 übernimmt ein provisorischer Stadtmagistrat und am 1. Januar 1807 ein königlicher Verwaltungsmagistrat mit zwei Bürgermeistern die Geschäfte der Stadt Augsburg. Das Amtswesen wird vereinfacht, Justiz und Verwaltung werden getrennt.

4. Die Kirchenwesen angesichts der Säkularisation

Mit dem Reichsdeputationshauptausschuss wird das Verhältnis von Staat und Kirche neu geregelt. Die Abgrenzung zwischen staatlicher Kirchenhohheit und Autonomie der Kirchen gestaltet sich allerdings als schwierig und wird großenteils auf dem Konkordatsweg nach dem französischen Vorbild seit 1802 gelöst. In Bayern erscheint das Konkordat nur als Anhang zur Verfassungsurkunde und gleichzeitig werden im Religionsedikt vom 25. Mai 1818 die Grundsätze von 1809 bestätigt. Das Königreich schafft so die „Gesamtgemeinde vereinigter evangelischer Kirchengemeinden des ganzen Königreichs" mit Oberkonsistorium und drei Konsistorien und auch Diözesan- und Generalsynoden gemäß dem Protestantenedikt vom 22. Juli 1818. Im Geiste des Territorialismus wird die Kirche dem Staat untergeordnet. Der Reichsdeputationshauptschluss bestimmt im Paragraph 21 die Kirchenwesen:

„Kaum wird eine Reichsstadt anzutreffen seyn, in welcher, oder in deren Gebiete, nicht ein oder mehrere geistliche und weltliche Corpora, desgleichen eine oder andere zur Erziehung und zum Unterhalte gewisser bürgerlichen Personen gewidmeten Stiftungen und ähnliche Anstalten, auch wohlfreiadeliche, der Stadt aber mit Bürgerverband zugethane Güter sich befinden. Da diese der Stadt, wie ein Theil dem Ganzen einverleibt sind, so darf man sich auch zuversichtlich versprechen, dass *sie auch nach der Mediatisation ... in allen und jeden bisherigen Verhältnissen, und Mediatklöster in ihrem bisherigen Verbande, worinn sie gelegen, werden belassen und erhalten werden."*

48 a. a. O.

49 Schmid, Georg, Victor: Die mediatisierten freien Reichsstädte Teutschlands. Frankfurt/M. 1861. S. 339.

Paragraph 23 bezieht dies auch auf das Privateigentum der Städte und ihrer Corpora. Paragraph 24 besteht im Zusammenhang der Religionsverhältnisse in den konfessionell unterschiedlich strukturierten Städte auf Bewahrung der jeweils eigentümlichen Einrichtungen, wobei Stifte und Klöster, Kirchen und Schulen sowie die zu religiösen Zwecken gewidmeten Stiftungen und Einkünfte sowie deren Verwaltung und Verwendung aufgeführt werden. Auch die Stiftungsgüter der protestantischen Kirchen sind durch den Reichsdeputationshauptschluss gefährdet.

Doch die Folgelasten der Säkularisation, insonderheit die Ausstattung der Pfarreien, erbringen für die Stadt die Erfahrung, dass die zuerkannten Entschädigungen die neuen Mehrbelastungen nicht aufwiegen.

Am 26. November verkündet der Rat dem Stift St. Ulrich die Zivilbesitznahme durch die Reichsstadt, am 29. erscheint ein bayerischer Kommissär in Dillingen und verwandelte die fürstbischöflich-augsburgische Regierung in eine provisorische kurfüstlich-bayerische.

Bereits im Dezember 1802 kommt es zu einem Vertrag zwischen dem bayerischen Kurfürsten und Fürstbischof Clemens Wenzeslaus, der diesem auf Lebenszeit den Besitz eines kleineren Teiles des Allgäuer Hochstiftsgebietes mit Niedergerichtsbarkeit und Jagd sowie eine Jahrespension von 50 000 Gulden zuspricht. Er darf sich weiter mit seiner Dienerschaft und kleinen Leibgarde umgeben und bleibt selbstverständlich auch Diözesanbischof. Ebenso räumt der Rat der Stadt Augsburg dem Fürstbischof ein lebenslängliches Wohnrecht in seiner Augsburger Residenz ein.

Bayerische Pensionen erhalten auch die Augsburger Domherren, Abt und Mönche von St. Ulrich und die übrigen Stiftsherren, Stiftsdamen und Nonnen, deren Landbesitz außerhalb Augsburgs an Bayern gefallen war.

Am 25. Februar 1803 setzte der Reichsdeputationshauptschluss das Siegel unter die erfolgten Besitzverschiebungen.

1804 wird Göggingen Sitz eines bayerischen Landgerichts als untere Verwaltungs- und Gerichtsbehörde für die linkslechische Umgebung von Augsburg.

Am 3. März 1806 erreicht die reichsstädtische Verfassung und die Unabhängigkeit ihr Ende. Am Vormittag des 4. März geschieht die feierliche Zivilbesitznahme, die der französische Stadtkommandant, Brigadegeneral René, vorbereitet hat. Freiherr von Seida und Landensberg beschreibt das Empfangskommitee der reichstädtischen Herrlichkeit: *„Unten an dem großen Portal wurden die drey Kommissarien von einer andern Ratsdeputaion empfangen und in das Sitzungszimmer eingeführt, an und in welchem sie der gesammte Senat in seinem Co-*

stume, nebst dem Stadtgericht, dem Konsulentenkollegium und den höheren und niederen Bediensteten, erwartete."[50]

General René betonte im Auftrag Kaiser Napoleons, gemäß dem Preßburger Frieden die freie Reichsstadt Augsburg, mit ihrer Umgebung, ihrem Gebiete, ihren Rechten und Gerechtsamen den anwesenden königlich- baierischen Übernahme-Kommissarien förmlich und feierlich zu übergeben. Der Direktor von Merz und Freiherr von Widmann rufen sofort den Senat und alle oben genannte städtische Kollegien und Bedienstete auf, dem König von Bayern den Eid der Treue zu leisten. Am Abend gibt es ein Festmahl, fünf Tage später Dankgottesdienste im Dom und bei St. Anna. Ohne Umstände wird der ritterschaftliche Besitz der Freiherrn von Rehlingen in Kriegshaber eingezogen. Nicht lange darauf legt der bayerische Königsstaat seine Hand auf das Fuggerische Wellenburg-Bergheim und Leitershofen und enthebt das in der Babenhausen-Wellenburger Linie noch 1803 gefürstete Haus Fugger seiner reichsunmittelbaren Herrschaftsgewalt.

Mit dem Preßburger Frieden, dessen XIIIter Artikel Augsburg zu einem Bestandteil des Königreichs Bayern macht, beginnt für die Stadt eine neue politische Epoche.

Die Paragraphen des Reichsdeputationshauptschlusses 35 und 36 bestimmen, dass die Säkularisationsvollmacht auch die volle Verfügungsgewalt des Landesherrn beziehungsweise Staates über die säkularisierten Güter einschließt. Paragraph 35: „*Alle Güter der fundierten Stifter, Abteyen und Klöster, in den alten sowohl als in den neuen Besitzungen, Katholischer sowohl als A. C. (= Augsburger Konfession)s Verwandten, mittelbarer sowohl als unmittelbarer, deren Verwendung in den vorhergehenden Anordnungen nicht förmlich festgesetzt worden ist, werden der freien und vollen Disposition der respectiven Landesherrn, sowohl zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen, unter dem bestimmten Vorbehalte der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirchen, welche werden beibehalten werden, und der Pensionen für die aufgehobene Geistlichkeit, nach den, unten theils wirklichen bemerkten, theils noch unverzüglich zu treffenden näheren Bestimmungen.*" Damit hat der Staat Leistungen an die Kirche zu zahlen.

Dieser Paragraph erscheint manchen Zeitgenossen offen für die kirchenfeindlichen und habgierigen Intentionen des begünstigten Kreises, dass allen Landesherren, auch denen, die keine Verluste erlitten haben, die Säkularisationsbefugnis erteilt werde. Trotzdem werden die Landesherren infolge ihrer Universalsukzession ihrer resultierenden Staatspflichten nach Paragraph 35 nicht enthoben.

50 Seida und Landensberg, Freiherr: a. a. O., S. 848.

Pargaraph 63 garantiert jeder Religion den *„Besitz und ungestörte(n) Genuß ihres eigenthümlichen Kirchenguts, auch Schulfonds nach der Vorschrift des Westphälischen Friedens" im Zusammenhang des Schutzes der bisherigen Religionsübungen des betreffenden Landes gegen Aufhebung und Kränkung".*[51] Die Religionsfrage wird im Sinne des Westfälischen Friedens von Münster und Osnabrück 1648 paritätisch verhandelt.

Die Reorganisation und Redotierung des Pfarrwesens bleibt also eine Last des Staates, der dieser nachkommt, weil der aufgeklärte Landesherr damit die religiös-sittliche Erziehung seiner Untertanen ausüben kann und durch Verstaatlichung des Klerus diesen als den „religiösen Volkslehrer" einsetzen kann.

Paragraph 65 besagt: *„Fromme und milde Stiftungen sind, wie jedes Privateigenthum, zu conserviren, doch so, daß sie der landesherrlichen Aufsicht und Leitung untergeben bleiben."* Die frommen kirchlichen Stiftungen bleiben erhalten und werden der Aufsicht nach dem Staat unterstellt.

Am 1. Juli 1806 entsagt Augsburgs letztes reichsstädtisches Regiment, die beiden Stadtpfleger an der Spitze, auch der Verwaltung der Stadt und machen einem provisorischen königlichen Stadtmagistrat unter zwei Bürgermeistern Platz. Die alte rechtliche und gesellschaftliche Reichsstadt Augsburg ist beendet. Nach dem Übergang an Bayern entfallen die ständischen Bedingungen und Unterscheidungen in Bürger und Beisitzer, das Stadtbuch kommt ins Münchener Hauptstaatsarchiv. Der letzte evangelische Stadtpfleger und Stadtgeschichtsschreiber Paul von Stetten d. J. erhält beim Rücktritt Titel und Rang eines königlichen Geheimen Rates, Imhof erst 1821. Am 12. August 1806 legt Kaiser Franz II. die römisch-deutsche Kaiserkrone nieder und die kaiserliche Reichsregierung tritt zurück.

Trotz des Untergangs der Augsburger Eigenstaatlichkeit lebt das Selbstbewusstsein der einstigen freien Reichsstadt weiter in den Kirchen, Rathaus, Bauten und Denkmälern aus dem Mittelalter.

5. *Die Veränderung des evangelischen Kirchenwesens in Augsburg*

Während die Säkularisationsdurchführung aufgrund ihrer Kirchenplünderung auf Empörung und Resignation stößt, rufen Mediatisierung und Regierungswechsel kaum Widerstand bei den Betroffenen und dem Volke hervor. Vor allem

51 Weber, Lothar: Die Parität der Konfessionen in der Reichsverfasssung von den Anfängen der Reformation bis zum Untergang des alten Reiches im Jahr 1806. 1961.

die aufklärerische publizistische Propaganda hat den Anachronismus der geistlichen Staaten angeprangert. Die staatsrechtlichen Verhältnisse in den meisten Städten werden reibungs- und emotionslos hingenommen. Den Vorgang der Mediatisierung registriert die Bevölkerung gelassen.

Das evangelische augsburgische Kirchenwesen, das Ministerium, hat sich nach der Bucerschen Kirchenordnung von 1537 organisiert. Die Gemeindestruktur, die sich aus dem Mittelalteralter herausgebildet hat, wird in der Reformationszeit übernommen. Jede Kirchengemeinde hat neben den Geistlichen einen Zechpfleger (= Kirchenpfleger). Bereits 1535 hat der Rat der Stadt fünf weltliche *„Kirchenpröpste"* eingesetzt, um dem *„geistlichen Ministerium"* (= Pfarrerschaft) ein als *„regulierendes Gegengewicht gedachtes Laienelement"* zur Seite zu stellen.[52] Nachdem Dr. Martin Luther den Landesherrn zum „summusepiscopus" (= Notbischof) der evangelischen Kirche bestimmt hat, übernimmt dieses Modell auch der Rat der Stadt Augsburg, der den vom Ministerium benannten Pfarrer bestellt. Die evangelischen Pfarrer haben Gehorsam gegenüber der weltlichen Obrigkeit zu schwören und sich strikt an die Confessio Augustana (Augsburgerisches Bekenntnis) in religiös-dogmatischen Fragen zu halten. *„Die Oberaufsicht über alle kirchlichen Angelegenheiten hatte die Oberkirchenpflege, welche aus drei Oberkirchenpflegern vom Patriziate ... bestand. Dieser Behörde waren nicht nur die einzelnen Kirchen- und Zechpfleger von jeder Pfarrkirche untergeordnet, sondern auch das Ministerium hatte durch dieselbe alle obrigkeitlichen Weisungen und Aufträge zu empfangen und in aller kirchlichen Angelegenheit sich an dieselbe zu wenden."*[53]

Unter dem bayerischen Kurfürsten Maximilian Joseph IV. wird bereits am 9. Mai 1799 eine kurpfälzische Religionsdeklaration erlassen, die das Verhältnis des Staates zur protestantischen Kirche regelt. In der Deklaration heißt es:

1. Religionsfreiheit und bürgerliche Gleichberechtigung gehören zu den natürlichen Grundrechten aller Staatsbürger. Deshalb gewährt der Staat den Angehörigen aller von ihm anerkannten Konfessionen gleichen Schutz und gleiche Förderung.
2. Die Gestaltung der kirchlichen Verfassung und die Leitung der Kirche ist aus-

52 Roth, Friedrich: Augsburgs Reformationsgeschichte 1517–1555. München 1901–1911. Bd. 2. S. 195.

53 Seida und Landensberg, Freiherr Franz Eugen von: Historisch-statistische Beschreibung aller Kirchen und Schulen Augsburgs. Augsburg 1836. Bd. 1. S. 356. Ein ausgezeichnetes Quellenwerk zu den Kirchen, Kirchenvermögen, Schulen, Stiftungen und Wohltätigkeitsstiftungen beider Kirchenwesen mit Vermögensangaben in der Reichstadt Augsburg bis 1806.

schließlich Angelegenheit des Staates. Kirchliche Behörden sind daher Staatsbehörden, und die Diener der Kirche Staatsbeamte.
3. Die Leitung der Kirche wird aber vom Staat nur durch Angehörige der betreffenden Konfession ausgeübt, die dafür Sorge tragen, dass sie im Sinne ihrer Kirche geschieht.
4. Der Staat garantiert den Kirchen auch den uneingeschränkten Besitzstand an ihren Gütern und Stiftungen. Er behält sich aber die Aufsicht über ihre Verwaltung vor.[54]

Das Gesetzes-Werk von Zentner und Graf Montgelas ist wegweisend für das Verhältnis von protestantischer Kirche und Staat. Die Kirchenbehörden werden in die staatliche Ministerial- und Verwaltungsorganisation eingegliedert. Die Synodalverfassung wird durch die Aufsicht eines staatlichen Kommissars eingeschränkt. Die Synodalbeschlüsse werden durch den Landesherrn bestätigt. Die kirchlichen Gesetze werden durch den Staat vollzogen. Die Pfarrer sind Staatsbeamte.

Am 10. Janauar 1803 wird das „Edikt die Religionsfreiheit in den kurfürstlichen Herzogtümern Franken und Schwaben betreffend" erlassen.[55] Aufgrund dieses Gesetzes wird das evangelische Kirchenwesen in Augsburg verwaltungsrechtlich geregelt. Ab 1806 wird von der königlich-bayerischen Regierung planmäßig eine gemeinsame kirchliche Verfassung für die Protestanten in Bayern erarbeitet.[56]

Die Formierung protestantischer Konsistorien beginnt in Schwaben. Die „Organisation der Kurpfalzbayerischen Landesdirektion in Schwaben" vom 26. Oktober 1803 hat die Leitung der katholischen und protestantischen Kirchenangelegenheiten ohne Unterschied unter die staatsrechtliche Sektion und die Polizeidirektion der ersten Deputation aufgeteilt und die kichlichen Finanzen einer eigenen *„Verwaltungsdeputation der Kirchen-, milden Stiftungen und des zu öffentlichem Fundo gewidmeten Vermögen"* überführt.[57] 1804 wird innerhalb der ersten Deputation eine besondere Sektion als protestantisches Konsistorium gebildet. Das Konsistorium soll die landesherrlichen Patronats- und Präsentationsrechte wahrnehmen und die Aufsicht über das gesamte Kirchen- und Schulwesen ihrer Konfession führen. Am 11. März 1804 werden kirchliche Angelegenheiten von den schulischen im Konsistorium getrennt. Nach Georg Friedrich von Zentner soll die Schule einheitlich konfessionell neutral geleitet

54 Mayr, G. K. Sammlung. Bd. I. S. 256 ff.
55 RBl 1803, Sp. 25 ff.
56 RBl 1806, S. 49 ff.
57 RBl Schwaben 1803, Sp. 46 ff.

werden. Doch wird dies 1804 aufgehoben, und Oberschulkommissäre werden berufen.[58]

Auf Betreiben von Friedrich Immanuel Niethammer wird eine „Konsistorialinstruktion" als erster Versuch einer Kirchenverfassung für evangelische Gemeinden in Bayern 1804 abgefasst, dessen Aufgabe es ist, *„den ungetrennten kirchlichen Zustand der Protestanten ... und alles, was darauf mittel- oder unmittelbare Beziehung hat, zu respektieren"*.[59] Das Konsistorium als Verwaltungsorganismus ist zugleich Behörde des Staates wie auch Vertretung der evangelischen Kirche im kollegialistischen Sinne. Demgegenüber hat die katholische Kirche in den bischöflichen Behörden ihre eigenen, vom Staate unabhängigen Leitungsorgane.

Durch die Säkularisation wird der gottesdienstliche Kultus und der Rhythmus des religiösen Lebens durch staatliche Verordnungen beschnitten. Durch den bürokratischen Rationalismus wird das religiöse Alltagsleben des Kirchenvolkes verändert. Doch bereits durch den Zeitgeist der Aufklärung wird der Gottesdienst vereinfacht. Ebenso betrifft dies das seit Jahrhunderten fest eingebettete Leben des Einzelnen als einfachen Gläubigen wie auch als Glied von Zünften und Bruderschaften in den Rahmen eines religiös geprägten Tages- und Jahresablaufes, an dem in paritätischen Städten häufig beide Konfessionsteile Anteil nehmen. Der Augsburger Gardeoffizier Friedrich Karl Gullmann beschreibt die Fronleichnamsfeste als allgemeines städtisches Ereignis.[60]

Der rationale staatliche Bürokratismus bewirkt, dass in intellektuellen Kreisen eine Neubesinnung auf den Kern christlichen Kultus und Lebensvollzugs einsetzt. Auch die Maßregeln der Staatsvernunft tragen dazu bei, *„die Einheit von Religion und Leben, von Glaube und Sitte"* zu zerbrechen. Der Glaube wird in die individuelle Sphäre abgedrängt. Das christliche Haus wird mit seinen existentiellen Erziehungswerten abgebaut.

Die Reaktion auf die Säkularisation spiegelt sich in der jeweiligen kirchlichen Mentalität wider. Darüber berichtet der bayerische Organisationskommissär Freiherr von Widmann: *„So wie die Religion der Handelsleute, so ihre Stimmung. Die evangelischen sind mit der Neuordnung der Dinge zufrieden und denken auf Mittel, ihre Glücksumstände durch ein den gegenwärtigen Zeitläufen angepaßtes industriöses und spekulatives Bestreben zu heben und den Handel in Augsburg wieder aufblühen zu machen. Die katholischen hingegen sind, wenige ausgenommen, träge und würden ihren eigenen, durch ihre Voreltern erwor-*

58 Doeberl, Michael: Schulpolitik S. 31 ff.

59 LKAN BKB Fach 7 Tom. I.

60 Gullmann, F. K.: Geschichte der Stadt Augsburg und der Stadt Friedberg seit ihrer Entstehung bis 1806. Vol. 1–6. 1808–1822. Augsburg Bf. I. 1808. S. 813 ff.

benen Wohlstand recht gern nachsetzen, wenn sie nur die Klöster, Prozessionen, Kreuzgänge, Rosenkränze und Litaneien erhalten können. Unter den letzteren zeichnen sich besonders einige Häuser als Zufluchtsorte vertriebener und hiesiger Mönche und durch ihre auffallende Anhänglichkeit an das Interesse des österreichischen Hauses aus, dem sie nicht selten schon einen großen Teil ihres Vermögens zum Opfer gebracht haben."[61]

Jede Gesellschaftsschicht verfasst eine Bittschrift an den bayerischen König: die Patrizier wollen ihre Standesvorteile behalten, der Handelsstand wünscht sich eine Förderung seiner Interessen und auch das evangelische Predigtamt stellt sich unter den Schutz des Königshauses. Die Bürgerschaft begrüßt die Veränderung durch den Anschluss an Bayern.

a) Kirchen

Besonders einschneidend mit der Säkularisation verbunden sind die Neuerungen in Kirche und Schule. Der Staat will nicht mehr der Büttel der Kirche sein und seine Untertanen überwachen, ob sie am Sonntag zur Kirche gehen und am Freitag die Fasten halten. Im November 1800 gestattet eine Verordnung auch nichtkatholischen Bürgern, sich in Bayern ansässig zu machen.

Von der „Klosteraufhebungskommission" werden die Frauenklöster, die sich der Erziehung und der Krankenpflege widmen, verschont, während alle anderen aufgehoben werden und ihr Vermögen dem Schulfonds überwiesen wird. Auch viele Kirchen werden abgerissen, so die beiden alten Kapellen „Zu St. Johann" und „Zu den Heiligen Drei Königen" vor dem Dom. Ebenfalls abgebrochen werden das Siegelhaus, das Heiligkreuztor und das Barfüßertor trotz des Widerstands der Bevölkerung.

Die endgültige Neuorganisation des mittelbar gewordenen städtischen Gemeinwesens, das nach der dritten Volkszählung vom April 1809 16 944 katholische, 11 534 evangelische und 56 israelitische Einwohner zählt, beginnt mit der Errichtung eines königlichen Stadtgerichts, das alle gerichtlichen Aufgaben in Augsburg in sich vereinigt und in Zivilstreitigkeiten weiterhin nach Augsburger Stadtrecht zu urteilen hat. 1810 wird die „Allgemeine Zeitung" durch Freiherr Johann Friedrich von Cotta in Augsburg ins Leben gerufen.

In der Zeit der Napoleonischen Kriege erleidet das traditionelle Kirchentum starke Einbußen. Die Kirchen und Klöster werden von christlich erzogenen Menschen, nicht von einem revolutionären Mob, beraubt. In allen Kirchen wird unter erschwerten Bedingungen der Gottesdienst ausgeübt. In Evangelisch Hei-

61 AStA. Die definitive Organisation der Reichsstadt Augsburg 1806.

lig-Kreuz finden anstatt der sonntäglichen Abendpredigten Katechisationen für die Jugend statt. Unter den Kriegsnöten und gewaltigen Umwälzungen nimmt der Kirchenbesuch ab. Die Besoldung der Geistlichen ist bei der immer wachsenden Teuerung zu gering. Der bayerische Staat weigert sich zunächst die bisherigen Leistungen der Reichsstadt an den evangelischen Kultus als Rechtsnachfolger anzuerkennen. Es wird daher eine Vereinfachung der kirchlichen Organisation in Angriff genommen. Für die Gesamtgemeinde von ca. 12 000 Seelen sind sechs Pfarreien mit 14 Pfarr- und Diakonatsstellen und drei Hilfsgeistlichenstellen zuständig, von denen 1806 zwei aufgehoben werden. Im Jahre 1809 erfolgt die Vereinigung der evangelischen Hospitalpfarrei Zum Heiligen Geist mit der evangelischen Pfarrei St. Ulrich. Die Arbeitshauskapelle wird von den Diakonen der Barfüßerkirche betreut. Auch in der Pilgerhauskapelle wird für die evangelischen Kranken Gottesdienst abgehalten.

Für die Gehaltsverbesserung der evangelischen Geistlichen sorgt die Klau(c)kesche Stiftung von 1805 und die Anna Barbara von Stettensche Stiftung von 1803. Die „Kasse des evangelischen Wesen" von 1635 dient der Unterstützung der Kirchendiener, Schullehrer, Stipendiaten sowie allgemein bei Kirchen- und Religionsausgaben. Seit 1700 existiert eine Predigerwitwenkasse in allen evangelischen Kirchengemeinden.

Die Verwaltung des Kirchenvermögens liegt in der Stadt Augsburg in den Händen der Zechpfleger (= Kirchenpfleger) unter Aufsicht der Oberzechpfleger. Dadurch sind alle Kirchengemeinden miteinander verbunden. Durch eine Verfügung vom 30. Dezember 1807 wird sie den Kirchengemeinden und den kirchlichen Organisationen gänzlich entzogen und der Verwaltung des Ministeriums in großen Administrationsbezirken unterstellt.

Erst im Jahre 1814 wird eine neue Kirchenorganistaion durchgeführt. Durch diese werden drei Kirchen, die von St. Anna, St. Ulrich und Zu den Barfüßern als Pfarrkirchen anerkannt. Für jede Kirche wird ein eigener Pfarrsprengel errichtet. Der Pfarrsprengelzwang wird als drückend empfunden, weil dadurch die Möglichkeit eines freigewählten Beichtvaters und Seelsorgers entfällt. Die evangelische Kirche Heilig Kreuz wird Filialkirche von St. Anna und St. Jakob von Zu den Barfüßern. Beide Filialkirchen werden 1840 wieder selbständige Kirchen, nachdem sich die von 1814 getroffene Entscheidung aus geschichtlichen und seelsorgerlichen Gründen nicht bewährt hat.[62]

Die Zahl der Geistlichen wird von 14 auf neun herabgesetzt. Einem Pfarrer werden 1200 bis 1500 Seelen zugeordnet. Die Kantoreien werden weiterbehal-

62 Schott, Adolf: Die evangelische Kirche zum Heiligen Kreuz, a. a. O., S. 92.

ten und von der evangelischen Bürgerschaft bezahlt. Das Defizit wird durch die Schul- und Kultuskasse ausgeglichen. St. Anna erhält einen Pfarrer und zwei Diakone, deren erster zugleich die Heilig-Kreuz-Kirchengemeinde seelsorgerlich betreut und am Sonntag dort die Frühpredigt hält. Für St. Ulrich werden ein Pfarrer und ein Diakon ernannt. Für die Kirche Zu den Barfüßern werden ein Pfarrer und drei Diakone bestimmt. Es darf nur in der Kirche getauft, getraut und zum Heiligen Abendmahl gegangen werden, in deren Kirchensprengel die jeweilige Wohnung gelegen ist. Dagegen darf die Beichte bei dem eigens ausgesuchten Pfarerr abgelegt werden. Eine glatte Säkularisation ist es auch, wenn nach der Trennung des Schulwesens von der Kirche eine Pfarrstelle in eine Lehrstelle umgewandelt wird, so mit dem Diakonat in Thiersheim.

An Stelle der beiden Senioren des evangelischen Ministeriums (= Pfarrerschaft) tritt ein vom König ernannter Dekan, der an dem „summusepiscopus" des Landesherrn teilhat. 1809 wird die „Organisation der Distriktsdekanate" der protestantischen Pfarreien des Königreichs Bayern geschaffen.[63] Die Dekanatsbezirke stimmen mit den Landgerichtsbezirken überein. Der Dekan hat in erster Linie die Verfügungen der kirchlichen Oberbehörde an die Pfarrämter weiterzuleiten und über ihre Einhaltung zu wachen. Er hat die Amtsführung der Geistlichen und anderer Kirchendiener zu beobachten und zu fördern, auf das religiöse und moralische Verhalten der Gemeinde zu achten und besonders die Wirksamkeit der Lehre und des Kults im Auge zu behalten. Alle zwei Jahre soll eine Visitation durchgeführt werden. Auch die Abhaltung einer Diözesansynode obliegt ihm.

1825 verschwindet die alte Amtsbezeichnung „Diakonus" und alle Geistlichen werden als Pfarrer bezeichnet. In der neugebildeten bayerischen Landeskirche wird die lutherische herkömmliche Konsistorialverfassung durch eine presbyterische und synodale Organisation in Anlehnung an reformierte Vorbilder ergänzt. In den Gemeinden werden Kirchenvorstände am 15. September 1822 gewählt, die ein Mitbestimmungsrecht in kirchlichen Angelegenheiten haben. Für die Konsistorialbezirke werden Generalsynoden eingeführt.

Die Verwaltung des Kirchenvermögens liegt in der Stadt Augsburg in den Händen der Zechpfleger unter Aufsicht der Oberkirchenpfleger. Durch eine Verfügung vom 30. Dezember 1807 wird sie den Gemeinden und den kirchlichen Behörden gänzlich entzogen und der Verwaltung des Ministeriums in großen Admistrationsbezirken unterstellt. 1834 wird die Verwaltung des Kirchenstiftungsvermögens wieder in die Hände eines kirchlichen Organs, der Kirchenverwaltung, gelegt, das das Vermögen sämtlicher Gemeinden verwaltet.

63 HStAM MInn 6411 f., 242 f.

Als einen schmerzlichen Eingriff empfinden es die evangelischen Kirchengemeinden, dass ihre künstlerisch-wertvollen vasa sacra: Taufkanne, Taufteller, Abendmahlskelch, Weinkanne, Patene und Hostienschale während der napoleonischen Kriege eingezogen werden. Die Kirchengemeinden kaufen sie teilweise wieder zurück.[64] Pfarrer Döderlein schreibt: *„Als im Jahr 1806 der größte Teil genannten Silbers an den durch Kriegslasten schwer gedrückten Staat ausgeliefert werden sollte, da zeigte sich die große Liebe zur Kirche darin, daß hervorragende und wohlhabende evangelische Gemeindemitglieder die unentbehrlichsten und wertvollsten genannter Gefäße aufkauften und dann zu immer währendem Gebrauch der Kirche überließen."*[65] Welchen Wert die vasa sacra haben, geht aus einer Notiz der St.-Anna-Kirchengemeinde hervor. *„Bei St. Anna handelte es sich um drei silberne und vergoldete Kannen, ein silbernes und vergoldetes Taufgerät, drei Kruzifixe und zwei Blumenkrüge im Gesamtwert von 1657 Gulden."*[66]

b) Protestantisches Schulwesen

Bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts kümmert sich der Rat der Stadt Augsburg nicht um die bestehenden Kloster- und Privatschulen oder Privatlehrer. Erst durch die Reformation und vor allem durch Dr. Martin Luthers Aufruf an die Ratsherrn Schulen zu gründen, wächst das öffentliche Interesse am Schulwesen. Es sind Stadtschulen im Gegensatz zu den Klosterschulen. Seit 1531 besteht eine Scholarchatshauptkasse. 1802 reiht sich noch eine Zentralschulgeldkasse an. 1769 wird das evangelische Elementarschulwesen durch die Sonntagsschulen verbessert, das durch eine Schulverbesserungskasse, Waltersche und Wegelinsche Stiftung unterstützt wird. Seit 1686 gibt es eine Witwenkasse der deutschen Schulhalter und seit 1695 für die Gymnasiallehrer.

Für das Schulgeschehen werden so genannte Schulherren, Scholarchen, zur Schulaufsicht bestellt, zwei davon aus dem Rat. Die erste Augsburger Schule für alle lateinischen und *„teutschen"* Schulen vom 29. Juni 1537 ist eine Instruktion für die Scholarchen. 1549 verfügt der Rat u. a., dass die Kinder vor ihrem Übertritt in die Lateinschule das Lesen in den deutschen Schulen lernen sollen. Ab 1673 werden die Schulordnungen von dem Rat der Stadt getrennt nach Konfessionen bis 1806 verfasst.

Die Evangelischen haben in Augsburg ein eigenständiges Schulwesen auf-

64 Seling, Helmut: Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868. Bde. 1–3. München 1970 ff.
65 Döderlein, Wilhelm: Predigt über Psalm 93.5. Mit einem Anhang enthaltend eine kurze Chronik der Barfüßerkirche nebst Beschreibung des in ihr angebrachten Schmuckes. Augsburg 1886.
66 Schiller, Wilhelm: Die St.-Anna-Kirche in Augsburg. Augsburg 1938. S. 127.

gebaut, so das St.-Anna-Gymnasium, 1531 gegründet, das während der napoleonischen Kriege Heerlager und Lazarett ist, und das St.-Anna-Kolleg, 1582 gegründet, das 1799/1804 unterbelegt ist. Seine Stiftungsgelder werden z. T. für Stipendien verwendet, der Rest für bessere Zeiten angespart. Die vermieteten Gebäude können erst 1829 als Schule geöffnet werden.[67] Die evangelischen Schulen, Gymnasium und Anna-Kolleg werden durch Legate wie auch Schulstiftungen der Patrizier unterstützt. Zu nennen sind: die Bihler'sche-, Hillenbrand'sche-, Johannessegen, Kraußische-, Klaucke'sche, Pfeifelmann'sche, von Rad'sche-, Rauner'sche u. a. Stiftungen. 1802 wird die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Neben dem Elementar-, Sonn- und Feiertagsschulwesen erfährt das „realistische" Schulwesen 1804 und 1808 eine staatliche Regelung. Die realistischen Lehranstalten sind auf eine berufsbezogene höhere Ausbildung des „Bürgerstandes" zugeschnitten.

Mit der beginnenden Säkularisation 1803/06 geht die städtische Leitung des Schulwesens mit den konfessionellen Scholarchen in die Hände des Staates über. 1802 wird eine Generallandschaftsdirektion errichtet. Das evangelische Kirchenwesen Augsburg beansprucht 1804 die Leitung seines Schulwesens.[68] Doch die Regierung betont nachdrücklich den staatlichen Charakter des Schulwesens. Um die konfessionelle Trennung zu überwinden, setzt die Regierung in den überwiegend evangelischen Obermainkreis einen katholischen Schuldirektor (Johann Baptist Graser) und in den fast ganz katholischen Lech- und Altmühlkreis einen Lutheraner (Dr. Heinrich Stephani) als Kreisschulrat ein.[69]

Die Bestimmungen des protestantischen Oberschulkommissärs beziehen sich nur auf die protestantischen Schulen und sind beschränkt auf die Lehranstalten, von denen der Religionsunterricht ausgenommen ist. Später überträgt das Konsistorium den Oberschulkommissären die Prüfung und Aufsicht des religiösen Unterrichts aller Schullehrer. Der Schulfonds der Protestanten wird von dem Konsistorium beaufsichtigt. Friedrich Immanuel Niethammer bemüht sich um eine Schulreform im Sinne des Philanthropinismus und des Humanismus.[70]

Die nächste Veränderung ist, dass die Grenzen der Schulsprengel nicht mehr

---

67 Festschrift zum 400-jährigen Bestehen des Protestantischen Kollegiums von St. Anna in Augsburg. Augsburg 1982. S. 25.
- Nießeler, Martin: Augsburger Schulen im Wandel der Zeit. Ein Beitrag des Augsburger Schulwesens. Augsburg 1984.

68 Döberl, Michael: Entwicklungsgeschichte Bayerns. München 1906–1931. Bd. 2. S. 504 ff.

69 Sperl, Wilhelm: Dr. Heinrich Stephani 1761–1850. München.

70 Hojer, Ernst: Die Bildungslehre F. I. Niethammers. Ein Beitrag zur Geschichte des Neuhumanismus. Frankfurt/Berlin/Bonn 1965.

mit den Pfarrgrenzen deckungsgleich sind. Dies hat zur Folge, dass die seelsorgerliche Tätigkeit der Pfarrer unterbleibt. Auch für das höhere Schulwesen wird die Schulsprengelgrenze nicht mehr mit dem Pfarrsprengel deckungsgleich gemacht. So werden in Augsburg das katholische und das evangelische Gymnasium im St.-Anna-Gymnasium vereinigt.[71] Die eingeleiteten Veränderungen werden auf fast allen Gebieten zurückgenommen. 1845 werden für das Volksschulwesen wieder konfessionelle Grenzen gezogen. Alle Pläne des Rationalismus, die die Religion ganz aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängen wollen, werden im Laufe der Jahre wieder abgeändert. Auch das längere Zeit erwogene Vorhaben, einen bekenntnisfreien Grundunterricht in der Religion abzuhalten, auf dem dann der kirchliche Unterricht weiterbauen soll, verläuft im Sande.[72] Es bleibt bei der herkömmlichen Regelung, dass die Erteilung des Religionsunterrichtes wie auch die Aufsicht über ihn stets Sache der Kirche ist. Dass die Geistlichen wöchentlich zwei Stunden in jeder Klasse erteilen, wird 1835 in einer ausführlichen Verordnung des Oberkonsistoriums festgelegt.[73]

Bereits die Aufklärung macht sich Gedanken über die Schulbildung der Mädchen zur Vorbereitung auf die künftigen Lebenszwecke in einer sich verändernden Welt. So legen Jean Jacques Rousseau in „Emile ou de l'éducation" und Bischof Fenelon in „Sur l'éducation des filles" sowie Pestalozzi ein Programm der Töchtererziehung vor. Kaiser Napoleon I. errichtet in Frankreich und Italien öffentliche Töchterschulen.

In Augsburg ist es Anna Barbara von Stetten (1774–1805), die durch Testamentsbeschluss vom 9. Mai 1803 und einigen Nachträgen vom 7. September 1803 und 5. Februar 1805 einen Teil ihres Erbes von 80 000 fl der Stiftung zur Erziehung des *„weiblichen Geschlechts"* vermacht.[74] Es wird eine Privatanstalt verbunden mit Erziehungs- und Aussteueranstalt. Als Witwe des Gerichtsassessors Johann Ferdinand von Stetten stellt sie auch ihr weiteres Erbe, 6800 fl, in den Dienst des Nächsten. In ihren Überlegungen wird sie beraten von Pfarrer Ludwig Friedrich Krauß (1757–1861), von den Rektoren H.-A. Mertens und Daniel Eberhard Beyschlag vom St.-Anna Gymnasium.

Erst durch die Bemühungen des evangelischen Stadtpflegers Paul von Stet-

71 Köberlin, Karl: Geschichte des Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg. Augsburg 1931. S. 283.
72 Döberl, Michael: a. a. O., Bd. 2. S. 496.
73 Amtshandbuch für die protestantischen Geistlichen des Königreichs Bayern. München 1883. 3. Aufl. Bd. 4. S. 133–148.
74 Meiners, Karin: Plan und Errichtung einer Bürgerlichen Töchterschule und Erziehungsanstalt. Aus dem Testament der Anna Barbara von Stetten. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben. 74 Band. Augsburg 1980. S. 131–168.

ten d. J. wird das evangelische Erziehungs- und Schulwesen der Stadt geordnet. Der Senior bei evangelisch St. Jakob-Augsburg, Johann Jakob Wasser (1741–1806), legt seinen Schul- und Unterrichtsplan zur Begutachtung dem Lehrerpersonal vor. Pfarrer Krauß, Rektor Beyschlag und Lehrer J. G. May informieren über die Errichtung einer Höheren Töchterschule. Nach dem Tod von Anna Barbara von Stetten kann die Stiftung *„weibliche Bildungsanstalt"* als *„Töchter-Erziehungs- und Unterrichtsanstalt"* eingerichtet werden. Anna Barbara von Stetten zielt auf eine Weiterbildung der Mädchen ab. *„Zwar sind auch deutsche Schulen für Mädchen, in denen sie etwas Lesen, Schreiben und Rechnen lernen und sich den Katechismus, einige Psalmen und Lieder einprägen. ... Sie werden entlassen, ohne daß auch bey ihnen, wie bey den Knaben, ein etwas höherer sie auf ihre Bestimmung vorbereitender Unterricht folgte. Die bey weitem wichtigere Erziehung, wichtiger, weil die Mütter die ersten Erzieherinnen ihrer Kinder sind, ist auf diese Art höchst vernachläßiget und hat eine beträchtliche Lücke, besonders da bey der Bestimmung des Weibes an ein späteres Nachholen des Versäumten schwer zu denken ist."*[75] Gleichzeitig ordnete Anna Barbara von Stetten in ihrem Testament auch die Errichtung eines Internats an. Der Unterricht wird vom 2. Januar 1806 in den Schulräumen am Dr.-Martin-Luther-Platz abgehalten und seit 1969 im Haus „Am Katzenstadel".

Die Bildungsgedanken, die in der Stiftung zum Ausdruck kommen, vereinen in einem lebendigen Spannungsverhältnis die beiden geistigen Ströme der Zeit: die Aufklärung mit dem Ideal des sittlich tüchtigen Menschen, der mit seiner geistigen Kraft, der Vernunft, seine Fähigkeiten entfalten und für seine Mitmenschen anwenden kann mit der Zuversicht auf den menschlichen Fortschritt und Herzensfrömmigkeit des Pietismus, der in der Verinnerlichung des Glaubens und in der helfenden Liebe neues Leben in Christus sieht.[76]

Auch für die Kinder der ärmsten Bewohnerschicht Augsburgs wird etwas getan. In dem am 14. Januar 1813 vom König Maximilian I. geschenkten Dominikanerkloster errichtet die königliche Polizeidirektion eine Beschäftigungs-, Verpflegungs- und Armenkinderanstalt. Ebenso wird in dem Gebäude von dem Finanzrat Johann Lorenz Schaezler eine Lehr- und Industrieschule untergebracht, in der von ihm 100 Kinder unterrichtet und auch gekleidet werden. 1826 hebt der Stifter diese Armenschule selbst auf.

---

75 Festschrift zur Feier des 175-jährigen Bestehens der Anna Barbara von Stettenschen Stiftungen in Augsburg. Augsburg 1980. S. 23.

76 Jesse, Horst: Die Geschichte der Evangelischen Kirche in Augsburg. Pfaffenhofen/Ilm 1983. S. 316.

c) Stiftungen

Das Stiftungswesen entspringt der christlichen Wohltätigkeit. Seit 973 besteht eine Wohltätigkeitseinrichtung für Arme (Armenversorgung). In Augsburg wetteifern beide Kirchengemeinden gemäß der Parität mit Stiftungen, die gleich groß und viel sind. Es werden nur die evangelischen behandelt. Der evangelische Handelsmann Peter Laire bestimmt seine 1757 angeordnete Stiftung *„lediglich Gott dem Allmächtigen und der Noth leitenden Armut zum Besten"*. Es ist eine Familienstiftung, also für verarmte Familienmitglieder, doch offen auch für andere. Die evangelischen Brüder Johann Karl und Christian von Münch legen ihre Stiftung 1777/80 fest: Förderung und Unterstützung der Jugendbildung, Erleichterung gewerblicher Niederlassung, Gewährung von Aussteuerbeiträgen an tugendhafte Jungfrauen und Unterstützung der Armen im Allgemeinen, insbesondere der Verschämten und Kranken. Die Stiftungen sind konfessionell ausgerichtet: *„fürnemlich den evangelischen Glaubensgenossen"* und *„auch andere Glaubensverwanddte, die des Mitleids und der Wohltätigkeit würdig sind"*.

1778 wird im evangelischen Armenkinderhaus die kleine Kinderanstalt eingerichtet, die unterstützt wird durch das Legat des Kaufmanns Johann David Schumm und des Silberjuweliers Johann Gottlieb Klaucke. 1780 beschließt der Rat der Stadt Augsburg für das evangelische Waisenhaus eine neue bürgerliche Administration unter dem Namen „Vorsteheramt" zu bestellen, die zwei Pfarrer, zwei Kaufleute und zwei Gewerbeleute unter der Aufsicht zweier evangelischer Ratsdeputierten leiten. 1781 wird eine neue Armenanstalt gegründet, die Arbeitsscheue zum Brotverdienst anhalten soll und damit die Bettelei und das Almosengeben abzuschaffen. 1789 setzt die Kaufmannswitwe Anna Sibylla Gutermann die Hausarmen der Confessio Augustana zu Erben ein.

Neben den Stiftungen mit dem Charakter der diakonischen Unterstützung der Armen und Mittellosen werden auch Stiftungen zur Ausbildung in allen Zweigen der Technik gegründet, so durch Gottfried Christoph Herwart 1796.

Durch Testament vom 17. Juli 1801 setzt der Silberjuwelier Johann Gottlieb Klaucke (1719–1805) neben seiner zweiten Frau Juliane, geborene von Welser, das evangelische Armenkinderhaus zum Erben eines Vermögens von mehr als 400 000 fl ein. Mit seiner Hauptstiftung bringt Klaucke noch einige kleinere Nebenstiftungen in Verbindung. Außerdem erhält das evangelische Waisenhaus 30 000 fl, die neue Armenanstalt 15 000 fl, die evangelische Scholarchatskasse 30 000 fl und das Kollegium St. Anna 60 000 fl. Die beiden zuletzt genannten Zuwendungen sind bestimmt, die Besoldungsverhältnisse der Lehrer am Gym-

nasium St. Anna und der Augsburger evangelischen Geistlichen zu verbessern. *„Das Kollegium St. Anna war übrigens seit dem Jahre 1799 geschlossen, da wegen unzweckmässiger Einrichtung des Unterrichts und wegen steter Zwistigkeiten mit dem Gymnasium sich keine Zöglinge mehr einfanden."*[77]

„Am 9. Februar folgten Bestimmungen über die Verwaltung des mehr als sechs Millionen Gulden betragenden Augsburger Stiftungsvermögens. Es wurde eingeteilt in 105 katholische Kultus-, d. h. Pfarr-, Kapellen-, Benefizien-, Meßstiftungen-, Bruderschaftsvermögen und 18 Vermögen der katholischen Erziehungs- und Unterrichtsstiftungen, in 15 evangelische Kultus- und 18 Erziehungs- und Unterrichtsstiftungensvermögen, in 24 Vermögen der paritätischen Wohltätigkeitsstiftungen, deren Krone nach wie vor die Hospitalstiftung mit einem Vermögen von über 925 132 Gulden war, und in das Vermögen der 26 ausschließlich katholischen und 98 nur evangelischen Wohltätigkeitsstiftungen. Die Verwaltung dieser über 300 Sondervermögen übernahmen vier staatliche Administratoren. Im Juli erhielten die Exjesuiten der katholischen Schulstiftung St. Salvator den Befehl, ihr Kolleg und die Stadt zu verlassen."[78]

Aufgrund des Pressburger Friedens von 26. Dezember 1805 wird eine eigene Organisations-Kommission bestellt, die die zersplitterte Verwaltung der Augsburger Stiftungen den Einrichtungen des Königreichs Bayerns anpassen soll. Seida und Landensberg sieht dies postiv: *„Das Nützliche, das in der Idee der Zentralisierung liegt, fällt jedem Vernünftigen und Unbefangenen sehr bald in die Augen und die Ausführung dieser Idee war der einzige richtige und zuverläßige Weg, eine vollkommene Regeneration des gesamten Stiftungswesens zu Stande zu bringen."*[79] Die Kommission bestimmt am 9. Februar 1807 die Organisation und Verwaltung des Stiftungsvermögens zu bestimmen:

„1. zur Erzielung der Einheit, zur Vermehrung der Kräfte und zur Ersparung der Verwaltungskosten nach den drei Zwecken
a) des Kultus,
b) der Erziehung und des Unterrichts,
c) der Wohlthätigkeit
zu konsolidieren und

77 Werner, Anton: Die örtlichen Stiftungen für die Zwecke des Unterrichts und der Wohltätigkeit in der Stadt Augsburg. Historisch und systematisch dargestellt. Augsburg 1899. S. 65.

78 Zorn, Wolfgang: Augsburg. Geschichte einer deutschen Stadt. 2. Aufl. München 1972. S. 237 ff.

79 Seida und Landensberg, Freiherr Franz Eugen von: Historisch-statistische Beschreibung aller Kirchen und Schulen Augsburgs. Augsburg 1826. Bd. 1. S. 3.

2. unbeschadet der einem bestimmten Kultus, einer Familie oder einem Orte an den Stiftungen ausschliesslich zustehenden Ansprüche zu zentralisieren."[80]

Diese klare Anordnung wird praktiziert.

Das gesamte Stiftungsvermögen der Stadt wird von der Zentralisierung ausgenommen und in sieben Abteilungen konsolidiert:

1. des katholischen und
2. des evangelischen Kultus,
3. der katholischen und
4. der evangelischen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten.
5. der paritätischen,
6. der katholischen und
7. der evangelischen Wohltätigkeits-Anstalten.

Von dieser Konsolidierung werden ausgenommen das Vermögen der Privat- und Familienstiftungen, die nach der Stiftungsurkunde keinen objektiven, sondern subjektiven Bestimmungen eines reinen Familienzwecks gewidmet sind. Die katholischen und evangelischen Waisen- und Armenkinderhäuser wie auch die Klaucke'sche Stiftung werden in die Konsolidierung nicht aufgenommen. Beschlossen ist die Auflassung der so genannten Seelhäuser und die Veräußerung des Hospitals, der Jakobspfründe und der Antonspfründe. Der Erlös wird der allgemeinen Armenanstalt zugeschlagen. In Augsburg übergibt die kurbayerische Regierung das Vermögen der im 30-jährigen Krieg zerstörten evangelischen Wolfgangskapelle von fast 54 000 fl der Stadt als Armenstiftung. 1803 und vor allem 1808 werden sämtliche weltlichen wie auch geistlichen Stiftungen der Stiftungsadministration unterstellt. Das bedeutet weitgehend einen Verlust für die Stiftungen, weil die Stiftungsadministration sorglos mit den übernommen Geldern verfährt. Aus diesem Grund wird diese getroffene Entscheidung später revidiert.

Doch zunächst bedeutet die staatliche Bestimmung eine Festigung der Stiftungen. Für die Verwaltung des konsolidierten Stiftungsvermögens werden vier Administratoren vorgeschlagen.

„1. einer für das Vermögen des katholischen Kultus und der katholischen Erziehungs- und Unterrichtsstiftungen,

80 Werner, Anton: a. a. O., S. 66 ff. – Seida und Landensberg, Freiherr Franz Eugen von: Historisch-statistische Beschreibung, a. a. O., Bd. 1. S. 4–14: Quellentext zur Reorganisation des gesamten Stiftungswesens der Stadt Augsburg.

2. *einer für das Vermögen des evangelischen Kultus und der evangelischen Erziehungs- und Unterrichtsstiftungen,*
3. *einer für das Vermögen der katholischen und evangelischen Wohltätigkeits-Stiftungen,*
4. *einer für das Vermögen der paritätischen Wohltätigkeits-Stiftungen.*"[81]

Das Organisations-Reskript vom 9. Februar 1807 zielt darauf ab, den Wohltätigkeits-Stiftungen ihren konfessionellen Charakter zu nehmen und damit die Toleranz in der paritätischen Stadt Augsburg zu stärken. Diese Meinung vertritt Seida und Landensberg: *„Es ist das Recht des Bürgers auf Unterstützung im Notfall, sowie die Pflicht des Staates auf Leistung derselben durch keine Konfession bedingt ... Kinder desselben Familienvaters sind untereinander Brüder; es hätte daher niemals von Teilung des Erbgutes der Armut die Rede sein sollen; es gehört jenen, wie diesen; und sie mögen es forthin gemeinschaftlich geniessen im Schoosse einer Allen wohlwollenden, aufgeklärten Regierung, die keinen Unterschied unter den Bürgern in Ansehung des Glaubens macht, zu welchem sich Jeder bekennt.*"[82]. Die Umsetzung der Konsolidierung verläuft ganz anders als sich dies die Organisationskommission gedacht hat. Es bleibt fast ausnahmslos jeder Stiftung ihr Vermögen, ihr Wirkungskreis und ihre Individualität. Trotzdem wurde *„Durch die Beseitigung der Unzahl von Privatadministrationen (wurde) der Boden für die zehn Jahre später erfolgte Neuregelung der Verwaltung des Stiftungsvermögens geebnet.*"[83]

Die territorialistisch-staatskirchliche Auffassung vom Patronat klafft weit auseinander vom kirchlichen Stiftungswesen, das vor Ort diakonisch zu wirken versucht.

Seit 1806 steigt das Vermögen der Armenanstalt durch Legate und Schenkungen auf 41 028 fl und schafft die Bildung des paritätischen Armenfonds.

Das evangelische Waisenhaus kann nur durch die Unterstützung von 27 000 fl aus der Klaucke'schen Stiftung, durch ein Darlehen von 8000 fl und durch eine Kirchenkollekte von 1298 fl weiterbestehen.

1808 werden die verschiedenen protestantischen Unterrichtsstiftungen, darunter die Scholarchats-Hauptkasse, die Scholarchats-Separatkasse, das Johann Gottlieb Klaucke'sche Legat und die Johann Thomas Rauner'sche Stiftung vereinigt, um so den protestantischen Studienfonds zu schaffen.

---

81 Werner, Anton: a. a. O., S. 68.

82 Seida und Landensberg, Freiherr Franz Eugen von: Historisch-statistische Beschreibung aller Kirchen und Schulen Augsburgs. Augsburg 1826. Bd. 2. S. 517.

83 Werner, Anton: a. a. O., S. 68.

1753 wird das evangelische Zuchthaus aufgehoben und durch den Verkauf des Gebäudes die evangelische Wesenskasse gegründet, die 1808 in eine Wohltätigkeitsstiftung für den evangelischen Religionsteil umgewandelt wird. Aus den Zinsen werden jährlich 150 fl an den protestantischen Kultusfonds abgeführt. Die Armenanstalt wird durch die protestantische Wohltätigkeitsstiftung jährlich mit 11394 fl unterstützt, deren Träger 1826 die Stiftung des Kaufmanns Johann Calmberg wird.

Die Versorgungsanstalt für die Ärmsten ist für Menschen beider Konfessionen offen. Die Mittel dafür werden durch die Zusammenlegung der kleinen Stiftungen gewonnen. Die Versorgungsanstalt ist dem Armenpflegschaftsrat untergeordnet.

Die Organisation des Stiftungswesens von 1806/07 wird durch die Verordnung vom 6. März 1817, betreffs der Verwaltung des Stiftungs-Kommunal-Vermögens neugefasst. Das Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818 gibt den Gemeinden einen Teil ihrer Selbstverwaltung zurück. Ihnen wird ein umfassender eigener Wirkungskreis übertragen und den Bürgern mehr Einfluss durch freie Wahl der Gemeindeorgane zugestanden. Der Staatsaufsicht bleiben die Gemeinden jedoch weiterhin unterworfen. Trotzdem werden drei Stiftungsarten unterschieden:

1. solche, welche einem bestimmt umschriebenen engeren Personenkreis gewidmet sind;
2. solche, welche nach ihrer Zweckbestimmung nicht über den räumlichen Umkreis einer Gemeinde hinausreichen, und
3. solche, deren Zweck sich über den örtlichen Umkreis einer Gemeinde hinaus erstreckt.

„Die Verwaltung des Vermögens der Stiftungen zu gunsten von Privaten, Familien, erlaubten Gesellschaften, bestätigten Kongregationen und Bruderschaften richtet sich nach dem ausgedrückten Willen eines Stifters, und es kann in Beziehung auf diese Stiftungen der Zustand vor dem 1. Oktober 1807 wieder hergestellt werden, insoferne die Verwaltung von qualifizierten Individuen auf Grund der Stiftungsurkunde reklamiert werden sollte. Tritt eine zulässige Reklamation nicht ein, so geht die Verwaltung dieser Stiftungen am 1. Oktober 1817 auf die Gemeinden, Magistrate, Land-, Orts- und Herrschaftsgerichte über."[84]

Aus der Umbruchzeit geht die Kirche gestärkt hervor.

84 Gemeindeedikt vom 17. 5. 1818. Paragraph 1818.

„Und alles war zum Abbruche bereit" – Die Auswirkungen der Säkularisation auf den Wallfahrtsort Violau

Herbert Immenkötter zum 65. Geburtstag

Stefan Siemons

Wenn die Maßnahmen der Aufklärungszeit[1] nicht vermocht hatten, die Wallfahrt nach Violau zum Erliegen zu bringen, brachten dies nun die Folgen der Klostersäkularisation mit sich. Violau war von zwei Klöstern unmittelbar abhängig. Der Wallfahrtsort gehörte zum Besitz der Zisterzienserinnenabtei Oberschönenfeld, und die Patres des Zisterzienserklosters Kaisheim stellten die Wallfahrtspriester in Violau. Durch die Auflösung der Klöster war nun Violau, wie der Chronist L. R. B. schreibt, *„nicht unähnlich einem Kinde geworden, das schnell nach einander durch Tod Vater und Mutter verloren hat"*.[2]

Die Säkularisation war nicht über Nacht hereingebrochen. Der aufgeklärte Absolutismus, der sich vor allem seit der Thronbesteigung Josephs II. im Jahr 1780 durchsetzte, war die Grundlage für ein Reformvorhaben, das vor allem auch die religiösen Bereiche tangierte. Neben umfangreichen Reformmaßnahmen wie die Aufhebung der Leibeigenschaft, ein Toleranzpatent für Nichtkatholiken und die Änderung der Gewerbeordnung war es vor allem die Aufhebung aller Klöster, die weder in der schulischen Erziehung noch im sozial-karitativen Bereich tätig waren, die in unserem Zusammenhang von Interesse ist. Damit war nämlich *„die große Säkularisationswelle, die die Klöster in ihrer Existenz bedrohte, eingeleitet"*.[3]

---

1 Zu den Auswirkungen der Aufklärung und Säkularisationsmaßnahmen auf den Wallfahrtsort Violau vgl. Stefan Siemons: Frömmigkeit im Wandel. Veränderungen in den Formen der Volksfrömmigkeit durch Aufklärung und Säkularisation. Eine Untersuchung zu den Eigenheiten in der Reichsstadt Augsburg und ihrem schwäbischen Umland. [Beiträge zur Heimatkunde des Landkreises Augsburg 17] Augsburg 2002, 150–204.

2 Sammlung historischer Notizen über Violau. Nebst einer Zugabe von Betrachtungen, Herzens-Erschließungen und Gebeten. Etc. etc. zu Nutz und Frommen heilsbegieriger Wallfahrer. Kempten 1870, 39.

3 Gottfried Holzberger: Die Klostersäkularisation von 1782 und 1803. In: Walter Pötzl: Kirchengeschichte und Volksfrömmigkeit. Augsburg 1994, 320.

Durch den Lunéviller Frieden von 1801 wurde den weltlichen Fürsten, die Gebietsverluste auf der linken Rheinseite erlitten hatten, eine Entschädigung innerhalb des Reiches zugesichert. Ein besonderer Ausschuss, der die Gebietsentschädigungen regeln sollte, wurde vom Reichstag in Regensburg 1801 eingesetzt: die Reichsdeputation. Im endgültigen Beschluss dieser Deputation, im sog. Reichsdeputationshauptschluss von 1803, war die *„fette Länderbeute"*[4] fixiert worden. Bayern erhielt neben den Hochstiften Bamberg, Freising und Augsburg auch jeweils die größeren Teile der Hochstifte Eichstätt, Würzburg und Passau. Doch zudem ermöglichte § 35 des RDH (Reichsdeputationshauptschluss) dem Landesherrn, nach seinem Gusto mit den Klöstern zu verfahren:

„Alle Güter der fundierten Stifter, Abteyen und Klöster, in den alten sowohl als neuen Besitzungen [...] *werden der freien und vollen Disposition der respectiven Landesherrn, sowohl zum Behuf des Aufwands für Gottesdienst, Unterrichts. Und andere gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen."*[5]

Dies war letztlich ein Freibrief für die Landesherren, ihrer *„Willkür und Habgier"*[6] freien Lauf zu lassen.

Doch schon vor dem Inkrafttreten des RDH teilte ein kurbayerischer Rat am 2. Dezember 1802 der Äbtissin Irmingardis von Stichaner die „vorläufige" Zivil-Besitznahme des Klosters Oberschönenfeld durch das Kurfürstentum Bayern mit. Die Äbtissin und der Konvent mussten zunächst den Gehorsam schwören, dass sie nichts vom Klostervermögen verschweigen würden. Dies mussten sie sogar beeiden. Im pedantisch genauen Inventar wurden die Besitzverhältnisse buchhalterisch erfasst. Die Kassen und Rechnungen wurden beschlagnahmt und das Archiv und die Bibliothek versiegelt. Das Kloster selbst wurde allerdings noch nicht aufgehoben. Am 25. Februar 1803, dem Tag, an dem der RDH in Regensburg veröffentlicht wurde, starb Äbtissin Irmingardis. Wegen der Aufhebung des Klosters im folgenden Monat wurde auch keine neue Äbtissin mehr gewählt. Der Klosterbesitz wurde versteigert, aber durch Gönner, die mitboten, ging nicht alles verloren. Für die Ordensfrauen glücklich war die Tatsache, dass sie weiterhin im Konventsgebäude wohnen und die Kirche benützen durften. Doch diese *„besondere Gnade"*[7], die die jetzt königliche Regierung obwalten ließ, ist allein auf die Tatsache zurückzuführen, dass sich kein Käufer für das

4 Ebd.

5 Nach Josef Kirmeier (Hg.): Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803. München 1991, 304.

6 Holzberger, Klostersäkularisation, 320.

7 Ebd.

Kloster fand.[8] Diesem glücklichen Umstand ist es wohl auch zu verdanken, dass die Klostergebäude nicht, wie z. B. in Fultenbach, geschliffen wurden.

Auch das Reichsstift Kaisheim entging der Säkularisation nicht und wurde aufgehoben. Damit war auch das Schicksal der Wallfahrt nach Violau besiegelt. Sie wurde am 27. Januar 1803 aufgehoben.[9] Ein Wagen brachte das liturgische Gerät, Paramente und sonstigen wertvollen Besitz der Wallfahrtskirche zur Versteigerung nach Zusmarshausen. Lediglich die Monstranz, *„die 17¾ Pfund wiegen soll"*, und ein *„silbernes Rauchfaß nebst Schiffchen"*[10] konnten vom Mesner gerettet werden. Doch damit war die Wallfahrt nach Violau noch nicht sofort beendet. Der Chronist wundert sich, dass noch 1804–1805 die Augsburger als einzige nach Violau wallfahrten durften. Er zitiert eine nicht näher qualifizierte Quelle:

„Während dieser Zeit (1804–1805) ereignete sich mit Violau ein ganz eigener aber in dieser Zeit eben nicht ungewöhnlicher Vorfall. Es wurde nämlich in Bayern alles Wallfahrten streng untersagt, mit der Klausel, daß in Violau kein ankommendes Kreuz feierlich (d.i. von dem Priester des Wallfahrtsortes) empfangen werden solle. Dieses Verbot wurde in den neubayerischen (eben bayerisch gewordenen) Lande genau befolgt. Allein die Stadt Augsburg (damals noch Reichsstadt) [...] wollte ihren schon so lange gewöhnlichen Kreuzgang nicht unterlassen [...]."[11]

Der Chronist liefert die Erklärung für die Möglichkeit, dass die Augsburger noch weiter nach Violau wallfahrten konnten, selbst. Augsburg war noch freie Reichsstadt[12], daher ist es möglich gewesen, sich einigermaßen selbst zu verwalten. Nach dem Verbot der Wallfahrten Ende des 18. Jahrhunderts hat es eine Vereinbarung zwischen Fürstbischof und Reichsstadt gegeben, die den Augsburgern die Möglichkeit, nach Violau zu ziehen, gestattete. Doch diese Ausnahme hatte mit der Mediatisierung der Reichsstadt und der Transferierung des Gnadenbildes ein Ende. Am 10. März 1805 erließ die Kurpfalzbayerische Landesdirektion Schwaben in Ulm folgende Anordnung an das Landgericht Wertingen[13]:

---

8 Ebd., 322.

9 Alfred Lohmüller: Violau. München ²1969, 3.

10 Sammlung Violau, 39 f. Die Monstranz ist nach Auskunft von Wallfahrtspfarrer Prof. Philipp Kurt Küppers das einzige liturgische Gerät, neben dem Rauchfass, das aus der Zeit vor der Säkularisation noch im Besitz der Pfarrei Violau ist.

11 Ebd., 43.

12 Vgl. zu den Möglichkeiten, die der Status der freien Reichsstadt bot, auch das Kapitel zur 1500-Jahr-Feier der heiligen Afra in Siemons, Frömmigkeit im Wandel, 134–147.

13 Warum in diesem Fall das Landgericht Wertingen zuständig war, obwohl Violau im Bereich des Landgerichtes Zusmarshausen lag, konnte nicht geklärt werden, jedenfalls wurden die Berichte, die der Wertinger Landrichter verfasste, auch zur Information an das Landgericht Zusmarshausen gesandt. Vgl. Sammlung Violau, 43.

„Da durch die Organisation der vormaligen Klosterpfarreien die bisherige Wallfahrtskirche zu Violau zur Pfarrkirche bestimmt worden ist, so hat in Zukunft die bisherige Wallfarth gänzlich aufzuhören.

Der dahin exponirete Wallfahrtspriester in Violau hat sich daher in sein Kloster wieder zurückzubegeben.

Um allen Anlaß der bisherigen Wallfahrt zu beseitigen, hat das Landgericht die Anstalt zu treffen, daß das in dem Ruf der Wunderthätigkeit stehende Marien Bild in der Stille in die Kirche nach Ellerbach überbracht, und mit einer andern schicklichen Vorstellung ersetzt werde.

Das Landgericht hat über die mit der nöthigen Bescheidenheit und der möglichsten Vermeidung alles Aufsehens vorzunehmenden Ausführung dieses Auftrages Bericht zu erstatten."[14]

Am 28. März 1805 kam der Wertinger Landrichter Franz Xaver von Rheinl, Edler von Großhausen, nach Violau. Der Bericht[15], den er noch am gleichen Tag verfasste und an die Kurpfalzbayerische Landesdirektion Schwaben nach Ulm sandte, gibt im nüchternen Beamtenton die Vorgänge der *„Entführung des Gnadenbildes"*, wie sie der fromme Chronist nennt, sachlich wieder.[16]

Der Weisung vom 10. März folgend, gab er an, *„daß ich mich heute Vormittags nach Violau begeben allwo ich um 10: Uhr, – sohin zur Zeit eingetroffen, wo ich vermuthen konnte, daß die Kirche geschlossen seye.*

Der neuangestellte Pfarrer Magnus König ist abwesend, und krank, wie ich gleich bey meiner Ankunft im Priesterhauß zu Violau vernehmen mußte.

Auch habe ich den Conventualen V. Fultenbach Georg Schiller, so sich schon seit längerer Zeit in Violau aufhält, krank im Orth angetroffen.

Der geweßte Pfarrer von Bairshofen Carl Toskano soll einsweil /: wie ich vernahm :/ die Pfarr versehen: Er war aber gleichfals abwesend.

Ich fand mich daher in die Nothwendigkeit gesetzt, den Meßner V. ersagten Violau beytzuzihen, mit selben in die Kirche zu gehen, durch ihn das befragl. Marienbild, das in einer hölzernen Figur besteht aus dem gläßernen Kasten herausnehmen, und in das – nächst der Kirche befindliche Zimer des bemerkhten Konventualen Schillers hinumtragen zu lasßen.

Das Bild wurde hirauf in einem weisßen Leinen Tuch in einen Wagen gebracht, wo ich dann nach Fultenbach, – und von da aus mit Anhandnehmung des dortigen Pfarrers Gregor Zindt mich nach Ellerbach begeben, und das Bild

14 PfA Violau I/D/2, c, 1.
15 PfA Violau I/D/2, c, 1.
16 Sammlung Violau, 39.

einsweil in der Sakristei ablegen laßen, biß es in der Kirche auf der Seite oberhalb dem Stuhl, wo die Ghrtsleute (?) ihren Stand haben, unterbracht, und beföstigt werden kann.

Übrigens habe ich den Meßner V. Violau angewiesen auf den Platz, wo das Marienbild gestanden, ein Kruzifix aufzustellen.

Sovil den exponireten Wallfahrtspriester Georg Schiller betrifft, befindet sich selber – obenangeführtermassen krank, und ist gegenwärtig ausßer Stands gesetzt sich in sein Kloster zurückzubegeben.

Er hat mich angegangen die gdste Erlaubniß für ihn zu erwürken, daß er biß zur Geneßung in Violau verbleiben soll, gesinnt wäre, sich zu seinen Anverwandten im Chr. Bair. Gebieth [Kurbayerisches Gebiet] *zu begeben*[17]*, und die Pension zu verzehren.*"

Kein halbes Jahr später, am 22. Juli 1805, sah sich jedoch die Landesdirektion gezwungen, erneut Schritte in Bezug auf das Gnadenbild von Violau zu unternehmen, da die „*augsburger Bürger um die Überlassung des Muttergottes Bildes von Violau nachgesucht*"[18] hätten. Die Landesdirektion hatte Sorge, dass „*die Verehrung dieses Bildes auch bey dem benachbarten Landvolke in der Kirche zu Ellerbach beginnen*"[19] könnte. Daher solle man das Gnadenbild „*mit aller Vermeidung des Aufsehens*"[20] nach Wertingen bringen lassen.

Am 9. August erstattete der Wertinger Landrichter von Rheinl Bericht, dass er zwei Tage zuvor, der Weisung vom 22. Juli folgend, das Gnadenbild von Ellerbach abgeholt und in seine Dienstwohnung nach Wertingen gebracht hätte. Sobald der Schreiner, der „*noch dringende Arbeit theils zum neuen Rentamthauß, theils ins Schloß lifern muß, das Erforderliche Küstel gemacht haben wird*"[21], sollte das Gnadenbild in dieser Kiste, wie gefordert, nach Ulm gesandt werden. Doch wie es scheint, wurde der Schreiner mit dieser „Küstel" nie fertig, da die Landesdirektion aber auch nicht weiter darauf drang, blieb das Gnadenbild in Wertingen.[22] Ob hinter dieser verschleppten Arbeit nun Vorsatz des Schreiners oder gar ein Auftrag des Landrichters lag, lässt sich heute wohl nicht mehr er-

17 Dies wurde Pfarrer Schiller in einem Schreiben, in dem die Kurbayer. Landesdirektion Schwaben zunächst ihre „*besonder[e] Zufriedenheit*" über den Abtransport des Gnadenbildes zum Ausdruck gebracht hatte, auch gestattet, allerdings unter der Auflage, dass er „*Anzeige seines künftigen Aufenthaltortes*" mache. PfA Violau I/D/2, c, 1.

18 PfA Violau I/D/2, c, 1, 4.

19 Ebd.

20 Ebd.

21 PfA Violau I/D/2, c, 1, 5.

22 Sammlung Violau, 45.

mitteln; festzuhalten ist, dass dies dazu führte, dass das Gnadenbild in relativer Nähe zu Violau blieb und nicht nach Ulm kam.

Doch gibt es einen, wenn auch nicht gesicherten, Beleg für das Fortleben der Wallfahrtstradition – zumindest in einem Fall. Der Chronist L. R. B. konnte noch Zeitzeugen befragen, die sich an das *„Exil"*[23] der Muttergottes von Violau auf dem Dachboden des Wertinger Schlosses erinnerten. So weiß er von einer nicht näher benannten *„mehr als siebenzig Jahre alten Frau"* zu berichten, wie diese beobachtet habe, dass im Vorhof des Schlosses sich folgende Anekdote zugetragen habe: *„Eines schönen Morgens konnte und mußte man zu nicht geringem Erstaunen vom hohen Fenster herab gar noch wahrnehmen, wie ein landfremder Mann in langem Kittel unten im Vorhofe Stillstand machte, den Dreispitz vom Kopfe unter den Arm nahm, hierauf den Rosenkranz aus der Tasche zog und mit diesem in der Rechten, die Augen nach dem Schloßdache gewendet anhub zu beten und als man ihn deßhalb schalt – und ihm solches verwehren wollte, [...] in Verrichtung seiner zur Mutter-Gottes von Violau verlobten Wallfahrts-Andacht sich nicht im Geringsten stören ließ, sondern nur desto eifriger und lauter fortfuhr, die der Muth- und Vertrauensvolle endlich mit den vernehmbaren Worten schloß: ‚So, jetzt bin ich fertig, jetzt geh' ich wiederum fort und heim. Die Muttergottes von Violau, die ich nun verehrt und angerufen habe, läßt mich ganz gewiß nicht unerhört.' Sprach's und zog getrost von hinnen und seines Weges weiter."*[24]

In wieweit diese Erzählung nun auf Tatsachen beruht, kann letztlich nicht geklärt werden, doch kann man aus dieser andekdotenhaften Geschichte herauslesen, dass die Entfernung des Gnadenbildes und die Aufhebung der Wallfahrt, wenigstens bei einem Teil der Bevölkerung, als Unrecht empfunden und das Verbot nicht akzeptiert wurde.

Streit um Kirche und Herrenhaus von Violau

In der Zwischenzeit hatte die Kurpfalzbayerische Landesdirektion den vormaligen Irseer Konventualen Magnus König zum Pfarrer der neu organisierten Pfarrei von Violau ernannt.[25] Doch diese Verfügung stieß auf heftigen Widerstand der Gemeinde Baiershofen. Diese sollte nach allerhöchster Verord-

23 Ebd.
24 Sammlung Violau, 47.
25 PfA Violau I/D/2, c, 2, 1.

nung[26] der Pfarrei Violau einverleibt werden. Johannes Rapler, der Bürgermeister von Baiershofen, der „*im Namen der ganzen Gemeinde*"[27] die Eingabe an die Landesdirektion unterschrieben hatte, gab mehrere Gründe an, die gegen eine Pfarreiengemeinschaft mit Hauptsitz Violau sprächen. Zum einen wohnten in Violau lediglich fünf Familien, dagegen in Baiershofen „*55 Familien, sofort dreyhundert etlich und Vierzig Seelen*"[28]. Violau sei „*1½ Viertelstunde entlegen*", zudem handle es sich um einen „*ungeräumigen bergichten Weeg*"[29] dorthin. Baiershofen besitze dagegen selbst eine geräumige Kirche, die in „*Gut- und Baurechtlichem Stand*" sei, außerdem würde seit kurzem eine „*beträchtliche Sume*" zur „*Verschönerung*"[30] der Kirche aufgewendet. Als Gründe dafür, dass Baiershofen „*vor ältesten Zeiten*" selbst Pfarrei war, führt der Bürgermeister an: Früher habe ein Pfarrhof in Baiershofen gestanden, der aber auf Geheiß des Klosters Fultenbach abgetragen worden sei. Zudem lassen sich noch „*Pfarrs- oder Wittumgüter als Feld-, Wieß- und Holzgründe*" nachweisen. Der Bürgermeister bot an, dass „*wenn man der Gemeinde Bayershofen*" aus dem Abbruch des Klosters Fultenbach Baumaterialen „*unentgeldlich angelassen würde*", so würde man auf „*eigene Kösten*" einen Pfarrhof in Baiershofen bauen.[31]

Ob Baiershofen ehedem eine Pfarrei gewesen war, ließ die Landesdirektion im ehemaligen Kloster Fultenbach nachfragen. Der frühere Prior konnte auf das Archiv nicht mehr zurückgreifen, da es nach Ulm überführt worden war. Aus den ihm zugänglichen Quellen sei allerdings zu entnehmen, dass Baiershofen spätestens seit 1690 von Benediktinern aus Fultenbach seelsorgerlich versehen wurde. Der Pfarrhof sei nach dem mündlichen Zeugnis eines damals achtjährigen Buben 1738 abgebrochen worden.[32]

Die Gemeinde Baiershofen unternahm am 26. Juli 1805 in dieser Sache einen erneuten Vorstoß bei der Landesdirektion in Ulm. In dem ausführlichen Schreiben[33] wurden alle Gründe, die für eine Pfarrei Baiershofen sprächen, noch einmal penibel aufgeführt. In der Zwischenzeit hatte allerdings die Gemeinde Neumünster um die Einverleibung in die Pfarrei Violau gebeten[34], dieses

26 Kurpfalzbayer. Regierungsblatt v. 18. Februar X, § 29.
27 PfA Violau I/D/2, c, 2, 2.
28 Ebd.
29 Ebd.
30 Ebd.
31 Ebd.
32 PfA Violau I/D/2, c, 2, 3.
33 PfA Violau I/D/2, c, 2, 8.
34 PfA Violau I/D/2, c, 2, 4.

Ersuchen blieb allerdings bis zur Klärung der causa Baiershofen – Violau unbeantwortet.

Denkbar ungünstig war die Situation in Violau. Der ernannte Pfarrer Magnus König war weiterhin von seiner Krankheit so geschwächt, dass er die seelsorgerischen Pflichten nicht wahrnehmen konnte. Wohl auch aus diesem Grund konnte er bei der Streitsache um die Verlegung der Pfarrei nach Baiershofen nicht entschieden genug auftreten. Ende Mai 1805 wurde von der Landesdirektion verfügt, dass der Benediktiner-Pater Benedikt Dreer aus Ottobeuren die Pfarrei Violau-Baiershofen übernehmen sollte.[35] Dem erkrankten Pfarrer Magnus König wurde von der Landesdirektion am 25. Juni des gleichen Jahres mitgeteilt, dass der Kurfürst ihm seinen Übertritt *„in den Pensions-Stand"* gestattet hat.[36]

Die Landesdirektion sah sich gezwungen, dem Streit endlich ein Ende zu setzen. Dazu hatte sie sich zu einem unerwarteten, aber wirkungsvollen Schritt entschlossen. Am 16. August 1805 erging *„im Namen seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern"* der Erlass, dass *„der Pfarrhof von Violau nach Bayershofen verlegt"* werden sollte, und der *„Gemeinde Bayershofen zu Erbauung des Pfarrhofes Materialien von der abzubrechenden Kirchen Gebäuden in Violau überlassen"* werden sollten.[37]

Es folgte ein ausführlicher Schriftverkehr, der den Abbruch des sog. Herrenhauses und der Kirche von Violau zugunsten des neu zu errichtenden Pfarrhofes von Baiershofen zum Gegenstand hatte. Dieser zog sich über nahezu zwei Jahre hin. In dieser ganzen Zeit hatte sich das zuständige Landgericht in Zusmarshausen zu dem Vorhaben nicht geäußert. Am 15. Juni 1807 berichtete Pfarrer Dreer an das Königliche Landgericht in Wertingen: *„Es waren schon alle Anstalten gemacht, ich bin ausgezogen, die Mauerer u. alles war zum Abbruche bereit, da man sich ganz sicher auf die Erlaubnis des Königl. Landgerichtes* [Wertingen] *abzubrechen verlassen hatte. Jetzt kömt vom Königl. Landgericht Zusmarshausen einen Befehl keinen Stein u. nichts anzutasten, u. vom Abbruche ganz abzustehen, mit dem Ausdrucke, daß die Baiershofer im Landgericht Zusmarshausen nichts zu thun hätten, u. Jhr Landgericht nichts anzuordnen."*[38] Am Abend vor dieser Aktion hatte Pfarrer Dreer den Schmied von Neumünster, Pius Mozet, über den bevorstehenden Abbruch in Kenntnis gesetzt.

35 PfA Violau I/D/2, c, 2, 6.
36 PfA Violau I/D/2, c, 2, 7.
37 PfA Violau I/D/2, c, 2, 10.
38 PfA Violau I/D/2, c, 2, 18.

Dieser war daraufhin zu seinem Bürgermeister Thomas Haugg geeilt, der wiederum noch in der gleichen Nacht beim Landrichter Beck[39] in Zusmarshausen vorstellig geworden war, und am darauffolgenden Morgen konnte ein Gerichtsdiener, der schon um fünf Uhr in der Frühe nach Violau geritten war, den Abbruch doch noch verhindern, indem er den Abbrucharbeitern eine *„förmliche Protestation gegen das vorhabliche Tagwerk"* präsentierte.[40] Der Pfarrer wollte nun in diesem Kompetenzstreit zwischen den Landgerichten endlich Klarheit, denn nicht zuletzt sei ihm die Sache mittlerweile ärgerlich, da er *„jetzt schon das 3te mal in Violau ausziehe"*.[41] Ihm war die Angelegenheit sehr unangenehm, weil er Pfarrer von Baiershofen war, musste er zu jedem Gottesdienst den langen schlechten Weg gehen, da der Pfarrhofbau sich weiter verzögerte. Jahrelang[42] tat sich in dieser Sache nicht viel, der Pfarrhofbau in Baiershofen, den die Gemeinde selbst besorgte, gedieh äußerst langsam. 1811 wurde der Pfarrhof fertiggestellt. Pfarrer Dreer bezog das Haus umgehend.

Doch erst ein Jahr später wurde eine Entscheidung getroffen, die die unglückliche Verbindung zwischen Violau und Baiershofen löste. Am 23. Dezember 1812 wurde im Namen des bayerischen Königs verfügt, dass der Weiler Violau in die Pfarrei Altenmünster einverleibt würde, *„wohin derselbe schon ehemals gehörte"*. Ein Pfarrsitz solle ebenfalls in Baiershofen sein, da die Gemeinde selbst den Pfarrhofbau erreicht hatte.[43] Die pastoralen Probleme der Baiershofer waren damit gelöst, doch finanzielle Sorgen plagten die Gemeinde, da vom Pfarrhofbau, der 2000 fl gekostet hatte, noch 800 fl unbezahlt waren.[44] So blieben die Begehrlichkeiten auf das „Herrenhaus" und die Kirche von

39 Joseph Maximilian Beck (1775–1826) war ab 1804 der erste Landrichter im Landgericht Zusmarshausen. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tod 1826. In seiner Freizeit beschäftigte sich der Landrichter mit der heimischen Insektenwelt. Im Jahr 1817 erschien ein Bändchen mit eigenhändigen Zeichnungen und Beschreibungen von Käfern aus dem Landgerichtsbezirk. Insgesamt 1052 Käferarten konnte er in seinem Zuständigkeitsbereich ausmachen. 12 der neuentdeckten Käfer tragen sogar seinen Namen. Heute erinnert eine Gedenkplatte an der Pfarrkirche von Zusmarshausen an den „edle[n], geist- und kenntnißreiche[n] Herr[n]", der seine Gattin und fünf Kinder viel „zu früh verlassen" hat. Vgl. Walter Pötzl: Zusmarshauasen. Markt, Pflegamt; Landgericht und Bezirksamt. Zusmarshausen 1992, 278–280.

40 Sammlung Violau, 52 f. Dieser Vorgang ist aus den Archivalien nicht zu entnehmen, doch der Chronist gibt den Schmied als Gewährsmann an, der 1869 noch lebte.

41 PfA Violau I/D/2, c, 2, 18.

42 Maßgeblich zu dieser Verzögerung dürften neben den napoleonischen Kriegen vor allem die Verwaltungsneuorganisation der Landgerichte Bayerns in Kreise beigetragen haben. Baiershofen, dem Landgericht Dillingen zugehörig, wurde dem Oberdonaukreis, Violau hingegen mit dem Landgericht Zusmarshausen dem Lechkreis zugesprochen. Vgl. Sammlung Violau, 51.

43 PfA Violau I/D/2, c, 2, 25.

44 PfA Violau I/D/2, c, 2, 24.

Violau. Am 30. Juli 1816 schien die Gemeinde Baiershofen am Ziel. Das Landgericht Dillingen, wohin Baiershofen inzwischen gehörte, entschied, dass *„ihnen das Herrenhaus zu Violau als Entschädigung für ihren Pfarrhofbau angelassen wird"*, jedoch der Gemeinde Neumünster, deren Pfarrer in Violau noch wohnte, angeboten wurde, dass sie für *„400 fl. vergleichsweise käuflig"* das *„Herrenhaus sammt den fünf eisernen Öfen, so auch der eisernen Herdplatte"* erwerben könnte, und das Geld der Gemeinde Baiershofen zukommen würde.[45]

Aber auch diese vorgeschlagene Lösung kam nicht zum Tragen. Schließlich erklärte die Gemeinde Baiershofen ihren Verzicht auf alle Ansprüche, die sie bislang in Violau erhoben hatte.[46] Am 26. Februar 1822 wurde dies von der königlichen Kammer der Finanzen dem Landgericht Dillingen nach zwischenzeitlich wieder aufgekommenen Irrtümern letztlich gültig bestätigt.[47]

Der Erhalt der Wallfahrtskirche

In der Zwischenzeit hatten nämlich die Gemeinden Neumünster und Unterschöneberg für 2000 fl Kirche und Herrenhaus vom Königreich Bayern erwerben können. Bei dieser „Rettungsaktion" *„thaten sich rühmlich hervor"*[48] vor allem Bürgermeister Thomas Haugg und Michael Käzhuber von Neumünster, Joh. Ev. Biglmayr, Wirt in Violau, Anton Adelgeis von Unterschöneberg und allen voran, wie der Chronik zu entnehmen ist, Pius Mozet.[49] Ob nun deren engagiertes Eintreten dem Erhalt der Wallfahrtskirche selbst galt oder ob sie sich damit vielmehr gegen eine Zusammenlegung mit Baiershofen wehrten, lässt sich heute mit letzter Sicherheit wohl nicht mehr feststellen. Schriftliche Quel-

45 PfA Violau I/D/2, c, 2, 27.
46 PfA Violau I/D/2, c, 3 Nr. 63; vom 14. Mai 1819.
47 PfA Violau I/D/2, c, 2, 27.
48 Sammlung Violau, 61.
49 Pius Mozet wurde am 31. 5. 1782 als *„legitimer"* Sohn des Georg Mozet und seiner Frau Catarina in Ustersbach geboren. Seine Taufpaten waren Johannes Martin Braun und Maria Kastnerin; sie stammten alle aus der Gegend *(omnes ex pago)*. Am 23. 12. 1873 *„früh um 8 Uhr"* starb der *„Wittwer und Senior der Pfarrei"* im Alter von *„91 Jahren, 6 Monaten und 23 Tagen"* in Violau. Seinem Sterbematrikeleintrag ist noch folgende Bemerkung angefügt: *„Er rettete die Kirche und den Pfarrhof vor dem Abbruch und brachte das Gnadenbild v. Wertingen nach Violau zurück."* Verheiratet war er mit Justina Wagner (1788–1853) und hatte zwei Söhne: Johannes (* 2. Dezember 1811) und Pius (* 23. Mai 1822). Mehrfach bekleidete er das Amt des Bürgermeisters von Neumünster. Erstmalig trat er das Amt am 28. 10. 1812 an, das er bis zum 12. 7. 1814 versah. Knapp 13 Jahre später, am 14. 5. 1827, wurde er wiedergewählt und behielt es bis 1854. Vgl. Franz Heinle, 650 Jahre Neumünster, 51 ff.

len über die Aktivitäten vor allem des Pius Mozet sind in den Archiven relativ spärlich.[50] So müssen wir uns hier mit all den Schwierigkeiten, die die „oral history" in sich birgt, auf die Erzählungen des Pius Mozet verlassen, die in den 1860er Jahren der Chronist L. R. B. aufgezeichnet hat und die in seine Chronik eingeflossen sind.

Um den Erhalt der Wallfahrtskirche erwirken zu können und den drohenden Abbruch des Pfarrhofes von Violau zu verhindern, und um in letzter Instanz vielleicht die Wallfahrt neu beleben zu können, unternahm der Kreis um Pius Mozet selbst mehrere Reisen zu den verschiedenen Behörden, da sich die Männer von dem einzuhaltenden Dienstweg wenig Erfolg versprachen. Zunächst reiste die Abordnung über Zusmarshausen, wo sie von den zuständigen Beamten am Landgericht, dem Landrichter selbst und noch mehr von dem I. Assessor Vorler in ihrem Unternehmen zwar Unterstützung in der Sache erfuhren, jedoch weiter an die Landesdirektion nach Ulm verwiesen wurden. Dort stellten die Bürger zunächst richtig, dass es sich bei der Kirche in Violau nicht um *„eine unansehnliche Feld- und Wald-Kapelle"* handle, sondern dass es um eine *„prachtvolle Kirche"*[51] gehe, die genügend Platz für mehr als zwei der umliegenden Gemeinden böte. Der angebaute Pfarrhof sei außerdem *„für zwei und drei Geistliche hinlänglich geräumig"*. Dagegen sei die Kirche in Baiershofen recht klein, man müsste befürchten, dass nicht alle Kirchenbesucher der verschiedenen Gemeinden dort Platz fänden.

Gestärkt durch dieses Auftreten in Ulm und den offensichtlichen Eindruck, den die Bürger um Pius Mozet dort hinterlassen hatten, stellten sie immer wieder Anträge beim Landgericht Zusmarshausen *„zur Errichtung einer [Pfarr-] Expositur"*[52]. Am 7. August 1816 betonten sie beispielsweise erneut die *„stetten Gefühle der Nothwendigkeit einen Geistlichen in ihrer Mitte zu haben"*.[53] Zur Begründung führten sie u. a. an, dass *„die Bildung ihrer Jugend überhaupt ihr moralisches Wohl wegen Mangel eines Geistlichen in ihrer Mitte empfindlich gelitten"*[54] habe. Da das Vermögen von Violau kaum ausreichen könnte, einen

50 Hingegen füllt der Schriftverkehr zwischen den Pfarrern, Landgerichten, Landesdirektionen, der Stiftungsadministration, dem Bayerischen Generalkommissariat und Innenministerium ganze Aktenordner. Vgl. PfA Violau I/D/2, c, 3, Nr. 1–73; ebd. I/D/2, d, 4, Nr. 74–112; ebd. I/D/2, d, 5. I 1–20; und II 1–7; und III 1–4; ebd. I/D/2, d, 7, Nr. 1–7. Zu den Aktivitäten von Pius Mozet vgl. Sammlung Violau, 48–67.

51 Sammlung Violau, 65.

52 PfA Violau I/D/2, d, 3 Nr. 57.

53 Ebd.

54 Ebd.

Geistlichen zu unterhalten, bot sich die Gemeinde Neumünster an, *„den Mehrbetrag aus eigenen Mitteln beyzutragen"*.[55]

Um diesem Ziel näher zu kommen, mussten allerdings die Eigentumsverhältnisse der Kirche und des „Herrenhauses" geklärt werden. Mit der Verordnung vom 14. Mai 1819 wurde den Gemeinden Neumünster und Unterschöneberg von der Regierung des Oberdonaukreises erklärt, dass ihnen das *„allerhöchste Finanzministerium darauf, die befragten Gebäude nicht anders, als um den Schätzungswerth von 2000 fl anlassen zu wollen"*[56] gedenke. Weitere Anträge bezüglich der Errichtung der Expositur seien aber noch zu stellen.[57] Neumünster und Unterschöneberg mussten nun je zur Hälfte diese Summe aufbringen. Die Spendenbereitschaft war groß. 53 Personen aus Neumünster, 6 aus Violau und 55 aus Unterschöneberg bekundeten ihre Spendenbereitschaft.[58]

Zudem mussten aber noch die laufenden Kosten gedeckt werden. Der Wirt Federle von Altenmünster erbot sich *„bei dieser Gelegenheit [...] auf 5 Jahre zu unentgeldlicher Beischaffung des Wachses u. Opferweins"*, der *„Wirt Biglmair in Violau zu 10 jährig Unterhalt des Messners mit jährl. 25 fl"*. Neben der *„freie[n] Wohnung"* wurde dem Kaplan zugesichert:

„1) ein schöner Tagwerk Maad in der Schlau
2) 12 Klftr Holz u. 600 Wellen[59] *mit unentgeldl. Beifuhr*
3) die Gemeindsgerechtigkeit[60]
4) die Nutzung des Garten bei Violau"[61].

Die nötigen Paramente seien zwar verstreut, *„indessen genügen sie hinreichend zur Ausübung des Gottesdienstes"*[62]. Für den bargeldlichen Bedarf des Kaplans stand noch eine jährliche „Rente" von 148 fl. aus, die man von der Stiftungsadministration in Oberhausen erbat. Damit waren alle Anforderungen zur Errichtung eines „Benefiziats" erfüllt.[63]

---

55 Ebd.
56 PfA Violau I/D/2, d, 3, Nr. 63
57 Ebd.
58 PfA Violau I/D/2, d, 3 Nr. 65 und 67. Die Spendenbeträge variierten recht stark von 1 fl 8 kr bis 43 fl 19 kr.
59 Reisigbutzen.
60 Nutzung am gemeindlichen Wald.
61 PfA Violau I/D/2, d, 3 Nr. 66.
62 Ebd.
63 Ebd. In einer Absichtserklärung der Gemeinde Neumünster vom 6. Juni 1819 wurden noch zusätzlich dem Pfarrer zur Nutzung zugestanden: *„2 Krautstragen, 1 Erdäpfeltheil 1/8 Jchrt. groß, 2 Viehwiesentheil 2/8 Jchrt. enthaltend [...] endlich die Nutzung von 100 Jchrt. unverteilten Gründen* [der Gemeinde]." PfA Violau I/D/2, d, 3 Nr. 68.

Um die Ernennung eines Kuraten nach Violau zu beschleunigen, unterstützte nun auch der Pfarrer von Altenmünster, Alois Stoetzer, das Ansinnen seiner Filialen Neumünster und Unterschönenberg mit einem Schreiben[64] vom 1. Juni 1819 an das Landgericht Zusmarshausen. Er verknüpft diplomatisch geschickt sein Entgegenkommen, dass er zur Finanzierung des Kurats selbst die „*runde Summe von 80 fl*"[65] beisteuern möchte, mit einer Liste von zu erwartenden Aufgaben, die auf den neuen Geistlichen in Violau zukommen würden:

„*a. Die Curam über die Filialorte Neumünster, Unterschönenberg, Violau und die Einöde Aspach übernehme.*
b. Wöchentlich 2 hl. Messen in Neumünster, und eben so viele in Unterschönenberg lese [...].
c. An Sonn- und Festtagen die Frühmesse in Violau lese, und damit zugleich eine homiletische Erklärung des Evangeliums verbinde.
d. An den Sonntagen Nachmittags einen katechetischen Unterricht ertheile, und an den gebothenen Festtägen Mariä Nachmittags 2 Uhr eine Predigt abhalte.
e. An Werktagen die Schulen in Neumünster und Unterschöneberg fleißig besuche.
f. An den Festen des Herrn, zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten, ferners an den Kirchweihfesten zu Altenmünster, Hennhofen, und Eppishofen, so wie an den Patrozinien vorbenannter Orte, die Frühmesse im Pfarrdorfe Altenmünster lese.
g. Zu vorkommenden Fällen bey Leichen, wozu 2 Geistliche nothwendig sind soll der Lokal-Kaplan gehalten seyn, dem Pfarrer mit Meß-lesen Aushilfe zu leisten, wofür ihm selber jedesmal ein Stipendium reichen, und den Gang vergüten wird.
h. Auch soll derselbe im Erkrankungs-Falle des Ortspfarrers zur Aushilfe in allen Amtsgeschäften verbunden seyn.
i. Endlich soll der zeitliche Lokal-Kaplan zu Violau einem jeweiligen Ortspfarrer zu gehorchen, und sich aller Eingriffe in die Pfärrl. Rechte zu enthalten haben."[66]

Am 30. Oktober 1819 war es dann soweit: Nachdem man sich mit dem bischöflichen Ordinariat in Augsburg ins Benehmen gesetzt hatte, erteilte die König-

64 PfA Violau I/D/2, d, 3 Nr. 68.
65 Ebd.
66 PfA Violau I/D/2, d, 3 Nr. 68.

lich-Bayerische Regierung die Genehmigung[67] zur Errichtung einer *„Curat Expositur"*. In der Stiftungsurkunde[68] wurde neben der Mischfinanzierung für die Einkünfte des Kurats außerdem festgelegt, wann der *„pfarrliche Gottesdienst abzuhalten"* sei: *„v. 1. 8br.*[69] *bis 1. Mai an Sonn- und Feirtagen [...] früh 8½ vom 1. Mai bis 30. 7br.*[70] *früh 9 Uhr"*.

Für die Besetzung der Kuratie verfügte die Regierung des Oberdonaukreises, dass die Stelle im Kreis-Intelligenz-Blatt auszuschreiben[71] sei, jedoch der Pfarrer von Altenmünster einen Priester vorschlagen[72] dürfe. Am 4. Juli 1820 wurde der von den Gemeinden Neumünster und Unterschöneberg und vom Pfarrer Stoetzer vorgeschlagene Kaplan Michael Baumgartner, der schon einige Monate kommissarisch die Kuratie betreute, *„Im Namen seiner Majestät des Königs"*[73] bestätigt. Am 30. Juli wurde dem *„Curatexpositus Baumgartner"* der Diensteid[74] in Violau abgenommen.

Die Rückkehr des Gnadenbildes nach Violau

Um den Gottesdienst wieder in würdiger Weise feiern zu können, war es notwendig, die bei der Aufhebung der Wallfahrtskirche im Zuge der Säkularisation weggebrachten Paramente und liturgischen Geräte aufzuspüren und – wenn möglich – nach Violau zurückbringen zu lassen. Außerdem wird erstmalig wieder der Wunsch geäußert, dass das Gnadenbild, *„das beym königl. Landgerichte Wertingen liegt"*, wieder in die Kirche zurückgebracht werden solle, da *„einer der Seitenaltäre noch ganz entblößt"*[75] dastehe. In diesem Zusammenhang

67 PfA Violau I/D/2, d, 4 Nr. 81. Abschrift der Urkunde im PfA Violau I/B/1 a, Nr. 18 b.
68 Ausgefertigt am 20. November 1819.
69 Oktober.
70 September.
71 PfA Violau I/D/2, d, 4 Nr. 89.
72 PfA Violau I/D/2, d, 4 Nr. ad 89.
73 PfA Violau I/D/2, d, 4 Nr. 98.
74 Eine Entwicklung, die aus der Säkularisation erwuchs, war, dass ein Priester als königlich bayerischer Untertan und künftiger Beamter auf König und Verfassung vereidigt werden musste: *„Ich schwöre Treue dem Könige, Gehorsam dem Gesetze, und Beobachtung der Staatsverfassung so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium. Ich verspreche auch keinen geheimen Verbindung weder im Gelande noch im Auslande, mittel oder unmittelbar Antheil zu nehmen, und alles, was an mir liegt, zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe beyzutragen. Wann ich erfahre, daß irgendwo etwas zum Nachtheil Seiner Königlichen Majestät und des Staates angesponnen wurde, so will ich es der königl. Regierung unverzüglich anzeigen."* Vgl. PfA Violau I/D/2, d, 4 Nr. 103.
75 PfA Violau I/D/2, d, 4 Nr. 104.

taucht als Unterzeichner neben anderen Gemeindefunktionären aus Unterschöneberg und Neumünster auch wieder Pius Mozet *als „Gemeind und Stüftung Pfleger"*[76] auf. Diese Herren hatten in Baiershofen, Altenmünster und Landensberg verschiedene Paramente und Geräte[77] ausfindig machen können, die ursprünglich in Violauer Besitz waren. Auch die kostbare Monstranz fand den Weg von Altenmünster nach Violau zurück, doch mussten die Filialen (Neumünster, Unterschöneberg) für die Pfarrkirche im Gegenzug eine neue Monstranz für 136 fl.[78] erwerben. Recht geschickt verstanden es die Gemeinde-Honoratioren, das Ansinnen, das Gnadenbild der Schmerzhaften Muttergottes wieder nach Violau zu holen, in die allgemeine Forderung nach Rückgabe der anderen Paramente und Geräte einzubetten. Auch in einem neuerlichen Schreiben[79] an das Landgericht Zusmarshausen wird der Bitte um mögliche Rückholung des *„Wunderbildes"* Nachdruck verliehen. Da die Gemeinden Unterschöneberg, Neumünster und Violau durch eine Inventarliste[80] von 1819 nachweisen konnten, dass unter Punkt 3 der Liste ein *„Gnadenaltar mit Mirakelbild"* zusammen mit der Kirche erworben worden war, gestattete die Regierung des Oberdonaukreises am 24. September 1820 die Rückholung des Gnadenbildes von Wertingen.[81]

Bereits am 27. September 1820 reiste *„am frühesten Morgen"*[82] der neue *„Curat-Expositus Baumgärtner"* in Begleitung des Ortspfarrers von Altenmünster Stoetzer und Stiftungspfleger Mozet nach Wertingen. Dort konnten sie, nachdem sie sich durch das oben angegebene Schreiben der Regierung des Oberdonaukreises legitimiert hatten, das Gnadenbild in Empfang nehmen. Um die emotionale

76 Ebd.

77 In Baiershofen:
„a. ein schönes weisses Meßgewand samt Zubehör, mit gutem Stoff und gleich guten Goldborten.
b. eine schöne Albe mit kostbaren Spitzen.
c. ein Meßbuch in roth Sammet gebunden, mit Silberbeschläg.
d. ein sogenanntes Engelkleid
e. ein silberner Kelch, noch gut vergoldet."
In Altenmünster fanden sich 4 Messgewänder *(„2 rothe u. 2 weisse")*, *„mehrere Ministrantenkleider"*, ein Ziborium, *„zwey kleine Chorfähnen, zwey Baldachin auf die Altäre samt mehrern Tafeln u. Blumenstöcken"*, fünf *„Meßbücher-Kissen auf die Altäre"*, mehrere *„Opfer-Kännlein von Zinn"*, ein Rauchfass mit Schiffchen aus Messing, mehrere *„Kleider für die Fahnenträger"*. In Landensberg, Landgericht Burgau, befand sich schließlich noch *„eine mit Silber blattierte große Chorlampe"*. PfA Violau I/D/2, d, 4 Nr. ad 104.

78 Sammlung Violau, 69.

79 PfA Violau I/D/2, d, 4 Nr. 106.

80 PfA Violau Violau I/D/2, d, 4 Nr. ad 107.

81 PfA Violau Violau I/D/2, d, 4 Nr. 108.

82 Sammlung Violau, 69.

Bedeutung dieses Aktes und die tiefe Verbindung zum Gnadenbild zu illustrieren, beschreibt der Chronist L. R. B. eine Begebenheit, die sich bei der „Begegnung" mit dem Gnadenbild ereignet hatte. *„Beim Anblicke desselben [des Gnadenbildes] schossen dem Schmid [Pius Mozet] sogleich die hellen Thränen in die Augen und innigst bewegt, wie er war, konnte er sich nicht enthalten, laut zu rufen: ‚O Mutterle! Mutterle komm! bist lange genug im Gefängnisse gewesen!'"*[83]

Die beiden Priester begaben sich daraufhin mit dem Gnadenbild in das Haus des Pfarrers und Dekans von Wertingen, um es dort zu reinigen und mit einem *„früher angeschafften und reichgestickten Kleide"*[84] zu versehen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen der Priester traten sie die Rückreise nach Violau an. Pius Mozet war hingegen bereits nach der Entgegennahme des Vesperbildes nach Violau zurückgeeilt und hatte auf dem Weg dorthin der Bevölkerung die baldige Rückkehr der Schmerzhaften Muttergottes nach Violau angekündigt.

Als nun Kurat Baumgärtner und Pfarrer Stoetzer in der Nähe Violaus das „Eichholz" erreichten, wurden sie von *„einer großen Volksmenge"* empfangen, *„die auf Knieen lag und unter Vergießung von Thränen der Freude und Rührung"*[85] das Gnadenbild begrüßte. Der Pfarrer von Hafenhofen, Joseph Anton Dössinger, der gerade in Violau zu Besuch war, zog von der Kirche *„im Chorrocke und mit Stola in feierlicher Prozession, an der Musikpersonal und auch 28 weißgekleidete Mädchen theilnahmen"*[86] zur Begrüßung dem Gnadenbild entgegen. Vom Eichholz zog der *„Triumphzug"* zur Wallfahrtskirche, an deren Haupteingang ein Altar aufgestellt war; auf diesem wurde das Gnadenbild abgesetzt, und der Ortspfarrer stimmte die Antiphon an: *„Bitte für uns o heilige Gottesgebärerin!"*[87] Auf einem festlich geschmückten Gestell trugen *„acht Jungfrauen"* das Gnadenbild *„erst um die Kirche herum und dann durch die inneren Gänge derselben zum Gnadenaltare"*, wo es *„in das nämliche Behältnis wieder eingesetzt, aus welchem es am 28. März 1805 [...] herausgenommen worden"*[88] war. In der im Anschluss gehaltenen Predigt dankte Kurat Baumgärtner allen, die die Rückholung des Gnadenbildes ermöglichten: Gott, dem *„allerbesten Landesvater"*, der *„milde[n] Regierung"* und den Wohltätern der Kirche. Sie alle empfahl er dem Schutze und der Fürsprache Mariens.[89]

83 Ebd.
84 Ebd.
85 Ebd.
86 Ebd.
87 Ebd.
88 Ebd.
89 PfA Violau III/2, 10+11a, 12.

Damit konnte auch das Wallfahrtswesen in Violau neu belebt werden. Wieder waren es die *„edlen Augsburger Bürger"*, die mit ihrem *„von ihren Vätern verlobten Kreuzgang"*[90] die Wallfahrt nach Violau förderten. Besonders tat sich hier die edle Gönnerin Hellriegel hervor, die noch binnen Jahresfrist 500 fl[91] spendete. Aber auch aus den Nachbargemeinden trafen wieder Wallfahrergruppen *„mit dem Kreuze"* in Violau ein.

Als angenehmer Nebeneffekt der wieder in Gang gekommenen Wallfahrt belebte sich das Geschäft des Wirts von Violau in gleicher Weise, so dass dieser aus Dankbarkeit dem Zusmarshauser Landgerichtsbeamten Assessor Vorler, der sich tatkräftig für Violau eingesetzt hatte, *„einen silbernen Becher und Leuchter"*[92] verehrte.

Dass sich die Wallfahrt schon bald wieder größerer Beliebtheit erfreute, als den Behörden recht war, belegen Anzeigen aus den Jahren 1829 und 1830, die die Vorkommnisse in Violau anprangerten. Kurat Baumgärtner musste demnach mehrfach erinnert werden, dass er sich genau an seine Aufgaben, die in der Stiftungsurkunde fixiert seien, zu halten habe.[93] Dem Ordinariat, aber auch der Regierung des Oberdonaukreises, sei zur Kenntnis gebracht worden, dass die Betreuung der Wallfahrt viel seiner Arbeitskraft binden würde, vielmehr solle er aber die *„ihm als Curaten übertragene Seelsorge als seine Hauptbestimmung [...] betrachten"* und *„zur Beförderung der Wallfahrt sich durchaus keine gottesdienstlichen Feierlichkeiten [...] erlauben"*.[94] Demnach ergab sich für das Landgericht Zusmarshausen *„die Wahrnehmung, daß der zunehmende Besuch der Wallfahrtskirche in Violau, selbst dem pfarrlichen Gottesdienste der umliegenden Pfarreyen schade"*.[95]

Doch die Anschuldigungen, die im Zusammenhang mit der Wallfahrt ausgesprochen wurden, betrafen auch andere Geistliche. So wurden beispielsweise die Gemeinden Wollbach, Wörleschwang und Altenmünster angewiesen, sogleich an das Landgericht Zusmarshausen *„Anzeige zu machen"*, wenn *„die Ortspfarrer durch Aushilfe in Violau an Sonn, und Festtägen zu Hause den Gottesdienst verabsäumen"*.[96]

Offensichtlich hatten sich die weltlichen Behörden aufgrund dieser Be-

90 Sammlung Violau, 71.
91 Ebd.
92 Ebd.
93 PfA Violau, I/D/2, d, 4. Nr. 109 vom 30. Dezember 1829.
94 Ebd.
95 PfA Violau, I/D/2,d, 4. Nr. 109.
96 Ebd.

schwerden an das Ordinariat gewandt, um Klarheit in der Sache zu bekommen. Das Ordinariat war bemüht, diese Anschuldigungen zu entkräften, auch wenn dazu nicht immer die gesamte Wahrheit gesagt wurde. Dass die Aushilfsdienste in Violau wohl kaum die Ursache für die Versäumnisse der Priester in ihren Heimatgemeinden sein könnten, versuchte Generalvikar Joseph Weber 1830 so zu begründen: *„Gegenwärtig ist der Besuch derselben [der Wallfahrt] nicht mehr so frequent, und nimmt mehr ab als zu."*[97] Sicherlich war der Zustrom der Wallfahrer in den ersten Jahren nach Wiedereinführung der Wallfahrt besonders groß. Die Frequentierung des Wallfahrtsortes blieb auch in der Folgezeit auf recht hohem Niveau, wie dies die Einnahmen allein aus dem Opferstock beim Gnadenaltar von 700–800 fl[98] aus dem Jahr 1833 belegen. Diese einträgliche Quelle löste natürlich Begehrlichkeiten aus; dies ist aus dem Wunsch des neuen Ortspfarrers von Altenmünster, Max Friedbichler, zu ersehen. Er wünschte ebenfalls, wie die Pfleger von Neumünster und Unterschöneberg, einen Schlüssel zu besagtem Opferstock, oder verlangte wenigstens die Billigung seiner Gegenwart bei der Öffnung desselben. Nötigenfalls wollte er dieses Recht, das er durch seine Position als Ortspfarrer gegenüber dem Filial-Kurat gerechtfertigt sah, gerichtlich erstreiten.[99] U. a. diese Differenzen ließen bei den Filialgemeinden schon bald den Wunsch nach Eigenständigkeit reifen. In den 1830er Jahren wurde mehrfach die Bitte an die zuständigen Behörden gerichtet, Violau mit Neumünster und Unterschöneberg zu einer eigenen Pfarrei zu erheben.[100] Doch dauerte es noch bis zum 28. Juni 1844, bis laut einer *„Erektions-Urkunde"*[101] (sic!) die formale kirchliche *„Confirmation der Pfarrei Violau"* erfolgte. Der bisherige *„Curat-Beneficiums-Vikar"*, Anselm Mayr, wurde allerdings erst mit dem 15. August 1846 förmlich als Pfarrer installiert.

Zusammenfassung

Das Beispiel des Wallfahrtsortes Violau zeigt in den unterschiedlichen Epochen die Wirkung von Aufklärung und Säkularisation auf die Wallfahrt. In der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte der Einfluss eines Dominikaner-Priors aus Augsburg zur Folge gehabt, dass sich die traditionsreiche Augsburger Wallfahrt mit Hilfe

97 PfA Violau I/D/2, d,4. Nr. 109; Nr. 7145.
98 PfA Violau I/D/2, d, 4. Nr. 110.
99 PfA Violau I/D/2, d, 4. Nr. 111.
100 Sammlung Violau, 74 ff.
101 Ebd., 76.

des Kollegiat-Stifts St. Moritz neu organisieren musste – mit unterschiedlichen Folgen. Dem Engagement der Augsburger Bürger, v. a. aber dem politischen Kalkül des katholischen Ratsteils der Reichsstadt, verdankt die Augsburger Wallfahrt nach Violau ihr Überleben. In der paritätischen Reichsstadt schien es den Katholiken notwendig, sich gegenüber den Protestanten deutlich abzugrenzen, und wie konnte dies besser vollzogen werden als durch explizites katholisches Brauchtum, wie z. B. das Wallfahrten!

Die Säkularisation brachte dann aber doch eine deutliche Zäsur. In konsequenter Weise wurde die Wallfahrt unterbunden: mit dem Abtransport des Gnadenbildes als vorläufigem Höhepunkt. Die vom Kloster Kaisheim abgestellten Wallfahrtspriester mussten Violau verlassen. Als Folge der Auseinandersetzung mit den Nachbargemeinden stand der drohende Abbruch von Kirche und Pfarrhof kurz bevor. Dass sich eine solche Entscheidung auch nur denken ließ, kann der erfolgreichen Propaganda von Aufklärern und Befürwortern der Säkularisationsmaßnahmen angerechnet werden. Nach langen und zähen Verhandlungen, dem Kauf der Gebäude durch die Gemeinden – was viele Entbehrungen für diese zur Folge haben musste – und letztlich der „Heimholung" des Gnadenbildes setzte nach einer halben Generation das Wallfahrtswesen wieder ein. Doch die Vorzeichen waren nun wiederum andere, die Bruderschaften hatten ihre Funktion nahezu verloren, wenn sie überhaupt diesen Zeitraum überlebt hatten. In der Folgezeit hatte der Wallfahrtsverein diese Aufgabe übernommen. So bleibt schließlich festzuhalten, dass – auch wenn sich äußerlich eine Wallfahrt heute von der im 18. Jahrhundert kaum unterscheiden mag – die Folgen der Aufklärung und Säkularisation nicht nur für die ersten zwei Dekaden des 19. Jahrhunderts ohne Konsequenzen blieben. In der Beschäftigung mit dem Beispiel Violau gewinnt man den Eindruck, dass sich der Wallfahrtsort, trotz anfänglicher Blüte in den 1820er und frühen 30er Jahren, nie mehr wirklich von den Ereignissen der Wende zum 19. Jahrhundert erholt hat.



Abb. 8: *Monstranz mit dem Violauer Gnadenbild und Rauchfass mit Schiffchen; die einzigen liturgischen Geräte in Violau aus der Zeit vor der Säkularisation.*



MUSIK, KUNST UND ARCHITEKTUR

Abb. 11: Monstrum mit dem Vielgesichtigkeit und Kopfzahlen wie Schöpfungsmythen verschiedener Kulturen in Vishnu sahen, die Zeit der Gestirnsumläufe.

MUSIK, KUNST UND ARCHITEKTUR

Zum Orgelbestand der Stifts- und Klosterkirchen im Bistum Augsburg am Vorabend der Säkularisation

Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas

Im Jahre 1814 ließ die Regierung des Isarkreises (heute Oberbayern) eine Erhebung über die in ihrem Distrikt befindlichen Kirchenorgeln durchführen.[1] Leider fehlt eine entsprechende Erhebung aus dem schwäbischen Kreis, die den damaligen Orgelbestand erfasst hätte. Interessant sind diese Statistiken deshalb, weil sie in vielen Fällen Aufschluss geben über den durch die Säkularisation ausgelösten Handel mit gebrauchten Orgeln aus aufgehobenen Klöstern. Im Folgenden wollen wir uns umgekehrt mit dem Orgelbestand in den Kloster- und Stiftskirchen befassen, wie er am Vorabend der Säkularisation im Bistum Augsburg (in seinen heutigen Grenzen) vorhanden war. Dabei verzichten wir bewusst auf die klangliche Beschreibung der Orgeln durch Dispositionen,[2] sondern beschränken uns auf historisch-statistische Angaben, ergänzt durch Informationen über das weitere Schicksal der einzelnen Orgeln.

Augsburg, Ehem. Augustinerchorherren-Stiftskirche St. Georg

1490–1501 wurde die Kirche erbaut, um 1700 barockisiert und 1802 nach Auflösung des Stifts als Pfarrkirche bis zur Gegenwart weiter genutzt. Bis 1692 trennte ein Lettner Stiftschor und Langhaus voneinander. Seit 1684 gab es im „unteren Chor" ein liegendes Positiv, das aber schon 1700 durch ein neues von Max Ehinger aus Aitrang mit 10 Registern ersetzt wurde. Es wurde wahrschein-

1 Wir haben über diese Erhebung mehrfach berichtet und sie ausgewertet: H. Fischer/Th. Wohnhaas, Eine Orgelumfrage im Bistum Freising anno 1814, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 28 (1974), S. 235–248; dieselben, Eine Orgelstatistik von 1814 für den oberbayerischen Anteil der Diözese Augsburg, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 8 (1974), S. 269–291; dieselben, Der Orgelbestand im ehemaligen Isarkreis Anno 1814, in: Festschrift Walter Senn zum 70. Geburtstag, herausgegeben vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, unter Erich Egg, redigiert von E. Fässler, München – Salzburg 1975, S. 75–88.

2 Soweit solche bekannt und veröffentlicht sind, wird durch Fußnoten darauf verwiesen.

lich bis zum Ende des Stifts benutzt und dann beseitigt. Auf dem Lettner stand ursprünglich die Hauptorgel. Nach dessen Abbruch stellte Ehinger die neue Hauptorgel 1696 auf eine neu errichtete Westempore. Sie bekam 15 Register auf zwei Manualen und Pedal, wobei es sich in Wirklichkeit um ein Manualwerk handelte, aus dem vier Register auf dem zweiten Manual gesondert gespielt werden konnten. Das aus Nussbaum gefertigte Orgelgehäuse hatte einen flachen Prospekt mit Säulenarchitektur und niedriger Mitte wegen des Rückfensters. Nach der Übereignung an die Pfarrei wurde die Orgel wegen Baufälligkeit abgebrochen und dem Orgelmacher Wirth in Zahlung gegeben, da sich kein Interessent für sie gefunden hatte. Die Pfarrkirche erhielt dann als Ersatz die bisherige Jesuitenorgel.[3]

Augsburg, Ehem. Augustinerchorherrenkirche Heilig Kreuz

Die 1492–1508 erbaute Kirche wurde 1716/19 barockisiert und 1944 durch Bomben zerstört. 1661 errichtete Christoph Egedacher eine Orgel auf der Lettnerempore vor dem Hohen Chor, die auf einem Stich aus dem Jahre 1680 abgebildet ist. 1766 ließ Prälat Bartholomäus Christa eine neue Orgel von Johann Andreas Stein errichten, auf der auch der junge Mozart gespielt hat, und die 1787 von Holzhey umgebaut wurde, weil ihr Ton *„zu jung und zu lärmend"* war. Sie war bis 1890 in Gebrauch, wurde dann verändert, 1917 erneuert und das verbliebene Barockgehäuse 1944 durch Bomben zerstört.[4]

Augsburg, Ehem. Kirche der Unbeschuhten Karmeliten zum Allerheiligsten Sakrament

Die im 17. Jahrhundert erbaute Kirche soll eine der schönsten, im römischen Stil erbauten gewesen sein. Nach Schließung des Karmels 1803 wurde sie an einen Privatmann verkauft, 1810 gesperrt und 1821 abgebrochen.[5]

Im September 1812 reiste Pfarrer Zobel von Breitenwang in Tirol, das damals zu Bayern gehörte, auf die Nachricht hin, *„daß in Augsburg in der gesperrten, entweihten und schon verkauften Karmelitenkirche eine prächtige Orgel mit 24 wohlklingenden Registern zum Preis von 1000 Gulden feil stehe"*, mit dem Orgelbauer Martin Anwander von Hindelang nach Augsburg, um die Orgel

3 Fischer/Wohnhaas, Zur Orgelchronik von St. Georg in Augsburg, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 33 (1999), S. 396–422.

4 Fischer/Wohnhaas, Notizen zum Orgelbau der Augustinerchorherren in Bayern, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 58/59 (1974/75), S. 59–61.

5 Peter Rummel, Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg (1650–1806), Sonderdruck aus dem 18. Jahresband des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 1984, S. 48.

abzuholen. Wenige Wochen später erklang sie in ihrer neuen Heimat. An dem erhaltenen, aber später erweiterten Orgelgehäuse ist eine Inschrifttafel angebracht: „Anno Dni 1811 vom Dekan Xaver Zobl aus dem Karmeliterkloster in Augsburg angekauft." Alt sind die fünfteilige Mittelpartie des Prospekts mit den musizierenden Engeln und dem späten Rokokodekor sowie das Brüstungspositiv, das bereits die strengen Formen des Zopfstils aufweist. Nach den Breitenwanger Pfarrakten[6] soll die Orgel 1785 von einem gewissen Johann Witsch erbaut worden sein; tatsächlich war sie eines der ersten Werke von Joseph Wirth (1760–1819) aus dem Jahre 1788; denn 1785 war Wirth noch Geselle bei Andreas Stein in Augsburg.[7]

Augsburg, Ehem. Dominikanerinnenkirche St. Katharina

Die aus dem Jahre 1516/17 stammende Kirche wurde 1670 barockisiert, 1802 säkularisiert und ist seit 1835 Gemäldegalerie. Die Schwestern hatten seit Anfang des 17. Jahrhunderts eine Orgel und pflegten die Figural- und Instrumentalmusik. Unter der Priorin Ludovika Fugger (1670–1693) wurde 1676 eine neue Orgel aufgestellt, die man wahrscheinlich während der Barockisierung beibehielt und entsprechend äußerlich angepasst hat. Ein Dominikus Zimmermann zugeschriebener Prospektentwurf aus der Zeit um 1720 dürfte dem bis zur Säkularisation existenten Zustand entsprechen.[8]

Augsburg, Ehemalige Dominikanerkirche St. Magdalena

Die 1513–15 erneuerte Klosterkirche wurde 1716/24 im Innern barockisiert, 1803 profaniert und beherbergt seit 1966 das Römische Museum. Eine Orgel ist erstmals bekannt aus dem 16. Jahrhundert; sie wurde 1615 von Max Güntzer, Augsburg, erneuert und auf zwei Manuale und 13 Register mit Pedal erweitert.[9] 1698 transferierte man sie auf den Musikchor. Als die Pfarrei Baindlkirch 1810 das Instrument erwarb, hatte es noch 13 Register und ein unbekanntes (hohes) Alter. Danach wurde es für ihre Pfarrkirche umgebaut und erweitert.

6 Freundliche Mitteilung von Archivsverwalter Richard Lipp aus Reutte vom 27. 4. 1990.

7 Hermann Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 54 (1941), S. 314.

8 –, Das ehemalige Dominikanerinnenkloster zu St. Katharina in Augsburg (Schwaben), in: Kalender für katholische Christen, Sulzbach 53 (1893), S. 115–134; Norbert Lieb, Ein Entwurf Dominkus Zimmermanns für St. Katharina in Augsburg, in: Das Münster 1966, S. 469–471.

9 Hermann Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 54 (1941), S. 343. – Franz Krautwurst, Die Fugger und die Musik, in: „lautenschlagen, lernen und ieben"; Die Fugger und die Musik. Anton Fugger zum 500. Geburtstag. Hg. Von Renate Eikelmann, Augsburg 1993, S. 43 d.

Die Dominikaner besaßen mindestens seit 1709 auch eine Orgel *„in der Mitte des Chores"*, die 1768 von Johann Michael Ruf aus Kirchheim erneuert und an die Seite des Chores gesetzt wurde. Über ihre Größe und ihren Verbleib ist nichts bekannt, sie wurde ebenfalls verkauft[10].

Augsburg, Ehemalige Dominikanerinnenkirche St. Margareth

Die aus dem 16. Jahrhundert stammende Klosterkirche wurde nach der Säkularisation katholische Spitalkirche und überstand den Zweiten Weltkrieg unversehrt. Auch das Gehäuse der von Joseph Wirth im Jahre 1791 erbauten Orgel aus der Klosterzeit steht noch an Ort und Stelle. Es ist eine dreiteilige, an den Seiten etwas vorschwingende Anlage mit hohem Mittelfeld und vergoldetem frühklassizistischen Lorbeergehänge. Das Spielwerk ist allerdings nicht mehr original.[11]

Augsburg, Franziskanerinnenkirche Maria Stern

1574/76 errichtet, wurde die Kirche 1730 im Innern barock umgestaltet. Offiziell fiel das Kloster der Säkularisation zum Opfer, aber die Sternfrauen durften darin wohnen bleiben und erhielten 1828 die Erlaubnis zur Wiedereröffnung. 1742 beauftragte die Oberin Elisabeth Hauser den Kaufbeurer Orgelmacher Johann Kronthaler mit dem Bau einer neuen Orgel für den Frauenchor. 1783 wurde sie neu gestimmt. Von ihrem Gehäuse hat sich ein Foto erhalten, das einen wohl 1900 teilweise veränderten Prospekt zeigt.[12]

Augsburg, Ehemalige Stiftskirche St. Moritz

Die Kirche stammt im Kern aus dem 15. Jahrhundert, wurde verschiedentlich umgebaut und 1714/15 barockisiert. Nach dem Ende des Stifts wurde sie zur Pfarrkirche umgewidmet und nach den schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaut. Im Jahre 1587 stifteten die Fugger eine Orgel für das Stift.[13] 1716 waren zwei Positive vorhanden, die offensichtlich nach der barocken Umgestaltung wieder aufgestellt wurden. Eines davon war ein liegendes Positiv im Chor mit fünf Registern, das andere, „oberes Fuggerisches Positiv" genannt, erhielt einen neuen Standort. Die Arbeiten wurden wohl von

10 Polykarp Siemer OP, Geschichte des Dominikanerklosters Sankt Magdalena in Augsburg 1225–1808, Vechta i. O. 1936.

11 Tilmann Breuer, Die Stadt Augsburg (Bayerische Kunstdenkmale I), München 1958, S. 33.

12 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 48–49.

13 Hermann Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 54 (1941), S. 239 und 298 (Umstimmung 1798).

Orgelbauer Johann Bez, Augsburg, ausgeführt.[14] In einem späteren, nicht genannten Jahr verehrte der Graf zu Weißenhorn der *„St. Moriz Colleg. Stüfftskirchen"* ein (neues) Orgelwerckhel. Es ist nicht bekannt, ob es an die Stelle des Fugger-Positivs trat, was wir für wahrscheinlich halten, oder zusätzlich benutzt wurde. In den Akten wird der Orgelmacher Johannes Briegel aus Aislingen genannt, von dem Tätigkeiten aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts bekannt sind.[15] 1789 reparierte Johann Michael Ruf, Kirchheim, die Orgel, die elf Register hatte, und setzte ihre Stimmung vom Cornett- zum Chorton herab. Im 19. Jahrhundert wurde für die Pfarrkirche eine neue Orgel angeschafft.

Augsburg, Ehemal. Kollegiatstift St. Peter am Perlach

Die Peterskirche gilt als *„der früheste datierte Ziegelbau Süddeutschlands"* (1183–1198) und ist gegenwärtig noch erhalten. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde sie barock umgestaltet und neu ausgestattet. Davon zeugt auch ein kleines Orgelgehäuse auf der Empore, das sogar noch ein altes Werk enthält, dem man 1932 ein pneumatisches Zusatzwerk angebaut hat. Nach Meyer soll es 1722 erbaut worden sein, Breuer datiert es in das Jahr 1768.[16] Der einteilige Prospekt ist schrankartig mit einem geschweiften Gesims geschlossen und seitlich mit Pilastern begrenzt. Die beiden Schleierbretter sind durchbrochen gearbeitet und wohl 1768 entstanden. Das Stift endete 1802, die Kirche wurde nach vierjähriger Schließung 1811 als Studienkirche für die Gymnasiasten weiter verwendet.

Augsburg, Ehemalige Jesuitenkirche St. Salvator

Die 1582/83 erbaute Kirche wurde nach der Aufhebung des Ordens 1773 bis 1807 weiter benutzt, danach profaniert und 1872 abgebrochen. Unter den Jesuiten besaß die Kirche nacheinander drei Orgeln: aus 1586 und 1673, die 1706 der umgebauten Kirche angepasst worden war. Nach der Ordensaufhebung wurde noch um 1781/82 eine neue Orgel von Johann Nepomuk Holzhey aus Ottobeuren erbaut. Sie hatte ein geteiltes Gehäuse mit einem Brüstungspositiv und freistehendem Spieltisch, zwei Manuale, Pedal und 22 Register.[17]

---

14 Staatsarchiv Augsburg, Hochstift Augsburg, NA Akten 3960

15 Staatsarchiv Augsburg, KL Augsburg, St. Moriz, No. 68 (Quittungen der Geldvertheilung unter das Chorpersonal des Stiftes S. M. 1708–1751, fol. 15, 74, 115).

16 Hermann Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 54 (1941), S. 319. – Tilmann Breuer, Die Stadt Augsburg (Bayerische Kunstdenkmale I), München 1958, S. 40.

17 Näheres siehe Fischer/Wohnhaas, Orgeln in bayerischen Jesuitenkirchen, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 82 (1998), S. 130 f.

1809 transferierte Joseph Wirth aus Augsburg das Instrument in die zur Pfarrkirche umgewidmete St. Georgskirche, wo es noch bis 1896 existierte.

Augsburg, Ehem. Damenstiftskirche St. Stephan

Die 1755–57 erbaute Kirche wurde nach der Aufhebung des Damenstifts 1834 den Benediktinern übergeben und 1944 schwer beschädigt. Für die neue Kirche lieferte 1756/57 der Orgelbauer Johann Baptist Kronthaler aus Kaufbeuren die Hauptorgel um 700 fl, von der allerdings keine Beschreibung erhalten ist. Etwa gleichzeitig dürfte auch die Chororgel entstanden sein, die in eine Nische mit Empore an der nördlichen Chorwand eingebaut war. Wahrscheinlich befand sich auf der gegenüberliegenden Seite des Damen-Psallierchors ein Blindprospekt als Pendant, wie es im Schwäbischen damals vielfach üblich war. Bei der Einrichtung des Gymnasiums 1828 wurde *„das Pfeifenwerk aus der alten vorderen Orgel"* von Joseph Bohl mitverwendet zum Bau einer neuen Orgel, wobei wir die alte Disposition erfahren. Die alte Hauptorgel von Kronthaler war also zu diesem Zeitpunkt nicht mehr vorhanden oder so stark ruiniert, dass sie ersetzt werden musste.[18]

Augsburg, Ehem. Benediktinerabtei Stiftskirche St. Ulrich und Afra

Die jetzige Kirche entstand in den Jahren ab 1475 und wurde erst 1560 vollendet. Die 1492 aufgestellte Orgel muss eine Lettnerorgel gewesen sein. Nach dem Lettnerabbruch um 1650 gelangte sie in das nördliche Querhaus, wo sie bis etwa 1797 angebracht war; denn in diesem Jahr ließ Abt Gregor Schäffler eine neue Chororgel im Presbyterium unter dem Pflasterniveau installieren, die von der Kirche her nicht sichtbar war. Auf die 1606 errichtete Westempore kam die 1580/81 von den Fuggern gestiftete und von Eusebius Amerbach erbaute große Orgel zu stehen, die bei dieser Gelegenheit ein neues Gehäuse mit Flügeltüren erhielt, das bis heute erhalten geblieben ist. Das Orgelwerk selbst wurde verschiedentlich umgebaut und erweitert und bestand in veränderter Form bis 1903.[19]

Benediktbeuern, Ehem. Benediktinerklosterkirche St. Benedikt

Das in seiner ganzen Schönheit erhaltene Gotteshaus wurde 1681–86 erbaut und dient seit der Aufhebung der Abtei als Pfarrkirche. Christoph Egedacher

18 Theodor Wohnhaas, Die Orgel von St. Stephan, in: Stephania (Augsburg) Nr. 47 vom 15. 12. 1975, S. 36–41; darin auch die Disposition der ehemaligen Chororgel S. 37.

19 Friesenegger-Hofmiller, Die St. Ulrichsorgel, Augsburg 1903. – Paul Behrens, Zur Geschichte der Orgel bei St. Ulrich und Afra, in: St. Ulrich & Afra, Augsburg [Festschrift zur Orgelweihe 1982], S. 14–19.

(1641–1706) aus Salzburg erstellte die neue Orgel 1686, so dass sie bei der Einweihung mit Abt Placidus Mayr bereits erklang. Im Jahre 1771 ließ Abt Benno Voglsanger die Orgel von Martin Jäger aus Füssen umbauen und *„in einen engern Raum"* bringen. Sie hatte danach *„35 Register, 6 Bälge und 1887 Pfeifen"*. 1814 wurde ihr Wert auf 2500 fl geschätzt. Das relativ schmale Orgelgehäuse mit drei Rundtürmen, Zwischen- und originellen Seitenwandfeldern geht auf Jäger zurück, enthält auch Pfeifen im Untergehäuse, deren Klang sich durch dekorative Schallfenster ausbreiten kann. Der freistehende Spieltisch ist als kunstvolles Möbel gearbeitet. Die Denkmalorgel ist seit der letzten Restaurierung eine der wertvollsten in Südbayern.[20]

Im Psallierchor, der sich als abgeschlossener Raum über der Sakristei hinter dem Hochaltar befindet, stand eine Chororgel mit drei Zinn- und fünf Holzregistern, die, auf 60 fl geschätzt, der Pfarrer von Eglfing 1803 ersteigerte. Die Orgel der Anastasiakapelle mit 10 Registern ging 1803 an den Lehrer Franz Geiger in Schwabmünchen. Heute steht dort ein Positiv aus dem 18. Jahrhundert.[21]

Bernried, Ehem. Augustinerchorherren-Stiftskirche St. Martin

Die Kirche entstand 1659–63 durch einen Umbau aus der gotischen Vorgängerin und wurde im späten 18. Jahrhundert teilweise neu ausgestattet. Nach der Klosteraufhebung wurde sie Pfarrkirche. Das vorhandene Orgelgehäuse zeigt die Stilmerkmale des 17. Jahrhunderts mit verzierten Säulen, merkwürdig gekräuselten Schleiern, und gehört offensichtlich zur Erstausstattung der Kirche. 1734 wurde durch Blitzschlag *„die große Orgel in der Kirche verrückt"*, so dass ein neues Werk gefertigt werden musste, das 1738 Ignaz Hildebrand aus München mit 17 Registern *„trefflich"* ausführte. Das heutige Orgelwerk im alten Gehäuse stammt aus der Zeit um 1910.[22]

Dießen, Ehem. Augustinerchorherren-Stiftskirche Mariä Himmelfahrt

In die 1732–39 erbaute Wandpfeilerkirche lieferte 1739 der Ingolstädter Orgelbaumeister Kaspar König die große Orgel, Bildhauer Straub aus München das prächtige Gehäuse, das mit seiner niedrigen Mitte und den hohen Seitentürmen

20 Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavariae, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 88 (1977), S. 554–555.

21 Hauptstaatsarchiv München, KL Fasz. 101 Nr. 13 und Fasz. 115 Nr. 57.

22 Fischer/Wohnhaas, Notizen zum Orgelbau der Augustinerchorherren in Bayern, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 58/59 (1974/75), S. 62.

der Emporenwand derart angeglichen ist, dass der Lichteinfall der drei Fenster nicht behindert wird. Ein Baldachin verbindet die beiden Flügel optisch sehr geschickt miteinander. Die Orgel mit 25 Registern kostete damals 3700 fl und war ein Meisterwerk in der Klosterzeit. Seit 1803 ist die Kirche Pfarrkirche, und die König-Orgel im 19. Jahrhundert grundlegend umgebaut worden. Bei der Renovierung 1960 hat man versucht, das Original mit modernen Mitteln zu rekonstruieren.[23]

Dillingen, Ehem. Franziskanerinnen-Klosterkirche Mariä Himmelfahrt

1738–40 wurde die heutige Kirche erbaut. Für die Orgel werden zwei Daten genannt: 1737 schloss das Kloster einen Akkord mit Johann Fux aus Donauwörth für 250 fl mit Darannahme der alten Orgel, also vor dem Bau der Kirche; aufgestellt wurde die Orgel im Jahre 1756 von Johann Andreas Fux, dem Sohn des Meisters. Über ihre Beschaffenheit und ihr Aussehen ist nichts bekannt. Obwohl 1803 aufgehoben, konnte das Kloster 1827 wieder eröffnet werden. Die alte Barockorgel war noch in den 1860er Jahren in Gebrauch und wurde anscheinend beim Bau der Pröbstl-Orgel im Jahre 1886 beseitigt.[24]

Dillingen, Ehem. Jesuitenkirche Mariä Himmelfahrt

1610–17 entstand die Kirche zur Ausbildung der Kleriker an der Dillinger Universität und wurde 1750–65 im Innern ganz im Geschmack des Rokoko umgestaltet. Nach dem Verbot des Jesuitenordens diente sie als Studienkirche, vorübergehend wieder als Universitäts-, danach als Seminarkirche für die Priesterausbildung. Im Zusammenhang mit der Neugestaltung wurde 1752 oder 1759 die Orgel, die noch aus dem Jahre 1659 stammte, *„auf dem Musikchor mit schönem, in Farben und Gold gefassten Kasten geschmückt und gründlich restauriert“*, d. h. umgebaut oder gänzlich erneuert. Der in den Chroniken nicht genannte Meister könnte Johann Adam Ehrlich (1703–1784) aus Wachbach gewesen sein. In einem Artikel über die Familie Ehrlich und ihre Arbeiten (1825) wird u. a. nämlich auch die Jesuitenkirche in Dillingen erwähnt. Leider ist bei der Erneuerung der Orgel 1871 durch Balthasar Pröbstl aus Füssen auf das schöne Rokoko-Gehäuse kein Wert gelegt worden, so dass wir es heute mit einem einfachen Stilgehäuse zu tun haben. Wir wissen weiter nichts über die

23 Georg Brenninger, Die Orgeln des Landkreises Landsberg, in: Jahrbuch für Augsburger Bistumsgeschichte 13 (1979), S. 180–182.

24 Wilhelm Weiß, Chronik von Dillingen, Bd. 1, Dillingen 1861, S. 53; – Dillingen. Klosterkirche wird 200 Jahre alt. In: Augsburger Postzeitung Nr. 140 vom 20. 6. 1935, S. 6.

Größe und Disposition der einstigen Barockorgel, die möglicherweise schon ein geteiltes Gehäuse gehabt hat.[25]

Donauwörth, Ehem. Benediktinerkirche Heilig Kreuz

Die 1717–22 erbaute Kirche wurde nach der Klosteraufhebung 1803 Pfarrkirche, das Kloster ist heute im Besitz des Cassianeums. 1729 vollendete der einheimische Orgelmacher Johann Fux die Orgel nach fünfjähriger Bauzeit. Die Chronik bezeichnet sie als gelungen, doch sind Einzelheiten bis jetzt unbekannt; denn kurz vor 1788 muss der Orgelbauer Joseph Höß aus Ochsenhausen ein neues Werk gebaut haben, dessen Disposition Steinmeyer aufgezeichnet hat. Auf den Prospekt, der wohl noch auf Fux zurückging, gab Steinmeyer deutliche Hinweise: An den Seiten befanden sich Harfenfelder, die eine zweigeschossige Mittelzone aus fünfteiligem Haupt- und dreiteiligem Oberwerk einschlossen. Für die 1885 erbaute neue Pröbstl-Orgel wurden Teile des Gehäuses übernommen. Das heutige Gehäuse von 1959 ist barock nachempfunden.[26]

Edelstetten, Ehem. Damenstiftskirche St. Johannes Baptist und Evangelist

Die 1709 begonnene und 1712 geweihte Kirche war auch immer Pfarrkirche und deshalb von der Säkularisation nicht betroffen. Eine 1667–70 von dem Orgelmacher Johannes Schott und Sohn Cäsarius erbaute Orgel wurde in die neue Kirche übernommen; ob sie zwischenzeitlich im 18. Jahrhundert umgebaut oder erneuert wurde, ist nicht überliefert. Fest steht aber, dass Joseph Bohl, Augsburg, um 1870 eine neue gebaut hat, von der der heutige vierteilige Neurenaissance-Prospekt mit niedriger Mitte stammt. 1906 nahm die Münchner Firma Siemann einen Umbau vor.[27]

Fultenbach, Ehem. Benediktinerkirche

1717 baute J. G. Fischer Kloster und Kirche neu. Nach der Säkularisation wurde die Kirche Pfarrkirche, jedoch nach der Umpfarrung des Ortes nach Ellerbach überflüssig, daher verkauft und 1811 abgebrochen. Aus der Bauzeit der Kirche stammte auch die *„große pneumatische Orgel mit herrlichem Prospekt"* auf der

25 Fischer/Wohnhaas, Orgeln in bayerischen Jesuitenkirchen, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 82 (1998), S. 131–132. – Adolf Layer, Dillinger Orgelchronik, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen LXXX (1978), S. 205–217.

26 Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 326–329.

27 H. Habel, Edelstetten bei Krumbach/Schwaben, Schnell-Kunstführer Nr. 1213, München 1980, S. 6 und 16. – Ordinariatsarchiv Augsburg, Chronik von Edelstetten, MS von P. Grimo Kornmann (1803).

Westempore, die von Atlanten und Karyatiden getragen wurde. Die Orgel hatte 11 Register und kostete 320 fl, mit allem aber insgesamt 600 fl; Erbauer war Johann Fux aus Donauwörth. 1725 verkaufte der Abt ein Positivlein um 30 fl in das Dillinger Kloster. Vor dem Abbruch der Kirche wurde die Orgel nach Thalfingen verkauft, wo der genannte herrliche Prospekt mit den Hermenpilastern nun zu sehen ist. „Atlas und Karyatide" findet man unter der Empore. Die frühere Klanggestalt ist nicht bekannt.[28]

Füssen, Ehem. Benediktinerklosterkirche St. Mang

Die 1717 eingeweihte, nach italienischen Vorbildern errichtete Kirche besaß von 1715 bis 1752 eine Orgel von Jörg Ehinger; 1750–53 errichtete Andreas Jäger aus Füssen die große Orgel auf der Westempore mit Rückpositiv und seitlich zwischen den Fenstern verteilten Prospekten, die über 4000 fl gekostet hat und 30 klingende Stimmen auf zwei Manualen und Pedal erhielt. Durch Umbaumaßnahmen von Pröbstl 1840 und 1882 wurde das Werk so gut wie erneuert und 1958 sowie 1978 sinngemäß rekonstruiert.[29] Im Mönchschor hinter dem Hochaltar befindet sich eine Legorgel inmitten des halbkreisförmig angeordneten Chorgestühls, die um 1730 Jörg Ehinger oder neuerdings auch um 1750 datiert Andreas Jäger zugeschrieben wird. Ein Totalumbau von 1898 nahm dem Instrument die Originalität; 1996 hat man sie durch unvermeidbare Rekonstruktionsmaßnahmen wiederhergestellt.[30]

Füssen, Franziskanerkirche St. Stephan

Die seit 1628 bestehende Niederlassung der Franziskaner besaß mindestens seit Anfang des 18. Jahrhundert eine kleine Orgel in ihrer Kirche. 1735 wurde sie in die Kapelle Frau am Berg versetzt, um einer neuen Platz zu machen. Die Chronik erwähnt nun für die 1763–65 erbaute neue Klosterkirche keine Orgel mehr, wahrscheinlich weil die bisherige übernommen wurde. Nach der Säkularisation durfte das Kloster nach kurzer Unterbrechung als Hospiz weiterbestehen. 1863 baute Balthasar Pröbstl aus Füssen eine neue Orgel, die 1965 im Rokokogehäuse renoviert und erweitert wurde.[31]

---

28 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 234–235.

29 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 92–93. – Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 330–333.

30 –, Die Chororgel von St. Mang in Füssen [Festschrift], Pfarrei St. Mang (Hg.), Füssen 1996.

31 B. Lins, Die Franziskanerkirche und das Kloster St. Stephan, in: Alt Füssen 11 (1935), Nr. 1–2. – Christoph Kaiser/S. Schmidt, Die katholische Stadtpfarrei Füssen in Vergangenheit und Gegenwart, Erolzheim 1955, S. 30.

Holzen, Ehem. Benediktinerinnen-Klosterkirche St. Johannes d. T.

Die Orgel auf der zweiten Empore im Westen (Musikempore) wurde 1704, im Jahr der Vollendung der neuen Kirche unter Anleitung des Bauleiters P. Christoph Vogt OSB aus Ottobeuren, aufgestellt. Sie stand vorher in der alten Kirche und war etwa 20 Jahre alt. Das Besondere an ihr sind die beiden Prospekte: Ein monumentaler Architekturprospekt mit Säulen und Sprenggiebeln zum Schiff hin und ein durch Pilaster ebenso gegliederter an der Emporenseite, an den ein Altar angelehnt ist. Das ursprüngliche Spielwerk mit einer „Springlade" im Hauptwerk wurde erst 1939 beseitigt; der Neubau im alten Gehäuse von 1941/42 orientiert sich im Wesentlichen am alten Bestand. Nach der Aufhebung des Klosters 1802 wurde es in ein privates Schloss umfunktioniert, seit 1927 sind Kirche und Kloster im Besitz der Ursberger Schwesternkongregation, erstere seit der Säkularisation in ihrem Bestand unverändert.[32]

Inchenhofen, Wallfahrts- und ehem. Superioratskirche St. Leonhard

Die von der ehem. Abtei Fürstenfeld betreute St.-Leonhards-Wallfahrt und -Kirche besitzt noch heute einen historischen Orgelprospekt, der von der 1760 erbauten Orgel des Kaufbeurer Orgelbauers Johann Kronthaler (um 1700–1772) stammt. Er verteilt sich auf zwei Gehäusekästen, die mit doppelstöckigen Pfeifenfeldern das Rückfenster einrahmen und sich mit ihren großflächig geschnitzten Rocaillen wie Kulissen vor die gewaltige Raumschale mit den gemalten Stuckaturen und Deckenfresken schieben. Das einmanualige Orgelwerk wurde erst 1905 durch ein neues pneumatisches der Firma Maerz in München ersetzt, das in veränderter Form erhalten ist.[33]

Irsee, Ehem. Benediktinerklosterkirche Mariä Himmelfahrt

1754 verlegte man den Psallierchor auf die Westempore der 1704 eingeweihten Kirche, auf der 1752–54 der schwäbische Meister Balthasar Freiwiß von Aitrang auch das große Orgelwerk errichtet hatte. Die bis heute fast original erhaltene Denkmalorgel mit 30 Registern hat einen eleganten, typisch schwäbischen Prospekt, der aus vier Teilen besteht, die sich mit Rückpositiv und Kronwerk symmetrisch um das Emporenfenster gruppieren, ohne sich – wie bei Gabler in Weingarten – in ein kompliziertes Gefüge von einzelnen um mehrere Fenster

32 Hermann Meyer, Karl Joseph Riepp, der Orgelbauer von Ottobeuren. Ein Beitrag zur Geschichte des oberschwäbischen Orgelbaues im 18. Jahrhundert. Mit einem Anhang von Johannes Mehl, Kassel 1938, S. 220–225.

33 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 120–121.

verteilten Pfeifengruppen aufzulösen. Die Kirche der 1803 aufgelösten Reichsabtei ist heute Pfarrkirche.[34]

Kaisheim, Ehem. Zisterzienserklosterkirche Mariä Himmelfahrt

Die aus dem 14. Jahrhundert stammende gotische Klosterkirche ist heute Pfarrkirche, der Klosterkomplex seit 1816 eine Strafanstalt. Wohl 1664 wurde die reich geschmückte Westempore eingebaut, zwischen 1675 und 1678 errichtete darauf Matthias Tretzscher aus Kulmbach ein dreimanualiges Orgelwerk mit einem monumentalen Prospekt in der für die Zeit typischen Fassung in Schwarz und Gold und prächtigem Schnitzdekor. 1792 kam anlässlich der Erneuerung des Werkes durch Joseph Höß aus Ochsenhausen das ursprünglich unten angebrachte Rückpositiv als Oberpositiv in den freien Raum über der Mitte des Hauptgehäuses. Mehrere Umbaumaßnahmen im 19. Jahrhundert fügten dem Instrument mehr Schaden zu, so dass schließlich 1888 ein Neubau fällig war, den die Firma Steinmeyer, Oettingen, ausführte, und dem bisher ein besseres Schicksal zuteil wurde.[35]

Kempten, Ehem. Benediktiner-Stiftskirche St. Lorenz

Kirche und Kloster gelten als *„erste monumentale Klosteranlage Deutschlands nach dem Dreißigjährigen Krieg"*. Die Westempore mit dem großen Neubarock-Orgelprospekt wurde erst 1864 eingebaut, war also zur Klosterzeit noch nicht vorhanden. Es gab nur die rechts und links vom Eingang zum Zentralbau befindlichen, unter Fürstabt Rupert 1683 eingezogenen Emporen. Auf diesen ließ Fürstabt Reichlin von Meldegg um 1740 zwei gegenüberliegende Chororgeln errichten, deren Prospekte sich genau spiegelbildlich gleichen und mit seinem Wappen gekrönt sind. Beide waren einmanualig. Die evangelienseitige hatte 14, die epistelseitige 12 Register, ihr Erbauer ist bis heute nicht ermittelt. Da die Kirche auch Pfarrkirche war, blieb ihr Bestand nach der Säkularisation gesichert. Als dann die große Westorgel angeschafft worden war, wurden beide Chororgeln überflüssig und verfielen zusehends. Seit 1963 beherbergen die großartigen Prospekte neue Werke und bilden mit der Hauptorgel eine „Orgeltrias".[36]

---

34 Fischer/Wohnhaas, Der Irseer Orgelakt. Überlegungen zum Bau der Freiwiß-Orgel an Hand der Quellen, in: Das Reichsstift Irsee. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum, Weißenhorn 1981, S. 290–302.

35 Fischer/Wohnhaas, Kaisheimer Orgelchronik, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 6 (1972), S. 254–284.

36 Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 337–342.

Klosterlechfeld, Pfarr-, Wallfahrts- und Franziskanerkirche Maria Hilf

Die einzigartige Baugruppe mit den verschiedenen Rotunden verdankt ihre Entstehung einer gestifteten und im 17. Jahrhundert stetig gestiegenen Wallfahrt. Nach der barocken Neugestaltung des Inneren in den Jahren 1733-35 wurde um etwa 1750 in die Brüstung der alten frühbarocken Empore ein imposanter Orgelprospekt mit großzügig verteilten Rocaillen so gut integriert, dass die beiden Ornamentstile miteinander bestehen können. Bemerkenswert ist die geschweifte Umrahmung des Mittelturms mit der Drachenflügelschnitzerei, über dem sich das kreuzförmige Franziskanerwappen erhebt. Erbauer und Klanggestalt der ursprünglichen Barockorgel, die bis 1863 erklang, sind nicht bekannt. Beim damaligen Orgelbau wurden auch erst die Seitenteile des Prospekts angefügt.[37]

Landsberg am Lech, Ehem. Jesuitenkirche Heilig Kreuz

Die 1752–54 auf einer Anhöhe über der Stadt erbaute repräsentative Jesuitenkirche, die von 1778–1808 dem Malteserorden übereignet war, stand jahrzehntelang leer und wird heute wieder voll genutzt. Den Auftrag für die noch existierende Orgel der neuen Kirche erhielt der schwäbische Orgelbauer Augustin Simnacher (1688–1757) aus Angelberg, der die 1986 restaurierte Denkmalorgel in der Zeit zwischen 1753 und 1756 aufgestellt hat. Der Prospekt auf der oberen Empore erhält seinen besonderen Reiz durch den breit und konturenreich ausladenden Schnitzdekor.[38]

Leitheim, Schlosskirche des ehem. Sommersitzes des Abtes von Kaisheim

Die unter Abt Elias Götz 1690–96 erbaute Kirche erhielt unter seinem Nachfolger etwa 1700/10 auch eine Orgel, die, nach dem Prospekt zu schließen, wohl dem Orgelbauer Nikolaus Prescher (1670–1712) aus Nördlingen zugeschrieben werden kann. Das einmanualige Werk hatte kaum mehr als zehn Register und muss um die Mitte des 19. Jahrhunderts umgebaut worden sein, weil Steinmeyer vor seinem Neubau 1881 sieben Register einer grundtönigen Disposition mit bereits erweitertem Tonumfang vorfand. Der Umbau dürfte nach dem Übergang an die heutigen Eigentümer (1835) erfolgt sein, vermutlich auch der Einbau des aus Niederschönenfeld erworbenen Emporengitters. Das heutige Spielwerk stammt von Steinmeyer in Oettingen.[39]

---

37 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 134–135.

38 Alfred Reichling, Die Orgel der Hl.-Kreuz-Kirche, in: Heilig-Kreuz-Kirche Landsberg a. Lech, München 1986 (Großer Kunstführer 144), S. 54–57.

39 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 142–143.

Lindau, Ehem. Damenstiftskirche Mariä Himmelfahrt

Die nach dem großen Stadtbrand von 1728 in den Jahren ab 1748 neu erstandene Kirche des nach der Regel der Augustinerchorfrauen geleiteten Damenstifts wurde 1802 mit dem Stift säkularisiert und 1813 der katholischen Pfarrei übereignet. 1755 erstellte Johann Hauber [Huber] (1697–1765) aus Stiefenhofen die Orgel (22 Register) mit einem interessanten, schwungvoll bewegten Prospekt, dem 1828/29 ein Brüstungspositiv vorgesetzt wurde. Beim Neubau Steinmeyer 1898 erhielt der Prospekt durch Streckung, Verbreiterung und Wegfall des Positivs die heutige elegante Form, die 1924 noch durch Wandanschlüsse erweitert wurde. Nach zwei Schicksalsschlägen, dem großen Kirchenbrand von 1922 und dem Deckeneinsturz von 1987, konnte die jeweils schwer beschädigte einzigartige Orgelfassade immer wieder hergestellt werden.[40]

Maihingen, Ehem. Minoritenklosterkirche Maria Immaculata

Die 1719 geweihte Kirche besitzt eine der seltenen, original erhaltenen Orgeln Süddeutschlands, die 1734/37 von Martin Baumeister aus Eichstätt erbaut worden ist. Hinter dem ungefassten Gehäuse mit Rückpositiv und herrlichem Schnitzdekor befindet sich auf der Westempore noch das Chorgestühl aus der Klosterzeit. Nach der Säkularisierung des Klosters 1803 nahmen die Fürsten von Oettingen-Wallerstein Besitz vom Kloster, der Orgelspieltisch wurde versiegelt. 150 Jahre war dann die Kirche Begräbnistätte der Fürsten, die Orgel fiel in einen „Dornröschenschlaf", aus dem sie durch die Restaurierung von 1988/90 geweckt wurde.[41]

Memmingen, Ehem. Kreuzherrenklosterkirche St. Peter und Paul

1480–1484 wurde die Kirche des karitativen Ordens zum Hl. Geist im „Oberspital" neu erbaut, 1709 innen umgestaltet und mit einer zweistöckigen Musikempore versehen. Eine vorher bereits vorhandene Orgel stellte man auf die obere Empore, bis eine neue angeschafft werden konnte. Diese lieferte der Ottobeurer Orgelmacher P. Christoph Vogt im Jahre 1721, vermutlich ein einmanualiges Werk, das erst 1767 durch den Zubau eines Brustpositivs ein zweites Manual erhielt. Diese Arbeit führte wahrscheinlich Johann Nepomuk Holzhey aus Ottobeuren aus, der dann auch 1778 ein neues größeres Werk mit II/24 Registern für 2400 fl aufstellte. 1803 wurde die Kirche profaniert, die Holzhey-Orgel gelangte 1807 in die zur

40 Nikolaus Schwärzler, Die Orgeln der Stiftskirche „Mariä Himmelfahrt" zu Lindau [Festschrift]. Hg. Kath. Pfarramt Lindau 1993.

41 Josef Hopfenzitz, Die Baumeister-Orgel von 1737 in der Klosterkirche Maihingen. Erbauer, Werk und Restaurierung (1988/90), Nördlingen 1991.

neuen katholischen Pfarrkirche umgewandelte frühere Augustinerklosterkirche St. Johann Bapt., wo sie wohl bis 1882 noch gespielt wurde.[42]

Mindelheim, Ehem. Jesuitenkirche Mariä Verkündigung

Ursprünglich Kirche eines Augustiner-Eremitenklosters, das 1526 mit Annahme der neuen Lehre aufgelöst wurde, wurde sie 1618 den Jesuiten überlassen, war dann von 1781 bis 1808 im Besitz der Malteser, danach Filiale der Stadtpfarrei. Der spätgotische Bau wurde 1721/22 völlig umgestaltet und wenig später eine neue Orgel angeschafft, deren geteiltes Gehäuse mit Brüstungspositiv noch erhalten ist und eindeutig Augustin Simnacher (1688–1757) zugeschrieben werden kann. Die originale Klanggestalt der II/16 Register ist nicht überliefert. Neue Werke nacheinander von Steinmeyer 1896 und Rudolf Kubak, Augsburg, 1987 geben bevorzugt den jeweiligen Zeitgeschmack wieder.[43]

(Kloster) Mödingen, Ehem. Dominikanerinnen-Klosterkirche Mariä Himmelfahrt

Die 1716/18 erbaute Kirche erhielt 1729 ihre Orgel von Johann Fux aus Donauwörth auf der Musikempore über dem Nonnenchor. Größe und Aussehen des Instruments sind nicht bekannt. Nach der Aufhebung gelangten Kloster und Kirche 1843 in den Besitz der Dillinger Franziskanerinnen, die jedenfalls im Jahre 1902 eine neue Orgel der Firma Hindelang, Ebenhofen, mit einem barockisierenden Rundbogenprospekt einbauen ließen. 1949 errichtete Sandtner, Steinheim, an der rückwärtigen Seite zum Nonnenchor einen Barockprospekt als Nachbau. 1993 folgte ein Neubau der Firma Link, Giengen, in dem bestehenden Gehäuse.[44]

Mönchsdeggingen, Ehem. Benediktinerklosterkirche St. Martin

Die wechselvolle Baugeschichte der Kirche geht im Kern auf die Romanik zurück, zeigt sich aber heute im Rokokogewand der Jahre 1751/52. Nach Aufhebung der Abtei 1802 wurde die Kirche geschlossen und erst im 20. Jahrhundert wieder ihrem eigentlichen Zweck zugeführt. Das Kloster gehört seit 1950 der Marianhiller Missionskongregation. Wie in Maihingen blieb durch die Still-

42 Johannes Hoyer, „Wo man die Musik pflanzet". Aus der Memminger Musikgeschichte vom Mittelalter bis zum Ende der Reichsstadt, Stadtarchiv Memmingen 2001, S. 41. – St. Johann erhielt 1882 eine neue Orgel.

43 Richard Paletta, Die Orgel der Jesuitenkirche Mindelheim. Festschrift aus Anlass der Einweihung der neuen Orgel in der Jesuitenkirche Mindelheim am 9. Mai 1987.

44 Christoph Naacke (Hrsg.), 150 Jahre Orgelbau Link, Freiburg 2001, S. 212–213.

legung der Kirche der Orgelbestand des 18. Jahrhunderts komplett erhalten: im Chor eine der seltenen Liegenden Chororgeln (Legorgel) Schwabens, laut Inschrift 1693 von Paulus Prescher (1627–1695) aus Nördlingen erbaut, und auf der Westempore eine Denkmalorgel im Rokokogewand von 1755 aus der Werkstatt Allgayer in Wasseralfingen, deren inneres Werk älteren Bestand enthält. Das Instrument besitzt nur 12 Register auf einem Manual und Pedal, ist aber gerade deshalb ein gutes Beispiel, die Musikkultur eines Benediktinerklosters der Barockzeit auch heute noch erstehen zu lassen.[45]

Neuburg an der Donau, Ehem. Jesuiten- dann Hofkirche Mariä Himmelfahrt

Die einst gotische Basilika hatte nicht nur eine wechselvolle Baugeschichte, sondern auch wechselnde Eigentümer. Sie war 1542–1602 eine protestantische Kirche, dann von 1617–1773 den Jesuiten zugeteilt und ab 1782 zur Hofkirche deklariert. Die Jesuiten ließen 1690 von dem aus Solothurn stammenden und in Ingolstadt niedergelassenen Orgelmacher Johann König (1635–1691) für ihren Musikchor eine größere Orgel bauen, über die Einzelheiten nicht überliefert sind. Sie stand wahrscheinlich bis 1856, als Franz Zimmermann (1821–1861) aus München eine neue mit II/25 Registern in der Hofkirche aufstellte. Das 1875 grundlegend umgebaute Instrument musste 1968 wieder einem Neubau weichen, der mit einem nachempfundenen Barockprospekt umkleidet ist.[46]

Niederschönenfeld, Ehem. Zisterzienserinnenklosterkirche Mariä Himmelfahrt

Die nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg 1658/68 wiederaufgebaute ursprünglich romanische Kirche wurde nach der Säkularisation Pfarrkirche, das Kloster ist seit 1849 Strafanstalt. Auf der ehemaligen Nonnenempore steht noch die alte, 1683 von Paulus Prescher aus Nördlingen gebaute Orgel, allerdings seit 1960 durch einige Register klanglich verstärkt. Das in den ursprünglichen Farben Schwarz und Gold gefasste Gehäuse ist auch mit Gemälden geschmückt. In der benachbarten ehem. Wallfahrtskirche *Heilig Kreuz*, jetzt Anstaltskirche, steht ein ähnliches, aber etwas kleineres Orgelgehäuse von 1712, das Nikolaus Prescher (1670–1712) zuzuschreiben ist und einen zweiten Prospekt an der

45 Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 342–344.

46 Fischer/Wohnhaas, Orgeln in bayerischen Jesuitenkirchen, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 82 (1998), S. 145–146.

Rückseite hat. Das originale Spielwerk ist allerdings nicht erhalten, sondern nach einem Umbau 1886 im Jahre 1935 völlig erneuert worden.[47]

Oberelchingen, Ehem. Benediktinerklosterkirche St. Peter und Paul

1764 ff. wurde die alte Kirche gründlich umgebaut und barockisiert, aber 1773 durch einen Brand erneut schwer beschädigt. Die 1768 angeschaffte große Orgel von Konrad Keppner aus Hechingen trug zwar auch Schäden davon, konnte aber durch Ludwig Ehrlich aus Lauingen noch im gleichen Jahre wieder spielbar hergerichtet werden. Der vornehme klassizistische Prospekt wurde erst 1787 fertiggestellt. Mehrfache Reparaturen zwischen 1790 und 1826 zeigen aber, dass das Instrument doch tiefer in Mitleidenschaft gezogen war, so dass sich die Pfarrgemeinde, die heute Eigentümerin der Kirche ist, 1910 für ein neues Werk von Steinmeyer entschloss. Da das alte Chorpositiv 1773 verbrannte, errichtete Johann Nepomuk Holzhey (1741–1809) aus Ottobeuren 1775 eine neue Chororgel, verteilt auf zwei Gehäuse mit dem Spieltisch im Chorgestühl. Nur hinter dem südlichen Prospekt der Chorraumrundung verbirgt sich das Orgelwerk, während der gegenüberliegende nur Attrappe ist. Nach der Säkularisation wurde die Chororgel nicht mehr gebraucht, verfiel nach und nach und wurde schließlich ihrer Innenpfeifen beraubt. Seit 1969 ist die Chororgel mit rekonstruiertem Pfeifenwerk wieder spielbar.[48]

Obermedlingen, Ehem. Dominikanerklosterkirche Mariä Himmelfahrt

Die 1721 geweihte neue Kirche erhielt in den folgenden, nicht genau überlieferten Jahren eine große Orgel von Johann Fux aus Donauwörth. Der wohl in der Klosterschreinerei hergestellte reich verzierte und kunstvoll verkröpfte Orgelprospekt auf der Westempore mit den lebensgroßen Figuren beinhaltete ein zweimanualiges Werk mit 25 Registern, das im 19. Jahrhundert, seit die Kirche der Pfarrei gehörte, immer nur notdürftig repariert wurde. Daher musste 1908 ein neues Klangwerk in den Denkmalprospekt installiert werden.[49]

Oberschönenfeld, Zisterzienserinnenklosterkirche Mariä Himmelfahrt

Das Kloster mit der 1721/23 neu gebauten Kirche wurde 1803 zunächst aufgehoben, dann aber 1836 wieder restituiert und 1918 zur Abtei erhoben. Schon

47 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 184–187.

48 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 194–197. – Dieselben, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 344–348.

49 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S.198–199.

auf dem Nonnenchor der alten Kirche stand eine 1700/01 von Nikolaus Prescher gebaute Orgel, die auch in die neue übernommen wurde. Doch 1739 musste sie einem Instrument von Johann Georg Hörterich (1705–1770) weichen, dessen Gehäuse noch vorhanden ist. 1908 folgte eine Koulen-Orgel, 1981 kopierte die Firma Link den Hörterich-Prospekt und gruppierte seinen Neubau um ein Langhausfenster.[50]

Ottobeuren, Benediktinerklosterkirche St. Theodor und Alexander

Die 1756 geweihte Kirche in Ottobeuren ist das Ergebnis einer langen Planungsphase und eines Entwicklungsprozesses, der zu einer der bedeutendsten Leistungen der süddeutschen Barockarchitektur führte. Das gleiche gilt für die Realisierung des Orgelprojekts, das der aus Eldern gebürtige, in Dijon lebende Orgelbauer Karl Joseph Riepp (1710–1775) ausgeführt hat: 1754/61 wurde geplant, in den folgenden fünf Jahren baute er die große Dreifaltigkeitsorgel auf der Epistelseite des Chores und die kleine Heilig-Geist-Orgel auf der gegenüberliegenden Evangelienseite. Ungewöhnlich ist nicht nur die Anlage mit der Verteilung der Windladen, den komplizierten Trakturen, den je fünf Prospekten, die förmlich aus dem Chorgestühl herauswachsen, sondern auch das durch die Verschmelzung von schwäbischem und französischem Orgelbaustil entstandene Gesamtkunstwerk. Gefahr drohte ihm, als Abt Honorat 1792 die Dreifaltigkeitsorgel auf die Westempore transferieren lassen wollte, und noch einmal nach der Aufhebung, als man 1809 die Orgeln für den Bau des Voglerschen Triorganons in München, St. Michael, verwenden wollte. Beides zerschlug sich, so dass bei der Wiedereröffnung des Klosters 1834 die Kontinuität gewahrt blieb. Als man um 1900 an die Einrichtung pneumatischer Trakturen dachte, konnte dies rechtzeitig verhindert werden.[51]

Polling, Ehem. Augustinerchorherrenstiftskirche Heilig Kreuz

Nach der Barockisierung der Kirche in den Jahren 1761/65 erstellte der Orgelbauer Johann Georg Hörterich aus Dirlewang die große Orgel mit Rückpositiv und 34 Registern auf der Westempore. 1770 folgte noch eine Chororgel von Jakob Lindner aus Eberfing, die nach der Säkularisation 1803 nach Schwabmünchen um 300 fl verkauft wurde. Die große Orgel blieb stehen, weil die Stiftskirche nach dem Abbruch der alten zur Pfarrkirche umgewidmet wurde.

50 Georg Brenninger, Die Orgel, in: Werner Schiedermair (Hg.), Kloster Oberschönenfeld. Donauwörth 1995, S. 101.

51 Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 348–355.

Erst 1915 hat man das Hörterich-Werk unter Beibehaltung des imposanten Denkmalprospekts durch ein neues ersetzt, dem inzwischen ein weiteres nachfolgte, dessen Disposition dem Hörterich-Original angelehnt ist.[52]

Roggenburg, Ehem. Prämonstratenserklosterkirche Mariä Himmelfahrt

Für die 1752/57 neu errichtete Kirche gab Abt Georg Lienhardt eine Orgel dem Ulmer Orgelbauer Georg Friedrich Schmahl (1700–1773) in Auftrag, der das dreimanualige Werk mit 43 Registern 1761 vollendete. Es darf sich rühmen, einen der schönsten, vielleicht den elegantesten Orgelprospekt Süddeutschlands zu besitzen. Da die Kirche 1802 als Pfarrkirche weiter benutzt wurde, blieb die Orgel mit einigen Veränderungen durch das 19. Jahrhundert bestehen, musste allerdings 1905 einer wesentlich kleineren Hindelang-Orgel weichen. 1956 und 1986 erklangen jeweils wieder neue Orgeln nach der jeweiligen Klangvorstellung.[53]

Steingaden, Ehem. Prämonstratenserklosterkirche St. Johannes d. T.

Nach den Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg wurde die Kirche 1663 wieder hergestellt und bis zum Jubiläumsjahr 1747 mit neuer Rokoko-Ausstattung versehen. Die Orgel auf der Westempore im „sprühenden" Rokoko vor dem Hintergrund des breiten Glockenfensters leitet gleichsam den Schwung der Emporenbrüstung und des Stucks empor in die illusionäre Weite der Deckengemälde. Wir schreiben das Instrument eines bisher nicht ermittelten Orgelbauers von 1743 nicht mehr Hörterich zu, sondern nach bestimmten Prospektmerkmalen dem Anglberger Meister Augustin Simnacher. Es überdauerte die Klosteraufhebung 1803, weil die Kirche Pfarrkirche wurde. Erst 1880 griff ein Umbau tief in die Substanz ein und 1964 folgte ein totaler Neubau im alten Gehäuse. Neben der großen Orgel besaß die Kirche noch zwei Chororgeln, die nach der Säkularisation nach Prem (1805) und Trauchgau (1819) verkauft wurden.[54]

Thierhaupten, Ehem. Benediktinerklosterkirche St. Peter und Paul

Die im Kern noch romanische Kirche wurde 1714 barockisiert. Aus dieser Zeit (1704) stammt auch das Orgelgehäuse auf der Westempore mit der niedrigen

52 Georg Brenniniger, Zur Orgelgeschichte des Altlandkreises Weilheim, in: Lech-Isar-Land, (Weilheim) 1977, S. 142–143

53 Franz Josef Ratte, Die Orgel im Prämonstratenserkloster Roggenburg und ihr Erbauer Georg Friedrich Schmahl, in: Orgelkunst und Orgelforschung. Gedenkschrift Rudolf Reuter, Kassel 1990, S. 113–127.

54 Fischer/Wohnhaas, Zum Orgelbau der Praemonstratenser in Bayern, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 60 (1976), S. 71–72.

Mitte, dem figürlichen und dem Akanthus-Schnitzwerk, während die übrige Ausstattung der Kirche meist der Rokokozeit angehört. Die Orgel war offenbar ein Frühwerk von Johann Fux aus Donauwörth, woran die Chronik von Fultenbach erinnert. Das einmanualige Werk war auch nach der Übernahme durch die Pfarrei noch lange in Gebrauch und wurde erst nach 200 Jahren durch einen Neubau (1906) ersetzt.[55]

Unterliezheim, Ehem. Benediktinerpropsteikirche St. Leonhard

In der 1732/36 erbauten Kirche befindet sich ein altes Orgelgehäuse mit den Wappen von St. Ulrich und Afra in Augsburg und von Abt Langenmantel. Danach wird der Denkmalprospekt mit dem Rokokoschnitzwerk in die Zeit um 1755 datiert. Der noch nicht archivalisch ermittelte Erbauer kann eventuell Kaspar Briegel von Aislingen gewesen sein, dessen Prospekt in Günzburg, Frauenkirche, ähnliche Merkmale aufweist. Nach 1802 wurde die Kirche samt Inventar der Pfarrei übereignet. Dadurch blieb die Orgel lange unangetastet. 1908 und 1956 erfolgten tiefe Eingriffe in den Bestand, so dass nur noch der historische Prospekt als Denkmal angesehen werden kann.[56]

Ursberg, Ehem. Prämonstratenserklosterkirche St. Johannes Ev. und Petrus

Die im Kern romanische Kirche der ehem. Reichsabtei wurde bis 1670 renoviert und 1775 barockisiert. Im gleichen Jahr (1775/76) baute Johann Nepomuk Holzhey die Hauptorgel auf der Westempore mit dem imposanten Prospekt und 26 klingenden Registern, die nach verschiedenen Reparaturen und dem Austausch der Zungenstimmen im wesentlichen erhalten ist und erst in letzter Zeit restauriert wurde. Sie verdankt ihre Erhaltung wie viele andere schwäbische Klosterorgeln dem Umstand, dass die Kirche von der Pfarrei übernommen wurde. Der 1778 vom gleichen Meister erbauten Chororgel mit den eleganten Prospekten über den gegenüberliegenden Choreingängen war ein anderes Schicksal beschieden. Der Verkauf 1805 scheiterte an der inneren Anlage, die sich für eine andere Aufstellung als ungeeignet erwies. Bis 1890 konnte sie noch gespielt werden, danach wurde das Werk nach und nach ausgeräumt, nur die Prospekte blieben erhalten.[57]

---

55 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 236–237.

56 Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 354–355.

57 Die Holzhey-Orgel in der Pfarrkirche St. Johannes Ev. Ursberg [Festschrift]. Hg. Pfarrkirchenstiftung Ursberg 1999.

Wessobrunn, Ehem. Benediktinerkirche St. Maria

Die 1719/25 erbaute Kirche wurde nach der Aufhebung des Klosters 1810 abgebrochen. 1803 gelangte die große Orgel mit II/24 Registern, die schon sehr alt war und sich zum Umsetzen kaum noch eignete, durch Versteigerung nach Pessenhausen an einen Privatmann, der sich wohl für das Material interessierte. Eine Chororgel kam 1804 nach Kufstein, wo sie noch bis 1842 existierte. Beide Orgeln gingen wahrscheinlich auf die 1625 angeschafften Instrumente von Simon Hayl zurück und waren vermutlich schon oft repariert oder umgebaut worden.[58]

Wettenhausen, Ehem. Augustinerchorherrenstiftskirche Mariä Himmelfahrt

Die ab 1670 neu erbaute Kirche erhielt 1679 die große Emporenorgel von Paulus Prescher aus Nördlingen, von der noch der imposante Prospekt mit den typischen Spiegelfeldern und den etwas unorganisch als Obergeschoss aufgesetzten Pfeifentürmen zu bewundern ist. Das Werk bestand ursprünglich aus Haupt-, Ober- und Brustwerk sowie Pedal und wurde an der Rückseite, die ebenfalls einen Prospekt besaß, gespielt. Registerzahl und Disposition sind nicht bekannt. 1760 wurde ein freistehender Spieltisch vor der Orgel angebracht, er soll 32 Registerzüge gehabt haben. Damals wurde wohl das Brustwerk beseitigt, weil im 19. Jahrhundert, als die Kirche Pfarrkirche geworden war, nur noch 28 Züge gezählt wurden. 1900/01 baute die Firma März, München, ein neues Werk in das bestehende Gehäuse unter einschneidenden konstruktiven Veränderungen.[59]

(Bad) Wörishofen, Dominikanerinnenklosterkirche Maria Königin der Engel

Das 1718 gegründete Kloster wurde 1802 säkularisiert, aber 1842 wiederhergestellt. Kirche und Kloster entstanden 1719/23. Von Anfang an waren zwei Orgeln vorhanden, von der großen im Schiff kennt man nur den Verfertiger des Gehäuses. 1746 muss Johann Kronthaler aus Kaufbeuren wohl ein neues Werk hinter den damals bestehenden Prospekt gestellt haben, das bis 1899 in Gebrauch war. In diesem Jahr errichtete die Münchner Firma März eine neue Orgel mit dem heute vorhandenen Neubarockprospekt. Die Maerz-Orgel wurde 1916, 1939, 1957 und 1995 immer wieder umgebaut und klanglich verändert.[60]

---

58 Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavariae, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 88 (1977), S. 588–589.

59 Fischer/Wohnhaas, Orgelchronik von Wettenhausen, in: M. Dobberstein (Hrsg.), Artes liberales. Karlheinz Schlager zum 60. Geburtstag. Tutzing 1998, S. 291–315.

60 Georg Brenninger, Musikpflege im Dominikanerinnenkloster zu Bad Wörishofen, in: Werner Schiedermair (Hg.), Das Dominikanerinnenkloster zu Bad Wörishofen, Weißenhorn 1998, S. 273–275.

Die Auflistung des Orgelbestands der 51 Stifts- und Klosterkirchen am Vorabend der Säkularisation, also um 1800, lässt einige interessanten Erkenntnisse zu:

1. Das Gros der Instrumente wurde im 18. Jahrhundert erbaut, älter als hundert Jahre waren nur acht Orgeln: Augsburg, St. Georg; St. Magdalena, St. Ulrich u. Afra; Edelstetten; Neuburg, Jesuiten; Niederschönenfeld; Wessobrunn und Wettenhausen.
2. Sechs Orgeln sind ziemlich original erhalten, zwei in veränderter Form: Benediktbeuern; Dießen; Füssen, St. Mang; Irsee; Landsberg, Hl. Kreuz; Maihingen; Mönchsdeggingen; Niederschönenfeld und Ottobeuren.
3. Von 25 Orgeln sind nur die Prospekte noch vorhanden, während die originalen Spielwerke meist im 19. Jahrhundert durch Neubauten ersetzt worden sind.
4. 18 Instrumente sind ganz verschwunden, weil man beim Neubau auch das Gehäuse vernichtet hat oder weil das weitere Schicksal nicht bekannt ist.
5. Von den 51 Kirchen wurden vier nach der Säkularisation abgebrochen, zwei profanen Zwecken zugeführt, 16 behielten ihre Funktion als Klosterkirchen, erhielten sie später wieder oder dienten ähnlichen Zwecken z. B. als Studienkirchen. Der größte Teil, nämlich 29, wurde in Pfarrkirchen umgewandelt und blieb so in seinem ungewöhnlichen künstlerischen Reichtum der Nachwelt erhalten.

Dominikus Zimmermann: Die Frauenkirche Günzburg # Ein Baudenkmal von besonderer nationaler Bedeutung – Erbe und Aufgabe*

Bruno Merk

Es ist nun schon 25 Jahre her, dass ich als Innenminister auch für das Bauwesen in Bayern politisch verantwortlich war. Seitdem hat sich vieles getan und noch mehr verändert, und ich bekenne, inzwischen schon 15 Jahre im Ruhestand, froh zu sein, nicht mehr in der Verantwortung zu stehen.

Auch im Ruhestand habe ich aber mit den Bauleuten, wenn auch in anderem Zusammenhang, weiter engen Kontakt behalten. Gehörten früher Wohnungs-, Straßen- und Wasserbau unter anderem zu meinem Alltag, ist es jetzt praktizierte Denkmalpflege, der ich einen erheblichen Teil meiner Zeit widme. Sich hier zu engagieren, Erfahrung und einschlägige Kenntnisse nicht brach liegen zu lassen, befriedigt sicher mehr, als Langeweile zu pflegen und sich am Ende selbst überflüssig vorzukommen.

Zu diesem Engagement haben sich mir in meiner Heimatstadt Günzburg ausreichend Gelegenheiten geboten. Ich will nur zwei bedeutsame Objekte nennen, zu deren Erhalt ich beitragen konnte, nicht um damit anzugeben, sondern um wenigstens etwas Kompetenz für das mir gestellte Thema nachzuweisen, die man einem Juristen und Politiker nicht automatisch unterstellen darf, zumal ihm auch keine „ghostwriter" mehr zur Verfügung stehen, die echten Heinzelmännchen, die einem vielfältig geforderten Politiker aus mancher Verlegenheit helfen können.

Ich verweise auf das Wahrzeichen der Stadt Günzburg, das untere Tor aus dem 14. Jahrhundert, das im Wappen der Stadt festgehalten ist. Von außen schien der Turm in Ordnung zu sein, tatsächlich war er aber nach 1945 zu einer verwahrlosten Ruine verkommen. Er war nicht mehr begehbar, und nur mit einem halsbrecherischen Aufstieg über lockeres Gebälk konnte man noch in die

* Ansprache auf dem 10. Bayerischen Ingenieurtag 2002, *25.* Januar, 10 Uhr, im Audimax der TU München.

oberen Regionen des Turmes gelangen. Ein Stadtbaumeister meinte, dass sich die Stadt doch einen hohlen Zahn leisten könne. Entsprechend waren der Eifer und die Bereitschaft der Verwaltung, hier etwas zu unternehmen. Nur bürgerschaftlicher Initiative und Opferbereitschaft ist es zu danken, dass dieser Turm, Eigentum der Stadt, Anfang der neunziger Jahre restauriert und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht wurde. Heute sind alle stolz auf diese „gute Stube" der Stadt, die auch für private Veranstaltungen im familiären Kreis gerne in Anspruch genommen wird.

Nennen will ich ferner die Reisensburg im gleichnamigen Ortsteil der Stadt, eine schlossartig entwickelte Burganlage aus dem 9. oder 10. Jahrhundert. Schon vor dem 1. Weltkrieg hatte ihr Verfall begonnen, der nach dem 2. Weltkrieg besiegelt schien. Es war wie ein Geschenk des Himmels, dass der Gründungsrektor der Universität Ulm, Prof. Dr. Heilmeyer, den abenteuerlich anmutenden Plan hatte, die ruinöse Burg als „Schwäbische Akropolis" zu einem Tagungszentrum für wissenschaftliche Zusammenarbeit auf internationaler Ebene mit medizinischem Schwerpunkt auszubauen. Über einen eingetragenen Verein gelang es tatsächlich, das Schloss trotz zahlreicher bautechnischer wie finanzieller Probleme zu restaurieren und zur voll funktionsfähigen Tagungsstätte auszubauen, die sich inzwischen international einen Namen gemacht hat. Nach 30-jähriger Tätigkeit des Vereins wurde jetzt die Anlage der Universität Ulm übertragen; die Aufgaben des Vereins hat die „Akademie für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik an der Universität Ulm e. V." übernommen. Nunmehr kann von einem dauerhaft gesicherten Bestand des Schlosses gesprochen werden. Der Verein, dem ich seit seiner Gründung angehörte und dem ich in einigen kritischen Situationen wirksame Hilfestellung geben konnte, hat sich nach erfüllter Aufgabe im abgelaufenen Jahr aufgelöst.

Ähnlich wie in diesen beiden Fällen bin ich auch bei der Günzburger Frauenkirche vor allem damit beschäftigt, Verwaltungs- und Finanzierungfragen lösen zu helfen. Bei solchen Arbeiten erlangt man zwangsläufig auch Kenntnis, welche technischen Probleme sich in der Denkmalpflege stellen. Ihr Präsident war nun der Meinung, dass ich durch meine ehrenamtliche Tätigkeit, quasi im zweiten oder gar dritten Bildungsweg, ausreichend Erfahrung gesammelt hätte, am Beispiel unserer Frauenkirche die Verantwortung aufzuzeigen, die uns Erben bedeutender Denkmale der Kultur und der Geschichte unserer Heimat zukommt, um sie auch den nachfolgenden Generationen zu erhalten.

Dass der Wessobrunner Stukkateur, Dominikus Zimmermann (1685–1766), zu den bedeutenden Baumeistern der Barockzeit zählt, ist bekannt. Was ihn neben den Brüdern Asam und Johann Michael Fischer in besonderem Maße auszeich-

net und heraushebt, ist die Tatsache, dass er das Barock im Kirchenbau zum Rokoko, einem besonderen Stilphänomen in Europa, weiter entwickelt und mit seinem Spätwerk, der Wies, zur Vollendung gebracht hat.

Die drei bedeutendsten sakralen Bauwerke von Zimmermann sind unstreitig die Wallfahrtskirche in Steinhausen (1727–33), die Günzburger Frauenkirche (1736–40) und eben die Wies (1745–54). Während bei der Wies jeder zustimmt, wenn man von ihrer herausragenden nationalen und weltweit anerkannten Bedeutung spricht, löst man mit der Bemerkung, dass auch der Günzburger Kirche das Prädikat des Kulturdenkmals von besonderer nationaler Bedeutung zukommt, eher erstaunte Blicke aus, die mehr Zweifel als Zustimmung ausdrücken. Diese sicher anspruchsvolle Qualifizierung entstammt aber nicht lokalpatriotisch übersteigerter Bewertung. Sie ist das Ergebnis eingehender Analysen und Vergleiche aller Stilelemente und Entwicklungsschritte des Rokoko, die zu dem Ergebnis geführt haben, dass der Günzburger Frauenkirche zwischen Steinhausen, der ersten Freipfeilerhalle mit ovalem Grundriss, und der Wies, eine eigenständige Bedeutung zuzuerkennen ist. Dieses Testat war auch Voraussetzung für die Förderung der in diesem Jahr zum Abschluss kommenden Arbeiten durch den Bund und durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. Für diese Studien haben wir dem Hauptkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Herrn Dr. Schmid, ebenso zu danken, wie dem ehemaligen Generalkonservator, Prof. Dr. Petzet.

Auf einige Aspekte der Geschichte dieser Kirche und auf jene Probleme, die bei der Sanierung bewältigt werden mussten – Probleme, die gerade für Sie als Bauingenieure von besonderem Interesse sein dürften – muss ich noch etwas näher eingehen.

Zimmermann war in Günzburg vor eine besondere Aufgabe gestellt. Er konnte hier nicht einfach ein zweites Steinhausen nachbauen. Die Not aus dem vorangegangenen Stadtbrand zwang ihn zu äußerster Sparsamkeit, also auch dazu, den Grundriss der durch den Brand ebenfalls zerstörten Kirche weitgehend beizubehalten. Im Mai 1735 hatte, wie gesagt, eine fürchterliche Feuersbrunst die halbe Stadt buchstäblich in Schutt und Asche gelegt. Neben dem Spital, in dem das Feuer ausgebrochen war, waren zwei Schulen, das Franziskanerinnenkloster, die Frauenkirche und die Hälfte aller Bürgerhäuser zerstört worden. Nur die Tatsache, dass sich Günzburg als Residenz der vorderösterreichischen Markgrafschaft Burgau, im Schnittpunkt wichtiger Handelswege gelegen, zu wirtschaftlicher Blüte entwickelt hatte, war es zu danken, dass sich die Stadt von diesem schweren Schlag relativ rasch wieder erholen konnte. Nicht nur dem Wiederaufbau ihrer Häuser widmeten die Bürger der Stadt ihre

ganze Kraft. Bestimmt durch ihre Glaubenshaltung wollten sie so rasch wie möglich auch ihre eigene Kirche, keine Pfarrkirche wohlgemerkt, wieder aufbauen. Schon ein Jahr nach dem Brand, 1736, konnte Zimmermann mit dem Bau beginnen, der 1740 fertiggestellt wurde. Es war der Zwang zur Sparsamkeit nach diesem Brand, der Zimmermann veranlasst hat, abweichend von seinem in Steinhausen entwickelten Stil, eine die Vorgaben berücksichtigende Lösung zu finden, indem er seinen Ovalraum kunstvoll in den gegebenen Rechteckgrundriss einfügte.

Bei aller Genialität der Baumeister jener Jahrhunderte, was ihnen fehlte, war die wissenschaftlich erforschte und zur Berechenbarkeit entwickelte Kenntnis bautechnischer, insbesondere statischer Gesetzmäßigkeiten. Sie ließen nach ihrer aus der Erfahrung gewonnenen Kenntnis bauen, und es wäre fast ein Wunder gewesen, wenn sie bei der Entwicklung neuer Bauformen rein intuitiv allen sich daraus ergebenden bautechnischen Erfordernissen in vollem Umfang Rechnung getragen hätten. Gerade die teilweise kriegsbedingten, teilweise aber auch durch bautechnische Mängel bedingten Schäden an der Günzburger Kirche, die schon zu ihrer Bestandsgefährdung geführt hatten, haben deutlich werden lassen, wie wichtig und unverzichtbar qualifizierte Ingenieurbaukunst auch im Bereich der Denkmalpflege ist. Noch bis vor kurzem dachte man bei anstehenden denkmalpflegerischen Bauaufgaben fast ausschließlich an Architekten, Restauratoren, Stukkateure, kunsthandwerklich geschulte Handwerker usw., aber kaum an Ingenieure, obwohl sie gelegentlich wichtiger gewesen wären als alle anderen.

Zimmermann hatte den handwerklich überaus beeindruckend gefertigten Dachstuhl im Übergang vom Kirchenschiff zum Chorraum statisch nicht ausreichend gefestigt. Die Folge war eine zwar sehr langsam, aber doch stetig fortschreitende Absenkung des Dachstuhls in diesem Bereich. Diese Absenkung ist heute nach zweieinhalb Jahrhunderten einseitiger Belastung auch mit bloßem Auge erkennbar. Zwei 9,3 m hohe Hängesäulen sind hier deutlich gekrümmt, quasi in die Knie gegangen. Die fortschreitende Absenkung, die ohne eine bautechnisch ausreichende Sanierung zur Zerstörung der Raumschale geführt hätte, wurde noch durch die Schwingungen des Glockenturms verstärkt, der im gleichen Bereich fest mit dem Mauerwerk der Kirche verbunden ist. Zu allem Unglück wurden dann auch die kriegsbedingten Schäden am Dach der Kirche nicht ausreichend oder nicht rechtzeitig behoben, mit der weiteren Folge, dass tragende Teile des Dachstuhls in erheblichem Umfang morsch geworden waren.

All diese Schäden und die für den Bestand der Kirche daraus erwachsenen Gefahren hätten eigentlich schon bei der Restaurierung der Kirche vor 50 Jah-

ren erkannt und behoben werden müssen. Es ist zwar müßig, heute noch nach der Verantwortung zu fragen, warum damals nur die Schadensfolgen behandelt wurden, ohne in ausreichendem Maße auch den Schadensursachen nachzugehen. Das bautechnische Wissen und Können wäre sicher auch damals schon verfügbar gewesen, Ingenieure waren aber nicht gefragt. Ein Stahlträger wurde zwar eingezogen, der aber die Schadensursache nicht beseitigt und damit auch nichts genützt hat. Alle damals Verantwortlichen waren jedoch überzeugt, beste Arbeit geleistet zu haben, und diese Überzeugung hat sich in Amtsstuben noch lange, fast zu lange, gehalten. Warnende Stimmen, die es schon in den 80er Jahren gab, und entsprechende Forderungen nach einer Sanierung wurden nicht gehört bzw. mit der Bemerkung abgetan, dass für Luxussanierungen kein Geld vorhanden sei. Auch hier ist es nur zäher Ungeduld und anerkennenswertem bürgerschaftlichem Engagement zu danken, dass 1996 schließlich eine Generaluntersuchung vorgenommen wurde, die dann eine akute Bestandsgefährdung offen gelegt hat.

Jetzt war natürlich Eile geboten. Sie wissen selbst, welchen zeitlichen Vorlauf Arbeiten dieser Art nicht nur in der Planung, sondern auch in der Abstimmung der Planung mit Denkmalschutz und Bauaufsicht brauchen und wie schwierig es ist, bei inzwischen chronisch leeren Kassen eine tragfähige Finanzierung zustande zu bringen. In dieser Hinsicht war die Tatsache, dass Eigentümerin der Kirche eine vermögenslose bürgerschaftliche Stiftung aus dem Mittelalter ist, ein besonderes Problem. Für die umfangreichen und entsprechend kostenträchtigen Arbeiten musste eine hundertprozentige Fremdfinanzierung gefunden werden.

Ungeachtet all dieser Probleme konnte 1988 mit den Sanierungsarbeiten begonnen werden. Um die Fremdfinanzierung zu erleichtern und zu beschleunigen, wurden drei Bauabschnitte gebildet. Die beiden ersten, Sanierung der Schäden am Bau sowie Restaurierung der Raumschale, sind so gut wie abgeschlossen, der dritte, die Restaurierung der Einrichtung, also Altäre, Kanzel, Chorgestühl usw., ist im Gange und wird in diesem Jahr beendet werden können. Dass wir nach dem bisherigen Stand der Arbeiten damit rechnen dürfen, dass die Kosten, 11,65 Mio DM, im Rahmen der Finanzierungspläne bleiben, ist nicht zuletzt der äußerst genauen und exakten Detailplanung und der entsprechenden Ausschreibung durch das Planungsbüro für Umbau und Sanierung von Herrn Dr. Bergmann in Pfaffenhofen zu danken, das auch die Bauaufsicht hat. Die schon abgeschlossene Sanierung und das bisherige Ergebnis der Restaurierungsarbeiten lassen zurecht erwarten, dass unsere Frauenkirche bald wieder so erstrahlen wird, wie sie Dominikus Zimmermann konzipiert hatte, und dass wir

für unsere Generation jetzt das uns Mögliche getan haben, das überkommene Erbe zu wahren und es als bleibende Aufgabe an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben.

Keinem an dieser Aufgabe in Planung, Beratung, Ausführung oder Finanzierung Beteiligten streiche ich etwas von seinen Verdiensten ab, wenn ich zum Schluss noch einmal auf die Sanierung des Dachstuhls hinweise, die nach meiner Überzeugung als beispielhafte ingenieurtechnische Meisterleistung zu betrachten ist. Herr Dr. Bergmann wird zu dem hier angewandten Verfahren sicher noch einiges sagen, was ich als Laie nicht ausreichend verständlich zu erläutern vermag. Selbst Ihr Präsident, Prof. Karl Kling, war von diesem Sanierungsverfahren beeindruckt, wie auch von der Konstruktion des Dachstuhls insgesamt, was ihn veranlasst hat, mit seiner bekannten Hartnäckigkeit Herrn Prof. Wunderlich dafür zu gewinnen, diesen Dachstuhl für Demonstrations- und Studienzwecke mit der heute möglichen Datentechnik aufzunehmen und darzustellen. Beiden Herren möchte ich dafür ganz herzlich danken. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag, die notwendige Erkenntnis zu fördern, dass der Ingenieurbaukunst auch im Bereich der Kultur und Denkmalpflege neben der Architektur eine nicht minder wichtige Rolle zukommt. Diese Aufgabe zu sehen, sie den Ingenieuren, der Fachwelt und der Öffentlichkeit mehr als bisher bewusst zu machen, sind die Ingenieurkammern sicher gehalten. Dazu soll auch dieser Ingenieurtag einen gewichtigen Beitrag leisten, wozu ich Ihnen viel Erfolg wünsche.

Architektur und Städtebau als Dominanten der Kunst in der Säkularisationszeit

Markus Würmseher

Die Situation der Augsburger Kunst am Ende des 18. Jahrhunderts

In nur wenigen Städten des Alten Reichs war Kunst so eng mit Entwicklung und Erscheinungsbild der sie beherbergenden Stadt, waren einzelne Elemente der bildenden Kunst so maßgeblich an der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Identität beteiligt wie in der schwäbischen Metropole. Der noch für das erste Drittel des 18. Jahrhunderts feststellbare künstlerische Aufschwung gewann im weiteren Verlauf des Säkulums zunehmend ambiguiten Charakter.[1] Während einzelne Gewerke bis nach der Jahrhundertmitte blühten (z. B. Gold- und Silberschmiede, Instrumentenmacher, Feinmechaniker, Grafiker für die verschiedenen Techniken, Tafelbild- und Hinterglasmaler), pulsierten andere nur lebhaft um 1750 (Fayencemanufakturen in Göggingen und im Schaur'schen Gartengut). Die späteste Hochphase erlebte der seit 1689 in Augsburg bekannte Kattundruck, der zum Konflikt zwischen der aufkommenden Industrie und dem traditionellen Weberhandwerk führte (Weberaufstand 1794). Zwei Initiativen verdeutlichen die insgesamt sich verengende Situation der Jahre nach 1770: Das Kompendium des Kunstexperten Paul von Stetten (1779)[2] und die aus der

1 Eine Gesamtdarstellung für die Kunstentwicklung der Stadt an der Schwelle zur Säkularisation gibt es nicht. Gute Beschreibungen, die diese Epoche in einen Gesamtzusammenhang integrieren, bei Bruno Bushart, Kunst und Stadtbild, in: Gunther Gottlieb (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg (...), Tübingen 1984, S. 490–504, bes. S. 497–504; ders., Augsburg und die Kunst, in: Augsburger Stadtlexikon, hg. von Günther Grünsteudel u. a., 2. Aufl. Augsburg 1998, S. 198–216, bes. S. 211–214; Tilmann Breuer, Augsburg (= Deutsche Lande, Deutsche Kunst), München/Berlin 1966, bes. S. 33–39.

2 Paul v. Stetten, Die Kunst-Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichs-Stadt Augsburg, Augsburg 1779/88, in der zu Produkten und Künstlern bis in die jüngste Zeit hinein Stellung genommen wird. Ein Resümee ist der Mangel an bedeutenden Aufträgen für einheimische Künstler, die ihre Stärken mehr in qualitätvollen Einzelwerken als in der Reaktion auf den immer wichigeren Massengeschmack zur Anwendung bringen können.

Artium liberalium Societas (seit 1753) hervorgegangene Franciscische Akademie (1755), die den Kupferstechern eine wirtschaftliche Basis gegenüber den Verlegern sichern sollte.[3] Beides verdeutlicht den Standpunkt und die Bemühungen, die gefährdete finanzielle und ideelle Stabilität der Augsburger Kunst möglichst wieder herzustellen. Aus denselben Gründen, und um die soziale Stellung und Ausbildung des Künstlers zu heben, ist der Vorschlag Stettens zu werten, der einen eigenen gesellschaftlichen Stand der Künstler und dessen Ansiedlung zwischen Kaufleuten und Offizieren der Bürgermiliz anregte. Seine Initiative betraf auch die Reichsstädtische Kunstakademie,[4] der vom Rat daraufhin eine Verbesserung ihres Angebots, ihrer finanziellen Ausstattung und eine Erweiterung ihrer Räumlichkeiten in der „Stadtmetzg" bewilligt wurde. Die Institution stand in engem Zusammenhang zu den Malkünstlern der Stadt, deren Gewerk noch bis ans Ende des zweiten Jahrhundertdrittels florierte, und das zu den großen Phasen der örtlichen Kunstgeschichte gehört. Den Vorsitz führten jeweils die bedeutendsten Vertreter ihrer Zunft.[5] Auf den in Süddeutschland, Oberösterreich und Tirol tätigen katholischen Direktor Johann Georg Bergmüller (1688–1762) folgte mit Matthäus Günther (1705–1788) ein weiterer Protagonist gesamtdeutscher Kunstgeschichte. Auch einige ihrer Schüler wie Gottfried Bernhard Göz (1708–1774), Joseph Christ (1731–1788), Ignaz Bauer und Christian Erhart erreichten teils weit überregionale Bedeutung. Ohne direkten Bezug zur Akademie arbeiteten Künstler wie Christoph Thomas Scheffler

3 Die Akademie, der trotz einiger Prominenter nur wenige Mitglieder angehörten, hatte nach einer Blüte um 1770 ab den 1780er Jahren immer weniger Einfluss. Vgl. Bruno Bushart, Kunst und Stadtbild, in: Gottlieb (Hg.), Geschichte (wie Anm. 1) S. 497–504; Felix Freude, Die Kaiserlich Franciscische Akademie in Augsburg, in: ZHVS 34 (1908), S. 1–132; ders., Die Kaiserlich Franciscische Akademie der freien Künste in Augsburg, Augsburg 1909.

4 Die 1674 von Joachim v. Sandrart gegründete Akademie hatte – seit sie vom Rat als Institution angenommen wurde – Direktoren in paritätischer Doppelbesetzung. Am Ende der Reichsstadtzeit war die Zahl der Schüler zwar höher als in den 20 Jahren zuvor (1805: 101–155 Schüler), jedoch wurden nur die wenigsten später als Künstler, die meisten namentlich überhaupt nicht bekannt, s. Bushart, Kunst und Stadtbild, in: Gottlieb (Hg.), Geschichte (wie Anm. 1) S. 502 f.; Elisabeth Bäuml, Geschichte der alten Reichsstädtischen Kunstakademie von Augsburg, Diss. München 1948; Eugen Nerdinger/Lisa Beck, 300 Jahre Schule für Gestaltung in Augsburg. Von der Reichsstädtischen Kunstakademie zum Fachbereich Gestaltung der Fachhochschule Augsburg, Augsburg 1987.

5 Zu den Malereiobjekten s. Ausst.Kat. Deutsche Barockgalerie, Katalog der Gemälde, 2. Aufl. Augsburg 1984; Ausst.Kat. Meisterzeichnungen des deutschen Barock, Augsburg 1987; zu einzelnen Künstlern s. Ulrich Thieme/Felix Becker (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Leipzig 1907–1950, monografische Dissertationen sowie Aufsätze in der Reihe: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, 1952 ff.; aus der älteren Literatur vgl. Paul v. Stetten, Kunstgeschichte (wie Anm. 2) S. 267–360.

(1699–1756) oder Johann Wolfgang Baumgartner (1712–1761). Sie alle hatten gemeinsam, neben ihren in einer geografischen Erstreckung zwischen Rhein und Niederschlesien ausgeführten Arbeiten mit Werken in Augsburg selbst vertreten zu sein. Die Objekte ihres Schaffens fanden sich in der Stadt selbst sowie in den zahreichen Barockisierungsprojekten von Kirchen, in Kapellen und in Schlössern. Charakteristisch wurde dabei die Betätigung als Freskanten, die – vorbereitet durch die tradierten großformatigen Bildprogramme an offiziellen Gebäuden (z. B. Rathaus, Perlachturm, Weberhaus) – nun immer mehr die Fassaden der Patrizierhäuser verzierten.[6] Obwohl kirchliche Auftraggeber seit 1750 immer weniger Aufträge vergaben, standen religiöse Themen (Marienkrönung; das Wunderbarliche Gut)[7] neben der Fiktion plastischer Stuckdekoration im Vordergrund. Geichzeitig blühte die Produktion von Erzeugnissen der Druckgrafik, in der sich die evangelischen Akademiedirektoren Johann Elias Ridinger (1698–1767), Johann Esaias Nilson (1721–1788) und Johann Elias Haid (1739–1809) hohe Verdienste erwarben. An der hohen Verbreitung von Motiven Augsburger Provenienz und an der Mode des Augsburger Geschmacks, einer regionalen Einfärbung des Rokoko, haben die oft auch als Kunstverleger tätigen Künstler (wie Ridinger, Nilson, Haid und Göz) selbst großen Anteil. Mit dem letzten katholischen Direktor Johann Joseph Anton Huber (1737–1815) endete die lange Reihe der barocken Freskanten, der im anschließenden Klassizismus nichts gleichwertiges nachfolgte.

Weniger facettenreich war es dagegen um das Wesen der Augsburger Baukultur bestellt. Der einzige größere Neubau nach der Jahrhundertmitte war die Stiftskirche St. Stephan (1755–57) von Franz Xaver Kleinhans. Bereits kurz zuvor hatte derselbe Architekt den Entwurf zum Nordostflügel der Fürstbischöflichen Residenz mit Festsaal und Treppenhaus geliefert.[8] Bedeutende Aufgaben der Zeit betrafen weniger den Hochbau als die Innenausstattung, so z. B. die Umbauten an der ehem. Karmeliterklosterkirche St. Anna durch Johann Andreas Schneidmann (Stuck: Johann Michael III. Feichtmayr, Fresken: Johann Georg Bergmüller)[9] oder des Kongregationssaals der Jesuiten, des Kleinen Gol-

6 Vgl. dazu Doris Hascher, Fassadenmalerei in Augsburg vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Diss. Augsburg 1996, bes. S. 82–111; Johannes Wilhelm, Die Augsburger Wandmalerei 1368–1530, Augsburg 1983.

7 Zu den Motiven s. Hascher, Fassadenmalerei (wie Anm. 6) S. 103–107, 111.

8 P. Fried, R. Frank, Die fürstbischöfliche Residenz zu Augsburg. 2003.; Theodor Neuhofer, Die Augsburger Residenz und ihre Baumeister, in: ZHVSN 53 (1938), S. 141; Breuer, Stadt Augsburg (= Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventar), München 1958, S. 73.

9 Breuer, Augsburg (wie Anm. 8) S. 17; Bernt v. Hagen/Angelika Wegener-Hüssen, Stadt Augsburg (= Denkmäler in Bayern VII.83), München 1994, S. 68.

denen Saales 1765 (Stuck: Feichtmayr, Fresken: Günther).[10] Der Zeitgeist verlangte die Gestaltung eines Gesamtkunstwerks, an dem alle Bereiche der bildenden Kunst beteiligt waren. Weil sich Wessobrunner Stukkatoren wie Ignaz Finsterwalder, Jakob Rauch und der o. a. Feichtmayer in Augsburg niederließen und von dort aus wirkten, kam es in der Folge zu Schwierigkeiten mit den in der Heimat verbliebenen Wessobrunnern. In den letzten Dezennien verminderte sich zusehends das berufliche Tätigkeitsfeld für die plastisch tätigen Künstler wie die bedeutenden Gebrüder Verhelst. Der ältere, Placidus (1727–1778), wanderte 1774 nach Moskau ab. Auffallend ist die Personallage bei den Architekten: Bereits 1779 beklagte Paul von Stetten das Fehlen einheimischer Baumeister von Rang[11] – eine Tatsache, die bereits seit den 1720er Jahren gegolten hatte.[12] Als Auftraggeber um die Jahrhundertmitte traten primär Angehörige des Patriziats auf, die durch repräsentative Neubauten die Plätze der Stadt entscheidend mitgestalteten. Es entstand das Schwarz'sche Haus auf dem Weinmarkt von Johannes Berger, ebenso dort das Cobre'sche Haus von Johann Martin Peutenrieder und das Liebert'sche Haus nach einem Entwurf des Münchener Hofbaumeisters Karl Albert von Lespilliez (1765–70), das spätere Schaezlerpalais.[13] Mit der finanziellen Liquidität nahm auch die Konjunktur für Projekte des Hochbaus weiter ab. Die Errichtung der Schüle'schen Kattunfabrik 1770–72 von Leonhard Christian Mayr beim Roten Tor hatte für das europäische Festland zwar avantguardistische Bedeutung, die Anlage blieb für Augsburg bis zur Industrialisierung ab den 1840er Jahren jedoch singulär und diente auch nicht als deren formelles Vorbild.[14]

Äußere Gestalt der Stadt an der Wende zum 19. Jahrhundert

Bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts behielt Augsburg seine zuletzt im 14. Jahrhundert festgelegte, noch heute deutlich im Grundriss erkennbare

10 Breuer, Augsburg (wie Anm. 8) S. 59.

11 Stetten, Kunstgeschichte (wie Anm. 2) S. 85–112, Kapitel Bürgerliche Baukunst.

12 Die wichtigsten in der Stadt tätigen Baumeister wurden auswärts geboren, so Johann Jakob Herkommer (St. Stephan, St. Moritz) in Sameister bei Roßhaupten, Johann Georg Fischer (Residenz) in Füssen, Kleinhans in Unterpinswang/Tirol, Johann Baptist Gunetzrhainer (Hotel Drei Mohren) in München.

13 Zum Baugewerbe vgl. Stetten, Kunstgeschichte (wie Anm. 2), bes. S. 108–110; Hagen, Augsburg (wie Anm. 9) S. 310–312 zum Schaezlerpalais.

14 Hagen, Augsburg (wie Anm. 9) S. 158–160; Peter Fassl, die Schüle'sche Kattunmanufaktur in Augsburg, in: Schönere Heimat 82 (1993), S. 156–158.

Ausdehnung.[15] Die bereits im Mittelalter um die Bereiche der Frauenvorstadt (im Norden) und der östlich der Hangkante tiefer gelegenen Jakobervorstadt war noch ganz von ihrem turmbewehrten Bering mit den barocken Schanzanlagen (Oblatterwall, Jakoberwall) und den festungstechnischen Besonderheiten (Alter Einlass und Häuser der Stadtgarde als westlicher Abschluss des Zentrums, Rote-Tor-Anlage im Süden)[16] geprägt. Im vorwiegend in der frühen Neuzeit und im Barock errichteten privaten Hausbestand dokumentierte sich das unterschiedlich gegliederte Sozialgefüge: Die reich ausgestatteten, oft über mehreren Parzellen gebauten Häuser der Kaufleute und des Patriziats konzentrierten sich in der oberen Stadt (Anna- und Philippine-Welser-Straße, Weißmalergasse), im nördlichen St.-Georgs- und Hl.-Kreuzer-Viertel und dem Bereich zwischen St. Moritz und St. Ulrich und Afra erschien die Bebauung eher kleinteilig, wobei – innerhalb des Mauerrings – vielfach Gartengrundstücke eingefügt worden waren. Im von Bächen durchzogenen östlichen Jakobervierteil befanden sich zahlreiche wasserabhängige Handwerksbetriebe.[17] Patrizierhäuser, aber auch Stadttore, waren vielfach Träger der barocken Fassadenmalerei, eines typischen Kennzeichens Augsburgs seit dem frühen 15. Jahrhundert.[18] Als städtebauliche Dominanten ragten die im südlichen Altstadtbereich gelegene Stiftskirche St. Ulrich und Afra, im Norden die Domkirche heraus, letztere selbst als Zentrum des zusammenhängenden, ursprünglich vom Rest der Stadt abgegrenzten Dombezirks mit Residenz, Kapellenbauten und Domherrnhäusern.[19] Als Hauptachse der Stadt galt die Verbindung beider Gotteshäuser, die als locker verbundene Platzfolge (obere Maximilianstraße vor St. Ulrich und Afra – Weinmarkt vor den Fuggerhäusern – Brotmarkt nörd-

15 So wie es in den zahlreich erhaltenen Stadtansichten dokumentiert ist, als deren beste Beispiele u. a. der Holzschnitt von Jörg Seld (1521) und der Kupferstich von Matthäus Merian (1626, beide Kunstsammlungen Augsburg) gelten. Auf deren Grundlage wurden verschiedene Stadtmodelle angefertigt, die ein hohes Maß an topografischer Präzision erreichten. Vgl. Hagen, Augsburg (wie Anm. 9), S. XIII–XXIV; Max Schefold, Alte Ansichten aus Bayerisch-Schwaben, Weißenhorn 1985, S. 17–194 (= Beiträge zur Landeskunde von Schwaben 8, hg. von Hans Frei); Hans Reuther/Ekhart Berckenhagen, Deutsche Architekturmodelle. Projekthilfe zwischen 1500 und 1900, Berlin 1994, S. 11, 22–47.

16 Zur Festungsanlage vgl. Hermann Kießling/Ulrich Lohrmann, Türme, Tore, Bastionen, Augsburg 1987; zur Festungseigenschaft des 19. Jh. s. Rainer Braun, Augsburg als Garnison und Festung in der ersten Hälte des 19. Jahrhunderts, in: Aufbruch ins Industriezeitalter 2. Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschiche Bayerns 1750–1850 (= Veröffentlichungen zur Bayer. Geschichte und Kultur 4/85), hg. von Rainer Müller, S. 65–78.

17 Robert Pfaud, Das Bürgerhaus in Augsburg, Tübingen 1976.

18 Hascher, Fassadenmalerei (wie Anm. 6); Wilhelm, Wandmalerei (wie Anm. 6).

19 Denis Chevalley, Der Dom zu Augsburg (= KDM Bayern, N. F. I), München 1995, S. 11–17.

lich von St. Moritz) über den zentral gelegenen Perlachplatz vor dem Rathaus verlief.[20] Fixpunkte im Stadtbild waren die Kirchen, 15 davon – neben dem Dom – selbst städtebaulich geschlossene Anlagen, die örtliche Baugeschichte seit der ottonischen Romanik tradierten. Neben den auch in ihrem Volumen weit aus der anschließenden Bebauung herausragenden Basilikalkirchen Dom und St. Ulrich und Afra (mit dem Benediktinerkloster und dem höchsten Kirchturm der Stadt) verfügten die Stiftskirchen St. Georg, St. Stephan, Hl. Kreuz, St. Moritz sowie die reformierten Kirchen von St. Anna, St. Jakob und die ehemalige Barfüßerkirche über ihre unmittelbare Umgebung dominierende Positionen. Verzicht auf den Turm und/oder bessere Integration etwa in angrenzende Hausfluchten limitierten das egozentrisch aufgebaute Kriterium bei den Sakralbauten der Mendikanten, den evangelischen Predigthäusern und besonders bei der Vertretung der Englischen Fräulein sowie bei den Stiefelnonnen.[21] Innerhalb des Stadtgefüges wurden immer wieder platzartige Erweiterungen eingefügt, denen Brunnen – oft in Verbindung mit einer Bildhauerarbeit in Bronze als Pfeilerfigur – zugeordnet sind. Die um 1600 errichtete Brunnentrias mit Augustusbrunnen (Rathausplatz), Merkur-(Moritzplatz) und Herkulesbrunnen (Weinmarkt), jeweils als komplex aufgebaute, Motive aus der Antike zitierende Figurengruppen entworfen, waren mit den anderen Skulpturen wie etwa den Kreuzaltären in den beiden Hauptkirchen möglicherweise in ein gemeinsames urbanistisches Konzept eingebunden.[22] Der auf dem Fischmarkt (nördlich des Rathauses) stehende Neptunbrunnen stammte noch aus dem 16. Jahrhundert. Andere Pfeilerskulpturen wie die des Stadthauptmanns Wappner (Ulrichsplatz), des erst später zur Brunnenfigur umgestalteten hl. Georgs (an der Geschlechterstube) oder der Erzengel-Michael-Gruppe an der Ostfassade des Zeughauses wurden ohne Brunnenbassin, aber immer in Verbindung zu einem Platz angeordnet. Einen Schwerpunkt städtebaulichen Gestaltungswillens erfuhr die Stadt ab 1600, als nach den Brunnenwerken der als Stadtwerkmeister tätige Elias Holl (1573–1646) kommunale Funktionsbauten mittels eigener oder fremder Entwürfe ausführte: Gießhaus (1601), Bäckerhaus (1602), Stadtmetzg (1609), Siegelhaus (1606), Kaufhaus (1611), Gymnasium bei

20 Zur Platzfolge s. Wandel und Stillstand. Die Plätze der Maximilianstraße in Augsburg, hg. vom Architekturmuseum Schwaben u. a., Friedberg-Bachern 1996.

21 Eine Beschreibung der Einzelkirchen im folgenden Teil; das Kollegiatstift St. Gertrud versammelte sich im Domostchor, das von St. Peter nutzte gemeinsam mit der Stadt den zwischen einem Altanenvorbau integrierten Turm.

22 Helmut Friedel, Bronzebildmonumente in Augsburg 1589–1606, Diss. Augsburg 1974, S. 107 f., Anm. 16.

St. Anna (1613), Hl.-Geist-Spital (1631).[23] Mit dem europäisch wirksamen Entwurf zum reichsstädtischen Rathaus (1615–20) erreichte er durch aufwändige Fassadengestaltung die Nobilitierung des davorliegenden Perlachplatzes, die durch Geschlecherstube, Neuen Bau (1614 von Holl ausgeführt) und Augustusbrunnen bereits vorbereitet worden war.[24] Bis 1806 war es das letzte Mal, dass ein so umfangreiches Gesamtkonzept in Augsburg umgesetzt wurde.

Veränderungen in der Kunsttopografie durch Säkularisation und Mediatisierung

Mit der Mediatisierung (1806),[25] die nur gut drei Jahre nach dem Beginn der Säkularisation unter anderem auch die letzten bei der Stadt verbliebenen Klöster in den Besitz des Staates überführte,[26] wurde ein zweites epochales Ereignis realisiert. Zwar handelt es sich bei beiden, vorwiegend staatsrechtlich begründeten Entscheidungen um getrennte politische Prozesse,[27] ihre die Kunst betreffenden Folgen sind aber eng miteinander verknüpft. Ausschlaggebend ist hier der Gedanke, bisher unabhängige Territorien wie das Hochstift und die reichsimmediaten Klöster ebenso wie die unter städtischer Souveränität stehenden Bereiche möglichst ausnahmslos nach Bayern zu integrieren. Aufgrund der zeitlichen Nähe beider Begebenheiten erscheint es daher sinnvoll, diese nicht voneinander differenziert zu betrachten.

Von den durch die politische Situation verursachten bedeutenden Veränderungen der Kunst in Augsburg wird im Folgenden ausschließlich auf die Bedingungen für Architektur und Städtebau eingegangen werden, da sie es sind, die das

23 Aus der umfangreichen Holl-Literatur sei verwiesen auf Bernd Roeck, Elias Holl, Architekt einer europäischen Stadt, Regensburg 1985.

24 Zum Rathaus s. Hagen, Augsburg (wie Anm. 9) S. 373–380; Roeck, Holl (wie Anm. 23) S. 186–221; Ulrich Christoffel, Das Augsburger Rathaus, Augsburg 1929.

25 Ab 1806 griffen die Maßnahmen, die aufgrund des Brünner Vertrags (9. 12. 1805) und des Friedens von Preßburg (26. 12. 1805) festgelegt worden waren.

26 In den Jahren 1802–04 waren bereits St. Ulrich und Afra, St. Ursula, Maria Stern, St. Georg, Hl. Kreuz, St. Moritz, St. Katharina, St. Stephan, St. Gertrud, St. Peter und St. Magdalena aufgelöst worden. Erst mit dem Übergang an Bayern 1806 wurden auch die Franziskaner zum heiligen Grab, die Kapuziner, die Unbeschuhten Karmeliten, die Stiefelnonnen und das Institut der Englischen Fräulein säkularisiert.

27 Zum verfassungspolitischen Akt s. Ernst Rudolf Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789 I: Reform und Restauration 1789 bis 1830, 2. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1960, bes. S. 42–61; ders. (Hg.), Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte 1, 3. Aufl. Stuttgart 1978, bes. S. 1–28.

äußere Erscheinungsbild der Stadt wesentlich gestalten.[28] Das Ende der Reichsstadtzeit und der Übergang an das Königreich Bayern trafen zeitlich mit der deutschlandweiten Konsolidierung des klassizistischen Baustils zusammen – ein Phänomen, das die politische Veränderung auch mit einer charakteristischen, zur vorangegangenen Epoche in Kontrast stehenden Architektur assoziierte.

Der Zusammenhang zwischen der geistigen, die Säkularisation ermöglichenden Haltung und den schwäbischen Projekten im klassizistischen Stil ist bisher wenig thematisiert worden. Zwar war der neue Stil bereits vor 1800 auch in süddeutschen Zentren durchaus vital,[29] in Schwaben und Bayern schufen jedoch erst die politischen Veränderungen des neuen Jahrhunderts die Grundlagen zu wesentlichen städtebaulichen Veränderungen.[30] Es fällt auf, dass die Umsetzung bedeutender klassizistischer Großprojekte wie die Umgestaltungen von München, Stuttgart, Karlsruhe oder Darmstadt in zeitlicher Nähe der von Napoleon erwirkten dortigen politischen Rangerhöhung stattfanden.[31] Im 18. Jahrhundert hatte bereits die Aufklärung Grundlagen geschaffen für eine Ablösung der Kräfte, die sich in der Baukunst bisher im katholisch dominierten

28 Eine Betrachtung der Situation v. a. der Malerei wäre ein wichtiges Desiderat, das bislang noch nicht ausreichend erforscht wurde. Hinweise bei Gisela Goldberg, Hundertfünfzig Jahre Staatsgalerie Augsburg in der ehemaligen Katharinenkirche, in: ZHVS 79 (1985), S. 211–252; Eugen v. Seida und Landensberg, Historisch-Statistische Beschreibung aller Kirchen-, Schul-, Erziehungs- und Wohltätigkeitsanstalten in Augsburg, 2 Bd.e, Augsburg/Leipzig 1813, der in der Beschreibung der Klöster jeweils Angaben zum Bilderinventar macht. Von besonderem Interesse ist weiter – neben der schwierigen Feststellung des mobilen Inventars kirchlicher Einrichtungen – eine Untersuchung zum Schicksal der teils bedeutenden Klosterbibliotheken (vgl. allgemein Hermann Hanke, Die Bedeutung der Säkularisation für die bayerischen Bibliotheken, in: Josef Kirmeier/Manfred Treml [Hg.], Glanz und Elend der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, München 1991, S. 87–97). Während die Situation der Stiftsbibliothek von St. Ulrich und Afra durch das vierbändige Werk von Placidius Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes St. Ulrich, Augsburg 1817, klar dargelegt ist, bleiben die Bestände z. B. von Hl. Kreuz weiter im Dunkeln.

29 Zu den zahlreichen progressiven, vor 1790 erstellten Bauten vgl. v. a. Hans Jakob Wörner, Architektur des Frühklassizismus in Süddeutschland, München/Zürich 1979, bes. S. 49–251. Eine gute Einführung bei Werner Oechslin, Zur Architektur des Klassizismus in Deutschland, in: Ausst.Kat. Klassizismus In Bayern, Schwaben und Franken. Architekturzeichnungen 1775–1825, hg. von Winfried Nerdinger, München 1980, S. 1–13.

30 Die Stadtentwicklung Münchens, das später durch die wichtigen Projekte Karl v. Fischers, Friedrich v. Gärtners und Leo v. Klenzes zu den städtebaulich bedeutendsten deutschen Städten aufsteigt, beginnt in der Praxis erst mit dem Regierungsantritt des Kurfürsten Max IV. Joseph 1799. Ähnlich ist das Schicksal Würzburgs, wo der Klassizismus mit den Werken Peter Speeths und Salin de Montforts nach der Säkularisation zur Reife kommt. Zur Situation in Schwaben s. Ausst.Kat. Klassizismus (wie Anm. 29), S. 336–360.

31 Tillmann Mellinghoff/David Watkin, Deutscher Klassizismus 1740–1840, Stuttgart 1989, S. 218–223 (Darmstadt), S. 231–236 (Karlsruhe), S. 256–252 (Stuttgart).

Barock äußerten. In diese Lücke traten verstärkt französische und englische Einflüsse, denen neben dem starken Interesse an der Antike ein rational motivierter Gestaltungswille zugeordnet war. Es mag daher kein Zufall sein, dass diese neue Art der Architektur, die die Anlage von räumlich wirksamen Platzanlagen ebenso förderte wie sie außerhalb dieses staatlichen Programms stehende Auftraggeber wie die Kirche in ihrem Wirkungskreis zu beschränken suchte, zuerst von den protestantischen Fürsten des deutschen Nordens und Ostens angewendet wurde. Die neuen architektonischen Strömungen konnten somit erst mit dem Nachlassen des bisher greifenden geistig-politischen Umfelds umgesetzt werden. Urbanistische wie auch architektonische Äußerungen der Säkularisation zeigten sich so meist im Gewand des Klassizismus, ohne dass dieser in einem Kausalzusammenhang mit der Auflösung von Klöstern und geistlicher Territorien gestanden hätte.[32]

In Augsburg wurden – neben zahlreichen Umbaumaßnahmen – nur wenige Großprojekte in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verwirklicht. Die oft negative Beurteilung in der Literatur[33] relativiert sich beim Blick auf die teils herausragenden Entwürfe der aus verschiedenen Gründen in der Praxis nur bedingt tätigen Architekten Johann Michael Voit (1771–1846) oder Joseph Pertsch (1806–1841).[34] Die sichtbarsten Veränderungen waren stadtebaulicher Art. Sie betrafen die Freilegung des Domvorplatzes und die einheitliche Konzeptionierung des Bereichs zwischen Rathaus und Ulrichsplatz zur Maximilianstraße.[35] Obwohl Teile davon in vergangenen Jahrhunderten als Schauplatz politischer und gesellschaftlicher Ereignisse eine Funktion innehatten[36] und obgleich die ganze Straße Teil des bis auf die Tage des hl. Ulrich zurückgehen-

32 Zu den Vorbedingungen des Klassizismus sowie dem Einfluss Frankreichs und Englands vgl. ebd., S. 8–58.

33 Norbert Lieb, Augsburgs Entwicklung als Ausdruck städtischen Kulturschicksals seit 1800, in: ZHVS 58 (1951), S. 1–111, hier S. 7. Dort auch ein umfassender Überblick über die Situation der Architektur.

34 Biografien mit Werkverzeichnis s. Ausst.Kat. Architektur des 19. Jahrhunderts in Augsburg. Zeichnungen vom Klassizismus bis zum Jugendstil, bearbeitet von Matthias Arnold, Augsburg 1979, S. 64, 60. Ebd. eine Zusammenfassung über die Gesamtsituation, die hier als „Ära" des Stadtbaurates Balthasar von Hößlin (tätig 1806–1832), S. 14–19, bezeichnet wird.

35 S. Wandel und Stillstand (wie Anm. 20).

36 Besonders der Weinmarkt vor den Fuggerhäusern spielte dabei eine besondere Rolle: Auf den Reichstagen war er Zeremonialplatz (s. Rosemarie Aulinger, Augsburg und die Reichstage des 16. Jahrhunderts, in: Ausst.Kat. Welt im Umbruch 3, Augsburg 1980, S. 9–24), weiter wurde er als Turnierplatz, wenn auch nicht so häufig wie der Fronhof, benutzt (Heinrich Dormeier, Kurzweil und Selbstdarstellung. Die Wirklichkeit der Augsburger Monatsbilder, in: „Kurzweil viel ohn' Maß und Ziel." Alltag und Festtag auf den Augsburger Monatsbildern der Renaissance, hg. vom Deutschen Historischen Museum Berlin, München 1994, S. 204).

den Prozessionsweges war[37], stellte sich die große Nord-Südachse nicht als zusammenhängendes Element dar. Im nördlichen Bereich (Weinmarkt vor den Fuggerhäusern, Brotmarkt zwischen St. Moritz und Rathaus) eher Abfolge aufeinander folgender Plätze, war sie zwischen dem reichsstädtischen Siegelhaus (vor dem Schaezlerpalais) und dem nördlich an St. Ulrich und Afra anschließenden Ulrichsplatz[38] in der Mittelzone mit Depotgebäuden für Salz und Wein bebaut. Die veränderte politische Situation bedingte deren Abriss 1809, worauf der Inspections-Ingenieur-Praktikant Johann Jesaias Kein einen Entwurf zur Bebauung des Abschnitts Afrawald – Hl.-Grab-Gasse mit einer Promenade anfertigte:[39] Eine lange, gepflasterte Straße ist mit vier Baumreihen besetzt. Dazwischen sind Bänke platziert. Während an den Schmalseiten Standbilder von Mars und Athene sowie ein Obelisk mit einer Widmung an den König aufgestellt werden sollten, war für das Zentrum eine Fontäne geplant. Anders als die umgebenden Bronzeplastiken des Barock (Brunnentrias von Hubert Gerhard und Adrian de Vries, Kreuzigung in St. Ulrich und Afra von Hans Reichle) ist dabei aber nicht an einen Anschluss an das vermutete ikonologische Gesamtkonzept des 17. Jahrhunderts gedacht worden.[40] Ebenso wie die später in München entstandene, von Leo von Klenze projektierte Ludwigstraße bezieht sich die Augsburger Promenade v. a. auf sich selbst. In unmittelbarer Nachbarschaft zur mit Kaiser Maximilian eng verbundenen Ulrichsbasilika sowie den Repräsentationsfiguren der reichsstädtischen Brunnen zeigte der Entwurf Keins eine am königlich-bayerischen Herrscherhaus orientierte Identifikation. Es wäre zu prüfen, inwieweit die expressive klassizistische Architektur als politisches Instrument für das sich konsolidierende junge Königreich benutzt wurde.[41]

---

37 Der Prozessionsweg zwischen dem vor der frühmitterlichen Stadt gelegenen Memorialbau der hl. Afra über den Perlach zum Dom wurde bereits von Dompropst Gerhard in dessen Vita Sancti Udalrici, hg. von Walter Berschin, Heidelberg 1993, S. 124/126 (S. 125/127 in deutscher Übersetzung), erwähnt.

38 Dieser Platz, auf dem zeitweise einer der Stadtpyren aufgestellt war, galt besonders seit der Errichtung der spätgotischen Ulrichsbasilika als besonders geeignet zur Aufnahme repräsentativer Bildhauerarbeiten. Das nach einem Entwurf von Hans Burgkmair von Gregor Erhard begonnene Reiterstandbild Kaiser Maximilians sollte hier errichtet werden, vgl. Georg Habich, Das Reiterstandbild Kaiser Maximilians in Augsburg, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 8 (1913), S. 255–262.

39 Dabei scheint es sich um eine Studienarbeit gehandelt zu haben, s. Ausst.Kat. Klassizismus (wie Anm. 29), S. 339 f. mit den Angaben zur Provenienz seines Entwurfs für die Promenade.

40 Friedel, Bronzebildmonumente (wie Anm. 22) S. 107 f., Anm. 16.

41 Zur politischen Architektur s. Carola Friedrichs-Friedländer, Architektur als Mittel politischer Selbstdarstellung im 19. Jahrhundert, Diss. München 1980. Nach dem späteren König Maximilian II. ist von der Kunstgeschichtsschreibung der Terminus „Maximilianstil" geprägt worden.

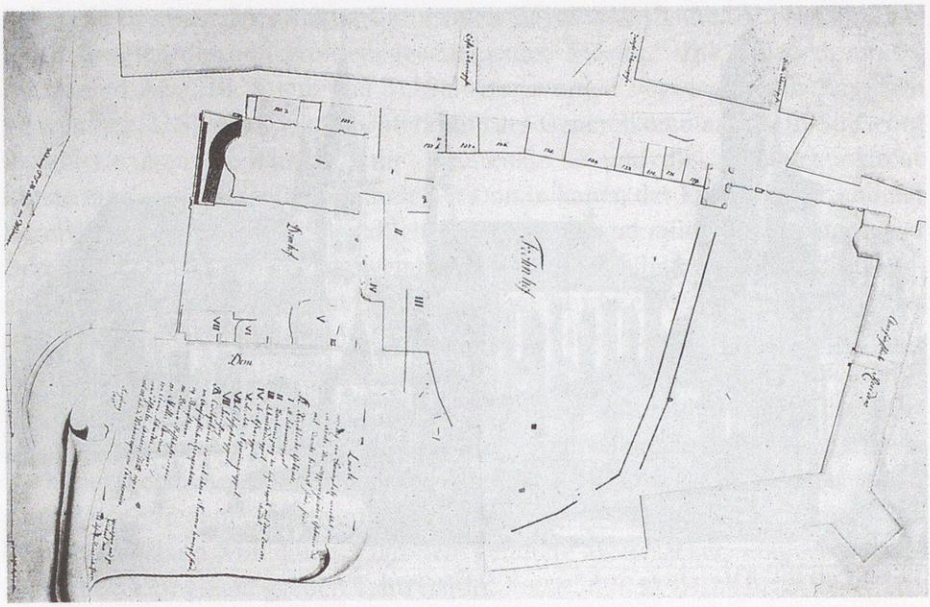


Abb. 9: *J. J. Kein, Projekt Domvorplatz.*

Vom selben Architekt, Kein, stammte der Entwurf für einen Paradeplatz vor dem Dom.[42] Der Plan dazu entstand, um dem bayerischen Militär, dessen Garnison in mehreren der aufgelösten Klöster der Stadt verteilt war, einen innerhalb der Mauern gelegenen Exerzierplatz zu schaffen. Dazu sollten der Fronhof und der südlich des Doms gelegene, seit dem 16. Jahrhundert aufgelassene Domfriedhof zusammengefasst und, um die nördliche Hauszeile der Peutingerstraße und des Burggrafenturms erweitert, zu einer großen, planierten Fläche vereint werden.[43] Während der Fronhof niemals bebaut war, existierte auf dem Friedhof eine im Wesentlichen aus Kapellen bestehende Bebauung (Abb. 10). Das bedeutendste Bauwerk war die bis ins zehnte Jahrhundert zurückgehende, im Süden des Vorplatzes errichtete Johanneskirche, die Tauf- und Pfarrkirche des Doms. Mit ihrer Abtragung begann man 1808. Dazu kamen auch die benachbarten Kapellen und die Finstere Gräd, die für Patrizierfamilien vorgesehene Sepultur, nachdem 1804 bereits die nördlicher gelegene Dreikönigskapelle

42 Ausst.Kat. Klassizismus (wie Anm. 29), S. 341 f. Pläne dazu werden im BHStA, München, PlanSlg. 15904/15905 aufbewahrt. Vgl. Abb. 9.

43 Placidius Braun, Die Domkirche in Augsburg und der hohe und niedere Klerus an derselben, Augsburg 1829, S. 48–55; Chevalley, Dom (wie Anm. 19) S. 13–16, 21 f., 536–542.

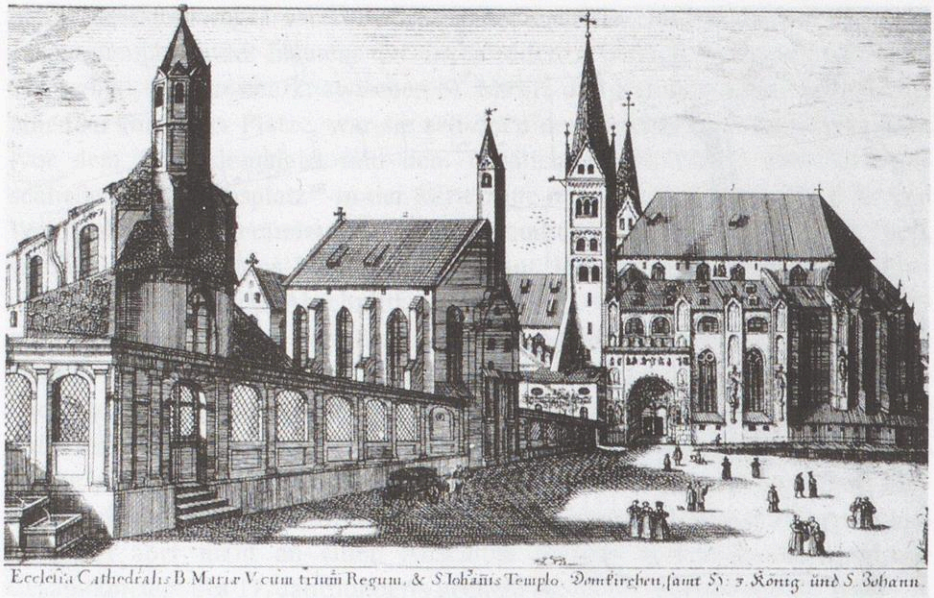


Abb. 10: *Dom, Johanneskirche (links), Dreikönigskapelle. Simon Grimm, Kupferstich.*

abgebrochen worden war. Diese Maßnahmen betrafen auch die an das südliche Seitenschiff der Domkirche angefügten Kapellen, die Johann-von-Nepomuk-Kapelle (westlich) und die Josephskapelle (östlich). Zum ersten Mal präsentierte sich die nun freigelegte Domsüdseite als zusammenhängende Fassade, die durch die baulichen Veränderungen allerdings unschön wirkte. 1815 wurde sie deshalb, als ein frühes Beispiel restaurativ-wiederherstellender Maßnahmen, aus statischen und ästhetischen Gründen überarbeitet.[44] Das Projekt Keins, das die Versiegelung der ganzen Fläche bis zur bischöflichen Residenz[45] vorsah, wurde nur teilweise realisiert. Die Häuserzeile an der Peutingerstraße wie auch der Burggrafenturm blieben erhalten. Ein veränderter Geschmack, aber auch die Einrichtung von Militäranlagen außerhalb der Stadt führten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Begrünung des Platzes. Von nachhaltigem Einfluss für die Neugestaltung war das bayerische Militär, das Augsburg in der

44 Dazu gibt es eine Bestands- und Entwurfszeichnung des Augsburger Architekten Georg Haevel im Stadtarchiv Augsburg, s. Chevalley, Dom (wie Anm. 19) S. 21, Abb. 8.

45 Die Residenz, in der der Bischof lebenslanges Wohnrecht behielt (zur Rolle der Residenz s. Peter Rummel, Fürstbischöflicher Hof und katholisches kirchliches Leben, in: Gottlieb [Hg.], Geschichte [wie Anm. 1], S. 530–541, hier S. 534), war als Sitz der Kreisregierung von Schwaben vorgesehen.

Folgezeit zu einer der größten Garnisonen Bayerns ausbaute. Es beanspruchte einen Großteil der nun großteils leerstehenden Klöster.[46] Die Anlagen von St. Ulrich und Afra, Hl. Kreuz und St. Salvator wurden vorwiegend als Kasernen verwendet, St. Stephan wurde Unterkunft des Generalkommandos. In St. Georg installierte man ein Lazarett, die Jesuitenkirche und die Magdalenenkirche nutzte man als Depots. Die Gebäude der Dominikaner, der Franziskaner und der Karmeliten in der Annastraße erhielten vorübergehend militärische Nutzungen. Durch die deshalb vorher notwendig gewordenen, eilig durchgeführten Versteigerungen klösterlichen Inventars wurde nicht nur eine bisher nicht genauer bekannte Anzahl mobiler Kunstwerke zu schnellem Geld gemacht. Im Erhaltungszustand sanierungsbedürftige kirchliche Liegenschaften wurden sofort oder wenige Dezennien später abgetragen oder vollständig umgestaltet: Die Karmelitenkirche bei St. Stephan wurde 1821, St. Salvator erst 1871 abgerissen. Im Kapuzinerkloster betrieb man eine Brauerei. Ähnlich erging es den innerstädtischen Friedhöfen. Sie wurden, wie der seit 1494 zwischen St. Stephan und dem Lueginsland von allen Pfarreien genutzte Gottesacker, eingeebnet, die Monumente zu einem großen Teil zerstört.

Das bedeutendste profane Hochbauprojekt jener Zeit war der Neubau des Börsengebäudes auf dem Platz vor dem Rathaus (1828–30) von dem Münchner Architekten Johann Nepomuk Pertsch.[47] Seit dem 16. Jahrhundert standen dort mit der Herren- und der Kaufleutestube – dem mittelalterlichen Rathaus gegenüber – die Vertretungen des Handels und des Patriziats. Nach dem Verlust der Privilegien der letzteren erwarben die Kaufleute deren Stube und errichteten stattdessen (1811) ein kleineres Börsengebäude.[48] Als die Bedeutung der Augsburger Börse gegen 1816 für kurze Zeit internationalen Rang erreichte, entschloss sich der Handelsstand zum Abriss des nur wenige Jahre alten Hauses und zu dessen Ersatz durch einen repräsentativen Neubau. Es begann eine komplizierte Baugeschichte, die neben finanziellen und stilistischen Aspekten von der Mitsprache des bayerischen Königs Ludwig I. bestimmt war. Dieser griff zugunsten von

46 Zur Garnison und dem Schicksal der Klöster vgl. Braun, Garnison (wie Anm. 16); Grünsteudel (Hg.), Stadtlexikon (wie Anm. 1), Begriff „Garnison", S. 431 mit Literaturangaben; Lieb, bauliche Entwicklung (wie Anm. 33), bes. S. 3–7.

47 Zur Biografie vgl. Ausst.Kat. 19. Jahrhundert (wie Anm. 34) S. 60. Vom selben Architekten geplant und ausgeführt: Polytechnische Schule in der Hallstraße, heute: Holbeingymnasium, s. Martin Nießeler, Augsburger Schulen im Wandel der Zeit, Augsburg 1984, S. 222–226; Hagen, Augsburg (wie Anm. 9) S. 208 f.

48 Zur Augsburger Börse vgl. Ausst.Kat. 19. Jahrhundert (wie Anm. 34) S. 82 f.; Lieb, Entwicklung (wie Anm. 33) S. 9; Ausst.Kat. Klassizismus (wie Anm. 29), S. 350 f. ; Wandel und Stillstand (wie Anm. 20) S. 34 f.

Pertsch in die Diskussion um den Neubau ein, nachdem mehrere Vorschläge, darunter auch eine Idee des Kreisbauinspektors Voit zur Einfügung einer teils graezisierenden Tempelarchitektur, unbeachtet blieben. Entgegen den ersten Anordnungen des Königs (und in Annäherung an die finanziell beschränkten Möglichkeiten des Magistrats) wurde ein sehr viel kleinerer, jedoch noch immer großvolumiger Baukörper für Börse, Wechselgericht, Kanzlei, Registratur, mit Kasse, Läden und Räumen für die Harmoniegesellschaft[49] projektiert, der trotz seiner Dimension die Maßstäblichkeit des dreieckförmigen Platzes vor dem Rathaus (seit 1806: Ludwigplatz) und die von Anfang an beabsichtigte Schrägsicht auf die Hauptfassade des Rathauses nicht wesentlich beeinflusste.[50]

Um dem Verkehr zwischen der neu geschaffenen Maximilianstraße und der westlich an den Stadtkern anzulegenden Ringstraße zu ermöglichen, wurde südlich der Dominikanergasse eine Ost-/Westverbindung unter Nutzung des südlich von St. Katharina gelegenen Klostergartens geschaffen. Zunächst aber erhielt die Straße einen zum Zentrum hin abschließenden Riegelbau, der erst 1875 für den endgültigen Durchbruch abgetragen wurde: das Maut- und Zollamt, das mit drei hohen Geschossen, zentralem Flacherker und hohem giebelständigen Satteldach sich in die repräsentative Architektur entlang der Maximilianstraße eingliederte. Mittels Segmentgiebel auf dem Erker und Festons in den Brüstungsfeldern des ersten Obergeschosses zitierte es gleichzeitig zeitgenössische Formen.[51] In Verbindung dazu entwarf Alois von Plank 1807/08 die zweigeschossige Mauthalle entlang der südlichen Hallstraße mit großen, rundbogigen Portalen als Einfahrten für die Fuhrwerke an den Schmalseiten und Sandsteinfiguren auf der Attika des 23 Achsen langen, unter einem Walmdach liegenden Depots.[52]

Das ihm gegenüberliegende ehemalige Dominikanerinnenkloster St. Katharina hatte König Max I. Joseph seit 1807 als Filialgalerie der Bayerischen Staats-

49 Raumkonzept und differenzierte Baugeschichte s. Ausst.Kat. Klassizismus (wie Anm. 29), hier S. 352.

50 Vgl. Grundriss des Platzes, ebd., Abb. S. 351. Der Entwurf stand damit in der Tradition der Vorgängerbebauung, die ebenfalls über ein abgeschrägtes Eck verfügte. Erst die Freilegung nach den Zerstörungen von 1944 und die Diskussion um die Wiederbebauung des Platzes (s. Wandel und Stillstand wie Anm. 20 S. 48–53; Markus Würmseher, Der deutsche Wiederaufbau nach 1945 am Beispiel der Stadt Augsburg – eine Einführung, Magisterarbeit an der KU Eichstätt, 2001, S. 88–102) ignorierten diesen ursprünglichen Gedanken. Jedoch existierten bereits 1621 Pläne, die Fläche von Bebauung zu befreien (vgl. die Absicht des Stadtpflegers Hieronymus Imhof in: Wandel und Stillstand wie Anm. 20, S. 30 f.).

51 Abb. bei Hagen, Augsburg (wie Anm. 9) S. 208.

52 Ebd., S. 208: Hallstraße 5; das Gebäude ist heute – zusammen mit dem gegenüberliegenden Teil des ehemaligen Dominikanerinnenklosters – Teil des Holbeingymnasiums, s. Festschrift zur 150-Jahr-Feier des Holbein-Gymnasiums Augsburg, Augsburg 1983, S. 8–23.

gemäldesammlungen vorgesehen.[53] Ein langwieriger Planungsprozess, an dem auch Johann Michael Voit mit einem Entwurf beteiligt war,[54] konnte erst mit den Umbauarbeiten Joseph Pertschs 1835 erfolgreich beendet werden. Der Gebäudekomplex wurde dabei in Polytechnische Schule (im südlichen Bereich des Klosters) und Galerie (Nordbereich mit Kirche) unterteilt. Aus einer dreigeschossigen, der Mauthalle gegenüberliegenden Fassade unter hohem Walmdach ragte ein Mittelbau risalitartig hervor. Er war durch rustizierte Ecklisenen, einem zusätzlichen Mezzaningeschoss in Dachhöhe und einem Segmentgiebel in seiner Bedeutung gesteigert. Die glatte Putzwand relativierte die um Plastizität bemühten Vorschläge wie den von Voit mit zentralem Portikus im Sinne einer lokal angepassten Architektur.

In der 1825 errichteten Kapelle auf dem protestantischen Friedhof äußerte sich der viel im Umland mit dem Bau von Pfarr- und Schulhäusern beschäftigte, aber auch für Privatleute tätige Johann Michael Voit wesentlich zurückhaltender als im Entwurf für die Filialgalerie, jedoch als Vertreter eines ästhetisch hochwertigen Klassizismus.[55] Offenbar unter Mitwirkung seines Sohnes August Voit plante er einen in den Formen schlichten Baukörper, der Turm und Sakristei in den rechteckigen Grundriss integrierte. Drei rundbogige Fenster gliederten die Längsseiten, die nach oben durch ein Konsolgesims unter dem flachen Giebel geschlossen werden. Über eine Treppe gelangte man zur dreibogigen Pfeilerarkade der Schmalseite (Abb. 12).

Es erscheint sinnvoll, neben den ausgeführten Projekten auch solche vorzustellen, die über das Entwurfsstadium nicht hinausgekommen sind. Einige darunter hätten der Stadt innerhalb einer architektonischen Bewertung eine weit überregionale Position eingeräumt. Unter allen bislang bekannten Zeichnungen sind wohl diejenigen von Johann Michael Voit für ein neues Stadttheater[56] die bedeutendsten. Das von der Stadt 1776 erbaute Theater hatte seit längerem nicht mehr den Ansprüchen genügt. Vermutlich ohne dafür einen

53 Allgemein zum Verbleib der Gemälde aus kirchlichem Besitz s. Claus Grimm, Kunstbewahrung und Kulturverlust, in: Kirmeier/Treml (Hg.), Glanz und Elend (wie Anm. 28) S. 79–85. Nicht alle der vom Staat aus säkularisiertem Besitz erworbenen Bilder wurden unmittelbar danach nach München verbracht. Auch St. Katharina diente von Anfang an als Zentraldepot, wie auch Teile des Rathauses, in denen auch Ausstellungen stattfanden. Nachdem König Max I. Joseph bereits 1807 die Verwendung eines Teils des Klosters als Galerie vorgesehen hatte, dauerte es bis zu deren Eröffnung noch bis 1835, vgl. Goldberg, Staatsgalerie (wie Anm. 28), hier S. 216.

54 Ausst.Kat. Klassizismus (wie Anm. 29) S. 342–345; Abb. S. 343.

55 Ausst.Kat. 19. Jahrhundert (wie Anm. 34) S. 78 (Kat.-Nr. 21), Abb. 12.

56 Ausst.Kat. Klassizismus (wie Anm. 29) S. 345–348; Ausst.Kat. 19. Jahrhundert (wie Anm. 34) S. 107 (Kat.-Nr. 80), Abb. 27.

Auftrag erhalten zu haben, bearbeitete Voit den Entwurf zu einem prächtigen Monumentalbau, den er – nach dem Abriss mehrerer Bürgerhäuser nördlich der Fuggerhäuser am Weinmarkt – in die Flucht der Maximilianstraße hätte eingliedern wollen.[57] Vorgesehen war ein überhöhter, von einem reliefierten Giebelfeld bekrönter Mittelteil, der von zwei doppelgeschossigen Flügelbauten flankiert wird. In der reichgegliederten Hauptfassade dominiert die neunachsige Pfeilerarkatur des Piano Nobile, zum Eingangsgeschoss führt eine Freitreppe empor. Die Architektur erinnert in Ansätzen an Bauten von Karl Fischer (Nationaltheater München) und Karl Friedrich Schinkel (Schauspielhaus Berlin),[58] war aber offensichtlich nicht in Überlegungen zur Ausführung einbezogen. 1827 entschied man sich, stattdessen das alte Theater zu renovieren.

Weitere Planungen Voits betrafen die platzförmige Aufweitung des ostseitigen Anschlusses des Barfüßertores. 1825 wurde der an diesem Ort stehende, 1611 von Elias Holl umgebaute (und von Hans Freyberger freskierte) Torturm, der seit Jahrhunderten seine Funktion durch die östliche Stadterweiterung verloren hatte, abgetragen. Erhalten blieb die ebenfalls von Holl nach einem Modell des venezianischen Rialtos gestaltete Brücke. An der ehemals verengten Stelle sahen die Pläne eine großzügige Erweiterung zum Rondell, eingefasst von eingeschossigen Ladenanbauten, vor.[59] Sie schließen nördlich und südlich auf kreissegmentförmigem Grundriss an. Zur Platzseite hin weisen sie mit Pfeilerarkaden, an deren Innenseite nochmals ein mit Kolonnaden in toskanischer Form umfangener Laufgang anschließt. An der schmalsten Stelle stehen sich zwei Portiken gegenüber. Ausgeführt wurden jedoch nur die längs zur Brücke gerichteten niedrigen Ladenanbauten, die jeweils ein zentral angeordneter Dreieckgiebel in der neun Achsen langen Fassade gliederte.[60]

57 Fünf Zeichnungen sind in seinem Nachlass erhalten, Arch.Slg. der TUM, davon sind zwei Vorlagen in seinem Kompendium: Die Land-Baukunst in allen ihren Hauptttheilen oder Unterricht in der Material-Kunde und Anleitung zur Entwerfung der Plätze vorzüglicher öffentlicher und Privat-Gebäude dann zur Construction der Bauwerke, 4 Bde., Augsburg/Leipzig 1826–29, hier Bd. 4, S. 147.

58 Hinweise bei Hans-Jürgen Kotzur, Notizen zum Leben und Werk des Architekten Johann Michael Voit, Heidelberg 1978, S. 36–43.

59 Dabei erhielt Voit möglicherweise entwerferische Hilfe von seinem gerade aus Italien zurückgekehrten Sohn August, s. Vermutung bei Hans-Jürgen Kotzur, Forschungen zum Leben und Werk des Architekten August von Voit, Diss. Heidelberg 1977, S. 20 f. Zur Brücke allgemein vgl. Hagen, Augsburg (wie Anm. 9) S. 92 f.; Ausst.Kat. Klassizismus (wie Anm. 29) S. 348–350. Die von Voit nicht näher bezeichneten Pläne werden von Arnold fälschlicherweise für Entwürfe zur Gestaltung eines Friedhofes gehalten, s. Ausst.Kat. 19. Jahrhundert (wie Anm. 34) S. 350, Anm. 3. Dort jedoch wird ein Entwurf zu den Ladenbauten gezeigt, vgl. ebd., S. 83 (Kat.-Nr. 33), Abb. 8, der Balthasar v. Hösslin zugeschrieben wird.

60 Davon ist heute nur die Südseite erhalten, die Nordseite wurde 1944 zerstört.

Lageplan: Veränderungen in Augsburg infolge Säkularisation und Mediatisierung



Augsburg: Stadtgrundriß/-ansicht (ohne Maßstab), Kupferstich von Matthäus Merian, 1626 (Städtische Kunstsammlungen, Augsburg). Abb. u.a. in: Stadt Augsburg, Hg. vom BLfD (KDM Bayern, Bd. VII.83), München 1994, graphische Ergänzungen: Verfasser.

Abb. 11: *Situationsplan: Veränderungen in Augsburg durch die Säkularisation.*

Mit ihrer Rückseite stießen die Läden an den Ostchor der früheren Barfüßerkirche an.[61] Dieser großvolumige Sakralbau war ein weiteres Thema der klassizistisch orientierten Umbauentwürfe Joseph Pertschs.[62] In dem später nicht mehr verfolgten Projekt, das eine der besten Leistungen des früh Verstorbenen gewesen wäre, näherte er sich schrittweise an eine in ihren Mitteln ausgewogene Stilreinheit an. Die hoch aufragende, von niedrigen Seitenschiffen flankierte Mittelschifffassade ist in der Unterzone durch ein Tempelmotiv akzentuiert. Ein Portal wird von jeweils zwei jonischen Dreiviertelsäulen, auf denen ein hoher Architrav aufliegt, in die Mitte genommen. In dem schlanken, hohen Rundbogenfenster darüber ordnete er eine Skulpturengruppe an.[63] Die gesamte Breite der Ostwand ist durch einen Zahnschnittfries zusammengefasst. Die Genialität des Gesamtent-

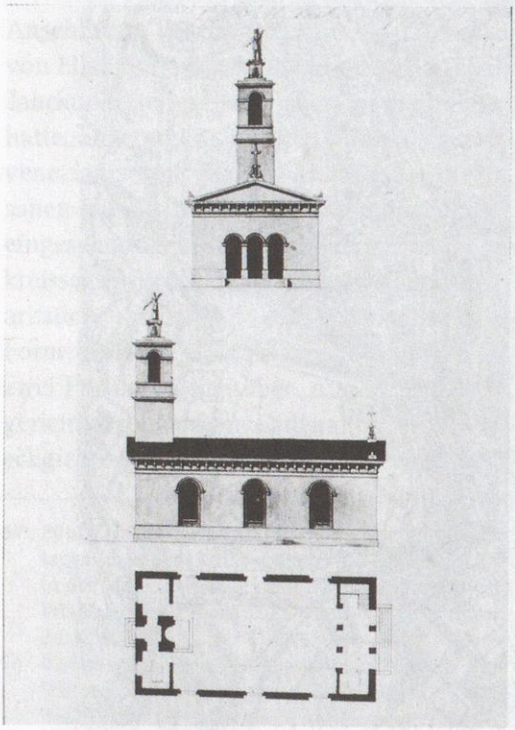


Abb. 12: *J. M. Voit, Protestantische Friedhofskapelle, Augsburg.*

61 Ladenanbauten gibt es in Augsburg auch auf der Westseite vor St. Peter am Perlach und am Ostchor der Moritzkirche.

62 Von ihm sind dazu Bestands- und Entwurfspläne im Stadtarchiv Augsburg erhalten, teilweise publiziert in: Ausst.Kat. 19. Jahrhundert (wie Anm. 34) S. 84–88 (Kat.-Nr. 35–42), Abb. 10, 11 und S. 2.

63 Deutung s. ebd., S. 87 f. (Kat.-Nr. 42), Abb. S. 2.

wurfs erkennt man, wenn man den Ausschnitt für die Nordseite betrachtet: Die Größe des Baukörpers wird durch dessen axiale Betonung zusätzlich betont.[64]

Ein weiteres gewichtiges Projekt wäre das Leichenhaus mit Portikus für den katholischen Friedhof (Abb. 13) gewesen,[65] dessen Entwurf in vier zum Teil sehr unterschiedlichen Fassungen vorliegt. Zentraler Baukörper ist das Leichenhaus, dessen raffinierte Inneneinteilung unter einem von Pylonen seitlich eingefassten Portikus mit vier dorischen Säulen im zweiten Entwurf, dem aufwändigsten, angelegt ist. Die an Schinkels Neue Wache erinnernde Schauwand entfaltet sich unter einem flachen Walmdach. Seitlich des Hauses schließt je ein Portikus mit bis zu dreizehn rundbogigen Achsen und mit einem durch einen Giebel betonten Eckbau an. Nachdem Pertsch noch zwei weitere, schließlich deutlich reduzierte Vorschläge vergeblich angefertigt hatte, legte der Münchner Hofbauintendant Leo von Klenze dazu einen eigenen, jedoch ebenfalls unausgeführten Entwurf vor.[66] Auch ein Projekt zur selben Sache von Stadtbaurat Franz Joseph Kollmann, das weitgehend auf den Vorarbeiten Pertschs beruhte, wurde nicht verwirklicht. Teile davon konnten jedoch in die Planung des Leichenhauses auf dem protestantischen Friedhof (1837) (Abb. 12) einbezogen werden.[67]

Zusammenfassung

Für alle Bereiche der Kunst war die Säkularisation eine schwerwiegende Zäsur. Neben dem Verlust politischer, sozialer und seelsorgerischer Funktionen der Stifte, Klöster und Konvente fielen diese nun als Auftraggeber, aber auch als Bewahrer von Bibliotheken, kirchlichen Gebäuden und mobilem Inventar aus.[68] Dabei hatte es für Architekten wie auch bildende Künstler seit den 1770/80er Jahren, bedingt durch die angespannte finanzielle Lage potentieller Mäzene kaum

64 Ebd., S. 77 (Kat.-Nr. 41), Abb. 11. Die Kirche wurde 1944 schwer zerstört, Reste des Schiffs sind danach abgetragen worden. Heute steht nurmehr der ehemalige Chor.

65 Ebd., S. 90–93 (Kat.-Nr. 46–49), Anm. 16–18, Farbtafel I.

66 Ebd., S. 94 (Kat.-Nr. 50), Abb. 19.

67 Ebd., S. 94 f. (Kat.-Nr. 51); Hagen, Augsburg (wie Anm. 9) S. 212–214.

68 Dabei ist es besonders schwierig, das Schicksal der veräußerten Mobilien festzustellen. Zwar sind durchaus die Inventarlisten der Aufhebungskommissäre erhalten, oft aber lassen sich daraus vorwiegend Schätzwerte ableiten, s. Staatsarchiv Augsburg, Regierungsakten, Kloster St. Georg 5634, Inventarliste vom 18. 1. 1803: Bestand an *(...) 1. Silberpretiosen; 2. Malereien: 4 große „ordinarj Gemälde" 40,– fl; 1 Magdalena-Bild 9,30; 13 „Schöne Gemählde" 36,–; 7 TafelnGemählde 7,–; 4. Jesu von (Johann Georg, Anm. des Verfassers) Wolker 22,–; 12 Apostel 18,– (...).* Anhaltspunkte des Kunstinventars bietet Seida und Landensberg, Beschreibung (wie Anm. 28).

etwas zu verlieren gegeben. Der politische Umschwung, der in der bald folgenden Mediatisierung die vollständige Integration aller Augsburger Institutionen in das neue Königreich verursachte, machte sich äußerlich im Bereich von Architektur und Städtebau bemerkbar. Das geschah jedoch in gegensätzlicher Weise: Zwar wurden mit der Freilegung des Domvorplatzes und der Anlage der Maximilianstraße räumlich positiv wirksame Großprojekte verwirklicht, jedoch wogen die Verluste durch die Zweckentfremdung teils bedeutendster Kirchen und Klostergebäude (St. Ulrich und Afra, St. Georg, St. Stephan, Hl. Kreuz), mitunter auch deren vollständiger Abriss (Kapuziner- und Karmelitenkloster, auch die Abtragung der Jesuitenkirche 1872 ist ein Folge der Säkularisation) bedeutend schwerer. Die qualitätvollen Entwürfe Voits und Pertschs im klassizistischen Zeitgeist (Planung von Stadttheater, Leichenhaus, Barfüßertorplatz, Umbau von St. Moritz) wurden, wenn überhaupt, nur rudimentär ausgeführt. Augsburg wurde, besonders im Vergleich zur aufstrebenden Landeshauptstadt München, auch architektonisch zur Provinzstadt, wogegen auch die Errichtung der Filialgalerie in St. Katharina nichts zu ändern vermochte. Erst die Industrialisierung und die Anbindung an das expandierende Eisenbahnnetz schufen ab den 1840er Jahren erneut die Voraussetzung, an städtebaulichen und architektonischen, überregional bedeutsamen Entwicklungen teilzuhaben.

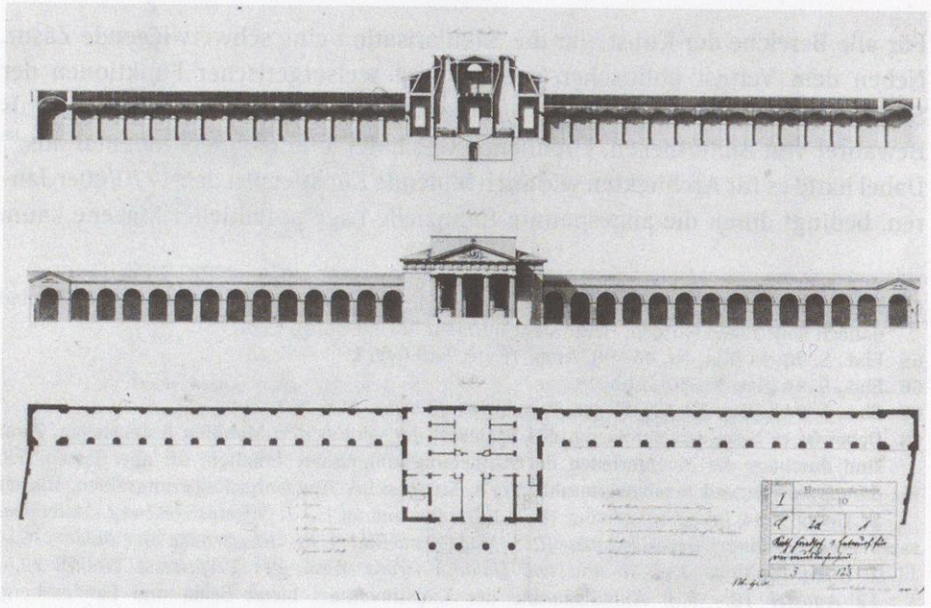


Abb. 13: *Joseph Pertsch, Leichenhaus auf dem katholischen Friedhof.*

QUELLENANHANG UND BISTUMS-GESCHICHTLICHE LITERATUR

etwas zu verlieren gegeben. Der politische Umschwung, der in der bald folgenden Medialisierung die vollständige Integration aller Augsburger Institutionen in das neue Königreich verursachte, machte sich äußerlich im Bereich von Architektur und Städtebau bemerkbar. Das geschah jedoch in gegensätzlicher Weise: Zwar wurden mit der Freilegung des Domvorplatzes und der Anlage der Maximilianstraße räumlich positiv wirksame Großprojekte verwirklicht, jedoch gingen die Verluste durch die Zweckentfremdung teils bedeutender Kirchen und Klosterbauten (St. Ulrich, Barfüßer, Heilig Kreuz, Dominikaner, Franziskaner, Karmeliten, Augustiner) und vollständiger Abriss (Jakobskirche und Zeughaus) auch der wichtigsten Jesuitenkirche 1832 ist ein Zeichen des Säkularisationsdekrets, schwerer. Die qualitätvollen Entwürfe [illegible] von Stadttheater, Leichenhaus, Karolinenplatz, Umbau von St. Moritz) wurden, wenn überhaupt, nur [illegible] gleich zur [illegible] Previnzstadt, wogegen auch die Errichtung der Filialgalerie in St. Katharina nichts zu ändern vermochte. Erstaunlich [illegible] expandierende Eisenbahnnetz schufen [illegible] setzung, an städtebaulichen und architektonischen, überregional bedeutsamen Entwicklungen teilzuhaben.

GUELLENANHANG
UND BISTUMS-
GESCHICHTLICHE
LITERATUR

Lebensbeschreibung des geistlichen Rath und Stadtpfarrers Albert Höfer// Von seiner Schwester Adelheid Haug, Lehrersgattin

Herbert Huber

Am 3. April 2002 jährte sich zum zweihundertsten Male der Geburtstag des bekannten Kirchenliedkomponisten Albert Höfer aus Thannhausen. Dies ist Anlass zur Veröffentlichung der folgenden, bislang unbekannten Lebensbeschreibung von der Hand seiner Schwester Adelheid Haug[1] nach einem in Privatbesitz befindlichen Manuskript. Sie stellt eine wichtige Ergänzung zu den 1989 bzw. 1993 erschienenen Aufsätzen „Anton Höfer und Albert Höfer, zwei Kirchenmusiker aus Thannhausen" von Leonhard Rugel dar.[2] Die besondere Bedeutung dieser Biographie ergibt sich daraus, dass im Gegensatz zum Vater, Anton Höfer, über den berühmteren Sohn Albert keine zusammenhängenden zeitgenössischen Berichte existieren. Das Manuskript umfasst 49 Schulheftseiten und entstand vermutlich nach dem Tode ihrers Bruders Albert Höfer. Es schildert sein Leben bis zum Ende seiner Augsburger Zeit als Pfarrer von St. Georg. Über die Günzburger Jahre liegen nur wenige Zeilen vor, möglicherweise war es der Verfasserin aus Altersgründen nicht mehr möglich, die Biographie zu Ende zu schreiben. Die Lebensbeschreibung atmet den Geist des Biedermeier und der Erbauungsschriften im Stile des Christoph von Schmid. Das mag dem modernen Leser streckenweise zwar manchmal etwas antiquiert erscheinen, mindert aber keineswegs den kulturgeschichtlichen Quellenwert der Schrift. Der Text wird im Folgenden ungekürzt wiedergegeben.[3]

---

1 Adelheid Haug wurde als zweites Kind des Lehrers Anton Höfer und seiner Frau Maria Elisabeth Wagner am 20. Dezember 1795 in Thannhausen geboren. Sie soll eine Zeit lang Sekretärin von Christoph von Schmid gewesen sein, bevor sie 1829 den Lehrer Franz Anton Haug aus Markt Wald heiratete und mit ihm 1830 dorthin zog. Der Ehe entstammten sechs Kinder, u. a. Ulrich, der Nachfolger seines Vaters im Lehrberuf sowie Albert, praktischer Arzt in Günzburg. Adelheid Haug starb hochbetagt am 29. Mai 1882 in Markt Wald.

2 Veröffentlicht im Jahrbuch für Augburger Bistumsgeschichte, 23. Jahrgang 1989, S. 122–133 bzw. in Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 14 , Weißenhorn 1993, S. 211–227.

3 Zum besseren Verständnis wurden lediglich die Zeichensetzung teilweise geändert, Zwischenüberschriften eingefügt und der Text (in eckigen Klammern) mit einigen Zusätzen versehen.



Abb. 14: *Albert Höfer, Lithographie von M. Veith um 1850.*

Kindheit und Jugend in Thannhausen

Albert Höfer wurde am 3. April 1802 geboren. Gesund und kräftig blühte er heran und berechtigte schon frühe zu schönen Hoffnungen. Eine kleine Vorbedeutung, daß er zum geistlichen Stand schon von Geburt an berufen war, mag

vielleicht folgender Zufall gewesen seyn: Im Jahre 1805 wurde in Thannhausen die Primitz des in Hasberg verstorbenen Pfarres Kleber gehalten. Ohne daß die Eltern oder sonst Jemand den kleinen 3¼ Jahr alten Knaben besonders aufmerksam machte, blieb ihm die Erinnerung an diese Primitz im Gedächtnisse, so daß er lange Zeit nachher, so oft ihn jemand fragte: Albert was wirst du? zur Antwort gab: Ich werde ein Primitziant. Er kam öfters mit seiner Schwester in das Haus eines benachbarten Schumachers, der ein einfacher aber christlicher Mann war. Sein Weib hatte ihre Freude an der Antwort des munteren Kindchens und sagte dann allemal nach ihrer gewöhnlichen Frage: Nun so gieb mir den hl. Segen. Sie mußte dann auf den Boden knien und er stand auf die Schuhbrücke, legte ihr die Hände auf und, obwohl er den lateinischen Segensspruch nicht sagen konnte, so hatte er [sich] doch die letzten Worte desselben gemerkt und konnte das Kreuzzeichen machen, ebenso wie er es beym Herrn Primitzianten gesehen hatte. Als er zum Priester geweiht war, erinnerte er sich noch dieser Kinderfreuden. Nach seiner Ankunft zu Hause ging er zuerst zu diesen alten Leuten und gab ihnen den ersten gültigen Primitziantensegen, worüber sie eine außerordentliche Freude hatten. Ein besonderer Umstand ereignete sich noch gleichzeitig. Die einzige Tochter eben dieses Schumachers hatte sich indeß verheurathet und wurde in der ersten Woche, wo Höfer als Primitziant im vätterlichen Hause war, von einem Knaben entbunden. Der Vater des Kindes sagte wie gewöhnlich im Schulhause die Taufe an, bath aber zugleich recht dringend, der Herr Primitziant möchte dieses Kind taufen, er habe schon im Pfarrhof um eine Erlaubnis angehalten, sein Weib und seine Schwiegerältern hätten gar so darum gebethen. Das Kind erhielt den Namen Albert, und dieses sein Taufkind ist jetzt ein Pater Kapuziner.

Noch ehe Höfer sprechen konnte, entdeckte sein Vater, der ein guter Musiker war, in dem lebhaften Knaben ein seltenes Musiktalent. Seine Sprachorgane entwickelten sich sehr langsam, so daß er im 3 ten Jahre nur wenige verständliche Worte reden konnte. Dies hinderte ihn aber nicht, sich in Tönen verständlich zu machen. Er sang, ohne ein andres Wort als la aussprechen zu können, das damals neue Weihnachtslied: „Ihr Kinderlein kommet" rein und klangvoll, ohne einen falschen Ton hören zu lassen. Ohne eine besondere Zeit auf ihn zu verwenden, oder ihn zu frühe zum Lernen aufzufordern, ließ ihn sein Vater neben andern älteren Singschülern mitsingen. Um ihm eine Freude zu machen, ließ er ihn 1808 mit zur Primitz seines Herrn Vetters nach Edelried und bey dieser kirchlichen Feyerlichkeit die Pauken schlagen, was er mit einer solchen Taktfestigkeit that, daß die Musiker an dem Knaben erstaunten. Bey dieser Gelegenheit sah er einen seiner kleinen Vetter, der in seinem Alter war, Klavier

spielen. Nun mußte sein Vater auch den Unterricht mit ihm beginnen. Da ging es aber mit Riesenschritten vorwärts. Nach 3 Monaten spielte er schon Sonaten taktfest und sein Vater begleitete sein Spiel mit der Violine. Mit eben dieser Genauigkeit spielte der noch nicht 7 Jahre alte Knabe in der Kirche an Werktagen beym Gottesdienste das Choral Requiem. Der Kapellmeister des französischen Militärs, das damals im Standquartier in Thannhausen lag, kam fast täglich in die Kirche und sang als ein vortrefflicher Bassist das Choralamt mit. Verwundert über das genaue Spiel des Kleinen, sagte er einmal zu seinem Vater: dies wird groß Musigant!

Als er 9 Jahre alt war, sagte sein Vater einmal: Nun kann ich dir nicht mehr viel lernen, wir müssen weiter. Zur selben Zeit mußte der Knabe in dem aufgelösten Kloster Ursberg, wo noch einige Konventualen die Kirchenmusik leiteten, öfters als Altist aushelfen. Der alte ehrwürdige Herr Pfarrer Isfried Kettner, der ein Meister im Orgelspiel und auch gründlicher Kompositeur war, fand Wohlgefallen an dem talentierten Knaben und auf die Bitte seines Vaters gab er ihm wochentlich zweimal Unterricht, um ihn auf eine höhere Stufe der musikalischen Bildung zu führen. Die Erinnerung an diesen frommen kenntnisreichen Mann erfüllte ihn zeitlebens mit Verehrung und Dankbarkeit. Dies bezeugt ein noch vorhandener Brief, in dem er an dessen Todestag am 9. May 1820 als Student in Augsburg an seine Eltern schrieb, wo es unter anderm heißt: „So ist sie denn gekommen die traurige Nachricht, von dem Tode des guten, frommen Herrn Pfarrers von Ursberg – meines größten Wohltäters, die ich von Tag zu Tag mit bangem Herzen erwartete. Wie ich erschrak, wie bestürzt ich wurde, kann ich nicht beschreiben. Diesen Himmelfahrtstag will ich in meinem Leben nicht vergessen, denn es war der traurigste den ich in Augsburg erlebte. Das Bild des Herrn Pfarrers, seine Liebe, die er immer zu mir hegte, seine Wohlthaten, die er mir erwies, die unzähligen Freuden, die ich bey ihm genoß, die nützlichen Nachmittage, die ich an seiner Seite beym Forte piano zubrachte, schweben mir beständig vor Augen. Nur weinen kann ich ihm die Thränen des heißesten Dankes, und ihm tausendmal die ewige Ruhe wünschen, die er ohne Zweifel nun besitzt." Aus diesem Brief blickt das gefühlsvolle Herz des dankbaren Jünglings hervor, so wie die Wichtigkeit, die er diesen Unterrichtsstunden beygemessen hatte. Nie beklagte er sich über schlimme Witterung, wenn auch im Winter die Gräben des Mindelthals mit Schnee überweht, und kein Steg zu finden war oder beym Thauwetter vom Wasser hinweggerissen waren. Sehr oft aber begleitete den noch schwachen Knaben an Vakanztagen der sorgsame Vater, trug ihn über das Wasser und war sein Beschützer, wenn er Gefahr für ihn besorgte.

In diese Zeit des Unterrichts fällt auch eine sehr lustige Anektode:[4] *der Pater Kellermeister in Ursberg fragte den Knaben einst, als er mit demselben durch die Klosterkirche gieng, was denn das bild zu bedeuten habe, auf welchem der hl. Apostel Johannes mit dem Kelch, St. Peter mit den Schlüsseln, St. Paulus mit dem Schwert und ein anderer Apostel mit der Hand auf der brust abgebildet sei? Da der Knabe nichts zu sagen wußte, so erklärte der Pater Kellermeister das bild in folgender weise: St. Johannes: „wer hat mir meinen Wein ausgetrunken"? St. Paulus ans Schwert greifend: „Ebba i"? Apostel mit der Hand auf das Herz: „Ich nicht". St. Peter: „Seid stille, ich habe schon noch einen im Keller".*

Wie der Knabe in seinen ersten Lernjahrn eine staunenswerthe Fertigkeit im Klavierspiel entwickelte, nicht minder waren nun seine Fortschritte im gründlichen Orgelspiel und der Satzlehre. Lob und Bewunderung würden den aufgeweckten Knaben, besonders in jener Zeit, wo die Kunst nach Aufhebung der Klöster stille stand, stolz gemacht haben, wenn nicht sein frommer Vater ihn im bescheidenen Dünkel erzogen und sorgfältig jedes eitle Lob zurückgewiesen hätte. Er ließ ihn nie in eine weltliche Musikgesellschaft, wie ihm auch das Herz hüpfte, wenn er Musik hörte, selbst da nicht, wo ihn das Landgerichtspersonal in seine wochentliche Kasino verlangte. Nur das Patroziniumsfest in Ursberg, wo sich jedesmal alle noch zerstreut lebenden Konventualen nebst den benachbarten Geistlichen einfanden (oft 20–25 an der Zahl) und eine große solemne Messe aufgeführt wurde, war alljährlich sein Musikfest. Da freute sich sein alter Lehrmeister, wenn seine Ordensbrüder den kleinen Organisten umstanden, und nach seinem Vater fragten. Statt des Lobes sagte der Vater zu ihm: Gott hat dir die Talente gegeben, wende sie auch zum Guten an. Und wenn man ihm gratulierte, sagte er zu Hause mit Thränen in den Augen: Es ist eine unverdiente Gnade von Gott, ihm muß ich dafür danken. Als eine Belohnung des Fleißes durfte der 10 und 11 jährige Knabe mit dem Vater zu Fuß aufs Ulrichsfest und zur Domkirchweih nach Augsburg reisen, um daselbst Amt und Vesper in solemner Weise zu hören. Da war seine Freude so groß, daß er nach 6 stündiger Reise, wann er die Thürme von Augsburg erblickte, noch keine Müdigkeit äußerte, sondern die 7te Stunde seinem Vater noch voraus lief. Als im Jahre 1816 die Passion in Burgau mit einer für den damaligen Geschmack sehr belobten Musik unter der persönlichen Direktion des Domkapellmeisters Bihler[5] *auf-*

4 Diese Anektode wurde dem Text von anderer zeitgenössischer Hand angefügt.

5 Pater Franz Bühler (1760–1823), Komponist und seit 1801 Domkapellmeister in Augsburg. Die genannte Passion „Jesus der göttliche Erlöser" galt lange Zeit als verschollen und wurde nach ihrer Entdeckung 1997 in Burgau wiederaufgeführt.

geführt wurde, nahm Herr Pfarrer Mayerhofer und Herr Kaplan Singer (beyde selbst Musikkenner) den damals 14 jährigen Knaben mit. Eine so großartige Musik hatte er vorher noch nie gehört. Er war ganz davon entzückt, und der Nachhall dieser Musik veranlaßte ihn, mehrere kleine Stücke, als Pange lingua, Salve Regina, für den Chor in Thannhausen zu komponieren, die mit Beyfall produziert wurden und noch jetzt unter unseren Landschullehrern ohne seinem Namen verbreitet sind.

Mit 11 Jahren ermunterte ihn das Beyspiel einiger seiner Schulkameraden sich den höheren Wissenschaften zu widmen. Herr Kaplan Singer unterrichtete damals mit besondrer Liebe mehrere talentvolle Knaben und bereitete sie zum Unterricht aufs Gymnasium vor. Seine vorzügliche Geschicklichkeit zog die Aufmerksamkeit auch entfernter Eltern auf sich und er brachte eine zahlreiche Schule zusammen. Er hielt eine strenge Ordnung unter seinen Studenten, besonders sah er auf Frömmigkeit und Religiosität. Sie hatte ihre Statuten und nach diesen durfte keiner ohne seine Erlaubnis in ein benachbarten Ort, wie in eine Gesellschaft, und an Vakanztagen bloß eine Stunde in ein ordentliches Haus auf Besuch. Täglich mußten sie an den Gottesdiensten mit Andacht und Erbauung gegenwärtig seyn. Auch hatten sie ihre vorgeschriebenen Beicht- und Kommuniontage. In diese Ordnung konnte sich der gutmütige Knabe leicht fügen und es war der Grund im elterlichen Haus gelegt. Seine Aufgaben lernte er meistens auf dem Kirchhof auswendig, an den sein Haus gebaut war. Oft, auch wenn ihm etwas zu schwer war, schlich er sich in die Kirche und manchmal hörte man ihn laut und kräftig um den hl. Geist bitten.

Als er 12 Jahre alt war, nahm ihn Herr Kaplan Singer mit nach Roggenburg, wo das Namensfest des letzten Prälaten alljährlich auch nach Auflösung des Klosters feyerlich begangen wurde, und wie in Ursberg alle noch lebenden Konventualen zusammen kamen. Herr Singer beantragte, man solle den Knaben beym Hochamt Orgel spielen lassen. Die musikalischen Konventualen verweigerten es, weil man einem Knaben nicht zutraute, daß er sich bey einem solchen Feste, wo soviel Musikkenner gegenwärtig waren, auf entsprechende Weise könne hören lassen. Herr Singer, der zum Orgelspiel eingeladen war sagte, er stehe gut für ihn. Unerschrocken spielte Höfer zur Verwunderung der Ordensgeistlichen, die ihm alle zusahen, als er zu präludieren anfing und seine Kunst sowohl als seine Fertigkeit belobten. Der Herr Prälat lud ihn dann voll Freude zur Mittagstafel.

Neben den Studien setzte er seine Unterrichtsstunden bey seinem lieben Herrn Pfarrer in Ursberg an allen Vakanztagen fort. Einige seiner Mitschüler wollten Musik lernen, diesen gab er Stunden im Klavierspielen. Bey seinen vielen

Beschäftigungen hörte man ihn nie über Arbeit klagen. Immer war er frohen Muthes und heiteren Sinnes unter seinen Mitschülern. Seine größte Freude war und blieb die Musik. Sein tiefinniges Zartgefühl wurde hl. Begeisterung, wenn er eine schöne Musik hört. So verflossen als Vorbereitungszeit 5½ Jahre.

In diese Vorbereitungszeit fielen die Hungerjahre 1816 und 1817. Diese mußte die Höfersche Familie sehr hart fühlen. Der größte Theil der Gemeinde besteht aus Handwerksleuten. Alle Geschäfte standen still. Viele Familienväter konnten das tägliche Brod, so rauh es war, nicht mehr verdienen und auch das Schulgeld nicht mehr bezahlen. Das nämliche geschah bey den Stolgebühren.[6] *Der alte Höfer getraute sich schon nicht mehr zu verlangen, was ihm gebühret, wenn er die allgemeine Noth und das Jammern der Leute mit ansah. Er litt lieber mit den Seinigen selbst Mangel, ehe er die Leute drücken konnte. Der Student im fünfzehnten Jahr war gerade recht im Wachsen und daher immer fort voll Hunger. Er verlor aber deshalb seinen frohen Muth nie. Wenn man sich zu Tische setzte, sagte er oft mit heiterer Stimme: „Dies wollte ich doch alles allein essen was für alle Sechse gekocht wurde." Seine Taufpathin, die Schwester des Herrn Pfarrers, erlaubte ihm, daß er nach der Schule manchmal um eine gestockte Milch bitten durfte. Ebenso eine benachbarte Buchbinderin, die kein Kind hatte. Ohne Stolz, ohne sich im Mindesten zu genieren, hollte der Student alle Nachmittag seine saure Milch und wenn er noch ein Stücklein schwarzes Brod dazu bekam, war er glücklich und hüpfte vor doppelter Freude, einmal weil er seinen Hunger stillen, das andere mal, weil er die Eltern nicht belästigen durfte.*

Im Frühling des Jahres 1817 wurde in Dillingen gefirmt und die Kinder des Kapitels Jettingen, von 12 Jahren angefangen, dahin berufen. Es war ein schwerer Gang in dieser Zeit für Eltern und Kinder. Der alte Höfer ging nun, wie die meisten Eltern mit seinem Albert auch zu Fuß sieben starke Stunden dahin, denn das Fahren hätte zu viel gekostet. Weil die Lebensmittel gar so theuer waren, nahmen die meisten Firmlinge etwas Weniges von Haus mit. Die Mutter hatte dem Albert auch Nudeln gebacken und that sie, nebst einem Stück Brod in ein Körblein, das er abwechselnd mit dem Vater am Arme trug. Oft erzählte er später mit größter Heiterkeit von dieser Firmungsreise. Wie er im Donauthal angekommen, das noch fast 2 Stunden entfernte Dillingen liegen sah, ging er müde und voll Hunger hinter dem Vater drein. Der fromme Vater wiederholte mit ihm den Firmungsunterricht und gab ihm gute Ermahnungen, wie er sich zu dieser hl. Handlung würdig vorbereiten solle. Er hörte den Vater wohl zusprechen, aber seine Gedanken waren zerstreut. Unbemerkt öffnete er einmal das Körblein,

6 Nebenbezüge aus kirchlichen Amtshandlungen für Pfarrer und Mesner.

langte eine Nudel um die andere heraus, und wußte kaum mehr, was er dem Vater antworten sollte, bis dieser sich umsah und nach dem Inhalt des Körbleins fragte.

Zu Dillingen kannte der Vater noch von seinen Studienjahren her den Herrn Professor Schlichting. Zu diesem ging er nun und bath ihn, daß er der Firmpathe seines Alberts werden möchte. Mit aller Güte und Freundlichkeit nahm sich dieser Hochwürdige Herr des empfohlenen Studenten an und gab ihm nach der hl. Handlung ein schönes Buch zum Andenken, mit den Worten: Ich wünsche nur, daß ich dich dereinst noch dem Bischof zur Priesterweihe vorführen könnte, wie ich dich jetzt ihm zur hl. Firmung vorgeführt habe. Dieser Wunsch ging buchstäblich in Erfüllung, denn Herr Professor Schlichting wurde im letzten Jahre, wo Höfer im Priesterhaus war, Regens und bereitete ihn zur Priesterweihe vor.

Student in Augsburg

Als die Theuerung vorüber war und das gesegnete Jahr 1818 wieder die frohesten Aussichten auf bessere Zeiten gewährte, sehnte er sich an eine öffentliche Studienanstalt. Seine älteren Mitschüler, die vor ihm schon übergetreten und meistens Söhne vermögender Eltern waren, hatten alle Dillingen, das damals im besten Rufe stand, gewählt. Allein Höfer konnte nicht so wie diese, ganz aus eigenen Mitteln studieren. Der Schuldienst in Thannhausen gewährte zwar ein hinlängliches Einkommen, allein die zu große Güte und Friedensliebe des alten Höfers wurde von Vielen recht mißbraucht. Nicht zufrieden mit dem, was er den unbemittelten freiwillig an ihren Gebühren nachließ, gab man ihm überdieß vielfältig nicht einmal, was Pflicht und Schuldigkeit war. Er konnte daher nichts zurück legen, um seinen Sohn hinreichend damit zu unterstützen. Weil er selbst in Augsburg studiert, viele Wohltaten daselbst genossen, auch alle Verhältnisse in Hinsicht auf Ausbildung und Verdienst mit Musik kannte, hatte er eine besondere Vorliebe für diese Stadt, obwohl die gemischte Studienanstalt[7] *nicht ganz seinem religiösen Sinn zusagte. Mit bangem Herzen begleitete er ihn dahin. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe übergab er den theuren Sohn einem alten Freunde, einem Gärtner bey St. Max in die Logie. Durch die Empfehlung eines anderen Freundes bekam er eine Instruktion*[8] *am Wertachbrücken Thor, wo er täglich*

7 Gymnasium St. Anna in Augsburg.
8 Stelle eines Hauslehrers.

eine Stunde geben mußte, und dafür die Mittagskost bekam. Die Organistenstelle bey St. Ulrich war schon vergeben, er mußte sich begnügen, blos als Violinspieler angestellt zu werden, was ihm jährlich 25 fl eintrug. Bey der Inscribtion[9] *stand nun Höfer mit gesenktem Kopfe, das Heimweh im Herzen, sich einsam und verlassen fühlend, in einem Winkel des Saales. Rixner, in Augsburg zu Hause, bemerkte mitleidig den traurigen Fremden. Nach der Klasse verfolgte er den Weg desselben, und da er den seinigen einschlug, hollte er ihn ein, redete ihn an und lud ihn auf Besuch in seine Wohnung. Von dieser Stunde an war das Band der Freundschaft geschlossen, das nur der Tod [Rixners] am 24. May 1851 unter einem thränenvollen Abschied löste, um es nach wenigen Jahren in einer besseren Welt wieder fester anzuknüpfen. Bald darauf fand er auch seinen zweiten Freund, den jetzigen Bischof von Regensburg.*[10] *Diese innige treue Freundschaft, die solche edle gleichgesinnte Herzen verband, dieses gleiche Streben nach dem gemeinsamen Ziele blieb nicht unbemerkt und nicht unbelohnt. Sie erwarben sich alle drey fast die gleichen Fortgangsplätze und waren unter dem Namen bekannt: das katholische Triumphirat. Es wurden ihnen blos 3 protestantische gute Schüler vorgezogen, was sie aber nicht empfindlich berührte. Höfer blieb beyde Jahr am gleichen Platz; das erste Jahr war Rixner vor ihm und Riedel nach ihm. Im zweiten Jahr ging es umgekehrt. In brüderlicher Einigkeit machten sie einander das Leben angenehm an der Studienanstalt und, obwohl allen dreyen die Geldmittel fehlten, so sorgte Gott für sie, daß sie frey von Nahrungssorgen wurden. Der alte Höfer konnte Gottes Güte und Vorsehung nicht genug preisen, als ihm sein Albert nach den ersten 3 Monaten schrieb, er sey Hausinstruktor bey Herrn Doktor Mühlbauer und Kost und Logie frey, und unter Gottes Leitung habe nur eine arme Person ihm zu diesem Glück verholfen. Dieselbe war in diesem Haus in Arbeit und hörte den Herrn und die Frau sich berathen, wie sie einen braven befähigten Studenten erfragen könnten, dem sie die Aufsicht und den Unterricht ihren georg Knaben außer der Schule anvertrauen könnten. Diese Person sagte dann der Frau: In dem Hause, wo sie im Zins sey, wohne ein recht ordentlicher Student, der auch Musik könne. Sie bekam den Auftrag, ihn hierher zu bescheiden und nach kurzer Unterredung gefiel er dem Herrn Doktor, und so ward für seine Existenz während dem Besuch des Gymnasiums gesorgt. Er wurde in diesem Hause geliebt wie das eigene Kind und zugleich begegnete ihm Alles mit der größten Achtung. Das kleine Töchterchen, das damals kaum 3 Jahre*

9 Schuleinschreibung.

10 Valentin Riedel (1802 Lamerdingen–1857), seit 1841 Bischof von Regensburg.

alt war, wurde in der Folge seine Primitzbraut und er blieb der Freund des Hauses, so lange die Familie lebte.

Die Vakanz war im Höferschen Hause allemal eine Zeit, auf die man sich das ganze Jahr freute. An dieser Freude nahmen auch die Einwohner Thannhausens theil. Wenn der Albert kommt, hieß es, dann kommt ein Leben in die Kirche. Alle Musiker warteten mit Sehnsucht auf ihn. Auf einen Wink von ihm versammelten sie sich zu den Musikproben. Mit Vergnügen schlossen sie Abends eine Stunde früher ihre Werkstätten und wenn er an hohen Festtagen zu ihnen sagte: Morgen früh, sobald die Dämmerung anbricht, blasen wir auf dem Thurm den Morgensegen, so kamen alte und junge Musiker mit ihren Trompeten und trugen ihm noch die Pauken 8 Stiegen hoch hinauf. Er unterrichtete sie, brachte Musikalien mit, die Kunstwerth hatten, schickte unter dem Jahr schon solche, die sein Vater mit den jüngeren einüben und für das abschreiben sorgen mußte, und wenn er dann kam, beeiferte man sich unter seiner Direktion schwere und dem würdigen Gottesdienst anpassende Musikstücke aufzuführen, durch welche die ganze Gemeinde erbaut wurde. War auch sein Vater ein guter Musikdirektor, dieses Feuer und Leben konnte nur der allgeliebte Albert unter seine Landsleute bringen. Sogar die bejahrten Männer freuten sich und beflossen sich der größten Aufmerksamkeit bey jeder Musikproduktion. Seine beiden Freunde Riedel und Rixner verbrachten gewöhnlich einen Theil der Vakanz in seinem väterlichen Hause zu. Sie wurden von Vater und Mutter eingeladen, mit der größten Sehnsucht erwartet und wie der eigene Sohn geliebt. Auch noch mehrere andere Studienfreunde, die ihn liebten, und seines Sinns waren, besuchten ihn und wurden mit Gastfreundschaft aufgenommen.

Die Abende wurden öfters in einem Gesangverein an seinem Forte piano zugebracht. Da ertönten in frohen Chören Lieder frommen und erhebenden Inhalts und auch erheiternde in scherzender Weise – doch wurde im mindesten der Anstand verletzt, immer war es eine unschuldige Fröhlichkeit. Alle die daran teilnahmen, blieb die Erinnerung daran eine selige bis in ihr Alter, so wie er selbst noch in seinem Berufsleben, wenn er mit einem alten Bekannten zusammen traf, mit größter Heiterkeit von jenen komischen Erlebnissen sprach, in denen Witz und Laune einen Frohsinn über das Vakanzleben verbreiteten, wie es nur aus einem reinen arglosen Herzen emporkeimt. Täglich nach dem Gottesdienste kamen alle Studenten (und es waren damals viele in Thannhausen), klein und große im Schulhause zusammen. Wollte hie und da auch eine Gesellschaft in einem Wirthshause sich versammeln, so wurde da verabredet, wann und wo man sich treffen wolle. Nie aber wurde es eine Saufgesellschaft, ein Kommers. So wie man im Schulhause sang und unschuldig scherzte, war es auch in der

Gesellschaft. Das solideste Wirtshaus, wo die Inhaber christliche Leute und die Töchter unschuldige fromme Mädchen waren, wurden am öftesten besucht, besonders weil Riedl und Rixner am liebsten dahin gingen und es dessentwegen von allen den Namen bekam: Zur guten Bedienung. Abwechselnd gingen sie auch dahin, wo immer der Studenten zu Hause war und ihnen ein eigenes Zimmerchen eingeräumt wurde. Stille und anständig gingen sie zur rechten Zeit nach Hause, und wann auch, vielleicht die ganze Vakanz einmal, von einem oder dem andern, dem Guten zu viel geschah, das wurde den andern Tag geahndet und Höfer, der sich in diesem Stücke nie übersah, konnte recht herzlich die andern auslachen und ihnen jahrelang alles erzählen, was komisches aufgeführt wurde. Rixner war immer die Zielscheibe, auf welche der Witz des ungeheuer heiteren Riedels gerichtet wurde. Wie er aber geneckt und geplagt wurde, seine Geduld ermüdete nie; und wollte er der allgemeinen Heiterkeit seinen frommen Ernst entgegensetzen, dann fiel erst ein ganzer Regen über ihn her, und wenn er auch alle „Narren" schalt, am Ende lachte er wieder mit, besonders wenn Riedel ihn ganz unschuldig fragte: Rixner bist du zornig? und er dann antwortete: nein, aber ob solchen Dummheiten hab ich mein Mißfallen. Das war das rechte Schlagwort zu einem neuen Dialog.

Alle drey Freunde waren ein Herz und ein Sinn, Höfer aber die Seele aller braven Studenten, die damals in und um Thannhausen wohnten. Was immer musikalisches, mitunter auch theatralisches zu ihrer gemeinsamen Unterhaltung aufgeführt wurde, er komponierte, dirigierte, und seiner Leitung folgten alle mit Freudigkeit in der Überzeugung, daß alles was er ordnete, den allgemeinen Erwartungen entsprechen würde, weil er die Kunst verstand, alle zu beherrschen, ohne zu befehlen. Man mußte ihm oft scherzend und in Liebe gehorchen.

Student der Theologie in Dillingen

Dem Übertritt ans Lyceum ging eine wehmütige Trennung voraus. Freund Riedl, dessen Bruder ein Münchner Professor war, entschloß sich, die Philosophie daselbst zu hören, weil er durch Empfehlung des Bruders Instruktionen zu bekommen hoffte. Der alte Höfer, dem man für seinen Sohn, seiner Musikkenntnisse wegen, die nämlichen Vortheile in Aussicht stellte, fürchtete Gefahr für den Glauben und die Sittlichkeit desselben, darum sah er es lieber, daß sich sein Albert nach Dillingen begab, wohin auch Rixner sich entschlossen hatte. In Thannhausen kamen sie noch einmal zusammen und hielten das Kirchweihfest im Freundschaftskreise. Einige Tage danach wurde der Abschiedstag gefeyert,

wobei sich Höfers musikalische Freunde und die Seinigen Alle betheiligten. Es war ein schöner Abend, als nach dem Gesang vieler fröhlicher Lieder alle einander ernst und wehmuthsvoll Lebewohl sagten. Den anderen Tag begleitete Höfer den geliebten Freund noch einige Stunden Weges, bis die gefühlsvollen Jünglinge unter Thränen von einander Abschied nahmen. Ein Briefwechsel vereinigte sie stets und die Freude des Wiedersehens am Ostermontag im väterlichen Hause war unbeschreiblich. Da konnten sie einander alle ihre Erfahrungen mittheilen und sich mit einigen frohen Tagen für die lange Trennung entschädigen. Nach dieser ersten Vakanz gewöhnte sich jeder an seinen Bestimmungsplatz leicht an und die übrige Zeit ging ohne ein besonderes Ereignis vorüber.

In Dillingen wurde Höfer wie in Augsburg von seinen Professoren und seinen Mitschülern geliebt. Durch seine Musikkenntnisse suchte er sich seine Existenz zu sichern und bekam auch in soliden Häusern Instruktionen, wo man ihn aber nicht blos wie einen Studenten, der nur ums Geld instruiert, behandelte, sondern mit der Achtung eines Hausfreundes beehrte. Der Auditor,[11] *der Regiments-Arzt Doktor Haller, der Musikmeister, der Stadtchorregent*[12] *ersuchten ihn mit aller Freundschaft und Hochachtung um seine musikalischen Dienstleistungen. In diesen Häusern genoß er so manches musikalische Vergnügen als einen Ersatz für das gemütliche, sorgenfreie Leben in Augsburg, das er besonders anfangs sehr hart entbehrte. Die Musikstunden wurden in dem kleinen Städtchen Dillingen sehr gering bezahlt. Das Leben war daselbst theurer als in Augsburg und deshalb mußten sich die unbemittelten Studierenden sehr einschränken. Bei seinem gefühlsvollen Herzen kam es ihm sehr schwer an, öfters nach Haus um Geld zu schreiben. Wie kindlich und rührend, schüchtern und bescheiden er seine Bitte jederzeit vorbrachte, wie herzlich er für jede Gabe dankte, davon zeugen seine schönen Briefe, welche die Mutter, deren Liebling er war, sorgfältig als Andenken bis zu ihrem Ende aufbewahrte. Der gute aber sparsame Vater schickte ihm, was er nothwendig brauchte. Da war aber alles sorgfältig berechnet, und weil er den Vater kindlich und herzlich liebte, hütete er sich, demselben unnöthige Ausgaben zu machen und legte über alles Rechnung ab. Die Anhänglichkeit an die Heimat und besonders die Freude, an den Festtagen den Gottesdienst zu verschönern, trieb ihn sogar zur Winterszeit nach Hause. Bey Nacht und Schneegestöber kam er fast allemal in den Weihnachtsfeyertagen nach Hause, an den übrigen hohen Festen war es ohnedem gewiß. Alle seine Vakanz-*

11 Untersuchungsrichter.

12 Chorregent war damals Karl Laucher (1789–1856).

reisen in die Heimath machte er zu Fuß, nie hörte man ihn über die schlechte Witterung klagen; er kam und ging pünktlich, wie er Erlaubnis hatte, Weg und Wetter mochten noch so schlecht aussehen. Der Abschied war allemal schwer, besonders weinte die Mutter jederzeit im letzten Amt, denn gewöhnlich wurde noch ein Tonstück aufgeführt, wo er auf der Orgel seine wehmütigen Empfindungen ausdrücken konnte. In der Herbstvakanz machte er selten eine Reise, denn es fehlte ihm immer das Geld dazu, und er wußte, daß die Eltern nie einen Überfluß hatten. Ihnen mit Bitten beschwerlich fallen, blos um eine Vergnügungsreise machen zu können, dazu war sein Herz zu gefühlsvoll. Ein einzigmal, wo er sich unter dem Schuljahr mit Instruktionen etwas erspart hatte, reiste er mit Freund Riedel nach München, um die Merkwürdigkeiten der Hauptstadt zu sehen und die prächtigen Musiken zu hören. Im Jahr 1821, wo er sich schon für den geistlichen Stand entschieden hatte, ging er mit seiner Schwester nach Stadion, um vorläufig seinen Wunsch auszudrücken, daß er, wenn sein ersehntes Ziel erreicht sey, Christoph Schmid zum Primitzprediger bitten möchte. Beyde wurden auf das gastfreundlichste aufgenommen und, als Höfer sein Studienzeugnis überreichte, mit unerwarteten Ehren und Freuden überrascht; der zweite Tag ihrer Anwesenheit daselbst war Sonntag. Da freute sich Christoph Schmid, seine beyden Gäste auf den Musikchor führen zu können. Besonders ergötzlich war es für ihn, als nach der Kirche ein Bauer in Geschäften zu ihm kam und ihn dann fragte: ob dieser sein Gast da heute die Orgel so gut geschlagen habe? Er habe es auf den ersten Streich gemerkt, daß ein fremder Organist da sey. Herzlich lachend machte nachher Christoph Schmid die Bemerkung, der Bauer werde der Meynung seyn, man müsse auf die Orgel wie auf die Holzaxt tüchtig zuschlagen, damit sie recht gehe. Unter vielen solchen Erinnerungen an die Reise blieb seinem musikalischen Genie besonders der zweyte Abend seiner Anwesenheit unvergeßlich, an welchem Christoph Schmid beym Abendtisch das schöne Gedicht von Walther über Mozarts Ende vorlas, das er sich gleich zum Abschreiben ausbath und öfters wieder las, wenn er in der Folge Mozarts Requiem in Augsburg bey solemnen Trauergottesdiensten aufführen hörte. Ganz vergnügt kam er von dieser Vakanzreise heim, wo ihn sein Vater und seine Freunde sehnlichst erwarteten und bis Augsburg entgegen gegangen waren, denn er sollte ihnen ein Manuskript von Christoph Schmid ‚die kleine Lautenspielerin' mitbringen, welches nur auf seine Bitte ihm vom Verfasser anvertraut wurde. Er mußte nun komponieren und die von seinem ehemaligen Lehrer Singer entworfene Musik umarbeiten, und seine Freunde brachten miteinander das Stück zur Aufführung, wobey sie eine angenehme und mitunter sehr ernsthafte Beschäftigung hatten. Einer seiner Freunde, der eben Primitziant

war,[13] *nahm selbst auch theil daran und erhielt durch seine öftere Gegenwart und sein Ansehen alles in schönster Ordnung.*

Zu seinen Vakanzfreuden gehörten auch hie und da Spaziergänge durch Flur und Wald auf benachbarte Einöden und Dörfer, wozu allemal seine liebsten Musiker und noch einige gute Freunde geladen wurden. Der liebe Vater, wenn ihm auch im Alter das Gehen hart ankam, er durfte nie fehlen. Da wurden dem Echo im Walde Lieder vorgesungen, oft auch Kirchenlieder, und er konnte sich dabey so herzlich freuen und seine Bemerkungen dazu machen, die von einem überirdischen Gefühle zeugten. Nach so vergnügten Ferien gewöhnte er [sich] an der Studienanstalt allemal wieder hart an. Doch sein Eifer zum Studieren und der gemeinschaftliche Fleiß aller seiner damaligen Studiengenossen, die bey ihrem jugendlichen Frohsinn dennoch im Studieren wetteiferten, machte ihn bald wieder der Heimath vergessen. Er hatte seinen gewählten Beruf liebgewonnen und bereitete sich unter der Leitung seiner würdigen Professoren mit allem Ernst auf denselben vor. Die Philosophie, die so manchem Studierenden einen Kampf kostet, was auch Freund Riedel in seinen Briefen äußerte, machte ihm wenig Unruhe. Er blieb sich gleich und verlor in den dunkeln Forschungen nie seinen frohen Muth, kämpfte nie mit Glaubenszweifeln, sondern blieb fest an den Lehren des Evangeliums, wie sie im Schoße der katholischen Kirche aufbewahrt werden. Wenn Rixner, der Weilerianischen Philosophie[14] *wegen mit Riedel stritt, und dieser, nur um ihn zu necken, angestrittene Grundsätze verteidigte, so konnte Höfer herzlich dazu lachen und mit Ruhe und Heiterkeit seine Bemerkungen dazu machen, mit denen sich alle drey vereinigten.*

Nach einer froh durchlebten Vakanz, in welcher die drey Freunde weniger als sonst in Thannhausen zusammenkamen, weil Riedl mit seinem Bruder eine Reise machte, Höfer aber aus Geldmangel zu Hause bleiben mußte, kamen sie im Priesterseminar 1822 in Dillingen zusammen, denn sie wurden schon im I. Kurs der Theologie aufgenommen. Mit unermüdlichem Fleiß widmeten sich alle drey dem Studium der Theologie. Sie studierten gemeinschaftlich, oft halbe Nächte, und erheiterten einander in der stillen Abgeschiedenheit von der Welt, in der [sich] die beyden frohen freiheitsliebenden Freunde anfangs etwas hart angewöhnten. Höfer kränkelte gegen Ostern und bekam eine ganze Woche Urlaub, um sich in der Heimath erhollen zu können. Sehnsuchtsvoll sahen ihm die anderen nach, und in wenigen Tagen kamen Briefe an, worin sie sich nach seinem

13 Es handelt sich dabei um Lorenz Stempfle aus Thannhausen (1798–1844).

14 Benannt nach Cajetan Weiller (1761–1826), katholischer Geistlicher und Philosoph in München.

Befinden erkundigten und besonders Rixner ihm voll reiner uneigennütziger Bruderliebe das Resultat der Satzungen am Schluß des ersten Semesters mittheilte. Wie lachte Höfer doch über den treuherzigen Ausdruck in Rixners Brief: „Du und Riedl sind die Ersten, und ich (bruder verachte mich nicht) ich bin der 19te geworden". Auch Riedl schrieb an das ganze Haus, daß er und seine Freunde einen lieben Patienten geschickt haben, den man aufs beste pflegen und mit einer Felsenbrust zurück schicken solle, damit er sein Joch wieder willig auf sich nehmen und es schleppe bis die Stunde der Freiheit wieder schlage. In einem anderen Brief schrieb er einmal, daß er mit seinem neuen Aufenthaltsort zufrieden sey, Ruhe und Friede im Innern genieße, seine Standeswahl ihm bisher noch immer zusage, so daß er mit Wonne einer heitern Zukunft entgegen sehe, hoffend nicht auf ein wenig zur Beförderung des Guten und zum Heil seiner Mitbrüder beytragen zu können. Albert, – schreibt er weiter, der geliebteste Freund und Rixner sind meine liebsten Gesellschaften, wir leben so froh beysammen, wie ichs mir nie hätte vorstellen können. Albert ist noch der alte gute und lustige wie früher; er lebt zufrieden und betreibt mit Freuden das Studium der Theologie, er bildet sich heran zu einem guten Seelsorger, wozu ihn seine Neigung bestimmte. Ebenso freue ich mich über Rixners heitren und doch mannbaren Charakter. In einem anderen Briefe schrieb er in der nämlichen Zeit, wo Höfer als unwohl zu Hause sich befand: „Wir bleiben die Alten (das war sein Lieblingsspruch) einander in Liebe und Freundschaft, nach dem Willen unsres Vater und Christi zugethan. In der Religion Christi weht ein so sanfter und hoher Geist, daß der, welcher ihn kennt, sie über alles lieb gewinnen muß. Wie freue ich mich, diese Hohe immer mehr in ihrer einfachen und erhabenen Gestalt zu erblicken, wie sie Christus und seine Kirche darstellt. In diesem Geiste bestehe auch unsere Freundschaft, ihr nachzukommen sey unser gemeinschaftliches Streben und sie immer mehr zu erkennen, unsere Freude".

So ermunterten sich diese Freunde zum Guten, arbeiteten gemeinschaftlich an ihrer Ausbildung und theilten Leid und Freude miteinander. – An den heimathlichen Gottesdiensten hing Höfer während seines Aufenthalts im Seminar unzertrennlich. Auf alle hohen Festtage schrieb er nach Hause, welche Musikstücke der Vater auswählen solle – ordnete umständlich für jeden Tag, auf welche Weise der Choral hauptsächlich in der Charwoche vorgetragen werden soll, ermahnte seinen Bruder als seinen Stellvertreter, ihm Ehr zu machen, er werde im Geiste zuhorchen, ob alles aufeinander gehe. Einmal schrieb er an seinen Vater: Machet am Palmsonntag Nachmittag mein Lieblings Miserere von Lorenzo. Ich werde es hier auf meinem Klavier produzieren, so viel ich noch auswendig weiß. Herr Registrator soll den weinenden Bruder von Elchingen

machen. Der alte pensionierte Registrator vom Kloster Elchingen war einer der besten mitwirkenden Musiker und der Hausfreund im Höferschen Hause. Dieser hatte einmal bey einer Musikprobe erzählt, wenn man im Kloster Elchingen dieses Miserere gemacht habe, sey der sonst nicht ganz fromme Klosterbruder so gerührt worden, daß er geweint habe. – In Gottes Namen schrieb er weiter, ich muß halt hier bleiben. Ach es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich in diesen meinen Lieblingstagen müßig bin während des Gottesdienstes. Ich begnüge mich mit meiner Antiphonarius Stelle.[15] *Das Uibrige muß ich Gott zum Opfer bringen. Herzliche Grüße an alle Chormusikanten.*

Nebst diesem, daß er in der Ferne alles für den heimatlichen Gottesdienst ordnete, componierte er für jeden Festtag etwas Neues, ein Pange lingua, einen Hymnus, und besonders fürs Fronleichnamsfest einige Aufzüge zur Prozession. Das waren allemal theure Geschenke, die mit dem größten Fleiß eingeübt wurden. Aber nicht nur für Thannhausen, auch für entfernte Freunde und Bekannte, die ihn darum bathen und hauptsächlich für die Namensfeste und andere Feyerlichkeiten, die im Seminar veranstaltet wurden, componierte er Lieder, Cantaten, Theaterstücke, von denen noch mehrere Sparten [Partituren] vorgefunden wurden,[16] *so daß man sich wundern muß, wo er die Zeit her nahm, da er doch auf die Hauptsache auf das Studium der Theologie die meiste Zeit verwenden mußte, denn je näher er seinem Ziele kam, um desto mehr wuchs sein Eifer und die Liebe für seinen erwählten Stand.*

Nachdem er im Sommer 1824 die ersten hl. Weihen erhalten hatte, lud ihn der Herr Pfarrer Thanner von Edelried, ein Verwandter von ihm und sehr ehrwürdiger Priester zum Predigen auf die Kirchweih ein, welche auf den 26. September fiel. Wie freute er sich im Geburtsort seines Vaters, unter seinen nächsten Verwandten das Erstemal das Wort Gottes vortragen zu dürfen. Noch größer war die Freude der Mutter, die wegen ihrer schwächlichen Gesundheit keine Reise mehr machen konnte, als er sie und noch einige Bekannte zu Zuhörern in die Thannhauser Kirche einlud, wo er zur Probe an einem Nachmittag diese Predigt hielt, um sich im Vortrag zu üben. Weil Edelried nur ein kleines Dorf ist, und daselbst Jahr aus Jahr ein nur eine deutsche Messe gesungen wurde, wollten ihm seine lieben Thannhauser auch eine Freude machen. Man unterredete sich, und alles wanderte mit Vater, Bruder und Schwester und den Instrumenten

15 Vorsänger bei Antiphonen, d. h. liturgischen Wechselgesängen.

16 Zu den Kompositionen siehe: Herbert Huber, Der Student Albert Höfer als Komponist – Ein Beitrag zur Musikpflege im Klerikalseminar Dillingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen, 103. Jahrgang 2002, S. 182–199.

am Arm nach Edelried und machte da ein feierliches Kirchweihamt. Nur der alte Registrator blieb zurück und machte zu Hause den Organisten. Das war für ihn einer der vergnüglichsten Tage in seiner letzten Vakanz. Ebenso vergnügt war die Schwester des Vaters in Edelried mit allen den Ihrigen und alle die Seinigen von Thannhausen, weil sie seiner ersten Predigt, die allgemein Aufmerksamkeit erregte, beywohnen konnten. Einige Tage nachher wollte er seinen Freund Riedl in Lamerdingen besuchen. Er verirrte sich im Walde bey Mickhausen, kam nach einigen Stunden an einen Einödhof, von wo man ihn wieder auf den rechten Weg führte, noch ehe es Nacht wurde. Er war schon entschlossen, im nächsten Weiler zu übernachten, da traf er daselbst mehrere Personen, die wallfahrten aufs Lechfeld gingen und so wie er, noch Schwabmünchen erreichen wollten. An diese schloß er sich an. Es war schon bereits dunkel. Er ging still hinter ihnen drein und behorchte ihr Gespräch. Ohne auf den im Dunkel Mitwandernden zu achten, erzählte ein Weib der andern, wie sie ihrem Mann vergangenen Sonntag, als sie von der Kirchweih heimgekommen sey, zugesprochen habe und nur gewunschen hätte, er wäre bey ihr gewesen, daß er die Predigt in Edelried selbst gehört hätte. Noch eine andere Person stimmte ihr bey und beyde rühmten diese Predigt und erzählten den Übrigen, was sie [sich] daraus gemerkt hatten. Endlich fragte er sie, ob sie den Prediger auch noch kennen würden, wenn sie ihn sähen. Sie behaupteten, Ja. Sehen konnten sie ihn in dem Dunkel der Nacht nicht. Als er sich aber zu erkennen gab und auf einiges aus der Predigt aufmerksam machte, hatten sie eine ungemein große Freude. Da sie aus einem an der Augsburger Strasse gelegenen Dorfe waren, versprach er ihnen auf ihre dringende Bitte, wenn er künftiges Frühjahr von der Weihung als Primitziant nach Hause reise, werde er in dem ihm wohlbeschriebenen Hause einkehren und ihrer ganzen Familie den hl. Segen geben, und dieses Versprechen hielt er auch.

Nach dieser Vakanz, deren Freuden schon mehr Ernst und religiösen Sinn hatten, kam das letzte Jahr im Seminar. Daselbst waren unter dem Lehrpersonal große Veränderungen vor sich gegangen. Mehrere der Herrn Professoren waren an andere Anstalten berufen worden. Der schmerzlichste Verlust für das Seminar aber war der allgemein hochgeachtete Regens Gerhauser. Andauerende Kränklichkeit nöthigte ihn, seine Stelle niederzulegen. Nicht nur wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit, sondern vorzüglich auch wegen der wahrhaft vätterlich liebevollen Behandlung, liebten und ehrten ihn die Herrn Alumnen wie ihren Vater. Sein Nachfolger war Herr Professor Schlichting, an dessen strenge Disziplin sie sich anfangs sehr hart gewöhnten. Auch herrschte nicht mehr die brüderliche Einigkeit im Allgemeinen. Um desto größer war die Sehnsucht nach der baldigen Erlösung und die Freude auf die hl. Weihen. Alle stu-

dierten unermüdet um die Wette und nebenbey componierte Höfer noch ein Te Deum (siehe Abb. 15) *und ein Veni Sancte Spiritus auf seine Primitz. Riedel und Höfer erhielten die Note Eminenz im Katalog.*

Priesterweihe und Primiz

Anfangs May 1825 wurden sie zu den letzten hl. Weihen nach Augsburg berufen. Einiger Mißfälligkeiten und Verläumdungen wegen wurden sie von Herrn Domvikar Pichler etwas barsch angeredet. Als aber die Examen begannen und die Antworten nicht nur zur Zufriedenheit ausfielen, sondern alle Erwartungen übertrafen, wurde ihnen von den Herrn Examinatoren alle Achtung bezeugt, und der Hochwürdigste Bischof nahm sie mit wahrhaft väterlicher Liebe auf und bezeugte ihnen seine Freude über ihre hervorragende Kenntnisse. Nach Empfang der hl. Weihen verließen sie seelenvergnügt die Domkirche, wo an der Pforte von mehreren, Eltern und Geschwister, Gott dankend ihrer harrten. Wohlvoraussehend, daß sie nun alle, die bisher durch das Band der Freundschaft miteinander verbunden waren, in die weite Welt gestreut werden, folgten mehrere von ihnen einer freundschaftlichen Einladung des Herrn Doktor Holzmann, ihrem ehemaligen Professor der neuen Sprachen und Mitdirigenten der musikalischen Uibungen am Gymnasium in Augsburg. Sie wurden einfach auf seinem Zimmer bewirthet, und feyerten, Riedel und Höfer an der Spitze, noch einen fröhlichen Abschied. Unter traulichen Gesprächen über die glücklich überstandenen Examen und dem nun erreichten Ziele blieben sie froh die letzten Abensstunden, ehe sie zur Ruhe gingen, beyeinander. Doktor Holzmann hielt noch eine kleine Anrede an sie und nahm auf die rührendste Weise Abschied von ihnen, wohl nicht ahnend, daß er sie das letztemal sah, denn wenige Wochen darnach raffte ihn der Tod hinweg.

Mit freudiger Sehnsucht eilte Höfer dann der geliebten Heimath zu. Der Vater war eben im Begriff, ihm entgegen zu fahren, als er mit drey Neugeweihten Freunden, die abgeholt wurden, die Seinigen überraschte. Kaum hatte er einige Tage Ruhe und Freude im vätterlichen Hause genossen, da kam die Nachricht von dem Tode seines unvergeßlichen Professors und Regens Gerhauser. Von Dank und Hochachtung durchdrungen, wollte er dem geliebten Lehrer die letzte Ehre erweisen und reiste daher unverzüglich nach Dillingen um dem Leichenbegängnisse beyzuwohnen. Mit wehmutsvoller Freude erzählte er bey seiner Zurückkunft von der allgemeinen Trauer um diesen verdienstvollen Mann, dessen Andenken in den Herzen seiner vielen hundert Schüler nie erlöschen werde.

Einige Tage später kam Freund Riedel, um zur Primitz einzuladen, und welche

neue Freude für den Vater – sein Albert war zum Primitzprediger erwählt und mit dem Vater, zum Musikdirektor. Der Namenstag des Vaters wurde so froh wie noch nie gefeiert, und gleich darauf ging der Primitzprediger fort, um sich ungestört an der Seite seines Freundes im stillen Dorfe vorbereiten zu können. Vater und Schwester machten sich am Vorabend des Primitztages den 18. Juni auf den Weg. Ein herrlicher Sommermorgen begünstigte eine Feyerlichkeit, die Lamerdingen 95 Jahre nicht mehr gesehen hatte. Alle Straßen in der weiten Ebene wimmelten von Volksscharen die im kühlen Morgenwinde daher wandelten und sich unter den schattichten Linden sammelten, wo die Kanzel angebracht war, dem einfachen ländlichen Altar gegenüber. Feyerliche Stille herrschte, als der jugendliche Prediger die Kanzel betrat und Niemand blieb ungerührt bey dem geist und gemüthvollen Vortrage des Neugeweihten, dem sein Freund vom Altare den priesterlichen Segen gab und den der Freund von der Kanzel aus einlud, ihn in wenigen Tagen auch zum Altar zu begleiten. Viele Jahre nachher rühmten sich noch Leute von Fern und Nah bey der Primitz in Lamerdingen gewesen zu seyn und die so schöne und rührende Predigt gehört zu haben.

Beyde Freunde reisten Tags darauf wieder zu einer Primitzfeyer ihres Freundes Kleinhans im kleinen Dörflein Eurishofen. Vater und Schwester gingen nach Augsburg, um Vorkehrungen zur Primitz zu machen. Zurückgekärt von dieser Reise, begann nun Höfer die Einladungen zu seiner Primitz in einem weiten Umkreis von mehreren Stunden nach allen Seiten. Um seinen Eltern keine Kösten zu machen, ging er immer zu Fuß und verlangte nichts, als daß ihm der Vater oder einige seiner Freunde Abends entgegen gehen sollten, wenn er besorgte, nicht vor einbrechender Nacht nach Hause kommen zu können. Die ganze Zeit bis zum 21. Juny war alles in der Familie mit Zubereitungen beschäftigt und fröhlich in Hoffnung – nur eine Erwartung wurde getrübt – Christoph Schmid wurde durch Unwohlseyn gehindert, sein Versprechen zu halten und als Primitzprediger zu erscheinen. Diese Stelle übernahm nun sein Freund Bauberger, dessen Vater mit seiner ganzen Familie das Fest mit ihrer Gegenwart beehrten.

Die kirchliche Feyer zu seiner Primitz ordnete Höfer ganz selbst an. Die Messe mußte gemacht werden, die er als Knabe hörte, wo er das erstemal mit seinem Vater dem Domkirchweihamt beywohnte. Veni Sancte Spiritus und Te Deum hatte er selbst komponiert. In Thannhausen war eine Primitz kein seltenes Fest. Es war dieses in 4 Jahren die 6te Primitz. Umzüge und äußeres Gepränge wurden nicht veranstaltet. Um so mehr verbat sich Höfer alles was nicht zum katholischen Ritus nothwendig gehörte. Es kam dennoch bey jeder Primitz eine ungeheure Volksmenge zusammen, so daß die nicht kleine Kirche dieselbe nicht

fassen konnte. Jede Primitz wurde daher auf dem schönen großen Platz nächst der Kirche gehalten, wo Höfer von seinem Hause nur wenige Schritte auf den Altar hatte. Die Schuljugend wäre auf jeden Fall im schönsten Schmuck aufgezogen, er sagte aber: diese große Menge Kinder nehme den schönsten Platz um den Altar ein, den er gern den Geistlichen, die in großer Anzahl erschienen, und den Gästen frey lassen und ihnen die Theilnahme ungestört lassen wollte. Der Altar wurde, wie er es wünschte, ganz einfach, aber geschmackvoll aufgebaut. Kanzel und Musikbühne war in der Nähe. Das große Schulhaus diente zur Rückwand, gab Schatten und hielt den Schall auf, so daß der Prediger von der ganzen Volksmenge konnte gehört werden. Die Predigt, und beym Hochamt eine feyerliche Kirchenmusik war dem Primitzianten das Wichtigste. Als Primitzbraut hatte er ein 7 Jahre altes Kind gewählt. Sie stellt, sagte er, die katholische Kirche vor. Er ordnete an, daß sie vor ihm und der begleitenden Geistlichkeit vorausgehe und eine große brennende Wachskerze in der rechten Hand tragen mußte, als Sinnbild des Glaubenslichtes. Diese Kerze bewahrte er auf wie ein Heiligthum. (Wenn ich einmal sterbe, sagte er, muß man mir diese Kerze anzünden. Dies geschah auch nach seinem Willen. Sie brannte bey seiner Provision[17] *und so lange er in den letzten Zügen lag.)*

Weil die Seinigen alle an diesem Tag mit der Musik und den Gästen beschäftigt waren, wollte er nicht, wie es gewöhnlich war, daß sie aus seinen Händen die hl. Kommunion empfingen, sondern sie mußten 8 Tage später den Sonntag wählen, wo sie sich in stiller Ruhe ganz dieser hl. Handlung weihen konnten. An dem Primitzmahl, das in den Räumen des Pfarrhofes gehalten wurde, weil der neuernannte Pfarrer noch nicht eingezogen war, nahmen 97 Gäste theil. Ungezwungene Freude herrschte an diesem und dem folgenden Nachmittag. Der alte Vater, als er das große freudige Gedränge sah, machte sich das größte Vergnügen daraus, selbst den Aufwärter zu machen, wie er es einst beym Prälatentisch zu St. Georg geübt hatte. Als die Hälfte des Mahles vorüber war, wurde eine schöne Instrumentalmusik produziert, die er selbst dirigierte, und nach dieser erschall ein von ihm componierter rauschender Chor mit deutschem Text in welchem der Dank gegen Gott für dieses fröhliche Fest ausgedrückt wurde. Abends in der siebenden Stunde war das Mahl geschlossen und den Kindern, die sich zahlreich unten im Hofe versammelten, wurde mit Übrigbleibseln des Mahles noch eine Freude gemacht, wo es manchen Spaß gab, über den er sich herzlich freute, auch die Armen wurden nicht vergessen. Nach der Tafel setzte er sich mit den Seinigen und einigen zurückgebliebenen Freunden, unter denen der

17 Empfang der Sterbesakramente.

Musikmeister von Dillingen war, zusammen, um auszuruhen, und letzterer unterhielt die kleine Gesellschaft mit einigen auf der Flöte meisterlich vorgetragenen Piecen.

Kaplan in Weichering

Acht Tage nachher kam das Decret als Kaplan nach Weichering. Noch ein froher Tag vereinte die Familie und viele theilnehmende Freunde zu dem letzten Spaziergang durch Feld und Wald auf den einsamen Tyrolerhof unweit Edelried, der so oft das Ziel eines frohen Vakanztages war. Der Abschiedstag wurde gefeyert. Nach kurzer Fröhlichkeit erinnerten sich Alle, daß nun ein neuer ernster Lebensabschnitt beginne. Auf dem Rückwege wurde nur von der nahen Trennung und den entschwundenen Jugendfreuden geredet. Man sagte einander Lebewohl, blickte zur scheidenden Abendsonne am heiteren Himmel und auf die stillen Wälder zurück, wo er so oft mit den Seinigen, und jetzt zum letztenmal mit ihnen fröhlich war, wo seine Lieder nun ausgeklungen hatten und seine Stimme in einer andern Sendung in weiter Ferne erschallen sollte. Wehmutsvoll reichte alles einander die Hände zum Abschied, dem scheidenden Glück und Segen wünschend.

Nach einen paar Tage eilte er seinem Bestimmungsorte Weichering zu. 8 Tage darauf kam schon ein Brief, in welchem er seine Reise und seine Aufnahme daselbst umständlich beschrieb und sich entschuldigte, daß er genöthigt war, von Augsburg bis Neuburg im Postwagen zu fahren, weil er sich den linken Fuß übertreten hatte. In Neuburg schrieb er, verweilte ich beym Herzensfreunde Riedel bis Abends 4 Uhr. Einer war schwermüthiger als der Andere. Voll Wehmuth und Rührung ging ich dann, und Freund Schuster, Vikar in Zell, begleitete mich. Wie erstaunte ich, als alles Volk auf die Strasse eilte, sobald man mich in Weichering ankommen sah, mich grüße, mir die Hand küßte und die Kinder mit Fingern auf mich zeigten. Herr Kammerer Ringer eilte mir mit offenen Armen entgegen und empfing mich voll apostolischer Liebe, voll Zärtlichkeit und Höflichkeit. Nach einer herrlichen Abendmahlzeit und traulichen Gesprächen legte ich mich zu Bette und weinte bald Trauer, bald Freudenthränen. Nun aber habe ich [mich] schon prächtig angewöhnt. Mein Herr Kammerer ist ein Mann, noch weit vortrefflicher, als ich ihn mir vorstellte. Ich harmoniere ganz mit seinen Ansichten von der Religion; unsre Herzen brennen, sooft wir über unsern Beruf miteinander reden. Wir danken Beyde Gott, daß er uns so wunderbar zusammengeführt hat.

Bald nach diesem Brief kam ein zweiter, wo er Bruder und Schwester auf Besuch einlud. Beyde wurden mit ausgezeichneter Gastfreundschaft aufgenommen und bewirthet, und ihnen eine Aufmerksamkeit geschenkt, woraus sie abnehmen konnten, wie sehr der Bruder geliebt und geehrt wurde. Herr Kammerer, der immer heiterer Laune war und seine Gäste sowohl durch wissentschaftliche, als erheiternde Gespräche vortrefflich zu unterhalten wußte, erzählte unter anderem auf einmal über Tisch die erste Bekehrungsgeschichte seines neuen Kaplans. Kurze Zeit nach dem Antritte seiner Stelle wurde er zu einem elenden kranken Vagabunden geholt, dem von der Gemeinde ein armseliges Stübchen eingeräumt worden war. Er schien dem Tode nahe zu seyn, wenigst war er sehr bedenklich krank. Höfer, in seinem ersten Feuereifer, gab sich alle ordentliche Mühe, diesen verkommenen Menschen auf bessere Gesinnungen [zu] bringen. Allen äußeren Zeichen nach glaubte er wirklich eine gänzliche Umänderung bey ihm erweckt zu haben und erzählte voll Freude seinem Herrn Kammerer, wie dieser Mensch seine Fehler bereue und ihn bey jedem Besuch versichere, ein ganz anderes Leben anzufangen. Herr Kammerer lächelte und zuckte die Achseln, den Ernst dieser Bekehrung bezweifelnd. Höfer blieb aber fest auf seiner Meynung, äußerte auch Mitleid über das elende Lager von Stroh und brachte es durch seine Verwendung dahin, daß ihm für die Dauer der Krankheit ein Bett verschafft wurde. Die Krankheit nahm einen bessren Verlauf, als Anfangs schien und Höfer glaubte nun, daß dieser Sünder an Leib und Seele genesen werde. Eines Morgens, ehe man dachte, daß er vor Schwäche das Bett verlassen könne, war er verschwunden und hatte das Bett mitgenommen. Bey Herrn Kammerer erregte dieser Fall die größte Heiterkeit und zugleich Gelegenheit, seinen eifrigen Herrn Kaplan [darauf] hinzuweisen, wie leicht man getäuscht werden kann.

In jeder Beziehung fühlte sich Höfer glücklich in Weichering. Die geordnete Haushaltung, die vortheilhafte Leitung der Oekonomien, die unmerkliche Überwachung der Dienstbothen, denen jede Arbeit wohlberechnet angeschafft, und zur rechten Zeit genau vollzogen wurde ohne mindeste Störung des Hausfriedens, – erregte seine Bewunderung. Schade, daß er so bald aus dieser Fortbildungsschule, auch im Zeitlichen, abgerufen wurde.

Kaplan und Pfarrer in Augsburg

Schon im Dezember des nämlichen Jahres wurde er zum Stadtkaplan an St. Ulrich in Augsburg befördert. Zwei Jahre wirkte er unter dem ernsthaften strengkatholischen Pfarrer Abt segensreich und zog durch seine Predigten Zu-

hörer aus allen Ständen an sich. Sein Einkommen vermehrte sich, aber eben so seine Gutherzigkeit. Er bezahlte, was noch rückständig vom Studieren war, denn der Vater der auch den jüngeren studierenden Sohn unterstützen mußte, konnte für Zwey in den letzten Jahren die Kösten nicht mehr alle bestreiten. Er suchte den Seinigen durch Geschenke an Familienfesten Freude zu machen und entließ keinen Dürftigen, der ihn ansprach, unbeschenkt gehen. Schon an dieser ersten Stelle wurde seine Güte mißbraucht, wie dieses in der Folge nichts ungewöhnliches war. Kaum war er ein halber Stadtkaplan, als schon ein ehemaliger ihm bekannter Musikfreund kam und ihn bath, ihm zu einer Geschäftsreise 25 fl und zwey Hemden nur auf kurze Zeit zu borgen. Er ließ sich dann aber nicht mehr sehen. Was er wirklichen Armen that, war oft über seine Kräfte. Man kannte ihn – manche erbettelten seine Hilfe auf eine unverschämte Weise.

Nach zwey Jahren 1827 wurde an der Studienanstalt ein eigener Religionslehrer angestellt und ihm diese Rolle übertragen. Mit Eifer und Gründlichkeit suchte er allen Anforderungen zu entsprechen, und – wie er einmal seinem Bruder schrieb: „ich arbeite mit Muth und Liebe für und mit meinen Schülern. Der Herr wolle sein Gedeihen geben zu meinen Pflanzungen und Begiessungen". Noch erinnern sich so manche seiner damaligen Schüler, denen die Religion heilig war, mit Dank und Freude jener gesegneten Religionsstunden.

Sein Bruder studierte zur selben Zeit Philosophie in Dillingen. Auch auf diesen erstreckte sich seine Sorgfalt und er bedauerte innigst, daß er, wie er sich in seinem Briefe ausdrückte, nicht besser mit Geld nachhelfen könne, was ihm sehr weh thue. Er ermahnte ihn fleißig zu studieren, seine Denkkräfte zu entwickeln, die Wahrheit redlich zu suchen und, wo die Vernunft nicht ausreiche, sich ans höchste und sicherste Wissen, an den Glauben an die geoffenbarte Wahrheit zu halten – inbrünstig zu bethen um göttliche Erleuchtung und Segnung, um christlich weise und gottesfürchtig zu werden und zu bleiben.

Seine Eltern liebte und ehrte er immer kindlich und herzlich, und suchte ihnen bey jeder Gelegenheit Freude zu machen. Ein ununterbrochener Briefwechsel vereinigte sie für immer. Jedes freudige Ereignis schrieb er nach Hause, und in den vielen Leiden und Trübsalen, die der gute Vater von übelwollenden Menschen in seinem Berufsleben auszustehen hatte, war der geliebte Sohn sein Tröster, Rathgeber und sein Vermittler, Retter seiner Ehre bey den einschlägigen Behörden.

Wie freute sich die ganze Familie, als er in diesem Jahr 1827 die Osterferien in Thannhausen zubrachte. Und als er am Charfreitage unvermuthet die Kanzel bestieg, freute sich die ganze Gemeinde mit den glücklichen Eltern.

Als weitere Beförderung wurde ihm die Stelle eines Domvikars übertragen.

Auch da arbeitete er in der Ordinariats-Kanzlei unermüdet und zur vollen Zufriedenheit seiner Obern. In der ersten hl. Fastenzeit übertrug ihm der Hochwürdigste Bischof die gewöhnlichen Montagsfastenpredigten in der Domkirche. Da drängten sich Zuhörer aus allen Pfarreien und aus allen Ständen und sogar aus der Umgegend hinzu. Domherren und nicht selten der Hochwürdigste Bischof selbst waren unter den Zuhörern.

Alle seine Predigten studierte und schrieb er mit ungewöhnlichem Fleiß und lernte sie wörtlich auswendig. Zwey Tage wenigst verwendete er auf jede Predigt und die letzte Nacht gewöhnlich bis nach Mitternacht, oft bis Morgens 2 Uhr. Diese Predigten wurden abgeschrieben oder seine eigene Schrift entliehen und nachgelesen von Herrschaften und anderen angesehenen Personen, die darin ihre Erbauung fanden. Die allgemeine Hochachtung, die er sich erwarb, nahm ihm aber auch viele Zeit hinweg. Er wurde häufig eingeladen in Familien, die den höheren Ständen angehörten, nicht blos der gesellschaftlichen Unterhaltung wegen, sondern vielfältig seiner religiösen Bildung, seines theilnehmenden gefühlsvollen Herzens wegen, das in Leiden und Freuden, bey Erziehung und Unterricht mit Rath und Trost zur Seite stand und an keinem Familienschicksal vorüber ging.

Seiner musikalischen Kenntnisse wegen wurde er ebenfalls viel in Anspruch genommen, obwohl er diese, seitdem er in den geistlichen Stand getretten war, als eine Nebensache betrachtete und wenig Zeit mehr darauf verwendete. Sein Lieblings Instrument, sein Forte piano, wurde Wochen und Monate lang nicht angerührt. Der Gesang war noch seine einzige musikalische Unterhaltung. Seine durchdringende schöne Stimme und seine Kunstfertigkeit machte ihn zum Vorstand eines Gesangsvereins und einer gebildeten Gesellschaft, die sich zuweilen [am] Abend in einem geschlossenen Zirkel versammelte. Der Beförderung einer schönen Kirchenmusik nach dem Geiste der Kirche, widmete er viele Zeit und Sorgfalt, besonders als er Pfarrer wurde. Sie war seine vorzüglichste musikalische Angelegenheite.

Seine Verdienste achtend, belohnte ihn sein Bischof und die Königliche Regierung mit der Pfarrey St. Georg im Jahre 1831. Nun mußte er eine eigene Haushaltung anfangen. Um seine Ehre vor seiner Gemeinde zu bewahren und ihr ein erlauchtes Beyspiel seiner Sittenreinheit zu geben, wählte er eine erprobte, rechtschaffene Person aus seinem Geburtsorte, die ihm an Jahren weit voraus war, und ihm die Haushaltung treu und anständig führte. Sie hatte aber keine feste Gesundheit und starb nach einigen Jahren. Er hatte viele Geduld mit ihr, in einer beynahe $^3/_4$ Jahr langen Krankheit. Nach ihrem Tode behielt er ihre Schwester, eine bejahrte Witwe, die ebenfalls nach wenigen Jahren starb, und

nach dieser wählte er wieder eine christliche brave Person, die ebenfalls das kanonische Alter[18] *hatte.*

Was er als Pfarrer in seinem Beruf arbeitete, wie er seine Pfarrkinder liebte, und besonders den Armen ein Vater war, davon ist auch jetzt noch nur eine Stimme, und allen seinen Pfarrkindern, so wie ganz Augsburg bleibt er unvergeßlich. Alle seine Funktionen verrichtete er mit Anstand und Würde, allen religiösen Festen suchte er durch äußere Pracht, vereint mit innerer Andacht, die wahre Weihe nach dem Geiste der katholischen Kirche zu geben. Einer der feyerlichsten Tage im Jahre war ihm allemal der Kommuniontag der Kinder. Mit welchem Eifer und Anstrengung er die ganze hl. Fastenzeit durch täglichen Unterricht die Kinder auf diesen wichtigen Tag vorbereitete, ist bey St. Georg noch in gesegnetem Andenken. Sein Grundsatz war: Wie mit den Kindern die erste hl. Kommunion begangen wird, so bleibt der Eindruck dieser hl. Handlung fürs ganze Leben. Seine äußeren Anstalten zu Feyerlichkeiten waren durchdacht und vernünftig, genau nach dem Ritus der katholischen Kirche. Er hielt nichts auf eitle und tändelnde Zierungen oder leere Zeremonien. Was er anordnete, kam aus einem tief fühlenden Gemüthe und athmete Geist und Leben, darum wurde auch der Eindruck nicht verfehlt. Nie ließ er sich aber blos von Gefühlen hinreißen, immer behielt er den Kopf oben und blieb fest und unerschütterlich bey den Lehren der katholischen Kirche. Er wurde von verschiedenen Seiten umgarnt und unter dem Schein der Freundschaft und der gleichen Gesinnung auf die feinste Weise mündlich und schriftlich angezogen, um den Mystikern[19] *die zur selben Zeit ganz unbeachtet ihr Wesen trieben und ihre Netze auswarfen, beyzutretten. Aber mitleidig und manchmal noch scherzend wies er die Verblendeten zurück, machte sie ernst und spottend auf ihren Unsinn aufmerksam. Als endlich der Riß größer und auffallender wurde, machte er sich mit allem Ernst von der ganzen Sippschaft los.*

Seyn Ansehen bey den höheren Ständen benützte er vielfältig zur Hilfe von Bedrängten. Sein Schreibtisch war in Augsburg immer mit Bittbriefen belegt, von allen Seiten des ganzen Kreises des Bistums, nicht blos die Armen, sondern auch Geistliche und vorzüglich Schullehrer, Lehrers Wittwen und Waisen wandten sich in verschiedenen Angelegenheiten an ihn. Er hatte sich von seinen Studienjahren angefangen, bis an sein Lebensende der Güte und Gewogenheit des Königlichen Regierungsrathes Doktor von Ahorner zu erfreuen, die er unzäh-

18 Nach dem traditionellen Kirchenrecht 40 Jahre.

19 Es handelte sich dabei um die neupietistische Strömung der sog. „Allgäuer Erweckungsbewegung".

ligemal als Bittsteller für Andere, die ihre Angelegenheiten nicht vorzubringen wußten, in Anspruch nehmen mußte. Er wies Niemanden zurück, vergaß kein Geschäft, so geringfügig es war, machte überall den Vermittler und Fürsprecher und half, wo zu helfen war und wo es auf eine rechtliche Weise geschehen konnte. Bey allen Behörden, Geistlichen und Weltlichen, hatte er seine Patronen, das wußten alle die in Noth und Verlegenheit waren, darum wandte man sich an ihn, und belästigte ihn mit Geschäften aller Art. Er nannte sein Zimmer oft scherzend das Kommisions Büreau.

Die Seinigen vergaß er aber in allem Gewühl von Arbeiten nie und er war besorgt für das Wohl der ganzen Familie. Als sich seine Schwester 1829 verheurathete, nahm er den lebhaftesten Antheil an ihrer Versorgung. Er machte ihr werthvolle Geschenke, erschien bey der Hochzeitsfeyer, hielt eine Trauungsrede die alle Anwesenden rührte, segnete die Ehe ein und brachte Gäste mit, die die Kirchenfeyer und das Hochzeitsmahl verschönerten. Wie oft erfreute er das neue Ehepaar mit seinen Besuchen in dem kleinen Dörflein Leitershofen und nie kam er leer zu ihnen. Ehe sie daran dachten, erinnerte er schon, sich zu einer baldigen Beförderung vorzubereiten. Ebenso nahm er Antheil an des Bruders Versorgung, lud ihn zur Hochzeitsfeyer in seinen Pfarrhof und entließ ihn nicht unbeschenkt. Dem alten Vater suchte er Freude zu machen und ihn, da er nun allein im Vaterhause war, zu erheitern und durch Besuche zu zerstreuen. Die kränkliche Mutter unterstützte er mit allem, was sie sich bey ihrem öfteren Unwohlseyn nur wünschte. Nach ihrem Tode im Jahre 1836 war er am meisten für den Vater besorgt. Er wollte ihn zu sich nehmen, damit er die letzten Lebenstage in Ruhe zubringen sollte. Der Vater fühlte sich aber noch kräftig genug, wenigst ein Jahr noch seinen Dienst zu versehen. Diese Zeit über gab er ihm Beweise seiner Liebe und Dankbarkeit, so viel er nur konnte. Als der Vater erkrankte, erschien er auf die erste Nachricht augenblicklich an seinem Krankenbette. Das Ewige hatte der Vater nach dem ersten Krankheitsanfall gleich geordnet. Sobald seine Kinder kamen, wollte er auch das Zeitliche in Ordnung bringen. Wenn er auch keine reiche Erbschaft hinterlassen konnte – sein Wunsch war, bey Lebzeiten noch über das Wenige zu verfügen, damit kein Streit deswegen entstehe. Das Wenige im Frieden zu theilen war sein Verlangen. Voll Uneigennützigkeit sagte sein Albert sogleich: „Vater ich will nichts, ich lasse alles den Geschwistern." Die Schwester aber ermahnte ihn, nicht gar so großmüthig zu seyn. Du hast deine Pfarrei mit Schulden übernehmen müssen, sagte sie, nimm deinen Theil, was dir trifft, es kommt uns allemal wieder zugut. Nur auf dieses Zureden ließ er sich ein, dem ihm vom Vater bestimmten Antheil zu nehmen. Als der Vater nun noch den Wunsch äußerte, die Brüder möchten von der Schwester, die etwas

mehr als sie schon empfangen hatte, nichts mehr zurück fordern, verlangte er nur den vorhandenen Schuldschein; er zerriß ihn vor des Vaters Augen, was dem friedliebenden Vater wie der dankbaren Schwester Trost und Beruhigung brachte. In den 10 Wochen, wo der Vater noch krank lag, besuchte er ihn mehreremal, und als man ihm die Todesnachricht brachte, war sein erster Befehl, den Vater nicht in den Sarg zu legen, bis er komme. Er stand lange bey der geliebten Leiche, und endlich legte er die theure Hülle mit Hilfe seines Schwagers selbst in den Sarg, indem er tief gerührt noch sagte: Das ist ein frommer Mann gewesen. Nach dem Tode der Eltern war er für die Schwester besorgt, die mit vielen Kindern gesegnet wurde, zu denen er der Taufpathe war und sie alle herzlich liebte. Einmal kam er auch wieder auf Besuch nach Wald, und sah die Kinder, damals sechse an der Zahl, das älteste zehn Jahre alt, um den Tisch sitzen. Heiter, wie er meistens war, sagte er: Das ist zwar ein schöner Anblick, aber er kostet etwas. Eines nehme ich mit, welches von euch will nun mit mir gehen? Die älteren Knaben, von denen die Mutter gerne einen gegeben hätte, fingen an zu weinen, keiner wollte fort von der Heimath. Das 6 Jahre alte Mädchen aber rief voll Freude: ich gehe mit! Gleich wurden nun Anstalten zur Reise gemacht und 14 Tag später das Mädchen fortgeschickt, die von da an nie über Heimweh klagte und ihren Herrn Onkel mehr als ihre Eltern liebte. Er ließ sie auf das sorgfältigste erziehen, sie im englischen Institut ausbilden und in seinem Hause zu allen Arbeiten im Hauswesen und in der Küche unterweisen. Als der älteste Sohn 12 Jahre alt war, fing er an zu studieren. Er nahm ihn in sein Haus und behielt ihn bey sich, bis er nach Günzburg kam.

Pfarrer in Günzburg

Vor seiner Abreise sorgte er für ihn und seinen Bruder, der ebenfalls zu studieren anfing, und unterstützte beyde, bis die Ablösung[20] *kam. Und auch da noch würde er seine wohltätige Hand nicht zurückgezogen haben, wenn die Schwester nicht selbst dieselbe zurück gedrängt hätte, weil sich bey ihr die Verhältnisse besser gestalteten und er durch die ungeheuren Baukosten,*[21] *das verminderte Einkommen und die traurigen Zeitverhältnisse sehr niedergedrückt und schwermütig geworden war, daß sie ihn nicht weiter belästigen wollte.*

---

20 Der Umzug nach Günzburg im Herbst 1844.

21 Diese entstanden durch die Renovierung des Günzburger Pfarrhofs, den Höfer erst im Sommer 1845 beziehen konnte.

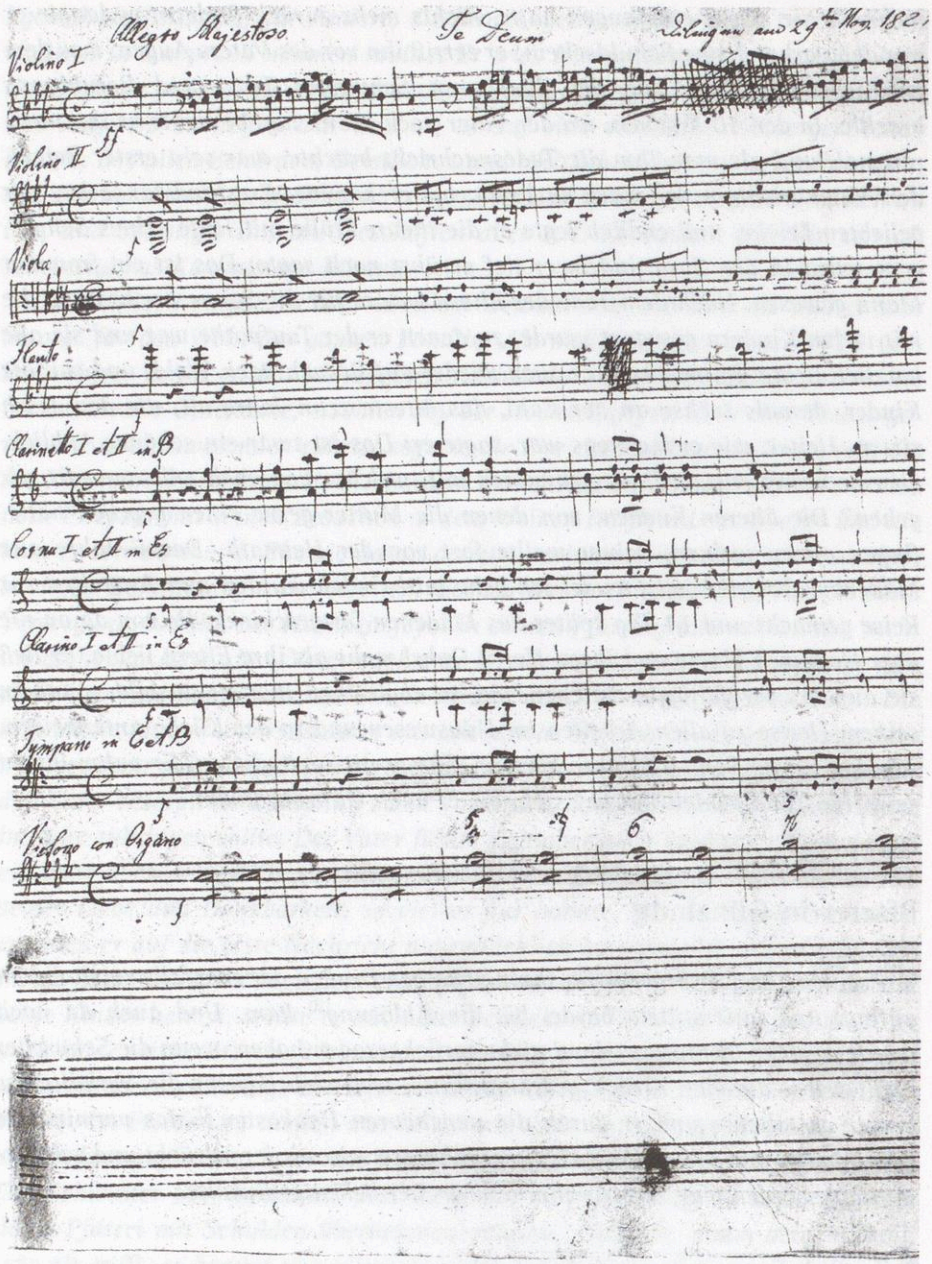


Abb. 15: *Te Deum von Albert Höfer, erste Seite der Partitur (Autograph).*

In den 48 Jahren verließ ihn sein froher Muth eine Zeit lang.[22] *Er, der nie gewohnt war zu klagen, schrieb nach seiner Zurückkunft vom Landtag: Ich bin wieder hier – gesund zwar, Gott sey Dank, aber wer könnte in solchen Zeiten fröhlich seyn! Man hat mir eine Katzenmusik zu meinem Empfang beabsichtigt – sie unterblieb, die Besseren aus der Bürgerschaft kamen zur Besinnung. Gott wird's recht machen. Sein Rathschluß ist wunderbar, aber er führt alles herrlich hinaus. Er wird alles zum Besten lenken um der Auserwählten willen. An seinem Primitztag 1849 schrieb er: Seit 24 Jahre habe ich keinen so düsteren Primitztag erlebt, wie heuer. Mir bangt für die Zukunft – doch Gott wird siegen. In einem anderen Brief schrieb er: Oft will mir der Muth und die Kraft sinken, aber ich kann das Elend nicht ruhig ansehen und ermanne mich dann allemal wieder.*

Bey solchen Ungerechtigkeiten dringt sich einem aufs Neue immer wieder der Glaube an ein anderes Leben auf, wo die göttliche Gerechtigkeit waltet.[23]

22 In den folgenden wenigen Zeilen streift Adelheid Haug kurz die bei Rugel (wie Anm. 2) auf S. 132 f. bzw. S. 226 geschilderte unangenehme Affäre mit der Bayerischen Regierung. Alsbald bricht dann der Bericht unversehens ab.

23 Albert Höfer starb am 26. Juli 1857 in Günzburg.

Hinweise zur bistumsgeschichtlichen Literatur

Staatsarchiv Augsburg, Fürststift Kempten Archiv, bearb. von Gerhard Immler (Bayerische Archivinventare, Bd. 5), München 2002.

Bereits 1973 wies Walter Jaroschka, späterer Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns, auf dem 33. Südwestdeutschen Archivtag in Kempten auf die Zersplitterung der Überlieferung ehemaliger schwäbischer Territorien hin und kündigte eine umfassende Beständebereinigung an, wobei das neue Staatsarchiv in Augsburg die ausschließliche Zuständigkeit für alle an Bayern gefallene Territorien des ehemaligen Schwäbischen Reichskreises erhalten sollte. Tatsächlich konnte nach der Fertigstellung des Neubaus 1990 die willkürliche und zufällige Aufteilung der „schwäbischen" Bestände auf zwei Archive (Staatsarchiv Neuburg und Hauptstaatsarchiv München) aufgehoben werden. Da in der Regel aber der ursprüngliche innere Ordnungszusammenhang nicht mehr vorhanden war, stellte sich die Frage, nach welchen Kriterien nun eine Neuordnung und -verzeichnung durchgeführt werden sollte. Angestrebt wurde eine innere Zusammenführung der Bestände und Wiederherstellung der ursprünglichen Archiv- und Registraturkörper. Als „Musterfall für die Rekonstruktion eines alten Landesarchivs" (S. XXXVI) wählte man das Fürststift Kempten aus – um 1800 das zweitgrößte Territorium im Gebiet des heutigen Bayerisch-Schwaben mit einem entsprechend ausgebauten und differenzierten Verwaltungsapparat. Von 1992 an stellte Dr. Gerhard Immler in mühevoller Kleinarbeit das historische Archiv der Fürstäbte von Kempten auf der Grundlage des 1767 von dem stiftskemptischen Archivar Joseph Feigele verfassten, äußerst detaillierten Repertoriums wieder her.

Das Ergebnis dieser langwierigen und verdienstvollen Arbeit liegt jetzt in zwei Teilbänden im Druck vor. In einer Einleitung gibt Gerhard Immler einen kurzen Überblick über die Fürstabtei und deren Verwaltungsgeschichte. Es folgen eine ausführliche Darstellung der Geschichte des Stiftsarchivs, seiner Auflösung und Eingliederung in die bayerische Archivorganisation nach 1803 sowie grundsätzliche, methodische Bemerkungen zur Rekonstruktion des Archivs und zur Benützung des Inventars. Aus der Einleitung geht allerdings nicht hervor, dass es neben dem vorliegenden Landesarchiv noch weitere wichtige stiftskemptische Bestände gibt, die im Staatsarchiv Augsburg verwahrt werden. Insbesondere die umfangreichen zentralbehördlichen Bestände Hofkam-

mer, Regierung, Landtafelamt und Lehenhof wären hier zu nennen. Dem eigentlichen Inventar ist eine umfassende, auf der Feigelschen Ordnung basierende Übersicht vorangestellt. Besonders hervorzuheben ist, dass hier auch vermerkt wird, welche Beständegruppen seit der Auflösung des Klosters verloren gegangen sind, so dass nun erstmals die Verluste durch die verschiedenen Kassationen annähernd nachvollzogen werden können. Das Inventar erschließt insgesamt 6110 Urkunden, 1421 Bände (43,5 Regalmeter) und 3941 Akten (34,5 Regalmeter) in 8027 laufenden Nummern. Für jede einzelne Inventarnummer ist neben der aktuellen Bestellnummer auch noch die historische Signatur aus dem Feigelschen Repertorium angegeben. Auf Urkunden und Pläne, die aus lagerungstechnischen und konservatorischen Gründen entnommen werden mussten, wird jeweils ausdrücklich hingewiesen, so dass der ursprüngliche Aktenzusammenhang erkennbar bleibt. Erschlossen wird das Inventar durch die erwähnte vorangestellte Übersicht sowie durch ein umfangreiches Orts-, Personen- und Sachregister (120 Seiten!). Zu überlegen wäre freilich grundsätzlich, ob man die Archivinventare zukünftig nicht nur in gedruckter, sondern auch in digitaler Form zugänglich machen sollte. Eine Volltextrecherche, also die Eingabe von Jahreszahlen bzw. einzelnen, frei gewählten Suchbegriffen, bietet umfassendere Suchmöglichkeiten, die einen ausführlichen Index nicht ersetzen, aber sinnvoll ergänzen können.

Für die weitere Erforschung der Geschichte des Stifts Kempten ist das von Gerhard Immler erarbeitete Inventar ein großer Gewinn, zum einen weil es in der jetzt wiederhergestellten, historischen Form selbst Quelle ist für die stiftische Verwaltungsgeschichte, zum anderen aber weil es einen umfassenden Überblick über einen zentralen Bestand der stiftskemptischen Überlieferung bietet. Es wird dem Forscher daher ein wichtiges und gerne genutztes Hilfsmittel sein.

Volker Laube

Karl Pörnbacher, Die heilige Crescentia Höß von Kaufbeuren. Kunstverlag Josef Fink. 2. Auflage, Lindenberg 2002. 176 Seiten.

Am 25. November 2001 erhob Papst Johannes Paul II. die fromme Ordensfrau Crescentia Höß von Kaufbeuren (1682–1744) zur Ehre der Altäre. Das Bistum Augsburg erlebte die zweite offizielle Heiligsprechung seit Bischof Ulrich 993.

Dieses bedeutende Ereignis hat Karl Pörnbacher in seinem gelungenen Buch „Die heilige Crescentia Höß von Kaufbeuren" dokumentiert. Der Autor schöpft dabei aus seiner reichhaltigen Erfahrung als Vizepostulator für das Heilig-

sprechungsverfahren und erweist sich anhand seiner fundierten Darstellung als einer der ausgewiesensten Kenner der Crescentia-Vita. Wohltuend übersichtlich werden die einzelnen biographischen Stationen der Heiligen nachgezeichnet, die Verehrungsgeschichte beschrieben sowie die Etappen der Selig- und späteren Heiligsprechung geschildert.

Dem anregenden Inhalt entspricht die in jeder Hinsicht hochwertige buchtechnische Präsentation. Das im Joseph-Fink-Kunstverlag, Lindenberg, erschienene Werk wird deshalb beim Leser sicherlich entsprechende Anerkennung finden. Der angenehm lesbare Text wird zusätzlich von einer Vielzahl höchst qualitätvoller Farbaufnahmen illustriert. Literaturhinweise zu Crescentia Höß sowie ein Orts- und Personenregister unterstützen ferner die wissenschaftliche Nutzung. Allgemein gelingt es, ein breites Publikum anzusprechen und für eine mögliche Lektüre zu gewinnen.

Dieses bereits in der äußerlichen Aufmachung ansehnliche Buch kann mit bestem Gewissen als kompetentes Standardwerk zur heiligen Crescentia Höß von Kaufbeuren empfohlen werden. Man wird es nicht nur mit Gewinn, sondern mit ausgesprochener Freude zur Hand nehmen. *Walter Ansbacher*

Hans Frei und Barbara Beck (Hg.), Lebensbilder. Geschichte und Kunst in Bildnissen aus Schwaben (= Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben Bd. 30). Oberschönenfeld 2002. 431 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Das „Forum für Schwäbische Geschichte" präsentierte vom 30. April bis 13. Oktober 2002 erstmals im neu renovierten Schloss Höchstädt (Landkreis Dillingen) eine sehenswerte Sonderausstellung mit dem Thema „Lebensbilder – Geschichte und Kunst in Bildnissen aus Schwaben". Eine gelungene Auswahl von etwa 160 Bildern und Porträts aus fünf Jahrhunderten sollte dem Besucher u. a. das vielfältige gesellschaftliche Leben in Schwaben und dessen geschichtlicher Rolle in Wissenschaft und Kultur vor Augen führen. Gezeigt wurden Persönlichkeiten bzw. Repräsentanten aus allen Volksschichten wie Adelige, Geistliche, Kaufleute und Handwerker, Gelehrte und Künstler, Unternehmer und Erfinder, Bürger und Bauern.

Eine eigene Begleitschrift mit insgesamt 55 namhaften Autoren dokumentiert die Reichhaltigkeit dieser Ausstellung. Neben grundlegenden Aufsätzen über die Geschichte Schwabens, die Baugeschichte von Schloss Höchstädt und die Porträtmalerei in Schwaben wurden in den Katalogteil sämtliche Bilder inklusive einer kurzen Charakterisierung aufgenommen. So erhält der Leser Informatio-

nen zu betreffenden Künstlern, Entstehungszeit, Art des Bildes, heutigem Aufbewahrungsort (Eigentümer, Besitzer) sowie eine Beschreibung des Bildes mit einer Kurzbiographie der dargestellten Person. Aus der Gesamtheit der vorgestellten Porträts sollen für die vorliegende Besprechung einige für die Bistumsgeschichte relevante Beispiele ausgewählt werden. Die nachfolgende subjektive Zusammenstellung dient dem Leser auch zur leichteren Auffindung.

Der erste Abschnitt „Anfänge vor 1500" widmet sich verschiedenen Epitaphien, Grabplatten und Stifterbildern. Hervorzuheben sind hier besonders die Grabplatten des Augsburger Bischofs *Wolfhard von Roth* (reg. 1288–1302) (Hans Frei, S. 68 f.) und der seligen *Margareta Ebner* (1291–1351) (Sylvia Jäkel-Scheglmann, S. 68 f.).

Aus der Rubrik „Die Geistlichkeit bis zum Ende des Alten Reiches" sind zu nennen: Kardinal *Otto Truchseß von Waldburg* (1514–1573) (Wolfgang Fleischer, S. 108 f.), *Johannes Eck* (1486–1543) (Walter Pötzl, S. 110 f.), *Petrus Canisius* (1521–1597) (Mechthild Müller-Hennig, S. 112 f.), *Wolfgang Musculus* (1497–1563) (Stephan Lippold, S. 114 f.), *Michael Keller* (vor 1500–1548), evangelischer Prediger an der Barfüßerkirche (Oliver Zeidler, S. 116 f.), *Thomas Hopfer* (1618–1678), evangelischer Pfarrer von Heilig-Kreuz (Barbara Beck, S. 118 f.), *Ruppert Ness* (1670–1740), Abt von Ottobeuren (Ulrich Faust, S. 120 f.), *Engelbert von Syrgenstein* (1694–1760), Fürstabt des Klosters Kempten, (Werner Scharrer, S. 122 f.), *Johann Georg Schelhorn d. Ä.* (1694–1773), evangelischer Pfarrer und Kirchenhistoriker (Ulrich Harant, S. 124 f.), *Samuel Urlsberger* (1685–1772), evangelischer Pfarrer von St. Anna Augsburg und herausragender Theologe (Barbara Beck, S. 126 f.), *Michael Lucius*, genannt Hecht (um 1590), *Johann Jacob Böckh* (um 1680), *Elias Zeidler* (um 1690), *Johann Jacob Brucker* (1696–1770), vier evangelische Pfarrer der Dreifaltigkeitskirche in Kaufbeuren (Ulrich Harant, S. 128 f.), Kurfürst *Clemens Wenzeslaus* von Trier, Fürstbischof von Augsburg (1739–1812) (Cornelia Skodock, S. 130 f.), Familienbild von Franz Hagen (um 1660–1734), mit Darstellung der fünf Kinder, die in Klöstern und Konventen gelebt haben (Reinhard H. Seitz, S. 132 f.), *Maria Elisabeth Herold* (1599–1657), Äbtissin in Oberschönenfeld (Werner Schiedermair, S. 134), *Maria Anna Hildegardis Meixner* (Meitzner) (1647–1722), Äbtissin in Oberschönenfeld (Werner Schiedermair, S. 136), *Maria Irmengardis Stichaner* (1724–1803), letzte Äbtissin in Oberschönenfeld (Werner Schiedermair, S. 138), *Maria Crescentia Höß* (1682–1744), Oberin in Kaufbeuren (Karl Pörnbacher, S. 140 f.), *Anna Claudia von Bernhausen* (um 1697–1777), Oberin der Englischen Fräulein in Mindelheim (Christian Schedler, S. 142 f.), *Maria Antonia Leopoldina von Bodmann*, Äbtissin des adeligen Damenstiftes

Edelstetten (Ulrich Harant/Margot Luda, S. 144 f.), *Maria Anna Margarethe von Gemmingen* (1711–1771), Fürstäbtissin des Damenstiftes Lindau (Barbara Beck, S. 146 f.).

Zum Kapitel „Gelehrte, Schriftsteller und Erfinder" gehören u. a. *Paul v. Stetten d. Ä.* (1705–1786) (Peter Wolf, S. 214 f.), *Eugen Dobler* (1714–1796) (Michael Ritter, S. 220 f.), *Sebastian Sailer* (1714–1777) (Hans Pörnbacher, S. 224 f.), *Werner Gall* (1730–1803) (Ulrich Harant, S. 226 f.), *Johann Michael Sailer* (1751–1832) (Peter Rummel, S. 230 f.), *Joseph Weber* (1753–1831) (Peter Rummel, S. 232 f.), *Maurus Feyerabend* (1754–1818) (Ulrich Faust, S. 234 f.) und *Christoph von Schmid* (1768–1854) (Hans Pörnbacher, S. 236 f.).

„Das Volk im Porträt" wird beispielsweise vertreten durch *Johann Nepomuk Holzhey* (1741–1809) (Ulrich Faust, S. 300 f.), *Johann Michael Feneberg* (1751–1812) (Walter Pötzl, S. 306 f.), *Johann Evangelist Wagner* (1807–1886) (Peter Rummel, S. 338 f.) und *Maria Aleydis Schmid* (1823–1902), Chorfrau in Oberschönenfeld (Werner Schiedermair, S. 342 f.).

Aus dem letzten Bereich „Die Porträtfotographie im 19. und frühen 20. Jahrhundert" seien erwähnt: *Antonius von Steichele* (1816–1889), Erzbischof von München, Bistumshistoriker (Christof Paulus, S. 380 f.), *Sebastian Kneipp* (1821–1897) (Hans Frei, S. 386 f.), *Dominikus Ringeisen* (Georg Simnacher, S. 388 f.) und *Arthur Maximilian Miller* (1901–1992) (Hans Frei, S. 400 f.).

Zu vielen dieser Einzelbiographien wird am Schluss erfreulicherweise eine Literaturliste in Auswahl geboten.

Insgesamt enthält dieser Band ein breites Spektrum von Themen zur Kunst-, Kultur-, Frömmigkeits- und Sanierungsgeschichte Schwabens und wird dabei aufgrund seiner großzügigen Ausstattung mit Abbildungen selbst zur anregenden Bildquelle.

Walter Ansbacher

Philipp Dobereiner, History der heyligen Junckfrawen Mechtildis. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe München 1574, hg. mit Nachwort und Bibliographie von Manfred Knedlik, Amsterdam: Holland University Press 2002. 231 S., 6 Abb. (Geistliche Literatur der Barockzeit 15).

Im nördlichen Teil des Chorumgangs der Münchner Frauenkirche hängt seit der letzten Renovierung wieder das reichgeschnitzte Epitaph des Stiftsdekans Philipp Dobereiner, der 1577, gleichsam an der Schwelle zur bayerischen Barockliteratur, gestorben ist. Heute ist dieser geistliche Schriftsteller aus der Oberpfalz, aus J. A. Schmellers Tirschenreuth, vergessen. – Im Marienmünster zu

Dießen am Ammersee werden auf dem Magdalenenaltar die kostbar gefassten Gebeine der seligen Mechthild von Dießen und Andechs, der bekanntesten Heiligen des Pfaffenwinkels, aufbewahrt. Auch die selige Mechthild ist weithin vergessen, sieht man von Dießen und Andechs und der unmittelbaren Umgebung dieser Klosterorte ab. 1160 ist sie gestorben und wenig später hat der Mönch Engelhard im fränkischen Zisterzienserkloster Langheim auf Drängen von Mechthilds Familie ihre Lebensbeschreibung verfasst. Diese lateinische Vita, nur in ganz wenigen Handschriften überliefert, hat Philipp Dobereiner auf Bitten der Chorherren von Dießen ins Deutsche übersetzt und 1574 in Druck gegeben. Der Nachdruck dieser Ausgabe, der hier anzuzeigen ist, bietet Dreierlei: die authentische Lebensbeschreibung der seligen Mechthild, zugleich ein Dokument der Hagiographie des ausgehenden 12. Jahrhunderts, ferner eine Probe von Dobereiners schriftstellerischem Können, gleich wichtig für die Hagiographie wie für die Literaturgeschichte Bayerns, und ein Nachwort, das über diesen zu unrecht vergessenen Autor ausführlich informiert. Der für eine solche Ausgabe eher niedrige Preis ist nur möglich, weil sechs Sponsoren, darunter die Diözese Augsburg, dem Bistum der seligen Mechthild, die Erzdiözese München, wo Dobereiner Stiftsdekan bei Unserer Lieben Frau war, ferner die Diözese Regensburg, aus der Dobereiner stammt, und dankenswerter Weise auch die Bayerische Volksstiftung Druckkostenzuschüsse gewährt haben.

Da der Buchhandel Einzelbestellungen aus dem Ausland nur mit größerem finanziellen Aufwand tätigen kann, sei vermerkt, dass das Buch im kath. Pfarramt Dießen (Klosterhof 10, D-86911 Dießen am Ammersee), im Klosterladen Andechs (D-82346 Andechs, Telefon 0 81 52/37 62 51) und bei den Augustinerchorherren in Paring (Paring 1, D-84085 Langquaid, Telefon 0 94 52/13 20, Fax 0 94 52/21 25) bestellt werden kann. Der Preis beträgt 30,– € (zusätzlich Mehrwertsteuer). *Redaktion*

Alois Schmid und Katharina Weigand (Hg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Porträts von Tassilo III. bis Ludwig III., München (Verlag H. C. Beck) 2001, 447 Seiten, 4 Karten und 8 Stammtafeln.

Das Institut für Bayerische Geschichte an der Universität München hat im Sommersemester 2000 und im Wintersemester 2000/2001 eine Ringvorlesung veranstaltet, aus der das vorliegende Buch hervorgegangen ist. Alle Mitwirkenden stellten ihre Vorträge zur Veröffentlichung in Buchform zur Verfügung. Der Erfolg der Ringvorlesung zeigt das wiedererwachte Interesse an der Biographie.

Das Buch enthält Einzelbiographien der bayerischen Herrscher vom 6. Jahrhundert bis zum Ende der Monarchie 1918. Für manche Abschnitte der Geschichte wurden Sammelbiographien vorgezogen. Die beschriebenen Herrscher Bayerns werden im politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext ihrer Zeit vorgestellt. Die jahrzehntelang überbetonte Gesellschafts- und Strukturgeschichte tritt dementsprechend in den Hintergrund.

Der Umfang der einzelnen Darstellungen war vorgegeben, so dass sich die Autoren bemühen mussten, einen Aspekt in der jeweiligen Biographie besonders herauszustellen. So wird König Ludwig I. zweifellos richtig als der große Förderer der Künste behandelt. Seine Kunstpolitik hat Münchens Aufstieg zur Kunststadt Deutschlands begründet. Was allerdings im Rahmen dieser Biographie zum Thema Religion gesagt wird, ist weniger als bescheiden. 1986 haben die bayerischen Benediktiner und Benediktinerinnen in Gegenwart des Herzogs und zahlreicher Mitglieder des Hauses Wittelsbach in St. Bonifaz den 200. Geburtstag des Restaurators ihres Ordens gefeiert. Ein nichtbayerischer Professor der Geschichte äußerte sich dazu wie folgt: „König Ludwig I. hat sich in den Benediktinerklöstern ein lebendiges Denkmal gesetzt. Ein solches Fest ist nur in Bayern möglich. Kein anderes Bundesland gibt dem ehemaligen Herrscherhaus eine repräsentative Stellung wie Bayern." Die Benediktiner sind gewiss nur ein Aspekt in der Religionspolitik des Königs. Aber das Aussparen dieses Themas bedeutet Einseitigkeit. F. Büttner meinte wohl dem Titel seiner Ausführungen diese Beschränkung schuldig zu sein: Kunstförderung und Kunstpolitik. Über 700 Jahre haben die Wittelsbacher Bayern regiert, bis 1918 der Zusammenbruch Deutschlands auch den bayerischen König Ludwig III. vom Throne stieß. Auf der Flucht logierte der König im Schloss Anif bei Salzburg, wo man noch heute den Schreibtisch zeigt, an dem Bayerns letzter König mit seiner Unterschrift die Beamten, Offiziere und Soldaten ihres Treueides entbunden hat. Etwas befremdend wirkt aber der Titel dieser Biographie: „Totengräber der Monarchie?", auch wenn H.-M. Körner damit nicht sagen wollte, dass Ludwig III. der Monarchie das Grab ausgehoben hat.

Nach diesen etwas kritischen Anmerkungen soll aber das Gesamtwerk als ein Identität stiftendes Werk zur bayerischen Landesgeschichte gewürdigt werden. Fast alle Artikel sind spannend zu lesen und stammen aus der Feder angesehener Historiker. 1200 Jahre bayerischer Geschichte werden in diesem Buch wieder lebendig. Anschaulich werden die Entwicklungen der politischen Geschichte, aber auch die der Kultur-, Geistes- und Kirchengeschichte vermittelt, die Bayern von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert geprägt haben.

Ulrich Faust

Ulrike Laible, Bauen für die Kirche. Der Architekt Michael Kurz (1876–1957). Dietrich Reimer Verlag Berlin 2003. (Schriften des Architekturmuseums Schwaben Bd. 5) 339 Seiten, ca. 325 Schwarzweiß-Textabbildungen.

Unter den deutschen Kirchenarchitekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ragt neben dem in Jettingen bei Günzburg geborenen Dominikus Böhm besonders Michael Kurz (1876–1957) heraus, der den größten Teil seiner Schaffensjahre in Augsburg verbrachte. In Überblickswerken zur Architektur der Moderne nimmt jedoch der Sakralbau einen geringen Stellenwert ein, sehr zu Unrecht, wenn man sich die Werke besonders der 1920er Jahre ansieht. So erklärt es sich, dass der Name Kurz heute nur mehr wenigen Kunstinteressierten ein echter Begriff ist – ganz im Gegensatz zur Lage vor über 50 Jahren. Allerdings erfreuen sich auch nur wenige seiner im Kirchenbau tätigen Kollegen größerer Bekanntheit, neben Böhm etwa Clemens Holzmeister und bei den Protestanten Otto Bartning. Umso erfreulicher ist es, dass nun zum ersten Mal seit Georg Lills einseitiger Darstellung von 1929 eine echte Monographie über Michael Kurz vorliegt, ein Desideratum auch für zahlreiche weitere Architekten dieser Zeit.

Das Architekturmuseum Schwaben hat begleitend dazu eine kleine Werkschau eingerichtet, die hoffentlich dazu beitragen wird, den Namen Kurz wieder im Gedächtnis vieler Interessierter zu verankern, die sich angesichts des hohen Preises die Monographie nicht zulegen wollen.

Während Böhm zwar aus der Diözese Augsburg stammt, nach seinem höchst bedeutenden expressionistischen Frühwerk in Neu-Ulm jedoch seinen Schaffensschwerpunkt nach Offenbach und Köln verlagerte, wuchs Kurz bei Ranfels im Bayerischen Wald auf. So erklärt es sich, dass neben der Diözese Augsburg auch Passau zahlreiche seiner Werke aufweist. Das Werk von Kurz ist ebenso umfangreich wie vielfältig: es umfasst nahezu alle Stile zwischen Späthistorismus, davon besonders Neubarock, über eine spezielle Form des Jugendstils, verschiedene Facetten des Expressionismus, dem monumental geprägten Stil der 30er Jahre über die „Scheunenkirchen" derselben Zeit bis hin zu einem eher konservativen Spätstil nach dem 2. Weltkrieg, als er sich auch mit dem Wiederaufbau mehrerer zerstörter Augsburger Kirchen beschäftigte. Ebenso war der Architekt sowohl für Dorf- als auch Stadt- und Klosterkirchen tätig, lieferte einzelne Ausstattungsentwürfe und projektierte Erweiterungen historischer Kirchen, aber auch Profanbauten wie etwa in der Siedlung am Spickel in Augsburg und diverse kirchliche Heime und Pfarrhäuser.

Durch die Zerstörung seines Büros im Augsburger Künstlerhof 1944 sind große Verluste eingetreten, die eine Recherche für die Autorin erheblich er-

schwert haben. Hauptgrundlage bildete eine Auflistung, anhand derer viele Werke wieder aufgespürt werden konnten. Angesichts des Umfangs erfolgte dabei eine Beschränkung auf bauliche Maßnahmen. Ausstattungsentwürfe sind gleichwohl bei diesen miteinbezogen. Insofern wird diese wichtige Tätigkeit nicht ausgeblendet. Ebenso ist es als verdienstvoll zu werten, dass im Werkkatalog und in einer biographischen Übersicht auch Künstler erwähnt werden, die an der Ausstattung seiner Bauwerke beteiligt waren. Dennoch hätte man sich eine genauere Charakterisierung dieser Entwürfe gewünscht, besonders aus seiner Jugendstilphase, die über die Klosterbauten für St. Ottilien und Schweiklberg bei Vilshofen, das bestaunte Hauptwerk Herz-Jesu in Pfersee hin zu zahlreichen kleineren Kirchen reicht, die glücklicherweise meist vollständig erhalten blieben wie etwa Rieden an der Kötz (Kr. Günzburg) oder mehrere Bespiele in Niederbayern. Es wäre sicher lohnend gewesen, nach Verbindungen zum Schaffen des „Werkbundes" zu fragen, aber auch, Vergleiche mit seinen Zeitgenossen vorzunehmen, etwa dem heute kaum mehr bekannten Fritz Fuchsenberger. Dabei hätte sich gezeigt, dass Kurz einen so charakteristischen Eigenstil entwickelte, der weitere Zuschreibungen über den Katalog bei Laible hinaus ermöglicht. Die Deckengestaltungen der Dorfkirchen in Mündling bei Harburg (Kr. Donau-Ries) und in Muthmannshofen (Kr. Oberallgäu) weisen eindeutig die künstlerische Handschrift von Michael Kurz auf.

Auch die späthistoristische Frühphase hätte eine ausführlichere Würdigung verdient. Es geht nicht deutlich genug daraus hervor, dass er sich bald schon bemühte, die zeitübliche Beliebigkeit der Stile abzustreifen zugunsten des reduzierten Neubarock, den er als einzigen Stil noch um 1910 gelten ließ. Das belegt etwa die überlieferte Auflösung des Vertrags in Gundelsdorf (Kr. Aichach-Friedberg), wo der Pfarrer auf einer neugotischen Kirche bestand.

Ein charakteristisches Beispiel, das im Werkkatalog fehlt, stellt auch die 1912 vollendete neubarocke Pfarrkirche in Untermitterdorf bei Kirchberg im Wald (Kr. Regen) dar, welche gleichermaßen im Aufwand wie im Baumaterial eine Anpassung an die Landschaft zeigt, wie sie kurz vor dem 1. Weltkrieg im Umfeld der Heimatschutz-Bewegung geschätzt wurde.

Den inhaltlichen Schwerpunkt bildet die Schaffensphase seit etwa 1920, in der Kurz einige Hauptwerke des Sakralbaus seiner Zeit erbauen sollte. Nur wenig entfernt vom Standort des Architekturmuseums kann man mit St. Anton die zusammen mit St. Heinrich in Bamberg wohl gelungenste seiner expressionistischen Kirchen bewundern, die mittels des „Zollinger-Lamellengewölbes" eine freie Anlehnung an spätgotische Bauten erzielt, freilich ohne dass der zeittypische Charakter des Backsteinbaus dadurch eingeschränkt würde.

Recht anschaulich gelang der Autorin die Einordnung dieser Kirchen in die liturgischen Impulse, die von der damals aktuellen „christozentrischen Bewegung" ausgingen und sich u. a. in einer progressiven Gestaltung des Altarraums niederschlugen. Auch die Vergleiche und Bewertungen zeugen von einer guten Kenntnis dieser Werke. Ergänzend wäre noch ein Blick auf die Leistungen in der Nachbardiözese Rottenburg interessant gewesen, wo mit Hans Herkommer, Otto Linder oder Hugo Schlösser führende Gestalten der frühmodernen Sakralarchitektur tätig waren. Noch in den 20er Jahren setzte während einer Zusammenarbeit mit Hans Döllgast eine neue Phase im Werk von Kurz ein, die zu einer Versachlichung der Raumwirkung führen sollte. Schon in St. Josef in Memmingen, die zusammen mit dem nachmalig so bedeutenden Thomas Wechs entstand, finden sich Ansätze dazu. Noch ausgeprägter sind diese Tendenzen in St. Anton in Pirmasens und St. Josef in Augsburg, welche zusammen mit Döllgast entworfen wurde. Gerade diese neue Nüchternheit, die dann ausgeprägt St. Kunigund in Nürnberg und St. Maria in Starnberg zeigen, sollte sich bis weit nach dem 2. Weltkrieg großer Wertschätzung erfreuen, wie etwa in dem Beitrag von Josef Kunstmann über die neuen Kirchen des Bistums im 1. Jahrbuch der Diözese Augsburg von 1950 zu lesen ist. Er stellte sogar diese Kirchen noch über Böhms Meisterwerk in Neu-Ulm, das aus heutiger Sicht die Krone unter den frühmodernen Leistungen im Bistum verdient.

Dennoch kann das Werk von Michael Kurz kaum hoch genug bewertet werden, wie schon ein Blick auf Kirchen wie Herz-Jesu und St. Anton in Augsburg bezeugt. Vielfalt an innovativen Ideen und Anpassung an die jeweiligen Aufgaben erweisen sich meist als Stärken von Kurz. Einige der späteren Dorfkirchen vermögen heute in ihrer kargen Erscheinung nicht mehr so zu begeistern, etwa Teilumbauten der Pfarrkirchen von Zusmarshausen (Kr. Augsburg) oder Zaisertshofen (Kr. Unterallgäu), die man im Dehio-Handbuch Schwaben findet, jedoch seltsamerweise nicht im Werkkatalog bei Laible.

Die nunmehr vorliegende Monographie vermittelt besonders für die Kirchenbauten seit 1920 ein plastisches Bild, das dazu beitragen dürfte, den Namen des Architekten als den eines bedeutenden, jedoch nicht allzu radikalen Neuerers zu verankern. Allerdings ist sein Rang als Entwerfer zu Zeiten des Jugendstils noch nicht deutlich genug herausgehoben worden. Insgesamt hat die Autorin schon allein in den Archivalien einen bemerkenswerten Fundus erschlossen, der jedem, der sich mit dem Kirchenbau dieser Zeit beschäftigen will, reiche Erkenntnisse vermitteln kann, die weit über das Werk von Kurz hinausreichen.

Michael Andreas Schmid

Karl-Heinz Stadelmann (Hrsg.), Dominicus Mayr: Terra Amazonum oder Landschafft der streitbaren Weiber. Neu-aufgerichteter Americanischer Mayerhof (1747) und Briefe eines Missionars aus den Jesuiten-Reductionen Südamerikas 1716–1734. Konstanz/Eggingen, 2002, 320 Seiten.

P. Dominicus Mayr SJ (1680–1741) aus Wald bei Meßkirch ließ sich wie andere oberdeutsche Jesuiten vom Missionsheiligen Franz Xaver inspirieren und reiste auf abenteuerlichen Wegen nach und durch Spanisch-Südamerika. Tätig wurde er im Missionsgebiet Mojos, das heute im nordöstlichen Tiefland der Republik Bolivien liegt. Damals aber bildete es die Grenze des spanischen Vizekönigreiches Peru zum expandierenden portugiesischen Herrschaftsbereich am oberen Amazonas. Der Missionar verstarb 1741 in einer der Reduktionen. Nach der Überlieferung war sein Körper noch zwei Jahre nach der Beerdigung vollkommen unversehrt; außerdem soll er nach seinem Tod zur gleichen Zeit an zwei Orten gepredigt haben. Ein Verfahren zur Seligsprechung scheint durch die Auflösung der Gesellschaft Jesu im späten 18. Jahrhundert unterbrochen bzw. verhindert worden zu sein.

Der Herausgeber ist katholischer Priester und war von 1983 bis 1993 im Geburtsort des Missionars tätig. Er arbeitet im kirchlichen Archivdienst und ist ein exzellenter Kenner insbesondere der Motive, die junge Menschen im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert in die Mission streben ließen. In die Arbeit nahm er sieben im Jahr 1747 in Augsburg bei Bernhard Homodeus Mayer, einem Neffen des Missionars, erschienene Briefe auf. Darüber hinaus übertrug und übersetzte er zehn weitere lateinische Briefe; beide Sprachfassungen finden sich in der Arbeit. Auch übertrug er einen bislang nicht edierten Reisebericht. Insbesondere die vorzügliche und ansprechende Übersetzung der lateinischen Briefe erfreuen den Leser.

Spannend sind schon die Berichte über die Reise des Abenteurers Gottes, auch wenn die im Titel erwähnten streitbaren Weiber am Amazonas nicht zu finden waren. Beeindruckend ist die mit einem enormen Risiko verbundene Missionsarbeit dargestellt. Dies gilt auch für die Bekehrung der kriegerischen *Herisebócanas*, in deren Hand Mayr sich freiwillig begab und die er durch seine Sprachkenntnisse, sein persönliches Verhalten, aber auch durch wertvolle Geschenke wie Eisenwerkzeuge, von seinen guten Absichten überzeugte. Damit verhinderte er eine blutige Strafexpedition der spanischen Behörden. Die *revolución de la hacha* – die besondere Bedeutung von Metallwerkzeugen für die Indianer und ihre Evangelisation ist den Briefen ebenso zu entnehmen wie die Grenzschutz- und Expansionsfunktion der Mission für das spanische Kolonialsystem. Mayrs Schriften sind

auch eine gute Quellenbasis für weitere aktuelle Interpretationsansätze einschließlich deren eventueller Fortentwicklung; hier wäre vor allem an die Mission als gelenkten Kulturwandel oder als die menschenfreundliche Alternative innerhalb des frühneuzeitlichen Kolonialsystems zu denken.

Das Buch enthält auch einen kurzen Auszug aus dem bislang unbekannten Reisebericht des Augsburger Indianermissionars Franz Xaver Dirrhaim SJ, dessen vollständige Edition der Herausgeber derzeit vorbereitet. Der sehr schöne Band wurde vom Verlag in der Reihe der *Bibliotheca Suevica* mit großer Sorgfalt hergestellt; er ist fadengeheftet, mit einem Lesebändchen versehen und in Feinleinen gebunden. *Franz Josef Merkl*

Rolf Kießling (Hg.), Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben. Festschrift zum 450-jährigen Gründungsjubiläum (= Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 100), Dillingen/Donau (Verlag des Historischen Vereins Dillingen) 1999, 22 und 928 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Ln. geb. ISSN 0073-2699, ISBN 3-00-005143-0.

Im Jahr 1549 begann der Augsburger Fürstbischof Kardinal Otto Truchseß von Waldburg (1543–1573) entsprechend seinem auf der Diözesansynode von 1548 bekanntgegebenen Entschluss in Dillingen, der inzwischen bevorzugten Residenz der Augsburger Fürstbischöfe, mit der Gründung eines dem heiligen Hieronymus geweihten „Collegium litterarum", für das er noch im selben Jahr die päpstliche Bestätigung erbat. Diese erfolgte in schriftlicher Form am 22. Februar 1550 durch Papst Julius III., und bereits ein Jahr später, durch Bulle vom 6. April 1551, erhob derselbe Papst die Neugründung zur Universität mit allen Privilegien, wie sie die Hohen Schulen in Italien, Frankreich und Deutschland besaßen. Am 30. Juni 1553 approbierte schließlich Kaiser Karl V. die Errichtung der Dillinger Universität und bestätigte ihre Privilegien.

Der Historische Verein Dillingen nahm auf Anregung seines Ersten Vorsitzenden Oberstudienrat Dieter M. Schinhammer das 450-Jahr-Jubiläum dieser Universitätsgründung zum Anlass der vorliegenden umfangreichen Festschrift – als 100. Band des Jahrbuchs zugleich Jubiläumsfestschrift des Vereins –, für deren Herausgeberschaft Prof. Dr. Rolf Kießling, Ordinarius für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte an der Universität Augsburg, gewonnen werden konnte.

Bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Jubiläum dieser in der Säkularisation von 1802/03 untergegangenen Universität und ihrer *„Nachfolgeinstitutionen"*, nämlich des 1804 errichteten königlichen Lyzeums zur Aus-

bildung des Augsburger Diözesanklerus (1923 in Philosophisch-Theologische Hochschule umbenannt) und der seit 1971 in den ehemaligen Universitäts- und Seminargebäulichkeiten ansässigen „Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung", konnte es nicht darum gehen – so der Herausgeber in seinem Vorwort –, sich mit einer Aktualisierung der vor hundert Jahren erschienenen „Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549–1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten" von Thomas Specht (Freiburg i. Br. 1902, unveränd. Nachdruck Aalen 1987) zu begnügen (wenngleich die Autoren nach Ausweis der Anmerkungen auf Schritt und Tritt auf dieses ganz aus den Quellen gearbeitete verdienstvolle Werk zurückgreifen); im Vordergrund der Konzeption der Festschrift stand vielmehr die (heute bewegende) Frage nach der Bedeutung und dem Aktionskreis der Universität und des Lyceums Dillingen in ihrem jeweiligen historischen Kontext – nach ihrer Einbettung in die schwäbische *„Bildungslandschaft"* –, ferner die Frage nach dem Vorhanden- und Bewusstsein einer die Dillinger Hohen Schulen verbindenden und verpflichtenden geistigen Tradition sowie nach dem spezifischen Beitrag dieser Schulen zum wissenschaftlichen Diskurs ihrer jeweiligen Zeit und nach der Weise ihrer jeweilige Präsentation in der Öffentlichkeit.

Gemäß dieser Fragestellungen gliedert sich der Band mit seinen insgesamt 29 Beiträgen in einen die Universitätsgründung und ihren Stifter *„rühmenden"* Prolog (in der Sicht des von Georg Stengel SJ anlässlich der Überführung der Gebeine Kardinal Ottos von Rom nach Dillingen 1614 verfassten Jesuitendramas „Otho redivivus") und vier Teile: 1. „Die Universität und die Dillinger Hochschultradition – zu einer Geschichte der Institutionen" (S. 41–208); 2. „Die Universität in ihren politisch-sozialen Bezügen – Bildungslandschaften, Ausbildungskonzepte und Wirkungsfelder" (S. 209–404); 3. „Die Universität und die Öffentlichkeit – Formen der Repräsentation und ihre Medien" (S. 405–642); 4. „Universität und Lyzeum als Orte der Gelehrsamkeit – Beiträge Dillingens zum Wissenschaftsdiskurs" (S. 643–834).

Die Beiträge im einzelnen kritisch zu würdigen oder auch nur einzelne ihrer Perspektiven herauszuarbeiten, ist im Rahmen einer knappen Rezension nicht möglich. Diese muss sich notgedrungen auf einige Hinweise beschränken.

So bietet Teil I (mit 5 Beiträgen von Herbert Immenkötter, Herbert Rösch, Rainer A. Müller, Pankraz Fried und Ludwig Häring) eine Geschichte der Dillinger Hochschultradition, ihrer jeweiligen Verfassung und ihrer Entwicklungsfaktoren von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Der Bogen spannt sich somit von der Gründung der Universität, die, dezidiert als gegenreformatorisch-katholisches Bollwerk im weitgehend der Reformation zugewandten schwäbischen Raum gedacht

– gemäß dem ihr vom Stifter auf den Weg gegebenen Wappenspruch *„verba mea quasi ignis et quasi malleus conterens petram"* (Jer 23,29) –, wegen unüberwindlicher Probleme bei der Rekrutierung anderweitigen Lehrpersonals 1563/64 den Jesuiten übergeben wurde und bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773 in deren Hand blieb, über die Phase des (durchaus hoffnungsvollen, dann jedoch abrupt beendeten) Versuchs einer Reform der Universität im Geist Katholischer Aufklärung (Johann Michael Sailer und sein Freundeskreis) im endenden 18. Jahrhundert bis zu ihrer Auflösung im Zuge der Säkularisation des Hochstifts Augsburg und seiner Inbesitznahme durch Bayern 1802/03, schließlich von der Wiedereröffnung der Hochschule 1804 in der abgestuften Form eines nunmehr kurfürstlich-, dann königlich-bayerischen Lyzeums als akademischer *(„semi-universitärer")* Priesterbildungsstätte für das Bistum Augsburg, die (wie schon erwähnt), 1923 in Philosophisch-Theologische Hochschule umbenannt und 1924 konkordatär gesichert, mitsamt dem bischöflichen Priesterseminar bis zur Errichtung einer Katholisch-Theologischen Fakultät an der neugegründeten Universität Augsburg (und der Umsiedlung des Priesterseminars nach Augsburg) 1971 existierte, bis zur Gründung der Akademie für Lehrerfortbildung im selben Jahr, die seither die ehemaligen Universitäts- und (1989 vom Staat angekauften) Seminargebäulichkeiten nützt. Ob freilich die Dillinger Traditionsnachfolge auch für die 1970 gegründete Universität Augsburg gelten kann, ist eine bislang offene, wenn nicht kontroverse Frage (wie Pankraz Frieds Beitrag „Die Universität Augsburg und die schwäbische Hochschultradition" zeigt).

Teil II (mit 8 Beiträgen von Michael Schaich, Rolf Kießling, Thomas Groll, Paul Berthold Rupp, Peter Rummel, Frank A. Karg, Helmut Gritsch und Dorota Zoladz-Strzelczyk) beleuchtet sozusagen das Innenleben der Dillinger Hohen Schule als einer reinen, zentralistisch geleiteten und im großen Ganzen dem straffen Studien- und Erziehungsprogramm der „Ratio studiorum" von 1599 unterworfenen Jesuitenuniversität mit dem Gymnasium als Vorstufe und ihrem in der Hauptsache auf die beiden Fakultäten Philosophie und Theologie beschränkten bzw. konzentrierten Lehrbetrieb sowie ihrem (nicht nur durch personelle *„Engpässe"* bedingten, sondern auch im *„System"* begründeten) häufigen Wechsel des Lehrpersonals (Karl von Prantl sprach diesbezüglich, auf die Ingolstädter Verhältnisse gemünzt, von einem *„geöffneten Taubenschlag"*). „Scientia" und „pietas" zu vermitteln, war das Ziel jesuitischer Ausbildung, wobei der Akzent durchaus auf der (jesuitisch verstandenen) „pietas" lag und die 1574 von P. Jakob Rem nach römischem Vorbild in Dillingen gegründete Marianische Kongregation, die erste im deutschsprachigen Raum, ein wichtiges Instrument spiritueller Formung bildete. Aufschlußreich ist hier – Teil I ergänzend – der

Vergleich der Dillinger Universität einerseits mit der kurz zuvor (1549/56) mit Jesuiten besiedelten bayerischen Landesuniversität Ingolstadt (gegründet 1472), die als solche mit ihren vier klassischen Fakultäten aber keine Jesuitenuniversität war, in der die Jesuiten trotz aller Anstrengungen auch nie die ganze Theologische Fakultät, allerdings schließlich (1588) die Artistenfakultät – als verpflichtende Durchgangsstufe zu den drei höheren Fakultäten – völlig zu okkupieren vermochten, und andererseits mit der 1617/21 errichteten Benediktineruniversität Salzburg, deren Organisation und Lehrverfassung sich jedoch vom jesuitischen Modell wenig unterschied, wenngleich man in der wissenschaftlichen Profilierung eigene Wege beschritt und im Laufe des 17. Jahrhunderts (im Gegensatz zur jesuitischen Ausbildung) dem Studium der Geschichte zunehmend Gewicht verlieh (ohne allerdings das wissenschaftliche Niveau der Mauriner in Frankreich zu erreichen). Trotz der Ingolstädter und Salzburger Konkurrenz zog Dillingen Studenten bis von Tirol, Polen, Litauen und insbesondere aus der Schweiz an und spielte eine geradezu entscheidende Rolle bei der Reform der Benediktiner und der anderen Prälatenklöster im schwäbischen Raum und bis weit in die Schweiz hinein (Bistum Konstanz), was aber nicht nur dem etwa dreißigjährigen tridentinisch-reformerischen Wirken des P. Julius Priscianensis (1542–1607) als Spiritual und Exerzitienmeister zuzurechnen ist, sondern (wie bereits Rudolf Reinhardt im Benediktinerband der „Helvetia Sacra" [1986] belegt hat) vor allem auch dem Druck des Luzerner Nuntius auf die schwäbischen und schweizerischen Prälatenklöster, ihren Nachwuchs bei den Dillinger Jesuiten ausbilden zu lassen. Im Übrigen hatten über 40 nachmalige Fürstbischöfe (darunter drei Augsburger) und über 500 Domherren zumindest zeitweise an der Universität Dillingen studiert (S. 305–311).

Teil III (mit 7 Beiträgen von Wolfgang Wüst, Dagmar Dietrich, Fidel Rädle, Josef Focht, Sibylle Appuhn-Radtke, Hans-Jörg Künast und Rüdiger May) ist den unterschiedlichen und keineswegs spannungsfreien Verflechtungen von Hochstift Augsburg, Stadt Dillingen und Universität (topographisch, rechtlich, wirtschaftlich, sozial) sowie den Formen der Repräsentation der Universität in der Öffentlichkeit gewidmet. Thematisiert werden die zwischen 1610 und 1617 erbaute, im mittleren 18. Jahrhundert im Stil des Rokoko erneuerte Dillinger Universitäts- und Studienkirche (deren Planung und Entwurf Dagmar Dietrich mit guten Gründen dem zuvor mit der Planung der Neuburger Hofkirche betrauten kaiserlichen Hof- und Kammermaler Joseph Heinz [1564–1609] zuschreibt) und ihre kunstgeschichtliche Einordnung, des weiteren das (lateinische) Dillinger Jesuitentheater in seiner zunächst elementar pädagogischen, schulisch-humanistischen, freilich auch konfessionspolemischen Funktion und in seiner

im weitesten Sinn politischen Wirkung nach außen. Aber auch die Pflege der Musik, obwohl in der jesuitischen Erziehung eher zurücktretend, erreichte im Dillinger Universitätsleben und in seinem Umkreis, nicht zuletzt infolge der Nähe der fürstbischöflichen Residenz, eine hohe Qualität, wie beispielsweise die Musikalien im Dillinger Bibliothekskatalog von 1594 bezeugen (S. 553 f.). Von beachtlicher künstlerischer Qualität waren ebenfalls die in der Dillinger Akademischen Druckerei ikonographisch reich gestalteten Einblattdrucke (nämlich Promotionskataloge, Gratulationsblätter, Thesenblätter usw.), mit denen bestimmte Ereignisse des akademischen Lebens öffentlich bekannt gemacht wurden. Doch die von Kardinal Otto zunächst seiner Universitätsgründung angegliederte Druckerei, die trotz finanzieller Krisen bis zum Untergang der Universität bestand, hatte natürlich in erster Linie der innerkatholischen Reform und gegenreformatorischen Offensive sowie dem Schulbedarf zu dienen und erreichte mit ihrer Buchproduktion (über 2800 Werke, zwischen 70 und 85 Prozent in Latein) in diesem Sinn überregionale Bedeutung.

Teil IV (mit 8 Beiträgen von Ulrich G. Leinsle, Wolfgang E. J. Weber, Herbert Rösch, Oliver Hochadel, Ute Ecker-Offenhäußer, Dominik Pfaff, Frieder Sondermann und Stefan Miedaner) gilt endlich der Untersuchung des wissenschaftlichen Strebens in Universität und Lyzeum zu Dillingen. Geht man von der „Selbstdarstellung der Dillinger Philosophie im Promotionsakt" (zum Bakkalaureat und zum Doktorat) aus, in dem sich ja immer auch etwas vom Denken des Lehrers oder der Lehrer widerspiegelt, so ist das Ergebnis für die Jesuitenzeit einigermaßen enttäuschend. Zwar sei *„das anfängliche Eingehen auf pädagogische und ethische Probleme"* bemerkenswert. *„Deutlich wird aber auch die Konservativität, teilweise Rückständigkeit Dillingens im Vergleich zur europäischen Philosophie. Stark treten im Vergleich zu Salzburg magia naturalis, Astrologie und Alchemie hervor. Der gegenreformatorische Impetus kommt bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts nicht zum Ausdruck, dann aber umso stärker, während in Salzburg der antihäretische Impetus im Promotionsakt kaum bemerkbar ist"* – so das zusammenfassende Urteil Ulrich G. Leinsles (S. 676), dessen Beitrag (mit wenigen anderen des Sammelbandes) ganz aus den Quellen gearbeitet ist. Dagegen bildete die Dillinger Universität nach der Untersuchung Wolfgang E. J. Webers (am Beipiel des Dillinger Kanonisten Heinrich Wangnereck [1595–1664]) *„im entscheidenden Säkulum der europäischen Frühen Neuzeit, dem 17. Jahrhundert, eine Bastion römisch-katholischen Politik- und Staatsrechtsdenkens"*, bei dem es sich – nach Webers Urteil – *„um einen hochentwickelten Typ fundamentalistischer Wahrnehmung und Reflexion, also einer intellektuellen Konfiguration"* gehandelt habe, *„deren Zielperspektive und An-*

griffsobjekt das moderne Denken in seinen diversen Schattierungen ist". In Dillingen „*wurden europäisch bedeutsame – von der römischen Zentrale der alten Kirche wahrgenommene und berücksichtigte – Argumente gegen kirchengefährdende Vorstellungen entwickelt, die sich nicht auf Wiederholung alter Standpunkte beschränkten, sondern um systematische Widerlegung bemüht waren*" (S. 704, 706).

Die Beiträge über Johann Michael Sailer in seiner Dillinger Zeit und über dessen Freund und Mitstreiter Joseph Weber als „*Physiker, Volksaufklärer und ‚Experte'*" (nicht jedoch als Philosophen) zeichnen bereits die nachjesuitische Endphase der Dillinger Universität, in der der letzte Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1768–1812) in Dillingen schließlich noch eine Hebammenschule (1778) und ein medizinisch-chirurgisches Institut (1785) ins Leben rief. Es war eine Phase reformerischen Aufbruchs und zugleich harter, vom Verleumdungen begleiteter Abwehr von seiten der „Traditionalisten" (nachhaltig mitgeschürt von den Exjesuiten zu Sankt Salvator in Augsburg) schon im Schatten der Französischen Revolution, deren Folgen erst die Reformer, dann die ganze Universität zum Opfer fielen.

Die drei letzten Beiträge über den (in Dillingen unglücklichen) Philosophen Martin Deutinger (1815–1864), über das „*Universalsprachprojekt*" des Dillinger Kirchenrechtlers und Kirchenhistorikers Johann Michael Schmid (1767–1821) und über Dillinger Lyzealprofessoren zwischen I. Vatikanischen Konzil und Modernismus-Krise (letzterer auf archivalischer Quellenbasis vom verstorbenen Augsburger Bistumsarchivars Stefan Miedaner verfasst) betreffen die Entwicklung der vom bayerischen Staat neuerrichteten Dillinger Hochschulinstitution im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert: im Zeichen der damaligen theologischen wie innerkirchlichen Auseinandersetzungen, der Kulturkampfsituation und der Modernismus-Kämpfe, die auch Lyzeum und Priesterseminar im abgelegenen Dillingen schweren Belastungen aussetzten (es seien nur genannt die „*Fälle*" des Regens Dr. Ludwig Kohnle und der Subregenten Dr. Franz Sales Wieland und Dr. Leonhard Fendt).

Eine „Bibliographie zur Dillinger Hochschulgeschichte" von Rüdiger May (der in einem eigenen Beitrag auch die Entwicklung von der Kollegs- und Hochschulbibliothek zur heutigen Dillinger Studienbibliothek nachzeichnet) und ein von Renate Wenck und Hedwig Wellano bearbeitetes „Erweitertes Personen- und Ortsregister" schließen den inhaltsschweren und großzügig bebilderten Sammelband ab, der sich als würdige Jubiläums-Festgabe darbietet und ein perspektivenreiches Bild der „Alma Mater Dilingana" in ihrer wechselvollen Geschichte und geschichtlichen Rolle vermittelt.

Merkwürdigerweise wird (aus welchen Gründen immer) im ganzen Band aber nicht ein einziges Mal der Name Ignaz Heinrich Reichsfreiherr von Wessenberg (1774–1860) erwähnt – merkwürdig umso mehr, als Wessenberg, der nachmalige verdiente Konstanzer Generalvikar des letzten Mainzer Erzbischofs und Kurerzkanzlers Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) und nach dessen Tod der letzte Verweser der Diözese Konstanz vor ihrer definitiven Suppression durch den Heiligen Stuhl (1821/28), zweifellos einer der prominentesten und herausragendsten Studenten in der Dillinger „Sailer-Ära" war. Er hätte durchaus der Liste der fünf aus Dillingen hervorgegangenen Konstanzer Bischöfe (S. 309) wenigstens „angehängt" werden können. Es sei dem Rezensenten deshalb ein kleiner Nachtrag gestattet:

Nach dem Studium der Rhetorik und Poesie bei den Exjesuiten zu St. Salvator in Augsburg, an deren Unterricht sie *„den Mangel an innerer Gediegenheit"* beklagten *(„Ihr Lehrer daselbst war zwar ein wackerer Lateiner. Aber von feinerer Geschmacksbildung war doch nicht die Rede. Die deutsche Sprache blieb ganz vernachlässigt. Der Unterricht in der Geschichte beschränkte sich auf mechanisches Einlernen der Namen und Jahreszahlen, Schlachten und Todfällen. Nichts Belehrendes für den Geist, nichts Erhebendes für das Gemüth.")*, beschlossen Ignaz Heinrich von Wessenberg, damals durch kaiserliche „Primae Preces" bereits Domherr von Konstanz (1791) und Augsburg (1792), und sein jüngerer Bruder Aloys (1776–1830), Domherr von Basel, an die Universität Dillingen zu wechseln, um dort in den Jahren 1793/94 die Philosophie zu hören. *„Deß freuten sie sich zum voraus"* – denn Aloys hatte bereits ein Jahr im Dillinger Konvikt verbracht und dort die Bekanntschaft mit Johann Michael Sailer gemacht – und nützten die Ferien zur Vorbereitung *„durch Lesung der Logik von [Christian] Wolf[f], der Metaphysik von Baumeister und [Benedikt] Stattler [SJ], der Schriften von Mendelssohn und von Vinders Buch ueber den menschlichen Willen"*. In Dillingen, wo Prof. Joseph Weber *„einer der ersten"* war, *„der Kants Lehre gemeinfasslich vorzutragen sich befliß"* [siehe dazu in diesem Band S. 118–121], was die beiden ebenso begabten wie wissbegierigen Scholaren *„mit Wärme"* verfolgten, *„schritten sie nun gleich zu Kants eigenen Schriften und wunderten sich, dass man sie dunkel fand. Ihnen schienen sie weit klarer und schärfer in den Begriffen, als alles, was sie bisher gelesen hatten. ... Bald machten sie nun auch die Bekanntschaft der philosophischen Schriften von [David] Hume und von Friedrich Jakobi, die ihnen als die Vorläufer Kants bis zur Evidenz die Unhaltbarkeit der bisherigen Versuche zur Begründung der menschlichen Erkenntnisse einleuchtend machten. Für beide Brüder hatten diese philosophischen Studien den höchsten Reiz und sie fühlten sich dabei höchst glück-*

lich". So Wessenberg in der Rückschau auf seine Dillinger Studienzeit[1], in der er *„Theses vertheidigte, ... mündlichen und schriftlichen Prüfungen sich unterzog"* und *„ihm die Zeugnisse der ersten Klasse mit Auszeichnung, und die öffentliche Bekleidung mit dem Magisterium der Philosophie zu Theil"* wurde[2]. *„Ein schöner Wetteifer belebte uns Studierende; die sehr zugänglichen Lehrer gaben ihm alle Nahrung, während sie zugleich die Sittlichkeit genau, jedoch ohne Pedanterie, überwachten"*[3]. In Dillingen führte die beiden Brüder aber auch Johann Michael Sailer in den Geist der Heiligen Schrift und der älteren Frömmigkeitstradition ein; hier wurde Wessenbergs Vertrautheit mit der Bibel grundgelegt, die zutiefst seine persönliche Frömmigkeit und sein beispielhaftes (freilich auch vielverleumdetes) reformerisches Wirken als Konstanzer Generalvikar auf dem Gebiet der Priesterbildung und der Pastoral prägte. Aus der Begegnung mit Sailer, dessen damals einsetzende (und in seiner und seiner Freunde fristlosen Entlassung endende) Verfolgung die Wessenberg-Brüder aus nächster Nähe schmerzlich miterlebten *(„Es schmerzte sie tief, so geachtete Lehrer, die sich redlich bestrebten, nicht nur den Geist ihrer Schüler, sondern auch ihren Charakter zu bilden, verkannt und verfolgt zu sehen"*[4]*.)*, erwuchs eine lebenslange freundschaftliche Verbindung, und noch als Achtzigjähriger gedachte Wessenberg in Verehrung Sailers als eines seiner *„vortrefflichsten Lehrer"*. *„Solche Geistesmänner"* – schrieb er 1854 – *„(leider seltene Erscheinungen) sind und bleiben ein wahrer Segen für die Menschheit"*[5]. – Wessenbergs Erinnerung an seine Dillinger Studienzeit ist zugleich eines der schönsten Zeugnisse aus berufener Feder für das hohe bildnerische Niveau, die geistige Offenheit und die entsprechende Anziehungskraft der Dillinger Universität in den beiden letzten Jahrzehnten ihres Bestehens. Und deshalb sollte Wessenbergs und seiner Laudatio auf die Universität Dillingen und ihre *„vorzüglichsten Lehrer ... Sailer, [Patriz Benedikt] Zimmer, Weber und einige andere"*[6] wenigstens nachträglich noch gedacht sein.

Manfred Weitlauff

1 Wessenbergs Biographie seines Bruders Aloys, in: Kurt Aland (Hg.), Ignaz Heinrich von Wessenberg. Autobiographische Aufzeichnungen (= unveröffentlichte Manuskripte und Briefe I/1), Freiburg-Basel-Wien 1968, 175–184, hier 178 f.

2 Wessenbergs Lebenslauf. Ebd. 118–126, hier 118.

3 Ebd. 20.

4 Ebd. 179.

5 Wessenberg an Christoph von Schmid, Konstanz, 15. Januar 1854, in: Hans Pörnbacher (Hg.), Christoph von Schmid und seine Zeit, Weißenhorn 1868, 157 f.

6 Ebd. 179. – Manfred Weitlauff, Zwischen Katholischer Aufklärung und kirchlicher Restauration. Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), der letzte Generalvikar und Verweser des Bistums Konstanz, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 8 (1989) 111–132.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: *Dr. Karl Kosel, † 24. 5. 2003. Foto: privat.*

Abb. 2: *Papst Johannes XXIII. im Kreise der deutschen Bischöfe, Bischof Freundorfer links außen (1. Reihe). Foto: E. M. Buxbaum.*

Abb. 3: *Papst Johannes XXIII. im Gespräch mit deutschen Bischöfen, u. a. mit Bischof Freundorfer. Foto: E. M. Buxbaum.*

Abb. 4: *Fotokopie der päpstlichen Ernennungsurkunde Bischof Freundorfers vom 9. 7. 1949 an Kardinal Faulhaber. Foto: E. M. Buxbaum.*

Abb. 5: *Offizielles Porträt zur Seligsprechung von Giuseppe Antonio Lomuscio, Italien (jetzt in der St. Mary's Assumption Church, New Orleans). Foto: Karlheinz Knebel.*

Abb. 6: *Seligsprechungsfeier auf dem Petersplatz in Rom am 9. April 2000. Foto: Karlheinz Knebel.*

Abb. 7: *Seelos-Gedenkstätte in St. Mang, Füssen. Foto: Karlheinz Knebel.*

Abb. 8: *Monstranz mit dem Violauer Gnadenbild und Rauchfass mit Schiffchen, die einzigen liturgischen Geräte in Violau aus der Zeit vor der Säkularisation. Fotos: Stefan Siemons.*

Abb. 9: *J. J. Kein, Projekt Domvorplatz. Foto: M. Würmseher.*

Abb. 10: *Dom, Johanneskirche (links), Dreikönigskapelle. Simon Grimm, Kupferstich. Foto: M. Würmseher.*

Abb. 11: *Situationsplan: Veränderungen in Augsburg durch die Säkularisation. Foto: M. Würmseher.*

Abb. 12: *J. M. Voit, Protestantische Friedhofskapelle, Augsburg. Foto: M. Würmseher.*

Abb. 13: *Joseph Pertsch, Leichenhaus auf dem katholischen Friedhof. Foto: M. Würmseher.*

Abb. 14: *Albert Höfer, Lithographie von M. Veith um 1850. Foto: Herbert Huber.*

Abb. 15: *Te Deum von Albert Höfer, erste Seite der Partitur (Autograph). Foto: Herbert Huber.*

Mitarbeiter

Dr. Walter Ansbacher, Am Feldle 3, 89353 Glött

Dr. Engelbert Buxbaum, Weilheimer Straße 4, 82319 Starnberg

P. Prof. DDr. Ulrich Faust OSB, Seb.-Kneipp-Straße 1, 87724 Ottobeuren

Dr. Hermann Fischer, Deutsche Straße 85, 63739 Aschaffenburg

Dr. Thomas Groll, Ulmer Straße 199, 86156 Augsburg

Herbert Huber, Rosenweg 5, 87727 Babenhausen

Dr. Horst Jesse, Berlstraße 6a, 81375 München

H. H. Karlheinz Knebel, Luitpoldstraße 20, 87642 Füssen

Volker Laube M. A., Archiv des Erzbistums München und Freising, Postfach 330360, 80063 München

Dr. Norbert Leudemann, Hafnerberg 2, 86152 Augsburg

Dr. Bruno Merk, Markgrafenweg 15, 89312 Günzburg

Franz Josef Merkl M. A., Raiffeisenstraße 31b, 86695 Nordendorf

Michael Andreas Schmid M. A., Allinger Straße 107, 82178 Puchheim

Dr. Stefan Siemons, Ortsstraße 2, 89361 Landensberg

Prof. Dr. Manfred Weitlauff, Hermann-Löns-Straße 9, 86161 Augsburg

Dr. Theodor Wohnhaas, Hermannstädter Straße 20, 90480 Nürnberg

Markus Würmseher M. A. Dipl.-Ing. (FH), Maximilianstraße 12, 86641 Rain/Lech

Verstorbene Mitglieder

Stand: 18. August 2003

Frau Brunhilde Platzer, Neusäß	18. 12. 2001
Herr Manfred Harlacher, Dillingen	04. 11. 2002
Frau Walburga Lechner, Augsburg	18. 11. 2002
Herr Franz Gielsdorf, Augsburg	08. 12. 2002
Herr Franz Oswald, München	13. 01. 2003
H. H. GR Johann Heidecker, Augsburg	07. 04. 2003
Herr Dr. Leo Weber, Augsburg	24. 04. 2003
H. H. GR Alois Kranzfelder, Dinkelscherben	01. 05. 2003
Herr Dr. Karl Kosel, Biberbach	24. 05. 2003
Herr Anton Hohenadel, Augsburg	07. 06. 2003
H. H. Josef Wittmann, Obergriesbach	02. 08. 2003

Vorstandschaft

des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V.
Fronhof 4, 86152 Augsburg, Telefon (08 21) 31 66-4 77 oder 4 78

1. Vorsitzender Prälat Dr. Eugen Kleindienst, Fronhof 4, 86152 Augsburg
2. Vorsitzender Dr. Walter Ansbacher, Am Feldle 3, 89353 Glött

Dr. Peter Fassl, Bezirksheimatpfleger, Hafnerberg 10, 86152 Augsburg

P. Prof. DDr. Ulrich Faust OSB, Klosterarchivar, Seb.-Kneipp-Straße 1, 87724 Ottobeuren

Prof. Dr. Hans Frei, Mößmannstraße 31, 86199 Augsburg

Dr. Helmut Gier, Bibliotheksdirektor, Schaetzlerstraße 25, 86152 Augsburg

Prof. Dr. Adalbert Keller, Universitätsprofessor, Kappelberg 1, 86150 Augsburg

Dr. Norbert Leudemann, Diözesankonservator, Hafnerberg 2, 86152 Augsburg

Dr. Dr. habil. Joachim Seiler, Stadtpfarrer, Kolpingstraße 8, 89269 Vöhringen

Melanie Thierbach M. A., Museumsleitung, Kornhausgasse 3–5, 86152 Augsburg

Mitgliederstand

am 20. August 2003: 931, davon 57 Tauschpartner

Register

Erstellt von Renate Wenck und Hedy Wellano

Ablassgewährung 111
Absolutismus, aufgeklärter 271
Abteien 244
Acton, John Emerich Edward Dalberg Lord 128, 129, 130
Adalpero (Adalbero), Bischof von Augsburg, 22–24, 33
Adelberg, Prämonstratenserkloster 46
Adelgeis, Anton 280
Adelharz, Weiler b. Kempten/Allgäu 112
Aelium Augustum Municipium 14
Afra, hl. 6, 21
- Existenz 6
- Martyrium 15
- mittelalterliche Passio 16
Afra-Grablege 15
Afra-Kult 15
Afra-Wallfahrt 16
Agilolfinger 20
Agliardi, Antonio, Nuntius in München und Wien 135
Agnes, Witwe von Kaiser Heinrich III. 25
- Gemahlin von Degenhard von Hellenstein 49
Ahle, Johann Nepomuk, Domkapitular 145, 148
Ahorner, Regierungsrat 367
Aichelberg, Grafen von 78
Aichheim, Ulrich von, Domherr in Augsburg 61
Aigner, Josef, Rektor von St. Stephan, Augsburg 223
Aislingen, Lkr. Dillingen 297, 312
Aitrang, Lkr. Ostallgäu 293, 303
Aiuti, Andrea, Nuntius in München und Lissabon 136, 138
Albert, Minorit, Bischof von Salona, Weihbischof von Augsburg 91, 95
- Graf von Dillingen 49
Albertus Magnus, Bischof von Regensburg 52, 53
Albi 119
Albini, Frhr. von, kurmainzischer Gesandter 244
Albrecht I., Deutscher König 62
- Ermordung 65
- Sohn König Rudolfs I. 52
- III., bayer. Herzog 96
- von Hohenberg 71
Aldersbach, Lkr. Passau 123
Alemannen 16, 17
Alemannien 18, 19
- fränkische Oberherrschaft 17
Alemannische Landnahme 15
Alemannisches Volksrecht 17
Alexander III., Papst 26
- IV., Papst 50
- V., Papst 100, 103
Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg, Bischof von Augsburg 31, 34
Algertshausen (Algishausen), Lkr. Aichach-Friedberg 54
Algishausen, Adelheid von 55
- Heinrich von, Bruder von Siegfried IV., Bischof von Augsburg 39, 55
- Heinrich II., Burggraf 55
- Offimia, Mutter von Siegfried IV., Bischof von Augsburg 55
- Siegfried, Vater von Siegfried IV., Bischof von Augsburg 55
- - Bischof von Augsburg 33
Allgäu 27, 219
- Hochstiftsgebiet, Jagdrevier von Bischof Clemens Wenzeslaus 253
Allgäuer Bauern, Erhebung von 1406 102
- Erweckungsbewegung 367
Allgayer, Orgelbaufirma in Wasseralfingen 308
Allgemeine Zeitung, begr. 1810 259
Alpen 15, 17, 19, 22
- keltoromanische Bevölkerung 16
Alpensaum 17
Altbayern 3
Altenmünster, Lkr. Augsburg 282, 285, 287, 288
- Pfarrei 279
- Pfarrer 284
Altötting 22
- Marienwallfahrtsort 225
Amberg, Oberpfalz 142
Amendingen, Stadt Memmingen, Pfarrei, Interdikt 111

Amerbach, Eusebius, Orgelbauer 298
Amerika 219, 225, 226, 230, 233
- Volksmissionare für das nordwestliche Gebiet 229
Ammann, Friedrich, aus Nördlingen 45
Amrhein, Josef Georg OSB, Gründer v. Missionshaus Emming-St. Ottilien 154, 155
Andechs, Lkr. Starnberg, Wallfahrtskirche, Heiltumsschatz 93, 96
Andreas, hl. 70
- II., König von Ungarn 41
- von Gundelfingen, Bischof von Würzburg 62
Angermaier, Heinrich, Inquisitor 96
Anhausen, Lkr. Augsburg 42
Anna-Barbara-von-Stettensche-Stiftung von 1803 260
Annatus, Petrus 118, 122
Anried, Lkr. Augsburg 224
Ansbach 135, 143
Ansbacher, Walter 5, 6
Antdorf, Lkr. Weilheim-Schongau, Pfarrkirche 75
Antistaufische Partei 49
Antonelli, Giacomo, Leiter der Außenpolitik, Kardinalstaatssekretär 126, 127, 132
Anwander, Martin, Orgelbauer 294
Appenzell 102
Appenzeller Bauern 102
Apulien 44
Aquileja, Provinz Udine 27, 77, 86
- Gesandtschaft 84
- Kirche von 40
- Metropolitanverband 17
- Patriarch 84, 85, 87
- Territorialbestand 84
Arbeitervereine, katholische 155
Arbeo, Bischof von Freising 19, 20
Architektur und Städtebau in der Säkularisationszeit 321–340
Arco-Valley, Graf Louis, Gesandtschaftsattaché 126, 130
Aresing, Georg von, Domkustos, Dekan von St. Peter, München 93
Arles 82
Arlesried 59
Arnauld, Antoine 123
Arnulf von Kärnten, ostfränkischer König, letzter röm.-deutscher Kaiser, Kaiserkrönung 22
- der Böse, Bayernherzog 22, 23, 33
Arzl/Tirol 37
Asam, Brüder 316
Asbach, Lkr. Dillingen, Einöde 283
Aschaffenburg, Mainzer Provinzialsynode von 1292 60
Athanasius, griechischer Kirchenvater 119
Auerbach, Lkr. Augsburg 98
Aufklärung 236, 248, 258, 271, 328
- Philosophie 234
- Schulbildung der Mädchen 264
Augsburg 5, 6, 15, 16, 18, 20, 21, 23–28, 30, 32, 35, 37, 41, 42, 44, 46, 48, 51, 54–57, 59, 62, 64–68, 70–73, 75–77, 78, 81, 83, 84, 89, 91–95, 97–101, 103–110, 140, 142–146, 150, 158, 162, 169, 171, 174, 175, 222, 223, 225, 234, 235, 237, 240–242, 246, 247, 249, 251, 252, 259, 294, 295, 298, 301, 307 323, 324, 329, 332, 340, 343, 346, 350, 351, 354, 355, 360, 363, 364, 367
- Abgeordnete 252
- Administratoren der Stiftungen 269
- Afra, hl., Memorialbau 330
- Afrakirche, später St. Ulrich und Afra 21, 25, 26, 29
- Afrawald, Hl.-Grab-Gasse 330
- allgemeine Schulpflicht 263
- Allgemeiner Geistlicher Rat 161
- Alter Einlaß 325
- Alumnen 151
- Annastraße 325, 333
- Anschluß an Bayern 242, 243
- Antonspfründe 268
- Arbeitshauskapelle 260
- Archidiakonat des Bistums 28
- Armenanstalt 266
- Armenkinderanstalt 265
- Armenkinderhaus 266
- Armenstiftung 268
- Armenversorgung seit 973 266
- Aufhebung evangelischer Pfarr- und Diakonatsstellen von 1806 260
- Augustusbrunnen (Rathausplatz) 326, 327
- Bäckerhaus 326
- Bann, Lösung 110
- Barfüßerkirche und Kloster 29, 100, 260, 261, 326, 339
- - Ostchor 338
- Barfüßertor 46, 259, 336
- Barfüßertorplatz 340
- Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Filialgalerie 334, 335
- Beamtenhäuser 242
- Beginenniederlassung 96

- Benefiziatenhäuser 242
- Beschäftigungs- und Verpflegungsanstalt für Kinder der ärmsten Bewohner 265
- Bihler'sche Stiftung 263
- Bischöfe 5, 15, 21, 22, 27, 46, 51, 59, 61, 62, 72, 89, 101, 116, 155, 165, 175, 221, 242
- - spätmittelalterliche 13–111
- - staufisch-welfischer Gegensatz 26
- Bischöfliche Behörden 258
- - Oberhoheit, Befreiung 1286 56
- - Ordinariats-Kanzlei 366
- - Residenz 32, 174, 242, 253, 332
- - Residenz, Hofkapelle 169
- Bischöfliches Burggrafenamt 241, 242
- - Ordinariat 143, 147
- - Ordinaritasgebäude 147
- Bischofsfrage 49
- Bischofsfreie Stadt 51
- Bischofshof 174
- Bischofskataloge 16
- Bischofskathedra 106, 138
- - Besetzung 91
- Bischofspfalz der Könige und Kaiser 26, 94
- Bischofssitz 18, 32, 74
- - spätantiker 17
- Bischofsstuhl 22, 23, 80
- Bistum 5, 6, 9, 13–111, 141–149, 151–154, 169, 170, 225, 293
- - Archidiakone 27
- - Bayerischer Anteil 66
- - Diözesanausschuß für Seminare 161
- - Diözesansynode von 1610 30
- - Einführung der Fronleichnamsprozession 53
- - Ewige Anbetung 112
- - Orgelbestand der Kirchen am Vorabend der Säkularisation 293–314
- - Römischer Ritus 30
- - Teresianischer Gebetsverein 152
- - Württembergischer Anteil 32
- Bistumsarchiv 173, 175
- Bistumsgebiet 22
- - östlich des Lechs 93
- Börsengebäude vor dem Rathaus 333
- Brotmarkt 325, 330
- Bruderschaftsvermögen 267
- Brunnen 330
- Brunnenfiguren 326
- Brunnentrias 326
- Bürger 27, 51, 58, 59, 62, 76, 86, 87, 93, 94, 105, 275, 287, 289
- Burggrafenturm 331, 332
- Chorvikarhäuser 242
- Christliches Leben 16
- Deutscher Caritastag von 1899 150, 156
- Diözesanmuseum 20
- Dom 20, 21, 24, 31, 43, 58, 70, 73, 75, 106, 150, 152, 168, 170, 171, 254, 325, 326, 330, 331, 366
- - Agneskapelle 70, 83, 88
- - Bronzetüren 25
- - Gertrudiskapelle 169
- - gotischer Umbau 78
- - Hochgrab von Bischof Wolfhart von Roth-Wackernitz 60
- - Jakobskapelle 98
- - Johann-von-Nepomuk-Kapelle 332
- - Josephskapelle 332
- - Konradskapelle 164
- - - Grabplatte von Bischof Roth-Wackernitz 61
- - Kreuzaltar 70
- - Liber ordinationum 63
- - Lukaskapelle 54
- - Marienkapelle 70
- - Nordportal 75
- - Ostchor 27, 61, 83, 86, 98, 169, 326
- - Siebenschläferkapelle 98
- - südliches Seitenschiff 332
- - Südseitenfassade 332
- - Taufkirche 24
- - Westchor 147
- - Westkrypta 16
- - Wildbann 25
- Dombau 101
- Dombezirk 17, 325
- Domdechantei 94
- Domfriedhof 331
- Domherren 54, 253
- Domherrenhöfe 105, 242, 325
- Dominikaner 68, 296
- Dominikanergasse 334
- Dominikanerkloster 96, 265
- Domkanonikat 85
- Domkapitel 25, 28, 29, 32, 35, 37, 42, 43, 45, 52, 53, 55, 59–62, 69–71, 73, 74, 77, 78, 83–86, 89–92, 98, 99, 101, 105, 106, 108–111, 143, 144, 146, 160, 161, 164, 165, 169, 173, 242, 244
- - Güterschenkung von Bischof Marquard von Randegg 83
- - Weinkeller 242
- Domkirchweih 347
- Domkirchweihamt 361

- Domparadeplatz 331
- Dompfarrbezirk 36
- Dompropstei 143
- Domschule 55, 78
- Domstift 47, 72, 83
- - Anniversar 54
- Domvikare 69
- Domvorplatz 329, 331, 340
- Don-Bosco-Pfarrkirche 174
- Dreikönigskapelle, abgebrochen 1808 259, 331
- Eisenbahnnetz, Anbindung 340
- Englische Fräulein 326, 327
- Erziehungs- und Unterrichtsstiftungen 267
- Evangelische Bürgerschaft 261
- - Geistliche 267
- - Kirche 236, 237
- - - Säkularisationsdurchführung, Kirchenplünderung 255
- - Kirchendiener 260
- - Kirchengemeinden, Predigerwitwenkasse 260
- - kirchliche Organisation, Vereinfachung 260
- - Pfarrsprengel 260
- - Schullehrer, Unterstützung 260
- - Schulreform im Sinne des Humanismus 263
- - - im Sinne des Philanthropinismus 263
- - Stipendiaten 260
- Evangelisches Elementarschulwesen 262
- - Gymnasium 263
- - Kirchenvermögen, Verwaltung durch Zechpfleger 260, 261
- - Kirchenwesen 234–270
- - - Veränderung 255–270
- - Predigtamt im Schutz des bayerischen Königshauses 259
- - Schulwesen 265
- Fassadenmalerei 325
- Finstere Gräd 331
- Franciscische Akademie 322
- Franziskaner zum Hl. Grab 327
- Frauenklöster, Erziehung 259
- - Krankenpflege 259
- Frauenvorstadt 325
- Friedens- und Dankfest 1801 241
- Friedhöfe 333
- Friedhof, katholischer 339
- Fronhof 94, 171, 329, 331
- Fronleichnamsfeste 258
- Fürstbischöfliche Residenz 323–325, 332
- Fuggerhäuser 162, 163, 325, 329, 330, 336
- - am Weinmarkt 336
- Geharnischter Reichstag von 1547–1548 29
- Geistlicher Besitz 242
- Gießhaus 326
- Glocken der Stadt 168
- Goldener Saal, Kleiner, Jesuitenkongregationssaal 323, 324
- Gymnasium St. Anna 267
- - St. Stephan 223, 224, 230
- Handel 333
- Handelsstand, Interessenförderung 259
- Handwerksbetriebe 325
- Hl.-Geist-Spital 327
- Hl. Kreuz, Augustinerchorherrenstift 45, 237, 261
- - Spital 26
- - „Wunderbarliches Gut" 36, 39, 42
- Hl.-Kreuz-Kirche 237, 326–328, 333, 340
- - Orgel 294
- Hl. Kreuz, ev. 259, 260
- Hl.-Kreuz-Straße 161
- Heiligkreuztor 259
- Heiligkreuzviertel 325
- Herkulesbrunnen (Weinmarkt) 326
- Herren- und Kaufleutestube 333
- Hillenbrand'sche Stiftung 263
- Hochstift 27, 28, 50, 52, 59, 62, 65, 67, 71, 72, 81, 85, 86, 92, 95, 141, 221, 245, 327
- - Besitz 21, 29, 75, 82
- - Konsolidierung 58
- - Landesherrschaft 25
- - Verschuldung 82
- - Vogtei Neresheim 52
- Hochstiftsgebiet 27
- Hochstiftsregierung 82
- Hochstiftsvogtei 27, 50–52, 59, 65
- Hoftage von 1206 und 1209 38 40
- Holbeingymnasium 333
- Hospital 268
- Hospitalpfarrei z. Hl. Geist, ev. 260
- Hospitalstiftungen 267
- Hotel Drei Mohren 324
- Industrialisierung 340
- Jakobervierteil 325
- Jakobervorstadt 325
- Jakoberwall 325
- Jakobspfründe 268
- Jesuitenkirche 340
- - als Militärdepot 333

- Johanneskirche, Tauf- und Pfarrkirche des Doms 331
- Johannessegen, Stiftung 263
- Johannkapelle, Abriss 259
- Jüdische Bankhäuser 242
- Justiz 252
- Kalendarien 17
- Kanonikat 91
- Kantoreien 260
- Kapellenbauten 325
- Kapitelstube 242
- Kapitularvikar, Wahl 173, 174
- Kapuziner 327
- Kapuzinerkloster 340
- - als Brauerei 333
- Karmeliten 63, 104
- Karmelitenkirche 294, 295, 327
- - Orgel 294
- Karmelitenkloster 295, 340
- Karolingischer Dombau 20
- Kathedra 22, 28, 47, 70, 71, 78, 86
- Katholiken 236, 239, 289
- Katholische Bürgerschaft 248
- - Erziehungs- und Unterrichtsstiftungen 268, 269
- - Handelsleute, Erhalt der Kreuzgänge, Rosenkränze und Litaneien 259
- Katholisches Brauchtum 289
- - Leben 236
- Kaufhaus 326
- Kaufleute 242
- Ketzer (Grüblinsleute) 96
- Kirche 16, 18, 23, 27, 35, 38, 39, 59, 82, 85, 109, 111, 236
- - Judenschulden 82
- - Messstiftungen 267
- - Reichsschulden 82
- Kirchenpröpste seit 1535 256
- Kirchenwesen 237
- Klauckesche Stiftung 260, 263, 268, 269
- Klerus 71, 93
- Klöster, aufgelöste 331
- - Erhaltung 259
- Klosteraufhebungskommission 259
- konfessioneller Gegensatz 249
- Kornhausgasse 147
- Kornspeicher 242
- Kraussische Stiftung 263
- Kreuzgang nach Violau (Wallfahrt) 273
- Kunst am Ende des 18. Jhs. 321
- Kurbayerische Regierung 268
- Kuriengericht 27
- Landvogtei 72
- Leichenhaus 339, 340
- Linkslechische Umgebung 253
- Liturgie, Ambrosianische Einflüsse 17
- Ludwigplatz 334
- Ludwigstraße 330
- Lueginsland 333
- Mädchenunterricht, Dr.-Martin-Luther-Platz 265
- Magdalenenkirche als Militärdepot 333
- Maria-Ward-Schwestern 155
- Mauthalle 335
- Maut- und Zollamt 334
- Maximilianstraße 325, 328, 334, 336, 340
- Mediatklöster 243
- Merkurbrunnen (Moritzplatz) 326
- Ministerialen 71
- Minoriten 101
- mittelalterliches 15
- Münzschmiede 94
- Münzstätte 82
- Nekrologien 42
- Neptunbrunnen (auf dem Fischmarkt) 326
- Oblatterwall 325
- Ordinariat, bischöfliches 10, 147, 160, 173, 283, 287, 288
- Ottonische Romanik 326
- Patriziat 242, 331, 333
- Perlach 330
- Perlachplatz 326, 327
- Perlachturm 101, 323
- Peutingerstraße 331, 332
- Pfarrsprengelgrenzen 264
- Pfeifelmann'sche Stiftung 263
- Philippine-Welser-Straße 325
- Pilgerhauskapelle 260
- Polizeidirektion, kgl. 265
- Polytechnische Schule 333, 335
- Predigthäuser, ev. 326
- Priesterseminar 158–163
- - Finanzierung 161
- - Projekt 158–163
- Protestanten 239
- protestantische Friedhofskapelle 338
- - Geistliche 235
- protestantischer Friedhof 335
- - - Leichenhaus 339
- - Kulturfonds 270
- Prozessionsweg 330
- Rad'sche Stiftung 263
- Raetia, römische Provinz 13

- Rat 86, 108, 237, 241, 242, 245, 253, 256, 262, 266, 289
- Rathaus 323, 326, 327, 329, 330, 334, 335
- - mittelalterliches 333
- Rauner'sche Stiftung 263
- Reformation 29
- Regierungswechsel 1806 255
- Reichsfreiheit 242
- - Erhaltung 241
- Reichsfriedensdeputation 238
- Reichsstadt 23, 27, 51, 59, 67, 102, 104, 238, 239, 243, 245, 248, 271
- - Freie 27, 51, 254
- Reichsstädtische Kunstakademie 322
- Reichsstädtisches Direktorium 242
- Reichssynode von 1048–1054 25
- Reichstag von 1282 52
- - von 1530 29
- Reichstage 329
- Rentamt 161
- Restitution der Kirchen 30
- Römerzeit 16
- Römisches Museum 295
- Romzug von 1209 40
- Rote-Tor-Anlage 325
- Rotes Tor 324
- Säkularisation 13–111, 234–270, 289
- - Veränderungen 337
- St. Afra 21, 24, 325
- St.-Anna-Gymnasium 9, 263, 264, 326, 327, 350
- St. Anna, Karmeliterklosterkirche 21, 237, 254, 260–262, 323, 326
- - Kollegium 263, 266
- St. Anton 152
- St. Georg, Augustinerchorherrenstift 26, 159, 326, 327, 340, 343, 366
- - Pfarrkirche, Jesuitenorgel 294, 298
- - - Orgelbestand 293, 294, 314
- - als Militärspital 159, 333
- St. Georgsviertel 325
- St. Gertrud 95, 107, 326, 327
- St. Jakob 235
- - ev. 235, 265, 326
- St. Katharina, Dominikanerinnenkloster 46, 63, 327, 334 340
- - - Klostergarten 334
- - - Klosterkirche, Orgel 295
- St. Magdalena 327
- - Dominikanerkirche, Orgel 295, 296, 314
- St. Margareten, Kloster 57, 60
- St. Margareth, katholische Spitalkirche, Orgel 1791 296
- St. Maria Stern 68, 327
- - Franziskanerinnenkirche, Orgel 296
- St. Maximilian 162, 350
- St. Moritz 60, 61, 63, 64, 68, 69, 91, 97, 101, 107, 111, 143, 162, 223, 224, 289, 324, 326, 327, 330, 340
- - Kirche, Fuggerorgel-Positiv 296, 297
- - - Ostchor 338
- - - Orgel 296, 297
- St. Peter, Stift 101, 326, 327
- - Studienkirche für Gymnasiasten 297
- - - Orgel 297
- St. Peter am Perlach, Ladenanbauten 338
- St. Salvator, Jesuitenkirche 333
- - Orgel 297, 298
- - Jesuitenkolleg 30, 31, 237
- - Katholische Schulstiftung 267
- St. Sebastian 151
- St. Stephan 24, 38, 60, 73, 118, 141, 151, 223, 237, 323, 324, 326, 327, 333, 340
- - Gymnasium 298
- - als Kaserne 333
- - Kirche, Orgel 298
- St. Ulrich und Afra, Benediktinerkirche und Kloster 15, 20, 21, 25, 35, 36, 54, 57–59, 68, 69, 71, 86, 101, 144, 237, 253, 260, 261, 325–327, 330, 340, 351, 364
- - - Abt und Mönche 253
- - - Kreuzigung 330
- - - Merowingergräber, zeitliche 15
- - - Orgel 298, 314
- - - Spätrömisch-christliches Gräberfeld 15
- - - Wappen 312
- - - Zivilbesitznahme 253
- St. Ulrich, ev. Pfarrei 260
- St. Ursula, Dominikanerinnenkloster 96, 327
- Schaezlerpalais 324
- Schaur'sches Gartengut 321
- Scholarchatshauptkasse 262
- Schüle'sche Kattunfabrik 324
- Schulaufsicht 262
- Schulfonds 259
- - der Protestanten 263
- Schulordnungen getrennt nach Konfessionen 262
- Schulreform 263
- Schulsprengelgrenzen 263, 264
- Schulwesen 262–264

- Schwestern „auf dem Gries" 45
- Seelhäuser 268
- Senatsdirektorium 241
- Siegelhaus 259, 326, 330
- Societas Artium liberalium 322
- Spital 100
- Sprengel 19
- Stadtarchiv 332
- Stadtbefestigung, Finanzierung 59
- Stadtbuch 255
- Stadterweiterung, östliche 336
- Stadtgarde, Häuser 325
- Stadtgericht, kgl. 259
- Stadtgrundriß 337
- Stadtmagistrat 255
- Stadtmetzg 322, 326
- Stadtpfleger 255
- Stadttheater 335, 336, 340
- Stiefelnonnen 326, 327
- Stierhof 242
- Stifte 101, 242
- Stiftungen 267, 269
- Stiftungsadministration 268
- Stiftungsvermögen 267, 268
- Stiftungswesen 267
- Straße Am Katzenstadel 265
- Töchtererziehung, Programm 264
- Türme 347
- Überlassung des geistlichen Besitzes an Frankreich 243
- Ulrichsfest 347
- Ulrichsplatz 326, 329, 330
- Universität, Katholisch-Theologische Fakultät 163
- Verein für Bistumsgeschichte 6, 9, 10
- Verhandlungsschacher in Paris 242
- Verwaltung 252
- - Stiftungen und Stiftungsvermögen, 267, 269
- Völkerwanderungszeit 16
- Vogtei 93
- 3. Volkszählung 1809 259
- Waage 241
- Waaghaus 242
- Waisenhaus 162
- ev. Waisenhaus 266
- Wallfahrt nach Violau 288, 289
- Weberhaus 323
- Weihbischöfe als dauerhaftes Institut seit 1910 151
- Weinmarkt 324, 325, 329, 330
- - Cobre'sches Haus 324
- - Schwarz'sches Haus 324
- Weißmalergasse 325
- Weiterbildung von Mädchen 265
- Wertachbrückentor 350
- Wertachbrückenzoll 58, 241
- Wohltätigkeitsstiftungen 269
- - paritätische 267, 269
- ev. Wolfgangskapelle 268
- Zechpfleger = Kirchenpfleger 256, 260
- Zentraldepot der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in St. Katharina 335
- Zeughaus, Erzengel-Michael-Gruppe 326
- ev. Zuchthaus 270

Augsburg-Göggingen 72
- - Bayerischer Landgerichtssitz 253
- Fayencemanufaktur 321

Augsburg-Oberhausen 72, 145, 162
- Stiftungsadministration 282

Augsburg-Pfersee 75
- Burg 56

Augsburger Baukultur 323
- Bischofsstreit 107
- Druckgrafik 323
- Geschmack 323
- Kalender 236
- Kathedra 25
- Kunst 322
- Kupferstecher 322
- Postzeitung 118, 120, 164
- Promenade 330

Augusta (Augsburg) Vindelicum 13, 14, 16, 17
Augustinus, hl. 96, 119, 149
Augustus, Kaiser 13
Avignon 66, 71, 72, 76, 79, 80, 82, 84, 86, 87, 89, 91, 92, 99, 100
- Exil der Päpste 27, 88
- Kurie 77
- Päpstlicher Hof 71, 85
- Papst 93, 95
- Vierte kaiserliche Gesandtschaft 1336/1337 79

Avignonesische Obödienz 92
Avignonesisches Papsttum 65

Babenbergische Herzogtümer 52
Babenhausen, Lkr. Unterallgäu 162
Bachreiter, Seifried 54
Bad Schussenried, Lkr. Biberach 6
Bad Wörishofen 123
- Dominikanerinnenkloster 313

- - Kirche Maria Königin der Engel, Orgel 313
Bad Ziegenhals 128
Bader, Franz von, Professor in München 224
Baiershofen, Lkr. Augsburg 274, 276–280, 285
- Kirche 281
- Pfarrer 279
- Pfarrhof 277–279
Baindlskirch, Lkr. Aichach-Friedberg, Pfarrei 295
Baltimore 227
- Pfarrei St. Alfons 228
- Pfarrei St. James 226
Bamberg 27, 64, 77, 79, 80, 143
- Bischofspfalz 38
- Bistum 151
- Dompropstei 79
- Elektionsstreit von 1344 80
- Reichstag von 1201 36
- Verbundenheit mit Augsburg 26
Barmherzige Brüder 30
Barock zum Rokoko, europäisches Stilphänomen 317
Barock, englischer Einfluß 329
- französischer Einfluß 329
- katholisch dominierter 328, 329
Basel, Konzil von 1431–1437 28
Bauberger, Wilhelm 361
Bauer, Ignaz 322
Bauernkrieg von 1525 29
Baumeister, Martin, Orgelbauer 306
Baumgartner, Johann Wolfgang 323
Bayerisch-Schwaben 5
Bayerisch-Württembergisches Grenzgebiet 48
Bayerische Bischöfe, Episkopat, Erzbischöfe 20, 136, 148, 155, 161, 239
- Herzöge 52, 59, 93, 94, 102, 105, 106, 108
- - Herrschaft über den Lech 59
- Ritter 59
Bayerischer Heerbann 22
- Staat 239, 260
- Verdienstorden 141
Bayerisches Finanzministerium 140
- Landgericht, Verwaltungsorganisation 279
- Militär, Garnison in Augsburg 331, 332
- Städtebuch 240
Bayern 18–20, 24, 31, 32, 43, 72, 132, 133, 149, 243, 246, 250, 253, 255, 272, 294, 327, 328, 330
- Altmühlkreis 263
- Bauwesen 315
- Bevölkerung 171
- Freistaat 170
- Diözesan- und Generalsynoden 252
- ev. Distriktsdekanate 261
- ev. Kirchengemeinden 252
- ev. Landeskirche 261
- Herzogtum 20, 108
- Katholiken 170
- Katholische Kirche 148
- Kirchenhoheit, Staatliche 252
- Kirchenverfassung für ev. Gemeinden von 1804 258
- Klöster 239
- Klöster als Kasernen 333
- König 279
- Königreich 32, 252, 261, 267, 280, 328
- Konkordat, Neues von 1817/1821 32, 136
- - Anhang zur Verfassungsurkunde 1818 252
- Kultusminister 135
- Lechkreis 263
- Militär-Garnisonen 333
- Oberkonsistorium 252
- Obermainkreis 263
- Protestantisches Konsistorium, Landesherrliche Patronats- und Präsentationsrechte 257
- Regierung 136, 151, 263
- Religionsedikt von 1818 252
- Schulwesen 257
- Stammesgebiet 17, 19
- Verfassung für die Protestanten ab 1806 257
- Wallfahrtsverbot 1804–1805 273
- Zentral-Staatskasse 140
Bayerniederhofen, Lkr. Ostallgäu 68
Beatrix, Tochter von König Philipp 40
Beck, Joseph Maximilian, Landrichter in Zusmarshausen 279
Bedernau, Lkr. Unterallgäu 123
- Kirche 58
- Schloß 143
Beham, Albert, Domherr in Passau 45
Belgien 124
Benedikt XII., Papst 72, 79
- XIII., Papst 100
Benediktbeuern, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen 19, 21, 168, 175, 231, 314
- Benediktinerkloster 21, 36, 42, 60
- Klosterkirche St. Benedikt, Orgel 298, 299
- - Anastasiakapelle, Orgel 299

- Weihe durch Bonifatius 19
- Hochschule der Salesianer 173
Benediktbeurer Tradition 19
Benediktiner 298
Benningen, Lkr. Unterallgäu 42
Berg, Engelbert von, Erzbischof von Köln 41
Berger, Johannes 324
Bergmann, Baubüro in Pfaffenhofen 319, 320
Bergmüller, Johann Georg, Maler 322, 323
Beringen b. Hasselt 124
Berlin 126
- Neue Wache 339
- Schauspielhaus 336
Bernold, Mönch in Ottobeuren 36
Bernried, Lkr. Weilheim-Schongau, Augustinerchorherrenkirche St. Martin 299
Berthold von Regensburg OFM 115, 116
Bettelorden 53, 60
Beuron, Kr. Sigmaringen 154
Beyschlag, Daniel Eberhard, Rektor 264, 265
Bez, Johann, Orgelbauer 297
Biberbach, Lkr. Augsburg, Pfarrhof 10
Biedermeier 343
Biglmayr, Johann Ev., Wirt in Violau 280, 282
Bihler, Franz, Domkapellmeister in Augsburg 347
Binswangen, Lkr. Dillingen 62, 72
Bischofswahl, kanonische 26
Bissingen, Lkr. Dillingen 47
Bistümer 244
Blainville-sur-L'Eau/Lothringen 119
Blarer, Albrecht, Bischof von Konstanz 102
Blaubeuren, Lkr. Ulm 111
- Benediktinerkloster 93, 111
- Klosterkirche 111
Bliensbach, Lkr. Dillingen, Pfarrkirche 97
Blindheim, Lkr. Dillingen 51
Bobingen, Lkr. Augsburg 72
- Mühle 58
Böhmen, Kurstimmen 80
Böhmische Domherren 80
Bohl, Joseph, Orgelbauer 298, 301
Bologna, Universität 64, 78, 85
Bonacolsi, Philipp, Fürstbischof von Trient 58
Bonifaz VIII., Papst 58
- IX., Papst 93, 95, 98–100
Boppard, Rhein-Hunsrückkreis 44
Bossuet, Jacques-Bénigne, Bischof von Condom, Bischof von Meaux 122
Brabant 95
Branda de Castiglione, Kardinal 108
Brandenburg 34
- Bistum 104, 107, 108
Brandis, Heinrich von, Bischof von Konstanz 89, 90, 97
Braun, Johannes Martin 280
- Placidus 328
Bray-Steinburg, Otto Graf von, Staatsminister 126
Bregenz 19, 102
Breitenwang/Tirol 294, 295
- Pfarrregulierungen 111
Bremen, Fluß 251
Brenz, Fluß 63
Brenz, Lkr. Heidenheim 82
- Widemhof 102
Brenz-Anhausen, Benediktinerabtei 46, 111
- Nikolauskapelle 111
Breslau 128
Breuer, Tilmann 297
Briegel, Johannes, Orgelbauer 297
- Kaspar, Orgelbauer 312
Brindisi 41, 43
Brixen 127
- Priesterseminar 127
Brizey, Peter von, Bischof von Toul 36
Brüssel 123
Bruno, Bischof von Augsburg 25, 33
Bubenhausen, Lkr. Neu-Ulm 144
Buccamatius, Johannes, Kardinalbischof von Frascati 55
Bucer, Martin, Augsburger Kirchenordnung von 1537 256
Buch b. Neuburg/Do. 73
Buchloe, Lkr. Ostallgäu 67
- St. Stephan 70
Burchard, Hunfriedinger, Herzog 23
Burchard II., Schwabenherzog 24
Burchardus, Mag., Dompfarrer in Augsburg 55
Burgau, Lkr. Günzburg 62, 162, 347
- Landgericht 285
- Markgrafschaft 65, 92, 317
- Passionsmusik 347
Burggraf, Friedrich, Dompropst in Augsburg 111
- Ulrich, Domdekan in Augsburg 101
Burgkmair, Hans, Maler 330
Buron s. Benediktbeuern
Buxbaum, Engelbert 5
Buxheim, Lkr. Unterallgäu 55, 96

Caesarius von Speyer 42
Calmberg, Johann, Kaufmann, Augsburg 270
Cambridge 128
Campo Formio, Frieden von 1797 237
Canisius, Petrus SJ 30
Canossa 25
Capocci, Petrus, Kardinallegat 46, 49
Castell, Franz Xaver Frhr. von, Generalvikar in Augsburg 143
Castrate am Tessin 81
Cetto, Anton, Frhr. von, bayerischer Gesandter beim Päpstlichen Stuhl 136–140, 148, 164, 165
Cham, Markgrafen von 33
Christ, Joseph, Maler 322
Christa, Bartholomäus, Prälat in Augsburg 294
Christgarten, Lkr. Donau-Ries, Kartause 96
Christina von Fronhofen 46
Chrodegang, Bischof von Metz 21
Chronicon Urspergense 39
Chronist L. R. B. 281, 286
Chur, Hauptstadt der Raetia I 16
– Kanoniker 93
Clemens IV., Papst 50, 74
– V., Papst 65, 68
– VI., Papst 77, 79, 80, 85, 88
– VII., Papst 92, 93
Clemens Wenzeslaus, Herzog von Sachsen, Erzbischof und Kurfürst von Trier, Fürstbischof von Augsburg 31, 34, 92, 253
– Jagdrevier im Allgäuer Hochstiftsgebiet 253, 572
Coelestin III., Papst 35
– V., Papst 58
Colombiers, Pierre de, Kardinalbischof von Ostia 81
Condom 122
Confessio Augustana 254, 256, 266
Connecticut 229
Conring, Hermann 248
Contenson, Vincent de OP 119, 123
Cotta, Johann Friedrich, Frhr. von 259
Crailsheim, Friedrich Krafft von, Außenminister 135–140, 158, 164
Creil/Frankreich 119
Cremona 40, 41
Creszentia Höß von Kaufbeuren, Seligsprechung 148
Cumberland, Redemptoristen-Ordensklerikat 228
Dachau 135
Dagobert I., Merowingerkönig 18
Dalham, Florianus, Piarist 119, 123
Damiette 41
Dammerz, Viktor Josef OSB, Bischof von Augsburg 6, 112, 154
Daniel, Fr., Weihbischof von Augsburg 73
Dante Alighieri 114
Darmstadt 125, 328
Degen, Friedrich, Bürgermeister von Dillingen 160
Degenhard von Hellenstein, Bischof von Augsburg 49, 61–63, 65
Deggendorf 116
Dehio, Georg 60
Deller, Bischöflicher Kassier 161
Denkmalpflege, praktizierte 315
Detroit/Michigan 229
– Pfarrei St. Maria 229
Deutsche 239
– Reichsstädte 241
– Staaten 241
– – Gewissens- und Religionsfreiheit 251
Deutscher Bund von 1815 250
– Caritasverband 1896 156
Deutsches Kaiserhaus 149
– Reich, Gründung 1871 149
Deutsch-französischer Krieg von 1870/1871, Friedensschluß 150
Deutschland 40, 44, 46, 95, 100, 234, 239, 241, 243, 244
– Franziskaner 42
– Investitur- und Thronstreit 25
– Katholisches 170
– Katholische Kirche 243
– Konkordat 243
– Neuordnung 244
Dhaun, Konrad von, Bischof von Mainz 110
Diemundis OP, Priorin von Maria Medingen 46
Dießen am Ammersee 314
– Augustinerchorherrenstift 42, 54, 62
– – Kirche 31
– – Kirche Mariä Himmelfahrt, Orgel 299, 300
– Dominikanerinnenkloster 154
Dießener Nekrolog 47
Diest, Wilhelm von, Bischof von Straßburg 99
Dietfurt a. d. Altmühl, Lkr. Weißenburg/Gunzenhausen 113
Dijon 122, 310

Dillingen 27, 29, 33, 46, 48, 52, 54, 66, 67, 75, 80, 98, 99, 106, 110, 118, 123, 145, 160, 225, 349, 350, 354, 360, 365
- Bischofsstadt 160
- Bürger 159
- Burg und Flecken 51
- Diözesansynode von 1567 30
- Dominikanerinnenkloster 68
- Franziskanerinnen 54, 307
- - Kloster 49, 302
- - Klosterkirche, Orgel 300
- Grafen von 27, 52
- Grafen von, schwäbisches Hochadelsgeschlecht 48
- - Kyburger Linie 51, 52
- Hochstiftsregierung, Sitz 28
- Hofgericht, bischöfliches 95
- Hospitalstiftung 1257 54
- Knabenseminar 143
- Konvikt 30
- Landesherrschaft 48
- Landgericht 279, 280
- Lyzeum 32, 353
- Münzstätte 82
- Musikmeister 363
- Priesterausbildung 300
- Priesterseminar 30, 158, 159, 162, 163, 174, 356
- Residenz der Augsburger Fürstbischöfe 52
- St. Peter, Kollegiatsstift 96
- Schloß 28, 108
- Spital 100
- Stadtmagistrat 160
- Stadtpfarrkirche, Hochaltareinweihung 1896 152
- Stammburg der Grafen 48
- Studienkirche 30, 151, 300
- - Orgel 300, 301
- Universität 30–32, 300
- Universitätsgründung 1549/51 30
Dillingen-Hausen 72
Dillingen-Hausen, Kirchenkonsekration 1896 152
Dillingen-Schretzheim, Kircheneinweihung 1899 152
Dillingen-Welden-Augsburg, geplante Bahnverbindung 160
Dillishausen, Lkr. Ostallgäu, Kirche 97
- Pfarrvikar 97
Dingermann, P. 174
Dinkel, Pankratius von, Bischof von Augsburg 135, 145
Dinkelsbühl, Karmeliter 63, 104
- Ketzer 96
Diokletian, römischer Kaiser 14
Diokletianische Verfolgung 15
Dirlewang, Lkr. Unterallgäu 310
Döderlein, Wilhelm, Pfarrer 262
Döllinger, Ignaz von, Kirchenhistoriker 116, 135, 166, 224
- als Häretiker 117, 118
- Konflikt mit Rom 120
- Lehren 120
Doepfner, Julius Kardinal, Erzbischof von München 170
Dössinger, Joseph Anton, Pfarrer in Hafenhofen 286
Dominikaner 53, 60, 237, 333
Dominikanerinnen 74
Donau 15–18, 27, 51, 63
Donautal 67, 349
Donauwörth, Lkr. Donau-Ries 65, 96, 99, 302, 307, 309
- Benediktinerkloster Hl. Kreuz 36
- - Kirche, Orgel 301
- Cassianeum 301
- Deutschordens-Kommende 62
- Ketzer (Grüblinsleute) 96
- Pfandschaft 102
- Pfarrkirche, Katharinenaltar 68
- Rekatholisierung 30
Donnersberg, Berthold Truchsess von 55
- - Truchsessin von, Mutter von Siegfried von Algishausen, Bischof von Augsburg 55
Dreer, Benedikt OSB, Pfarrer von Violau-Baiershofen 278, 279
Dreißigjähriger Krieg 30, 31, 268, 304, 308, 311
Dresden 82
Dritter Orden 154
Drusus und Tiberius, Alpenfeldzug 13
Dublin/Irland 118
Du Pin, Louis Ellies, Philosophieprofessor 119, 122
Du Plessis d'Argentré, Charles, Bischof von Tulle 118, 123
Dussler, Hildebrand OSB 219

Ebenhofen, Lkr. Ostallgäu 307
Eberfing, Lkr. Weilheim-Schongau 310
Eberhard, Bischof von Augsburg 33
- II., Graf von Kirchberg, Generalkollektor der Mainzer Kirchenprovinz, Bischof von Augsburg 98–103, 105

- IV., Graf von Württemberg 106
- Archidiakon Regensburg, Annalen 62
- Mesner von St. Georg Augsburg 159
Ebner, Margareta, Mystikerin 66
Edelried = Ettelried, Lkr. Augsburg
- Tyrolerhof 363
Edelstetten, Lkr. Günzburg, Stiftskirche St. Johannes Baptist, Orgel 301, 314
Eduard III., König von England 75, 79
Egedacher, Christoph, Orgelbauer 294, 298
Eger, Reichstag von 1389 94
Egg a. d. Günz, Lkr. Unterallgäu 70
Ottobeurer Patronatskirche 62
Eggental, Lkr. Ostallgäu, Burg 59
Eglfing, Pfarrer 299
Egling a. d. Paar, Pfarrkirche 75
Egloffstein, Leupold von, Bischof von Bamberg 79
Ehekirchen, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Kirche 152
- Pfarrei 73
Ehingen, Lkr. Augsburg, Pfarrei 56
Ehinger, Jörg, Orgelbauer 302
- Max, Orgelbauer 293, 294
Ehrenfeld, Heinrich von, Propst von St. Viktor in Mainz 109
Ehrlich, Orgelbauerfamilie 300
- Johann Adam, Orgelbauer 300
- Ludwig, Orgelbauer 309
Eichstätt 35, 36, 47, 64, 66, 87, 114, 115, 306
- Bistum 19, 74
- Hochstift 245, 272
- Spital 60
Einsiedeln, Kloster 57
Eisenburg, Burkhard von, Domherr in Augsburg 109
Eiserne Krone, Lombardisches Königtum 81
Elchingen (Oberelchingen), Lkr. Neu-Ulm, ehem. Benediktinerabtei 57, 111, 357, 358
- Benediktinerklosterkirche St. Peter und Paul, Orgel 309
Eldern bei Ottobeuren, Lkr. Unterallgäu 310
Elisabeth von Thüringen, hl. 41
Ellerbach, Lkr. Dillingen 274, 275, 301
Ellerbach, Burkhard von, Bischof von Augsburg 34, 90–99
- Burkhard von, gen. Pupelin, Vater des Bischofs von Augsburg 90
- Friedrich von, Domherr in Augsburg, Propst von St. Moritz Augsburg, Kirchherr von Günzburg 91, 97
- Guta von, Mutter des Bischofs Burkhard von Augsburg 90
- Heinrich von, Domherr in Augsburg, Propst in Buxheim 96, 101
Ellwangen a. d. Jagst, Ostalbkreis 30, 31, 34
- Reichsabtei 21
Embriko, Dompropst in Mainz, Bischof von Augsburg 25, 33, 37
Emicho Wildgraf, Bischof von Freising 58, 62
Emmerich, Elisabeth 169
Engerlin, Peter OP, Prior in Augsburg 96
England 75, 222
Englische Literatur 219
Entzberg, Engelhard von, Dompropst in Augsburg 83
Epfach, Lkr. Landsberg/Lech 16, 18
- Laurentiuskirche 20
Eppenstein, Siegfried von, Erzbischof von Mainz 58
Eppisburg, Lkr. Dillingen 57
- Kirche 57
Eppishofen, Lkr. Augsburg 283
Eppstein, Siegfried von, Erzbischof von Mainz 38, 45
Erbach, Alb-Donaukreis 90
(Erhard), Gregor, Bildschnitzer 330
Erhart, Christian, Maler 322
Erlingen b. Herbertshofen, Lkr. Augsburg 37
Eschenlohe, Lkr. Garmisch-Partenkirchen 60
- Burg und Kirchensatz 72
- Pfarrkirche 75
Eticho, Bischof von Augsburg 33
Ettal, Lkr. Garmisch-Partenkirchen, Kloster 72, 74
- Ritterstift als bayerisches Landeskloster 72
Ettelried (Edelried), Lkr. Augsburg 345, 358, 359
Ettenbeuren, Lkr. Günzburg 42
Eugen IV., Papst 28
Eurishofen, Lkr. Ostallgäu 361
Europa 22, 239, 248
- Neuordnung 244
- Umbruch 236
Ewige Anbetung 152–154
Exjesuiten 267

Faimingen, Lkr. Dillingen, Pfarrei 68
Fallibilisten 125
Federle, Wirt in Altenmünster 282

Feichtmayr, Johann Michael III., Maler 323, 324
Feilitzsch, Max Frhr. von, bayerischer Innenminister 149
Fénelon de Salignac, François, Bischof, „Sur l'éducation des Filles" 264
Feuchtwangen, Lkr. Ansbach 24
- Kollegiatstift St. Marien und Stiftspropstei 21, 64, 68, 97
Finsterwalder, Ignaz, Stukkateur 324
Fischer, Johann Georg, Baumeister 301, 324
- Johann Michael, Baumeister 316
- Karl von, Architekt 328, 336
Flandern 95
Fléchier, Valentin-Esprit, Bischof von Lavaur, Bischof von Nîmes 122
Fohnsdorf, Konrad von, Erzbischof von Salzburg 62
Fortmayr, Max, Rektor von St. Stephan, Augsburg 223
fränkische Missionare 18
Franken 32, 93
- die 20
Franken und Schwaben, Edikt über Religionsfreiheit 257
Frankfurt a. Main 40, 88, 94, 251
- Reichstag von 1338 76
Frankreich 65, 75, 79, 122, 123, 221, 237, 239, 241, 243, 264
- König 40
- revolutionäre Gesetzgebung 238
Frankreich-Rußland, Friedensvertrag von 1802 243
Franz II., Römischer Kaiser 243, 255
- Niederlegung der Kaiserkrone 1806 255
Franz von Assisi, hl. 42
Franz Xaver, hl. 222
Franziskaner 30, 53, 113, 141, 333
Französische Diplomatie 79
- Nationalversammlung 1789 238
- Regierung 241
- - Begünstigung Augsburgs 1802 243
- Revolution 235, 236, 238
Französischer Orgelbaustil 310
Französisches Militär 346
Franzosen 32, 241
Frascati/Italien 55
Frauenfeld, Nikolaus von, Domherr in Konstanz 71, 72, 80
Freiburg i. Breisgau 236
Freising 19, 34, 35, 43, 58, 93, 105, 107, 136
- Bischofskonferenzen 147
- Bischofssitz 18
- Bistum 36, 74
- Gymnasium 113
Freiwiß, Balthasar, Orgelbauer 303
Freundorfer, Joseph, Bischof von Augsburg 168–218
- - Bibliothek 173
- - Krankheit 168
- - Priesterweihe 168
- - Romaufenthalt 168
- - Theodor (= P. Adelhard) 173
Freyberg, Johann Christoph von, Fürstpropst in Ellwangen, Bischof von Augsburg 30, 34
Freyberger, Hans, Maler 336
Fride, Peter 109
Friedberg, Lkr. Aichach-Friedberg 108
Friedbichler, Max, Pfarrer in Altenmünster 288
Friedrich I., Barbarossa, Kaiser 26, 35, 36, 51
Friedrich II., röm.-deutscher König, Kaiser 40, 42, 44, 45, 50
- Kaiserkrönung 1220 in Rom 41
- III., röm.-deutscher König, Kaiser 28
- III. der Schöne, König 65, 66
- IV., Herzog von Österreich 104, 106, 107
- Herzog von Teck 89, 92
- V., Nürnberger Burggraf 97
- Graf von Dillingen 49
Fristingen, Lkr. Dillingen 70
Fürsten als Staatsoberhäupter 249
Fürstenfeldbruck, Abtei Fürstenfeld 93, 303
Fürstenrat 243, 247
Füssen, Lkr. Ostallgäu 5, 19, 24, 30, 67, 94, 110, 145, 219–233, 299, 300, 302, 324
- Aschenbrennerhaus, Pater-Seelos-Museum 225, 233
- ehem. Benediktinerkloster St. Mang 21, 38, 46, 59, 67, 221, 223, 231
- - Kirche, Orgel 302, 314
- Dekanat, Jugendleiterrunde 233
- Kalvarienberg (Hutlerberg) 224
- Kapelle Frau am Berg, Orgel 302
- Kornhaus 222
- Musikschule 233
- Pfarrkirche St. Mang 219, 223, 224, 230, 233
- St. Stephan 38
- - Orgel 302
- Schloßberg 67
- Seelos-Fest am 5. 10. 233
- Spitalgasse Nr. 184 221
- Studienseminar St. Joseph 223
- Vogtei 59, 65–67, 71

Fugger, Haus, gefürstet 1803 254, 296, 298
- Ludovika OP, Priorin von St. Katharina, Augsburg 295
Fugger-Babenhausen-Wellenburg, Linie 254
Fugger-Kirchberg-Weißenhorn, Linie 161
Fugger zu Weißenhorn, Graf 297
Fugger-Wellenburg-Bergheim 254
Fulda, Abtei 44
Fultenbach, Lkr. Dillingen 273, 274
- Benediktinerkloster 277
- - Abbruch 277
- ehem. Benediktinerkirche, Orgel 301, 302
- Chronik 312
- Klostervogtei 75
Fux, Johann Andreas, Orgelbauer 300–302, 307, 309, 312

Gabler, Joseph, Orgelbauer 303
Gabrielibus, Paul de, päpstlicher Bevollmächtigter 90
Gärtner, Friedrich von 328
Gallien 15
Gallikaner 122, 123
Gallikanismus 122, 123
Gasser, Vinzenz, Fürstbischof von Brixen 127
Gebehard, Bischof von Augsburg 33
Gebhard von Graisbach, Bischof von Eichstätt 66
Geiger, Franz, Lehrer 299
Geistliche Fürstentümer, Aufhebung 247
- Gerichtsbarkeit 249
- Territorien 247
Geistlichenbesoldung 260
Gemmingen, Johann Otto von, Bischof von Augsburg 34
Georg, hl. 326
Georg, Schottenabt in Nürnberg 108
Geremberg, Konrad von, Domdekan in Augsburg 89
Gerhard, Dompropst in Augsburg, Vita S. Udalrici 23, 330
- Hubert 330
Gerhauser, Balthasar, Regens 359, 360
Germanen 16
Germanien 18
Gerold von Waldeck, Bischof von Freising 43
Gesellenvereine 155
Gfas, Berghof bei Inzing/Oberinntal 127
Ghell, Georg, Mesner 223
Giengen a. d. Brenz 307
Giorgio al Velabro 46
Göbl, Peter, Weihbischof von Augsburg 144
Görres, Guido 224
- Johann Joseph von, Professor, München 224
Götz, Elias OCist, Abt in Kaisheim 305
Göz, Gottfried Bernhard, Maler 322
Gotteszell, Kreis Regen, Niederbayern, Kloster 90
Graben, Lkr. Augsburg, Kirchenkonsekration 1896 151
Grado, Dom 17
Graf, Johann Baptist, Domkaplan von St. Mang Füssen 224
Grafeneck, Friedrich von, Bischof von Augsburg 34, 103, 104, 106–108, 110
Gran (Esztergom) Ungarn 131
Graser, Johann Baptist, Schuldirektor 263
Gregor III., Papst 18
- VII., Papst 25
- IX., Papst 43–46
- XI., Papst 89, 91
- XII., Papst 100, 102
Grönenbach, Lkr. Unterallgäu 145
Großaitingen, Lkr. Augsburg 45
- Reichsrechte 72
Großbritannien-Frankreich, Friedensverhandlungen von 1801 241
Großkitzighofen, Lkr. Ostallgäu 63
Großkuchen, Stadt Heidenheim 73
Grotius, Hugo 248
Günther, Matthäus, Maler 322, 324
Güntzer, Max, Orgelbauer 295
Günz, Lkr. Unterallgäu 59
Günzburg 16, 91, 97, 343, 369, 371
- Franziskanerinnenkloster 317
- Frauenkirche 5, 312, 315–320
- Pfarrhof 369
- Residenz der vorderösterreichischen Markgrafschaft Burgau 317
- St. Martin, Frühmessbenefizium 97
- Spital 317
- Stadtbrand von 1735 317
- Stadtwappen 315
- Unteres Tor 315
Gullmann, Friedrich Karl 237, 258
Gummeringen, Friedrich von, Abt von St. Ulrich Augsburg 86
Gundelfingen, Lkr. Dillingen, Edelfreie 61
- Pfarrei 68
- Pfarrkirche 75
- Pfarregulierungen 111
Gundelfingen-Hellenstein, Andreas von, Bischof von Würzburg 61

Gundremmingen, Lkr. Günzburg 155
Gunetzrhainer, Johann Baptist, Maler 324
Gunzwil, Kanton Luzern 154
Gurk/Kärnten 34
Gutermann, Anna Sibylla, Legat für Augsburger Arme 266
Gwerlich, Johannes, Kanonikus 107

Habach, Lkr. Weilheim-Schongau 24
- Vogtei und Stift 72
Habsburger 48, 52, 65, 66
Habsburger Länder 122
Habsburgisch-Wittelsbachischer Gegensatz im Reich 65
Hachberg, Otto von, Bischof von Konstanz 108
Hadrian, Römischer Kaiser 14
Haevel, Georg, Architekt Augsburg 332
Hafenhofen, Lkr. Günzburg 286
Hageln, Markward von, Abt von St. Ulrich Augsburg, ehem. Dominikaner 69
Haid, Johann Elias, Maler 323
Haldenwang, Lkr. Oberallgäu, Pfarrkirche 62
Haller, Regimentsarzt 354
Hamburg 251
Hanauer, Rudolf, Bayerischer Landtagspräsident 171
Haneberg, Bonifatius von OSB, Bischof von Speyer 136
Hannover, Kurfürstentum 239
Hanrieder, Maximilian, Pfarrer 162
Hansestädte 243
Hanto, Bischof von Augsburg 20, 33
Harburg, Lkr. Donau-Ries, Silvestriner Benediktinerkongregation 60
Hartmann, Graf von Dillingen, Bischof von Augsburg 27, 33, 48
- IV., Graf von Dillingen 46, 48, 49, 54, 61
- V., Graf von Dillingen, Bischof von Augsburg 46–55, 57–59, 61, 63
Hartwig I. von Lierheim, Bischof von Augsburg 26, 33
- II., Bischof von Augsburg 33, 37, 38
- von Grögling-Dollnstein, Bischof von Eichstätt 35
Hasberg, Lkr. Unterallgäu 345
- Burg 59
Haslinger, Johann Michael, Domkapitular in Augsburg, Stadtpfarrer in Neu-Ulm 144, 161
Hattenberg bei Schönegg, Burg 59
Hattenberg, Heinrich von, Landvogt 62
Hatto I., Erzbischof von Mainz 22
Hauber (Huber), Johann, Orgelbauer 306
Haug, Adelheid 343–371
- Albert, Arzt 343
- Franz Anton, Lehrer 343
- Ulrich, Lehrer 343
Haugg, Thomas, Bürgermeister von Neumünster 279, 280
Hauser, Anton, Diözesanpräses der Arbeitervereine 155
- Elisabeth OFM, Oberin von Maria Stern, Augsburg 296
Hawangen, Lkr. Unterallgäu, Pfarrkirche 62
Hayl, Simon, Orgelbauer 313
Haynald, Ludwig, Bischof von Siebenbürgen, Erzbischof von Kalocsa, Kardinal 131
Hechingen, Zollernalbkreis 309
Heckel, Johann Christoph, ev. Diakon, Augsburg 235
- Christliche Beruhigungen 235
Hefele, Karl Joseph von, Bischof von Rottenburg 129–131
Heidelberg 99
Hl. Stuhl 32, 41, 47, 86, 125
Hl. Jahr 1900 157, 158
Hl. Land 41
Heiligkreuztal, Lkr. Biberach, Zisterze 47
Heilmeyer, Professor in Ulm 316
Heilsbronn, Zisterzienserkloster 104
Heim, Franz Anton, Stadtpfarrvikar in Füssen 223, 224
Heinrich I., König 23
- II., Kaiser 25, 33
- III., Kaiser 25
- IV., Kaiser 25, 33
- - Bußgang nach Canossa 25
- VI., Kaiser 26, 35, 36, 40
- VII., König von Sizilien, deutscher König 41, 43, 44, 47, 65
- II., Liudolfinger Bayernherzog 24
Heinrich d. Reiche v. Bayern-Landshut 102
- I., Bischof von Augsburg 24, 33
- II., Bischof von Augsburg 25, 33
- II., Propst im Chorherrenstift Dießen 54
- von Mindelberg OESA 58
- von Nördlingen 66
- Raspe, Gegenkönig 45, 49
- von Virneburg, Erzbischof von Mainz 66, 74
- OCist, Weihbischof von Würzburg 91
- Abt von Irsee 69
Heiß, Karl, bischöflicher Kammerdiener, Mesner in Don Bosco, Augsburg 169, 173, 174

Helfenstein, Geschlecht 105
- Ulrich Graf von 49
- Willibirg, Gemahlin von Graf Ulrich 49
Hellenstein, Burg über Heidenheim 61
- Agnes von 61
- Degenhard von, Bischof von Augsburg 33
- Gottfried von, Domherr in Straßburg 61
Hellriegel, Gönnerin von Violau 287
Hemerten (Hemmerten), Lkr. Donau-Ries 56
Henle, Franz Anton, Domkapitular in Augsburg, Bischof von Passau, Bischof von Regensburg 142–144, 146–148, 154, 162, 164
Hennhofen, Gemeinde Altenmünster, Lkr. Augsburg 283
Herbrechtingen, Lkr. Heidenheim, Kloster 21
Heretsried, Lkr. Augsburg 144
Hergensweiler, Lkr. Lindau 145
Herkommer, Johann Jakob, Baumeister 324
Hermann, Bischof von Augsburg 33
- von Katzenelnbogen, Bischof von Münster 36
- von Lobdeburg, Bischof von Würzburg 44
Herrschaftssäkularisation 240
Herwart, Gottfried Christoph, Stifter, Augsburg 266
Herzogenaurach, Lkr. Erlangen-Höchstadt 143
Hessen-Kassel 243
Hettlingen bei Zusamaltheim, Lkr. Dillingen 37
Hieronymus, hl., Martyrologium 15
Hilaria, hl. 70
Hildebrand, Ignaz, Orgelbauer 299
Hildegard, Gemahlin von Karl d. Gr. 21
Hildesheim 34, 88
Hiltenfingen, Lkr. Augsburg, Zehnte 101
Hiltine, Bischof von Augsburg 23, 33
Hindelang, Lkr. Oberallgäu 145, 294
- Schloß 32
Hindelang, Johann Ev., Domkapitular in Augsburg 144, 148
- Orgelbaufirma in Ebenhofen 307, 311
Hirschdorf, Friedrich von OSB, Abt in Kempten 97
Hirscheck, Konrad von, Bischof von Augsburg 33
Historisch-Politische Blätter 115, 224
Hochdorf, Lkr. Aichach-Friedberg 162
Hochmühle bei Unterkochen 129
Hochschlitz, Georg von, Domherr in Augsburg 87
- Heinrich von, Domkustos in Augsburg 88, 89, 85, 92
- Walter von, Bischof von Augsburg 34, 81, 84–89, 92
Hoch- und Deutschmeister 243
Hochstaden, Konrad von, Erzbischof von Köln 45
Höfer, Familie 349, 352, 358
- Albert, Stadtpfarrer, Lebensbeschreibung 343–371
- Anton 343, 351, 353
- Maria Elisabeth, geb. Wagner 343
Hörterich, Johann Georg, Orgelbauer 310, 311
Höß, Creszentia, Seligsprechung 1901 151, 158
- Joseph, Orgelbauer 301, 304
Hößlin, Balthasar von, Stadtbaurat Augsburg 329, 336
Hötzl, Adelheid, geb. Rottach 112
- Alois Matthias 112
- Johann Paul 112
- Petrus von, Bischof von Augsburg 5, 112–168
- - Bibliothek vererbt nach St. Anna, München 165
- - Einführung der Ewigen Anbetung 152, 153
- - Fastenhirtenbriefe 156
- - Geschichte der Klosterpfarrkirche St. Anna, München 115
- - Konsekration von Kirchen 151, 152
- - Krankheit und Tod 163–165
- - Priesterexerzitien in Eichstätt 1890 115
- - Priesterweihe 151
- - Romreise und Aufenthalt 148, 151, 160
Hofmaier, Ulrich, Protonotar Augsburg 78
Hohenegg zu Vilsegg, Peter von, Stadt- und Landvogt von Augsburg, Vogt von Füssen 67, 71
Hohenlohe, Friedrich Graf von 80
- Gottfried, Bischof von Würzburg 35
Hohenried, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Pfarrkirche 102
Hohenthann, Albrecht von 102
- Rudolf von 102
Hohenwart, Lkr. Pfaffenhofen/Ilm, Klosterkirche, Altarweihe 1244 46
Holl, Elias, Baumeister 326, 327, 336
Holzen, Lkr. Augsburg, Benediktinerinnenkloster 46
- Klosterkirche St. Johannes d. T., Orgel 303
Holzheim, Lkr. Dillingen 42
Holzhey, Johann Nepomuk, Orgelbauer 294, 297, 306, 309, 312

Holzmann, Professor in Augsburg 360
Honorat OSB, Abt von Ottobeuren 310
Hooke, Luc-Joseph, Professor der Theologie an der Sorbonne, Paris 118, 123
Hopfen am Hopfensee, Burg 60
- Burgberg 67
Horatius Flaccus, Quintus 114, 146
Hornstein, Albert von 82
Huber, Buchdruckerei in Kempten 152
- Ernst Rudolf 240
- Herbert 343–371
- Johann Joseph Anton, Maler 323
- Johanna, Musiklehrerin in Füssen 233
Hügel, Johann Aloys Joseph Reichsfrhr. von 242, 244
Hürnheim, Herren von 37
Hürnheim-Haheltingen (Hochaltingen), Margareta von 64
- Rudolf von, Dompropst in Augsburg 64
Hürnheim-Hochhaus, Albrecht von, Domkanoniker in Straßburg und Bamberg 64
- Friedrich von, Domkanoniker in Augsburg 64
- Heinrich von, Domkanoniker in Eichstätt 64
- Konrad von 64
Huglfing, Lkr. Weilheim-Schongau 72
Hugnang (Hagenau), Heinrich V., Abt von St. Ulrich, Augsburg 69
Hugo, Pfalzgraf von Tübingen 49
Hungerjahre 1816/1817 349
Hupald, Neffe des hl. Ulrich 48
Hupaldinger 48
Hussiten 110
Hussitenkriege 109
Huttler, Max OSB 118

Igelbeck, Johannes, Dekan von St. Moritz, Augsburg, Generalvikar 100
Iggingen, Lkr. Regen/Niederbayern, Pfarrei 90
Iller 17, 19, 32, 51
- obere 19
Illinois, Staat der USA 229
Imhof, Josef Adrian Frhr. von, Stadtpfleger in Augsburg, kgl. geh. Rat 249
Immenkötter, Herbert 271
Immenstadt i. Allgäu 102, 145
Inchenhofen, Lkr. Aichach-Friedberg, St. Leonhards-Wallfahrt 303
- Wallfahrtskirche St. Leonhard, Orgel 303
Indersdorf, Lkr. Dachau, Chorherrenstift 35
Infallibilisten 123, 125
Infallibilitätsdogma 116, 120, 121, 128
Ingolstadt 299, 308
- Universität 30, 123
Inkorporationskloster 68
Inning, Lkr. Starnberg 145
Inningen, Lkr. Augsburg 45, 72
Innozenz III., Papst 35–38, 40, 41
- IV., Papst 46, 49, 50
- VI., Papst 81, 91
- VII., Papst 100
Iroschottische Missionare 18
Irsee, Lkr. Ostallgäu 314
- Benediktinerkloster 36, 42, 46, 111
- Benediktiner-Klosterkirche Mariä Himmelfahrt, Orgel 303
- Pfarrkirche 304
Isarkreis, Oberbayern, Regierung 293
Isen, Lkr. Erding, St. Zeno 103, 106
Isny im Allgäu, Landkreis Ravensburg, Kloster St. Georg 59
Italien 65, 67, 72, 81, 122, 126, 220, 264, 336
Italienzüge der Kaiser 26

Jachenau, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen, Kirchenweihe 60
Jäger, Abgeordneter 160
- Andreas, Orgelbauer 302
- Martin, Orgelbauer 299
Jansenismus 122, 123
Jansenisten 122, 124, 125
Jentsch, Carl, Kaplan, Exkommunikation 128
- Ablehnung des Syllabus 128
Jesuiten 30, 31, 236, 308
Jesuitenniederlassungen 30
Jesuitenordensverbot 300
Jettenhausen, Pfarrei 70
Jettingen, Lkr. Günzburg, Kapitel 349
Johann von Böhmen, König 80
- Theodor, bayerischer Prinz 31
- von Winterthur, Chronik 76
Johann-Thomas-Rauner'sche Stiftung 269
Johannes XXIII., Papst 34, 66, 71, 100, 101, 103, 106, 107
Johannes Paul II., Papst 158, 219
Joseph II., Kaiser 239, 271
Joseph, Landgraf v. Hessen-Darmstadt, B. u. A. 34
Josephinismus 239
Josephsvereine 155
Judenpogrome 1380 und 1389 96
Juppiter Tonans s. Göbl, Peter

Kärnten 52, 58
Käufel, Bernhard 148
Käzhuber, Michael 280
Kaiserliche Reichsregierung, Rücktritt 255
Kaisheim, Lkr. Donau-Ries 43, 58, 91
- Zisterzienserkloster 26, 46–48, 56, 60, 73, 83, 271, 273, 289
- Klosterkirche Mariae Himmelfahrt 43, 47, 58, 80, 91
- - Orgel 304
Kaisheimer Nekrolog 47
Kapuziner 30, 345
Karl d. Gr., Kaiser 20, 21
Karl der Dicke, König 22
Karl IV., König, Kaiser 77, 78, 80–82, 85, 87, 91, 98, 103
- Kaiserkrönung 1355 81
- Romfahrt 85, 87
- Romzug 81, 84
Karl V., Kaiser 29, 118
Karl Theodor, Herzog von Bayern 115
Karl, Johann, Stifter aus Augsburg 266
Karlsruhe 125, 328
Karmeliten 53, 60, 237, 333
Karolinger, ostfränkische 22
Karolingerzeit 20
Kartäuserorden 96
Kastner, Maria 280
Katharina, hl. 63
Katholiken, jesuitische Grundsätze 249
Katholisches Kirchenwesen 238
Kaufbeuren 30, 68, 94, 148, 154, 158, 162, 296, 298, 313
- Pfarrkirche 152
- - Patronat 85
- Reichspfarrei 82
- Spital, Ablassbrief 86
Kaufmann, Franz Anton, Domkapitular in Augsburg 145
Kein, Johann Jesaias, Maler 330–332
Keller, Franz Seraph, Dompropst in Bamberg und Augsburg 143, 144, 147, 162, 164
Kellmünz, Lkr. Neu-Ulm 59
Kempten i. Allgäu 16, 19, 24, 94, 97, 152, 162, 304
- Benediktinerabtei St. Lorenz 21
- - Elektionsstreit 97
- Benediktinerstiftskirche St. Lorenz, Orgel 304
Keppler, Paul Wilhelm von, Bischof von Rottenburg 151
Keppner, Konrad, Orgelbauer 309
Kettershausen, Lkr. Unterallgäu 59
- Kirche, Altar 152
Kettner, Isfried, Pfarrer in Ursberg 346
Kirchberg a. d. Iller, Lkr. Biberach 98
Kirchberg, Eberhard II., Graf von, Bischof von Augsburg 27, 34
Kirchberg-Wullenstetten, Anna, Gräfin von, geb. von Aichen 98
- Friedrich, Graf von, Domherr von Straßburg 98
- Konrad, Graf von 98, 101, 103
- Wilhelm IV., Graf von 98
Kirchen, Autonomie 252
- als öffentlich-rechtliche Korporationen 251
Kirchenangelegenheiten, katholische und protestantische 257
Kirchenbau, barocker 317
- Rokoko 317
Kircheneigentum 249
Kirchengüter 244, 247, 250
Kirchengut, Enteignung 240
- Nationaleigentum 238
Kirchenhoheit 249
Kirchenorgeln 293
Kirchenstaat 127
- Auflösung 1870 157
- Aufstände 89
Kirchenverfassung 250
Kirchenverwaltung 243
Kirchhaslach, Lkr. Unterallgäu, Kirche 152
Kirchheim a. d. Mindel 296, 297
- unter Teck, Lkr. Esslingen 78, 84
Kirchliche Behörden 257
- Verfasssung, Angelegenheit des Staates 256, 257
Klassizismus 323, 328, 335
Klaucke, Johann Gottlieb, Juwelier in Augsburg 266
- Juliane, geb. von Welser 266
Kleber, Pfarrer 345
Kleinhans, Priester 361
- Franz Xaver, Architekt 323, 324
Kleinkuchen 73
Klenze, Leo von, Architekt 328, 330, 339
Klerus, Besteuerung 162
- Verstaatlichung 255
Kling, Karl, Professor 320
Klöster, Aufhebung 271
- reichsimmediate 327
Klosterbibliotheken 328
Kloster- und Stiftskirchen, Orgelbestand 293
Klosterlechfeld, Lkr. Augsburg, Wallfahrt 305

- Wallfahrtskirche Maria Hilf, Orgel 305
Klostersäkularisation 240
Knebel, Karlheinz 5
- Johannes, Kaisheimer Chronik 91
Knöringen, Heinrich V. von, Bischof von Augsburg 30, 34
- Johann Eglof von, Bischof von Augsburg 34
Koalitionskriege 245
Koblenz, Dominikaner 90
- königliches Hoflager 107
Kochel, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen, Benediktinerinnen 21
Kochelsee 19
Kocher, Johannes, Generalvikar in Augsburg, Propst bei St. Gertrud in Augsburg 95
Köln 32, 41, 45, 88
- Kurfürst 80
König, Johann, Orgelbauer 308
- Kaspar, Orgelbauer 299, 300
- Magnus, Pfarrer in Violau 274, 276, 278
Kollmann, Franz Joseph, Stadtbaurat in Augsburg 339
Komposch, E., Sekretär von Bischof Freundorfer 174
Konfessionen, Gleichrangigkeit 247
- Vermögensstand 250
Kongregation des allerheiligsten Erlösers 225
Konkubinarier, Anzeigepflicht 68
Konrad, Römisch-deutscher König 25, 45, 50
- II., Burggraf von Algishausen 39
- II., Burggraf von Augsburg 54, 55
- Dekan von St. Moritz, Augsburg 58
- Bildhauermeister in Augsburg 61
- I. OSB, Abt von Ottobeuren 36
Konradin, König von Sizilien, Herzog von Schwaben 26, 27, 50, 51
Konradinisches Erbe 27, 51, 52, 59
Konstantinische Wende 16
Konstanz 19, 34, 48, 49, 71, 72, 90, 93, 95, 102, 104, 108, 128
- Bischof 80
- Bistum 18, 32, 89, 97
- Hochstift 89
- Kleriker 93
- Konzil von 1414–1418 27, 104, 107, 109, 111
- Offizial 91
- Sprengel, Abgrenzung 19
Konstanze, Gemahlin von Kaiser Heinrich VI. 26, 35
Kosel, Karl 6, 9, 10
Koulen-Orgel 310
Krain 52
Krauß, Ludwig Friedrich 264, 265
„Kritik", Augsburger Zeitschrift 234, 236
Kronthaler, Johann Baptist, Orgelbauer 296, 298, 303, 313
Kubak, Rudolf, Orgelbauer 307
Kühbach, Lkr. Aichach-Friedberg 73
Küssinger, Johannes OSB, Abt von Ottobeuren 101
Kufstein/Tirol 313
Kulm/Polen 34
- Bischofssitze 88
Kunigunde, Gemahlin von Kaiser Heinrich II. 35
- Tochter Marquards von Randegg 80
Kuno v. Krophasberg OP 83
Kurbayerisches Gebiet 275
Kurböhmen 243
Kurbrandenburg 243
Kurfürsten 80
Kurfürstenrat 243
Kurmainz 243
Kurpfälzische Religionsdeklaration 256
Kursachsen 243, 246
Kuttenberg, Mittelböhmen 62
Kyburger 48

Laire, Peter, Händler in Augsburg 266
Lamerdingen, Lkr. Ostallgäu 351, 359, 361
Landensberg, Lkr. Günzburg 285
Landesherren, Säkularisationsbefugnis 254
Landeshut/Schlesien 128
Landmann, Robert von, Bayerischer Kultusminister 140, 143, 147, 148
Landsberg a. Lech 174
- Dominikanerinnen 154
- Jesuitenkirche Hl. Kreuz, Orgel 305, 314
Landshut 113
Langenau, Lkr. Ulm 51
Langenmantel OSB, Abt 312
Langenmosen, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen 145
Langerringen, Lkr. Augsburg 42
Langweid, Lkr. Augsburg, Pfarrei 78
Lantfried, Stifterabt von Benediktbeuern 19
Lanto, Bischof von Augsburg 20, 33
La Roche, Basler Geschlecht 139
- Ursula 139, 141, 146
Laucher, Karl, Chorregent 353
Lauchheim, Ostalbkreis 47, 63
Lauginger, Johannes OSB, Abt von St. Ulrich und Afra, Augsburg 101

Lauingen, Lkr. Dillingen 108, 145, 309
- Pfarrkirche 75
Lausanne, Bischof 35
- Domkapitel 35
Lavaur 122
Lech, Fluss 15–17, 19, 20, 27, 51, 52
Lech und Wertach, röm. Militärlager 14
Lechfeld 22, 359
- beim Gunzenlee 26
Lechfeldschlacht 24
Lechkreis 279
Lechufer 43
Le Courbe, Französischer General 240
Lefevre, Paul, Bischof von Detroit 229
Le Havre 226
Lehrlingsvereine 155
Leibeigenschaft, Aufhebung 271
Leiningen, Grafen von 33
- Ennicho von, Bischof von Speyer 66
Leitershofen, Lkr. Augsburg 254, 268
Leitheim, Lkr. Donau-Ries, Schlosskirche, Orgel 305
- Sommersitz der Äbte von Kaisheim 305
Lense, Andreas, Domvikar in Augsburg, Sekretär des Generalvikariats 144, 145, 148
Leo I. d. Gr., Papst 119
- III., Papst 19, 20
- IX., Papst 25
- XIII., Papst 115, 147
- - 60jähriges Priesterjubiläum 1897 157
- - silbernes Regierungsjubiläum 1902 157
Leonrod, Franz Leopold Frhr. von, Bischof von Eichstätt 115, 164
Leopold, Habsburger 65
- III., Herzog von Österreich 92–94
- IV., Herzog von Österreich 94
- VI., Herzog von Österreich 41
Lespilliez, Karl Albert von, Hofbaumeister in München 324
Leudemann, Norbert 6
Lex Alamannorum 17
Lichtenau, Heinrich IV., von, Bischof von Augsburg 34
Lichtenberg, Sigibodo von, Bischof von Speyer 62
Lichtenegg, Konrad von 82
Lieb, Norbert 9
Liebhard von Regensburg, Provinzial der Oberdeutschen Minoritenprovinz 93
Lienhardt, Georg OPraem, Abt von Roggenburg 311
Lierheim, Hartwig I., von, Bischof von Augsburg 35
Liguori, Alfons Maria di, hl., Ordensgründer der Redemptoristen 224, 229
Lille 119
Limes 16
- Raeticus 15
Lincoln, Abraham, Präsident der USA 228
Lindau i. Bodensee 108
- Augustinerchorfrauen, Stiftskirche Mariä Himmelfahrt, Orgel 306
Lindner, Jakob, Orgelbauer 310
Lingg, Maximilian von, Bischof von Augsburg 150, 163, 165
Link, Orgelbaufirma in Giengen 307, 310
Lipp, Franz Xaver, Mesner 231
Lissabon 136
Liudolfinger, sächsische 23
Liutold, Bischof von Augsburg 25, 33
- Grablege im Dom 25
Löpsingen, Stadt Nördlingen 42
Löwen/Belgien 124
Lohbaur, Franz Xaver, Provinzial der bayerischen Franziskaner 115
Lombardei 103
Lombarden 41, 45
Lomuscio, Giuseppe Antonio sel. 220
Lonsdorf, Otto von, Bischof von Passau 47
Lorenzo, Maler 357
Loreto 134
Lorsch a. d. Bergstraße, Kloster 22
Los-von-Rom-Bewegung 1902 156
Lotharius, Pater OSF in Rom auf dem Palatin 126, 128, 133
Lucca 81, 85, 87
Ludwig der Bayer, König, Kaiser 27, 66, 71, 72, 74–80, 83, 85, 92
- das Kind, König 22
- I., König von Bayern 333
- I., der Kelheimer, Herzog 43
- II., König von Bayern 120, 125, 134
- II. der Strenge, Herzog von Oberbayern und Pfalzgraf bei Rhein 27, 51, 59, 67, 72
- III., Pfalzgraf 107
- IV., Herzog von Bayern 65
- V. der Brandenburger 76
- VII., der Gebartete, Herzog von Bayern-Ingolstadt 102
- XIV., König von Frankreich 123
- Sohn von König Arnulf 22
- Graf von Dillingen 49
- Landgraf von Thüringen 41

Lübeck 251
Lüttich, Bischofsstuhl 99
Luft, Johannes Chrysostomus, Provinzial 140
Luitpold, Markgraf, Herzog von Bayern 22, 23
- Prinzregent 135, 138–141, 143, 148, 149, 154, 164
Lunéville, Frieden von 1801 237, 239, 240, 244, 272
Lupburg, Konrad von, Bischof von Regensburg 62
Luther, Martin 256, 262
- - Aufruf zu Schulgründungen 262
Lutheraner 263
Luxemburg, Johann Heinrich von 76
Luzern, Kanton 94
Lyon 65
- Konzil von 1245 45
- Konzil von 1274 53

Madrid 136, 137
Mähren, Karl von, aus dem Hause Luxemburg 80
Maerz, Orgelbaufirma in München 303, 313
Magnus, hl. 21
- Vita 20
Magnus, Mönch in St. Gallen 19
Mahler, Thaddäus, Pfarrer in Augsburg 162
Maihingen, Lkr. Donau-Ries 307, 314
- Minoritenklosterkirche Maria Immaculata, Orgel 306
Mailand 17, 81
Mainz 22, 25, 26, 38, 40, 65, 66, 71, 98, 100, 106, 110
- Bischöfe 76, 86
- Erzstuhl 58, 74, 80
- Kirchenprovinz 20, 67, 100
- Kurfürst 80
- Metropolitankapitel 58
- Provinzialsynode von 1209 39
- Provinzialsynode von 1310 67, 68
- Reichsversammlung von 1235 44
Malkes, Konrad von, Abt von Fulda 44
Malteserorden 305, 307
Manching, Lkr. Pfaffenhofen/ Ilm, Kirche, Altar 152
Manno, Bischof von Augsburg 16, 32
Marburg, Konrad von, Magister 44
Marchmann, Bischof von Augsburg 16, 32
Marcianus, Bischof von Augsburg 17
Margareta Maultasch, Gräfin von Tirol 76, 79
Margareta von Österreich, Gemahlin von Heinrich VII. 41
Margotti, Giacomo 120
Maria Medingen, Lkr. Dillingen, Dominikanerinnenkloster 46, 49, 54, 66, 74
- Kirche, Orgel 307
- Pfarrei 46
Marianhiller Missionskongregation 307
Marktoberdorf, Lkr. Ostallgäu, Schloß 32
Marktoffingen, Lkr. Donau-Ries, Pfarrei 47
Markt Wald 343
Marquard II. von Berg, Bischof von Augsburg 34
- von Hagel, Bischof von Eichstätt 64
- von Randegg s. Randegg
Martell, Karl, Hausmeier 18–20
Martin V., Papst 104, 107–109
Max Emanuel, Bayerischer Kurfürst 245
Maximilian I., Kaiser 330
- Reiterstandbild in Augsburg 330
- I. Joseph, Bayerischer Kurfürst u. König 253, 259, 265, 334, 335
- II. König von Bayern 330
- I. Herzog von Bayern 30
- III. Joseph, Bayerischer Kurfürst 92
- IV. Joseph, Bayerischer Kurfürst 245, 256, 328
Maximilianstil 330
May, J. G., Lehrer in Augsburg 265
Mayerhofer, Pfarrer in Ursberg 348
Mayr, Anselm, Kaplan in Violau 288
- Leonhard Christian, Baumeister 324
- Placidus OSB, Abt von St. Benedikt in Benediktbeuern 299
Mecheln/Belgien, Priesterseminar 124
Mediatisierung 237, 240, 244, 245, 247, 255, 256, 327–340
Meersburg a. Bodensee 72
Meglia, Pier Francesco, Nuntius in München 120, 121
Meinhard II., Graf von Görz-Tirol, Herzog von Kärnten 58
Memmingen 94
- Bürger 87
- Augustinerklosterkirche St. Johann Baptist, Orgel 307
- Kreuzherrnkloster St. Peter und Paul 306
- - Kirche, Orgel 306, 307
- Martinskirche 42
- Spital 100
Memminger Juden 95
Mendikanten-Vereinigungen 68

Mengersreut, Oswald von, Kaplan, Propst von St. Zeno, Isen 103, 106
Merching, Lkr. Aichach-Friedberg, Pfarrkirche 75
Merian, Matthäus 325, 337
Merk, Bruno, Bayerischer Innenminister 5, 315–320
Merkle, Matthias, Professor der Moraltheologie in Dillingen 123
Mertens, H.-A., Rektor 264
Merz von, Direktor 254
Meßpfründestiftungen 68
Metz/Elsaß 21
Mexiko 121
Meyer, Hermann 297
Michigan, Staat der USA 229
Mickhausen, Lkr. Augsburg 359
Mindelaltheim, Lkr. Günzburg, Pfarrei 96
Mindelau, Lkr. Unterallgäu, Pfarrkirche 58
Mindelberg, Veste 82
Mindelbergische Güter 86
– Lehensleute 87
Mindelheim, Lkr. Unterallgäu 30, 88, 92
– Augustinereremiten 58
– – Kloster 307
– Herrschaft 86, 88, 92
– Jesuitenkirche Mariä Verkündigung, Orgel 307
– Mindelburg 85
Mindelheimer Besitzstreit 89
– Frage 87
– Güter 92
Mindeltal 346
Minderheiten, konfessionelle 250
Minoriten 53, 60
Missouri, Staat der USA 229
Mittelberg, Heinrich von OSB, Abt in Kempten 97
Mittelstetten, Lkr. Fürstenfeldbruck, Reichsgüter 72
– Strassvogtei 82
Mödingen, Lkr. Dillingen 46
Möhler, Johann Adam, Professor in München 224
Möhren, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen 114
Möhren, Hildebrand von, Bischof von Eichstätt 64
Möhringen/Baden, Pfarrpfründe 78
Mönch von Ellwangen 100
Mönchsdeggingen, Lkr. Donau-Ries, Benediktinerkloster 86
– Klosterkirche St. Martin, Orgel 307, 308, 314
Mönchsroth, Lkr. Ansbach, Benediktinerkloster 42, 46
Mörslingen, Lkr. Dillingen 70
Monte Mario bei Sutri/Italien 41
Montfort, Rudolf Graf von, schwäbischer Landvogt 103, 106
– Salin de 328
Montgelas, Maximilian Frhr. von, Bayerischer Innenminister 239, 245, 257
Moskau 324
Mosmann, Albert 93
Mozart, Wolfgang Amadeus 294, 355
– Requiem 355
Mozet, Catarina 280
– Georg 280
– Pius, Schmied und Bürgermeister von Neumünster 278, 280, 281, 285, 286
Mühlbauer, Georg, Arzt 351
Mühldorf am Inn 47
– Schlacht von 1322 66
Müller, Joseph CSSR 227
– Klaus, Oberbürgermeister von Augsburg 169
– Ludwig August von, Bayerischer Kultusminister 135, 139, 164
Münch, Christian von, Stifter Augsburg 266
München 93, 112–116, 118, 120, 121, 125, 126, 134–137, 140, 148, 149, 162, 224, 225, 299, 301, 303, 308, 324, 328, 333, 340, 355, 356
– Alter Hof, Laurentiuskapelle 102
– Augustinereremiten-Kloster 60
– Bayerisches Kultusministerium 141, 147, 164
– Erzbischof 133, 140
– Franziskanerkloster St. Anna 113, 114, 116, 149, 165
– Georgianum 144, 151, 158
– Schwestern vom Guten Hirten 115
– Hauptstaatsarchiv 255
– Hofgartenbau, Thronsaal 140
– Jesuitenkirche St. Michael 30
– – Voglersches Triorganon 310
– Ludwigsgymnasium 112
– Ludwigstraße 330
– Nationaltheater 336
– Nuntiatur 121, 138, 141, 147, 239
– Reichsratssitzung 164
– St. Peter 93, 117
– Stadtentwicklung 328
– Universität 125, 142, 224

- - Theologische Fakultät 140
- Wilhelms-Gymnasium 112
München-Freising, Erzbistum 144, 151, 158
Münster in Westfalen 36, 114
Murbach, Dep. Haut-Rhin, Etichonenstiftung 20
Murer von Isny, Johannes, Domdekan in Trient 107
Murnau, Lkr. Garmisch-Partenkirchen, Markt 72

Nagl, Franz Xaver, Rektor der Anima, Rom 158, 161
Napoleon Bonaparte, Kaiser 32, 221, 243, 251, 252, 254, 264, 328
Napoleonische Kriege 236, 239, 242, 259, 262, 263
Nassau, Johann II. von, Fürstbischof von Mainz 100, 106, 108
Natalis, Alexander OP, Provinzial, Professor der Philosophie und Theologie in Paris 122
Neapel 121, 128
Neapel-Sizilien, Königreich 35
Neidlingen, Kraft von, Dompropst in Augsburg 70
- Ritter von 78
Neiße/Schlesien 128
Nenningen, Krs. Göppingen 105
Nenningen, Anshelm von, Domkustos, Bischof von Augsburg 34, 101, 103–111
- Hans von 105
- Heinrich von, Klostervogt 105, 111
- Ursula von, geb. von Hoelnstein 105
- Wölflin von, Deutschordensritter 105
- Wolfhard von, Vogt 111
Neresheim, Ostalbkreis 110
- Benediktinerkloster 42, 48, 51, 52, 73, 111
- Klosterkirche 31
Neresheimer Güter 52
Nesselwang, Lkr. Ostallgäu, Burg 72
- Vogtei 72
Neubarock 313
Neubayerische Lande 273
Neuburg a. d. Donau, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen 19, 145, 363
- Benediktinerinnenkloster 66
- Bischofssitz 19
- Hofkirche 30, 308, 314
Neuburg im Staffelsee, Bistum 19, 20
Neue Augsburger Zeitung 164
Neuhof b. Aichach 56
Neujansenisten 125
Neumann, Johann Nepomuk CSSR, Bischof von Philadelphia 227
Neumeier-Aschenbrenner, Lilly 225
Neumünster, Lkr. Augsburg 277–280, 282–285
- Gemeinderat 285
- Pfleger 288
Neustadt bzw. Staffelsee, Bischof von 20
Neu-Ulm 144
New Orleans, USA 2, 19, 230
- Father-Seelos-Centre 233
- Gelbfieberepidemie 230
- St. Mary's Assumption Church, Pfarrei 220, 229, 233
New York 226
- Redemptoristen-Niederlassung 226
Nicolai, Friedrich, Reiseschriftsteller 234–236
Niederbayern 174
Niederlande 122
Niederrhein 23
Niederrieden, Lkr. Unterallgäu, Pfarrei 96
Niederschlesien 323
Niederschönenfeld, Lkr. Donau-Ries 305, 314
- Kloster, jetzt Strafanstalt 308
- Wallfahrtskirche Hl. Kreuz, Orgel 308
- Zisterzienserinnenkloster 56
- - Kirche Mariä Himmelfahrt, Orgel 308, 309
Niederschwäbische Landvogtei 93
Niederstotzingen, Alb-Donaukreis 144
Niethammer, Friedrich Immanuel 258, 263
Nikolaus V., Papst 28
Nilson, Johann Esaias, Akademiedirektor in Augsburg 323
Nîmes 122
Nitker (Nidker), Bischof von Augsburg 20, 33
Nördlingen 45, 103, 305, 308
- Judengemeinde, Ausrottung 1384 96
- Karmeliterkloster St. Salvator 104
- Pfarrkirche St. Georg 104
Norditalien, Adel und Herrschaften 84
Normannen 22
Nürnberg 41, 94, 97, 108, 251
- Reichstag von 1366 87

Oberbayern 149, 293
- und Schwaben, Landfriedensschluß von 1340 76
Oberbayerische Stände 67
Oberdonaukreis 279
- Regierung 282, 284, 285, 287
Obergessertshausen, Lkr. Günzburg 65

Obergünzburg, Lkr. Ostallgäu 154
Oberitalien, Reichsrechte 45
Oberitalienische Städte 81
Oberitalienischer Reichstag 41
Oberkirchenpfleger 256
Obermayer-Kaulla, Jakob, Bankhaus in Augsburg-Kriegshaber 242
Obermedlingen, Lkr. Dillingen, Dominikanerinnenkloster 63
– – Kirche Mariä Himmelfahrt, Orgel 309
Oberösterreich 322
Oberroth, Lkr. Illertissen 56
Oberschönenfeld, Lkr. Augsburg, Zisterzienserinnenabtei 271, 309
– Kirche Mariä Himmelfahrt, Orgel 309, 310
Oberschulkommissäre, Berufung 1804 258
Oberschwäbische Landvogtei 93
Oberstadion, Alb-Donau-Kreis 355
Ochsenhausen, Kr. Biberach 301, 304
O'Connor, Michael, Bischof von Pittsburgh 228
Odalhart, Bischof von Augsburg 20
Odilo, Agilolfingerherzog 18, 19
Österreich 31, 52
– Haus 259
– Herzöge 71, 90
Österreichischer Erbfolgekrieg 1740 31
Oettingen, Lkr. Donau-Ries 144, 304, 305
– Grafen 52, 69, 86
– Grafschaft 29
– Ludwig Graf von 45
Oettingen-Wallerstein, Fürsten 306
Oettingische Schuldforderung an Hochstift Augsburg 52
Offenbach 128
Ohio, Staat der USA 229
Ohmenheim, Ortsteil von Neresheim, Ostalbkreis 36
Oldenbourg, Rudolph 117
Opstraet (Opstrant), Johannes, Professor der Theologie 122, 124
Orgeln 293
Ostfränkisches Königtum 23
Ostia b. Rom 81
Ostindien 135, 136
Ostschwäbischer Reichsbesitz 51
Otto I., Kaiser, Schwabenherzog 24, 25
– II., Kaiser 24
– II., Herzog von Bayern 45
– II., Pfalzgraf, Sohn Herzog Ludwigs des Kelheimers 43
– II., Graf von Berg, Bischof von Freising 35, 36, 38
– IV., König 36, 38, 40, 41
– Bischof von Eichstätt 36
Otto, Bildhauer 61
Otto, Propst im Chorherrenstift Dießen, Absetzung 54
Ottobeuren, Lkr. Unterallgäu 36, 101, 278, 297, 303, 306, 309, 314
– Abtei 21, 24, 31, 62, 101, 102
– Benediktinerabt 46
– Benefizien 63
– Klosterkirche, Dreifaltigkeitsorgel 310
– – St. Theodor und Alexander, Hl.-Geist-Orgel 310
– Kloster, Marienkapelle im Kreuzgang 36
– Nekrologien 42
– Weihe der Kirche 1204 38
– Weihe des Klosters 1204 38
Ottokar II., König von Böhmen 52
Ottonen 23
Ottonisch-salische Zeit 23–26
Oxford 118

Pactus Alamannorum 17
Palestrina/Italien 221
Pappenheim zu Biberach, Marschalke von 39, 90, 91
– – Hiltprand von 61
Paris 118, 119, 121, 122, 241, 243
– Notre Dame, frühgotische Kathedrale 221
Passau 18, 45, 47, 62, 140, 142, 174, 176
– Bischofssitz 18
– Hochstift 272
– Lyzeum 123
Patrizier, Standesvorteile 259
Paul VI., Papst 174
Pelagius, Kardinallegat 41
Perewulf (Perewelf), Bischof von Augsburg 16, 32
Permanne, Franz, Dompropst in Augsburg 141, 142, 144–146, 164
Pernes-les-Fontaines 122
Pertsch, Johann Nepomuk, Architekt 333, 334
– Joseph, Architekt 329, 335, 338–340
Pessenhausen 313
Pestalozzi, Johann Heinrich 264
Peter und Paul, Fest am 29. Juni 133
Petrus von Alcantara s. Hötzl, Petrus von
Petzet, Michael, Professor, Generalkonservator 317
Peutenrieder, Johann Martin, Architekt 324
Pfäfflingen 47
Pfaffenhausen, Lkr. Unterallgäu 60

- Pfarrkirche 90
Pfaffenhofen/Ilm 174
Pfaffenhofen b. Wertingen, Lkr. Dillingen, Pfarrei 73
Pfalz-Neuburg, Herzogtum 29, 30
Pfarrkirchen, Lkr. Rottal-Inn, Vermögen 247
Pfarrwesen, Reorganisation 255
Pflummern, Franz Xaver von, Rat von Augsburg 241
Pfreimd, Lkr. Schwandorf 114
Philadelphia 227
Philipp von Ferrara, Päpstlicher Legat 45
- von Schwaben, König 36–38, 40
- - Ermordung 1208 39
- Wilhelm, Pfälzer Kurfürst 31
Phillips, Georg, Professor in München 224
Pichler, Domvikar 360
Pietismus 235, 265
Pilgrim von Nordholz OSB 97
- von Puchheim, Erzbischof von Salzburg 94
Pippin I. 19
- der Jüngere 20
Pisa 27, 81, 82, 85, 87, 100
- Konzil von 1409 100, 103
Pisaner Obödienz 100
Pittsburgh/Pennsylvania 219, 227, 228
- Pfarrei St. Philomena 226
- Seelsorge 227
Pius VI., Papst 32, 160, 221, 239, 240
- IX., Papst 121, 228
Plank, Alois von, Architekt 334
Pobenhausen, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Pfarrer 56
Pöcking, Lkr. Starnberg, Pfarrkirche 75
Pöttmes, Lkr. Aichach-Friedberg, Kirche, Hochaltar 152
Polizzi/Sizilien 136
Polling, Lkr. Weilheim-Schongau, Chorherrenstift 21, 38, 62
- Stiftskirche Hl. Kreuz, Orgel 310, 311
Poré, Guido de OCist, Kardinal, Bischof von Palestrina 38
Portogruaro Murò, Bernardino de OFM, Ordensgeneral, Erzbischof von Sardika 121
Prag 89, 105
- Kaiserhof 81
Prambach, Bernhard von, Bischof von Passau 62
Prata, Pileus Graf von, Kardinallegat 92
Prem, Lkr. Weilheim-Schongau 311
Prescher, Nikolaus, Orgelbauer 305, 308, 310
- Paulus, Orgelbauer 308, 313
Preßburg 22
- Frieden von 1805 252, 254, 267
Preußen 250
Pricho, Bischof von Augsburg 16, 32
Priester, Vereidigung auf König und Verfassung 284
Pröbstl, Balthasar, Orgelbauer 300–302
Propsteien 244
Pustet, Verlag in Regensburg 122

Rabas, Jutta 175
Raetia, röm. Provinz 14
- I., röm. Provinz 14
- II., röm. Provinz 15, 16
Rätoromanen 19
Rampf, Michael, Bischof von Passau 140
Rampolla del Tindaro, Mariano, Kardinalstaatssekretär 136, 137, 139, 165
Randegg, Agnes von 84, 85
- Eberhard von, Generalvikar in Augsburg 82
- Heinrich von 78, 85
- Konrad von, Domkustos in Augsburg 70, 73, 75, 78
- Marquard von, Bischof von Augsburg, Patriarch von Aquileia 27, 33, 72, 77–86, 92
- - Absolution von Bann und Interdikt des Bistums 83
- - Italienmission 85
- Marquard, Domherr von Augsburg, Neffe des Bischofs 85
Rappler, Johannes, Bürgermeister von Baiershofen 277
Rastatter Kongress 1797–1799 239, 245
Rauch, Jakob, Stukkateur 324
Ravenna 15
Rechberg von, Marschälle 39
- Adelheid von 39, 54
- Hildebrand von, Reichsmarschall 39
- Johann Rudolf von, Bischof von Augsburg 34
- Lothar von 40
- Siegfried III. von, Bischof von Augsburg 33, 39–44, 55
- Ulrich von, staufischer Reichsmarschall 39
Rechbergreuthen, Lkr. Günzburg 39
Redemptoristenorden 224, 225, 227, 228
Redemptoristen, Ordensobere 225
Reformationsrechte 249
Reformkreise 236
Regensburg 24, 31, 34, 40, 43, 52, 62, 76, 116, 140, 142, 243, 351

- Bischofssitz 18
- Bistum 116, 151, 158
- Domkapitel 37
- Reichsdeputation 242
- Reichstag von 1801 240, 272
- Spital 60
Reginbald, Abt von Tegernsee, Bischof von Speyer 25
Regino von Prüm 22
Rehlingen, Freiherren von 254
Rehrosbach, Lkr. Aichach-Friedberg, Pfarrkirche 75
Reich-Kaiser-Städte, Schicksalsgemeinschaft 238
Reichenau, Insel im Bodensee 24
Reicher, Johannes, Propst von St. Georg in Augsburg 108
Reichle, Hans 330
Reichlin von Meldegg, Anselm OSB, Fürstabt von St. Lorenz in Kempten 304
Reichsbischöfe 100
Reichsdeputation 241, 243, 244, 249, 272
Reichsdeputationshauptschluß 1803 244, 246, 249–254, 272
- Bestimmungen und Ausführungen 246–248
Reichsdörfer 244
Reichsfürstenrat, Religionsparteien, protestantisches Übergewicht 247
Reichsgeneralvollmacht von 1802 für die Deputation 243
Reichsgutachten von 1801 über den Frieden von Lunéville 240
Reichsitalien 82, 85
- Statthalter 81
Reichskirche, Zerstörung 243
Reichskriege 251
Reichslandvogtei zwischen Lech und Iller 51
Reichsrecht 250
Reichsritterschaft 246
Reichsstadtzeit 328
Reichsstädte 247, 248, 251
- Landeshoheit 244, 251
- Oberdeutsche 82
Reichsstädtekollegium 247
Reichsstände 247
Reichstag von 1803 244
Reichsverfassung 249
Reinhard, Adolf Friedrich 248
Reisbach, Lkr. Dingolfing-Landau, Synode von 799 20
Reisensburg, Stadt Günzburg 316
- Konrad von 57
- „Schwäbische Akropolis" 316
- Verfall vor dem 1. Weltkrieg 316
Reistingen, Lkr. Dillingen, Kloster 49
Reithmayr, Professor in München, Dekan der Theologischen Fakultät 125
Religionsausübung, Recht auf 247, 250
Religionsunterricht, Sache der Kirche 264
René, General, französischer Stadtkommandant von Augsburg 253, 254
Renhartsweiler, Bertold von, Domherr in Augsburg 109
Reth, Karl, Bischofssekretär, sp. Weihbischof von Augsburg 135, 145, 148, 157, 161, 164
Rhein 323
Rheinufer, linkes 237, 272
Rheinl, Franz Xaver, Edler von Großhausen, Landrichter in Wertingen 274, 275
Rhenser Weistum 76
Rhode Island 229
Richard, Charles-Louis OP 119, 123
Richarz, Peter von, Bischof von Augsburg 150
Richter, Benedikt OSB, Rektor von St. Stephan, Augsburg 224
Ridinger, Johann Elias, Akademiedirektor in Augsburg 323
Riedel, Valentin, Bischof von Regensburg 51–353, 355, 356, 360, 363
Riedl, Albert 357, 359
Riedmüller, Leopold, Archivar 147
Riegg, Ignaz Albert von, Bischof von Augsburg 222
Riepp, Karl Joseph, Orgelbauer 310
Ries 63
- Ketzerei von 1270/1273 53
Rieshalde 51
Ringeisen, Dominikus, Pfarrer in Ursberg, Gründer einer Behindertenanstalt 154
Ringer, Kammerer 363
Ritter vom Hl. Grab des Bistums Augsburg 169
Ritzschhart, Johannes OP, Weihbischof von Augsburg 83
Rixner 351–353, 356, 357
Robert, König von Neapel 65
Römerherrschaft, Untergang 15
Römerzeit 16
Römisches Reich Deutscher Nation 236–238, 240, 244
Roggenburg, Lkr. Neu-Ulm 348
- Prämonstratenser-Klosterkirche Mariä Himmelfahrt, Orgel 311
Rokoko 307, 312

Rom 24 40, 41, 44, 65, 81, 82, 87, 89, 91, 95, 99, 100, 103, 106, 108, 109, 120, 121, 126, 127, 131, 133, 134, 136, 137, 139, 157, 158, 174, 221, 239
- Anima 158
- Bayerischer Gesandter 121
- Franziskanerkloster San Bonaventura auf dem Palatin 126
- Gesandtschaft der bayerischen Regierung 138
- Kurie 95, 109, 138, 151, 228
- Lateran 65
- 4. Laterankonzil von 1215 41
- Petersplatz 231
Romanik 307
Rompilgerzug von 1902 157
Romzüge der Kaiser 26
Roßhaupten, Lkr. Ostallgäu 233
Rot a. d. Rot, Prämonstratenserkloster 111
Roth-Wackernitz, Linie 56, 70
- - Dietrich von, Abt von St. Ulrich, Augsburg, Bruder Wolfharts 54, 57
- - Gozzold von 57
- - Konrad von, Domherr in Augsburg 57
- - Wolfhart von, Bischof von Augsburg 33, 54–63, 70, 71
Rottenburg a. N. 129
- Bistum 151, 155, 163
- Priesterseminar 163
Rouen 122
Rousseau, Jean Jacques, Emile 264
Rudolf I., von Habsburg, König 27, 51, 52, 55, 57, 59, 65, 72
- Königswahl 53
- Römerzug 55
- Sohn von König Rudolf I., von Habsburg 52
- I., Bayerischer Herzog 65
Ruf, Johann Michael, Orgelbauer 296, 297
Rugel, Leonhard 343
Rupert OSB, Fürstabt in Kempten 304
Ruprecht III., Pfälzer Kurfürst, König 94, 99, 100, 102
- Romzug 95
Russland 243

Sachsen 31
- Kurfürstentum 31, 239
- Kurstimmen 80
Säben, Kloster über Klausen/Südtirol 17
Säkularisation 1802–1803 69, 221, 234, 237, 239, 240, 244, 247, 249, 251, 253, 254, 258, 263, 271–289, 293–314, 321–340
- Eingriff in den Besitzstand 244
- und Mediatisierung, Kirchengut als Entschädigungsobjekte 244
- Neuerungen in Kirche und Schule 259
Säkularisationsrecht des Staates 238
Sage, Walter 17
Sailer, Johann Michael, Bischof von Regensburg 31, 123, 224
Saint-Maurice im Wallis 24
Salona, Ortsteil von Split/Dalmatien 95
Salzburg 58, 62, 94, 119, 123, 236, 299
- Erzbischofssitz 18, 20
- Erzstift, Restitution der Tafelgüter 58
Sameister b. Roßhaupten, Lkr. Ostallgäu 324
Sandau b. Landsberg a. Lech, Kloster 21
Sandrart, Joachim von 332
Sandtner, Orgelbaufirma 307
St. Gallen 19, 22, 23
- Abt 102
- Kloster 21, 22
St. Nicholas, Segelfrachter 226
St. Ottilien, Lkr. Landsberg, Benediktinerkloster 155
- Benediktinerkongregation 155
- Erzabtei 155
- St. Benediktus-Missionsgenossenschaft 155
St. Petersburg 125, 126
St. Ulrichsverein, Wiederbelebung 160
St. Veit, Hof 42
Sarazenen 22, 25
Sardika 121
Sauer, Karl Theodor von, Flügeladjudant von König Ludwig II. 125
Saule, Leonhard, Siegelamtskassenverwalter in Augsburg 161
Scala, Brunorio della, Reichsvikar von Verona und Vicenza 110
Schadland, Johannes I. OP, Bischof von Kulm, Hildesheim, Worms und Augsburg 34, 88–91
Schäffler, Gregor OSB, Abt von St. Ulrich und Afra, Augsburg 298
Schaezler, Johann Lorenz, Finanzrat in Augsburg 265
Schaumberg, Petrus von, Bischof von Augsburg, Kardinal 28, 34, 67, 109, 110
- Synodalstatuten 67
Scheffler, Christoph Thomas, Maler 322
Scheidegg, Lkr. Lindau 145
Scheidl, Anton, Domkapitular in Augsburg 145, 159
Schelhaß, Rat von Augsburg 241
Schellenberg, Markward von, Untervogt 59

Schenk von Stauffenberg, Johann Franz, Bischof von Konstanz, Bischof von Augsburg 34
Scherr, Gregor von OSB, Erzbischof von München-Freising 113, 125, 136
Scheyern, Lkr. Pfaffenhofen/Ilm, Wittelsbachisches Hauskloster 36
Schiedermair, Werner 5
Schildberg, Lkr. Aichach-Friedberg, Marschalke von 55
Schilffahrt, Elisabeth, Küchenmädchen bei Bischof Hötzl, Augsburg 165
Schiller, Georg, Wallfahrtspriester 274, 275
Schinkel, Karl Friedrich, Architekt 336, 339
Schisma, Großes Abendländisches 91
Schlichting, Lorenz, Professor 350
Schlör, Ferdinand, Bischof von Würzburg 158
Schmahl, Georg Friedrich, Orgelbauer 311
Schmalkaldener 29
Schmid, Ratskonsulent Augsburg 246
Schmid, Dr., Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 317
– Christoph von 343, 355, 361
Schmittner, Resi, Haushälterin von Bischof Freundorfer, Augsburg 174
Schmuzer, Stukkatoren 9
Schneider, Eulogius, Pater 236
Schneidmann, Johann Andreas, Architekt 323
Schönegg, Lkr. Illertissen, Burg 60, 70
– Agnes von, geb. Edelfreie von Roth 70
– Heinrich III. von, Dompropst, Bischof von Augsburg 33, 70, 73–78, 80, 84
– Ulrich II., Bischof von Augsburg 33
Schönenbach bei Ziemetshausen, Lkr. Günzburg, Vogtrecht 101
Schongau, Brückenkopf auf schwäbischem Territorium 52
Schott, Cäsarius, Orgelbauer 301
– Johannes, Orgelbauer 301
Schretzheim, Stadt Dillingen 70, 75
Schüler, Gisela, Bibliothekarin 175, 176
Schumm, Johann David, Kaufmann Augsburg 266
Schuster, Vikar in Zell 363
Schwabegg, Stadt Schwabmünchen, Lkr. Augsburg 52
– Feste 40, 52
Schwabegger, die 40
Schwaben 10, 22–24, 32, 49, 53, 66, 77, 78, 93, 221, 308, 328
– Herzogtum 41, 44, 45
– – Machtbereich der Staufer 50
– Kurpfalzbayerische Landesdirektion 257
– Protestantische Konsistorien 257
– Reichsritterschaft 56
– Stifte 5
Schwaben und Neuburg, Regierung 140, 141, 164
Schwabmünchen, Lkr. Augsburg 72, 101, 145, 299, 310, 359
– Strassvogtei 82
Schwäbisch-Gmünd, Ostalbkreis 29, 74, 75, 77
– Hl.-Kreuz-Kirche 75, 77
Schwäbische Herren 67
– Klosterorgeln 312
– Ritterschaft 59, 102
– Städte 67, 94
– – Bürger 87
Schwäbischer Kreis 293
– Landfrieden von 1359 82
– Orgelbaustil 310
– Raum 49
– Städtebund 93, 94
Schwäbisches Terrain 52
Schwarzes Meer 15
Schweiz 30
Schweizer Eidgenossen 94
Sebaste, heutiges Sivas, Türkei 95
Seefeld, Familie 43, 72
– Heinrich von 43, 45
Siboto von, Bischof von Augsburg 33, 43–47, 49
– – Staufertreue 49
Seefeld a. Pilsensee, Lkr. Starnberg 43
Seeg b. Füssen, Lkr. Ostallgäu 70
Seelos, Familie 221, 230
– Adam 225
– Franz Xaver CSSR sel. 5, 219–233
– – Ablegung des Ordensgelübdes 1844 226
– – als Prediger 227
– – Priesterweihe 226
– – Seligsprechung 2000 230
– Franziska, geb. Schwarzenbach 222
– Mang, T
– Tuchmacher 221–223
Seelos-Lied 233
Seelsorge 243
Seida und Landensberg, Frhr. Franz Eugen von 243, 253, 256, 267, 269
– – Augsburgs Geschichte 239, 339

Seidl, Leo OFM 114
Seifriedsberg, Lkr. Günzburg, Feste 59, 65
Sekten als Privatgesellschaften 251
Seld, Jörg 325
Sempach, Schlacht von 1386 93, 94
Sender, Clemens 103
Senestréy, Ignatius, Bischof von Regensburg 140
Shakespeare, William 114
Siebenbürgen 131
Siegfried I., Bischof von Augsburg 33
– II., Bischof von Augsburg 33
– Bischof von Regensburg 43
Siegmund (Sigismund), König, Kaiser 28, 103, 104, 106, 107, 109
Siemann, Orgelbaufirma in München 301
Siena 65, 87
Sigmund Franz, Erzherzog von Österreich, Bischof von Gurk, Bischof von Augsburg 34
Sigriz, Medizinalrätin 115
Simbrunn b. Dinkelsbühl 73
Simnacher, Augustin, Orgelbauer 305, 307, 311
– Georg, Landrat in Günzburg, Bezirkstagspräsident 5
Singer, Kaplan 348
Sintpert, Bischof von Augsburg 19–21, 33
Siverstadt a. Lech, Benediktinerinnen 21
Sizilien 40, 41
– Königreich 26
Sizilisches Erbe 50
Söflingen, Stadtteil von Ulm, Klarissenkloster 49, 54
Solothurn/Schweiz 308
Sonnino 127
Sontheim/Brenz, Lkr. Heidenheim, Widemhof 102
Sonthofen, Lkr. Oberallgäu, Pfarrkirche 97
Soratroy, Alexander, Dompropst in Augsburg 142, 143, 147, 159
Soto, Petrus de OP, Beichtvater von Kaiser Karl V., Professor der Philosophie und Theologie in Dillingen 118, 123, 124
Spät (Speth) von Faimingen, Adelheid 64
– Friedrich I., Bischof von Augsburg 33, 63–71
– Friedrich, Deutschordenskonservator 66
– Heinrich, Vater des Bischofs 64
– Heinrich, Domkapitular in Würzburg und Bamberg 64
– Hermann, Domkapitular in Augsburg 64
– Rudolf 64
Spätmittelalter 26–28
Spätrömische Zeit 13
Spanischer Erbfolgekrieg 31
Speeth, Peter 328
Speyer 25, 36, 62, 66, 76, 92, 93, 136
– Kollegiatstift St. Moritz 25
Spindler, Joseph, Stadtpfarrer in Lauingen, Domvikar in Augsburg 145, 164
Staat und Kirche, Verhältnis 240, 252
Staats- und Gesellschaftsreform als Säkularisationsmaßnahme 248
Staatsbeamte – Diener der Kirche 257
Staatsbehörden 257
Stadion, Christoph von, Bischof von Augsburg 29, 94
Stadtobrigkeiten 249
Stadtrecht, von Friedrich Barbarossa erlassen 51
Städte 244
Staffelsee b. Murnau 19, 24, 72
– Pfarrkirche 75
Stams, Bez. Imst, Tirol, Zisterzienserkloster 62, 67, 69, 73
Starnberger See 19
Staudinger, Johann Baptist 245
Staufer 26, 35, 41, 45, 46, 48, 49, 52
– Herrschaftsbereich 40
– Untergang 50, 53
Staufische Zeit 26–28
Staufisches Hausgut 39
Steiermark 52
Stein, Franz Joseph von, Bischof von Würzburg, Erzbischof von München 148, 164
Johann Andreas, Orgelbauer 294, 295
Steingaden, Lkr. Weilheim-Schongau, Prämonstratenserkloster 26, 36, 46
– – Kirche St. Johannes d. T., Orgel 311
– Pfarrkirche 311
Steinhausen, Lkr. Altötting, Wallfahrtskirche 317, 318
Steinheim, am Albuch OCist 46
Steinheim, Stadt Dillingen 307
– Kirche, Altarweihe 1897 152
Steinkühl, Josef Bernhard von, Augsburger Ratskonsul 242, 248
Steinmeyer, Orgelbaufirma 301, 304–307, 309
Stempfle, Lorenz, Professor in Dillingen 355, 356
Stephan III., Herzog von Bayern 93, 94
Stephan, Heinrich, Kreisschulrat 263
Stetten, Anna Barbara von 264, 265

- Johann Ferdinand von, Gerichtsassessor 264
- Paul von d. J., Stadtpfleger in Augsburg, kgl. geh. Rat 237, 242, 249, 255, 264, 265
Steube, Frhr. von, Rat in Augsburg 241
Stichaner, Irmingardis von OCist, Äbtissin von Oberschönenfeld 272
Stiefenhofen, Lkr. Lindau 223, 306
Stiftungen, kirchliche 255
Stimpfle, Josef, Bischof von Augsburg 174
Stockholm 125
Stöckl, Albert, Domkapitular in Eichstätt 114
Stoetzer, Alois, Pfarrer in Altenmünster 283–286
Stolgebühren 349
Straßburg 61, 64, 98, 99
- Bischofsstuhl 99
- Dominikaner 88
Strassburger, Isaac, Bankhaus in München 242
Straub, Johann Baptist, Bildhauer in München 299
Straubing 25, 43
- Propstei 70
Strehle, Kammerdiener bei Bischof Hötzl in Augsburg 165
Stuttgart 125, 328
Sualafeld 19
Südbayern 299
Süddeutschland 30, 322
- Frühklassizismus 328
- Orgeln 306, 311
Südfrankreich 82
Suntheim, Otto von, Dompropst in Augsburg 90
Swinkrist, Martinus, Generalvikar in Augsburg 95
Szécsény/Ungarn 131
Szerâd/Ungarn, Benediktinerkloster 106

Tacitus, Publius Cornelius 14
Täfertingen, Lkr. Augsburg 98
- Patronatskirche 62
Tafertshofen, Lkr. Unterallgäu, Kirche 152
Tagepert(us), Bischof von Augsburg 16, 32
Tagliacozzo, Schlacht von 1268 50
Talleyrand, Charles Maurice de, französischer Minister 241
Tassilo III., Agilolfingerherzog 19–21
Tauffkirchen-Guttenburg, Karl Graf von, bayerischer Gesandter 125–129, 132–134, 139
Teck, Herzöge von 78, 84
- Friedrich von, Herzog 85, 87, 88
Tegerfelden Konrad, Bischof von Konstanz 49
Tegernsee 25, 128
- Abtei 96
Teisbach, Lkr. Dingolfing-Landau 123
Templerorden, Aufhebung 1312 67, 68
Terentius Afer, Publius 114
Terlan/Südtirol 120
Thalfingen, Lkr. Neu-Ulm, Orgel 302
Thalhausen, Lkr. Augsburg 73
Thanner, Pfarrer 358
Thannhausen, Lkr. Günzburg 343–346, 352, 353, 356, 358, 359, 361, 365
- Chor 348
- Pfarrkirche 69, 83, 358
- Schule 350
Theodor, Mönch in St. Gallen 19, 21
Thierhaupten, Lkr. Augsburg, Benediktinerkloster 21, 111
- Benediktinerklosterkirche St. Peter und Paul, Orgel 311, 312
Thiersheim, Lkr. Wunsiedel, Diakonat 261
Thoma, Antonius von, Erzbischof von München-Freising 140, 141, 147
- - Lehrbuch der katholischen Religion 155
Thomas, Weihbischof von Augsburg 74
Thomasius, Christian 248
Thüringen 41
Tiefenbach, Stadt Illertissen, Lkr. Neu-Ulm 101
Tirol 72, 76, 322
- Schloß bei Meran 76
Toskana, Statthalterschaft 84
Toskano, Carl, Pfarrer in Baiershofen 274
Toulouse 118, 119
Tours, Grab des hl. Martin 15
Tozzo, Bischof von Augsburg 20, 33
Trauchgau, Lkr. Ostallgäu 311
Tréguiers 118
Tridentinische Reform 30
Trient 41, 58, 107, 118
- Bistum 74
- Konzil 118, 162
Trier 31
- Erzstift 31
- Kurfürst 80
Trogen, Lkr. Hof 149
Truchseß, Heinrich, Dompropst in Augsburg 111
Truhendingen (Wassertrüdingen), Edelfreie 48
Tübingen 129, 163

Türheim, Mangold von, Domherr in Augsburg 73
Tulle/Frankreich 118
Tumnau, Eberhard von, Dompropst in Augsburg 72, 78, 83
Turin 136
Tuszien 81

Udalmann, Bischof von Augsburg 20, 33
Udalschalk, Bischof von Augsburg 26, 33, 35–37
Udine 84
- Friedensschluß von 1799 238
Ugolino von Ostia, Kardinalbischof, päpstlicher Legat 38
Ulm 44, 99, 106, 111, 275-277, 311
- Bürger 87
- Hoflager Heinrichs VII. 41
- königliches Hoflager von 1282 52
- Kurpfalzbayerische Landesdirektion für Schwaben 273–275, 277, 281
- Landfrieden von 1331 71
- Rat der Stadt 111
- Spital 60
- Städtetag von 1802 245
- Universität 316
Ulmann, Henle Ephraim, Bankhaus in Augsburg-Pfersee 242
Ulrich, hl., Bischof von Augsburg 21, 23–27, 33, 36, 48, 54, 329
- Sippe 26
- Vita 22
Ulrich I., Graf von Dillingen, Bischof von Konstanz 48
Ulrich OCD, Bischof von Sebaste, Weihbischof von Augsburg 95
Ulrich, Untervogt 59
Ulrichsverein, Kollekten 161, 162
Ulricus de Nawe, Domherr in Augsburg 39, 42
Unbefleckte Empfängnis Mariä, Dogmatisierung 1854 150
Unfehlbarkeitsdogma 131
Ungarn 22, 41
Ungarneinfall 913 24
Ungarngefahr 24
Unita Cattolica 120, 124
Unterfinningen, Lkr. Dillingen 154
Unteritalien 25
Unterkochen, Ostalbkreis, Hochmühle 47
Unterliezheim, Lkr. Dillingen, Benediktinerinnenkirche St. Leonhard, Orgel 312
Untermagerbein, Lkr. Donau-Ries, Pfarrkirche 86
Untermeitingen, Lkr. Augsburg, erweiterter Kirchenbau 151
Unterpinswang/Tirol, Polit. Bez. Reutte 324
Unterschöneberg, Lkr. Augsburg 280, 282–285
- Gemeinderat 285
- Pfleger 288
Urach, Grafen von 103
Urban III., Papst 35
- IV., Papst 53
- V., Papst 82, 84, 86, 87, 89
- VI., Papst 91–93, 97
Ursberg, Lkr. Günzburg 154, 348
- Prämonstratenserkloster 46, 154, 346, 347
- Prämonstratenserklosterkirche, jetzt Pfarrkirche, Orgel 312
- St. Josephskongregation 154
- Patroziniumsfest 347
- Schwesternkongregation 303
USA, Sezessionskrieg 228

Valentinus, Bischof von Augsburg 32
Vatikanisches Konzil, Erstes 1869–1870 123
Veith, M., Lithograph 344
Venantius Fortunatus 15
- Vita sancti Martini 15
Venedig 26, 94
- Republik 84, 121
- Rialtobrücke 336
Ventimiglia/Italien 121
Verhelst, Gebr. 324
- Placidus 324
Vermögenssäkularisation 240
Verona 110
Via Claudia Augusta von Albinum nach Augsburg und Burghöfe bei Donauwörth 15
Vicenza 110
Vienna, Konzil von 1312 68
Vierbach, Albert, Generalvikar in Augsburg 174
Vierherren 69
Villani, Matteo 78
Vinzenz von Lerin 117
Violau, Lkr. Augsburg 275, 278-280, 282–286, 288
- Auswirkungen der Säkularisation auf den Wallfahrtsort 271–289
- „Eichholz" 286
- Expositur, Errichtung 284
- Gnadenbild 280, 284–288, 290
- - Heimholung 289

- - im Wertinger Schloß 274–276
- - Rückkehr 284–289
- Herrenhaus 280
- Kaplan 283
- Kirche 289
- Kurat, Finanzierung 283
- Kuratie, Besetzung 284
- Pfarrei 277, 288
- Pfarreiengemeinschaft 277
- Pfarrhof 278, 281, 289
- Wallfahrt 273, 288
- Wallfahrtskirche 274, 281
- Wallfahrtspriester 271, 274, 289
- Wallfahrtsverein 289
- Wallfahrtswesen 287
- Wirt 287

Violau-Baiershofen, Pfarrei 278
Visconti, Familie 81, 82
- Feldzug aus Mailand gegen die oberitalienischen Städte 85

Vivilo, Bischof von Passau 18
Voglsanger, Benno OSB, Abt von Benediktbeuern 299
Vogt, Christoph OSB, Orgelbauer aus Ottobeuren 303, 306
Vogt von der Schär, Johannes, Domherr in Konstanz und Augsburg, Generalvikar in Augsburg 92, 95
Vogteibezüge 102
Vogteien 51
Vohenstrauß, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab 144
Voit, August, Architekt 335, 336
- Johann Michael, Architekt 329, 334–336, 338, 340

Volksmissionen 229
Vorderösterreich 92
Vorler, Assessor, Landgerichtsbeamter in Zusmarshausen 281, 287
Vries, Adrian de 330

Waal, Lkr. Ostallgäu, Kap. Hohenwart 224
Wachbach, Stadt Bad Mergentheim 300
Wackernitz, Linie der Herren von Roth 56
Wagner, Johannes 280
- Justina 280
- Pius 280

Walchensee, Kirchenweihe 60
Waldburg, Otto Truchseß von, Bischof von Augsburg, Kardinal 29, 30, 34
Waldburg Haus 55
Waldenser 96
Wallerstein, Lkr. Donau-Ries 162
Waltenhofen, Lkr. Ostallgäu 19, 68
- Pfarrei 38

Walter I., Bischof von Augsburg 26, 33, 48
Walther, Dichter 355
Wappner, Stadthauptmann in Augsburg 326
Washington 126
Wasser, Johann Jakob 265
Wasseralfingen, Ortsteil von Aalen 308
Weber Joseph, Generalvikar in Augsburg 288
- Wilhelm von, Staatsrat im Außenministerium 128

Wehingen, Berthold von, Bischof von Freising 93
Wehringen, Lkr. Augsburg 72, 101
- Strassvogtei 82

Weichering, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen 363, 364
Weiller, Cajetan, Philosoph 356
Weingarten, Lkr. Ravensburg 140, 303
Weiser, Joseph, Sekretär in der Nuntiatur München, Pfarrer in Terlan 120
Weißenbach, Theodor OCist 236
Weißenhorn, Lkr. Neu-Ulm 142, 162
Welf VI., König 36
Weltkirche 243
2. Weltkrieg 153, 296, 316
Wemding, Lkr. Donau-Ries 145
Wenzel, König, Kaiser, Nachfolger von Karl IV. 91, 93, 94, 100
- II., König von Böhmen 62

Werdenberg, Johann Graf von, Bischof von Augsburg und Koadjutor 28, 34, 88
Werdenberg-Sargans, Eberhard II., Graf von 88
Wertingen, Lkr. Dillingen 274, 275, 280, 285
- Landgericht 273, 278, 284
- Landrichter 273
- Pfarrer und Dekan 286
- Schloß 276

Wesel, Fürstenbund gegen die Hussiten von 1421 110
Wessobrunn, Lkr. Weilheim-Schongau 314
- Benediktinerkirche St. Maria, Orgel 313
- Benediktinerkloster 21, 41, 46, 69

Wessobrunner Stukkatoren 316, 324
Westermayer, Anton, Hofprediger von St. Michael München, Landtagsabgeordneter 116, 119, 122–125
Westfälischer Frieden von 1648 30, 238, 240, 246, 247, 249, 250, 255
- Garantieklauseln 249

- Paritätsbegriff 247, 249
Westhausen, Ostalbkreis 63
Westheimer, Josua, Bankhaus in München 242
Wettenhausen, Lkr. Günzburg 57, 314
- Kloster 50
- Pfarrkirche 313
- Stiftskirche Mariä Himmelfahrt, Orgel 313
Wettingen/Aargau, Kloster 48, 49
Wetzler, Hermann OESA, Weihbischof von Augsburg 104
Wiblingen, Stadt Ulm, Kloster, Katharinenkapelle 103
Wicho, Bischof von Augsburg 16, 32
Widmann, Frhr. von 254, 258
Wiegerling, Erwin, Künstler 231
Wien 32, 126, 131, 136, 236
- Nuntiatur 135
Wiener Hof 31
Wies b. Steingaden, Lkr. Weilheim-Schongau, Wallfahrtskirche zum Gegeißelten Heiland 31
- Wieskirche, Spätwerk Dominikus Zimmermanns 317
Wiesensteig, Lkr. Göppingen 24
- Chorherrenstift 57
Wiest, Stephan OCist, Professor für Dogmatik in Ingolstadt 123
Wigolt, Bischof von Augsburg 33
Wikterp, Bischof von Augsburg 16, 18–20, 33
Wildburgstetten, Raban Truchseß von, Bischof von Eichstätt 87
Wildenholz, Wilhelm von OFM, Bischof von Salmasa, Weihbischof von Augsburg 100, 104, 108, 110
Wilhelm I., Deutscher Kaiser 149
- III., Herzog von Bayern 106
- von Ockham 76
Willibald, hl. 47
Willibirg, Gemahlin von Graf Hartmann IV. von Dillingen 48
Wilten Konrad, OPraem, Abt 58
Windische Mark 52
Winfrid-Bonifatius 18–20
Winkelhart, Lkr. Altötting 144
Winter, Alban, Summus Custos 145, 159, 162
Winterrieden, Lkr. Unterallgäu, Pfarrkirche, Hochaltareinweihung 1896 152
Wirth, Joseph, Orgelbauer 294–296, 298
Wisconsin, Staat der USA 229
Witgar, Bischof von Augsburg 20, 22, 33
Witsch, Johann, Orgelbauer 295
Wittelsbach, Haus 27, 31, 48, 148
- Konrad von, Erzbischof von Mainz 26, 36
- Otto von, Pfalzgraf 38
Wittelsbacher, Ludwigische Linie 92
- Zweibrücker Linie 149
Wittislingen, Lkr. Dillingen 70
Wittislinger Fürstengrab 17
Wittmann, Johann Baptist, Domkapitular in Augsburg 142–144, 159
Wöchentliche Nachrichten und Ankündigungen, Zeitschrift 235
Wörishofen, Lkr. Unterallgäu 46
- Kirche 46
Wörleschwang, Lkr. Augsburg 287
Wörner, Hans Jakob 328
Wörth i. Staffelsee, Kloster St. Michael 19, 21
Wolfgang, Bischof von Regensburg 24
- Wilhelm, Pfalzgraf 30
Wollbach, Lkr. Augsburg 287
Worms 34, 88, 89
- Konkordat von 1122 26
- Reichstag von 1231 44
Württemberg 29, 243
- Grafen von 48
Würzburg 35, 44, 55, 61, 62, 64, 91, 148, 158, 328
- Domkapitel 61, 64
- Hochstift 87, 272
- Hoftag von 1209 40
- Nationalsynode von 1287 55
- Reichstag von 1287 55
Wunderlich, Professor 320

Ysenricus de Waldegge 43

Zeizzo, Bischof von Augsburg 16, 32
Zentner, Friedrich von, Gesetzeswerk 257
Ziertheim, Lkr. Dillingen 47
Zimmermann, Dominikus, Baumeister 5, 295, 315–320
- Franz, Orgelbauer 308
- Josef, Weihbischof von Augsburg 169
Zindt, Gregor, Pfarrer in Fultenbach 274
Zisterzienser, Ordenskleid 47
Zisterzienserinnen 74
Zisterzienserorden 47
Zobel, Pfarrer in Breitenwang/Tirol 294
Zobl, Xaver, Dekan Karmeliterkloster Augsburg 295
Zoepfl, Friedrich 53

Zoller, Frhr. von, Generaladjutant 135
Zollern, Friedrich Graf von 49
- Friedrich von, Bischof von Augsburg 54
- Friedrich von, Bischof von Regensburg 76
- - II., Bischof von Augsburg 34, 54
- Udilhild von, Gemahlin von Graf Friedrich 49
Zosimus/Dionysius, Bischof von Augsburg 16, 32
Zürich, Großmünster, Weihe des Hochaltars 53
Zusameck, Gemeinde Dinkelscherben, Lkr. Augsburg, Burg 77
Zusmarshausen, Lkr. Augsburg 279
- Landgericht 273, 278, 279, 281, 283, 285, 287
- Markt 95, 106, 273, 279
- Pfarrkirche 279